



LfL

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft

Agrarmärkte 2006



1

2007

Schriftenreihe

ISSN 1611-4159

Impressum:

Herausgeber: Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)
Vöttinger Straße 38, 85354 Freising-Weihenstephan
Internet: <http://www.LfL.bayern.de>

Redaktion: Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)
Institut für Ernährungswirtschaft und Markt
Menzinger Str. 54, 80638 München
Tel.: 089/17800-333
Fax: 089/17800-332
E-Mail: Ernaehrungswirtschaft@LfL.bayern.de
Internet: www.LfL.bayern.de

in Kooperation mit der
Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde
Oberbettringer Str. 162, 73525 Schwäbisch Gmünd
Tel.: 07171/917-205
Fax: 07171/917-101
E-Mail: Richard.Riester@lel.bwl.de
Internet: www.lel-bw.de

1. Auflage Januar / 2007

Druck: Lerchl-Druck, 85354 Freising

Schutzgebühr: 15,-- €

Wir erarbeiten alle Marktinformationen mit äußerster Sorgfalt, eine Haftung schließen wir jedoch aus.
Vervielfältigung, Weitergabe und Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Zustimmung.

AGRARMÄRKTE

Jahresheft 2006

Unterlagen für Beratung und Unterricht in Bayern

- Agrarpolitische Rahmenbedingungen
- Erzeugung, Nachfrage, Strukturen, Preise
- Weltmarkt, EU, Deutschland, Bayern
- Aktuelle Situation auf allen wichtigen Agrarmärkten

Schriftleitung:	Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL)
Vorwort:	Georg Stark (LfL)
Allgemeines:	Richard Riester (LEL), Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL)
Getreide:	Werner Schmid (LEL), Herbert Goldhofer (LfL)
Ölsaaten und Eiweißpflanzen:	Herbert Goldhofer (LfL), Werner Schmid (LEL)
Kartoffeln:	Dr. Peter Sutor (LfL), Werner Schmid (LEL)
Obst:	Bernhard Janorschke (LEL), Dr. Peter Sutor (LfL)
Gemüse:	Dr. Peter Sutor (LfL), Bernhard Janorschke (LEL)
Zucker:	Georg Stark (LfL), Richard Riester (LEL)
Vieh und Fleisch:	Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL), Wilhelm Uffermann (LfL)
Schweine:	Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL), Ralf Bundschuh (LfL)
Ferkel:	Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL), Ralf Bundschuh (LfL)
Rinder:	Ralf Bundschuh (LfL), Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL)
Milch:	Richard Riester (LEL), Wilhelm Uffermann (LfL), Josef Dick (LfL)
Eier und Schlachtgeflügel:	Dr. Claus-Ulrich Honold (LEL), Ralf Bundschuh (LfL)
Bio-Ökoprodukte:	Johannes Enzler (LfL), Dr. Claus-Ulrich Honold u. Werner Schmid (LEL)
Produktionsmittel:	Prof. Dr. Siegfried Graser (LfL), Richard Riester (LEL)

Vorwort

Die steigende Nachfrage nach Nahrungsmitteln, die zunehmende Verwertung von Flächen im Energiebereich und regionale Ernteauffälle haben in 2006 zu einer spürbaren Verbesserung der Preise geführt. Nahrungsmittel- contra Energieproduktion ist zur Zeit ein häufig gebrauchtes neues Schlagwort geworden. Ob sich daraus ein grundsätzlicher Wandel an den Märkten abzeichnet, das wird sich schon bald zeigen. Sicher ist aber, dass mit dieser Veränderung ein positiver Stimmungswandel in der Landwirtschaft und den nachgeordneten Bereichen einhergeht.

Die mit der GAP-Reform fortgesetzte Entwicklung zu mehr Markt kommt inzwischen immer deutlicher zum Ausdruck. Mit der Entkoppelung der Ausgleichszahlungen und einem immer stärker liberalisierten Weltagrarhandel erlangen Marktzusammenhänge immer größere Bedeutung für den wirtschaftlichen Erfolg der Betriebe. Der Markt entscheidet über die Höhe der Preise.

Die laufende Veränderung der Rahmenbedingungen zeigt, welche Bedeutung künftig die Verfügbarkeit und die Transparenz von internationalen Marktinformationen bekommen.

Die LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt hat wieder gemeinsam mit der Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde an der LEL Baden-Württemberg die Auflage des Kompendiums „Agrarmärkte“ erstellt. Es enthält umfangreiche Informationen über alle Produktbereiche und stellt eine wertvolle Basis für die Einschätzung der Märkte dar.

Mein Dank gilt allen, die an der Erstellung des Kompendiums beteiligt waren.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Georg Stark'. The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'G' and 'S'.

Georg Stark
Direktor an der Landesanstalt

Verwendete Abkürzungen

s	Schätzung	.	kein Wert verfügbar	±0	unveränderter Wert	Mio.	Million
v	vorläufig	-	Null (nichts)	0	abgerundeter Wert	Mrd.	Milliarde
z.T.	zum Teil	rd.	rund	vgl.	vergleiche	Vj.	Vorjahr

(DVO) / VO	(Durchführungs-) Verordnung
/	pro
€	Euro
a. d.	an der
Abb.	Abbildung
AC Nielsen	Marketingforschungsunternehmen
AFC	Agriculture & Food Consultants International
AK	Arbeitskraft
AKP-Staaten	Afrika, Karibik und Pazifik
AUTOFOM	Vollautomatische Klassifizierungsanlage für Schweineschlachtbetriebe
BAFA	Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle
BB	Brandenburg
BfEL	Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel
BHZP	Bundeshybridzuchtprogramm
BioVista	Handelspanel
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BLE	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BNE	Bruttonationaleinkommen
BSE	Bovine Spongiforme Enzephalopathie
CA	controlled atmosphere
CA / ULO-Lager	Lager mit spezieller Atmosphäre
CMA	Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH
COCERAL	European association representing in cereals, feedstuffs, oilseeds, olive oil and agro-supply at the European Union
DBV	Deutscher Bauernverband
DLG	Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft
DOM	Überseestaaten
DVT	Deutscher Verband Tiernahrung e.V.
e.V.	eingetragener Verein
EAGFL	Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds Landwirtschaft
ECOFIN-Rat	Rat des Wirtschafts- und Finanzminister
EG	Europäische Gemeinschaft
EGE	Europäische Größeneinheiten
ELER	Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes
EMZ	Ertragsmesszahl
EO	Erzeugerorganisation
ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
etc.	e cetera
EU	Europäische Union
EU-15	Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, Polen, Niederlande, Griechenland, Portugal, Belgien, Ungarn, Tschechien, Schweden, Österreich, Dänemark,
EU-25	Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, Polen, Niederlande, Griechenland, Portugal, Belgien, Ungarn, Tschechien, Schweden, Österreich, Dänemark, Slowakei, Finnland, Irland, Litauen, Lettland, Slowenien, Estland, Zypern, Luxemburg, Malta
EU-25 (-15)	Europäische Union der 25 (der 15) Mitgliedsstaaten
EUREPGAP	Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice
EUROP	EU-Handelsklassenschema für Schlachtrinder und Schweine
Eurostat	Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften
FAO	Food and Agriculture Organisation
FdLN	Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung
FIAF	Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei
FNR	Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V.
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
GfK	Gesellschaft für Konsumforschung
GMO	Gemeinsame Marktordnung
GUS	Gemeinschaft unabhängiger Staaten
GV	Deutscher Genossenschaftsverband
GV / GVO	gentechnisch verändert / gentechnisch veränderte Organismen

GZT	Gemeinsamer Zolltarif
HE	Hessen
HKI	Handelsklassen
IFOAM	Internationale Vereinigung biologischer Landbaubewegungen
IGC	Internationaler Getreiderat
IKB	niederländisches Qualitätssicherungs-System
IP	Integrierte Produktion
ISO	International Sugar Organization
IZA	Internationales Zuckerabkommen
IZZ	InfoZentrum Zuckerverwender
KOM	EU-Kommission
LDC-Länder	Least developed countries
LEH	Lebensmitteleinzelhandel
LF	landwirtschaftliche Fläche
LG	Lebendgewicht
LIFDs-Staaten	Low-Income Food-Deficit (-Countries)
LKA	Lagerkostenausgleichsabgabe
LKP	Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V.
LKV	Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V.
LN	Landwirtschaftliche Nutzfläche
LVÖ	Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V.
MATIF	Marché A Terme d'Instruments Financiers, Paris
MFA	Magerfleischanteil
MKS	Maul- und Klauenseuche
MMP	Magermilchpulver
MOE-Länder	Mittel- und osteuropäische Länder
MV	Mecklenburg-Vorpommern
NaWaRo	Nachwachsende Rohstoffe
NFZ	Norddeutsche Fleischzentrale
NS/HH/HB	Niedersachsen; Hansestadt Hamburg, Hansestadt Bremen
OECD	Organisation for economic Cooperation and Development
OGS	Obst, Gemüse, Speisekartoffeln
PET	Polyethylenterephthalat
QM	Qualitätsmanagement
QS	Qualität und Sicherheit
RME	Rapsmethylester (Biodiesel)
RP	Rheinland-Pfalz
SB	Selbstbedienung/Selbstbedienungsbereich
SG	Schlachtgewicht
SVG	Selbstversorgungsgrad
Tab.	Tabelle
TK	Tiefkühl
UFOP	Union zur Förderung von Öl und Proteinpflanzen
UN/ECE	Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen (englisch: Economic Commission for Europe)
USDA	US Department of Agriculture
VO (EU)	EU - Verordnung
WHO	World Health Organisation
WM	Weltmeisterschaft
WTO	World Trade Organisation
WVE	Wert der vermarkteten Erzeugung
WVZ	Wirtschaftliche Vereinigung Zucker
ZLTO	Niederländischer Bauernverband
ZMP	Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort	5
Verwendete Abkürzungen	7
1 Allgemeines zu den Agrarmärkten	21
1.1 EU-Haushalt.....	21
1.2 Wirtschafts- und Währungsunion	26
1.3 GATT / WTO.....	28
1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU	30
1.5 Agrarreform 2003	31
1.6 EU-Erweiterung	33
1.7 Ernährungsverhalten	35
1.8 Verbrauchsentwicklung	36
1.9 Qualitätssicherung und Lebensmittelsicherheit	39
1.10 Lebensmittelhandel.....	41
1.11 Entwicklung der Versorgungslage.....	43
1.12 Preisentwicklungen.....	46
1.13 Wertschöpfung und Verkaufserlöse.....	48
1.14 Gewinne.....	51
2 Getreide	52
2.1 Weltmarkt	52
2.2 Europäische Gemeinschaft	57
2.3 Deutschland	62
2.4 Bayern.....	67
2.5 Getreideverarbeitung und -vermarktung.....	68
2.6 Getreidepreise	71
3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen	74
3.1 Ölsaaten	74
3.1.1 Weltmarkt	74
3.1.2 Europäische Union.....	82
3.1.3 Deutschland	84
3.1.4 Preise.....	90
3.2 Eiweißpflanzen	91
3.2.1 Europäische Gemeinschaft	91
3.2.2 Deutschland	92
3.2.3 Bayern.....	92

4	Kartoffeln	94
4.1	Allgemein	94
4.2	Welt.....	95
4.3	Europäische Union.....	96
4.4	Deutschland	103
4.5	Bayern.....	114
5	Obst	120
5.1	Welt.....	120
5.2	Europäische Union.....	121
5.3	Deutschland	126
5.3.1	Struktur des Angebots.....	127
5.3.2	Verwendungsstruktur.....	136
5.4	Bayern.....	144
6	Gemüse.....	150
6.1	Allgemein	150
6.2	Welt und Europa	151
6.3	Europäische Union.....	153
6.4	Deutschland	161
6.4.1	Struktur des Angebots.....	161
6.4.2	Verwendung des Gemüses.....	167
6.4.3	Markt- und Absatzstrukturen.....	170
6.4.4	Jahresverlauf 2006	178
6.5	Bayern.....	178
6.5.1	Produktionsstruktur.....	179
6.5.2	Vermarktungsstruktur	189
6.5.3	Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau.....	189
7	Zucker.....	191
7.1	Weltmarkt	191
7.2	Europäische Union.....	194
7.3	Deutschland	199
7.4	Bayern.....	202
7.5	EU-Zuckermarktordnung.....	202
7.6	Reform der Zuckermarktordnung ab 2006	205
7.7	Struktur der Zuckerwirtschaft.....	209

8	Vieh und Fleisch	211
8.1	Vieh und Fleisch	211
8.2	Entwicklung der Viehbestände	218
8.3	Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft	219
9	Schweine	224
9.1	Weltmarkt	224
9.2	Europäische Union.....	229
9.3	Deutschland	233
9.4	Bayern.....	239
9.5	Fazit und Aussichten.....	241
10	Ferkel	243
10.1	EU und Deutschland	243
10.2	Fazit und Aussichten.....	251
11	Rinder	253
11.1	Weltmarkt und EU	253
11.2	EU und Deutschland	257
11.3	Deutschland und Bayern.....	262
11.4	Bayern.....	266
11.5	Fazit und Aussichten.....	268
12	Milch	269
12.1	Weltmarkt	269
12.2	Agrarpolitische Rahmenbedingungen.....	272
12.3	EU-Erweiterung	274
12.4	Milchquote	274
12.5	Quotenbörse	276
12.6	Milcherzeugung und Milchverwendung	282
12.7	Milchkühe	283
12.8	Milchabsatz.....	288
12.8.1	Milchfrischprodukte.....	293
12.8.2	Butter	295
12.8.3	Magermilchpulver.....	297
12.8.4	Käse	298
12.9	Intervention.....	299
12.10	Molkereiwirtschaft.....	301
12.11	Erzeugerpreise	304
12.12	Marktlage 2006/2007	306

13	Eier und Schlachtgeflügel	307
13.1	Eier.....	307
13.1.1	Weltmarkt und EU	307
13.1.2	EU und Deutschland	311
13.1.3	Deutschland	314
13.2	Schlachtgeflügel.....	321
13.2.1	Weltmarkt und EU	321
13.2.2	EU und Deutschland	326
13.2.3	Deutschland	328
13.2.4	Aussichten.....	332
14	Bio-/Ökoprodukte	333
14.1	Weltmarkt	333
14.2	Europäische Union.....	336
14.3	Ökologischer Landbau in ausgewählten Nachbarländern.....	339
14.4	Deutschland	341
14.5	Verwendung von Markenzeichen	354
14.6	Bayern.....	355
15	Produktionsmittel	360
15.1	Vorleistungen.....	360
15.2	Futtermittel.....	363
15.3	Düngemittel	365
15.4	Pflanzenschutzmittel	368
15.5	Energie	369
15.6	Boden.....	370
	Quellenverzeichnis	373

Abbildungsverzeichnis	Seite
Abb. 1-1: Ausgaben des EAGFL - Abteilung Garantie	23
Abb. 1-2: Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2004).....	25
Abb. 1-3: Netto-Neuverschuldung der Eurozone in % des BIP.....	27
Abb. 1-4: Dollar- Euro-Wechselkurse	28
Abb. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland	38
Abb. 1-6: Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt	43
Abb. 1-7: Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland (geschätzte Werte).....	45
Abb. 1-8: Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland	47
Abb. 1-9: Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen	49
Abb. 1-10: Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel (Deutschland), inländische Herkunft).....	50
Abb. 2-1: Verteilung der Weltgetreideproduktion 2005 (nach Arten, geschätzt).....	53
Abb. 2-2: EU-Getreideerzeugung und -verbrauch	60
Abb. 2-3: Getreide in Bayern.....	68
Abb. 2-4: Brotweizenpreise in Deutschland	72
Abb. 3-1: Welt-Ölsaaterzeugung 2005/06.....	77
Abb. 3-2: Welt-Rapsrerzeugung 2006/07	78
Abb. 3-3: Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle	81
Abb. 3-4: Erntemengen von Non-Food-Ölsaaten (Raps, Sonnenblumensaat, Sojabohnen)	86
Abb. 3-5: Verwendung von Rapsöl in Deutschland.....	88
Abb. 3-6: Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland (in €/dt, ohne MwSt., frei Lager des Erfassers, ohne Abzug der Aufbereitungskosten).....	90
Abb. 4-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU (2003/04 bzw. 2002/03 bzw. 2001/02)	102
Abb. 4-2: Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2005	105
Abb. 4-3: Erträge und Erntemengen der Jahre 2005 und 2006 nach Bundesländern	105
Abb. 4-4: Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland	106
Abb. 4-5: Struktur und geschätzte Verwendung der Kartoffelernte im Jahr 2005/06	107
Abb. 4-6: Verbrauch von Speisekartoffeln und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	108
Abb. 4-7: Bedeutung der Einkaufsstätten für Speisekartoffeln in % der Käufe im GfK Panel	112
Abb. 4-8: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland (Preise frei Waggon/Rampe des Erfassers) Speisekartoffeln "mehligkochend" und "vorwiegend festkochend"	114
Abb. 4-9: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern	115
Abb. 4-10: Relative Bedeutung des Kartoffelanbaus in Bayern, bezogen auf die Anbauflächen nach Verwertungsrichtungen in Deutschland.....	116
Abb. 4-11: Festgestellte Qualitätsmängel bei Speisekartoffeln in % des Gewichts aller untersuchten Partien auf verschiedenen Handelsstufen in Bayern	117
Abb. 4-12: Zusammenhang zwischen festgestellten Qualitätsmängeln und erzielten durchschnittlichen Preisen bei Speisekartoffeln in Bayern	119
Abb. 4-13: Vermarktungsverbote in % der untersuchten Partien	119

Abb. 5-1:	EU-Marktbilanz für Tafelobst	123
Abb. 5-2:	Verwendungsbilanz für Obst im Jahr 2003/2004	127
Abb. 5-3:	Versorgung Deutschlands mit Obst (einschließlich Obsterzeugnisse in Frischgewicht)	135
Abb. 5-4:	Verwendungsstruktur der Marktoberzeugung (Marktobstbau) in Deutschland	137
Abb. 5-5:	Preise für Tafeläpfel in Deutschland	139
Abb. 5-6:	Pro-Kopf-Verbrauch von Obstsaften in Deutschland 2005	141
Abb. 5-7:	Pro-Kopf-Verbrauch von Obst in Deutschland 2004/2005	143
Abb. 5-8:	Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Kernobstanbaus in Bayern.....	146
Abb. 5-9:	Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Steinobstanbaus in Bayern.....	147
Abb. 5-10:	Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Erdbeeranbaus in Bayern.....	148
Abb. 5-11:	Geschätzter Anteil verschiedener Obstarten an Gesamterntemenge und Gesamtumsatz Bayerns im Jahr 2005.....	149
Abb. 5-12:	Verarbeitete Apfelmenge und Apfelpreise in Bayern von 1999 bis 2006.....	149
Abb. 6-1:	Der Verzehr von Gemüse weltweit (2003 in kg/Kopf).....	153
Abb. 6-2:	Der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse ausgewählter Mitgliedstaaten der EU.....	155
Abb. 6-3:	Der Selbstversorgungsgrad ausgewählter Mitgliedstaaten mit Gemüse.....	156
Abb. 6-4:	Bedeutung der Erzeugerorganisationen nach Anzahl und Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE)	159
Abb. 6-5:	Die Entwicklung des Produktionswertes „Gemüse“ von 1999 - 2005 in Mill. €	161
Abb. 6-6:	Freilandgemüse in Deutschland.....	162
Abb. 6-7:	Bedeutung des Verarbeitungsgemüses in Deutschland	165
Abb. 6-8:	Verwendungsbilanz Gemüse für Deutschland.....	168
Abb. 6-9:	Entwicklungen und Tendenzen auf den Obst- und Gemüsemärkten	171
Abb. 6-10:	Ausgezahlte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland 2000 bis 2006.....	175
Abb. 6-11:	Preisentwicklung bei Leitkulturen im Gartenbau an den deutschen Erzeugermärkten.....	176
Abb. 6-12:	Entwicklung des bayer. Freilandgemüseanbaus nach Flächen und Erntemengen.....	179
Abb. 6-13:	Zwiebelgemüseanbau in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge.....	183
Abb. 6-14:	Anbau sonstiger Gemüse in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag, Erntemenge.....	184
Abb. 6-15:	Gurkenanbau in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge	185
Abb. 6-16:	Wurzelgemüseanbaus in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge.....	186
Abb. 6-17:	Kohlanbau in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge	187
Abb. 6-18:	Blattgemüse in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge.....	188
Abb. 7-1:	Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch.....	192
Abb. 7-2:	Weltmarkt und EU-Preise für Rohzucker.....	193
Abb. 7-3:	EU - Zuckererzeugung und -verbrauch	196
Abb. 7-4:	Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten.....	197

Abb. 7-5:	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	204
Abb. 7-6:	Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2005	209
Abb. 7-7:	Zuckerquote in der EU-25 - Unternehmensanteile 2005/06	210
Abb. 8-1:	Weltfleischerzeugung 2005 (über den Markt)	212
Abb. 8-2:	Fleischverbrauch in Deutschland (brutto).....	215
Abb. 8-3:	Nachfrage privater Haushalte in Deutschland	217
Abb. 9-1:	Monatliche Schweinepreise in Bayern	233
Abb. 10-1:	Monatliche Ferkel- und Schweinepreise in Bayern	250
Abb. 12-1:	Angebotene, nachgefragte und gehandelte Mengen in Mio. kg in Bayern.....	280
Abb. 12-2:	Gleichgewichtspreise in den einzelnen Übertragungsgebieten in €/kg	281
Abb. 12-3:	Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2003	287
Abb. 12-4:	EU-Milcherzeugung und -verbrauch	289
Abb. 12-5:	Pro-Kopf-Verbrauch und Preise von Käse und Butter in Deutschland	293
Abb. 12-6:	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	296
Abb. 12-7:	Interventionspreise in Deutschland.....	300
Abb. 12-8:	Interventionsvorräte in der EU	301
Abb. 12-9:	Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU	302
Abb. 12-10:	ZMP-Milchpreisvergleich 2005.....	306
Abb. 13-1:	Legehennenhaltung ¹⁾ nach Haltungsformen in Deutschland	317
Abb. 13-2:	Entwicklung des deutschen Eiermarktes	318
Abb. 13-3:	Saisonale Eierpreise in Deutschland (Erzeugerstufe; HKI L).....	318
Abb. 13-4:	Verbraucherpreise für Schaleeneier.....	319
Abb. 13-5:	Geflügelbestände in Bayern.....	330
Abb. 13-6:	Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland.....	331
Abb. 14-1:	Die 10 europäischen Länder mit dem höchsten Anteil an ökologisch bewirtschafteten Flächen	338
Abb. 14-2:	Durchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in europäischen Ländern 2005	338
Abb. 14-3:	Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in ausgewählten europäischen Ländern 2005	339
Abb. 14-4:	Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien.....	351
Abb. 14-5:	Milchauszahlungspreise der Öko-Molkereien (Stand August 2006).....	352
Abb. 14-6:	Bio-Siegel: Schnelle Verbreitung	355
Abb. 14-7:	Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern	356
Abb. 14-8:	Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern	356
Abb. 15-1:	Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland	363
Abb. 15-2:	Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland (1995 = 100)	367
Abb. 15-3:	Energiepreise in Deutschland	369
Abb. 15-4:	Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe nach Betriebsformen in Deutschland	371
Abb. 15-5:	Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz.....	372

Tabellenverzeichnis

	Seite
Tab. 1-1: Haushalt der EU (Ist-Ausgaben).....	21
Tab. 1-2: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen.....	23
Tab. 1-3: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie in 2005 nach wirtschaftlicher Art der Maßnahmen	24
Tab. 1-4: Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2005 zum EAGFL, Abteilung Garantie	25
Tab. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland.....	37
Tab. 1-6: Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel.....	41
Tab. 1-7: Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt in den alten Bundesländern.....	42
Tab. 1-8: Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland	44
Tab. 1-9: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU	46
Tab. 1-10: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in Deutschland	47
Tab. 1-11: Marktordnungspreise der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse	48
Tab. 1-12: Wertschöpfung der Landwirtschaft in Deutschland	48
Tab. 1-13: Verkäufe wichtiger Erzeugnisse der Landwirtschaft in Deutschland.....	49
Tab. 1-14: Entwicklung der Gewinne der Haupterwerbsbetriebe nach Betriebsformen.....	51
Tab. 2-1: Weltgetreideproduktion nach Arten	52
Tab. 2-2: Weltproduktion für Weizen und Mais 2005 im Vergleich zu 1980.....	53
Tab. 2-3: Weltversorgungsbilanz für Weizen	54
Tab. 2-4: Welthandel mit Getreide.....	56
Tab. 2-5: Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	58
Tab. 2-6: Geschätzte Versorgungsbilanzen für Getreide in der EU	59
Tab. 2-7: Getreideinterventionsbestände in Deutschland und in der EU	61
Tab. 2-8: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern.....	63
Tab. 2-9: Getreideversorgung in Deutschland	65
Tab. 2-10: Außenhandel Deutschlands mit Getreide	66
Tab. 2-11: Anteil der Winterweizensorten der Qualitätsklassen E und A in Deutschland	67
Tab. 2-12: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland	69
Tab. 2-13: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern.....	69
Tab. 2-14: Getreideverkäufe der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland	70
Tab. 2-15: Großhandelspreise für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet.....	72
Tab. 3-1: Der Weltmarkt für Ölsaaten.....	75
Tab. 3-2: Die wichtigsten Ölsaatenherzeugungsländer der Welt	76
Tab. 3-3: Erzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle	79
Tab. 3-4: Der Anbau von Ölsaaten in der EU	82
Tab. 3-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland	85
Tab. 3-6: Erzeugung nachwachsender Rohstoffe auf stillgelegten und nicht stillgelegten Flächen in Deutschland.....	85

Tab. 3-7:	Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten.....	87
Tab. 3-8:	Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland.....	87
Tab. 3-9:	Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland.....	88
Tab. 3-10:	Der Anbau von Eiweißpflanzen in der EU , in Deutschland und Bayern.....	92
Tab. 3-11:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern.....	93
Tab. 4-1:	Die weltweite Erzeugung von Kartoffeln im Jahr 2005.....	95
Tab. 4-2:	Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU Staaten im Jahr 2005.....	97
Tab. 4-3:	Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten.....	100
Tab. 4-4:	Selbstversorgungsgrade von Kartoffeln in der EU.....	101
Tab. 4-5:	Verteilung der OGS-Flächen auf die einzelnen Bundesländer.....	104
Tab. 4-6:	Industriell verarbeitete Kartoffeln in Deutschland.....	108
Tab. 4-7:	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln.....	110
Tab. 4-8:	Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln.....	110
Tab. 4-9:	Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern bis zum 30.06. des Jahres.....	110
Tab. 4-10:	Umfang der Kartoffelerzeugung in Bayern.....	114
Tab. 5-1:	Die erzeugten Mengen weltweit bedeutender Obstarten in 1.000 t im Jahr 2005.....	120
Tab. 5-2:	Obsterzeugung in der EU.....	122
Tab. 5-3:	Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU-15.....	123
Tab. 5-4:	Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96.....	124
Tab. 5-5:	Entwicklung des Marktobstanbaus am Beispiel ausgewählter EU- Mitgliedsstaaten.....	126
Tab. 5-6:	Marktwirksame deutsche Obsterzeugung 1997 bis 2005 in 1.000 t und Anteile der deutschen Bundesländer.....	128
Tab. 5-7:	Bedeutende Apfelsorten in der EU und in Deutschland und ihre Qualitätsparameter.....	130
Tab. 5-8:	Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern in 1.000 t.....	133
Tab. 5-9:	Deutsche Importe von tropischem Obst nach Arten und Lieferländern in 1.000 Tonnen.....	134
Tab. 5-10:	Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	135
Tab. 5-11:	Marktversorgung mit Obst und Zitrusfrüchten in Deutschland.....	136
Tab. 5-12:	Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte.....	138
Tab. 5-13:	Obstpreise in der Region Bodensee.....	140
Tab. 5-14:	Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst.....	144
Tab. 6-1:	Produktion von Gemüse und Melonen weltweit in 1.000 Tonnen.....	152
Tab. 6-2:	Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen weltweit in 1.000 Tonnen.....	152
Tab. 6-3:	Die Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU in 1.000 Tonnen.....	154
Tab. 6-4:	Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU in 1.000 Tonnen.....	155

Tab. 6-5:	Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96	157
Tab. 6-6:	Gültige und angewandte EG Normen für Gemüse	158
Tab. 6-7:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland	162
Tab. 6-8:	Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland nach Bundesländern	163
Tab. 6-9:	Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern	164
Tab. 6-10:	Ernteverfrühung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese	164
Tab. 6-11:	Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten	166
Tab. 6-12:	Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland	169
Tab. 6-13:	Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad für Gemüse in Deutschland	170
Tab. 6-14:	Durchschnittserlöse für Gemüse der deutschen Erzeugermärkte	176
Tab. 6-15:	Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2005	178
Tab. 7-1:	Weltzuckerbilanz	191
Tab. 7-2:	Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker	193
Tab. 7-3:	Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten	195
Tab. 7-4:	Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU	198
Tab. 7-5:	Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und Deutschland	199
Tab. 7-6:	Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben	200
Tab. 7-7:	Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland	201
Tab. 7-8:	Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland	201
Tab. 7-9:	Richtpreis und Interventionspreise für Weißzucker	203
Tab. 7-10:	Erzeugerpreise für Zuckerrüben	203
Tab. 7-11:	Quoten für Zucker und Isoglukose in der EU	206
Tab. 7-12:	Referenzpreise für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU	207
Tab. 7-13:	Freiwillige Maßnahmen zur Restrukturierung	207
Tab. 8-1:	Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)	211
Tab. 8-2:	Selbstversorgungsgrad von Fleisch in der EU	213
Tab. 8-3:	Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU	214
Tab. 8-4:	Anzahl der bestätigten BSE-Fälle	216
Tab. 8-5:	Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland	216
Tab. 8-6:	Rinderbestand nach Ländern	218
Tab. 8-7:	Schweinebestand nach Ländern	219
Tab. 8-8:	Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2005)	220
Tab. 9-1:	Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands	224
Tab. 9-2:	Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland	225
Tab. 9-3:	Internationaler Handel mit Schweinefleisch	227
Tab. 9-4:	Versorgung der EU mit Schweinefleisch	231
Tab. 9-5:	Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten	232
Tab. 9-6:	Außenhandel Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen	235

Tab. 9-7:	Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch	238
Tab. 9-8:	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtschweine in Deutschland	238
Tab. 10-1:	Zuchtsauenbestände der EU und Deutschlands	244
Tab. 10-2:	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschnweinen (Ferkeln)	245
Tab. 10-3:	Monatliche Ferkelpreise	250
Tab. 11-1:	Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands	254
Tab. 11-2:	Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands	255
Tab. 11-3:	Internationaler Handel mit Rindfleisch	256
Tab. 11-4:	Milchkuhbestände der EU und Deutschlands	257
Tab. 11-5:	Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU	259
Tab. 11-6:	Versorgung der EU mit Rind- und Kalbfleisch	260
Tab. 11-7:	Marktpreise für Jungbullen R3 in ausgewählten EU-Staaten	261
Tab. 11-8:	Die Rinderhaltung in Deutschland und Bayern	262
Tab. 11-9:	Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	263
Tab. 11-10:	Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch	265
Tab. 11-11:	Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern	265
Tab. 11-12:	Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Deutschland	266
Tab. 11-13:	Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch	267
Tab. 12-1:	Weltkuhmilcherzeugung	269
Tab. 12-2:	Der Weltmarkt für Kuhmilch 2005	271
Tab. 12-3:	Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU	271
Tab. 12-4:	EU-Garantiemengen für Molkereianlieferungen 1998 bis 2008	272
Tab. 12-5:	Unter-/Überlieferungen in der EU	275
Tab. 12-6:	Unter-/Überlieferungen in Deutschland	275
Tab. 12-7:	Milchquoten-Zwischenbilanz 2006/07 in Deutschland	276
Tab. 12-8:	Börsenpreise für Milchquoten in Deutschland	277
Tab. 12-9:	Bisherige Börsenergebnisse in Bayern im Überblick	278
Tab. 12-10:	Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern	282
Tab. 12-11:	Milchverwendung der Landwirtschaft in Bayern und in Deutschland	283
Tab. 12-12:	Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU	284
Tab. 12-13:	Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Bayern und in Deutschland	285
Tab. 12-14:	Struktur der Milchviehhaltung in der EU	286
Tab. 12-15:	Versorgungsbilanz für Milch in Bayern, in Deutschland und in der EU	288
Tab. 12-16:	Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten	290
Tab. 12-17:	Außenhandel der EU nach Drittländern mit Milchprodukten	291
Tab. 12-18:	Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU	292
Tab. 12-19:	Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland	294
Tab. 12-20:	Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU	295
Tab. 12-21:	Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland	296
Tab. 12-22:	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU	299
Tab. 12-23:	Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU	300

Tab. 12-24: Struktur der Molkereiunternehmen in der EU	303
Tab. 12-25: Struktur der Molkereiunternehmen in Bayern und in Deutschland	303
Tab. 12-26: Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich.....	304
Tab. 12-27: ZMP-Milchpreisvergleich 2005.....	305
Tab. 13-1: Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands.....	308
Tab. 13-2: Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	309
Tab. 13-3: Internationaler Handel mit Hühnereiern (in der Schale zum Verzehr).....	310
Tab. 13-4: Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU	312
Tab. 13-5: Pro-Kopf-Verbrauch für Eier in der EU	313
Tab. 13-6: Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern	316
Tab. 13-7: Legehennenhaltung nach Haltungsformen in Deutschland	316
Tab. 13-8: Mastgeflügelbestände der Welt, der EU und Deutschlands	322
Tab. 13-9: Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands	323
Tab. 13-10: Internationaler Handel mit Geflügelfleisch	324
Tab. 13-11: Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU	327
Tab. 13-12: Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU	328
Tab. 13-13: Außenhandel Deutschlands mit Geflügelfleisch	329
Tab. 14-1: Öko-Weltmarkt.....	334
Tab. 14-2: Ökologisch bewirtschaftete Flächen in Europa 2005	337
Tab. 14-3: Wachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland	341
Tab. 14-4: Öko-Betriebe nach Bundesländern 2005	342
Tab. 14-5: Betriebe des ökologischen Landbaus im Vergleich.....	343
Tab. 14-6: Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit.....	344
Tab. 14-7: Flächennutzung im ökologischen Landbau 2006	345
Tab. 14-8: Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland.....	346
Tab. 14-9: Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen	346
Tab. 14-10: Öko-Obstbau in Deutschland 1999 - 2005	349
Tab. 14-11: Molkereien mit Bio-Milch 2005	350
Tab. 14-12: Preisentwicklung von Öko-Schlachttieren.....	353
Tab. 14-13: Ökologische Mastschweinerzeugung und Sauenzahl in Deutschland	354
Tab. 14-14: Flächennutzung im ökologischen Landbau in Bayern 2005.....	357
Tab. 14-15: Tierhaltung im ökologischen Landbau in Bayern 2005.....	357
Tab. 14-16: Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern	357
Tab. 15-1: Entwicklung der Vorleistungen in der EU.....	360
Tab. 15-2: Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2005).....	361
Tab. 15-3: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen.....	362
Tab. 15-4: Das Futteraufkommen aus Inlanderzeugung und Einfuhren in Deutschland	364
Tab. 15-5: Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland	364
Tab. 15-6: Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland.....	366
Tab. 15-7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland.....	366
Tab. 15-8: Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke.....	370
Tab. 15-9: Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz	371
Tab. 15-10: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 2005.....	372

1 Allgemeines zu den Agrarmärkten

In diesem Kapitel werden agrarpolitische Themen im Umfeld der Agrarmärkte aufgegriffen, die nicht direkt den Einzelmärkten zuzuordnen sind, auf diese jedoch in unterschiedlicher Art einwirken (EU-Haushalt, \$-Kurs, GATT/WTO, EU-Osterweiterung, Agrarreform). Ebenso werden Themen behandelt, die die in den Einzelmärkten aufgezeigten Entwicklungen zu einem Gesamtbild zusammenfügen sollen (Verbrauchsentwicklung, Versorgungslage, Wertschöpfung, Erzeugerpreise, Verkaufserlöse, Gewinne).

1.1 EU-Haushalt

EU-Einnahmen - Tab. 1-1 - Die Einnahmen der EU bestehen vor allem aus einem Anteil von 0,75 % der MwSt. und einem am Bruttosozialprodukt der Mitgliedstaaten bemessenen Beitrag. Die Summe dieser Beträge darf max. 1,26 % des Bruttonationaleinkommens (BNE) des Mitgliedstaats ausmachen („Eigenmittelobergrenze“). In den Jahren 2004 bis 2006 lag der tatsächliche Haushaltsansatz bei 0,98 % - 1,02 % des BNE der EU. Weitere Einnahmequellen sind Zölle, Agrarschöpfungen und Abgaben für Zucker und Isoglukose.

Tab. 1-1: Haushalt der EU (Ist-Ausgaben)

in Mio. ECU/€	1990 EU-12	2000 EU-15	2005	2006 EU-25	2007
Einnahmen insgesamt	46.469	89.388	105.684	112.076	114.613
- BSP-Eigenmittel	95	43.051	68.884	78.259	78.280
- MwSt.-Eigenmittel	27.440	32.555	15.556	15.884	17.827
- Zölle	10.285	13.108	13.944	14.225	17.308
- Sonstige Einnahmen	.	674	7.300	3.708	1.198
Ausgaben insgesamt	43.325	89.388	105.684	112.076	114.613
- EAGFL-Garantie	26.475	40.437	48.913	50.872	50.284
- Marktordnungen und Direktbeihilfen insges. ¹⁾	.	36.261	42.067	43.161	42.653
- Ländliche Entwicklung ²⁾	.	4.176	6.846	7.711	7.631
- Strukturpolitik	1.825	25.523	32.396	35.640	37.365
- EAGFL-Ausrichtung	1.825	3.200	3.495	3.312	3.263
- Fischerei (FIAP)	.	569	555	597	808
Vorbeitrittsbeihilfen	-	1.203	3.287	3.152	2.797
<i>Anteil des EAGFL-Garantie an den Einnahmen</i>	61%	49%	46%	45%	44%

1) Gemeinsame Agrarpolitik

2) einschl. flankierende Maßnahmen (Agrarumweltprogramme, Vorruhestand, Aufforstung), ab 2000 durch Agenda 2000 erweitert

Quellen: Eurostat, BMELV, Ref. 616

Europäische Ausgleichs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) - Die Ausgaben der EU werden in Fonds verwaltet. Den größten Anteil hat der Europäische Ausgleichs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) mit den beiden Abteilungen Ausrichtung und Garantie. In die Abteilung Garantie fließen rund 45 % des EU-Haushaltes.

Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) - Ab 2007 werden die bisherigen Fonds zur ländlichen Entwicklung (EAGFL, Abteilung Garantie und EAGFL, Abteilung Ausrichtung) zu einem einheitlichen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) zusammengefasst. Dies wurde am 20.09.2005 von den EU-Agrarministern im Rahmen der VO (EG) Nr. 1698/2005 beschlossen. Die Verordnung bildet den Rahmen für die finanzielle Förderung der EU im Zeitraum 2007-2013.

Vorgesehen ist, die ländliche Entwicklungspolitik neu zu ordnen. Dabei wird eine stärkere Zielorientierung der Förderung angestrebt. Die „2. Säule“ (Ländliche Entwicklung) soll damit auf Kosten der „1. Säule“ (Gemeinsame Agrarpolitik) gestärkt werden (Modulation). Die finanziellen Auswirkungen für Deutschland sind noch nicht klar, erkennbar ist aber eine stärkere Verlagerung der Kompetenzen in die Fläche nach dem Subsidiaritätsprinzip. Die Landwirtschaft soll auch künftig Hauptempfänger der Fördermittel für die Bereitstellung bestimmter Dienstleistungen bleiben, aber eine begrenzte Öffnung auch für andere Wirtschaftsbereiche ist vorgesehen.

Die Maßnahmen werden thematischen Schwerpunkten zugeordnet:

1. Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft
2. Verbesserung der Umwelt und der Landschaft
3. Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft

Diese Schwerpunkte leiten sich von der - nach Einschätzung der EU - wichtigsten Zielsetzung der Politik zur ländlichen Entwicklung ab, nämlich der Begleitung und Ergänzung der Markt- und Preispolitik der EU im Hinblick auf die nachhaltige Entwicklung der ländlichen Gebiete.

4. Ein vierter Schwerpunkt der Verordnung bietet einen methodischen Ansatz zur Förderung sachlicher und räumlicher Schwerpunkte durch integrierte Ansätze (LEADER).

Zur Umsetzung der Verordnung werden derzeit von den Bundesländern Entwicklungsprogramme für die Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013 erstellt. Ziel der von der EU-Kommission zu genehmigenden Pläne ist ein abgestimmtes Maßnahmenpaket für eine integrierte ländliche Entwicklung unter Berücksichtigung des optimalen Einsatzes vorhandener Ressourcen (Finanzmittel, Personal etc.).

EU-Ausgaben - Schon vor der EU-Osterweiterung, der Agenda 2000 und den deutschen Bemühungen um eine Konsolidierung bzw. Begrenzung der EU-Haushaltes wurden die Ausgaben in mehrfacher Hinsicht begrenzt:

- Die Ausgaben des EAGFL, Abteilung Garantie, sind seit 1988 durch die sogenannte Agrarleitlinie begrenzt. Dabei wurde die jährliche Steigerungsrate der Agrarmarktausgaben auf maximal 74 % des jährlichen Zuwachses des Bruttosozialproduktes in der EU beschränkt. Seit 1988 lagen die tatsächlichen Marktausgaben erheblich unter der Leitlinie und den Mittelansätzen.
- Mit dem Agenda 2000-Beschluss wurde die Agrarleitlinie während des Zeitraums 2000-2006 auf einen Anteil von 44,1 % an den Gemeinschaftsausgaben begrenzt. Gleichzeitig dürfen die für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung maximal vorgesehenen Finanzmittel im Durchschnitt der Jahre 2000 bis 2006 in der EU-15 real das Niveau des Jahres 1999 nicht überschreiten. 2002 wurden diese Obergrenzen für die Jahre 2004 bis 2006 an die EU-25 angepasst.
- 2002 wurden in der Agenda 2000 Obergrenzen für die Agrarmarktausgaben und Direktzahlungen in der EU-25 für 2007 bis 2013 in Höhe von insgesamt 293,1 Mrd. € beschlossen. Mit einer jährlichen Steigerung von 1 % sollen diese von 42,8 Mrd. € in 2004 bis auf 48,6 Mrd. € in 2014 steigen.
- Deutschland verfolgt seit 2004 das Ziel, die Ausgaben der EU auf 1 % des BNE zu begrenzen. Im Dezember 2005 wurde der Finanzrahmen der EU für 2007 bis 2013 mit 1,045 % beschlossen. Der Agrarkompromiss von 2002 bleibt danach als Obergrenze auch für eine künftige EU-27 erhalten, d.h. die Erweiterungskosten für Rumänien und Bulgarien von 8 Mrd. € müssen durch Kürzungen der Direktzahlungen in der EU-15 aufgefangen werden.
- Für die 2.Säule der gemeinsamen Agrarpolitik (Förderung der Entwicklung des ländlichen Raumes) wurden 2005 für die Periode 2007-2013 69,75 Mrd. € (ohne Modulationsmittel) beschlossen. Zusätzlich können jährlich bis zu 20 % der Ausgaben zusätzlich von der 1. Säule (Direktzahlungen und marktbedingte Ausgaben) in die 2. Säule umgeschichtet werden. Damit erhält Deutschland erheblich weniger als in der laufenden Förderperiode.

Der Gesamthaushaltsansatz der EU-25 für 2007 beläuft sich auf 114,6 Mrd. €. Davon entfallen auf die Agrarausgaben nur noch 44 %. Der EAGFL, Abteilung Ausrichtung, und das FIAF (Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei) gehören zu den Strukturfonds. Aus dem EAGFL, Abteilung Ausrichtung, wird ein erheblicher Teil der ländlichen Entwicklung finanziert.

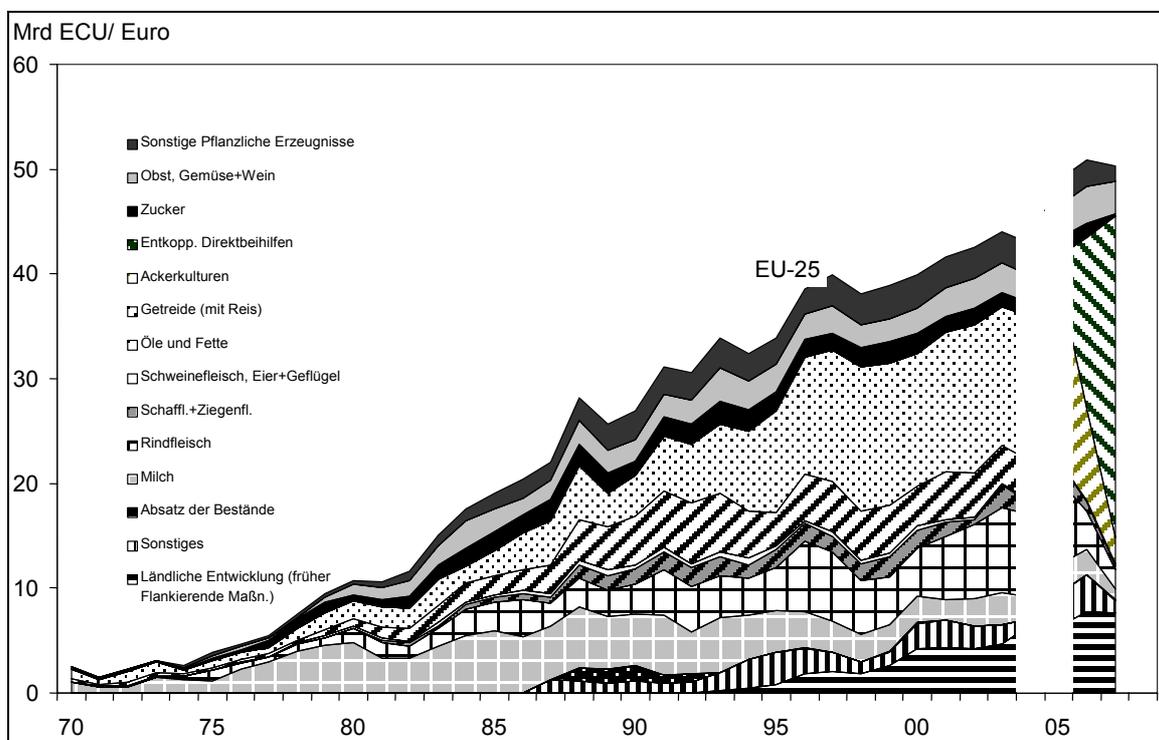
EAGFL, Abteilung Garantie - Tab. 1-2, Abb. 1-1 - Im Haushaltsjahr 2005 blieben die tatsächlich aus dem EAGFL, Abteilung Garantie, getätigten Ausgaben mit 42,1 Mrd. € unter der Obergrenze von 44,6 Mrd. €. Für die Agrarmarktausgaben einschließlich Veterinärbereich wurden rd. 42,1 Mrd. € (86 %), für die ländliche Entwicklung einschließlich der flankierenden Maßnahmen (z.B. Agrarumweltmaßnahmen) rd. 6,8 Mrd. € (14 %) ausgegeben.

Tab. 1-2: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie nach Marktordnungsbereichen

in Mio. ECU/€ ¹⁾	1990	2000	2004	2005 ⁶⁾	2006 ⁷⁾	2007 ⁷⁾	07/06	2007
	EU-12	EU-15		EU-25			in %	in %
Entkoppelte Direktbeihilfen	-	-	-	1.449	16.375	30.709	+87,5	61,1
Marktbezogene Maßnahmen + andere Direktbeihilfen								
Ackerkulturen	-	16.663	17.245	17.811	8.722	2.492	-71,4	5,0
Rindfleisch	2.833	4.540	7.789	8.176	3.617	1.840	-49,1	3,7
Obst u. Gemüse	1.253	1.551	1.583	1.748	1.945	1.780	-8,5	3,5
Wein	745	766	1.101	1.267	1.494	1.313	-12,1	2,6
Milch- und Milcherzeugnisse	4.956	2.544	2.070	2.755	2.331	1.091	-53,2	2,2
Andere pflanzliche Erzeugnisse	.	350	732	601	658	896	+36,2	1,8
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.452	1.736	1.198	1.837	951	343	-63,9	0,7
Tabak	1.232	988	924	923	920	317	-65,5	0,6
Textilpflanzen	40	991	854	973	970	288	-70,3	0,6
Zucker ⁵⁾	1.388	1.910	1.279	1.793	1.376	209	-84,8	0,4
Reis	85	.	180	436	272	177	-34,9	0,4
Olivöl	1.168	2.210	2.373	2.311	2.363	144	-93,9	0,3
Schweinefleisch, Eier u. Geflügel, Bienen ⁸⁾	426	435	175	141	164	139	-15,2	0,3
Fisch	24	9	24	29	33	16	-51,5	0,0
Marktordnungsausgaben u. Direktbeihilfen insgesamt	-	36.261	37.978	42.067	43.161	42.653	-1,2	84,8
Ländliche Entwicklung ⁴⁾	-	4.176	5.378	6.846	7.711	7.631	-1,0	15,2
Insgesamt	26.475	40.437	43.355	48.913	50.872	50.284	-1,2	100

1) 1 ECU: 1990 = 2,05 DM; ab 1999: 1 € = 1,95583 DM
 2) Getreide, Ölsaaten und Körnerleguminosen, einschl. Kulturpflanzenregelung
 3) nur Körnerleguminosen
 4) bis 1999 Flankierende Maßnahmen; seit 1993 dem EAGFL zugeordnet
 5) Ein großer Teil dieser Ausgaben wird durch Beitragszahlungen der Zuckerwirtschaft finanziert
 6) Haushaltsplan
 7) Haushaltsvorentwurf der KOM
 8) ab 1999 incl. Bienen

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV; Agrarbericht, BMELV; BMELV Ref.616



Quelle: BMVEL, Ref. 616

Abb. 1-1: Ausgaben des EAGFL - Abteilung Garantie

Tab. 1-3 - Vom Gesamtansatz des EAGFL, Abteilung Garantie, entfielen 2004 42,3 % auf die „Ackerkulturen“ (Getreide, Ölsaaten und Eiweißpflanzen). Der Großteil dieser Ausgaben wiederum bezog sich auf die Direktzahlungen, die im Rahmen der Agrarreform für die abgesenkten administrativen Preise gewährt werden. Dem standen zurückgegangene Ausgaben für Exporterstattungen und etwas höhere Kosten für die Intervention (Lagerhaltung) gegenüber. Das zweitwichtigste Haushaltskapitel ist das für Rindfleisch, für das 2005 rund 19 % des Ansatzes ausgegeben wurde. Der Milchmarkt beanspruchte nur noch 7 % der Ausgaben, gegenüber noch 19 % im Jahr 1990.

Tab. 1-3: Ausgaben des EAGFL, Abt. Garantie in 2005 nach wirtschaftlicher Art der Maßnahmen

in Mio. €	Direktzahlungen ¹⁾	Ausfuhrerstattungen	Lagerung	Sonstiges ²⁾	Garantieausgaben insgesamt ▼	Anteil in %
Ackerkulturen	17.146	166	500	0	17.811	42,3
Rindfleisch	7.730	212	-0	234	8.176	19,4
Milcherzeugnisse	944	1.284	-84	612	2.755	6,6
Olivenöl	2.285	0	0	26	2.311	5,5
Schaf- u. Ziegenfleisch	1.837	0	0	0	1.837	4,4
Zucker ³⁾	0	1.222	0	571	1.793	4,3
Obst und Gemüse	175	25	0	1.547	1.748	4,2
Horizont. Direktzahlmaßnahmen	1.453	0	0	0	1.453	3,5
Wein	0	17	255	995	1.267	3,0
Textilpflanzen	21	0	0	952	973	2,3
Tabak	918	0	0	5	923	2,2
Andere pflanzliche Erzeugnisse	121	0	0	480	601	1,4
Reis	427	7	2	0	436	1,0
Schweinefl., Eier u. Gefl., Bienen	0	116	4	21	141	0,3
Fisch	0	0	0	29	29	0,1
Ausgaben insgesamt	33.060	3.049	677	5.282	42.067	100

1) Direktzahlungen im Bereich ländliche Entwicklung nicht enthalten
2) insbesondere Verarbeitungs-, Vermarktungs- und Verbrauchsbeihilfen, Ausrichtungsprämien, Absatzförderung, Verschiedenes

Quelle: Eurostat, BMELV, Ref. 616

Nettozahlungen - Tab. 1-4, Abb. 1-2 - Für den EAGFL, Abteilung Garantie, werden Einzahlung und Rückfluss der Nettobeiträge der EU-Mitgliedstaaten ausgewiesen. Allerdings ist dies kein Maß für die Gesamtbilanz, da im EAGFL, Abteilung Garantie, nur knapp die Hälfte des Haushaltes der EU erfasst ist. Trotz dieser Einschränkungen zeigt sich, dass Deutschland der größte Nettozahler in der EU ist. 2005 flossen von den Einzahlungen in Höhe von 9,9 Mrd. € nur 6,5 Mrd. € (66 %) wieder nach Deutschland zurück. 2004 lag die Rückflussquote bei 66 % und 2003 bei 58 %. Weitere bedeutende Nettozahler sind das Vereinigte Königreich, die Niederlande und neuerdings auch Italien und Belgien

Die größten Nutznießer waren 2005 wie in den Vorjahren Spanien, gefolgt von Frankreich, Griechenland und Irland, wobei prozentual Griechenland und Irland die höchsten Rückflüsse verzeichnen konnten.

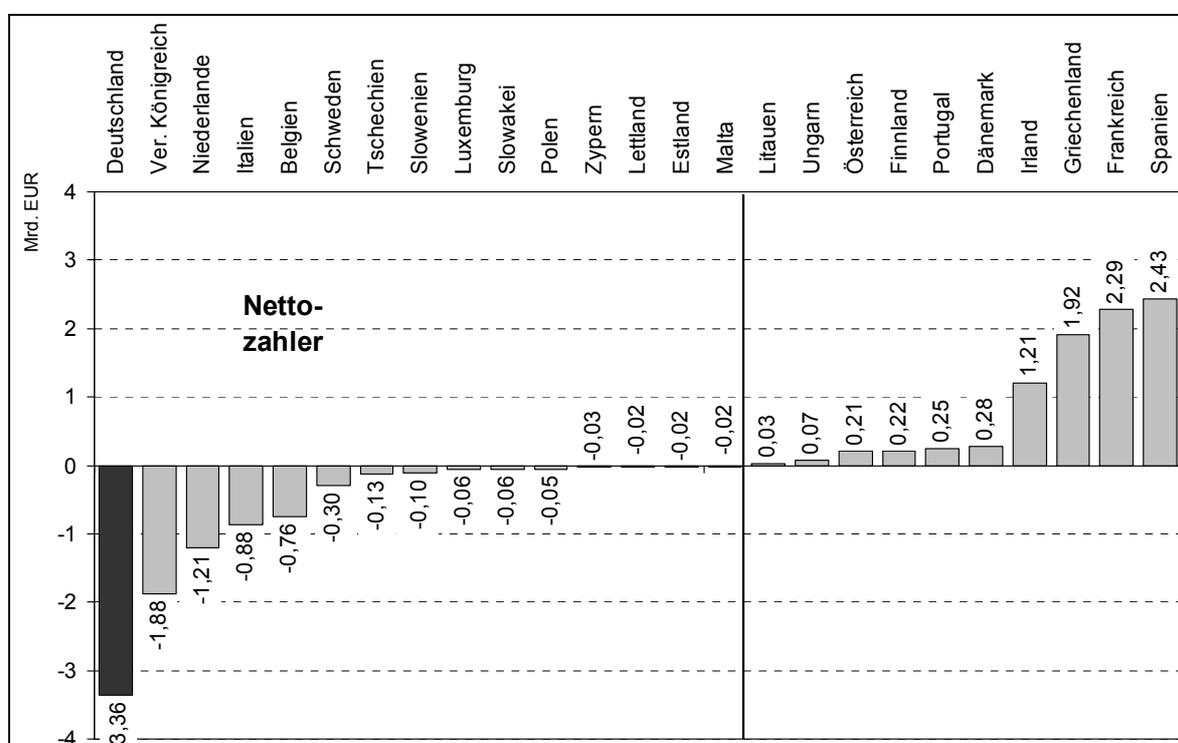
Die neuen Mitgliedstaaten der EU finden sich im Mittelfeld zumeist auf der Nettozahlerseite wieder, was mit den geringeren Direktzahlungsansprüchen zusammenhängt.

Tab. 1-4: Nettobeiträge der EU-Mitgliedsstaaten in 2005 zum EAGFL, Abteilung Garantie¹⁾

in Mio. €	Einzahlung	Rückfluss	Saldo	
			Mio. €	in %
Spanien	3.977	6.407	2.429	+61,1
Frankreich	7.684	9.969	2.285	+29,7
Griechenland	837	2.754	1.918	+229,2
Irland	594	1.806	1.212	+204,0
Dänemark	944	1.225	281	+29,8
Portugal	640	892	252	+39,4
Finnland	687	903	216	+31,4
Österreich	1.024	1.236	212	+20,7
Ungarn	444	515	71	+16,0
Litauen	98	127	29	+29,6
Malta	23	1	-23	-100,0
Estland	51	27	-24	-47,1
Lettland	51	28	-24	-47,1
Zypern	65	34	-32	-49,2
Polen	930	878	-52	-5,6
Slowakei	173	115	-58	-33,5
Luxemburg	107	45	-62	-57,9
Slowenien	136	33	-103	-75,7
Tschechien	416	282	-134	-32,2
Schweden	1.257	956	-301	-23,9
Belgien	1.790	1.035	-755	-42,2
Italien	6.375	5.500	-876	-13,7
Niederlande	2.468	1.256	-1.212	-49,1
Vereinigtes Königreich	6.099	4.215	-1.885	-30,9
Deutschland³⁾	9.867	6.503	-3.364	-34,1
EU-25³⁾	46.739	46.739	±0	.

1) ohne Veterinärbereich
2) Unter Zugrundelegung des allgemeinen Haushaltsschlüssels
3) wegen vorgezogene Zahlungen aufgrund Hochwasserkatastrophe Rückflüsse höher u. Saldo niedriger

Quelle: BMELV, Ref. 616



Quelle: BMVEL, Ref. 616

Abb. 1-2: Nettozahlungen der EU-Mitgliedstaaten zum EAGFL, Abteilung Garantie (2004)

1.2 Wirtschafts- und Währungsunion

Bis zum 01.01.1999 galt in der EU im Agrarbereich das agromonetäre System. Neben den allgemeinen Umrechnungskursen wurden mit dem Grünen Kurs die Interventionspreise sowie die anderen in den Marktordnungen festgelegten monetären Werte (z.B. Lagerkosten, Ein- und Ausfuhrerstattungen, Abschöpfungen und Zollsätze) umgerechnet. Mit der Einführung des Euro im Jahr 2002 wurde das agromonetäre System weitgehend abgeschafft. Lediglich für die drei am Euro nicht teilnehmenden Länder und für die neuen Mitgliedstaaten wird ein vereinfachtes agromonetäres System weitergeführt.

Die Stärke der DM hatte in den 70er und 80er Jahren regelmäßige Aufwertungen der DM zu Folge. Entsprechend sanken die nationalen Marktordnungspreise in DM, da die Marktordnungspreise der EU in ECU festgelegt waren.

Euro-Stabilitätskriterien - Im Maastricht-Vertrag von 1992 haben die EU-Staaten die so genannten Konvergenzkriterien festgelegt. Sie schreiben vor, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Land die Gemeinschaftswährung Euro einführen darf. Die Konvergenzkriterien beinhalten gesunde Staatsfinanzen, ein solides Preisniveau, stabile Wechselkurse und niedrige Zinsen in den einzelnen Euro-Staaten. Folgende Kriterien wurden festgelegt:

- **Zulässige Neuverschuldung** - Die Nettokreditaufnahme eines Staates darf nicht mehr als 3,0 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP) betragen.
- **Zulässige Gesamtverschuldung** - Das Gesamtdefizit eines Staates darf 60 % des Bruttoinlandsprodukts nicht übersteigen.
- **Preisstabilität** - Die Inflationsrate eines Landes darf maximal 1,5 % über der Teuerungsrate der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.
- **Zinsen** - Der Nominalzins eines Staates darf höchstens 2,0 % über den Inflationsraten der drei Euro-Staaten mit den niedrigsten Preissteigerungen liegen.

Stabilitäts- und Wachstumspakt - Diese Kriterien zum Eintritt in die Eurozone boten aber zu wenig Sicherheiten, die Gemeinschaftswährung auch nach dem Beitritt zur Euro-Zone stabil zu halten. Deshalb drängte die Bundesregierung darauf, Teile der Konvergenzkriterien auch über den Euro-Eintritt hinaus als Verpflichtung festzuschreiben. 1996 wurde dies in Dublin im Stabilitäts- und Wachstumspakt vereinbart.

Abb. 1-3 - Der Stabilitätspakt gibt als Obergrenze der Neuverschuldung 3 % des BIP vor. Mehr Schulden darf ein Staat nur machen, wenn seine Wirtschaft um mehr als 0,75 % schrumpft.

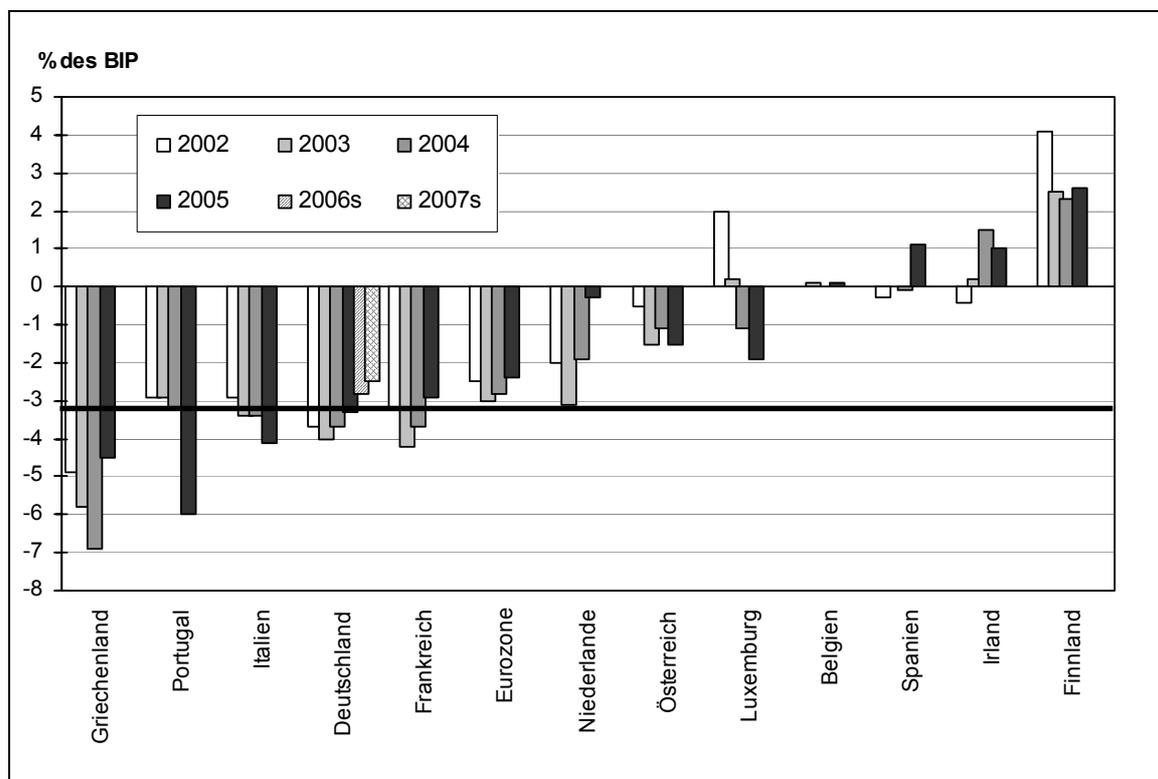
Zusätzlich kamen die EU-Mitglieder in Dublin überein, "mittelfristig" ausgeglichene Haushalte anzustreben. Ursprünglich sollten bis zum Jahr 2004 "nahezu" ausgeglichene Haushalte vorgelegt werden. Das Wort "nahezu" bedeutet, dass eine Neuverschuldung von bis zu 0,5 % toleriert würde. Dieses Ziel wurde mittlerweile aufgeweicht.

Blauer Brief - Wesentlicher Bestandteil des Stabilitäts- und Wachstumspakts ist ein mehrstufiges Frühwarnsystem, mit dem Brüssel über Fehlentwicklungen eines Euro-Landes informiert. Nähert sich das Defizit eines Landes der 3 %-Marke, kann dem betreffenden Land ein "Blauer Brief" (Ermahnung) ausgestellt werden, in dem es aufgefordert wird, seinen Haushalt den Vorgaben anzupassen.

Defizitverfahren - Überschreitet ein Land tatsächlich die 3 %-Marke, wird das so genannte Defizitverfahren eingeleitet, in dessen Verlauf darüber entschieden wird, ob ein Strafmechanismus ausgelöst wird. Je nach Schwere des Verstoßes können Geldstrafen von 0,2 bis 0,5 % des BIP des betroffenen Landes verhängt werden. Der EU-Ministerrat kann auch verlangen, dass eine unverzinsliche Einlage in "angemessener Höhe" in Brüssel hinterlegt wird, bis das übermäßige Defizit korrigiert ist.

Erstmalig hatte der ECOFIN-Rat (Rat der Wirtschafts- und Finanzminister) Anfang 2001 Irland öffentlich ermahnt. 2002 wurde gegen Deutschland und Portugal ein Mahnverfahren eingeleitet. Deutschland machte geltend, die Ursache für das Haushaltsdefizit liege in der weltweit ungünstigen konjunkturellen Lage und schlug vor, nicht mehr das tatsächliche Defizit, sondern den um konjunkturelle Einflüsse bereinigten Wert zu verwenden. Darüber hinaus kündigte Deutschland im Rahmen des Stabilitätsprogramms 2001-2005 eine haushaltspolitische Selbstverpflichtung an, die

bis 2004 einen ausgeglichenen Haushalt vorsah. Der ECOFIN-Rat beschloss daraufhin, auf eine öffentliche Ermahnung zu verzichten. Die problematische Lage für Deutschland blieb aber bestehen.



Quelle: EU-Kommission

Abb. 1-3: Netto-Neuerschuldung der Eurozone in % des BIP

Neben Deutschland hatte auch Frankreich als zweiter großer Mitgliedstaat zunehmend Schwierigkeiten, den öffentlichen Haushalt stabil zu halten.

Griechenland hat sein Haushaltsdefizit seit 2000 systematisch zu niedrig ausgewiesen und hätte 2001 den Euro gar nicht einführen dürfen. Gegen das Land wurde 2004 ein Vertragsverletzungs- und ein Defizitverfahren eingeleitet. Auch gegen Portugal und Ungarn wurden 2005 Defizitverfahren eingeleitet. Italien hat seine Zahlen ebenfalls korrigieren müssen, verstößt damit seit 2001 gegen den Stabilitätspakt und bekam 2005 eine Gnadenfrist bis Ende 2007.

Insgesamt hat fast die Hälfte der 25 EU-Länder Probleme mit einer erhöhten Neuverschuldung. Die EU eröffnete im Laufe der vergangenen Jahre Defizit-Strafverfahren gegen insgesamt zwölf Länder, wobei 7 derzeit ruhen.

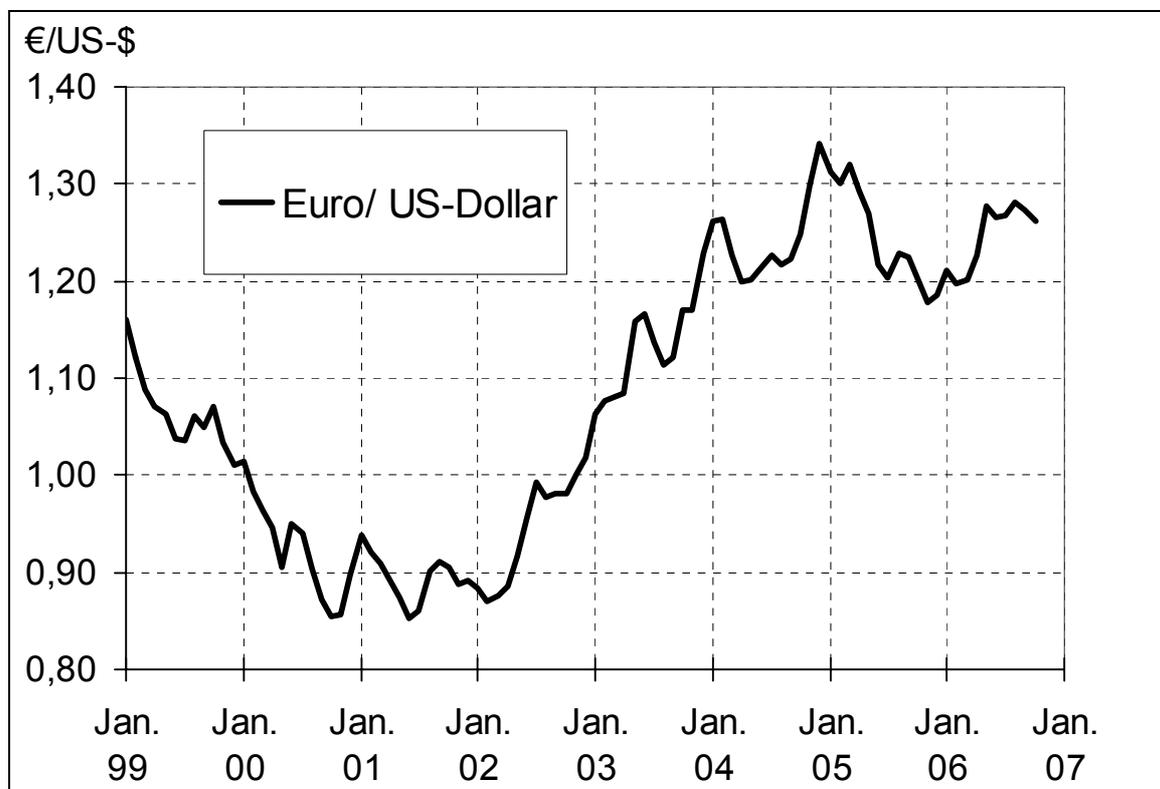
Parität €/ \$ - Abb. 1-4 - Die Einführung des Euro war von der Europäischen Zentralbank und den beteiligten EU-Ländern im Hinblick auf die internationale Akzeptanz des Euro mit den Erwartungen verbunden, dass sich der Euro, gestützt durch die Wirtschaftskraft des Wirtschaftsraumes Europa, neben dem US-Dollar als zweite Weltwährung etablieren kann.

Die internationale Finanzwelt bewertete den Euro anfangs schwach. Entsprechend fiel der Euro-Kurs gegenüber dem US-Dollar ab Januar 1999 trotz mehrfacher Interventionen der EU- und US-Zentralbanken um rund 23 % bis auf 0,82 US-\$/€.

Ab Mai 2002 hat der Euro durch die schwache amerikanische Wirtschaft und den Irak-Krieg wieder erheblich zugelegt. Die Stärke des Euro ist in Wirklichkeit eine Schwäche des US-\$, da der US-\$ auch gegenüber dem japanischen Yen verloren hat. Ursachen sind das jahrelange Defizit im US-Haushalt und in der Leistungsbilanz.

Der Höchststand des Euro wurde im Dezember 2004 mit 1,34 US-\$/€ ermittelt.

Die Folgen der Änderungen der Paritäten sind erheblich. Die meisten Importe vom Weltmarkt (Öl, Erze, Kohle, Rohstoffe, industrielle Güter, aber auch Reisen) werden auf Dollarbasis abgerechnet. Die Folgeprodukte (Transporte, Kunststoffe, Düngemittel, Pflanzenschutzmittel) hängen damit ebenfalls am Dollarkurs. Ein schwacher Dollar verbilligt diese Importe in erheblichem Maße.



Quelle: Deutsche Bundesbank (Devisenkursstatistik) <http://www.bundesbank.de/>

Abb. 1-4: Dollar- Euro-Wechselkurse

Auch die Exporte der EU an Industriegütern und Nahrungsmitteln werden überwiegend auf Dollarbasis getätigt. Mit dem Anstieg des Euro verschlechtern sich die Exportmöglichkeiten der EU und vor allem Deutschlands, da ein hoher Eurokurs die Exporte verteuert. Gegenüber 2001 erzielten Exporteure der EU 2004 bei unverändertem Produktpreis im \$-Raum nur noch 2/3 der Erlöse in Euro.

1.3 GATT / WTO

Die zunehmende Liberalisierung des Welthandels ist eine treibende Kraft des wirtschaftlichen Wachstums. Seit Ende des zweiten Weltkriegs wurden immer neue Runden internationaler Verhandlungen geführt, um das Welthandelssystem weiterzuentwickeln. Bis zur Gründung der Welt Handelsorganisation WTO (World Trade Organization) im Jahr 1995 mit Sitz in Genf wurden die Verhandlungen auf der Basis des 1948 ins Leben gerufenen allgemeinen Zoll und Handelsabkommens GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) geführt. In der WTO sind 148 Länder (ohne Russland) Mitglied. WTO-Ministerkonferenzen finden regulär alle 2 Jahre statt.

Folgende Interessensgruppen sind bei den derzeitigen WTO-Verhandlungen zu unterscheiden:

- Die Hauptverhandler sind die EU, USA, Brasilien, Indien und Australien.
- Die „G-20-Länder“, sind exportorientierte Schwellen- und Entwicklungsländer. Zu ihnen gehören Brasilien, Indien, China, Chile, Thailand und Südafrika. Sie repräsentieren 65 % der Weltbevölkerung, 72 % der Bauern und 22 % der weltweiten Agrarproduktion und verstehen sich als Sprachrohr und Verhandlungsführer für die gesamte Dritte Welt. Ihre Argumentation ist allerdings durchaus eigennützig denn sie wollen (auch im Namen der Entwicklungsländer)

zwar mehr Agrarprodukte exportieren, den heimischen Markt für Industriegüter und Dienstleistungen aber weiterhin schützen.

- In der Gruppe der „G-90-Länder“ finden sich die meisten Entwicklungsländer.
- Die kleinste Gruppe bilden stark geschützte Industrieländer wie Japan und die Schweiz.

Uruguay-Runde - In der Uruguay-Runde des GATT (1986-1994, mit dem Abkommen von Marakesch) wurde die Gründung der WTO vereinbart. Für die Landwirtschaft wurde das „Agreement of Agriculture“ getroffen und die seit 1995 gültigen GATT-Regelungen vereinbart.

Ergebnisse waren die Verringerung des Exportschutzes und der internen Stützungen für die EU. Aus dieser Runde stammt auch die Einteilung der internen Stützung in die „Amber-Box“ (Marktpreisstützung), die „Blue-Box“ (an die Produktion gekoppelte Direktzahlungen) und die „Green-Box“ (entkoppelte Direktzahlungen). Die Umsetzungsphase für die Vereinbarungen lief von 1995 bis 2001. Im WTO-Agrarübereinkommen wurde festgelegt, dass das langfristige Ziel die schrittweise wesentliche Senkung der Stützungs- und Schutzmaßnahmen ist.

Seattle - Die 3. WTO-Ministerkonferenz 1999 in Seattle mit dem Ziel neuer umfassender Verhandlungen über Handelsliberalisierungen wurde ergebnislos abgebrochen.

Doha-Runde - Das Ergebnis der 4. WTO-Ministerkonferenz 2001 im arabischen Doha war der Beschluss zur Einleitung der neuen derzeit laufenden Welthandelsrunde. Ziel dieser neuen Verhandlungsrunde soll vor allem eine bessere Eingliederung der Entwicklungsländer in den Welthandel sein. Dafür sollen die Industrieländer insbesondere solche Märkte öffnen, die für Exporte aus den Entwicklungsländern besonders interessant sind. Wegen dieser Zielsetzung wird die Welthandelsrunde auch als "Entwicklungsrunde" bezeichnet. Folgende Ergebnisse wurden erzielt:

- Festlegung einer dreijährigen Verhandlungsrunde bis Ende 2004.
- Die bisherigen Beihilfekategorien „Amber Box“, „Green Box“ und „Blue Box“ sollten überprüft werden.
- Umweltfragen sollten in die Verhandlungen aufgenommen werden, dagegen wurden Sozialstandards weiterhin aus der WTO ausgeklammert.
- China und Taiwan wurden in die WTO aufgenommen.

Cancun - Die 5. WTO-Ministerkonferenz 2003 im mexikanischen Cancun wurde angesichts schwerwiegender Differenzen zwischen den WTO-Mitgliedstaaten abgebrochen. Die Industrie- und Entwicklungsländer hatten sich nicht darauf einigen können, über welche konkreten Inhalte in den laufenden Verhandlungen bis Ende 2004 gesprochen werden sollte.

Während die Industrieländer Themen wie Investitionen, Wettbewerb und Handelserleichterungen als wichtige Verhandlungspunkte ansahen, bestand die G-20 Gruppe gegenüber den Industriestaaten auf einem Abbau der Agrarexport-Subventionen sowie auf eine Marktöffnung für Nahrungsmittel aus Entwicklungsländern als Verhandlungsschwerpunkt.

Die Industrieländer, darunter auch die EU, waren zum Entgegenkommen ohne zeitliche Festlegung bereit. Im Gegenzug verlangten sie von den Entwicklungsländern ein multilaterales Investitionsschutzabkommen, weitere Zollsenkungen sowie Regeln für den Wettbewerb. Die Entwicklungsländer fühlten sich mit dieser Themen-Verbindung unter Druck gesetzt.

Rahmenabkommen Landwirtschaft - Nachdem in Cancun keine Einigung über das weitere Vorgehen erreicht werden konnte, gelang es den WTO-Mitgliedsländern im August 2004, eine Rahmenvereinbarung für die Fortsetzung der Welthandelsrunde zu treffen. Darin sind Abmachungen zum Agrarhandel enthalten, die die Richtung vorgeben, aber noch keine genauen Zahlen enthalten.

- Vereinbart wurde eine **Verbesserung des Marktzugangs** für alle Erzeugnisse. Diskutiert wird, die unterschiedlich hohen Zölle zu einem einheitlichen Wertzoll zusammenzuführen. Hierbei ist die Frage „sensibler Produkte“ wichtig, die geringere Zollsenkungen hinnehmen müssen, für die aber höhere zollfreie Einfuhrkontingente frei zu machen sind. Kritisch für die EU sind die Produkte Rindfleisch, Milch, Zucker und Getreide, da bei diesen ein WTO-Abschluss weiteren Preisdruck bedeutet.
- Alle Formen von **Exportsubventionen** und -krediten für landwirtschaftliche Güter sollen zu einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt auslaufen.

- Die **interne Stützung** soll durch das starke und schnelle Auslaufen der „Amber-Box“, und das auf max. 5 % der landw. Produktion zu begrenzende Volumen der „Blue-Box“ rasch heruntergefahren werden. Die EU sieht ihre Verpflichtungen durch die Agrarreform erfüllt.
- **Standards** spielen kaum mehr eine Rolle, denn die Entwicklungsländer sehen darin einen weiteren Versuch der Protektion.

Hongkong - Die Ministerkonferenz vom 13. bis 18. Dezember 2005 in Hongkong endete mit einem Kompromissvorschlag.

Agrarexportstützungen sollen demnach in den entwickelten Ländern (v.a. EU, USA, Kanada) bis 2013 abgebaut werden (für Baumwolle bereits bis Ende 2006). Dieser Abbau wurde aber bereits zuvor von der EU beschlossen. Die industriell am wenigsten entwickelten Staaten sollen für 97 % ihrer Produkte bis 2008 einen weitgehend zoll- und quotenfreien Zugang zum Weltmarkt erhalten. Ausgenommen sind, auf Bestreben der USA, Textilprodukte.

Das folgende Ministertreffen in Genf begann am 29. Juni 2006 und wurde am 01. Juli ergebnislos abgebrochen. Hauptstreitpunkt zwischen EU und USA einerseits und den G-20-Ländern andererseits war erneut der Agrarmarkt. Vertreter der USA waren zu keinen weiteren Zugeständnissen zum Abbau von Agrarsubventionen bereit, was eine der zentralen Forderungen der G-20-Länder war.

Seit dem 27. Juli 2006 sind die Verhandlungen auf unbestimmte Zeit unterbrochen, da es den WTO-Mitgliedern bislang nicht gelungen ist, ihre unterschiedlichen Positionen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

1.4 Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der EU

Die Ziele der Gemeinsamen Agrarpolitik wurden in den römischen Verträgen festgelegt:

- Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschritts, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern;
- der landwirtschaftlichen Bevölkerung, insbesondere durch Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens der in der Landwirtschaft tätigen Personen, eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten;
- die Märkte zu stabilisieren;
- die Versorgung sicherzustellen;
- für die Belieferung der Verbraucher zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen.

Dort wurde auch die Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Agrarmärkte (GMO) festgelegt, die folgenden Organisationsformen aufweist:

- gemeinsame Wettbewerbsregeln;
- bindende Koordinierung der verschiedenen einzelstaatlichen Marktordnungen;
- eine europäische Marktordnung.

1962 wurde für den gemeinsamen Agrarmarkt drei Grundsätze festgelegt:

- Einheit des Marktes: dies meint den freien Verkehr landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Bereich der Mitgliedstaaten; für die Organisation des Binnenmarktes sollten überall in der EU die gleichen Instrumente und Mechanismen angewandt werden;
- Gemeinschaftspräferenz: dies bedeutet, dass die Agrarprodukte der EU bei der Vermarktung Vorrang und einen Preisvorteil gegenüber importierten Produkten haben; dies bedeutet auch den Schutz des Binnenmarktes vor Niedrigpreisprodukten aus Drittländern und vor größeren Schwankungen des Weltmarktes;
- finanzielle Solidarität: Alle Ausgaben im Rahmen der GAP werden vom Gemeinschaftshaushalt getragen.

Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU ist seit ihrer Verabschiedung 1960 vielfach reformiert worden. Einige wichtige Meilensteine sind:

- **Mansholt-Plan** (1968): Ziele waren die Verringerung der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung und die Förderung größerer, effizienterer landwirtschaftlicher Betriebe.
- **„Strukturmaßnahmen“** (1972): Ziel war die Bekämpfung der Überproduktion.

- **Grünbuch** „Perspektiven der Gemeinsamen Agrarpolitik“ (1985): Ziel war wiederum die Bekämpfung der Überproduktion.
- **„Leitlinie für die Agrarausgaben“** (1988): Ziel war die Begrenzung der Agrarausgaben.
- **„Mac Sherry Reform“** (1992): Ziele waren die Senkung der Agrarpreise (Getreide, Ölsaaten und Rindfleisch), sowie Flächenstillegungen. Es wurden Ausgleichszahlungen für die entstandenen Einkommensverluste (Flächenprämien, höhere Prämien Bullen, Mutterkühe und Mutterschafe) gewährt, Marktmechanismen sollten gefördert werden, GATT-Forderungen sollten erfüllt werden und Umweltschutzmaßnahmen wurden eingeführt.
- **Agenda 2000** (1999): Ziele der Reform war eine weitere Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit durch Preissenkungen, die Einführung einer Politik für den ländlichen Raum, die Weiterentwicklung der Umweltmaßnahmen, die Sicherung angemessener Einkommen für die Landwirte, die Vorbereitung der EU auf die Osterweiterung, die Stärkung der Position der EU bei den WTO-Verhandlungen, die Einführung von Maßnahmen zur Förderung von Lebensmittelsicherheit und Qualität sowie die Stabilisierung der Agrarausgaben auf dem Niveau von 1999.
- Kernpunkte der AGENDA 2000 waren die weitere Senkung der Interventionspreise (Getreide, Rindfleisch und Milch), die Erhöhung der Ausgleichszahlungen (Getreide, männliche Rinder), die Einführung einer Schlachtprämie für alle Rinder, Einführung von Ausgleichszahlungen bei Milch, die Anpassung der Ölsaatenprämien an die Getreideprämien und die Erhöhung der Milchquoten. Die Laufzeit der in der Agenda 2000 beschlossenen Reformen geht von 2000 bis 2006.
- **Halbzeitbewertung („Midterm-review“)** (2003): Ziele waren die Fortsetzung und Beschleunigung der Agenda 2000-Maßnahmen bei gleichzeitiger Begrenzung der EU-Agrarausgaben. Außerdem sollten die öffentlichen Ausgaben für den Agrarsektor besser gerechtfertigt werden. Die landwirtschaftlichen Einkommen sollten weiter gestützt werden, die Landwirtschaft sollte dafür jedoch Gegenleistungen in Form von sicheren Lebensmitteln, einer intakten Umwelt, der Einhaltung von Tierschutzauflagen, der Landschaftspflege und der Erhaltung des kulturellen Erbes erbringen. Die Agrarpolitik sollte entbürokratisiert werden, gleichzeitig sollten die Landwirte animiert werden, marktangepasster zu produzieren. Für die Europäischen Verbraucher und die Steuerzahler sollte die Halbzeitbewertung mehr Wirtschaftlichkeit bringen.

1.5 Agrarreform 2003

Luxemburger Beschlüsse - 2003 verständigte sich der EU-Agrarministerrat auf einen Systemwechsel und eine umfassende Reform der gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab dem Jahr 2005 mit einer Gültigkeit bis 2013. Mit den Beschlüssen wurde über die ursprünglich geplante "Halbzeitbewertung" weit hinausgegangen. Die Agenda 2000, die eigentlich bis 2006 gelten sollte, wurde damit zu großen Teilen überholt. Zentrale Punkte der GAP-Reform sind:

- Die „Entkoppelung“ der Ausgleichszahlungen von der Erzeugung;
- die Bindung der Ausgleichszahlungen an die Einhaltung von Vorschriften in den Bereichen Umwelt, Futtermittel- und Lebensmittelsicherheit sowie Tiergesundheit und Tierschutz („Cross Compliance“);
- die Kürzung der Ausgleichszahlungen („obligatorische Modulation" und "Finanzielle Disziplin");
- der Ausbau der "zweiten Säule" (Förderung der Ländlichen Entwicklung);
- bei Milch:
 1. vorgezogene und verschärfte Preissenkungen gegen einen teilweisen Ausgleich,
 2. die Beschränkung der Butterintervention
 3. und die Verlängerung der Milchquotenregelung bis 2015;
- der Wegfall der Roggenintervention.

Entkoppelung - Dies ist der umfassendste Neuanatz der Reform. Die bisher an die Erzeugung gebundenen Zahlungen wurden ganz oder teilweise durch produktionsunabhängige (entkoppelte) Einkommenszahlungen ersetzt. Die Ausgleichszahlungen wurden von ihrer bisherigen Bemessungsgrundlage (z.B. je Tier oder je ha Anbaufläche einer bestimmten Kultur, z.B. Weizen) entkoppelt und als direkte "Betriebsprämie" gewährt.

Ziel der Entkoppelung ist die Vermeidung von Produktionsanreizen durch die Ausgleichszahlungen. Da nun die Deckungsbeiträge ohne Prämien maßgeblich für die Betriebsorganisation sind, wird sich die Produktion stärker am Markt orientieren. Gleichzeitig sollen die Einkommen der Landwirte weiter gestützt werden.

Die entkoppelten Prämien wurden in Zahlungsansprüche umgewandelt, die unabhängig von der Fläche verkauft oder mit Fläche verpachtet werden können. Zu ihrer jährlichen Einlösung muss beihilfefähige Fläche und deren Pflege (keine Produktionsverpflichtung) nachgewiesen werden.

Entkoppelt wurden die Preisausgleichszahlungen für Ackerkulturen (Getreide, Ölsaaten, Eiweißpflanzen, Stilllegung), die Tierprämien sowie die Ausgleichszahlungen für Milch. Nicht betroffen sind Zahlungen der "zweiten Säule" der EU Agrarpolitik, zum Beispiel die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete und Agrarumweltzahlungen (z.B. MEKA).

Die EU hatte den Mitgliedstaaten Spielräume bei der Gestaltung und beim Grad der Entkoppelung eingeräumt. Die Mitgliedstaaten nutzen die von der EU gewährten Spielräume sehr unterschiedlich: So schöpfen einige Staaten die Entkoppelung der Direktzahlung voll aus (z.B. Deutschland, Großbritannien), andere lassen Teile der Tierprämien gekoppelt (z.B. Österreich, Dänemark). Es gibt auch Länder, die bei Tier- und Ackerprämien eine Teilkoppelung belassen (z.B. Frankreich).

Die EU gab zwei alternative Modelle für die Verteilung der neuen Zahlungsansprüche vor: Das Betriebsmodell, bei dem nach betriebsindividueller Situation in einem Referenzzeitraum (2000-2002) die neuen Zahlungsansprüche zugeteilt werden, oder das Modell regionaler Einheitsprämien (Umlegung der individuellen Prämienansprüche auf die Fläche einer Region).

Die Einführung der Betriebsprämie erfolgte in der Mehrzahl der EU-Staaten 2005, einige verschoben die Einführung auf 2006.

Das deutsche Kombimodell - Die nationale Umsetzung der Entkopplung wurde in Deutschland zugunsten eines "Kombimodells" zur Anwendung, welches folgende Regelungen enthält:

- Vollständige Entkoppelung aller Direktzahlungen (außer Tabak und Hopfen).
- Die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau, die Schlachtprämien für Rinder und die Saatgutbeihilfen sowie 50 % der Extensivierungszuschläge und 75 % Stärkekartoffelbeihilfen werden nach einem regionalisierten Durchschnittssatz auf die Acker- und Grünlandflächen, einschließlich bisher nicht prämienberechtigter Anbauflächen für Obst, Gemüse und Speisekartoffeln verteilt.

Die Ackerprämie wird so bemessen, dass die bisherigen Direktzahlungen im Ackerbau auf alle Ackerflächen umverteilt werden. Der "regionalisierte" Teil der Tierprämien (Schlachtprämie, 50 % des Extensivierungszuschlages) wird rechnerisch auf die Dauergrünlandflächen verteilt werden. Dies ergibt im Bundesschnitt den Betrag von 79 €/ha Dauergrünland und 301 €/ha Ackerfläche. Für Bayern betragen die regionalisierten Prämien ca. 89 €/ha Dauergrünland und ca. 299 €/ha Ackerfläche.

Betriebsindividuelle „Top-Ups“ - Die anderen Direktzahlungen (Bullenprämien, Mutterkuhprämien, Schlachtprämie für Kälber, Milchprämie, Schafe und Ziegen, Trockenfutter, 50 % der Extensivierungszuschläge und 25 % Stärkekartoffelbeihilfen, 40 % der Tabakzahlungen ab 2006) werden nach betriebsindividuellem Maßstab gewährt. Sie werden als Zuschlag auf die Beträge für Acker- und Grünlandflächen gezahlt, nicht jedoch auf Stilllegungsflächen. Die regionalen Prämienteile und die betriebsindividuellen Prämienteile ("Top Ups") werden zu einem einzigen Zahlungsanspruch je ha vereinigt.

Ab 2010 erfolgt ein schrittweises Abschmelzen der „Top-Ups“ und die Angleichung der Acker- und Grünlandprämien zu einer einheitlichen Flächenprämie.

Die Angleichung der Zahlungsansprüche erfolgt in 4 Schritten (2010: 10 %, 2011: 30 %, 2012: 60 % und 2013: 100 %) Abbau der betriebsindividuellen „Top-Ups“. 2013 beträgt die einheitliche Flächenprämie (Acker- und Grünland) in Bayern dann ca. 340 €/ha.

„Cross-Compliance“ - (Überkreuz-Verpflichtung = Einhaltung bestimmter Grundanforderungen). Prämienzahlungen werden in vollem Umfang nur noch bei der Erfüllung bestimmter Auflagen in den Bereichen Umweltschutz, Lebensmittelsicherheit, Gesundheit von Tieren und Pflanzen, Tier-

schutz, bei Erhaltung aller Flächen in gutem landw. und ökologischen Zustand und bei Erhaltung eines bestimmten Grünlandanteils gewährt.

Neues Betriebsberatungssystem - Die Mitgliedstaaten müssen bis 2007 ein Betriebsberatungssystem anbieten, das die Einhaltung von Standards, der Sicherheit und Qualität von Lebensmitteln zum Ziel hat.

Modulation - Die Direktbeihilfen werden ab 2005 jährlich gekürzt, um die so eingesparten Beträge über den EU-Haushalt für Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung umzuschichten. Neben der Produktion ("1. Säule") sollen damit Maßnahmen der ländlichen Entwicklung ("2. Säule") finanziell stärker unterstützt werden.

Die umgeschichteten Beträge verbleiben in dem betreffenden EU-Mitgliedstaat, in Deutschland in den jeweiligen Bundesländern. Der Umfang der Kürzungen steigt an (2005: 3 %, 2006: 4 %, ab 2007: 5 %). Unter 5.000 € pro Betrieb erfolgt keine Kürzung (Freibetrag). In Bayern beträgt voraussichtlich die durchschnittliche Kürzung je Betrieb ab 2007 ca. 400 €.

Degression - Werden ab 2007 bestimmte finanzielle Obergrenzen des EU-Haushalts überschritten, können die Prämien zusätzlich gekürzt werden.

1.6 EU-Erweiterung

Historie der Erweiterung - Seit Gründung der EG durch die sechs Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande und Italien im Jahr 1952 hat es fünf Erweiterungsrunden gegeben.

- 1973 Beitritt von Großbritannien, Irland und Dänemark.
- 1981 Beitritt von Griechenland.
- 1986 Beitritt von Spanien und Portugal (Süderweiterung).
- 1995 Beitritt von Schweden, Finnland und Österreich (Norderweiterung).
- 2004 Beitritt von Estland, Zypern, Lettland, Litauen, Ungarn, Malta, Polen, Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slowakei.

Bulgarien und Rumänien - Bulgarien und Rumänien haben den Beitrittsvertrag im April 2005 unterzeichnet. Der Vertrag wurde von allen Mitgliedstaaten und Beitrittsländer ratifiziert, sodass Rumänien und Bulgarien der Europäischen Union am 1. Januar 2007 beitreten werden.

Türkei - Die Türkei ist seit 1999 Beitrittskandidat. Im Oktober 2005 wurden die Verhandlungen über den Beitritt eröffnet. Das Ziel der Verhandlungen ist der Beitritt, jedoch wird das Ergebnis nicht von vornherein garantiert. Erst wenn die Türkei nach Abschluss der Verhandlungen "europafähig" ist, d.h. ihre vertraglichen Verpflichtungen sowie die europäischen Standards vollständig erfüllt, wird die EU über ihre Aufnahme entscheiden.

Der mögliche Beitritt der Türkei wird kontrovers diskutiert. Kritiker lehnen die türkische Mitgliedschaft wegen der geografischen Lage, wegen Menschenrechtsfragen und wegen ökonomischer Bedenken ab. Befürworter argumentieren, dass die Türkei seit 500 Jahren ein wichtiger Bestandteil der europäischen Geschichte war und sich 100 Jahren selbst als europäisch charakterisiert und an den westeuropäischen Staaten orientiert.

Derzeit sind die Beitrittsverhandlungen mit Ankara in Frage gestellt, da sich die Türkei weiter weigert, die Zollunion auf das EU-Mitglied Zypern auszuweiten und ihre Häfen für Zypern zu öffnen. Dies würde praktisch einer Anerkennung Zyperns gleichkommen.

Kroatien - Als erstes Land des westlichen Balkans hat Kroatien 2003 einen Beitrittsantrag gestellt. Der Europäische Rat im Dezember 2004 beschloss die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen ab März 2005, sofern das Land vollständig mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien kooperiert. Nach Verzögerungen begannen im Oktober 2005 die offiziellen Beitrittsverhandlungen. Als realistischer Aufnahmetermin Kroatiens gilt nun 2009 oder 2010.

Mazedonien - Mazedonien hat im März 2004 einen EU-Beitrittsantrag gestellt. Mazedonien hat nun Beitrittskandidatenstatus.

Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen (SAA) - Staaten, deren mittelfristiger EU-Beitritt geplant ist, sollen zunächst ein Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen (SAA) abzuschließen. Dadurch wird der jeweilige Staat politisch und wirtschaftlich an die EU gebunden und man erhofft sich höhere Stabilität, bevor Beitrittsgespräche begonnen werden.

Mit Albanien wurde ein SAA unterzeichnet, mit Montenegro, Bosnien und Herzegowina laufen Verhandlungen. Mit Serbien wird erst weiter verhandelt, wenn die serbische Regierung voll mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien zusammenarbeitet.

Beitrittskriterien - Die Europäische Union ist gemäss Artikel 49 des Vertrags über die Europäische Union eine offene Union. Jedes europäische Land kann Antrag auf Mitgliedschaft stellen. Über den Aufnahmeantrag muss der Rat einstimmig und mit Zustimmung des Europäischen Parlaments beschließen. Über die Modalitäten und Bedingungen des Beitritts wird ein Beitrittsvertrag abgeschlossen, der der Ratifikation durch alle EU-Mitgliedstaaten bedarf.

Als Bedingungen für einen Beitritt hatte die EU 1993 drei Gruppen von Kriterien formuliert, die sogenannten "Kopenhagener Kriterien", die alle Beitrittsländer erfüllen müssen:

- Das "politische Kriterium": Institutionelle Stabilität, demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, Wahrung der Menschenrechte sowie Achtung und Schutz von Minderheiten.
- Das "wirtschaftliche Kriterium": Eine funktionsfähige Marktwirtschaft und die Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck innerhalb des EU-Binnenmarktes standzuhalten.
- Das "Acquis-Kriterium": Die Fähigkeit, sich die aus einer EU-Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen und Ziele zu eigen zu machen, das heißt: Übernahme des gemeinschaftlichen Regelwerkes, des "gemeinschaftlichen Besitzstandes " (Acquis communautaire, ungefähr 80.000 Seiten Rechtstexte).

Mitgliedschaft und Übergangsfristen - Die zehn neuen Beitrittsländer wurden 2004 mit Beitritt vollwertige EU-Mitglieder. Damit gilt auch in diesen Staaten prinzipiell das EU-Recht. Nicht alle Regelungen wurden sofort übernommen, für einige Bereiche gibt es Übergangsfristen. Die wichtigsten Regelungen werden im Folgenden aufgezeichnet.

- **Grenzkontrollen** - Es gilt unmittelbar der gemeinsame europäische Binnenmarkt; alle Warenkontrollen sind entfallen. EU-Bürger können sich frei in der Union bewegen. Sie brauchen aber für die Grenzen zu den neuen Mitgliedstaaten einen gültigen Personalausweis oder Reisepass, da die neuen EU-Länder nicht im Schengener Abkommen sind. Die Personenkontrollen an den Grenzen zwischen alten und neuen Mitgliedstaaten entfallen erst wenn die neuen Mitgliedstaaten ihre Grenzsicherung nach dem Schengener Standard nachweisen können.
- **Zoll** - Die neuen Mitgliedsländer gehören zum EU-Binnenmarkt. Somit entfallen Warenkontrollen an der deutschen Grenze. Da es jedoch weiterhin Einfuhrverbote und -beschränkungen (Waffen, Betäubungsmittel, Tabak) gibt, hat der Zoll in der Nähe der deutschen Ostgrenze mobile Kontrollgruppen eingerichtet, die Schmuggel unterbinden sollen.
- **Arbeitsmarkt** - Prinzipiell haben EU-Bürger in der EU die freie Ortswahl des Arbeitsplatzes. Die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten kann für maximal 7 Jahre durch die Vergabe von Arbeitserlaubnissen begrenzt werden. Mit Ausnahme Irlands, Schwedens und Großbritanniens begrenzen die bisherigen EU-Mitgliedstaaten die Zuwanderung von Arbeitskräften aus den neuen Mitgliedstaaten für zunächst zwei Jahre. Deutschland nutzt die maximal mögliche Sperrzeit von sieben Jahren.
- **Erwerb von Grund-Eigentum** - Es gilt auch der freie Kapitalerwerb. Beschränkungen gibt es beim Erwerb von Agrar- oder Forstland. Hier haben die neuen Länder mit Ausnahme Maltas, Zyperns und Sloweniens eine Schutzfrist von sieben Jahren, Polen von zwölf Jahren. Für Landwirte gibt es Sonderregelungen, die eine Pacht ermöglichen.
- **Erwerb von Wohneigentum** - Deutsche können in den neuen Mitgliedstaaten eine Eigentumswohnung bzw. ein Einfamilienhaus - zum Beispiel zum Zweck eines Alterssitzes - erwerben, sofern es sich dabei nicht um eine Zweit- oder Ferienwohnung handelt.
- **Niederlassungsrecht von Firmen** - Selbstständige und Firmen können sich in den Bewerberländern dauerhaft niederlassen. Umgekehrt können auch Selbstständige aus den Beitrittsländern in den Ländern der EU eine Niederlassung gründen.

- **Einführung des Euro** - Es gelten bis auf weiteres die nationalen Währungen. Voraussetzung für die Einführung des Euro ist neben der Erfüllung aller Maastricht-Kriterien auch eine zwei-jährige Mitgliedschaft im Europäischen Wechselkursmechanismus II, der den nationalen Währungen nur noch eine Schwankung zum Euro von $\pm 15\%$ erlaubt. Als erster Staat dürfte 2007 Slowenien den Euro einführen. Für 2008 streben Malta und Zypern einen Beitritt an. Lettland und die Slowakei möchten 2009 umstellen. Ein Antrag Litauens wurde vorerst abgelehnt.

Mitwirkung in den Institutionen der EU und Verfassungsdiskussion - Die Zahl der in jedem Mitgliedstaat gewählten Abgeordneten zum Europäischen Parlament und die Stimmgewichtung im Rat berücksichtigt den Bevölkerungsanteil der neuen Mitgliedstaaten an der Gesamtbevölkerung der Europäischen Union. Jeder neue Mitgliedstaat stellt ein Kommissionsmitglied. Die großen Mitgliedstaaten verzichten ab 1. November 2004 auf ihren zweiten Kommissar. Die neuen Mitgliedstaaten wirken gleichberechtigt in den Organen und Ausschüssen der EU mit.

Auswirkungen der Erweiterung - Die EU ist mit den zehn neuen Mitgliedstaaten um ca. 75 Mio. Menschen zu einem Wirtschaftsraum mit rund 450 Mio. Einwohnern gewachsen. Das Wirtschaftspotential der neuen Mitgliedstaaten ist groß, und die EU integriert mit diesen Ländern ausgesprochene Wachstumsmärkte.

Der deutsche Außenhandel mit den mittel- und osteuropäischen Ländern wächst überproportional und hat einen Anteil von annähernd 12 % erreicht.

Insgesamt sollte die Konkurrenzfähigkeit der neuen Mitgliedstaaten nicht überschätzt werden. Es bestehen erhebliche Defizite im Produktionsbereich, vor allem aber im Verarbeitungs- und Vermarktungssektor einschließlich der Lebensmittelindustrie. Hinzu kommen Probleme der z. T. sehr kleinbetrieblichen Struktur, insbesondere in Polen, wo die Eigenversorgungswirtschaft mühsam auf die Marktbelieferung umgestellt werden muss.

Stark begrenzend auf die Wettbewerbsfähigkeit wirkt aber auch der riesige Kapitalbedarf der Land- und Ernährungswirtschaft der neuen Mitgliedstaaten. So leidet die fleisch- und milchverarbeitende Industrie erheblich unter veraltetem Ausrüstungsstand sowie mangelhafter Transport-, Verteilungs- und Vermarktungsinfrastruktur.

Gleichzeitig wird sich bei weiterer positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung die mengenmäßige und qualitative Nachfrage in den neuen Mitgliedstaaten erhöhen.

Längerfristig können bestimmte Standortvorteile, v.a. die Kostenvorteile, in den neuen Mitgliedstaaten in einigen Sektoren der Landwirtschaft zu erhöhtem Angebotsdruck und damit zu Preisdruck auf den Binnenmarkt führen.

Die Integration der neuen Mitgliedstaaten kann in gewissem Umfang zu einer Spezialisierung der Landwirtschaft führen. Der Schwerpunkt dürfte in den neuen Mitgliedstaaten bei der pflanzlichen Erzeugung und arbeitsintensiven (Öko-)Produkten liegen während bei der tierischen Erzeugung die EU-15 stärker sein dürfte.

1.7 Ernährungsverhalten

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Ernährungsverhalten der Bevölkerung. Wichtige Einflussfaktoren sind die Altersstruktur (wachsender Anteil älterer Menschen) und die Haushaltsstruktur (weiter zunehmende Anzahl von Single-Haushalten).

Immer neue Lebensmittel werden entwickelt und versprechen dem Verbraucher neben Genuss und Sättigung zusätzlichen Nutzen wie Wohlbefinden und Gesundheit. Daneben werden Lebensmittel immer weiter entwickelt, so dass sie länger frisch bleiben und weniger Zeit für die Zubereitung benötigt wird.

Folgende Trends sind zu beobachten:

- **Convenience** - Als Convenience werden alle Lebensmittel bezeichnet, die im Gegensatz zu herkömmlichen Lebensmitteln vor dem Verkauf bearbeitet, vorbehandelt oder zubereitet werden, so dass der Verbraucher sie bequemer bzw. schneller verarbeiten und verzehren kann.
- Zu den beliebtesten Convenience-Produkten gehört Tiefkühlware. Nach einer Markterhebung des Deutschen Tiefkühlinstituts Köln stieg der Gesamtabsatz tiefgefrorener Produkte (ohne Speiseeis) von 1995 bis 2005 um 57 % auf 3,1 Mio. t. Pro Kopf wurden 2005 37,1 kg ver-

braucht. Mengenmäßige Hauptprodukte sind Backwaren, Fleisch, Gemüse, Kartoffelerzeugnisse, Tiefkühlgerichte, Fische und Pizzas. Die Nachfrage nach Fertiggerichten in Deutschland ist hoch, jedoch nicht so hoch wie die in Frankreich oder anderen westeuropäischen Ländern.

Trotz des schlechten Images, das Convenience-Produkte in den Augen der Verbraucher haben, verwenden 97 % aller Haushalte diese Produkte. Besonders negativ ist die Einstellung der Verbraucher gegenüber der industriellen Verarbeitung und der Verwendung von Zusatzstoffen. Der Grund für den trotzdem steigenden Verbrauch liegt in der einfachen und schnellen Handhabung der Produkte, in kleineren Haushalten, sowie in dem rückläufigen Zeitaufwand für den Haushalt. Dies führt zu einer verstärkten Nachfrage nach komplementären Handels- und Verarbeitungsleistungen.

- **Functional Food** - Lebensmittel sollen heute nicht nur gut schmecken und den Hunger stillen, sie sollen auch für mehr Gesundheit und Wohlbefinden sorgen. Die Gruppe der funktionellen Lebensmittel erfüllt die Verbraucherbedürfnisse nach Gesundheit, Wellness und Fitness, die in den letzten Jahren aufgekommen sind. Eine gesunde, ausgewogene Ernährung hat für den körperbewussten Menschen einen immer höheren Stellenwert. Immer mehr natürliche Lebensmittel werden mit Gesundheitswirkungen kommuniziert.
- **Lifestyle- und Wellness-Produkte** - Als weiterer Trend drängen Lifestyle- und Wellness-Produkte in die Märkte und halten Einzug in den Convenience- und Fast-Food-Bereich. Laut A.C.Nielsen werden probiotische Milchgetränke, Wellness-Wasser, vitaminangereicherte Fruchtsäfte, Wellness-Flakes, cholesterinsenkende Margarine und jodiertes Speisesalz regelmäßig mit Gesundheitsvorteilen beworben.

Bei einem Großteil der funktionellen Lebensmittel ist der positive Nutzen wissenschaftlich nicht nachgewiesen. Doch auch in Zukunft wird der Trend zu diesen Lebensmitteln weiter gehen, z.B. finden laut A.C.Nielsen 42 % der deutschen Haushalte Lebensmittel mit gesundheitsförderndem Nutzen „gut“, 30 % aller Haushalte achten beim Einkauf auch auf einen gesundheitsfördernden Zusatznutzen der Produkte.

- **Novel Food** - Novel Food oder neuartige Lebensmittel sind Produkte, die durch industrielle Verarbeitung aus herkömmlichen Lebensmitteln geschaffen werden und die sich in ihren Eigenschaften deutlich von den traditionellen Lebensmitteln bzw. Ausgangssubstanzen unterscheiden. Beispiele hierfür sind Fettersatzstoffe, Zuckeraustauschstoffe oder gentechnisch veränderte Lebensmittel.

Bisher werden diese Produkte in Deutschland nur in geringem Maße nachgefragt, langfristig werden Novel Food jedoch gute Marktchancen vorausgesagt. Wenn auch wenn die Mehrzahl der Deutschen z.B. den gentechnisch veränderten Lebensmitteln kritisch gegenübersteht - die Tendenz ist steigend.

1.8 Verbrauchsentwicklung

Die Entwicklung der Nachfrage nach Nahrungsmitteln hängt von der Bevölkerungsentwicklung und vom Verbrauch je Einwohner ab. Bei weitgehend unveränderter Einwohnerzahl gehen von der Bevölkerungsentwicklung geringe Impulse aus. Bei weitgehender Sättigung der Nahrungsmittelmärkte und nur wenig preiselastischer Nachfrage ist besonders das sich ändernde Ernährungsverhalten wichtig.

Tab. 1-5, Abb. 1-5 - Der Verbrauch einzelner Nahrungsmittel in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verschoben. Von den 50er-Jahren bis Ende der 80er-Jahre ging durch die Wohlstandsentwicklung der Trend weg von den kohlenhydratreichen pflanzlichen Nahrungsmitteln, hin zu tierischen Veredelungsprodukten. Gleichzeitig stieg durch die bessere Verfügbarkeit der Verbrauch von Gemüse und Obst deutlich an.

In jüngster Zeit konnte sich der Verbrauch von Getreide und Getreideprodukten wieder deutlich befestigen und liegt nun sogar über dem Niveau der 50er Jahre. Auch der Verbrauch von Kartoffeln, der bis Mitte der 80er Jahre stark rückläufig war, hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert.

Tab. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland¹⁰⁾

Pflanzliche Erzeugnisse in kg/Jahr	57/61	80/81	90/91	00/01	03/04	04/05 ^v
Gemüse ³⁾	50,3	64,2	81,0	94,0	94,0	96,0
Getreide insgesamt¹⁾	82,5	73,8	66,3	76,0	87,4	83,3
- Weizenmehl	57,0	49,2	53,8	58,7	65,6	62,1
- Roggenmehl	23,0	14,0	12,5	9,6	9,5	9,4
Frischobst ³⁾	71,4	84,0	88,7	75,2	80,9	75,3
Kartoffeln	137,0	80,5	75,0	70,0	66,8	66,5
Zitrusfrüchte	16,1	28,2	35,6	40,1	46,2	44,5
Zucker	29,7	35,6	34,5	35,3	35,6	36,4
Reis ²⁾	1,6	2,0	2,4	3,7	3,8	4,1
Honig	0,9	1,1	1,2	1,1	1,2	1,1
Speisehülsenfrüchte	1,4	1,0	1,1	1,2	0,8	0,5
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette in kg/Jahr	57/61	1980	1990	2000	2004	2005 ^v
Fleisch insgesamt⁹⁾	63,8	102,0	100,3	90,7	89,0	87,1
- Schweine ⁹⁾	34,4	58,2	57,6	54,2	57,7	53,8
- Geflügel	3,9	9,9	12,4	16,0	17,7	17,7
- Rinder/Kälber ⁹⁾	18,9	24,7	23,1	14,0	12,4	12,3
- Innereien	4,3	5,6	5,7	3,8	1,7	1,1
- Sonstiges ⁴⁾	0,6	1,1	1,4	1,4	1,3	1,3
- Schafe/Ziegen ⁹⁾	0,3	0,9	1,1	1,2	1,0	1,1
- Pferde	0,4	0,1	0,1	0,1	0,1	0,0
- menschlicher Verzehr ¹²⁾	.	.	65,9	61,0	60,6	59,6
Konsummilch ⁵⁾	106,7	84,5	91,2	89,9	91,9	92,7
Käse ⁷⁾	7,3	13,7	18,5	21,2	21,9	22,1
Sahne ⁶⁾	2,0	5,0	7,7	7,8	7,4	7,6
Kondensmilch	6,7	6,3	5,4	5,1	4,5	4,6
Pflanzliche Fette⁸⁾	12,8	14,3	14,5	18,9	15,9	15,9
- Speiseöle ¹¹⁾	.	.	7,0	13,2	10,9	10,9
- Margarine ¹¹⁾	11,1	7,9	7,9	6,7	5,6	5,8
Eier und Eiprodukte	12,8	17,2	15,1	13,8	12,9	12,6
Tierische Fette⁸⁾	.	11,5	10,9	10,8	10,7	10,6
- Butter ¹¹⁾	6,6	7,1	6,6	6,6	6,7	6,4

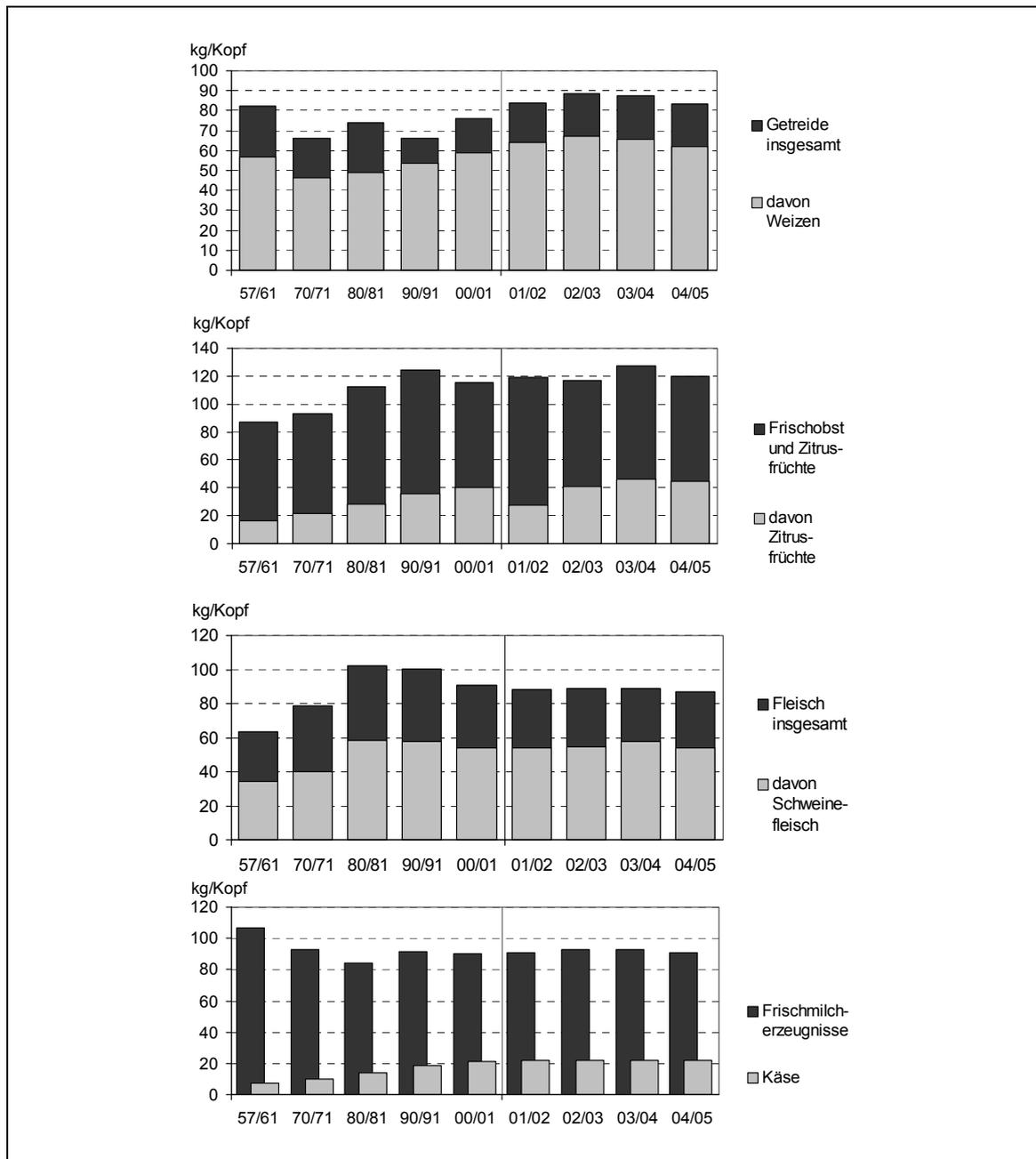
1) Mehlwert, einschl. Futtergetreideerzeugnis
2) geschliffen, einschl. Bruchreis
3) einschl. Verarbeitungserzeugnisse in Frischgewicht; bei Frischobst: ohne Zitrusfrüchte, Schalen- und Trockenobst, einschl. tropischer Früchte; einschl. nicht abgesetzter Mengen
4) Kaninchenfleisch und Wild
5) einschl. Eigenverbrauch in den landw. Betrieben, Direktverkauf, sowie Sauermilch und Milchmischgetränke
6) Sterilsahne
7) einschl. Frisch- und Schmelzkäse
8) in Reinfett
9) Verbrauch in Schlachtgewicht
10) ab 1990/91 bzw. 1990 einschließlich neuer Bundesländer
11) Produktgewicht
12) menschlicher Verzehr nach Abzug von Knochen, Futter, industrieller Verwertung und Verlusten

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV

Fleisch - Seit den 80er-Jahren nimmt der Fleischverbrauch in Folge der anhaltenden Gesundheitsdiskussion, aber auch aus demografischen Gründen ab. Zum Rückgang haben in den 90er Jahren auch die BSE-Krisen 1996 und 2000 beigetragen.

Zwischen den Fleischarten haben sich erhebliche Verschiebungen ergeben. Rindfleisch ist im Verbrauch in den letzten Jahren zwar wegen der BSE-Diskussion, längerfristig aber auf Grund seiner aufwändigeren Zubereitung rückläufig. Gegenüber 1980 hat sich der Rindfleischkonsum praktisch halbiert. Geflügelfleisch liegt dagegen auch wegen der einfachen und schnellen Zubereitung weiter im Trend und hat Rindfleisch mengenmäßig längst überflügelt. Der Verbrauch von Schweinefleisch nimmt entsprechend dem allgemeinen Trend tendenziell ebenfalls leicht ab.

Leichte Verbrauchszuwächse ergeben sich im Milchbereich, wobei Käse und Joghurt als Alternativen zu Wurst und Fleisch seit Jahren stark gewachsen sind, während der eigentliche Konsummilchverbrauch stagniert.



Quelle: Stat. Monatsbericht, BMELV; ZMP Bilanzen

Abb. 1-5: Pro-Kopf-Verbrauch ausgewählter Nahrungsmittel in Deutschland

1.9 Qualitätssicherung und Lebensmittelsicherheit

In der Land- und Ernährungswirtschaft nehmen bei nahezu allen Produkten die Qualitätsansprüche weiter zu. In vielen Bereichen sind Aktivitäten zu beobachten, die Qualität auf allen Ebenen der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung zu sichern. Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind dabei unterschiedliche Begriffe.

Qualitätsmanagement - Das Qualitätsmanagement unterwirft alles, was im Verlauf eines Produktionsprozesses Einfluss auf die Qualität hat, einer systematischen Planung und Steuerung. Ziel ist es, alle mit dem Produktionsprozess zusammenhängenden Tätigkeiten nicht nur komplett zu dokumentieren, sondern auch kontinuierlich zu optimieren.

Qualitätssicherung - Aufgabe der Qualitätssicherung ist, festzustellen, ob alles, was zur Herstellung qualitativ hochwertiger Produkte getan werden muss, auch getan wird. Qualitätssicherung ist also ein Teil des Qualitätsmanagements.

In einigen Wirtschaftszweigen haben sich in den vergangenen Jahren eigenständige branchenspezifische Qualitätssicherungssysteme entwickelt. Sie dienen vorrangig der Nachweisführung, dass die Teilnehmer bei der Lebensmittelherstellung bestimmte Standards eingehalten haben. Die Prüfungskriterien sind für alle Systemteilnehmer einheitlich definiert und verbindlich vorgegeben. Ferner haben sich die Teilnehmer i.d.R. einer neutralen externen Kontrolle zu unterziehen.

In der Land- und Ernährungswirtschaft war Qualitätssicherung bis in die 80er Jahre hinein ausschließlich endproduktbezogen (z.B. DLG-Güteprüfung, CMA-Gütezeichen). Erst Anfang der 90er Jahre wurde der Produktionsprozess im Rahmen einzelner regionaler und überregionaler Systeme (z.B. QHB bzw. GQ, CMA-Prüfsiegel) in die Qualitätssicherung mit einbezogen.

Die stufenübergreifenden Systeme erfassen nicht nur die Ebene der Urproduktion, sondern alle Ebenen des Produktions- und Vermarktungsprozesses vom Vorprodukt bis zur Ladentheke. Ziel ist die lückenlose und durchgängige Sicherung und Information in der Lebensmittelherstellung. Die damit verbundene Rückverfolgbarkeit von Produkten und Vorleistungen soll Vertrauen in die Qualität der Erzeugnisse schaffen.

Wird Qualitätssicherung gleichzeitig dem Verbraucher gegenüber als Verkaufsargument gebraucht, so kann das Qualitätssicherungssystem zum Bestandteil eines Marken- oder Absatzförderungsprogramms und damit zum Marken- bzw. Warenzeichen werden.

In Zukunft wird die Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse stärker an die Einhaltung bestimmter Standards gebunden sein und sich teilweise preisdifferenzierend bemerkbar machen. Auch wird der Landwirt künftig mehr als bisher die Erfüllung seiner Sorgfaltspflichten und die Rechtmäßigkeit seines Handelns beweisen und sich dazu qualitätssichernder Instrumente bedienen müssen. Vor allem in Bezug auf die Agrarreform mit den Vorgaben zu Cross-Compliance besteht hierzu die Notwendigkeit.

Produkthaftung - Eigenkontroll- und Dokumentationspflichten sind im Zusammenhang mit der Produkthaftung zu sehen, der seit Ende 2000 auch die Urproduktion unterliegt. Eine Haftpflichtversicherung deckt mögliche Schäden, die durch fehlerhafte Produkte entstehen. Das betriebliche Risiko, überhaupt fehlerhafte Produkte zu erzeugen, kann durch eine umfassende Dokumentation des Herstellungsprozesses verringert werden.

Im folgenden werden die derzeit wichtigsten Systeme kurz dargestellt:

QS Qualität und Sicherheit - QS steht für eine freiwillige stufenübergreifende Systempartnerschaft aller an der Lebensmittelerzeugung beteiligten Betriebe. Ziel ist es, die Produktionsprozesse der Lebensmittel vom Feld und Stall bis zur Ladentheke für den Verbraucher transparent zu machen. Die QS GmbH wurde 2001 gegründet. Zeichenträger ist die CMA. Weitere Gesellschafter sind Verbände der Futtermittel- und Fleischwirtschaft, der Handel und der Deutsche Bauernverband.

In Bayern nehmen derzeit an QS für den Fleischbereich rund 31.500 Landwirtschaftsbetriebe teil (Quelle QS GmbH, Stand 01.12.2006).

M Milch - QM Milch ist eine gemeinsame Initiative des Deutschen Bauernverbandes, des Deutschen Raiffeisenverbandes und des Milchindustrieverbandes. Es handelt sich um ein produktbezogenes und zumindest teilweise stufenübergrei-



QS - Ihr Prüfsystem
für Lebensmittel

QM Milch

fendes System zur Qualitätssicherung bei der Rohmilcherzeugung. Falls die abnehmende Molkerei an QM Milch teilnimmt, ergibt sich für die landwirtschaftlichen Erzeuger die Verpflichtung, QM Milch in ihrem Betrieb einzuführen. Rund 17.000 Landwirtschaftsbetriebe nehmen derzeit in Bayern an QM Milch teil (Quelle: Milchprüfing e.V.).

EUREPGAP - EUREPGAP steht für „Euro Retailer Produce Working Group Good Agricultural Practice“ und beschreibt die gute landwirtschaftliche Praxis aus Sicht europäischer Handelsunternehmen, die 1997 Standards für Obst und Gemüse aufgestellt haben. Ziel sind weltweit einheitliche Qualitätsstandards. EUREPGAP ist ein produktbezogenes System im pflanzlichen Bereich für die Erzeugerseite. Verarbeitung und Handel sind nicht in diesem System integriert. EUREPGAP ermöglicht dem Handel eine Bewertung der landwirtschaftlichen Betriebe als Rohstofflieferanten. Lt. Aussagen der Zertifizierungsstellen wurden in Bayern inzwischen rund 700 - 800 Erzeugerbetriebe nach EUREPGAP für Obst und Gemüse bzw. Kartoffeln zertifiziert.



Geprüfte Qualität - Bayern (GQ) Das Qualitätssicherungsprogramm „Geprüfte Qualität - Bayern“ mit regionalem Herkunftsnachweis wurde mit dem Ziel, das Verbrauchervertrauen in die Lebensmittelqualität zu stärken, vom Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten ins Leben gerufen. Dieses GQ-System, das im Jahr 2002 für den Bereich Rindfleisch startete, umfasst inzwischen mit 28 verschiedenen Produkten alle wichtigen landwirtschaftlichen Bereiche. Der Schwerpunkt des Programms liegt nach wie vor im Bereich Rinder/Rindfleisch.



„Geprüfte Qualität - Bayern“ garantiert die Erzeugung von Nahrungsmitteln unter strengen Auflagen durch einen konsequenten dreistufigen Kontrollaufbau. Kontrolliert wird auf allen Stufen der Produktions- und Handelsketten durch Eigenkontrollen, durch neutrale zugelassene Prüfeinrichtungen und durch staatliche Behörden. Somit werden die Produktions- und Handelswege über die gesamte Wertschöpfungskette transparent gestaltet und der lückenlose Herkunftsnachweis garantiert.

GQ bietet Qualität, die über dem gesetzlichen Standard liegt. Dies umfasst z.B. im Produktbereich Rinder/Rindfleisch die Qualitätssicherung bei Futtermitteln, das Verbot der Ausbringung von Klärschlamm auf den Betriebsflächen, die Anwendung innovativer Schlachttechnik und die Fleischqualität.

„Geprüfte Qualität - Bayern“ weist im Produktbereich Rinder und Rindfleisch eine hohe Kompatibilität zu „Qualität und Sicherheit“ auf. Dies ermöglicht dem Landwirt gleichzeitig die Teilnahme am Bundesprogramm QS, ohne zusätzliche Anforderungen erfüllen zu müssen.

Die deutliche Identifikation mit zusätzlichen Qualitätskriterien in Kombination mit der bayerischen Herkunft dient als Verkaufsargument und fördert den Absatz sowohl regional als auch überregional.

Inzwischen nehmen in Bayern rund 25.000 Landwirtschaftsbetriebe an GQ (für Rinder/Rindfleisch) teil, wobei der Großteil gleichzeitig auch nach QS zertifiziert wurde (Quelle QAL GmbH).

QGS-Bayern - Gesamtbetriebliches Qualitätssicherungssystem für landwirtschaftliche Betriebe in Bayern

Vorgaben aus Fachrecht und Cross Compliance überschneiden sich häufig mit den Anforderungen marktgängiger, freiwilliger Qualitätssicherungssysteme (wie z.B. QS, GQ, EUREPGAP) und der Förderprogramme. Aber auch die Programmunterlagen einzelner Qualitätssicherungssysteme weisen untereinander einen hohen Deckungsgrad auf.

In QGS-Bayern sind sämtliche rechtliche und privatwirtschaftliche Vorgaben sowie die des Bayerischen Kulturlandschaftsprogrammes (KULAP) in einer nach Themenbereichen gegliederten Checkliste zusammengefasst. QGS-Bayern stellt für den Landwirt eine Hilfe zur systematischen Dokumentation und Eigenkontrolle seines landwirtschaftlichen Betriebs dar. Durch die betriebsindividuelle Auswahl von Parametern hat ein Landwirt die Möglichkeit, sich für seinen Betrieb spezifische Checklisten erstellen zu lassen. Mit diesen kann er seinen Betrieb gezielt nach den für ihn

relevanten rechtlichen und privatwirtschaftlichen Vorgaben überprüfen. Ziel ist es dabei, unnötige Mehrfachkontrollen und -dokumentationen zu vermeiden.

GQS-Bayern wurde vom Institut für Ernährungswirtschaft und Markt der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft als EDV-System erarbeitet und stellt die landesspezifische Umsetzung des Kriterien-Kompandiums Landwirtschaft (KKL) der Arbeitsgruppe des DBV/VLK, das auf GQS_{BW} der LEL in Schwäbisch-Gmünd basiert, dar.

Als Internetanwendung wird GQS-Bayern regelmäßig aktualisiert und steht jedem Anwender auf der website www.lfl.bayern.de/iem kostenfrei zur Verfügung.

1.10 Lebensmittelhandel

Die Nachfrage nach Lebensmitteln hat sich zunehmend polarisiert. Hauptschwerpunkt ist einerseits preisgünstige Massenware, andererseits ein hochpreisiges, mengenmäßig jedoch geringes Premiumsegment während das mittlere Marktsegment stark an Bedeutung verloren hat.

Konzentration im Lebensmittelhandel - Tab 1-6 - Mit der Veränderung der Nachfrage nach Lebensmitteln schreitet auch die Konzentration im Lebensmittelhandel weiter voran. Wenige große Unternehmen verfügen gegenüber einer Vielzahl von Erzeugern und Vermarktern von Agrarprodukten über eine erhebliche Marktmacht. Sie stellen entsprechende preisliche, quantitative und qualitative Anforderungen an das Angebot und verfügen über die notwendige Potenz, um ihre Vorstellungen auch durchzusetzen.

Tab. 1-6: Top-15 im deutschen Lebensmittelhandel

Nr.	Firma	Umsatz 2005 in Mrd. € ▼	05/04 in %	Anteil Food in %
1	Edeka Gruppe, Hamburg ¹⁾	35,7	+22,2	86,5
2	Metro Gruppe, Düsseldorf ²⁾	32,1	-1,3	40,8
3	Rewe-Gruppe, Köln	30,9	-0,1	72,1
4	Schwarz-Gruppe (Lidl, Kaufland), Neckarsulm	*22,7	+6,6	81,1
5	Aldi-Gruppe (Nord, Süd), Essen/Mülheim	*21,7	-1,4	80,0
6	Karstadt Quelle, Essen ³⁾	*15,9	+11,9	1,8
7	Tengelmann-Gruppe (Plus, Kaiser's, Tengelmann), Mülheim ⁴⁾	14,1	+8,0	57,9
9	Lekkerland, Frechen ⁵⁾	*6,4	-24,7	96,0
10	Schlecker, Ehingen	*5,5	+1,9	95,0
11	Globus, St. Wendel	3,5	-0,3	55,0
12	Norma, Nürnberg	*2,8	+3,8	85,0
13	Wal-Mart (D), Wuppertal	*2,7	-4,5	50,0
14	dm-Drogeriemarkt, Karlsruhe	2,4	+8,9	90,0
15	Dohle-Gruppe (Hit, Brülle & Schmelzter, Minipreis)	2,3	-3,9	87,1

* geschätzt

1) Edeka-Gruppe: Erstmalige Konsolidierung von Spar AG und Netto Süd; Spar AG ohne Netto Nord und Netto Süd

2) Metro-Gruppe: Inklusive Praktiker Holding AG

3) Karstadt-Quelle: Erstmalige quotale Konsolidierung von Thomas Cook

4) Tengelmann-Gruppe: Geschäftsjahr 1. Mai 2005 bis 30. April 2006 - Hochrechnung des Unternehmens auf Basis der von Mai 2005 bis Januar 2006 aufgelaufenen Umsätze

5) Lekkerland: Beim Telefonkartengeschäft wird nicht mehr der Kartenwert, sondern nur die Provision aus dem Verkauf der Karten als Umsatz gewertet (Umsatz 2004 bereinigt: 6,264 Mrd. Euro)

Quellen: M+M EUROdATA, Lebensmittel Zeitung

Discounting - wurde im Handel zum Prinzip. Mit der Einführung des Euro-Bargelds im Jahr 2002 hat sich das kontinuierliche Wachstum der Discounter und der Handelsmarken rasant beschleunigt. Im Einkaufsverhalten der Verbraucher, im Angebotsverhalten des Handels, aber auch im Distributionsverhalten der Markenhersteller zeigt sich eine zunehmende Discountorientierung.

2002 konnten die Discounter 10 % mehr Umsatz verbuchen, ALDI sogar 12 % und Lidl über 13 %. Auch 2003 lag der Zuwachs der Discounter noch bei über 5 %. 2004 stagnieren die Umsätze des Lebensmitteleinzelhandels und auch der Discounter auf hohem Niveau. Dies sind Anhaltspunkte einer Konsolidierung, dass einerseits das Käuferpotential weitgehend ausgeschöpft scheint und sich andererseits die Discounter zunehmend untereinander Konkurrenz machen.

Der Discountbereich hielt 2005 mit 14.785 Geschäften 25,8 % der 57.205 Lebensmittel-Einzelhandelsgeschäfte. 4.000 davon sind ALDI- und rund 2.500 sind Lidl-Märkte. Dabei haben die Discounter 39,7 % der 125,1 Mrd. € des Umsatzes getätigt. Große Verbrauchermärkte über 800 m² halten 42,7 %, während die kleinen Märkte unter 800 m² nur noch 17,3 % Umsatzanteil haben.

2005 schritt die Konzentration der gesamten Branche weiter voran. Insgesamt wurden 2005 von den 30 größten Unternehmen des deutschen Lebensmittelhandels etwa 98,1 Prozent des Branchenumsatzes erwirtschaftet.

Der deutsche Lebensmittelhandel spielt im internationalen Wettbewerb eine zunehmend bedeutende Rolle. So erwirtschaften die Top sechs (Edeka, Metro, Rewe, Schwarz, Aldi und Tengelmann) bereits über ein Drittel ihres Gesamtumsatzes außerhalb ihres Heimatmarktes.

Durch die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel geraten auch Hersteller und Zulieferer von Waren unter Druck. Inzwischen sehen sich selbst renommierte Markenartikler genötigt, über Discounter zu verkaufen. Nicht wenige mittelständische Unternehmen sind in ihrem Bestand gefährdet, wenn sie ihre Waren zu immer niedrigeren Preisen liefern müssen. Deshalb sind auch im landwirtschaftlichen Bereich leistungsfähige Organisationen bzw. Vermarktungsunternehmen erforderlich, die gegenüber dem organisierten LEH entschlossen und gleichberechtigt auftreten können. Das erfordert auch hier weitere Zusammenschlüsse, um Kosten einzusparen und am Markt verbleiben zu können.

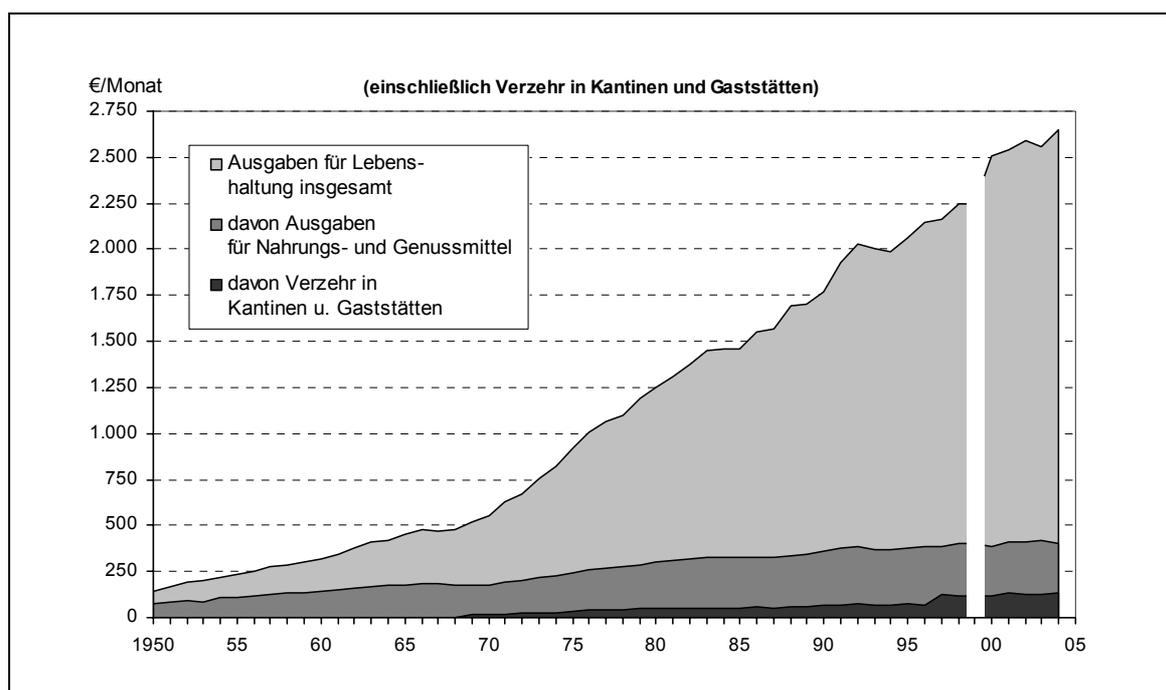
Ausgaben für Nahrungsmittel - Tab. 1-7, Abb. 1-6 - Innerhalb der letzten 50 Jahre sind die Einkommen der Gesamtbevölkerung wesentlich stärker als die Ausgaben für die Ernährung gestiegen. Der Anteil der Ausgaben für Lebens- und Genussmittel ging in der Bundesrepublik von über 50 % kurz nach dem Krieg ständig zurück und lag 2004 im Durchschnitt eines 4 Personen Arbeitnehmerhaushalts nur noch bei 15,3 %. Der Anteil des Außer-Haus-Verzehrs in Kantinen und Gaststätten und der Genussmittel stieg im Gegenzug an.

Tab. 1-7: Ausgaben für Nahrungsmittel im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt¹⁾ in den alten Bundesländern

Durchschnittsausgaben in €/Monat	1950	1960	1970	1980	1990	2000	2002	2003	2004
Privater Verbrauch insgesamt	146	318	557	1.249	1.765	2.510	2.587	2.555	2.649
darunter für:									
- Nahrungsmittel ³⁾	68	122	167	251	309	383	413	417	405
- Genussmittel ⁴⁾	8	21	30	51	51				
- Verzehr in Kantinen und Gaststätten	²⁾	²⁾	²⁾	48	65	119	125	122	132
<i>Nahrungs- und Genussmittel in % des privaten Verbrauchs</i>	<i>52,1</i>	<i>45,0</i>	<i>35,4</i>	<i>24,2</i>	<i>20,3</i>	<i>15,3</i>	<i>16,0</i>	<i>16,3</i>	<i>15,3</i>
- inkl. Verzehr in Kantinen und Gaststätten				28,0	24,1	20,0	20,8	21,1	20,3

1) 4-Personen Haushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen (Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit beider Ehepartner zwischen 3.850 und 5.850 DM (1997) je Monat) ab 2000: 4-Personen Haushalt
2) In Ausgaben für Nahrungsmittel enthalten
3) Einschl. alkoholfreier Getränke und fertiger Mahlzeiten, aber ohne Verzehr in Kantinen und Gaststätten
4) Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabakwaren

Quelle: Stat. Bundesamt



Quelle: Stat. Bundesamt, Fachserie 15, Reihe 1

Abb. 1-6: Lebenshaltungs-Ausgaben im Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalt

1.11 Entwicklung der Versorgungslage

Die Europäische Gemeinschaft war zur Zeit ihrer Gründung bis Mitte der 80er Jahre ein wichtiger Importeur für Agrarprodukte. Aufgrund der gewünschten und geförderten Steigerung der EU-Binnenproduktion in den 60er, 70er und auch noch in den 80er Jahren wurde bei fast allen Erzeugnissen die Selbstversorgung überschritten und die Überschüsse müssen seither auf dem Weltmarkt untergebracht werden.

Es wurde auf verschiedenen Wegen versucht, diese Überschüsse zu begrenzen bzw. abzubauen.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 1-8, Abb. 1-7 - Ein gewisser Zuschussbedarf der gesamten Gemeinschaft besteht nur noch für pflanzliche Öle und Fette, eiweißreiche Futtermittel und bestimmte Obstarten. Der Selbstversorgungsgrad mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in den einzelnen Mitgliedstaaten der Gemeinschaft sehr unterschiedlich. Traditionelle Agrarexportländer sind Frankreich, die Niederlande und Dänemark.

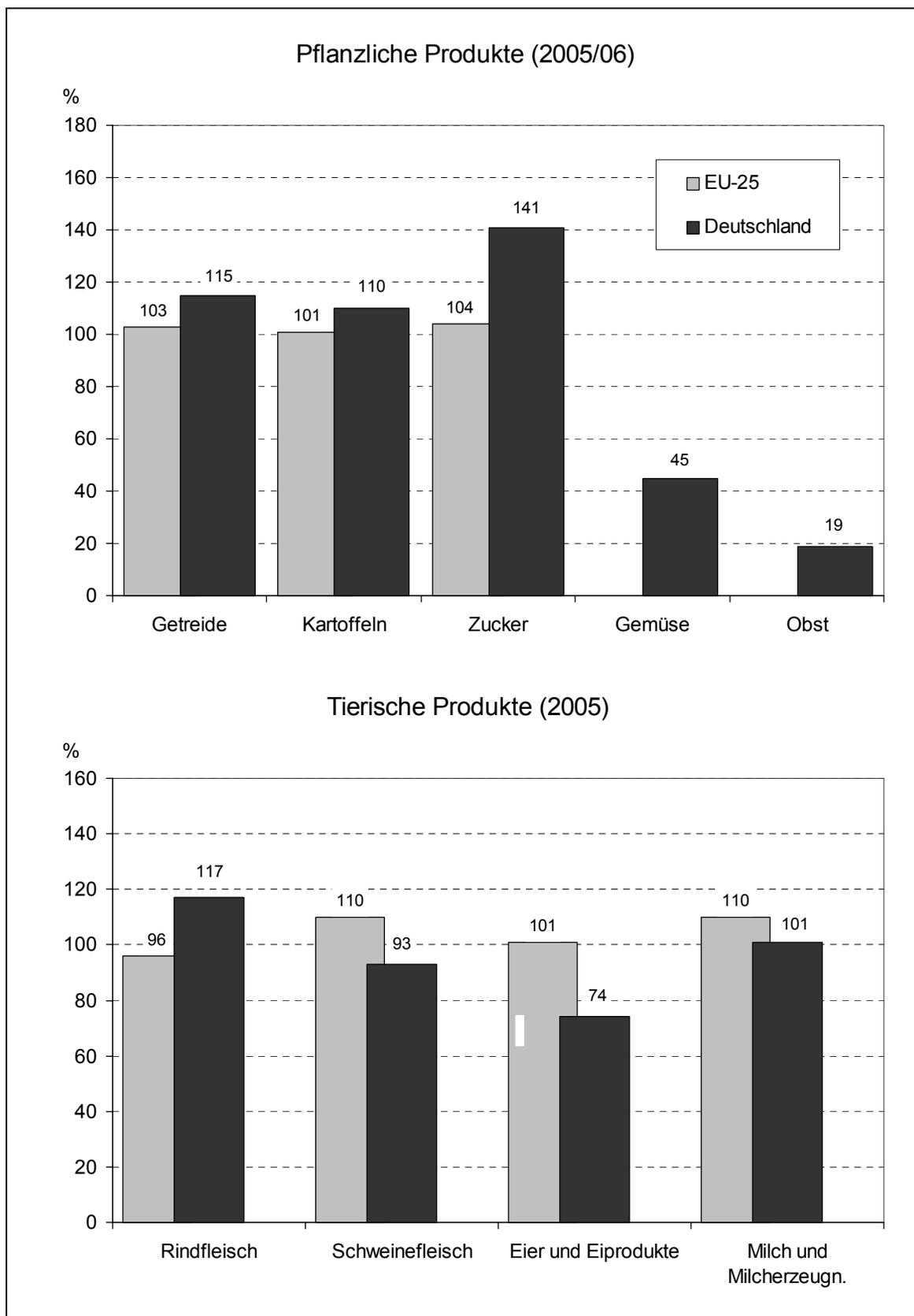
Aber auch in Deutschland wird die Selbstversorgung bei Zucker, Rindfleisch, Getreide und bei einzelnen Milchprodukten z.T. deutlich überschritten. Dagegen liegen die Selbstversorgungsgrade bei Schweine- und Geflügelfleisch, Eiern und vor allem bei Obst und Gemüse weit unter 100 %.

In Bayern besteht bei Rindfleisch, Milch, Käse und Zucker eine erhebliche Überversorgung. Große Defizite gibt es bei Schweine- und Geflügelfleisch sowie Eier, Obst und Gemüse.

Tab. 1-8: Selbstversorgungsgrad von Nahrungs- und Futtermitteln in der EU und in Deutschland

in %	Deutschland		EU-15			
	04/05 ^v	05/06 ^s	04/05 ^v	05/06 ^s		
Pflanzliche Erzeugnisse¹⁾						
Getreide	129	115	116	103		
Brotgetreide	146	.	117	103		
Kartoffeln	110	110	102	101		
Zucker ²⁾	143	141	120	104		
Gemüse ³⁾	44	45	.	.		
Obst ³⁾⁴⁾	22	19	.	.		
Tierische Erzeugnisse, Öle und Fette	2004	2005	EU-15		EU-25	
			2004 ⁷⁾	2005 ⁷⁾	2004	2005
Fleisch (ohne Abschnittsfette)						
- Rind	129	117	.	.	99	96
- Schwein	91	93	.	.	107	107
- Geflügel	79	79	.	.	108	106
Milch u. Milcherzeugnisse	102	102	109	107	107	110
- Konsummilch u. Frischmilcherzeugnisse (o. Sahne)	117	119	100	101	101	.
- Magermilchpulver	157	158	86	96	.	.
- Käse ⁵⁾	111	114	106	108	.	.
- Butter	83	85	106	111	.	.
Eier u. Eierprodukte	72	71	.	.	101	101
1) Inlandserzeugung bei pflanzlichen Erzeugnissen abzüglich Ernteschwund; Gesamtverbrauch für Nahrungszwecke, industrielle Verwertung, Futterzucker, Saatgut einschl. Marktverluste 2) Weißzuckerwert, Verbrauch einschl. Futterzwecke aus Einfuhren 3) Einschl. eingeführter Erzeugnisse in Frischgewicht 4) Ohne Zitrusfrüchte 5) Einschl. Schmelzkäse (Produktgewicht) 6) eigene Schätzung aus Bundesverbrauch und Landeserzeugung 7) EU-15						

Quellen: Statistische Monatsberichte, BMELV; Agrarbericht



Quelle: Agrarbericht BML

Abb. 1-7: Selbstversorgungsgrade in der EU und in Deutschland (geschätzte Werte)

1.12 Preisentwicklungen

Erzeugerpreise - Tab. 1-9 - Die Erzeugerpreise in jeweiliger nationaler Währung in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten entwickelten sich in der Vergangenheit durch verschiedene Inflationsraten und Währungsveränderungen sehr unterschiedlich. Mit der Einführung des Euro haben sich die großen Veränderungen beruhigt. Die Spanne reicht von 2000 bis 2005 dennoch von inflationären +40 % in Lettland bis zu -6 % in Dänemark. Im Schnitt sind die Erzeugerpreise in den 5 Jahren um 2,6 % gestiegen. 2005 gaben die Erzeugerpreise in der EU-15 im Schnitt um 2,39 % nach, wobei auch hier die Spanne von -3,8 bis +5,1 % reichte. In den neuen Mitgliedstaaten waren 2005 überwiegend steigende Erzeugerpreise zu beobachten. In Lettland lagen die Steigerung sogar bei 13 %. In Deutschland lagen die Erzeugerpreise 2005 1,2 % unter dem Niveau von 2000.

Tab. 1-9: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise in der EU

2000 = 100% Nominal in %	Betriebsmittelpreise			Erzeugerpreise		
	2004 ^v	2005 ^v	05/04 in %	2004 ^v	2005 ^v ▼	05/04 in %
Lettland	115,2	135,9	+18,0	124,1	140,3	+13,1
Estland	.	.	.	127,4	130,8	+2,7
Griechenland	117,3	123,3	+5,1	121,2	125,0	+3,1
Zypern	142,8	154,1	+7,9	121,0	121,9	+0,7
Litauen	92,9	.	.	102,9	116,4	+13,1
Slowenien	131,7	133,4	+1,3	112,2	113,7	+1,3
Spanien	109,2	111,3	+1,9	106,8	110,2	+3,2
Vereinigtes Königreich	112,7	115,0	+2,0	113,2	109,6	-3,2
Italien	112,6	112,7	+0,1	109,7	105,5	-3,8
Ungarn	130,9	130,4	-0,4	104,5	105,2	+0,7
Polen	120,8	.	.	105,7	103,7	-1,9
Luxemburg	106,5	109,2	+2,5	103,6	102,7	-0,9
Österreich	107,0	108,4	+1,3	101,5	102,6	+1,1
Portugal	112,6	108,5	-3,6	97,5	102,5	+5,1
Irland	112,5	117,0	+4,0	101,8	102,3	+0,5
Slowakei	115,3	116,3	+0,9	103,8	101,3	-2,4
Niederlande	110,6	111,7	+1,0	99,6	101,0	+1,4
Belgien	103,5	107,3	+3,7	99,7	100,8	+1,1
Finnland	107,1	110,8	+3,5	102,0	98,9	-3,0
Deutschland	107,6	108,0	+0,4	99,7	98,8	-0,9
Schweden	113,4	115,2	+1,6	99,2	97,8	-1,4
Frankreich	108,8	110,8	+1,8	101,9	97,2	-4,6
Malta	107,9	110,8	+2,7	98,8	97,0	-1,8
Tschechien	108,4	108,8	+0,4	102,9	95,9	-6,8
Dänemark	109,1	111,0	+1,7	94,9	93,6	-1,4
EU - 15	110,0	111,5	+1,4	105,0	102,6	-2,3
EU - 25	112,7	112,4	-0,3	97,9	102,6	+4,8

Quelle: Eurostat

Betriebsmittelpreise - Um über 12 % sind seit 2000 die Betriebsmittelpreise in der EU-15 gestiegen, in Deutschland lag die Steigerung bei 8 %. Die Schere zwischen Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen klafft dadurch in der EU und in Deutschland (wie schon seit Jahrzehnten) immer weiter auseinander.

Besonders ungünstig war die Entwicklung der Preisrelation für die Landwirtschaft in Tschechien, Frankreich, Finnland und dem Vereinigten Königreich, wo das Verhältnis Erzeuger- zu Betriebsmittelpreisen sich um 7 % verschlechterte. Positive Relationen ergaben sich für die Landwirte in Portugal, Spanien und Ungarn.

Tab. 1-10, Abb. 1-8 - Nach kräftigen Steigerungen bei den Erzeuger- und Betriebsmittelpreisen von 1970 bis Mitte der 80er Jahre sind die Erzeugerpreise in Deutschland bis 2002/03 kontinuierlich

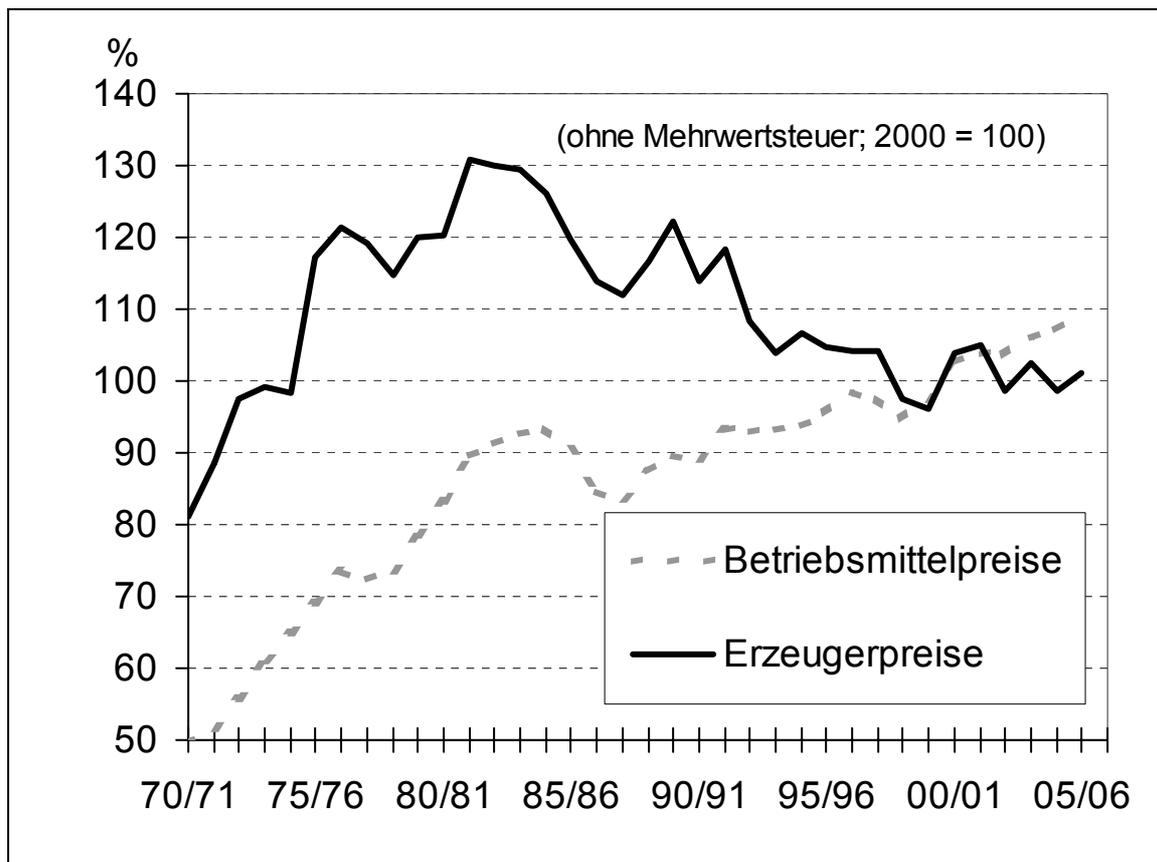
lich gesunken. Seither stabilisieren sich die Preise auf diesem Niveau. Dagegen haben die Betriebsmittelpreise entsprechend den Kostensteigerungen für die allgemeinen Lebenshaltung kontinuierlich zugelegt. 2005/06 hat sich dieser Trend abgeschwächt fortgesetzt. Gegenüber 2000 klafft die Preisschere um 8 % zu Lasten der Erzeugerpreise auseinander.

Tab. 1-10: Index der landwirtschaftlichen Betriebsmittel- und Erzeugerpreise¹⁾ in Deutschland²⁾

in % 2000 =100	Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel			Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte		
	Waren u. Dienstleistungen		Insgesamt	Pflanzliche	Tierische	Insgesamt
	laufend. landw. Verbrauch	landw. Investitionen		Produkte		
70/71	53,7	36,4	49,6	73,7	80,8	81,0
80/81	89,8	62,3	83,2	134,0	111,4	120,4
90/91	90,3	85,1	89,2	130,1	104,1	113,9
00/01	103,8	100,6	102,9	101,6	105,5	104,0
01/02	104,8	101,8	103,9	108,1	102,8	104,9
02/03	103,8	102,8	103,5	103,1	95,7	98,6
03/04	106,7	104,0	106,0	114,4	94,7	102,5
04/05	107,7	106,1	107,3	97,6	99,3	98,6
05/06	110,2	107,8	109,5	102,9	99,9	101,1

1) ohne MwSt.
2) bis 1990 früheres Bundesgebiet

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV; Stat. Bundesamt Wiesbaden



Quelle: Stat. Monatsbericht, BMVEL

Abb. 1-8: Index der Erzeuger- und Betriebsmittelpreise in Deutschland

Marktordnungspreise - Tab. 1-11 - Für das laufende Wirtschaftsjahr 2006/07 gibt es bei den Marktordnungspreisen der EU entsprechend den Beschlüssen der Agrarreform bei Milch die dritte Interventionspreissenkungen. Bei Zucker gilt der neue zusammengelegte Rübenmindestpreis.

Tab. 1-11: Marktordnungspreise¹⁾ der EU für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse

in €/dt	02/03	03/04	04/05	05/06	06/07	07/08	
Getreide							
Interventionspreis	.....10,13.....					
Monatl. Zuschläge (Reports, Nov. - Mai)0,093.....				0,046.....	
Zucker							
Interventionspreis ³⁾63,19.....						
Referenzpreis ³⁾63,19.....						
Zuckerrüben- mindestpreis	A4,67.....					3,29
	B2,88.....					2,98
Milch							
Erzeugerpreis	.....30,98.....					
Interventions- preise	Butter	.....328,2.....	305,2	282,4	259,5	246,4
	MMP	.....205,5.....	195,2	185,0	.....174,7.....	
Rindfleisch							
Grundpreis ²⁾ (SG)	.....222,40.....					
Schweinefleisch							
Grundpreis ²⁾ (SG)	.....150,94.....					
1) gilt jeweils vom 1.7. bis 30.6. des Folgejahres							
2) für Lagerhaltung							
3) Weißzucker							

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV; EU-Kommission

1.13 Wertschöpfung und Verkaufserlöse

Nettowertschöpfung - Tab. 1-12 - Die Nettowertschöpfung der Landwirtschaft (Produktionswert abzüglich Vorleistungen, Abschreibungen und Produktionssteuern, aber zuzüglich der Subventionen) in Deutschland fiel in den Jahren nach der Wiedervereinigung durch die gesunkenen Erzeugerpreise drastisch. Erst ab 1994/95 konnte dieser Trend gestoppt und bis 1996/97 wieder ein bescheidener Anstieg bis auf 12 Mrd. € erzielt werden. Ab 1997/98 kehrte sich der Trend durch die Preismisere am Schweinemarkt wieder zum Negativen. 2001 stieg die Nettowertschöpfung durch die gute Getreideernte und die sehr guten Milchpreise auf respektable 13,1 Mrd. € an. 2002 brachten die zurückgegangenen Milch- und Schweinepreise einen Rückgang der Nettowertschöpfung um 23 %. 2003 ging die Nettowertschöpfung um 7 % zurück und lag nur noch bei 9,4 Mrd. €. 2004 konnte sich die Wertschöpfung wegen der höheren Ernten bei Getreide, Ölsaaten und Kartoffeln wieder deutlich erholen. 2005 ist die Nettowertschöpfung wieder gesunken.

Tab. 1-12: Wertschöpfung der Landwirtschaft¹⁾ in Deutschland

in Mio. €	2003	2004 ^v	2005 ^s	05/04 in %
Produktionswert	36.381	39.891	38.695	-3,0
+ Produktsubventionen ²⁾	3.989	4.473	9	-99,8
- Produktsteuern	95	191	294	+53,9
- Vorleistungen	24.891	25.008	24.969	-13,0
= Bruttowertschöpfung	15.384	19.165	13.441	-29,9
- Abschreibungen	7.161	7.099	7.071	-0,4
- Produktionsausgaben	634	631	631	±0,0
+ Subventionen ²⁾	1.571	1.540	6.324	+310,7
= Nettowertschöpfung	9.158	12.975	12.063	-7,0
1) ohne Forstwirtschaft und Fischerei; in jeweiligen Preisen				
2) 2005 ohne Flächen- und Tierprämien				
3) 2005 incl. Betriebsprämie				

Quelle: Statistische Monatsberichte, BMELV

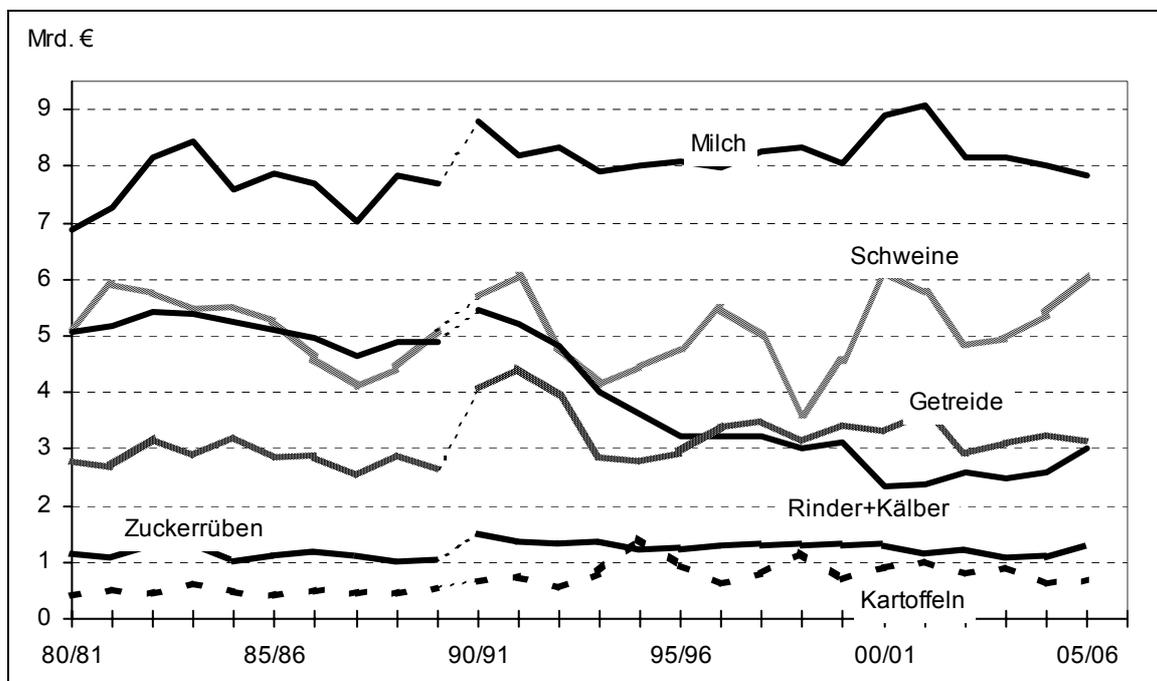
Verkaufserlöse der Landwirtschaft - Tab. 1-13, Abb. 1-9 - 2005/06 konnte die deutsche Landwirtschaft ihre Verkaufserlöse nach den schlechten Jahren 2002/03 und 2003/04 mit +5,8 % nach +3,7 % im Jahre 2004/05 weiter steigern. Dies ist auf deutliche Erlösverbesserungen bei Schweinen, Zuckerrüben, und Rindern zurückzuführen. Bei Getreide normalisierte sich die Erntemenge nach der Rekordernte 2004 wieder, die Preise konnten sich wegen der Überstände nicht im notwendigen Maße befestigen. Die Erlöse bei Milch waren durch niedrigere Anlieferungsmengen und sinkende Preise gekennzeichnet.

Tab. 1-13: Verkäufe wichtiger Erzeugnisse der Landwirtschaft in Deutschland

	03/04 ^v	04/05 ^v	05/06 ^v	± %
in 1.000 t	Verkaufsmengen			
Milch	27.266	27.409	27.137	-1,0
Schweine	5.338	5.384	5.627	+4,5
Getreide	26.783	34.132	30.404	-10,9
Rinder ¹⁾	2.322	2.191	2.270	+3,6
Zuckerrüben	26.367	27.409	27.137	-5,5
in €/dt	Erzeugerpreise			
Milch	29,8	29,3	28,9	-1,3
Schweine	92,8	100,2	107,5	+7,2
Getreide	11,6	9,5	10,3	+8,5
Rinder ¹⁾	106,4	118,2	132,1	+11,8
Zuckerrüben	4,1	4,1	5,1	+24,3
in Mio. €	Verkaufserlöse ▼			
Milch	8.138	8.016	7.833	-2,3
Schweine	4.949	5.397	6.049	+12,1
Getreide	3.108	3.249	3.140	-3,3
Rinder ¹⁾	2.470	2.590	2.998	+15,8
Zuckerrüben	1.091	1.110	1.304	+17,5
Wichtige Erzeugnisse	21.948	22.407	23.712	+5,8

1) einschl. Kälber

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV



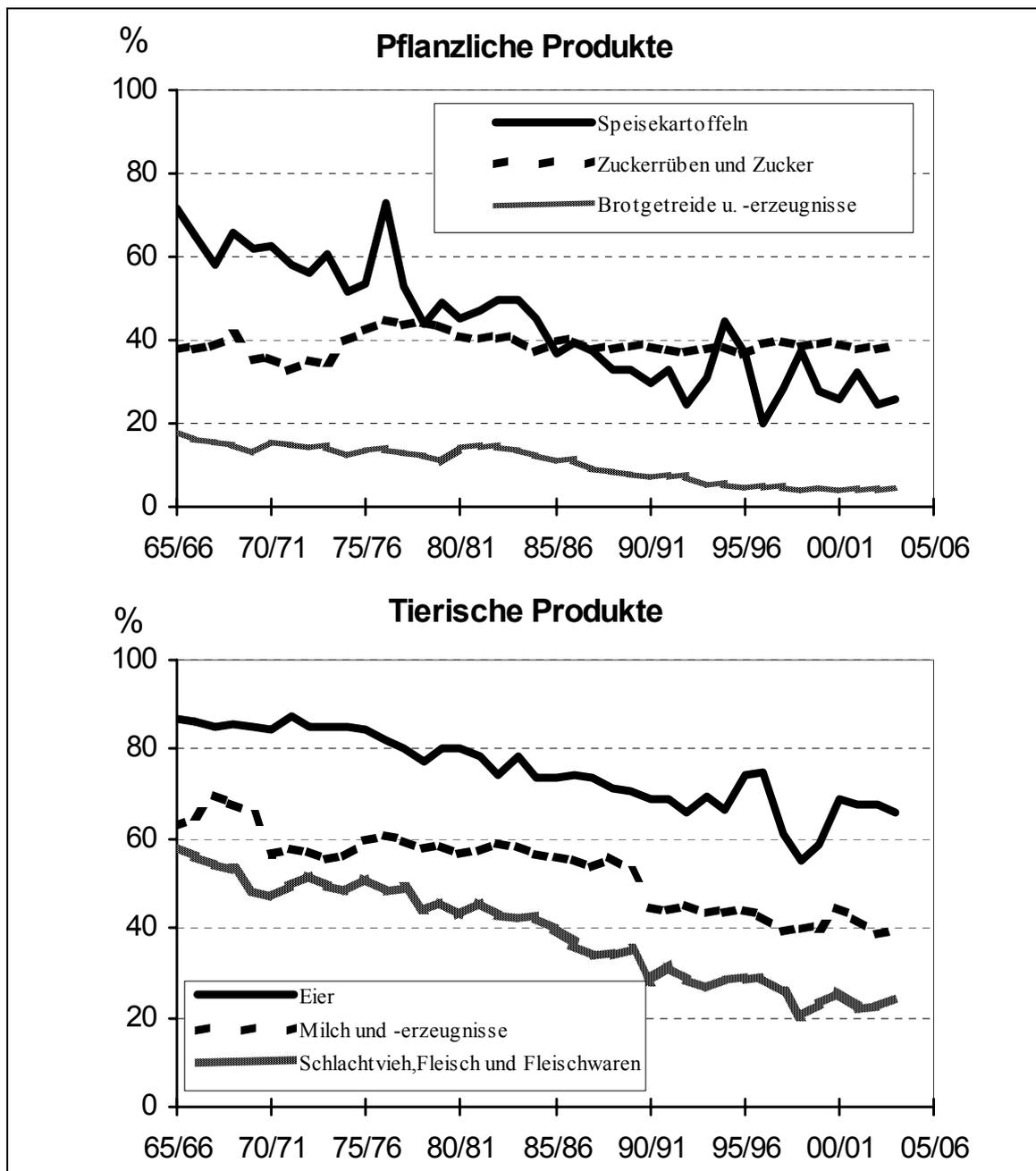
Quelle: Stat. Monatsbericht, BMELV

Abb. 1-9: Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Deutschland nach Erzeugnissen

2004 machten die tierischen Produkte 59,6 % der gesamten Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft von 31,6 Mrd. € aus. An erster Stelle steht Milch mit 25,4 %, gefolgt von Schweinen mit 18,1 % und Getreide mit 10,1 %.

Im Vergleich zum Bundesgebiet bezog die bayerische Landwirtschaft 2004 68,7 % der Verkaufserlöse von 5,904 Mrd. € aus der tierischen Produktion. Milch machte 36,2 %, Rinder 15,9 % und Getreide 9,6 % aus..

Anteil der Verkaufserlöse - Abb. 1-10 - Besonders bei Produkten mit hoher Verarbeitungs- bzw. Veredelungstiefe wie Getreide, Milch und Fleisch ist der Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben, d.h. der Anteil, der Verbraucherausgaben, der beim Landwirt ankommt, gering.



Quelle: Agrarbericht, BMELV

Abb. 1-10: Anteil der Verkaufserlöse der Landwirtschaft an den Verbraucherausgaben für Nahrungsmittel (Deutschland *), inländische Herkunft)

Bei wenig verarbeiteten Produkten wie Kartoffeln und Eier ist er dagegen höher. Insgesamt nimmt dieser Anteil durch die zunehmende Verarbeitung, die Macht des Handels und die Verschiebungen der Absatzwege seit Jahren kontinuierlich ab.

1.14 Gewinne

Tab. 1-14 - Die durchschnittlichen Gewinne der landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe in Deutschland mit durchschnittlich 82,2 ha LF und 2,0 AK stiegen 2004/05 gegenüber dem Vorjahr um 23,9 % auf 36647 €. Damit hat sich die Ertragslage der Haupterwerbsbetriebe weiter erholt, nachdem sie 2002/03 um fast 20 % eingebrochen war.

Tab. 1-14: Entwicklung der Gewinne der Haupterwerbsbetriebe¹⁾ nach Betriebsformen

€/Unternehmen	Deutschland				
	Betriebsschwerpunkt	01/02 ²⁾	02/03 ²⁾	03/04 ²⁾	04/05
Veredelung	52.215	29.352	27.312	55.884	+104,6
Marktf Frucht / Ackerbau	44.269	33.391	41.395	44.905	+8,5
Dauerkultur	33.614	36.968	36.831	34.973	-5,0
Gemischt/Verbund	33.388	23.393	24.035	36.763	+53,0
Futterbau	30.980	27.731	25.601	31.861	+24,5
Insgesamt	35.466	28.994	29.575	36.647	+23,9

1) Bis 1995/96 Vollerwerbsbetriebe, ab 1996/97 nur Einzelunternehmen mit Standardbetriebseinkommen über 15.000 DM (Haupterwerbsbetriebe), ab 2000/01 Einzelunternehmen und Personengesellschaften mit mehr als 16 EGE (Europäische Größeneinheiten) und mehr als 1 AK, dadurch nur eingeschränkt mit Vorjahren vergleichbar
2) Ergebnisse mit Betriebszahlen der Agrarstrukturerhebung 2003 neu hochgerechnet, daher nicht mit früheren Berichten vergleichbar.

Quelle: Agrarbericht BMELV

Zu der Verbesserung der Ertragslage haben insbesondere die deutlichen Erlössteigerungen im Schweinebereich und bei Rindern beigetragen.

Einkommensmindernd wirkten sich hauptsächlich die niedrigen Erlöse im Garten- und Obstbau sowie bei Kartoffeln aus.

Einem um 1,8 % höheren Umsatz stand ein 2 % niedrigerer Materialaufwand gegenüber. Futtermittel (-17,5 %) wurden billiger, während Treib- und Schmierstoffe (+17,6 %), Tierzukaufe (+6,8 %) und Düngemittel (+3,5 %) sich verteuerten.

Die höchsten Gewinne wurden 2004/05 mit 55.884 € in den Veredelungsbetrieben erzielt (49 ha, 1,7 AK). Die Futterbaubetriebe konnten erstmals seit 2001/02 wieder zulegen. Bei ihnen sind aus 60 ha und 31.861 € 1,6 AK zu entlohnen.

Regional bestehen zwischen den Bundesländern große Unterschiede. Die höchsten Gewinne werden bei den Einzelunternehmen in den neuen Bundesländern mit 57.532 € (+30,2 % gegenüber dem Vorjahr) gemacht, gegenüber 35.366 € (+23,3 %) in den alten Bundesländern. Dies liegt einerseits an der 3,5-4 mal höheren Flächenausstattung der Betriebe. Andererseits macht der Arbeitskräftebesatz je Flächeneinheit im Osten Deutschlands nur rund 45 % des Wertes für das frühere Bundesgebiet aus. Dies liegt auch an der geringeren Bedeutung der Viehhaltung im Osten Deutschlands, die nur knapp 25 % des Viehbesatzes je ha LF im früheren Bundesgebiet erreicht. An der Spitze in Deutschland stand 2004/05 Sachsen-Anhalt mit 77.299 €/Unternehmen (+33,1 %), vor Mecklenburg-Vorpommern mit 67.193 €/Unternehmen (+2,5 %).

In den alten Bundesländern wurden 2004/05 die höchsten Gewinne in Schleswig-Holstein mit 45.433 €/Unternehmen erzielt. Bayern erzielte wegen des hohen Futterbauanteils 28.901 €/Unternehmen. 2004/05 konnten alle Betriebsformen außer den Dauerkulturbetrieben ihr Einkommen verbessern. Die juristischen Personen in den neuen Bundesländern erzielten 2004/05 mit durchschnittlich 1.364 ha LF und 24,5 AK einen Jahresüberschuss vor Steuern und Personalaufwand von 27.334 €/AK. Die landwirtschaftlichen Haupterwerbsbetriebe erzielten zum Vergleich 23.104 €/AK (Gewinn + Personalaufwand).

2 Getreide

Die weltweite Getreideproduktion 2005/06 lag um rund 3 % unterhalb des Rekordniveaus von 2004/2005. Bedingt durch Trockenheit insbesondere in Spanien und Portugal als auch durch Reduzierung der Anbauflächen fiel die Ernte in Europa um rund 11 % geringer aus als in der Saison zuvor. Nachdem im Rekordjahr 2004/2005 die Vorräte wieder leicht zulegen konnten, war die Weltversorgung mit Weizen und Mais in dieser Saison wiederum nur durch Abbau der Reserven möglich. Für die Saison 2006/2007 ist schon jetzt erkennbar, dass die aktuell in Australien herrschende Trockenheit den Weltmarkt mit Getreide erheblich beeinflussen wird. Führende Beobachter der Weltmärkte wie USDA oder IGC korrigierten ihre Erwartungen für die kommende Saison mehrfach nach unten. Unterstützt durch diese Entwicklungen sind die Preise für Getreide in der EU und am Weltmarkt deutlich angestiegen. Die Versorgung in 2006/2007 scheint nur durch weiteren, zum Teil erheblichen Abbau der Reserven möglich zu sein.

2.1 Weltmarkt

Erzeugung - Tab. 2-1, Abb. 2-1, Tab. 2-2 - Die Weltgetreideproduktion (ohne Reis) belief sich nach Angaben des USDA (United States Department of Agriculture) im Wirtschaftsjahr 2005/06 auf 1,593 Mrd. t und lag damit 50 Mio. t bzw. 3,0 % unterhalb der Erntemenge des Vorjahres. Mais bleibt nach wie vor die weltweit dominierende Getreideart mit 693 Mio. t. Hauptanbauländer sind hier die USA, die Volksrepublik China und Brasilien. In diesen drei Ländern finden 67 % der weltweiten Maisproduktion statt. Weizen folgt mit einer weltweiten Produktion von 619 Mio. t, gefolgt von Reis (geschält) mit 416 Mio. t. Hauptanbauregionen für Weizen sind die EU, gefolgt von China, Indien und den USA. Die insgesamt etwas geringere Ernte ist auf zwei Ursachen zurück zu führen. Zum einen wurde die Anbaufläche gegenüber dem Vorjahr um ca. 0,4 % verringert. Wesentlich stärker zu Buche schlugen jedoch die witterungsbedingt schwächeren Ernten in der EU-25 (-30 Mio. t bzw. 10 %) und Argentinien (-10 Mio. t). Etwas höhere Ernten als im Vorjahr wurden in China und Indien eingefahren, da dort die Anbauflächen leicht ausgedehnt wurden.

Betrachtet man die mengenmäßigen Entwicklung auf dem Weltgetreidemarkt langfristig, ist die Produktion, mit relativ kleinen Schwankungen bei gleichzeitig weitgehend konstanten "Ernteflächen" recht kontinuierlich entlang einem linearen Trend angestiegen. Die globale Steigerung der Getreideproduktion wurde demzufolge zum größten Teil von der Ertragsentwicklung getragen, die im Durchschnitt aller Getreidearten im Zeitraum 1961 bis 2004 einen Anstieg von 1,46 t/ha auf über 3,3 t/ha aufweist. Der leichte Rückgang der Weltgetreideproduktion 2005/06 ist auf witterungsbedingte schwächere Ernten in einigen Regionen zurück zu führen.

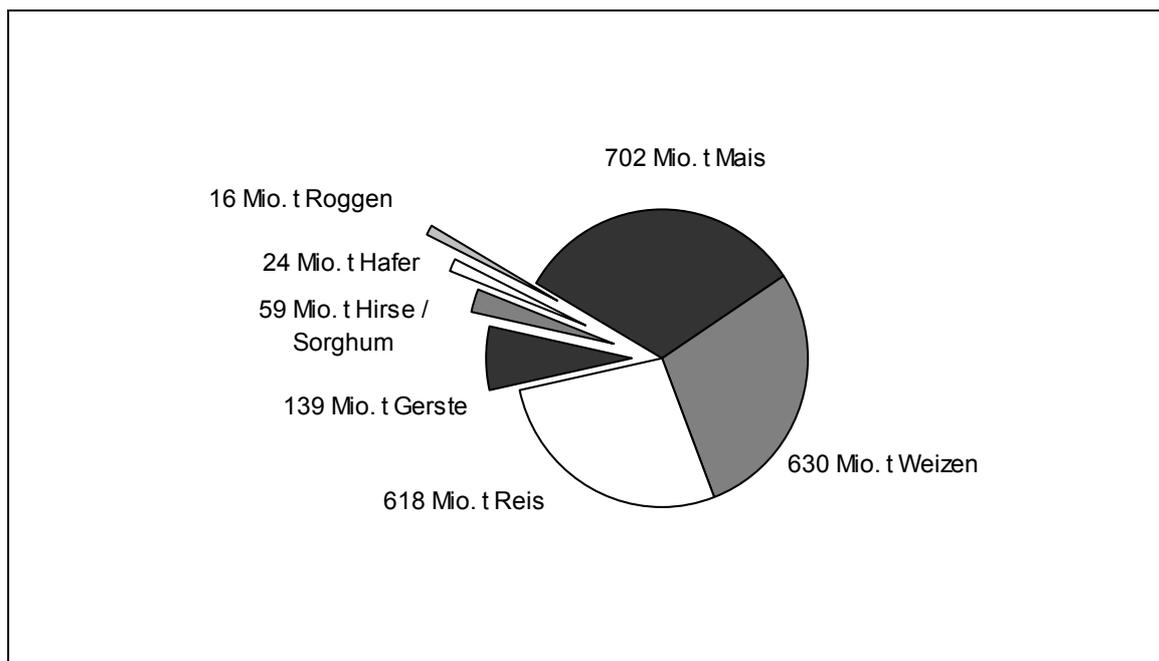
Tab. 2-1: Weltgetreideproduktion nach Arten^v

	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt/ha		Erntemengen in Mio. t			
	2004	2005	2004	2005	2004	2005 ▼	2005 in %	2005/06 ¹⁾
Mais	147,3	147,6	49,2	47,5	724,6	701,7	31,3	693,3
Weizen	217,1	217,0	29,1	29,0	632,6	629,6	28,1	618,9
Reis (Paddy)	150,2	154,0	40,4	40,2	606,3	618,4	27,6	415,4 ²⁾
Gerste	57,6	57,0	26,8	24,4	154,1	139,0	6,2	138,1
Hirse/Sorghum	42,7	44,7	13,8	13,1	58,7	58,7	2,6	59,2
Hafer	11,7	11,8	8,2	8,0	26,1	24,0	1,1	23,5
Roggen	6,9	6,5	25,5	23,8	17,7	15,5	0,7	14,5
Welt insgesamt	678,8	685,7	33,5	32,7	2.272,4	2.239,4	100,0	2.009,6
EU-15	37,6	36,5	60,9	55,4	228,6	202,1	9,0	.
EU-25	53,1	52,0	55,2	50,4	292,9	262,0	11,7	255,8

1) USDA-Datenbank; Stand: 01.12.2006

2) Reis (geschält); etwa 20% des ursprünglichen Gewichts (Paddyreis)

Quelle: FAO, Eurostat



Quelle: FAO - Internetdatenbank

Abb. 2-1: Verteilung der Weltgetreideproduktion 2005 (nach Arten, geschätzt)

Tab. 2-2: Weltproduktion für Weizen und Mais 2005 im Vergleich zu 1980

Jahr	Anbauflächen in Mio. ha		Flächenerträge in dt/ha		Erntemengen in Mio. t		
	1980 ¹⁾	2005 ^s	1980 ¹⁾	2005 ^s	1980 ¹⁾	2005 ^s	2005 in %
Weizen							
VR China	28,6	23,0	20,3	42,3	58,0	97,0	15,4
Indien	22,2	26,5	14,4	27,2	31,8	72,0	11,4
USA	28,9	20,3	22,8	28,2	65,8	57,3	9,1
Russische Föderation	.	23,0	.	20,7	.	47,6	7,6
Kanada	11,3	9,8	17,9	26,0	20,2	25,5	4,1
Australien	11,4	12,6	12,6	19,9	14,5	25,1	4,0
Ukraine	.	6,6	.	28,4	.	18,7	3,0
EU-15²⁾	9,9	17,6	39,5	57,8	27,5	102,0	16,2
EU-25	.	22,9	.	54,3	.	124,1	19,7
Welt insgesamt	235,0	217,0	18,5	29,0	442,7	629,6	100,0
Mais							
USA	29,5	30,4	64,8	92,9	191,9	282,3	40,2
VR China	20,4	26,2	29,7	51,5	60,0	135,1	19,3
Brasilien	11,5	11,5	18,1	30,4	21,0	34,9	5,0
EU-15²⁾	3,0	4,2	59,6	89,4	17,9	37,9	5,4
EU-25	.	6,1	.	84,0	.	51,0	7,3
Welt insgesamt	125,7	147,6	32,1	47,5	418,0	701,7	100,0

1) Ø 1979-81

2) 1980 EG-10

Quellen: FAO, Eurostat

Verbrauch - Tab. 2-3 - Der Getreideverbrauch (ohne Reis) nahm im Wirtschaftsjahr 2005/06 erneut zu und belief sich weltweit auf 1,61 Mrd. t. Den globalen Weizenverbrauch veranschlagt der IGC für 2005/06 dabei mit 621 Mio. t, rund 5 Mio. t höher als im Vorjahr. Der Verbrauch an Grobgetreide (Mais, Gerste, Hafer, Hirse, Roggen, Triticale und Menggetreide) wurde vom USDA für 2005/06 auf 987 Mio. t geschätzt, 10 Mio. t höher als im Vorjahr.

Tab. 2-3: Weltversorgungsbilanz für Weizen

in Mio. t	Erzeugung	Verbrauch	Bestände ¹⁾	Bestände der 5 Hauptexporteure ²⁾
1990/91	592	571	139	-
2000/01	582	586	200	-
2004/05 ^v	629	616	138	56
2005/06 ^s	618	621	135	55
2006/07 ^s	585	606	114	32

1) Bestände beziehen sich aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsjahre auf keinen einheitlichen Zeitpunkt
2) Argentinien, Australien, Kanada, EU, USA
s Schätzung IGC (Internationaler Getreiderat), Stand 25.10.2006

Quellen: IGC (Internationaler Getreiderat)

Der Pro-Kopf-Nahrungsverbrauch von Getreide wird dabei auf globaler Ebene von der FAO als relativ stabil eingeschätzt und liegt seit Jahren für die Industrieländer bei rund 159 kg und in den Entwicklungsländern bei 173 kg. Veränderungen des weltweiten Gesamtverbrauchs ergeben sich überwiegend aus folgenden drei Faktoren:

- Dem Bevölkerungswachstum, das weitestgehend auf die Entwicklungsländer entfällt.
- Insbesondere aber auch durch Getreideverfütterung, die wegen der steigenden Nachfrage nach tierischen Veredelungsprodukten kontinuierlich zunimmt.
- Hinzu kommt, dass immer größere Mengen von Getreide in die Herstellung von Bioethanol fließen.

In den USA werden aktuell rund 18 Mio. m³ Bioethanol überwiegend aus Mais gewonnen. Das entspricht einen Rohstoffbedarf von rund 43 Mio. t. Der Bedarf an Getreide zur Ethanolherstellung in der EU wird aktuell mit rund 2 Mio. t beziffert. Nach einer Studie der FAO (Basis 1997/99) entfällt rund 54 % der Weltgetreideproduktion auf den Food-Bereich, ca. 35 % wird verfüttert, der Rest wird den Bereichen Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste zugeordnet. In den Industriestaaten stellt sich dieses Verhältnis völlig anders dar. Hier werden rund 27 % des Getreides im Food-Bereich, 2/3 als Futter und knapp unter 10 % im Bereich Saatgut, industrielle Verwendung und Verluste verwendet.

In der weltweiten Getreidebilanz ergab sich nach Schätzung des USDA für 2005/06 ein Produktionsdefizit in Höhe von 17 Mio. t. Die Getreideverwendung lag damit erneut über der weltweiten Getreideproduktion. In den vergangenen 5 Jahren wurde lediglich im Rekorderntejahr 2004/05 mehr Getreide produziert als verbraucht (rund 57 Mio. t). In den letzten Jahren musste deshalb wiederholt auf die Getreidereserven zurückgegriffen werden. Die Jahresendbestände für Getreide haben sich inzwischen auf 20 % des Weltgetreideverbrauchs verringert. Im Vorjahr lag diese Kennziffer noch bei 23 %, zu Beginn des Jahrtausends bei 28 %. Zur Ermittlung der dargestellten Kennzahl setzt man den rechnerischen Jahresendbestand in Relation zum geschätzten Verbrauch des Folgejahres. Am Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06 beliefen sich die Bestände noch auf 313 Mio. t. Diese Menge würde, ausgehend vom aktuellen Verbrauch, aber nur ausreichen, um den weltweiten Getreidebedarf für knapp 2,4 Monate zu decken. Dies sind, abgesehen von der Saison 2003/2004, die niedrigsten Werte seit langem. Fand der Bestandsabbau in früheren Jahre vor allem in China statt, erfolgt er aktuell vor allem in den USA und der EU, getragen von sinkenden Produktionszahlen, steigendem Verbrauch im Bereich industrieller Verwendung und vermehrten Exporten aufgrund der festen Preise auf dem Weltmarkt.

Eine längerfristige Zukunftsprognose hinsichtlich Getreideerzeugung und -verbrauch ist nicht einfach, da viele Faktoren eine Rolle spielen. Ein großer Teil der Daten und Fakten deutet allerdings darauf hin, dass die Getreideerzeugung mit dem Verbrauch nur schwer Schritt halten kann. Nach

einer Studie der FAO soll der Getreideverbrauch weltweit von heute bis zum Jahr 2030 um rund 1 Mrd. t auf ca. 2,83 Mrd. t jährlich steigen. In der Studie, die zur Jahrtausendwende erschien, wurde allerdings der zusätzliche Verbrauch für den Bereich „Nachwachsende Rohstoffe“ noch nicht (ausreichend) berücksichtigt. Auf der Produktionsseite wird ein ebenso hoher Anstieg prognostiziert. Allerdings weisen die Autoren auch darauf hin, dass die verfügbaren Ressourcen aufgrund der wachsenden Bevölkerungszahlen eher kleiner werden (verfügbare Fläche, Wasser, etc. pro Kopf). Darüber hinaus wird in vielen Bereichen der Welt inzwischen das Ertragspotential gut ausgeschöpft, so dass auch hier nur noch mit eingeschränktem Wachstum gerechnet werden kann.

Welthandel - Tab. 2-4 - Das Welthandelsvolumen an Getreide (ohne Reis) wird von der ZMP für 2005/06 mit 211 Mio. t angegeben. Damit liegt es knapp 2 % unterhalb des Vorjahresniveaus. Aktuellere Zahlen vom IGC sehen dagegen ein leichtes Wachstum des Welthandelsvolumens um rund 1 %. Von der FAO wird der globale Getreidehandel als nahezu unverändert gegenüber dem Vorjahreszeitraum beschrieben. Das meistgehandelte Produkt mit rund 111 Mio. t Handelsvolumen ist Weizen incl. Weizenmehl (Getreidewert).

Größter Exporteur, sowohl für Weizen als auch für Grobgetreide, sind die USA mit einem Anteil am Welthandel von rund 40 %. Die sechs wichtigsten Weizenexporteure USA (24,1 %), Kanada (13,7 %), Australien (13,4 %), die EU-25 Staaten (13,1 %), Russland (9,4 %) und Argentinien (7,3 %) bewerkstelligen rund 81 % des Exportvolumens. Dabei wurde Argentinien aufgrund einer witterungsbedingt schwachen Ernte in der Saison 2005/06 durch Russland von Platz 5 auf Platz 6 verdrängt. Der Export von Grobgetreide wird deutlich von der USA mit einem Volumen von rund 61 Mio. t (56,6 %) dominiert. Es folgen Australien (5,2 %), Kanada (3,7 %), EU-25 (3,0 %) und Argentinien (2,8 %).

Größter Getreideimporteur bleibt unverändert Japan mit einem Importvolumen von rund 25 Mio. t, davon rund 20 % Weizen und 80 % Grobgetreide. Gefolgt von Mexiko, Korea, Ägypten, den EU-25, Saudi Arabien, Brasilien, Algerien, Indonesien, Taiwan, Irak und Nigeria, alle mit einem Importvolumen von über 5 Mio. t.

Ausblick - Verbrauchsentwicklung - Tab. 2-4 - Der geschätzte Getreideverbrauch (ohne Reis) liegt laut IGC nahezu unverändert bei 1,621 Mrd. t, während das USDA einen nicht unerheblichen Anstieg des Verbrauchs um rund 14 Mio. t prognostiziert. Saldiert man Erzeugung und Verbrauch ergibt sich nach den Zahlen des IGC ein Defizit von 64 Mio. t. Während der Verbrauch an Weizen gleichbleibend oder eher etwas geringer als im Vorjahr eingeschätzt wird, rechnet man im Bereich Grobgetreide mit einer Steigerung um bis zu 23 Mio. t auf 1,01 Mrd. t. Alleine in den USA steigt der Grobgetreideverbrauch um 12 Mio. t auf insgesamt 257 Mio. t. Auch in China (+2 Mio. t) und der EU-25 (+2 Mio. t) geht man von einer Steigerung des Grobgetreideverbrauchs aus. Verwendung findet dieses Getreide v.a. im Futter und zur Herstellung von Bioethanol. Die Lücken zwischen Produktion und Verbrauch sollen durch erheblichen Abbau von Beständen, v.a. in den USA und der EU-25 geschlossen werden.

Weizen - Die für die Versorgung der Weltbevölkerung besonders bedeutende Weizenernte wird nach der Oktoberschätzung des USDA für 2006/07 auf 585 Mio. t veranschlagt und liegt damit 5,4 % bzw. knapp 34 Mio. t unter dem Vorjahresergebnis. Das USDA geht davon aus, dass 2006/07 weltweit auf insgesamt 212,3 Mio. ha Weizen angebaut wird, was im Vergleich zum Vorjahr eine Reduzierung der Anbauflächen um 5,8 Mio. ha bzw. 2,6 % bedeutet. Die weltweiten Lagerbestände an Weizen zum Ende des Wirtschaftsjahres 2006/07 werden auf etwa 119 Mio. t geschätzt. Im Vergleich zum vorherigen Wirtschaftsjahr wäre das ein Rückgang um 27,9 Mio. t. Der prognostizierte Jahresendbestand für Weizen läge damit mit knapp unter 20 % auf einen seit langem nicht bekannten Tiefststand. Wiederum sind es die Bestände der USA und der EU-25, so die Prognosen, die zur Stützung der Getreidebilanz 2006/07 verstärkt abgebaut werden. Die derzeitige Situation hat bereits in den vergangenen Monaten zu einer Hausse der Weizenpreise geführt. Die Weltmarktpreise für Weizen sind in den USA gegenüber dem Vorjahr um rund 50 \$/t bzw. 25 % (Nov. 5/Nov. 06) gestiegen und lagen Ende September 2006 auf einem Niveau von 210 \$/t (ca. 160 Euro/t). Auch die Kurse der Weizenkontrakte an den Welthandelsplätzen notieren fest auf einem Niveau von 150-155 Euro/t für die nahen Termine. Für die kommenden Monate ist kaum mit Veränderungen bei den Preisen zu rechnen, da die ersten Zahlen der inzwischen auf der Südhalbkugel begonnenen Erntekampagne die ungünstigen Prognosen weitgehend bestätigen. Die

Aussaat auf der Nordhalbkugel ist allerdings inzwischen sehr weit fortgeschritten, so dass bei guter Überwinterung der Kulturen im Frühjahr 2007 neue Impulse in den Markt fließen.

Tab. 2-4: Welthandel mit Getreide¹⁾

in Mio. t		Ø 83/84 - 86/87	Ø 88/89 - 91/92	Ø 93/94 - 96/97	03/04	04/05 ^s	05/06 ^s ▼	04/05 zu 03/04 in %
Einfuhren								
Weizen und Weizenmehl	Ägypten				7,3	8,2	7,5	-8,5
	EU²⁾	3,2	2,1	2,2	5,9	7,4	7,5	+1,4
(Getreidewert)	Brasilien				5,6	5,3	6,0	+13,2
	Japan	5,7	5,5	5,9	5,8	5,7	5,7	0,0
	China	8,5	14,2	7,8	3,8	6,8	1,3	-80,9
	Russland	20,3	16,4	4,0	1,0	1,2	0,8	-33,3
Getreide insgesamt	Japan	26,9	27,1	26,5	25,7	25,5	25,2	-1,2
	EU²⁾³⁾	11,4	5,7	5,9	13,5	11,1	11,0	-0,9
	China ⁴⁾	.	.	10,8	5,3	8,8	3,5	-60,2
	Russland	36,4	35,1	5,4	2,0	1,9	1,5	-21,1
Ausfuhren								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)	USA	31,6	34,2	31,3	32,3	28,5	27,5	-3,5
	Australien	14,4	10,5	12,7	15,1	15,8	16,0	+1,3
	Kanada	19,5	19,0	18,6	15,5	15,1	16,0	+6,0
	EU²⁾³⁾	15,5	19,6	16,1	10,9	14,4	14,5	+0,7
	Argentinien	7,1	4,9	6,8	7,4	13,5	7,0	-48,1
Getreide insgesamt	USA	80,2	92,3	85,2	86,4	79,0	83,3	+5,4
	Australien	19,6	13,1	16,4	21,9	20,8	22,0	+5,8
	Kanada	.	.	23,6	19,0	18,4	19,9	+8,2
	EU²⁾³⁾	22,5	29,4	23,3	13,3	19,5	18,6	-4,6
	Argentinien	16,8	10,1	14,0	18,2	27,9	17,5	-37,3
Handel insgesamt								
Weizen und Weizenmehl (Getreidewert)		93,7	96,9	92,6	104,5	113,0	110,3	-2,4
Getreide insgesamt		184,2	191,2	181,7	207,3	214,8	210,5	-2,0

1) ohne Reis
2) ohne innergemeinschaftlichen Handel
3) 83/84 - 91/92: EG-12; ab 94/95 EU-15; ab 02/03 EU-25
4) einschl. Taiwan

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Futtergetreide und Mais - Auch die Erzeugung von Futtergetreide und Mais wird in 2006/07 geringer ausfallen und auf insgesamt 965 Mio. t veranschlagt, rund 10 Mio. t oder 1,0 % weniger als im Vorjahr. Nach Angaben des USDA dürfte die Welterzeugung von Mais im laufenden Wirtschaftsjahr mit ca. 689 Mio. t im vierten Jahr in Folge die Marke von 600 Mio. t deutlich überschreiten. Zum Vorjahr bedeutet dies bei gleichbleibender Anbaufläche von 145,5 Mio. ha einen Rückgang von knapp 4 Mio. t. Das USDA veranschlagt die Maisproduktion in den USA auf 277 Mio. t, was einem Rückgang um 1,9 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Auf einer Erntefläche von 28,8 Mio. ha (Vorjahr 30,4 Mio. ha) sollen durchschnittlich 9,6 t/ha Mais (Vorjahr 9,3 t/ha) geerntet werden. Zweitgrößter Maisproduzent bleibt China mit 141 Mio. t, rund 1 % mehr als im Vorjahr. Für China wird auf einer Anbaufläche von 27 Mio. ha mit einem Durchschnittsertrag von ca. 5,2 t/ha gerechnet (Vorjahr 26,4 Mio. ha, 5,3 t/ha). Die weltweiten Lagerbestände an Mais, so die Prognose des USDA, werden drastisch reduziert und zum Ende des Wirtschaftsjahres 2006/2007 nur noch 89,5 Mio. t betragen (Vorjahr 124,5 Mio. t). Die Ware soll vor allem aus den Lagern der USA (-25 Mio. t), China (-4 Mio. t) und der EU-25 (-2,5 Mio. t) entnommen werden. Die Weltjahresendbestände bei Mais schrumpfen damit auf rund 13 %. Nach der weltweit etwas schwächeren Ernte in 2006/07 gegenüber 2005/06 haben sich die Preise für Mais in den vergangenen Wochen angesichts der engen Versorgungslage ebenfalls stark befestigt. In den USA lag Ende

September der Preis um 60 \$/t über dem Vorjahrswert auf einem Niveau von rund 160 \$/t. Wie beim Weizen notierten die Kurse an den Börsen sehr fest.

Getreidehandel - Für das laufende Wirtschaftsjahr 2006/07 wird vom IGC ein Handelsvolumen von 214 Mio. t angegeben. Bei Weizen wird für das Wirtschaftsjahr 2006/07 von einem Exportvolumen von wiederum rund 111 Mio. t ausgegangen. Die fehlenden Exportmengen aufgrund der zu erwartenden schwachen Ernte in Australien werden vor allem durch höhere Exporte aus Kanada, Argentinien und der EU-25 ausgeglichen. Die Exportmengen der Schwarzmeer-Anreiner, insbesondere der Ukraine wurden dagegen mehrfach nach unten korrigiert, nachdem dort zur Sicherung der Eigenversorgung im Herbst 2006 verschiedentlich Exportbeschränkungen erlassen wurden. Hauptimporteure bleiben mit nahezu unveränderten Menge Japan, Mexiko und Korea. Aufgrund des hohen Preisniveaus am Weltmarkt und einer um 2 % besseren Ernte in diesen Ländern wird aber auch davon ausgegangen, dass der Import durch die LIFDs-Staaten (Low-Income-Food-Deficit Countries) leicht rückgängig ist. Bei den Grobgetreidearten sollen in der laufenden Kampagne weltweit etwa 105 Mio. t grenzüberschreitend vermarktet werden. Das entspricht einem leichten Rückgang von 2 % gegenüber dem Vorjahr. Der Handel mit Mais wird dabei um 2 Mio. t geringer eingeschätzt und soll 81 Mio. t ausmachen. Hauptexporteur bleibt die USA mit einem unveränderten Volumen von 62 Mio. t Grobgetreide, davon 57 Mio. t Mais. Gefolgt von Argentinien (11 Mio. t), der Ukraine (6,5 Mio. t.) und der EU-25 (4,7 Mio. t). Australien (witterungsbedingt) und China (höherer Eigenbedarf) bringen jeweils nur noch knapp 4 Mio. t auf den Weltmarkt.

Bis zum Ende des Jahrzehnts rechnet die FAO jedoch wieder mit einer Ausweitung des globalen Weizenhandels um 20 %. Kasachstan, die Ukraine und Russland werden sich nach dieser Prognose dauerhaft als Anbieter auf dem Weltmarkt etablieren. Ebenso werden die EU und Argentinien verstärkt als Getreideexporteure auftreten, während die traditionellen Anbieter aus Nordamerika und Ozeanien Marktanteile abgeben werden. Am Weltmarkt für Grobgetreide wird erwartet, dass sich die VR China künftig zum Nettoimporteure von Grobgetreide wandeln könnte, was wiederum den USA Exportmöglichkeiten eröffnen dürfte.

2.2 Europäische Gemeinschaft

Osterweiterung - Durch die Erweiterung der Europäischen Union im Jahr 2004 wurde die landwirtschaftliche Fläche der Gemeinschaft um 27 % ausgedehnt. Die reine Getreideanbaufläche (ohne Reis) erhöhte sich von rund 37,1 Mio. ha um 42 % auf rund 52,7 Mio. ha. Die Flächenerträge in den Beitrittsstaaten liegen mit 38,8 dt /ha in 2005/06 nach wie vor um etwa ein Drittel unter den Erträgen der EU-15 (54,6 dt/ha). Als Gründe für diesen Unterschied gelten Klima, Boden, Agrarstruktur, die Verfügbarkeit von Betriebsmitteln sowie die Preise. Die drei flächenstärksten der 10 neuen Mitgliedsstaaten sind Polen (Getreidefläche ohne Reis, 8,35 Mio. ha), Ungarn (2,9 Mio. ha) und die Tschechische Republik (1,56 Mio. ha). Zusammen verfügen diese drei Länder über 83 % der Getreidefläche der EU-10 Staaten. Während die Gerste in den EU-10 nicht ganz so stark vertreten ist wie in den EU-15, werden vor allem in Polen größere Mengen an Roggen (1,45 Mio. ha) und in Ungarn Körnermais (1,2 Mio. ha = 42 % der Getreidefläche) erzeugt. In der Saison 2005/06 wurde die Getreideanbaufläche in den EU-10 um ca. 3 % auf 15 Mio. ha eingeschränkt.

Erzeugung - Tab. 2-5 - Bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 2004/05 standen die Europäischen Getreidemärkte unter dem Eindruck der Rekordernte 2004 und der EU-Erweiterung auf 25 Mitgliedstaaten. Erwartungsgemäß stiegen in Folge die Getreide-Lagerbestände in der EU stark an. Am Weltmarkt traf des EU-Getreide auf scharfe Konkurrenz, v.a. aus Osteuropa, aber auch Nordamerika und Australien. An den Märkten herrschte während der gesamten Saison 2004/05 enormer Preisdruck. Erschwerend hinzu kam, dass die Intervention für Roggen weggefallen war. Vor diesem Hintergrund kam es in der Saison 2005/06 zu einigen grundlegenden Anpassungen.

Tab. 2-5: Getreide in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

	Weizen			Getreide insgesamt ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	ha-Ertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	ha-Ertrag dt/ha	Erntemenge ▼ 1.000 t
Frankreich						
2004 ^v	5.237	76	39.693	9.329	75	70.382
2005 ^s	5.272	70	36.841	9.148	70	64.094
2006 ^s	5.260	67	35.243	9.027	68	61.052
Deutschland						
2004 ^v	3.112	82	25.427	6.947	74	51.097
2005 ^s	3.174	75	23.693	6.839	67	45.980
2006 ^s	3.123	72	22.516	6.727	65	43.552
Polen						
2004 ^v	2.311	43	9.892	8.377	35	29.635
2005 ^s	2.218	40	8.771	8.329	32	26.928
2006 ^s	2.176	33	7.073	8.388	26	21.974
Spanien						
2004 ^v	2.175	33	7.097	6.480	37	23.966
2005 ^s	2.250	17	3.815	6.463	21	13.274
2006 ^s	2.102	24	5.009	6.368	29	18.318
Vereinigtes Königreich						
2004 ^v	1.990	78	15.468	3.130	70	22.005
2005 ^s	1.867	80	14.863	2.920	72	21.005
2006 ^s	1.822	81	14.697	2.847	73	20.721
Italien						
2004 ^v	2.354	37	8.639	4.049	54	21.771
2005 ^s	2.123	36	7.717	3.778	53	20.092
2006 ^s	1.989	37	7.415	3.657	54	19.570
Ungarn						
2004 ^v	1.174	51	6.007	2.999	56	16.770
2005 ^s	1.131	45	5.088	2.931	55	16.130
2006 ^s	1.078	41	4.379	2.889	49	14.160
EU-15						
2004 ^v	17.955	63	112.321	37.129	61	225.753
2005 ^s	17.646	58	102.017	36.100	55	199.441
2006 ^s	17.088	57	97.582	34.878	54	189.790
EU-25						
2004 ^v	23.312	59	137.311	52.671	55	289.956
2005 ^s	22.868	54	124.091	51.621	50	259.329
2006 ^s	22.181	53	116.603	49.861	48	240.911

1) incl. Körnermais, ohne Reis

Quellen: Eurostat, aktuelles Jahr Coceral

Getreideernte - Die Getreideernte in der EU-25 erreichte nach Zahlen von Eurostat im Jahr 2005/06 lediglich 259,3 Mio. t (lt. COCERAL ca. 253,5 Mio. t), das waren gut 30,5 Mio. t bzw. 10,5 % weniger als im Rekordjahr 2004/05. Im Vergleich zur durchschnittlichen Erntemenge der EU-15 in den vergangenen 5 Jahren lag die diesjährige Ernte der EU-15 mit rund 200 Mio. t nur knapp unter dem 5-jährigen Mittel. Der deutliche Rückgang der Getreideerzeugung gegenüber 2004/05 ist im Wesentlichen auf 3 Gründe zurück zu führen: A) Aufgrund der sehr niedrigen Getreidepreise der Vorsaison wurde die Anbaufläche um 2 % von 52,7 auf 51,6 Mio. ha eingeschränkt. Betroffen waren alle Getreidearten in etwa gleichem Maße. B) Extrem trockene Witterung im Sommer 2005 in Spanien und Portugal führte zu einer rund 45 %igen Ertragsminderung. Spanien konnte nur 13,27 Mio. t (Vj. 23,97 Mio. t), Portugal nur 0,67 Mio. t (Vj. 1,21 Mio. t) Getreide erzeugen. C) Die anfangs trockene Witterung in den mittel- und osteuropäischen Staaten, die Anfang Juli in Dauerregen überging, wirkte sich dort stark ertragsmindernd aus. Alleine in Frankreich, Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik wurden zusammen 15,2 Mio. t Getreide (-10 %) weniger geerntet als im Vorjahr. Lediglich in den nördlichen Ländern Europas lag die

Ernte nahezu auf Vorjahresniveau, in Dänemark wurde das Vorjahresergebnis sogar leicht übertroffen.

Im laufenden Wirtschaftsjahr 2006/07 wird die Getreideernte inkl. Körnermais in der EU nach Schätzung von COCERAL auf etwa 240,9 Mio. t (Vj. 253,5 Mio. t) veranschlagt und somit um rund 13,5 Mio. t bzw. knapp 6 % unter dem Vorjahresergebnis liegen. Dieser Rückgang basiert dabei sowohl auf einer Einschränkung der Anbauflächen als auch auf leicht niedrigeren Hektarerträgen. Hauptursache der Ertragseinbußen war abermals die Witterung. Der Sommer 2006 war wie schon im Vorjahr durch Trockenheit im Juni und Juli geprägt. Der nachfolgende Regen konnte die Verluste nicht ganz wett machen. Vorläufige Ergebnisse weisen für 2006 im EU-Schnitt für alle Getreidearten einen durchschnittlichen Flächenertrag von 48,3 dt/ha (Vj. 49,8 dt/ha) aus. Die Getreideanbaufläche in der EU-25 wurde zur Ernte 2006 insgesamt um 2,0 % auf 49,9 Mio. ha eingeschränkt. Überdurchschnittlich stark eingeschränkt wurde dabei der Anbau von Hartweizen (-8,5 %). Minimal ausgedehnt wurden demgegenüber im Vergleich zum Vorjahr die Anbauflächen für Sommergerste und Hafer.

Von dem erwarteten Rückgang um rd. 13,5 Mio. t Getreide in der EU-25 entfallen nach der vorliegenden Ernteschätzung rund 4,0 Mio. t auf Polen, 3,0 Mio. t auf Frankreich, 2,5 Mio. t auf Deutschland und 2,1 Mio. t auf Ungarn. Ein Ertragsplus gegenüber dem Vorjahr konnten die 2004 von Trockenheit geplagten Länder Spanien und Portugal verzeichnen.

Erzeugungsländer - Größter Getreideerzeuger in der EU-25 ist Frankreich dessen Getreideproduktion in 2006/07 knapp 61 Mio. t (Vj. 64) ausmacht. Damit kommt ein Viertel des in der EU-25 erzeugten Getreides aus Frankreich. Für französischen Weichweizen wird eine Erntemenge von 35,2 Mio. t (Vj. 36,8) erwartet, für Mais 12,3 Mio. t (Vj. 13,5). Danach folgen mit einigem Abstand Deutschland mit insgesamt 43,6 Mio. t (Vj. 46,0) Getreide und Polen mit 22,0 Mio. t (Vj. 26,9). Die weiteren Plätze belegen das Vereinigte Königreich mit 20,7 Mio. t (Vj. 21,0), Spanien mit 18,3 Mio. t (Vj. 13,3), Italien mit 19,6 Mio. t (Vj. 20,1) und Ungarn mit 14,2 Mio. t (Vj. 16,2). In den genannten 7 Mitgliedstaaten werden rund 82 % der europäischen Getreideernte eingebracht.

Differenziert nach Getreidearten entfällt das Gros der EU-Getreideproduktion auf Weizen, dessen Erntemenge in der EU-25 im Vorjahresvergleich um 5,5 Mio. t auf gut 116,6 Mio. t (Vj. 124,1) abnahm. Leicht zulegen konnte die zweitwichtigste Getreideart Gerste mit einem Produktionsvolumen von 54,6 Mio. t (Vj. 52,9). Mais folgt mit rund 43,3 Mio. t (Vj. 48,0) auf Platz 3. Weizen, Gerste und Mais zusammen stellen einen Anteil von 85 % der Getreideernte.

Versorgung - Tab. 2-6, Abb. 2-2 - Trotz geringerer Getreideproduktion in der EU 2005/06 (253,4 Mio. t) lag diese noch mit rund 7,1 Mio. t über der Inlandsverwendung (246,2 Mio. t). Für die Versorgungsbilanz ergaben sich folgende Zahlen. Das Gesamtangebot in der EU-25 (Anfangsbestand+Erzeugung+Einfuhr) belief sich 2005/06 auf 326,7 Mio. t (Vj. 329,5).

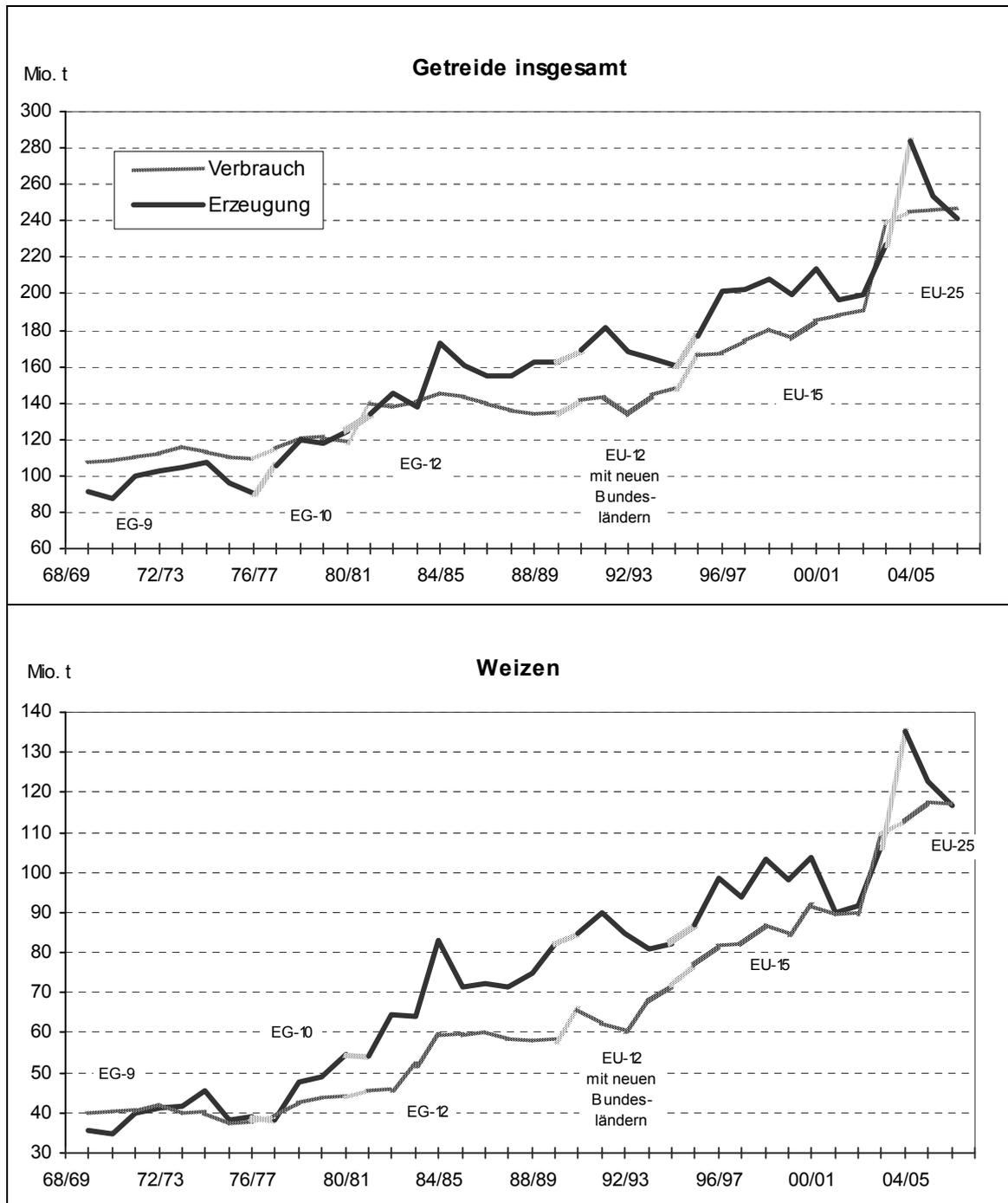
Tab. 2-6: Geschätzte Versorgungsbilanzen für Getreide in der EU

in Mio. t	EU-25		
	04/05 ^v	05/06 ^s	06/07 ^s
Erzeugung	283,4	253,4	240,9
Anfangsbestand	34,9	62,8	58,5
Importe ¹⁾	11,1	10,5	9,8
Insgesamt verfügbar	329,5	326,7	309,3
Inlandsverwendung	245,1	246,2	247,0
- Futter	152,8	152,4	152,6
- Saat	11,2	11,2	10,9
- Bioethanol	1,1	1,9	3,3
- Ernährung/Industrie	80,0	80,7	80,2
Exporte ¹⁾	21,6	22,0	20,7
Endbestand	62,8	58,5	41,6
<i>Selbstversorgungsgrad in %</i>	<i>116</i>	<i>103</i>	<i>98</i>

1) Nur Außenhandel mit Drittländern

Quelle: ZMP Bilanz, Coceral

Es lag damit geringfügig unterhalb des Vorjahreswertes (minus 1 %). Deutlich zu Buche schlug der hohe Anfangsbestand von 62,8 Mio. t (Vj. 34,9). Die Importe sanken leicht auf rund 10,5 Mio. t (Vj. 11,0). Aufgeteilt nach Getreidearten stand Weizen mit einem Importvolumen von 7,6 Mio. t an erster Stelle, gefolgt von Mais mit 2,9 Mio. t.



Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 2-2: EU-Getreideerzeugung und -verbrauch

Dem verfügbaren Gesamtangebot an Getreide stand 2005/06 eine Binnennachfrage in der EU-25 von rd. 246,2 Mio. t (Vj. 245,1) gegenüber, was einer Zunahme von nur 0,5 % im Vergleich zum Vorjahr entsprach. Die Getreideverfütterung lag relativ konstant bei 152,4 Mio. t (Vj. 152,8). Eine deutliche Verbrauchssteigerung (+70 %) war im Bereich Bioethanolproduktion zu verzeichnen. In

diesen Sektor flossen rund 1,9 Mio. t (Vj. 1,1). Ebenso leicht stieg der Bedarf für Ernährung und Industrie auf 80,7 Mio. t (Vj. 80,0).

Vermarktung - Tab. 2-7 - Nach der Bilanzrechnung für den EU-Getreidemarkt standen damit 2005/06 rd. 80 Mio. t Getreide für den Export und die Lagerbestände zur Verfügung (Vj. 84). Die Getreideexporte aus der EU-25 beliefen sich im abgelaufenen Wirtschaftsjahr auf rund 22,0 Mio. t, rund 0,4 Mio. t mehr als im Jahr zuvor. Obwohl die Ernte 2005 deutlich unter dem Rekord aus 2004 blieb, weckten niedrige Marktpreise direkt nach der Ernte nur geringe Hoffnung auf eine Verbesserung der Marktlage, so dass auch zu Beginn des Wirtschaftsjahres 2005/06 die Intervention wieder rege in Anspruch genommen wurde. Vor allem in Deutschland und in Ungarn wurden größere Mengen der Intervention angedient. Da sich aber die Vermarktungsbedingungen im Verlaufe des Wirtschaftsjahres doch deutlich verbesserten, ging im Frühjahr 2006 die Bereitschaft Getreide der Intervention anzudienen deutlich zurück und fiel unter die Vorjahresmarken. Zum Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06 beliefen sich die Interventionsbestände an Getreide in der EU noch auf 13,4 Mio. (Vj. 16,5). t. Insgesamt lagerten 5,38 Mio. t Weizen (Vj. 9,5), 0,64 Mio. t Roggen (Vj. 2,31), 1,8 Mio. t Gerste (Vj. 1,58) und 5,56 Mio. t Mais (Vj. 3,12) in der Intervention. Insbesondere in Deutschland gelang es, die Interventionsbestände von 6,48 Mio. t auf 3,38 Mio. t zu reduzieren. Der gesamte Endbestand an Getreide verringerte sich auf 58,5 Mio. t (Vj. 62,8). Für die Saison 2006/07 wird prognostiziert, dass die Erzeugung (240,9 Mio. t) gegenüber dem Verbrauch (247,0 Mio. t) niedriger ausfällt. Dabei wird der Verbrauch für Futter, Saat sowie Ernährung und Industrie weitgehend unverändert eingeschätzt. Lediglich die Nutzung von Getreide zur Herstellung von Bioethanol soll abermals um 1,4 Mio. t auf 3,3 Mio. t ansteigen. Die Exporte der EU-25 werden hingegen als leicht rückläufig auf rund 20,7 Mio. t eingeschätzt. Die Bilanz weist somit für die Saison 2006/07 ein deutliches Defizit aus. Man geht daher davon aus, dass die Endbestände nochmals deutlich auf 41,6 Mio. t zurückgehen. Für die Interventionsbestände wird ebenfalls ein deutlicher Rückgang vorhergesagt. Zum einen ist nach der Ernte 2006 nur wenig Bereitschaft zu erkennen ist, Getreide der Intervention anzudienen. Zum anderen läuft der Verkauf von Getreide aus der Intervention auf vollen Touren, und Brüssel hat unlängst angekündigt, die Interventionsbestände bis auf Mais bis Ende des Wirtschaftsjahres weitgehend räumen zu wollen.

Tab. 2-7: Getreideinterventionsbestände¹⁾ in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Deutschland	EU
1986/87	6.229	13.533
1987/88	4.701	12.014
1988/89	4.250	9.417
1989/90	5.029	11.719
1990/91	9.033	18.871
1991/92	11.523	26.383
1992/93	12.985	32.660
1993/94	8.030	17.993
1994/95	4.416	6.392
1995/96	2.424	2.722
1996/97	2.043	2.345
1997/98	6.339	14.522
1998/99	8.483	17.892
1999/00	5.460	8.799
2000/01	4.860	6.901
2001/02	6.718	8.087
2002/03	5.588	7.468
2003/04 ^v	3.411	3.707
2004/05 ^v	6.475	16.546
2005/06 ^v	3.384	13.377

1) am Ende der Wirtschaftsjahre

Quellen: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; BMELV; Stat. Monatsberichte BMELV

Preise - Die Preise lagen zu Beginn des Wirtschaftsjahres 2005/06 in der EU praktisch für alle Getreidearten knapp oberhalb des niedrigen Vorjahresniveaus. Im Frühjahr/Sommer 2006 kam es jedoch zu einer Umorientierung des Marktes, nachdem die Ernteprognosen nach unten korrigiert wurden. Die Preise für Braugerste und Weizen, etwas verzögert auch für Futtergerste, Roggen und Körnermais zogen deutlich an. Im November 2006 konnten für Braugerste Erzeugerpreise ohne MwSt. frei Erfasser von rund 180-190,- Euro/t, für Brotweizen 140,- Euro/t, Futtergerste rund 120,- Euro/t, Roggen rund 140,- Euro/t und Körnermais von 140-150,- Euro/t erzielt werden. Eine ähnlich rasante Preisentwicklung erfolgte an den Terminmärkten europa- und weltweit.

2.3 Deutschland

Erzeugung - Tab. 2-8 - Nach den Zahlen des Stat. Bundesamtes lag die deutsche Getreideernte (inkl. Körnermais) 2005 mit 46,0 Mio. t rund 5 Mio. t bzw. 10 % unter dem Rekordergebnis von 2004. Blickt man auf die Vorjahre, so lag die Ernte im Durchschnitt der vergangenen 5 Jahre. Der Produktionsrückgang resultierte sowohl aus einer gewissen Reduzierung der Anbaufläche, insbesondere aber schlugen die witterungsbedingt deutlich niedrigeren Hektarerträgen gegenüber 2004 zu Buche. Für das 2006 wird die Erntemenge nach vorläufigen Zahlen auf 43,56 Mio. t geschätzt, ein Minus von rund 5,5 % gegenüber 2005. Der langjährige Durchschnitt wird damit um 4,5 % unterschritten. Wiederum war die Anbaufläche leicht eingeschränkt worden, die Hektarerträge lagen nochmals rund 4,5 % unterhalb denen des Vorjahres.

Anbaufläche - Die Anbaufläche für Getreide (inkl. Körnermais) belief sich laut Angaben des Stat. Bundesamtes für das Erntejahr 2006 auf 6,727 Mio. ha, was gegenüber 2005 eine Reduzierung um 112.000 ha bzw. 1,6 % bedeutete. Es gab zum Vorjahr wieder deutliche Verschiebungen im Anbauverhältnis. Die Anbaufläche von Weizen wurde um 1,5 % auf 3,067 Mio. ha leicht eingeschränkt. D.h. auf 45,5 % der Getreidefläche wuchs Weizen. Nach wie vor ist er auf vielen Standorten die Getreideart mit dem höchsten Deckungsbeitrag. Die Anbaufläche von Sommerweizen betrug dagegen lediglich 45.000 ha. Nach einer bereits deutlichen Einschränkung der Roggenflächen im Vorjahr setzte sich dieser Trend 2006 fort. Roggen wurde nur noch auf rund 539.000 ha angebaut (Vj. 549.000). Gründe für diese Entwicklung dürften v.a. im Wegfall der Roggenintervention und recht schwierigen Marktbedingungen zu suchen sein. Ebenfalls eingeschränkt wurde die Anbaufläche von Triticale (-15 %) und Körnermais (-8,1 %). Auch hier dürfte die unbefriedigende Marktsituation Grund für den geringeren Anbau gewesen sein. Im Falle von Körnermais kommt hinzu, dass zunehmend Silomais zur Nutzung in Biogasanlagen als Alternative angebaut wird. Die Anbaufläche von Gerste wurde dagegen erheblich von 1,95 auf 2,03 Mio. ha ausgedehnt. Es wurde deutlich mehr Wintergerste angebaut, während die Flächen für Sommergerste von 602.000 ha in 2005 auf 548.000 ha in 2006 verkleinert wurden. Ein weiterer großer Teil der Fläche, die zur Ernte 2006 nicht mehr mit Getreide bestellt wurde, dürfte wohl für den Anbau von Raps genutzt worden sein. Hier kam es 2006 zu einer Ausweitung der Anbaufläche um rund 90.000 ha.

Hektarerträge - Mit 67,3 t/ha durchschnittlichen Getreideertrags (einschl. Mais) in 2005 wurde das Spitzenergebnis von 2004 mit 73,6 t/ha deutlich verfehlt. In 2006 lag der Durchschnittsertrag über alle Getreidearten mit 64,6 dt/ha nochmals um knapp 3 dt/ha unter dem Ergebnis von 2005. Er liegt damit rund 2,2 % unter dem langjährigen Mittel der Jahre 2000/05 von 66,1 dt/ha. Besonders ausgeprägt war der Ertragsrückgang beim Winterweizen (-3,5 %), beim Roggen (-3,5 %) und insbesondere beim Körnermais (-16,5 %). Bei den Sommergetreidearten waren dagegen kaum oder nur geringe Ertragsrückgänge zu verzeichnen. Das Ertragsergebnis für Weizen lag mit 72,1 dt/ha (Vj. 74,7) sogar rund 3 % unter dem langjährigen Durchschnitt der Jahre 2000/05. Körnermais lag mit 77,5 dt/ha sogar rund 13 % unterhalb des langjährigen Durchschnitts von rund 89 dt/ha und übertraf das Ergebnis des Trockenjahres 2003 nur knapp um 3 dt/ha. Das Ertragsniveau bei Getreide weist in Deutschland standort- und anbaustrukturbedingt zum Teil erhebliche Unterschiede auf. Die höchsten Erträge in der Ernte 2006 wurden wieder in Schleswig-Holstein mit durchschnittlich 79,2 dt/ha erzielt, die niedrigsten in Brandenburg mit 46,2 dt/ha.

Tab. 2-8: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Getreide in Deutschland und in Bayern

	Jahr ²⁾	Deutschland ¹⁾				Bayern			
		Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t	Änder- ung in %	Anbau- fläche 1.000 ha	Hektar- ertrag dt/ha	Ernte- menge 1.000 t	Änder- ung in %
Weizen insgesamt	1960	1.378	32,7	4.508		446	33,9	1.511	
	1980	1.642	49,8	8.168		491	47,9	2.349	
	2000	2.822	75,7	21.358		478	69,3	3.318	
	2005	3.174	74,7	23.693		482	68,2	3.283	
	2006 ⁴⁾	3.123	72,1	22.516	-5,0	497	68,2	3.388	+3,2
Roggen u. Winter- meng- getreide	1960	1.381	26,0	3.599		248	27,2	676	
	1980	549	37,4	2.056		75	35,4	267	
	2000	819	56,0	4.589		52	50,3	262	
	2005	558	50,9	2.842		32	50,6	160	
	2006 ⁴⁾	548	49,1	2.693	-5,2	34	49,1	165	+3,1
Brot- getreide insgesamt	1960	2.759	29,4	8.107		694	31,5	2.187	
	1980	2.193	46,7	10.234		566	46,6	2.639	
	2000	3.641	71,3	25.947		530	67,5	3.579	
	2005	3.732	71,1	26.535		513	67,1	3.444	
	2006 ⁴⁾	3.672	68,7	25.209	-5,0	530	67,0	3.553	+3,2
Gerste insges.	1960	1.140	26,8	3.060		381	32,2	1.224	
	1980	2.011	42,6	8.566		511	39,5	2.021	
	2000	2.129	60,9	12.967		435	54,7	2.379	
	2005	1.947	59,7	11.614		449	52,0	2.334	
	2006 ⁴⁾	2.030	59,1	12.000	+3,3	447	50,5	2.253	-3,5
Hafer u. Sommer- meng- getreide⁵⁾	1960	1.140	26,8	3.060		185	26,8	495	
	1980	867	39,0	3.382		144	35,7	512	
	2000	278	48,1	1.337		63	46,2	291	
	2005	236	45,5	1.073		56	42,2	237	
	2006 ⁴⁾	210	44,6	937	-12,7	47	43,1	201	-15,2
Triticale	1990	62	51,7	320		2	56,7	11	
	2000	473	60,6	2.864		89	54,4	482	
	2005	481	55,7	2.676		69	52,4	362	
	2006 ⁴⁾	407	55,2	2.249	-16,0	63	58,3	367	+1,4
Getreide insgesamt (ohne Körnermais)	1960	4.916	28,7	14.096		1.328	30,9	4.107	
	1980	5.071	43,7	22.416		1.288	41,8	5.382	
	2000	6.523	66,1	43.115		1.117	60,3	6.731	
	2005	6.396	65,5	41.897		1.088	58,6	6.377	
	2006 ⁴⁾	6.320	63,9	40.394	-3,6	1.086	58,7	6.374	±0,0
Körner- mais³⁾	1960	6	31,7	19		1	29,2	3	
	1980	121	61,8	672		49	51,9	253	
	2000	376	89,4	3.362		99	94,2	936	
	2005	443	92,7	4.083		112	93,5	1.049	
	2006 ⁴⁾	407	80,0	3.260	-20,2	106	87,6	926	-11,7
Getreide insgesamt (mit Körnermais)	1960	4.922	.	14.115		1.329	30,9	4.114	
	1980	5.192	.	23.088		1.337	42,2	5.635	
	2000	6.899	67,4	46.477		1.216	63,0	7.667	
	2005	6.839	67,3	45.980		1.200	61,9	7.426	
	2006 ⁴⁾	6.727	64,9	43.654	-5,1	1.192	61,2	7.300	-1,7

1) ab 1998 einschl. neue Bundesländer

2) 1960, 1980, 1990, 2000: jeweils 3-Jahresdurchschnitt

3) ab 1987 einschl. Corn-Cob-Mix

4) 2. vorläufiges Ergebnis

5) bis 1987 einschl. Triticale

Quellen: Statistisches Bundesamt

Erntemenge - Die eingefahrene Erntemenge an Getreide (o. Körnermais) fiel 2006 in den Bundesländern sehr unterschiedlich aus. Während im Norden und Osten in aller Regel die Vorjahresergebnisse nicht erreicht werden konnten, konnten in den südlichen Bundesländern sogar größere Ernten eingefahren werden. Insbesondere in Sachsen (-14,4 %), Brandenburg (-13,3 %) und Schleswig-Holstein (-10,6 %) machte sich die 2006 bis Ende Juli dauernde Trockenperiode sehr stark bemerkbar. In Rheinland-Pfalz (+9,0 %), Baden-Württemberg (+7,8 %) und Hessen (+4,1 %) war dagegen kein negativer Einfluss der Witterung auf die Getreideernte zu verzeichnen. Ausgenommen Körnermais: Die starke Sommertrockenheit hatte die Bestände deutlich in Mitleidenschaft gezogen, was sich in einem Ertragsrückgang von -15,8 % niederschlug. Neben der Witterung spielte auch eine leichte Reduktion der Anbauflächen bei den Ertragsrückgängen eine allerdings untergeordnete Rolle. Die Erntemenge an Winterweizen wird für 2006 bundesweit auf 22,2 Mio. t (Vj. 23,4) veranschlagt und liegt damit um ca. 5,0 % niedriger als das Ergebnis des Vorjahres. Damit entfällt etwas mehr als die Hälfte der diesjährigen Getreideernte in Deutschland auf Winterweizen. An Gerste wurden knapp 12,1 Mio. t (Vj. 11,7) eingefahren, 3,5 % mehr als im Vorjahr. Dabei legte v.a. die Wintergerstmenge um 7,1 % (Grund: Flächenausdehnung) zu, während rund 6,5 % weniger Sommergerste (Grund: Flächenreduzierung) geerntet werden konnte. Den stärksten Rückgang in der Erntemenge verzeichnet der Körnermais. Im Vergleich zum Vorjahr fiel das Ernteergebnis auf 3,06 Mio. t (Vj. 4,08) zurück, was ein Minus von 25 % bedeutete. Die Gründe dieses schwachen Ernteergebnisses sind allerdings nicht nur im Witterungsverlauf zu suchen, sondern auch Teilergebnis der doch erheblichen Einschränkung der Anbaufläche.

Ernteverlauf - Der Ernteverlauf in 2006 war deutschlandweit durch die Anfang August einsetzende wechselhafte, zum Teil regnerische Witterung geprägt. Diese Großwetterlage hielt sich bis Ende August/Anfang September. Während in Frühdruschgebieten die Ernte zügig und ohne Qualitätsnachteile eingebracht werden konnte, stockte der Ernteverlauf nach dem Witterungsumschwung erheblich. Die Arbeiten mussten häufig unterbrochen werden. Für den Drusch standen oft nur einzelne Tage zur Verfügung. Zum Zeitpunkt des Umschwungs stand in den Übergangsbereichen noch über die Hälfte, in den späteren Gebieten noch über 90 % des Getreides auf den Halmen.

Qualität - Die Qualitäten der eingebrachten Ernte 2006 waren infolge des Witterungsverlaufes sehr heterogen. Nach Beginn der Schlechtwetterperiode konnten häufig nur noch Partien mit höheren Feuchtegehalten und zum Teil deutlich schlechteren Qualitätseigenschaften gedroschen werden. Häufig waren solche Partien nur noch als Futtergetreide geeignet. Nahezu ausnahmslos gute Qualitäten verzeichneten dagegen Partien, die noch vor dem Wetterumschwung eingefahren werden konnten. Erste Untersuchungen der Qualitätsparameter der diesjährigen Ernte an der BFEL (Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel) weisen für die Brotgetreidearten Weizen und Roggen ein überraschend gutes Qualitätsniveau aus. Bis zum 03. August, dem Einsetzen der dauernd unbeständigen Wetterphase, ließen sich für die untersuchten Weizen aus allen Bundesländern zu über 90 Prozent Fallzahlen von mehr als 300 Sekunden nachweisen. Die Fallzahl charakterisiert die Qualität der Weizenstärke und zeigt an, ob diese durch Auswuchs geschädigt wurde. Nach dem 3. August änderten sich die Ergebnisse in einzelnen Bundesländern drastisch. Während in Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein weiterhin 80 Prozent der Proben Fallzahlen über 300 aufwiesen, wirkte sich der Regen auf die Ergebnisse in Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen und Thüringen zum Teil erheblich aus. Es wurden hohe Anteile an Weizen mit Fallzahlen unter 120 eingebracht. In den Ergebnissen der Bundesländer spiegelt sich die Variationsbreite des regionalen Witterungsgeschehens wider. Im Norden und Nordosten Deutschlands stellte sich die Situation insgesamt etwas besser dar als im Süden und Westen. Auffallend ist auch eine insgesamt große Variation hinsichtlich des Proteingehalts und der Proteinstruktur. Der Proteingehalt aller von der BFEL untersuchten Winterweizenproben lag bei 13,5 Prozent und damit um 0,4 Prozentpunkte unterhalb des Vorjahreswertes, wobei die Spanne von 10,6 % bis 19,1 % reichte. Auch innerhalb der Bundesländer gab es Unterschiede von 12,4 % in Nordrhein-Westfalen und 14,6 % in Thüringen. Die heiße und trockene Witterung im Juli führte zu einer prozentual erhöhten Eiweißeinlagerung. Der Sedimentationswert als Maß für die Eiweißqualität erreichte im Mittel allerdings nur 46 ml (Vj. 55). Auch hier fällt eine große Bandbreite der Ergebnisse auf. Sie reichten über die Bundesländer betrachtet von 30 ml bis 57 ml, innerhalb der einzelnen Untersuchungsproben sogar von 16 bis 76. Dennoch er-

mittelte das BfEL in vielen Fällen überraschend gute Backqualitäten. Ein Grund hierfür wurden darin gesehen, dass sich die Eiweißzusammensetzung in 2006 veränderte. Das für die Backfähigkeit verantwortliche Gluten setzt sich aus zwei Fraktionen, dem Gliadin und dem Glutenin zusammen. Unter Hitzestress wurde im Sommer 2006 offenbar mehr Gliadin gebildet, welches bei der Verarbeitung für einen weichen Teig sorgt, so die Wissenschaftler des BfEL. Ähnliche Beobachtungen ließen sich bei Weizen mediterraner Herkunft ebenso beobachten wie bei Herkünften aus den USA und Australien, weshalb auch von einer „mediterranen Verschiebung“ der Weizenqualität gesprochen wurde. Die äußere Beschaffenheit war unauffällig, fusarien- oder pilzgeschädigte Weizenkörner wurden nur in Einzelfällen festgestellt. Beim Roggen ermittelte die BFEL einen Mittelwert von 302 Sekunden, der damit deutlich über dem Vorjahreswert von 221 Sekunden lag. Auch hier ist eine große Spannweite von 102 s bis 350 s vorzufinden. Weitere Qualitätsmerkmale wie Verkleisterungstemperatur und Amylogrammwerte lagen im Vergleich zu 2005 auf höherem Niveau. Es zeigen sich aber sehr große regionale Unterschiede. Die Roggenqualitäten wurden aber überwiegend als gut bewertet. Von der diesjährigen Sommergerstenernte können nach Schätzungen nur ca. 51 % (Vj. 55 %) als Qualitätsbraugerste eingestuft werden. Auch hier hat die schlechte Witterung zur Ernte zu starken Qualitätseinbußen geführt. Insbesondere Auswuchs, kleines Korn und oftmals hohe Proteingehalt waren festzustellen. Vor allem in den Spät-Druschgebieten kam es aufgrund der Niederschläge zu Problemen mit der Keimfähigkeit.

Versorgung - Tab. 2-9, Tab. 2-10 - Die Getreideversorgungsbilanz zeigt, dass Deutschland in den zurückliegenden Jahren stets doppelt so viel Getreide (einschl. Getreideerzeugnissen, umgerechnet in Getreidewerte) exportierte wie importierte. In 2005/2006 sanken die Importe leicht ab (-1,5 %), die Exporte stiegen um rund 700.000 t auf 13,32 Mio. t (+5,5 %). Dies konnte nur durch einen Abbau der Bestände um rund 1 Mio. t bewerkstelligt werden. Gleichzeitig wurden zur Verbesserung der Marktversorgung umfangreiche Getreidemengen aus den Interventionsbeständen für die Verwendung im Inlandsmarkt freigegeben. Der Einsatz von Getreide bei der Mischfutterherstellung lag 2005/06 leicht über dem Vorjahreswert. Der Anteil des für Nahrungszwecke verwendeten Getreides blieb stabil bei rund 45 %. Für die aktuelle Saison wird aufgrund der schwächeren Getreideernte und der aktuellen Preisentwicklung nicht mit einer Ausweitung des Getreideanteils im Mischfutter gerechnet. Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland sank von 128 % in 2004/05 auf rund 115 % in 2005/06.

Tab. 2-9: Getreideversorgung¹⁾ in Deutschland²⁾

in 1.000 t	Deutschland			
	90/91	03/04	04/05 ^v	05/06 ^s
verwendbare Inlandserzeugung	37.580	38.891	50.869	46.046
Einfuhr ³⁾	6.126	6.694	6.598	6.247
Ausfuhr ³⁾	7.839	12.229	12.629	13.320
Bestandsveränderung	+2.815	-3.208	+4.958	-1.040
Inlandsverwendung	33.052	36.564	39.880	40.013
darunter				
Saatgut	1.075	1.122	1.091	.
Futter	19.997	21.608	24.382	24.648
Industrie	3.602	3.604	3.558	3.552
Nahrung	7.458	9.218	9.592	9.553
Selbstversorgungsgrad (in %)	114	106	129	115

+/- = höherer / geringerer Bestand am Ende des Jahres
1) einschl. Körnermais
2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer
3) einschl. Getreideprodukte, umgerechnet in Getreidewerte

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel, akt. Jahr: Agrarbericht

Tab. 2-10: Außenhandel Deutschlands¹⁾ mit Getreide

in 1.000 t	80/81	90/91	00/01	04/05 ^s	05/06 ^s ▼
Einfuhren					
Mais ⁵⁾	2.214	1.154	877	1.577	1.575
- Frankreich	333	863	832	740	755
- Ungarn	.	.	8	727	381
- Niederlande	.	.	8	36	80
- USA	1.798	58	12	3	1
- Argentinien	17	134	13	0,3	474
Weizen ³⁾	1.189	1.494	1.338	1.121	1.589
- Frankreich	652	1.032	710	441	339
- Kanada	.	.	2	142	447
- Niederlande	126	107	105	69	44
- Ungarn	.	.	8	54	47
- Dänemark	.	201	166	29	55
- USA	246	7	50	2	136
Gerste ⁴⁾	945	571	716	603	733
Getreide²⁾ insg.	4.347	3.278	3.085	3.415	3.958
Ausfuhren					
Weizen	449	2.353	5.196	4.606	5.854
Gerste	526	1.799	4.882	1.675	2.638
Roggen	233	216	1.274	1.364	1.172
Mais	141	336	576	1.050	913
Getreide²⁾ insg.	.	4.740	11.952	8.742	8.350
1) ab 1.1.1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer					
2) ohne Reis					
3) Hart- und Weichweizen					
4) Futter- und Braugerste					
5) ohne Mais zur Aussaat					

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Für die Getreidebilanz von 2006/07 wird prognostiziert, dass die Bestände weiter zurück gefahren werden. Bei nahezu gleichbleibendem Verbrauch für Nahrung und Futter, aber leicht steigendem Verbrauch im Bereich Industrie, hier besonders zur Herstellung von Bioethanol, ist ein gewisses Defizit nicht vermeidbar, zumal die Ernte 2006 um 2,5 Mio. t schwächer ausgefallen ist als 2005.

Aufgrund der erneut guten Getreideernte 2005 wird sich die Getreidebilanz 2005/06 nicht wesentlich vom Vorjahr unterscheiden. Abzusehen sind nochmals wachsende Interventionsbestände, vor allem bei Gerste und Weizen.

Sortengruppen - Tab. 2-11 - Der Anteil von E-Weizen an der Winterweizenernte lag 2006 bei 10,1 %. Das waren 0,1 % weniger als im Vorjahr. Innerhalb Deutschlands wird E-Weizen schwerpunktmäßig in den östlichen Bundesländern angebaut. Dort lagen die Produktionsanteile von E-Weizen zwischen 11,7 % in Mecklenburg-Vorpommern und 42,8 % in Thüringen. Dagegen lag der vergleichbare Wert in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Hessen unter 3,0 %. Der Anteil an A-Weizen erreichte im Bundesdurchschnitt 41,3 % bei einer Bandbreite zwischen 11,3 % in Nordrhein-Westfalen und 70,9 % in Bayern. In Baden-Württemberg lag der Anteil A-Weizen bei 36,1 % (Vj. 36,9). Bundesweit am häufigsten angebaut wurde die A-Sorte "Tommi" (13,4 %) gefolgt von der B-Sorte "Dekan" (11 %) und der A-Sorte "Cubus" (6,3 %). Beim E-Weizen waren es die Sorten "Akteur" und "Bussard", die am häufigsten angebaut wurden.

Tab. 2-11: Anteil der Winterweizensorten der Qualitätsklassen E und A¹⁾ in Deutschland

in %	Deutschland ²⁾
1975	28,0
1980	41,4
1990	50,5
2000	43,0
2005	49,1
2006	51,4

1) vor 1995 nur Anteil der Winterweizensorten der Qualitätsklassen A
2) ab 1991 einschl. der fünf neuen Bundesländer

Quelle: Bundesforschungsanstalt für Getreide u. Kartoffelverarbeitung, Detmold

2.4 Bayern

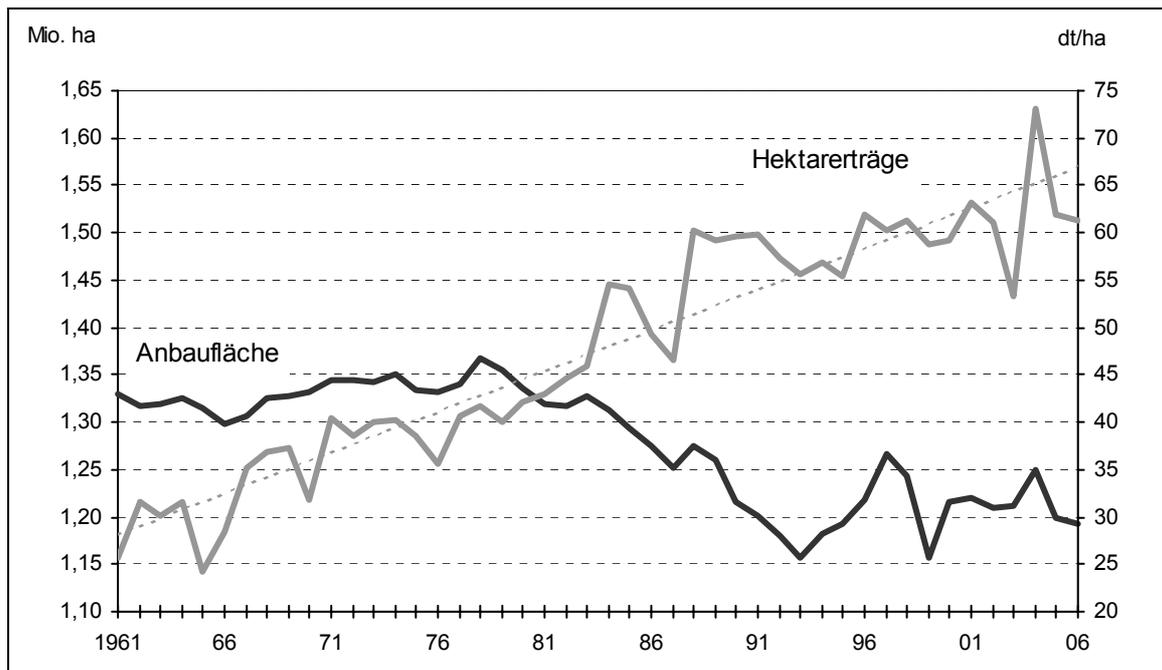
Der ungewöhnliche Witterungsverlauf mit einem langanhaltenden Winter, vor allem aber dem extrem warmen und trockenen Monat Juli sowie dem Wetterumschwung Anfang August gaben hinsichtlich der Ertragsersparungen zur Ernte 2006 Anlass zur Sorge und bedingten tatsächlich sowohl regional als auch fruchtspezifisch sehr differenzierte Erntergebnisse. Zudem haben deutliche Verschiebungen innerhalb der Getreideanbaufläche zu teilweise erheblichen Mengenunterschieden bei den einzelnen Getreidearten gegenüber dem Vorjahr beigetragen. Trotzdem konnten die bayerischen Landwirte insgesamt zumindest mit dem Volumen ihrer Ernte zufrieden sein, qualitativ mussten allerdings mitunter erhebliche Abstriche gemacht werden.

Anbau - Tab. 2-8, Abb. 2-3 - Die Getreideanbaufläche (ohne Körnermais) ist zur Ernte 2006 nach vorläufigen Angaben mit 1,086 Mio. ha gegenüber dem Vorjahr (1,088 Mio. ha) praktisch konstant geblieben. Sehr ausgeprägt ist die unterschiedliche Entwicklung der Anbauflächen bei den einzelnen Fruchtarten, wobei sich tendenziell eine deutliche Trennung zwischen Winterungen und Sommerungen - mit Ausnahme von Triticale - zeigt. Die größte negative Veränderung war bei der Sommergerste mit einem Rückgang um 11.500 ha zu verzeichnen. Ursachen dafür dürften sowohl die unbefriedigenden wirtschaftlichen Ergebnisse dieser Kultur in den letzten Jahren sowie die zunehmende Flächenkonkurrenz durch den Biogasmals gewesen sein. Des Weiteren wurden die Anbauflächen von Hafer (-8.200 ha), Triticale (-6.200 ha), aber auch von Körnermais (-6.500 ha) zur Ernte 2006 eingeschränkt. Den deutlich größten Flächenzuwachs verzeichnete mit einem Plus von 15.000 ha der Winterweizen (+3,2 %), gefolgt von der Wintergerste (+9.000 ha) und dem Roggen (+1.900 ha).

Zusammen mit dem Körnermais (105.700 ha) ist das Getreide mit einer Anbaufläche von insgesamt 1,19 Mio. ha zur Ernte 2006 die dominierende Kulturgruppe bei der Ackernutzung in Bayern.

Ernte - Tab. 2-8, Abb. 2-3 - Die Hektarerträge lagen beim Getreide (ohne Körnermais) mit durchschnittlich 58,7 dt/ha praktisch auf Vorjahresniveau (+0,2 %). Je nach Anbauswerpunkt in Bayern und den damit verbundenen Unterschieden in den Standortvoraussetzungen (Boden, Wasserversorgung, Reifezustand) reagierten die Getreidearten allerdings sehr unterschiedlich auf die Entwicklung der Witterung. Während sich im Durchschnitt der Ergebnisse bei Winterweizen nur marginale Veränderungen erkennen ließen, konnten insbesondere Triticale mit 58,3 dt/ha (Vorjahr 52,4 dt/ha), Hartweizen mit 55,7 dt/ha (51,4 dt/ha) und Hafer mit 43,5 dt/ha (42,3 dt/ha) zulegen. Demgegenüber fielen Wintergerste mit 55,5 dt/ha (57,2 dt/ha), Sommergerste mit 41,5 dt/ha (43,6 dt/ha) und Roggen mit 48,9 dt/ha (50,6 dt/ha) leicht ab.

Mit knapp 6,4 Mio. t wurde im Freistaat zur Ernte 2006 die gleiche Getreidemenge (ohne Körnermais) eingebracht wie im Jahr zuvor. Sie liegt jedoch 3,9 % unter einem fünfjährigen Durchschnitt. Die Qualitätsbeeinträchtigungen führten aber dazu, dass ein Teil des Weizens und des Roggens nicht mehr als Mahlgetreide zu verwerten waren. Besonders schwierig stellt sich die Situation bei der Braugerstenversorgung dar. Die Erntemenge bei der Sommergerste von knapp 666.000 t wird aufgrund der Qualitätsprobleme nicht ausreichen, die Mälzereien in Bayern mit einer Kapazität von rund 650.000 t mit Braugerste zu versorgen.



Quelle: Statistisches Bundesamt

Abb. 2-3: Getreide in Bayern

2.5 Getreideverarbeitung und -vermarktung

Getreideverkäufe - Tab. 2-12 - Die Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland stiegen im Zeitablauf tendenziell immer weiter an und erreichten im Wirtschaftsjahr 2004/05 mit 34,5 Mio. t ihren bisherigen Höhepunkt. In 2005/06 fielen die Verkäufe allerdings wieder auf das Niveau von 2000/01 zurück. Insgesamt wurden rund 29,96 Mio. t Getreideverkäufe der Landwirtschaft in 2005/06 registriert. Ein Grund hierfür war sicher die gegenüber dem Spitzenjahr 2004/05 geringere Ernte. Differenziert nach Getreidearten entfiel von den Getreideverkäufen der Landwirtschaft im letzten Wirtschaftsjahr über die Hälfte (59,0 %) auf Weizen, gefolgt mit großem Abstand von Gerste (22,3 %), Hafer/Roggen/Triticale (11,5 %) und Mais (7,2 %). Auf längere Sicht erhöhten sich in den vergangenen Jahren nicht nur die absoluten Verkaufsmengen an Getreide, sondern es stieg gleichzeitig auch der relative Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung an und erreichte im Durchschnitt der letzten 5 Jahre ein Niveau von rund 67 %. Im Jahr 2005/06 lag der Anteil der Verkaufsmengen in Bezug zur gesamten Erntemenge etwas unterhalb dieser Marke bei 65 %. Bei den einzelnen Getreidearten fällt der Verkaufsanteil unterschiedlich hoch aus. Im Wirtschaftsjahr 2005/06 war der Anteil des Verkaufsgetreides an der Erzeugung bei Weizen mit 75 % am höchsten, bei Gerste lag der Wert bei 57,5 % und bei Mais bei 53 %. Für die längerfristige Entwicklung des Umfangs der Marktanlieferungen an Getreide sind vor allem folgende Bestimmungsfaktoren maßgebend:

- Höhe der Getreideernte,
- Umfang und Struktur des Viehbestands,
- Höhe der Getreidepreise im Vergleich zu anderen Futtermittelpreisen,
- Agrarpolitische Rahmenbedingungen.

Tab. 2-12: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Deutschland¹⁾

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	04/05	05/06 ^v ▼
Weizen ²⁾	11.595	11.830	15.912	19.842	17.675
Gerste ³⁾	7.507	6.121	6.578	7.421	6.668
Hafer/ Roggen ⁴⁾	4.215	4.573	5.118	5.028	3.444
Mais	669	941	1.987	2.195	2.169
Zusammen	24.018	23.488	29.635	34.485	29.955
1) ab 90/91 einschl. der fünf neuen Bundesländer					
2) Weich- und Hartweizen					
3) Braugerste und sonstige Gerste					
4) einschl. Triticale, Sommer-/Wintermenggetreide					

Quelle: Stat. Monatsberichte BMELV

Getreideverkäufe - Tab. 2-13 - Auch in Bayern fiel die Marktanlieferung und der Verkaufsanteil im Wirtschaftsjahr 2005/06 nach dem Spitzenjahr 2004/05 ebenfalls deutlich ab. Insgesamt wurden 3,15 Mio. t (Vj. 3,97 Mio. t) Getreideverkäufe registriert. Das entspricht einem Verkaufsanteil von gut 42 % an der Gesamterzeugung. Im Jahr zuvor hatte der Verkaufsanteil noch bei 44 % gelegen. Insgesamt ist der Anteil des Verkaufsgetreides in Bayern erheblich niedriger als auf Bundesebene, was durch den vergleichsweise geringen Anteil an spezialisierten Marktfruchtbetrieben zu erklären ist. Der Getreideverkauf wird in Bayern ebenfalls von Weizen und Gerste dominiert. Anders als auf Bundesebene spielt im Freistaat jedoch der Körnermais mit einem Anteil am Gesamtgetreideverkauf von 14,6 % in 2005/06 eine weitaus größere Rolle. Andere Getreidearten und deren Gemenge treten dagegen stark in den Hintergrund.

Tab. 2-13: Getreideverkäufe der Landwirtschaft in Bayern

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	04/05 ^v	05/06 ^v ▼
Weizen ¹⁾	1.648	1.412	1.828	2.118	1.756
Gerste ²⁾	1.034	788	883	972	728
Mais	234	281	547	558	460
Hafer/ Roggen ³⁾	282	315	324	321	194
Zusammen	3.197	2.795	3.582	3.969	3.146
1) Weich- und Hartweizen					
2) Braugerste und sonstige Gerste					
3) einschl. Triticale, Sommer-/Wintermenggetreide					

Quelle: BLE, LfL

Verkaufszeitpunkt - Tab. 2-14 - Die Verkäufe direkt aus der Ernte liegen auf Bundesebene seit Jahren relativ unverändert auf einem Niveau von 55 bis 57 %. Lediglich das Trockenjahr 2003/04 bildete hier eine Ausnahme mit rund 60 % der Verkäufe im Zeitraum von Juli bis September. Mitbestimmend für den Verkaufsanteil aus der Ernte heraus ist einerseits der jeweilige Feuchtigkeitsgehalt des Erntegutes, der die Lagerfähigkeit des Getreides beeinflusst und die Ausstattung mit ausreichenden Trocknungskapazitäten voraussetzt, und andererseits die vorhandenen Lagerkapazitäten auf den landwirtschaftlichen Betrieben. Je feuchter das Getreide eingebracht wird, desto größer ist für viele Landwirte die Notwendigkeit, das Getreide direkt aus der Ernte heraus zu verkaufen. Darüber hinaus spielen auch der Getreidepreis in der Ernte und die zu erwartende weitere mittelfristige Preisentwicklung eine entscheidende Rolle. Für die Saison 2006/07 wird erwartet, dass sich die Verkäufe direkt aus der Ernte etwas verringern könnten.

Erfassung und Verarbeitung - Als Getreideerfasser stehen den landwirtschaftlichen Erzeugern in erster Linie der genossenschaftlich bzw. privatwirtschaftlich organisierte Getreideerfassungshandel sowie in geringerem Umfang auch die Getreideverarbeiter (Mühlen, Mischfutter-, Teigwarenhersteller etc.) direkt gegenüber. Den Erfassungsunternehmen vorgelagert sind zum Teil Erzeugergemeinschaften, die in vielen Fällen über Liefer- und Abnahmeverträge mit den Vermarktungseinrichtungen verbunden sind.

Tab. 2-14: Getreideverkäufe¹⁾ der Landwirtschaft aus der Ernte in Deutschland

in 1.000 t	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06
	Deutschland			
Getreideverkäufe	26.827	24.721	32.292	27.787
davon Juli - Sept.	15.578	14.853	17.771	15.619
dsgl. in %	58	60	55	56
1) ohne Mais				

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV; LLM Schwäbisch Gmünd

Verarbeitung - Im Verarbeitungsbereich von Getreide kommt den Mühlen und Mischfutterherstellern die größte Bedeutung zu. In Deutschland wurden 2005/06 von den meldepflichtigen Handelsmühlen insgesamt 8,11 Mio. t Brotgetreide vermahlen, rund 340.000 t oder 4 % mehr als im Vorjahr. Von dieser Menge entfielen 6,83 Mio. t auf Weichweizen und 0,90 Mio. t auf Roggen. Die Vermahlung von Weichweizen erfolgt überwiegend in den Bundesländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit 1,25 Mio. t bzw. 1,56 Mio. t. Bei der Vermahlung von Roggen sind Nordrhein-Westfalen mit 0,184 Mio. t und Bayern mit 0,179 Mio. t führend, gefolgt von Niedersachsen mit 0,140 Mio. t. Die Mehlausbeute blieb im Bundesdurchschnitt bei Weizen mit 79,1 % leicht unter den Werten des Vorjahres (79,8 %). Bei Roggen sank die Ausbeute sogar um 2,1 Prozentpunkte auf 87,2 %. Bundesweit wurden somit 5,42 Mio. t Weichweizenmehl, 269.000 t Hartweizenmehl und 787.000 t Roggenmehl hergestellt.

Mühlen - Mühlen - Der kontinuierlich ablaufende Strukturwandel in der deutschen Mühlenwirtschaft setzte sich auch im vergangenen Wirtschaftsjahr weiter fort. Im einzelnen sind folgende Strukturmerkmale für die deutschen Getreidemühlen kennzeichnend:

- 82 % der meldepflichtigen Handelsmühlen befinden sich in den alten und 18 % in den neuen Bundesländern.
- Etwa die Hälfte aller in Deutschland meldepflichtigen Mühlenbetriebe haben ihren Standort in Bayern und Baden-Württemberg
- Das meiste Getreide wird in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg vermahlen. Auf diese vier Bundesländer entfiel 2005/06 zusammen ein Anteil an der Brotgetreidevermahlung von fast 70 %.
- Die durchschnittliche Jahresvermahlung erreichte 2004/05 etwa 23.340 t Brotgetreide je Mühle, Ca. 1,0 % mehr als im Vorjahr.
- Die meisten Mühlen (204) fallen in die Größenklasse 500 bis 5000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlung erreicht aber lediglich einen Anteil von 4,3 % an der Gesamtvermahlung von Brotgetreide.
- 25 Betriebe fallen in die Größenklasse über 100.000 t Jahresvermahlung. Deren Vermahlungsanteil beläuft sich auf 59,3 % ausbauen.

Neben den Handelsmühlen gibt es in Deutschland spezialisierte Hartweizenmühlen, die im Wirtschaftsjahr 2004/05 knapp 0,38 Mio. t Hartweizen verarbeiteten. Der Anteil von Hartweizen an der Vermahlung von Brotgetreide insgesamt blieb mit 4,6 % im Vergleich zum Vorjahr stabil.

Mischfutterhersteller - Von den Mischfutterherstellern wurden 2005/06 8,99 Mio. t (Vj. 8,8) Getreide zu Mischfutter verarbeitet, 2,1 % mehr als im Vorjahr. Insgesamt wurden 19,97 Mio. t Mischfutter hergestellt, das sind 0,27 Mio. t oder 1,3 % mehr als im Vorjahr. Der Getreideanteil im Mischfutter stieg damit um 0,4 % auf 45,0 %. Getreide bleibt somit nach wie vor die wichtigste Rohstoffkomponente für die Mischfutterherstellung. Zur Mischfutterherstellung wurden vor allem Weizen (4,59 Mio. t bzw. 51,1 %) und Gerste (1,58 Mio. t bzw. 17,6 %) verwendet. Auf Mais, Roggen und Triticale entfielen auf Bundesebene jeweils Mengenteile zwischen 14,0 % und 8,0 %. Hafer wurde von den Mischfutterherstellern nur mit einem mengenmäßigen Anteil von 0,5 % verarbeitet.

Die Mischfutterherstellung legte damit im vergangenen Wirtschaftsjahr wieder etwas zu. Getreide und insbesondere Weizen waren in der Saison 2005/06 preiswürdige Mischkomponenten, was sich in der leichten Steigerung insbesondere des Weizenanteils im Mischfutter bemerkbar machte. Für die Saison 2006/07 wird abermals davon ausgegangen, dass Getreide in ähnlichem Umfang wie im

Vorjahr eingesetzt wird. Dagegen wird davon ausgegangen, dass der Maiskleberfutteranteil weiter sinken wird. Zuckerreiche Futtermittel gewannen dagegen wieder das Interesse der Mischfutterhersteller zurück. Jedoch dürfte aufgrund der Flächeneinschränkungen bei Zuckerrüben eher mit einem kleineren Angebot dieser Alternativen am Markt zu rechnen sein.

Getreideverarbeitung in Bayern - Die Getreidevermahlung umfasste im Wirtschaftsjahr 2005/06 in Bayern eine Gesamtmenge von über 1,15 Mio. t, was einer Steigerung zum Vorjahr von 8,5 % entsprach. Damit entfiel auf Bayern ein Anteil von 15,5 % (Vj. 14,3 %) an der gesamtdeutschen Getreidevermahlung in Handelsmühlen. Die dominierende Getreideart ist dabei der Weizen, der einen Anteil von 84,5 % an der Vermahlung in Bayern einnimmt. Die Mehlausbeute erreicht bei der Vermahlung in Handelsmühlen mit 80,4 % (Vj. 80,8 %) bei Weizen einen knapp unter dem Durchschnitt liegenden Wert, ebenso bei Roggen mit 86,6 % (Vj. 87,6 %). Insgesamt wurden in Bayern 975.200 t Weizen und 178.700 t Roggen vermahlen. Die Getreideverarbeitung zu Mischfutter belief sich auf 481.200 t, ein Zuwachs gegenüber dem Wirtschaftsjahr 2004/05 von 13.300 t oder 2,8 %. Abweichend zur Situation auf Bundesebene wird von den Mischfutterherstellern in Bayern mit Mengenanteilen von 35 % überdurchschnittlich viel Mais verarbeitet. Der vergleichbare Wert für Deutschland liegt bei 14,0 %. Dagegen fällt in Bayern der Anteil von Roggen mit 1,2 % in der Getreideverarbeitung zu Mischfutter ausgesprochen niedrig aus.

Bioethanol - Neben den traditionellen Verwendungsmöglichkeiten hat sich für Getreide auf dem Bioenergiesektor ein neuer Absatzmarkt eröffnet. Durch die Vorgabe der EU-Richtlinie "Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen im Verkehrssektor" sind die Mitgliedstaaten aufgefordert, sicherzustellen, dass ein Mindestanteil an Biokraftstoffen in der EU in Verkehr gebracht wird. Der Anteil soll, gemessen am Energiegehalt, bis Ende 2005 bei 2 % und bis Ende 2010 bei 5,75 % liegen. In Deutschland wurde im ersten Schritt mit einer Befreiung der reinen Biokraftstoffe bzw. des biogenen Anteils im Treibstoff von der Mineralölsteuer entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen. Ab 2007 tritt in einem weiteren Schritt die neue Biokraftstoff-Gesetzgebung in Kraft, bestehend aus zwei zentralen Regelwerken. Zum einen das Energiesteuergesetz, zum anderen das Biokraftstoffquotengesetz. Im zweiten Regelwerk wird festgelegt, dass ab 2007 Bioethanol in Ottokraftstoff mindestens zu 1,2 % beigemischt werden muss. Diese Quote wächst bis 2010 auf 3,6 % an. Für 2007 geht man zur Erfüllung der Quote von einem Bedarf an Bioethanol in Höhe von 430.000 t aus. Bis 2010 steigt dieser bis auf rund 1,2 Mio. t an. Bei einer Ethanolausbeute von rund 40- 42 % in Bezug auf den Rohstoffeinsatz sind bei ausschließlicher Verwendung von Getreide für 2007 rund 1,2 Mio. t, 2010 sogar rund 3 Mio. t Rohstoff nötig. Derzeit lässt sich jedoch noch nicht abschätzen, in welchem Umfang die Quote durch Importe von Ethanol bzw. die Herstellung von Ethanol aus Importgetreide in Zukunft erfolgen wird. Bei der aktuellen Preisentwicklung für Getreide ist ein Anbau für die Ethanolproduktion, die sich in den vergangenen 2 Jahren den Rohstoff für rund 80 - 85 Euro/t sichern konnte, kaum attraktiv für die hiesige Landwirtschaft. Dennoch eröffnet der Bereich der Biokraftstoffe einen zusätzlichen Marktkanal für Getreide, der in Zukunft sicherlich weiter an Bedeutung gewinnen wird.

2.6 Getreidepreise

Tab. 2-15, Abb. 2-4 - Zu Beginn des Wirtschaftsjahres 2005/06 lagen die Erzeugerpreise für Getreide auf dem relativ niedrigen Niveau der Vorjahreswerte. Aufgrund des ausreichend großen Angebotes blieb diese Situation stabil bis weit nach dem Jahreswechsel 2005/2006. Erst mit Beginn der Sommermonate 2006 tendierten die Preise insbesondere für Brotweizen und Braugerste etwas freundlicher. Mit Beginn der Ernte 2006 änderte sich die Situation grundlegend. Auf den Agrarmärkten war eine Aufbruchstimmung zu beobachten, welche durch günstige Preisentwicklungen auf den Getreidemärkten begleitet wurde. Ertragseinbußen durch Trockenheit und Hitze in weiten Teilen Nord- und Ostdeutschlands sowie anderer wichtiger Erzeugerländer der EU sowie gute Exportchancen stützten die kräftigen Preissteigerungen.

Tab. 2-15: Großhandelspreise¹⁾ für Getreide der Standardqualität im Bundesgebiet

Getreidewirtschaftsjahr	Weizen ²⁾⁴⁾		Roggen ²⁾⁴⁾		Braugerste ³⁾	
	€/dt	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt	in % vom Interventionspreis ⁵⁾	€/dt	in % vom Interventionspreis ⁵⁾
1970/71	20,1	105,1	18,3	104,1	22,2	130,4
1980/81	26,3	101,7	25,9	103,5	25,0	108,1
1990/91	19,7	100,1	18,9	95,9	21,8	115,1
2000/01	12,5	112,3	11,8	106,0	16,4	147,3
2003/04	14,5	141,8	12,5	122,3	15,0	146,7
2004/05	10,4	102,2	9,2	90,4	12,1	118,9
2005/06	10,9	107,1	11,3	111,0	13,2	129,7

1) ohne MwSt.

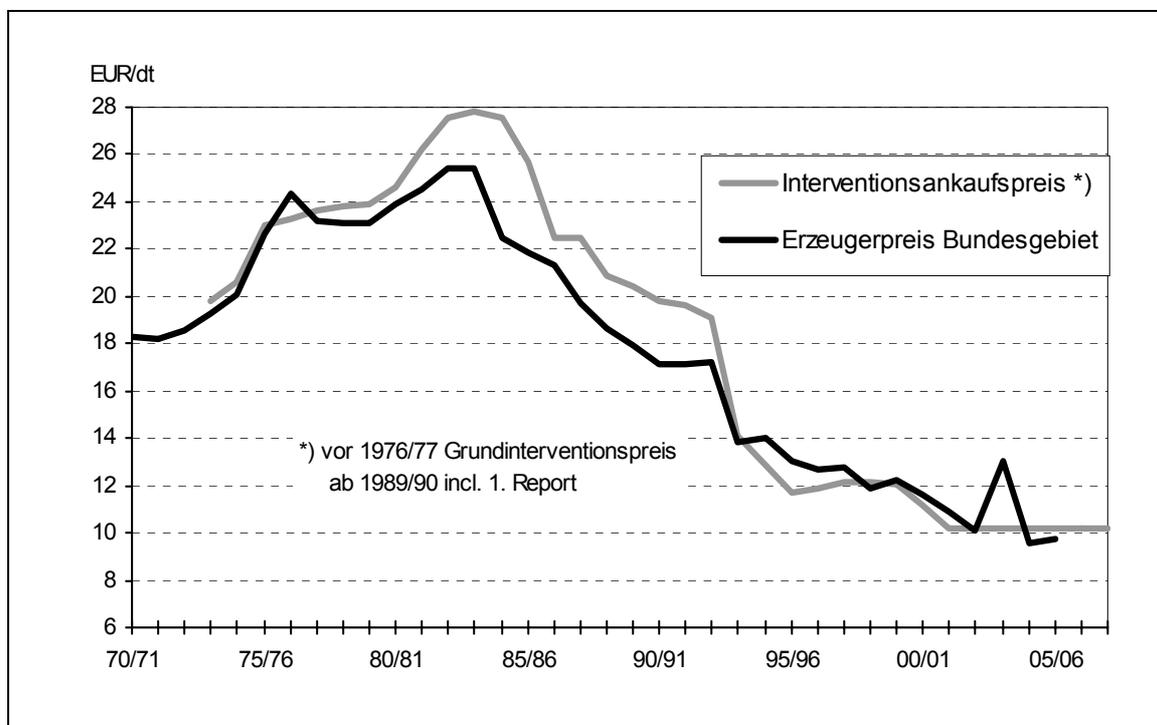
2) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Hamburg, Hannover, Dortmund, Köln, Mannheim, Würzburg und Stuttgart

3) Großhandelsabgabepreise, Ø der Börsen Mannheim und Würzburg, ab 1994/95 auch Erfurt

4) Ab 1975/76 Brotweizen bzw. Brotroggen

5) ab 1994/95 Interventionspreis für November, d.h. inkl. erstem Report

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV



Quelle: ZMP Marktbericht Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 2-4: Brotweizenpreise in Deutschland

Weizen - Die Preise für Weizen bewegen sich derzeit auf hohem Niveau. Dies gilt sowohl für Qualitäts- und Brot- als auch für Futterweizen. Nach einem sehr kräftigen Preisanstieg für Weizen nach der Ernte 2006 hat sich die Entwicklung derzeit etwas beruhigt. Umfangreiche Freigaben aus der Intervention konnten etwas den Druck aus dem Handel nehmen. Die Erzeugerpreise frei Erfassungshandel lagen im Dezember 2006 für Brotweizen bundesweit im Schnitt bei 135,- €/t mit einer Spanne von 125,- bis 150,- €/t. Das sind rund 40,- €/t über dem Vorjahr. Die Aufschläge für A-Weizen lagen im Dezember im Bereich von 5,- €/t, für Eliteweizen wurden zum Teil Zuschläge bis knapp über 20,- €/dt erzielt. Für den ebenfalls eher knappen Futterweizen lagen die Erzeugerpreise im Bereich von 120,- bis 135,- €/t.

Roggen - Die gute Nachfrage bei Brotroggen sowie das relativ enge Angebot trugen dazu bei, dass sich auch die Roggenpreise erheblich vom Vorjahresniveau abheben konnten. Insgesamt konnten 2006 überwiegend gute Qualitäten eingefahren werden. Auf den verschiedenen Handelsebenen

haben die Preise zumindest das Niveau von Brotweizen erreicht. Die Erzeugerpreise liegen derzeit bei rund 133,- €/t im Bundesdurchschnitt mit einer Spanne von 125,- bis 150,- €/t. Zu einer gewisse Entlastung des Marktes könnten Freigaben aus der Intervention beitragen. Allerdings sind die Bestände bei Roggen inzwischen auf rund 2,2 Mio. t in der EU bzw. unter 0,5 Mio. t in Deutschland abgesunken.

Gerste - Wintergerste konnte im bundesweiten Durchschnitt im Dezember 2006 rund 120,- bis 125,- €/t netto frei Erfasser erzielen. Je nach Region liegt die Spanne bei 110,- bis 140,- €/t. Wie alle anderen Getreidearten konnte sich auch die Wintergerste deutlich vom Interventionspreisniveau abheben. Für Braugerste werden derzeit Preise um 180,- bis 190,- €/t erzielt. Spitzenpartien werden sogar noch deutlich darüber gehandelt. Mit einer Entspannung der Situation ist kaum zu rechnen, da die gute Ware sowohl aus hiesiger Ernte als auch weltweit sehr knapp ist.

Mais - Anfang Dezember lagen die Preise für Mais im Bundesdurchschnitt bei 135,- bis 160,- €/t und damit deutlich über dem Wert der Vorjahreswoche mit 105,- €/t. Auch weltweit betrachtet liegen die Preise für Körnermais rund 40,- bis 60,- €/t über dem Vorjahresniveau.

3 Ölsaaten und Eiweißpflanzen

Der Ölsaatenmarkt hat im vergangenen Wirtschaftsjahr eine Phase der Umorientierung durchlebt. So hat sich die Preisentwicklung bei Rapssaat und Rapsöl von der traditionellen Bindung an die Marktpulse durch Sojabohnen und ihre Nachprodukte zunehmend abgekoppelt. Die Kurse für Rapsöl haben zwischenzeitlich ein bis dato unbekanntes Preisniveau erreicht. Lediglich die begrenzten Verarbeitungskapazitäten haben im vergangenen Wirtschaftsjahr hierzulande günstigere Notierungen für den Rohstoff Rapssaat verhindert. Vor dem Hintergrund eines erneut prognostizierten Anstiegs der globalen Ölsaatenproduktion in 2006/07 mag derzeit der Eindruck einer ausreichenden Versorgungssituation an den internationalen Märkten überwiegen. Die Verfügbarkeit von Rapsöl wie auch von anderen Pflanzenölen fällt aber außerordentlich knapp aus. Weltweit wächst der Bedarf an pflanzlichen Ölen zur Verwendung im Nahrungsmittelbereich als auch im Energiesektor, so dass die Produktion lediglich knapp bedarfsdeckend ausfällt. Die Kurse für alle pflanzlichen Öle ziehen daher seit Anfang Oktober - trotz schwächerer Rohölpreise - wieder deutlich an und nehmen in ihrem Sog die Notierungen für Ölsaaten mit.

3.1 Ölsaaten

Ölsaaten dienen einerseits als Rohstoffe für die Produktion von pflanzlichen Ölen, die für die menschliche Ernährung, aber auch in der technischen und energetischen Verwertung, eine ständig wachsende Bedeutung erlangen. Andererseits fallen bei der Gewinnung der pflanzlichen Öle Nachprodukte wie Ölkuchen und -schrote an, die meist als Eiweißfuttermittel in der tierischen Erzeugung Verwendung finden. Mit jährlich neuen Rekordernten wird weltweit versucht, der permanent steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Vor allem der Energiemarkt mit einem kaum abschätzbaren Bedarf an pflanzlichen Ölen für die Biokraftstoff-Erzeugung beeinflusst die Märkte mittlerweile nachhaltig und lässt neue Konkurrenzsituationen entstehen. Die steigende Volatilität der marktrelevanten Rahmenbedingungen bewirkt kurzfristige Verschiebungen bei den Versorgungsbilanzen und Warenströmen. Die Preisentwicklung für pflanzliche Öle ist zunehmend an den Rohölpreis gekoppelt, zumal in vielen Ländern der Welt ehrgeizige Projekte zur Förderung alternativer Treibstoffe ins Leben gerufen werden.

Im nachfolgenden Kapitel wird im wesentlichen der Markt für Ölsaaten und pflanzliche Öle betrachtet. Da die Nachprodukte der Ölgewinnung als Futtermittel in der tierischen Erzeugung verwendet werden, sind weitergehende Informationen hierüber im Kapitel „Betriebsmittel“ zu finden.

3.1.1 Weltmarkt

Erzeugung - Tab. 3-1, Tab. 3-2, Abb. 3-1 - Die weltweite Erzeugung der sieben wichtigsten Ölsaaten beläuft sich nach der jüngsten Schätzung des USDA (United States Department of Agriculture) vom Oktober 2006 im laufenden Wirtschaftsjahr auf über 390 Mio. t. Das wäre geringfügig mehr (+0,5 %) als die bisherige Rekordernte von 388,3 Mio. t im Vorjahr. Die Sojabohnen haben mit geschätzten 224,6 Mio. t (Vj. 218,0 Mio. t) einen Anteil von gut 57 % an der gesamten Ölsaatenproduktion. Die Rapserezeugung wird vom USDA mit 46,4 Mio. t angegeben, was einem Rückgang von 4,5 % entspricht. Mit einem Anteil von knapp 12 % an der gesamten Ölsaatenproduktion nimmt der Raps weiterhin die zweite Stelle unter den wichtigsten Ölsaaten ein. Die Erntemengen anderer wichtiger Ölsaaten haben sich gegenüber dem Vorjahr uneinheitlich entwickelt. Die Ernte von Baumwollsaat wird auf 43,2 Mio. t (+1,7 %), die von Erdnüssen auf 31,5 Mio. t (-6,8 %) und die von Sonnenblumensaat auf 29,1 Mio. t (-2,3 %) geschätzt. Zusammen mit den Anfangsbeständen steht damit im laufenden Wirtschaftsjahr ein Angebot von 452 Mio. t an Ölsaaten zur Verfügung, gegenüber 445 Mio. t im Vorjahr

Verbrauch - Der gesamte Verbrauch an Ölsaaten wird nach USDA-Angaben auf über 389 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs von rund 1,7 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. In den Schwellenländern wird die steigende Nachfrage nach Ölsaaten dabei vom Nahrungsverbrauch an pflanzlichen Ölen und Fetten getragen, während in den Industrieländern vor allem die Förderung biogener Energieträger zu diesem Verbrauchsanstieg beiträgt. In der Bilanz ergeben sich auf der Basis der USDA-Prognose zum Ende des Wirtschaftsjahres 2006/07 Endbestände von 61 Mio. t Ölsaaten. Die wichtige Relation der Endbestände zum Verbrauch beträgt somit 15,7 % gegenüber 15,9 % am

Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06. Das sind in einem langjährigen Betrachtungszeitraum relativ hohe Werte, bedenkt man, dass Mitte der 90er Jahre dieses Verhältnis bei unter 10 % lag. Die derzeitige Stimmung, dass der Markt recht gut mit Ölsaaten versorgt sei, begründet sich auf dieser Statistik. Dabei ist allerdings zu beachten, dass es in den einzelnen Produktbereichen durchaus unterschiedliche Marktentwicklungen geben kann. Der Handel mit Ölsaaten nimmt dabei weiter deutlich zu, auf voraussichtlich 82,2 Mio. t im Vergleich zu 77,5 Mio. t im Vorjahr.

Tab. 3-1: Der Weltmarkt für Ölsaaten

in Mio. t	Ø 80/82	Ø 90/92	Ø 00/02	03/04	04/05 ^s	05/06 ^v	06/07 ^s	06/07 zu 05/06 in %
Produktion								
Sojabohnen	87,1	109,6	180,1	186,8	216,0	218,0	224,6	+3,0
- USA	54,2	55,4	77,1	66,8	85,0	83,4	86,8	+4,1
- Brasilien	14,2	19,2	41,3	51,0	53,0	55,0	56,0	+1,8
- Argentinien	.	.	31,1	33,0	39,0	40,5	41,3	+2,0
Rapssaat	12,8	26,2	36,9	39,4	46,1	48,6	46,4	-4,5
- EU-25	.	.	11,2	11,1	15,2	15,5	15,4	-0,6
- EU-15 ²⁾	2,5	6,7	8,9	9,5	11,8	12,3	12,1	+1,6
- VR China	4,1	7,4	10,8	11,4	13,2	13,1	12,5	-4,6
- Kanada	2,2	3,7	6,1	6,8	7,7	9,7	8,5	-12,4
- Indien	2,2	5,4	4,3	6,8	6,5	6,8	6,5	-4,4
Sonnenblumen	15,0	22,0	22,4	26,8	25,3	29,8	29,1	-2,3
- GUS	4,9	5,9	6,2	9,0	7,9	11,2	10,9	-2,7
- Argentinien	1,9	3,7	5,8	3,7	3,6	3,8	4,1	+7,9
- EU-25	.	.	3,9	3,6	4,2	3,8	4,0	+5,3
- EU-15 ²⁾	1,1	4,1	3,1	2,4	2,7	2,3	2,5	+8,7
Ölsaaten gesamt	164,5	222,5	319,4	335,2	381,3	388,3	390,4	+0,5
Ausfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	53,7	55,8	64,5	64,4	70,7	+9,8
- USA	23,1	18,3	28,0	24,1	29,9	25,8	31,2	+20,9
- Brasilien	1,1	3,5	15,3	19,8	20,1	25,9	25,9	0,0
- Argentinien	.	.	7,6	6,9	9,3	7,3	7,1	-2,7
Ölsaaten gesamt	35,0	36,2	64,8	67,1	74,7	76,9	82,7	+7,5
Einfuhren¹⁾								
Sojabohnen	27,6	27,8	53,7	54,2	63,6	64,2	69,7	+8,6
- China	.	.	11,8	16,9	25,8	28,2	32,0	+13,5
- EU-25	.	.	17,9	14,6	14,6	13,9	14,1	+1,4
- Japan	4,6	4,7	4,9	4,7	4,3	4,0	4,1	+2,5
Ölsaaten gesamt	35,0	36,2	64,8	64,7	73,1	75,9	81,1	+6,9
1) bis 90/92 einschl. EU-Intrahandel								
2) ab 1994/95								

Quellen: Toepfer Marktbericht; ab 2003 auch USDA, COCERAL

Sojabohnen - Die weltweite Ernte von Sojabohnen wird für das Wirtschaftsjahr 2006/07 auf knapp 225 Mio. t geschätzt. Dies entspricht einer Steigerung von 3 % gegenüber dem Vorjahr. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, dass der gesamte Sojamarke praktisch von nur drei Nationen dominiert wird. So vereinen die USA, Brasilien und Argentinien fast 82 % der Produktions- und knapp 91 % der Exportmengen von Sojabohnen auf sich. Der südamerikanische Einfluss nimmt dabei kontinuierlich zu. Haupterzeugungsländ von Sojabohnen sind jedoch nach wie vor die USA, wo für 2006/07 eine Ernte von 86,8 Mio. t erwartet wird, im Vergleich zu 83,4 Mio. t in 2005/06. Mit diesem Anstieg um gut 4 % würde eine neue nationale Rekordmarke gesetzt werden. Nach den USA folgen Brasilien und Argentinien in der Rangfolge der wichtigsten Sojaproduzenten. Für Brasilien wird allerdings erwartet, dass im laufenden Wirtschaftsjahr zum zweiten Mal in Folge die Anbaufläche eingeschränkt wird, aktuell um etwa 1,8 Mio. Hektar. In diesem Zusammenhang überrascht die derzeitige Prognose des USDA, wonach sich die Produktionsmenge allerdings um 1 Mio. t auf 56 Mio. t erhöhen soll. Die Anbaueinschränkung wird von

Experten als Folge der höheren Produktionskosten wegen der Sojarost-Problematik, dem Kapitalmangel in den Betrieben und ungünstiger Währungsverhältnisse beschrieben. Anders sieht die Situation beim südamerikanischen Nachbarn aus. Der Anbau von Sojabohnen wurde in Argentinien in den letzten Jahren kontinuierlich ausgedehnt. So hat sich die Anbaufläche in den zurückliegenden zwölf Jahren fast verdreifacht und die Erntemenge wurde in diesem Zeitraum von rund 12 Mio. t auf über 41 Mio. t gesteigert. Ein wichtiger Schritt für diese Entwicklung war nach ZMP-Angaben auch die Verbesserung der Infrastruktur. Demnach werden rund 80 % der Sojabohnen in einem Umkreis von 200 km um die Verarbeitungsstandorte bzw. Exporthäfen angebaut. Da die Sojabohne in Argentinien zu den profitabelsten Kulturen gehört, wird mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet. Insgesamt dürften in Südamerika bereits zum fünften Mal in Folge mehr Sojabohnen als in den USA geerntet werden. Dabei bleibt abzuwarten, wie sich die Ausbreitung des Sojabohnenrosts auf den amerikanischen Kontinenten weiter entwickelt. Nach Experten-Angaben wurde die Krankheit in diesem Jahr auch bereits in 15 US-Staaten diagnostiziert und nur die trockenen Witterungsverhältnisse hätten ein weiteres Vordringen, z.B. in die Hauptanbaugebiete des Mittleren Westens, verhindert.

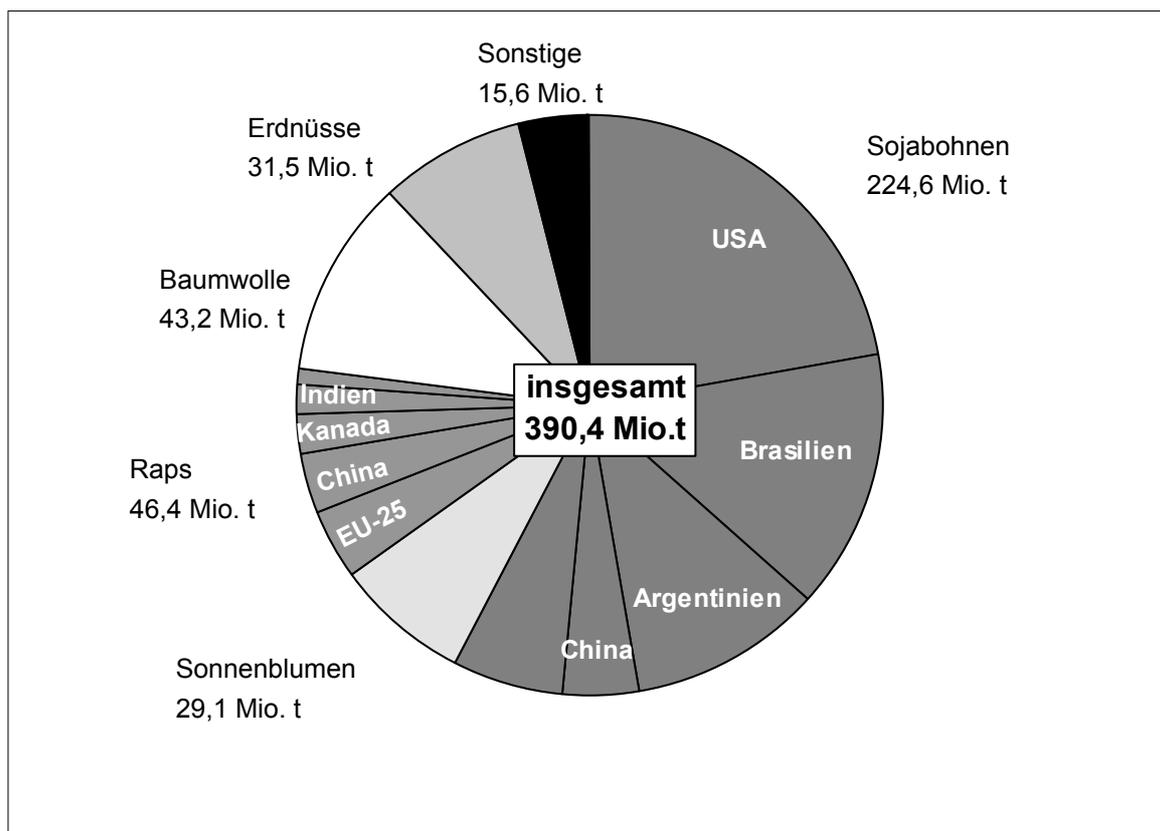
Verbrauch - Zusammen mit den vorhandenen Beständen an Sojabohnen ergibt sich für das Wirtschaftsjahr 2006/07 somit ein Gesamtangebot an Sojabohnen von über 276 Mio. t. Diesem weltweiten Angebot wird voraussichtlich ein Verbrauch von knapp 221 Mio. t, nach rund 214 Mio. t im Vorjahr, gegenüber stehen. Der weltweite Verbrauch wuchs somit um durchschnittlich 4 % in den letzten 5 Jahren. Die Bestände zum Ende des Wirtschaftsjahres 2006/07 werden bei etwa 55 Mio. t liegen. Das wären die historisch höchsten Werte in dieser Statistik. Entscheidende Impulse für die weltweite Nachfrage nach Sojabohnen werden hauptsächlich aus der VR China mit einem geschätzten Importbedarf von 32 Mio. t erwartet. Dies entspricht einer Zunahme gegenüber dem Vorjahr von 13,5 %. Damit wird China 46 % der in diesem Wirtschaftsjahr international gehandelten Sojabohnen aufnehmen.

Tab. 3-2: Die wichtigsten Ölsaatenerzeugungsländer der Welt

Ernten in Mio. t	Sojabohnen		Raps		Baumwoll- saat		Erdnüsse		Sonnenblumen- kerne	
	05/06 ^v	06/07 ^s	05/06 ^v	06/07 ^s	05/06^{v}	06/07^{s}	05/06^{v}	06/07^{s}	05/06^{v}	06/07^{s}
USA	83,4	86,8	0,7	0,6	7,4	6,6	2,2	1,6	1,7	1,0
Brasilien	55,0	56,0	-	-	1,8	2,0	.	.	.	.
China	16,4	16,2	13,1	12,5	10,1	11,0	14,3	14,0	1,9	1,9
Argentinien	40,5	41,3	-	-	.	.	0,5	0,6	3,8	4,1
Indien	6,3	6,4	6,8	6,5	8,2	8,6	7,2	5,9	1,4	1,5
EU-25	0,9	1,0	15,5	15,4	0,8	0,7	-	-	3,8	4,0
GUS	1,3	1,9	0,8	1,4	3,0	2,9	-	-	11,2	10,9
Kanada	3,2	3,3	9,7	8,5	.	.	-	-	.	.
Welt	218,0	224,6	48,6	46,4	42,5	43,2	33,8	31,5	29,8	29,1

Quelle: USDA, Stand: 13.10.2006; Oil World, Stand 10/2006; Toepfer Marktbericht, COCERAL

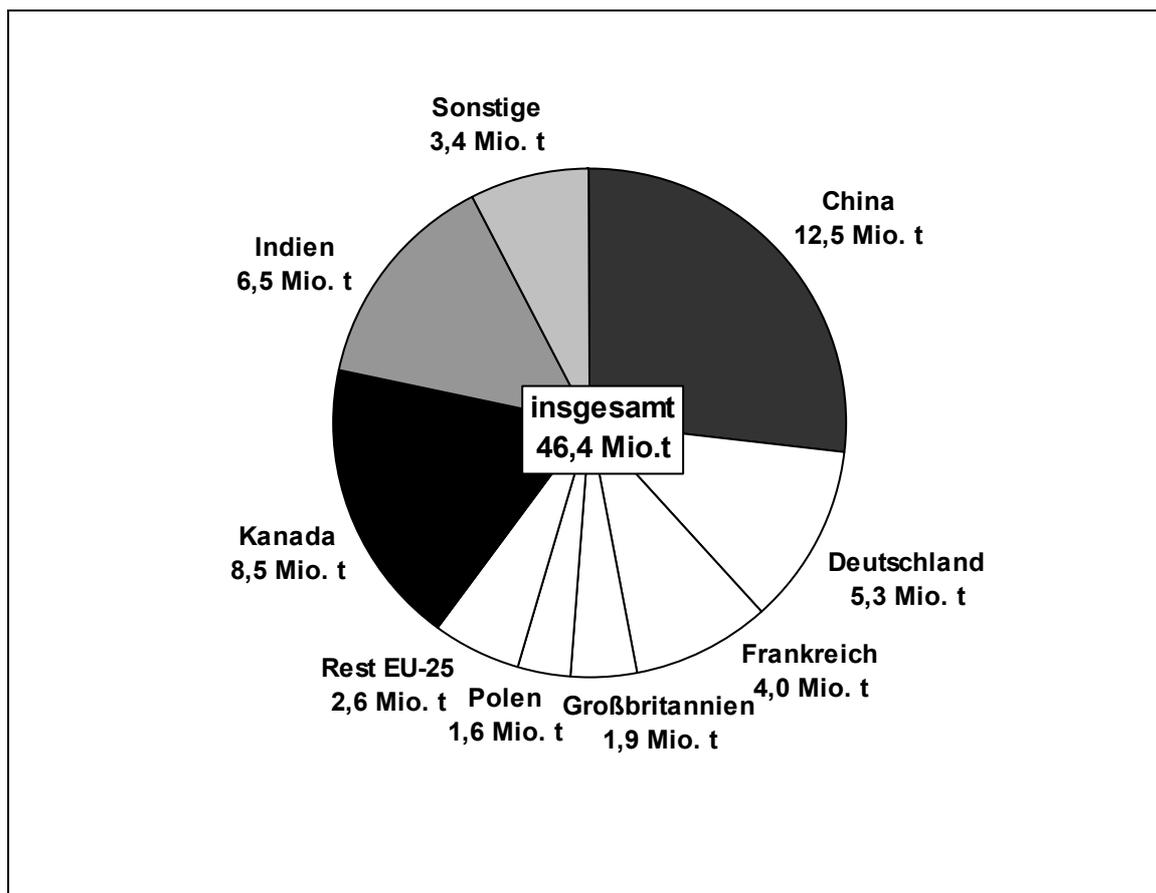
GV-Sojabohnen - Der Anbau von gentechnisch veränderten (GV) Sojabohnen hat auch im abgelaufenen Wirtschaftsjahr weiter zugenommen. Weltweit dürfte die Anbaufläche bei etwa 54 Mio. ha liegen. Der Anteil der mit GV-Sojabohnen bestellten Fläche an der gesamten Anbaufläche von Sojabohnen liegt somit bei 58 %. In Argentinien haben die GV-Sorten die konventionellen Sorten praktisch verdrängt. In Brasilien ist der tatsächliche Flächenumfang noch unklar. Nachdem im Frühjahr 2005 dort aber der Anbau und Verkauf von gentechnisch veränderten Sojabohnen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wurde, gehen Schätzungen im Moment davon aus, dass 35-45 Prozent der Anbaufläche mit GV-Sorten bewirtschaftet werden und eine weitere Zunahme sich abzeichnet. In den USA dürfte der Anteil bei mittlerweile fast 90 % liegen. Mit China hat der weltweit größte Importeur von Sojarohstoffen inzwischen die Verwendung von GV-Sojabohnen als Futter- und Lebensmittel erlaubt. Damit stellt dieser Absatzmarkt keinen begrenzenden Faktor im Anbau mehr dar und lässt eine weitere Flächenausdehnung von GV-Sojabohnen erwarten.



Quelle: Toepfer international: Marktbericht + USDA-Datenbank

Abb. 3-1: Welt-Ölsaatenenerzeugung 2005/06

Raps - Abb. 3-2 - Mit einem Anteil von knapp 12 % an der weltweiten Ölsaatenproduktion nimmt Raps, obwohl zweitwichtigste Ölfrucht, eine vergleichsweise bescheidene Rolle ein. Für das laufende Wirtschaftsjahr 2006/07 wird mit einer Erzeugung von 46,4 Mio. t gerechnet. Damit liegt die Erntemenge zwar unter dem Wert des Vorjahres (48,6 Mio. t), dies ist aber immer noch das zweit höchste jemals erzielte Ergebnis. Gegenüber dem letzten Jahr sind in den wichtigsten Erzeugungsländern leichte Rückgänge sowohl bei der Anbaufläche als auch bei den Hektarerträgen feststellbar. Trotzdem wurde weltweit nur im Wirtschaftsjahr 2005/06 auf einer größeren Fläche Raps geerntet. Für China, dem weltweit bedeutendsten Rapsproduzenten, wird 2006/07 eine Erntemenge von 12,5 Mio. t geschätzt. Dieses um 4,6 % niedrigere Ergebnis als im Vorjahr ist auf eine deutliche Einschränkung der Anbaufläche in einer Größenordnung von 500.000 ha zurückzuführen. In Kanada dagegen musste bei gleicher Erntefläche von 5,3 Mio. ha ein deutlicher Rückgang der Hektarerträge um über 12 % hingenommen werden, was die Erntemenge gegenüber 2005/06 um rund den gleichen Prozentsatz niedriger ausfallen ließ. Außer China und Kanada sind die EU-25 mit 15,4 Mio. t und Indien mit 6,5 Mio. t die weiteren wichtigen Erzeuger von Raps. Auf die genannten vier Rapsproduzenten entfällt zusammen ein Anteil von 92,5 % an der globalen Rapsproduktion. Nach Kanada ist Australien traditionell zweitwichtigster Rapsproduzent weltweit. Die Jahrhundertdürre wird aber im laufenden Wirtschaftsjahr die dortige Rapsenernte gegenüber dem Vorjahr um geschätzte zwei Drittel auf rund 500.000 t einbrechen lassen. Dies wäre nach derzeitigen Prognosen des USDA das niedrigste Ergebnis seit 1995 und könnte die Exportmenge um ca. 60 % auf 350.000 t verringern. Zunehmende Marktbedeutung wird zukünftig der Rapsanbau in Russland und der Ukraine erlangen. Trotz des strengen Winters wird in beiden Ländern von einer aktuellen Erntemenge von jeweils über 600.000 t ausgegangen, was in beiden Fällen mehr als eine Verdoppelung der Produktion gegenüber dem Vorjahr bedeutet.



Quelle: Toepfer international: Marktbericht + Eurostat Datenbank

Abb. 3-2: Welt-Raps'erzeugung 2006/07

Sonnenblumensaat - Die Welterzeugung von Sonnenblumensaat wird im laufenden Wirtschaftsjahr auf 29,1 Mio. t geschätzt. Das sind rund 2,3 % weniger wie im Vorjahr, als mit 29,8 Mio. t eine Rekordernte eingefahren wurde. Den größten Anteil an der Erzeugung haben dabei die GUS-Staaten. Das Handelshaus Toepfer geht in seiner aktuellen Schätzung von einer Erntemenge in Russland in Höhe von 6,2 Mio. t aus, während für die Ukraine eine Produktion von 4,7 Mio. t veranschlagt wird. Trotz erhöhter Anbaufläche blieben die Ernteergebnisse aber hinter den Vorjahreswerten zurück, weil die Hektarerträge witterungsbedingt das letztjährige Niveau nicht erreichten. Für die Ernte in der EU-25 veranschlagt der europäische Getreidehandelsverband COCERAL mit rund 4 Mio. t eine deutlich höhere Produktionsmenge als im Vorjahr (+5,3 %). Vor allem die Ausdehnung der Anbauflächen (+125.000 ha) in den alten Mitgliedsstaaten der Gemeinschaft (EU-15) haben zu diesem Ergebnis beigetragen. Für Argentinien, dem bedeutendsten Erzeuger von Sonnenblumensaat nach Russland und der Ukraine, gehen die derzeitigen Erwartungen für die neue Ernte im laufenden Wirtschaftsjahr von einem neuerlichen Rekordergebnis in Höhe von rund 4,1 Mio. t aus, da die Anbaufläche um über 6 % auf 2,4 Mio. ha ausgedehnt werden soll.

Verarbeitung - Fast die gesamte Ernte von Ölsaaten wird verarbeitet, um daraus Öle und Fette vor allem für den Nahrungsverbrauch, mit zunehmender Tendenz aber auch für industrielle und technische Zwecke zu gewinnen. Die dabei anfallenden Presskuchen und Schrote werden verfüttert. Nach Angaben des USDA soll die weltweite Verarbeitung von Ölsaaten in 2006/07 um 2,7 % auf 325,9 Mio. t ansteigen und damit einen neuen Rekordwert erreichen.

Tab. 3-3 - Analog zur Entwicklung bei der Verarbeitung von Ölsaaten wird auch bei pflanzlichen Ölen in 2006/07 eine Produktionssteigerung erwartet. Nach Schätzung von OilWorld wird von einer weltweiten Erzeugung der acht wichtigsten pflanzlichen Öle und Fette von rund 122 Mio. t ausgegangen, nach 116,6 Mio. t im Vorjahr. Das entspricht einem Zuwachs um über 4,6 %. Die Palmölproduktion übersteigt demnach im laufenden Wirtschaftsjahr mit 38,9 Mio. t (+8,4 % gegenüber Vorjahr) zum dritten Mal in Folge die Produktion von Sojaöl mit 36,4 Mio. t (+4,6 %).

Tab. 3-3: Erzeugung und Einfuhren pflanzlicher Öle

In Mio. t	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06 ^v	2006/07 ^s ▼
Erzeugung					
Gesamt¹⁾	94,8	100,4	108,0	116,6	122,0
- Palmöl	27,7	29,6	33,4	35,9	38,9
- Sojaöl	31,0	30,9	32,9	34,8	36,4
- Rapsöl	12,4	14,4	15,9	18,0	18,6
- Sonnenblumenöl	8,7	9,6	9,3	10,9	11,1
Einfuhren²⁾					
Gesamt¹⁾	38,4	40,8	44,2	48,5	52,4
- EU-25	5,8	6,0	7,1	8,7	9,6
- VR China	5,3	7,0	6,6	6,9	7,5
- Indien	5,7	4,6	5,5	4,8	5,4
- USA	1,3	1,7	1,6	2,1	2,3
- Pakistan	1,6	1,5	1,8	1,7	1,8
Palmöl	21,6	23,3	26,0	27,7	30,2
- VR China	3,2	3,6	4,3	4,9	5,4
- EU-25	3,5	3,8	4,4	4,8	5,3
- Indien	4,1	3,6	3,3	2,8	3,3
- Pakistan	1,4	1,4	1,7	1,7	1,8
Sojaöl	9,1	9,0	9,5	10,0	11,0
- Indien	1,3	0,8	2,0	1,7	1,8
- VR China	1,8	2,8	1,7	1,5	1,5
- EU-25	-	0,1	0,2	0,8	1,1
- Iran	1,0	0,7	0,7	0,6	0,7
Sonnenblumenöl	2,5	2,8	2,8	4,3	4,3
- EU-25	0,6	0,6	0,8	1,2	1,2
- Türkei	0,1	0,1	0,2	0,5	0,5
Rapsöl	1,0	1,4	1,4	1,8	1,9
- USA	0,4	0,6	0,5	0,7	0,8
- VR China	0,1	0,4	0,2	0,1	0,1

1) Sojaöl, Palmöl, Sonnenblumenöl, Rapsöl, Baumwollsaatöl, Erdnussöl, Kokosnussöl, Palmkernöl
 2) ohne EU-Intrahandel

Quelle: OilWorld, Stand 10/2006

Palmöl - Die Produktion von Palmöl nimmt mittlerweile und künftig wohl dauerhaft den ersten Rang bei der globalen Erzeugung von pflanzlichen Ölen ein und wird 2006/07 auf insgesamt 38,9 Mio. t veranschlagt. Die größten Palmölproduzenten sind nach Angaben von OilWorld Indonesien mit einer Erzeugung von 17,1 Mio. t (Vj. 15,4 Mio. t) und Malaysia mit 16,5 Mio. t (Vj. 15,5 Mio. t). Auf beide Länder zusammen entfallen damit rund 86 % der weltweiten Palmölerzeugung. Der jährliche globale Produktionszuwachs schwankte in den letzten fünf Jahren zwischen 7,1 % und 12,8 %. Hauptverantwortlich für diese Entwicklung ist Indonesien, das seit dem Wirtschaftsjahr 2002/03 seine Erzeugung um über 66 % gesteigert hat.

Sojaöl - Mit einer geschätzten Weltproduktion in 2006/07 von 36,4 Mio. t und einem Anteil von knapp 30 % an der gesamten Ölproduktion wird Sojaöl die zweite Stelle bei den pflanzlichen Ölen hinter Palmöl einnehmen. Wichtigster Produzent sind die USA, deren Erzeugung von OilWorld auf 9,2 Mio. t veranschlagt wird und damit geringfügig unter dem Wert des Vorjahres liegen könnte. Die höchsten Zuwachsraten bei der Sojaölproduktion verzeichnen Argentinien und China. Für den Südamerikanischen Staat wird von OilWorld im laufenden Wirtschaftsjahr eine Produktionsmenge von über 7 Mio. t veranschlagt, was einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 17 % bedeuten würde. In China soll sich die Erzeugung auf 6,5 Mio. t (+7,3 %) belaufen. In dem Land mit der am stärksten wachsenden Verarbeitungsindustrie hat sich die Sojaölproduktion seit Mitte der 90er Jahre fast versechsfacht. Brasilien belegt mit erzeugten 5,4 Mio. t (+1,5 %) nur noch den vierten Rang.

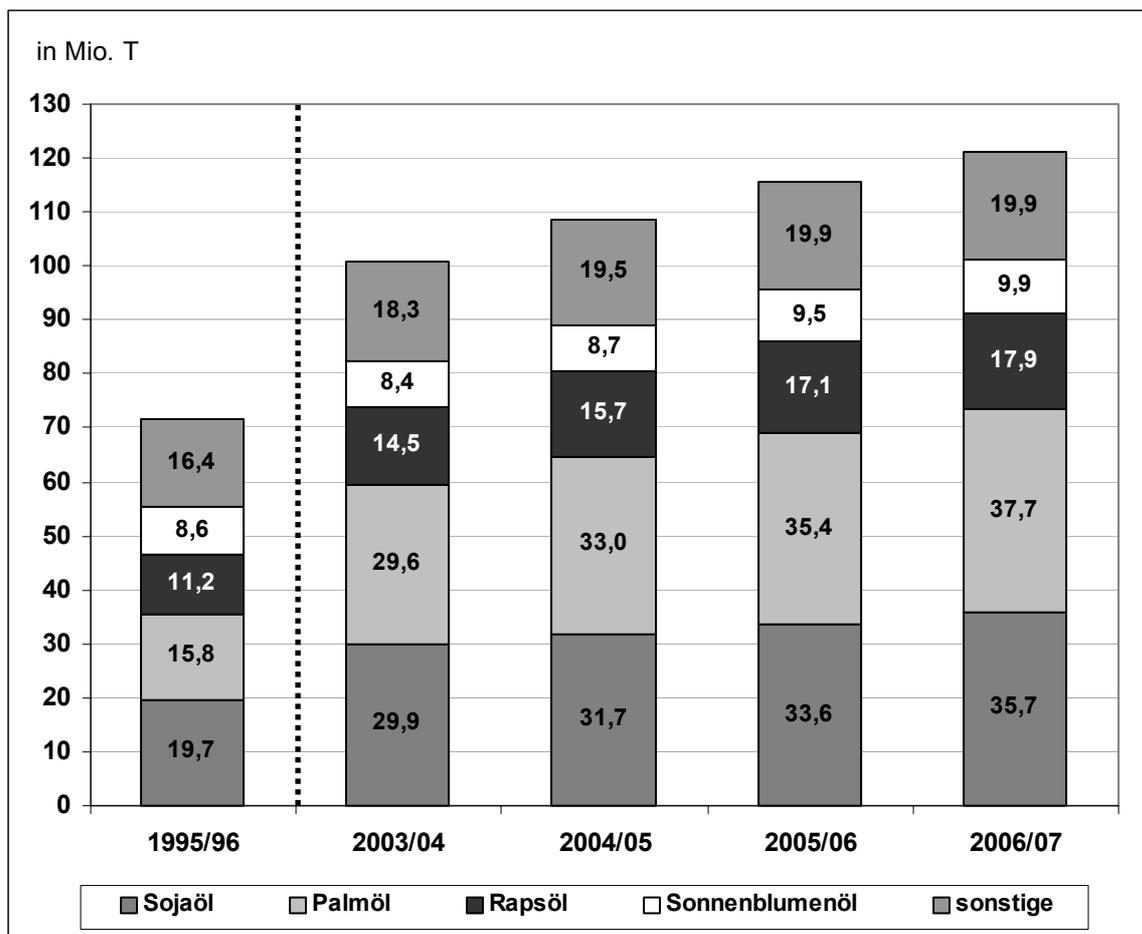
Rapsöl - Die globale Rapsölproduktion wird im laufenden Wirtschaftsjahr mit 18,6 Mio. t eine neue Höchstmarke erreichen, obwohl die Erntemengen bei Rapssaat deutlich zurückgegangen sind. Die permanent steigende Nachfrage nach Rapsöl wird bei den Verarbeitungsmengen ein bisher noch nicht erreichtes Niveau zur Folge haben, was nur mit einem deutlichen Abbau der Lagerbestände von Rapssaat einhergehen kann. Dies wird in erster Linie die EU-25 und Kanada betreffen. Der Anteil von Rapsöl an der gesamten Ölproduktion wird sich bei etwa 15,2 % bewegen. In China, dem weltweit wichtigsten Einzelproduzenten von Rapsöl, wird eine Erzeugung von 4,6 Mio. t erwartet. In der EU-25 dürfte dieser Wert auf 6,8 Mio. t ansteigen, was einem Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 0,7 Mio. t bzw. 11,5 % entspricht. Daraus lässt sich schließen, dass die Produktionskapazitäten in der EU enorm ausgebaut wurden. Die derzeit im Bau befindlichen und geplanten Anlagen werden diese Entwicklung noch weiter vorantreiben. In Indien wird die Rapsölproduktion auf 2,4 Mio. t und in Kanada auf 1,6 Mio. t geschätzt.

Sonnenblumenöl - Die Produktion von Sonnenblumenöl wird im Wirtschaftsjahr 2006/07 das Rekordniveau von voraussichtlich 11,1 Mio. t erreichen. Das sind 0,2 Mio. t oder knapp 2 % mehr als im Vorjahr. Größte Erzeuger bleiben Russland und die Ukraine, auf die, bei einer diesjährigen Erzeugung von 2,5 Mio. t bzw. 1,9 Mio. t, zusammen knapp 40 % der weltweiten Produktion entfallen. In der EU-25 dürfte die Verarbeitung aufgrund des höheren Ernteergebnisses bei der Sonnenblumensaart auf knapp 1,8 Mio. t anwachsen gegenüber 1,7 Mio. t im Vorjahr. Größere Produktionssteigerungen sind aber allein wegen der hohen Auslastung der Ölmühlen mit Raps eher nicht zu erwarten. Den vierten Rang unter den bedeutendsten Sonnenblumenöl-Produzenten nimmt im laufenden Wirtschaftsjahr Argentinien ein, wo aufgrund der sehr differenzierten Exportsteuerregelung fast die gesamte Ernte an Sonnenblumensaart in die Verarbeitung fließt. Derzeitige Schätzungen gehen von einer Erzeugung in dem südamerikanischen Staat in einer Größenordnung von über 1,6 Mio. t aus.

Verbrauch - Abb. 3-3 - Der Verbrauch an pflanzlichen Ölen wird sich nach Angaben des USDA im Wirtschaftsjahr 2006/07 auf rund 121 Mio. t belaufen. Dies entspricht einem Zuwachs um fast 5 % gegenüber dem Vorjahr. Im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre hat sich der Verbrauch damit um beachtliche 25,5 Mio. t bzw. 26,7 % erhöht. Nicht nur das Bestreben vieler Nationen, über biogene Energieträger die Abhängigkeit vom Erdöl zu reduzieren, sondern auch die zunehmende Verwendung pflanzlicher Öle in der menschlichen Ernährung verleihen diesem Sektor ein solches Wachstum. Noch vor der EU-25, Indien und den USA werden die größten Mengen an pflanzlichen Ölen in China mit voraussichtlich 22,6 Mio. t verbraucht. Dies ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 5,3 %. In China war der Verbrauchsanstieg in den letzten fünf Jahren mit mehr als 9 % pro Jahr besonders stark ausgeprägt. Auch das bevölkerungsreiche Indien gehört mit 12,9 Mio. t zu den weltweit größten Verbrauchern pflanzlicher Öle. Dieser Zuwachs von 4,3 % ist vor allem die Folge des sehr hohen Wirtschaftswachstums. Beide asiatische Länder werden ihren Bedarf nur durch deutlich steigende Importe decken können. Die Europäische Gemeinschaft steht an zweiter Stelle beim Verbrauch von pflanzlichen Ölen in der Welt. Nach Schätzung des USDA wird mit 21,3 Mio. t im laufenden Wirtschaftsjahr eine neue Höchstmarke erreicht werden, die um 9,8 % über dem Vorjahreswert liegt. In den letzten fünf Jahren lag das jährliche Wachstum damit bei durchschnittlich 7,3 %. Den Hauptanteil am Gesamtverbrauch nimmt mit 12,5 Mio. t zwar immer noch die Verwendung als Nahrungsmittel ein, allerdings werden in der EU-25 nach derzeitigen Schätzungen im laufenden Wirtschaftsjahr rund 8,3 Mio. t Öl für technische Zwecke eingesetzt werden. Gegenüber den 6,6 Mio. t des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung von fast 26 %. Ausschlag gebend dafür ist natürlich die Biodieselproduktion, die in Europa einen wahren Boom erlebt. Allerdings sollte man nicht glauben, dies sei ausschließlich ein europäisches Phänomen. Mittlerweile werden in vielen Ländern dieser Welt, u.a. in den USA, große Anstrengungen unternommen, auch diesen Bereich der alternativen Treibstoffe zu erschließen und die Produktionskapazitäten deutlich auszubauen. Dies wird langfristig einen weiter steigenden Bedarf an pflanzlichen Ölen für die energetische Verwertung nach sich ziehen.

Welthandel - Nach Schätzung des USDA wird sich das globale Handelsvolumen an Ölsaaten im Wirtschaftsjahr 2006/07 auf knapp 83 Mio. t belaufen, darunter allein 71 Mio. t bzw. 85 % Sojabohnen, mit weiter steigender Tendenz. Der Export von Sojabohnen wird dabei von den USA (31,2 Mio. t), Brasilien (25,9 Mio. t) und Argentinien (7,1 Mio. t) beherrscht, die zusammen einen

Anteil von fast 91 % des Welthandels auf sich vereinen. Im kontinentalen Vergleich der Exporteure liegt mittlerweile Südamerika deutlich vor den USA und Kanada (1,5 Mio. t), zumal Paraguay mit einer Ausfuhrmenge an Sojabohnen von 3,3 Mio. t im laufenden Wirtschaftsjahr auch einen deutlichen Aufwärtstrend verzeichnet. Entsprechend bestimmen Anbau und Ernte in Nord- und Südamerika die Preisentwicklung für Soja wesentlich. Die wichtigsten Importeure für Sojabohnen sind die VR China (32,0 Mio. t) sowie die EU-25 (14,1 Mio. t). Insbesondere China verfügt nicht über ausreichende Flächenressourcen, um die mit dem kräftigen Wirtschafts- und Einkommenswachstum rasch steigende Nachfrage nach pflanzlichen Ölen und Fetten aus der inländischen Produktion von Ölsaaten decken zu können, andererseits jedoch über sehr große Verarbeitungskapazitäten. Angefacht wird der steigende Bedarf in China auch durch die weitere Aufstockung der Tierbestände und durch den vermehrten Einsatz von Sojaschrot in den Futtermitteln. Vor diesem Hintergrund hat China in den letzten Jahren den Import von Ölsaaten deutlich ausgedehnt.



Quelle: USDA

Abb. 3-3: Welt-Verbrauch der wichtigsten Pflanzenöle

Auch der weltweite Handel mit pflanzlichen Ölen wird parallel zum Anstieg der Produktion und des Verbrauchs in 2006/07 auf voraussichtlich 47,3 Mio. t zunehmen, wovon mit einem Handelsvolumen von 27,7 Mio. t fast 60 % auf Palmöl entfällt. An zweiter und dritter Stelle folgen mit großem Abstand der Handel mit Soja- und Sonnenblumenöl mit einem Volumen von 9,9 Mio. t bzw. 3,3 Mio. t. Die Hauptexportländer für Palmöl sind Malaysia und Indonesien, die zusammen über 90 % der gehandelten Menge liefern. Bei Sojaöl sind Argentinien mit einer geschätzten Exportmenge von 5,9 Mio. t und Brasilien (2,3 Mio. t) die Hauptakteure am Weltmarkt. Der Handel mit Rapsöl beläuft sich auf rund 1,6 Mio. t und wird von Kanada mit rund 1,1 Mio. t dominiert. Die wichtigsten Importländer für pflanzliche Öle sind die EU-25 mit 9,1 Mio. t (+9,6 %), China

mit 7,5 Mio. t (+8,7 %), und Indien mit 5,9 Mio. t (+13,5 %). Insgesamt werden somit rund 39 % der Weltproduktion gehandelt.

3.1.2 Europäische Union

Erzeugung - Tab. 3-4 - In der EU wurde nach Angaben des europäischen Getreidehandelsverbandes COCERAL der Anbau von Ölsaaten zur Ernte 2006 deutlich ausgedehnt. Bei einer Anbaufläche von zusammen 7,5 Mio. ha (+5,9 %) für Raps, Sonnenblumen und Sojabohnen wird die gesamte Ölsaaterzeugung der EU-25 auf rund 20,4 Mio. t veranschlagt und damit nur 1,4 % über dem Vorjahresergebnis von 20,1 Mio. t erwartet. Im Durchschnitt blieben die Hektarerträge witterungsbedingt um 4,6 % hinter den Vorjahreswerten zurück. In der EU-25 wird der Anbau von Ölsaaten vom Raps mit einem Flächenanteil von 67 % dominiert, gefolgt vom Sonnenblumenanbau zur Körnergewinnung mit 29 %. Der Anbau von Sojabohnen spielt in der EU-25 mit einem Flächenanteil von 296.000 ha bzw. 4 % nur eine untergeordnete Rolle. Andere Ölsaaten werden in dieser Statistik nicht ausgewiesen.

Tab. 3-4: Der Anbau von Ölsaaten in der EU

in 1.000 ha	1990 ¹⁾	2004	2005 ^v	2006 ^v ▼	06/05 in %
Raps u. Rübsen					
Deutschland	570	1.283	1.344	1.428	+6,3
Frankreich	689	1.126	1.227	1.365	+11,2
Polen	.	538	550	595	+8,2
Vereinigtes Königreich	397	557	603	575	-4,6
Tschechien	.	259	267	292	+9,4
Ungarn	.	105	120	139	+15,8
Dänemark	271	122	112	125	+11,6
EU-15	1.988	3.297	3.498	3.724	+6,5
EU-25	.	4.499	4.770	5.034	+5,5
Sonnenblumen					
Frankreich	1.145	616	642	638	-0,6
Spanien	1.201	750	517	600	+16,1
Ungarn	.	480	517	525	+0,2
Italien	173	124	110	140	+27,3
Slowakei	.	91	92	93	+1,1
Portugal	66	35	50	65	+30,0
Tschechien	.	39	35	36	+2,9
Deutschland	25	32	28	28	±0,0
EU-15	2.636	1.590	1.392	1.517	+9,0
EU-25	.	2.203	2.036	2.171	+6,6
Sojabohnen					
Italien	513	150	150	180	+20,0
Frankreich	117	59	57	46	-19,3
Ungarn	.	27	30	31	+3,3
Österreich	.	18	21	24	+14,3
EU-15	656	227	229	251	+9,6
EU-25	.	271	274	296	+8,0
Ölsaaten insgesamt ²⁾					
EU-15	5.710	5.164	5.119	5.492	+7,3
EU-25	.	6.960	7.080	7.501	+5,9

1) EU-12
2) erfasst sind Raps/Rübsen, Sonnenblumenkerne, Sojabohnen

Quellen: Eurostat Datenbank, Cooceral (2005, 2006)

Raps - Nachdem die Rapsanbaufläche in der EU-25 schon zur Ernte 2005 ausgedehnt wurde, konnte zur Ernte des laufenden Wirtschaftsjahres eine nochmalige Steigerung des Produktionsum-

fangs festgestellt werden. So hat sich die Anbaufläche um weitere 5,5 % auf 5,03 Mio. ha erhöht. Das Ernteergebnis lag mit 15,4 Mio. t aber auf Vorjahresniveau, da der durchschnittliche Hektarertrag EU-weit bei 30,7 dt/ha und damit 5,2 % unter dem Vorjahreswert lag. Damit kann trotz Flächenausdehnung in der Gemeinschaft kein gesteigerter Beitrag zur Deckung der hohen Nachfrage nach Rapssaat geleistet werden. Von der diesjährigen Rapsenernte in der EU-25 entfielen etwa 12,1 Mio. t auf die Länder der EU-15 und 3,3 Mio. t auf die zehn neuen Mitgliedsstaaten.

In Deutschland, dem größten Rapsproduzenten in der EU, waren die Vorzeichen zur Ernte 2006 nicht verheißungsvoll. Nach dem langen Winter und dem verspäteten Vegetationsbeginn im Frühjahr bereitete vor allem die Trockenheit in der Schotenfüllphase Sorgen. Allerdings entpuppte sich, zumindest regional, der Befall mit Rapsglanzkäfern als deutlich größeres Problem. Von spürbaren Ertragseinbußen bis zum partiellen Totalausfall war vor der Ernte die Rede. Um so überraschender stellte sich dann das Ertragsergebnis dar. Die Erzeugung belief sich beim Winterraps (99,2 % der Rapsproduktion in Deutschland) auf 5,27 Mio. t, ein Plus gegenüber 2005 von 5,4 %. Die Erträge lagen mit durchschnittlich 37,6 dt/ha nur unwesentlich unter denen des Vorjahres. In Frankreich wurde dieses Jahr erheblich weniger Raps geerntet als 2005. Insgesamt belief sich die französische Rapsproduktion auf 4,0 Mio. t, was einem Rückgang von über 10 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Zwar wurde die Anbaufläche mit insgesamt knapp 1,37 Mio. ha um 138.000 ha gegenüber 2005 ausgeweitet, aber die ungünstigen Vegetationsbedingungen führten zu einem Einbruch des durchschnittlichen Ertragsniveaus auf 29,4 dt/ha gegenüber 37,0 dt/ha im Vorjahr. In Großbritannien hingegen konnte bezogen auf die Erntemenge die Einschränkung der Rapsanbaufläche um 28.000 ha durch einen höheren Hektarertrag von 33,5 dt/ha (+5,7 %) ausgeglichen werden. Mit 1,93 Mio. t Raps wurde unwesentlich mehr Erntegut eingebracht wie im Vorjahr.

Betrachtet man die alten und neuen EU-Mitgliedsstaaten getrennt, wird deutlich, dass die Ausweitung der Anbaufläche hauptsächlich auf das Konto der alten Staatengemeinschaft geht. Zwar wurde die Fläche in den neuen Mitgliedsstaaten auch geringfügig von insgesamt 1,27 Mio. ha auf nun 1,31 Mio. ha ausgeweitet, dieser Zuwachs (+3,0 %) bleibt aber deutlich hinter dem vergleichbaren Wert in der EU-15 von 6,5 % zurück. Auch hinsichtlich der Ernteergebnisse zeigen sich in diesem Jahr interessante Unterschiede, allerdings in so nicht erwarteter Weise. Während in den alten Mitgliedsstaaten die Gesamtproduktion trotz Flächenausdehnung von 12,3 Mio. t im Jahr 2005 auf 12,1 Mio. t im Jahr 2006 abfiel, erhöhte sich wegen des im Durchschnitt sogar leicht besseren Hektarertrages die Produktion in den neuen Mitgliedsstaaten um 3,7 % oder 120.000 t auf insgesamt über 3,3 Mio. t. Vor allem in Ungarn (+18,9 %), der Tschechischen Republik (+12,7 %) und Polen (+8,2 %) konnten die Erntemengen von Raps deutlich erhöht werden. Bei den 2007 zur Gemeinschaft noch hinzukommenden Ländern spielt der Rapsanbau nur eine untergeordnete Rolle. Während in Bulgarien zur Ernte 2006 nur 17.000 ha Raps kultiviert wurden, waren es in Rumänien auch lediglich 100.000 ha. Bei Hektarerträgen unterhalb der 2-Tonnen-Marke sind die Produktionsmengen zumindest derzeit kaum relevant.

Sonnenblumen - Die diesjährige Produktion von Sonnenblumen in der EU-25 fällt mit rund 4,0 Mio. t um 5,3 % höher aus als die Ernte des Vorjahres. Von der Gesamterntemenge entfallen gut 2,5 Mio. t auf die EU-15 und knapp 1,5 Mio. t auf die neuen Mitgliedstaaten. Innerhalb der EU-25 konzentriert sich der Anbau von Sonnenblumen auf Frankreich, Spanien und Ungarn. Der im Vergleich zum Vorjahr mit durchschnittlich 18,4 dt/ha fast konstante Hektarertrag gewährleistete, dass sich die gestiegene Anbaufläche in der Gemeinschaft auch in einer entsprechend höheren Erntemenge niederschlug. Mit Rumänien und Bulgarien kommen im nächsten Jahr zwei neue Mitglieder zur EU, die mit einer Produktionsfläche von zusammen über 1,6 Mio. ha zur Ernte 2006 den Anbauumfang in der Gemeinschaft deutlich erhöhen werden.

Sojabohnen - Der Anbau von Sojabohnen spielt bei der Gesamtölsaaterzeugung der EU-25 nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich in Italien, Frankreich, Ungarn und Österreich werden in nennenswertem Umfang Sojabohnen angebaut. In der EU-25 lag die Anbaufläche zur Ernte 2006 mit insgesamt 296.000 ha aber immerhin 8 % über dem Vorjahreswert. Die Gesamtproduktion beträgt ca. 941.000 t. Im Zuge der EU-Erweiterung 2007 wird mit Rumänien ein Sojaproduzent in die Gemeinschaft kommen, der mit einer aktuellen Produktionsfläche von 180.000 ha den gleichen Anbauumfang aufweist, wie Italien als derzeit bedeutendster Erzeuger in der EU-25.

Non-Food-Ölsaaten - Neben dem Nahrungsverbrauch spielen die Ölsaaten auch als Rohstoff für die Biodieselproduktion eine immer wichtigere Rolle. Im Jahr 2005 wurden gemeinschaftsweit 3,18 Mio. t RME hergestellt, knapp 65 % mehr als 2004. Über die Hälfte davon, nämlich 1,67 Mio. t, stammte aus deutschen Anlagen, weitere 492.000 t entfielen auf Frankreich, 396.000 t auf Italien, 133.000 t auf die Tschechische Republik und 100.000 t auf Polen.

Gerade auf europäischer Ebene wurden in den letzten Jahren steuer- und förderpolitische Rahmenbedingungen geschaffen, die in Verbindung mit der gleichzeitigen Vorgabe von Mengenzielen und der zeitnahen Umsetzung in manchen Mitgliedsstaaten zu einem deutlichen Ausbau der Produktionskapazitäten für biogene Treibstoffe wie Biodiesel geführt haben. Nach der EU-Richtlinie 2003/30/EG zur Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen sollten in der EU bis zum Jahr 2005 zwei Prozent des gesamten Kraftstoffverbrauchs durch Biotreibstoffe gedeckt und dieser Anteil bis zum Jahr 2010 auf 5,75 % erhöht werden. Dass im Jahr 2005 das erste Mengenziel mit einem EU-weiten Anteil von Biokraftstoffen in Höhe von 1,4 % deutlich verfehlt wurde, liegt letztlich am sehr unterschiedlichen Umsetzungswillen der einzelnen Mitgliedsstaaten. Stellvertretend für andere verbrauchsrelevante Kriterien ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf das breite Spektrum der Besteuerung von Biokraftstoffen in der EU sehr aufschlussreich: nach Angaben der UFOP reichen hier die Ausgestaltungen von einer vollständigen Steuerbefreiung für Biokraftstoffe sowohl als Reinkraftstoff als auch für Beimischungen in Spanien bis zur völlig fehlenden Steuerbegünstigung für Kraftstoffe wie zum Beispiel in Dänemark. In Anbetracht des unbefriedigenden Ergebnisses im Jahr 2005 ist nicht auszuschließen, dass die EU-Kommission auf eine verbindlichere Umsetzung der Richtlinieninhalte drängen wird.

Preise - Der europäische Rapsmarkt wird im laufenden Wirtschaftsjahr knapp versorgt sein. Am 19. Oktober 2006 notierten die Kurse für November 2006 am Terminmarkt MATIF in Paris bei 273,50 Euro/t und erreichten damit den höchsten Stand seit Mai 2004. Dabei wird von Marktbeobachtern berichtet, dass zunehmend Spekulanten und Fondsgesellschaften am Markt als Käufer auftreten. Weitere Unterstützung für das feste Preisniveau geht von den Terminmärkten in Übersee aus, wo US-Sojabohnen Anfang November ein 14-Monatshoch, Kanada-Raps sogar ein 2-Jahreshoch erreichten. Die Meldungen über drastische Ernteeinbrüche in Australien infolge der schlimmsten Dürre seit Menschengedenken tun ein Übriges dazu.

3.1.3 Deutschland

Raps - Tab. 3-5 - Die Anbaufläche von Raps und Rüben in Deutschland wurde zur Ernte 2006 auf knapp 1,43 Mio. ha ausgedehnt und liegt damit 6,1 % über der Anbaufläche des Vorjahres. Damit wurde in Deutschland so viel Raps angebaut wie nie zuvor. Bemerkenswert ist dabei, dass es in praktisch jedem Bundesland zu einer Erhöhung der Produktionsfläche kam. Spitzenreiter bleibt Mecklenburg-Vorpommern mit 241.600 ha vor Bayern (163.100 ha) und Sachsen-Anhalt (161.700 ha). Dabei nimmt der Winterraps mit einem Anteil von 98,4 % an der gesamten Anbaufläche von Raps und Rüben die dominierende Stellung ein. Die nachhaltigen Impulse, die vom Raps- und Pflanzenölmarkt ausgehen, scheinen sich in der Anbauplanung niederzuschlagen. Die Ausdehnung der Winterrapsfläche ist nicht zuletzt eine Folge der permanent steigenden Nachfrage nach Rapsöl. Vor allem die stark gestiegene Produktion von Biodiesel ist hierbei der bestimmende Faktor. Man kann davon ausgehen, dass die Anbaufläche im Zuge dieser Entwicklung weiter zunehmen wird. In wie weit die Reform der Zuckermarktordnung zusätzlichen Einfluss nimmt, bleibt abzuwarten. Eine gravierende Einschränkung des Zuckerrübenanbaus, durch den der Raps als Ersatz in die Fruchtfolge Einzug halten könnte, scheint sich unter den beschlossenen Rahmenbedingungen aber in Deutschland nicht abzuzeichnen.

Tab. 3-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Ölsaaten in Bayern und in Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Raps²⁾ und Rübsen	1992	153,1	27,2	416	1001	27,4	2.617
	1995	141,2	31,8	449	974	32,4	3.103
	2000	145,2	32,9	478	1.078	33,3	3.586
	2004	139,2	38,5	537	1.283	41,1	5.277
	2005	157,1	36,5	573	1.344	37,6	5.052
	2006 ^v	163,1	37,6	613	1.426	37,3	5.318
Sonnen- blumen	1992	10,5	30,2	31,6	65		
	1995	10,3	28,5	29,3	52,2	21,3	111
	2000	7,1	29,1	20,5	25,8	24,7	64
	2004	4,3	27,2	11,8	31,6	22,1	70
	2005	3,5	28,1	9,7	27,1	24,7	67
	2006 ^v	5,5	29,0	15,9	32,0	20,6	66

1) seit 1991 einschl. der neuen Bundesländer
2) Hektarerträge nur für Wintereraps

Quelle: Statistisches Bundesamt

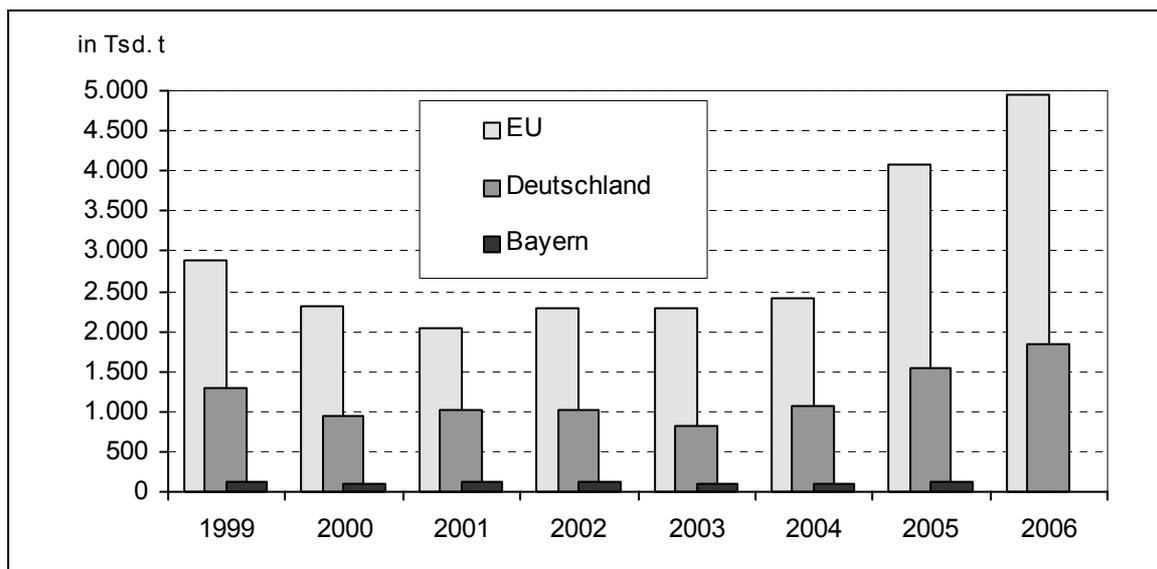
NaWaRo - Tab. 3-6, Abb. 3-4 - Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen bleibt auf Grund der Nachfrageentwicklung attraktiv, was folglich an den Anbaudaten deutlich abzulesen ist. Nach vorläufigen Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft umfasste der Anbau von Raps als nachwachsender Rohstoff zur Ernte 2006 rund 1,1 Mio. ha, ein Plus von 3,4 % gegenüber dem Vorjahr. Stark zugenommen, aktuell auf 171.000 ha (+42,5 % zu 2005), hat dabei der Anbau von Raps mit Energiepflanzenprämie. Dabei zeigt sich regional eine starke Differenzierung bei der Inanspruchnahme dieser Regelung. Absoluter Spitzenreiter mit 51.165 ha Energieraps zur Ernte 2006 ist Mecklenburg-Vorpommern, gefolgt von Brandenburg (29.500 ha) und Sachsen-Anhalt (25.725 ha). Diese drei Bundesländer haben somit einen Anteil von über 62 % an der mit Energieeraps bestellten Anbaufläche. Dies zeigt, dass die Energiepflanzenprämie beim Raps insbesondere in den größer strukturierten Agrarregionen und hier verstärkt im Nordosten Deutschlands in Anspruch genommen wird.

Tab. 3-6: Erzeugung nachwachsender Rohstoffe auf stillgelegten und nicht stillgelegten Flächen in Deutschland

in 1.000 ha	2004			2005			2006 ^s		
	nicht stillgelegt	stillgelegt	Energiepflanzenfläche	nicht stillgelegt	stillgelegt	Energiepflanzenfläche	nicht stillgelegt	stillgelegt	Energiepflanzenfläche
Rapsöl	424	210	81	620	322	120	610	317	171
Getreide ¹⁾	-	3	32	-	44	121	30	79	194
Stärke	125	-	-	128	-	-	128	-	-
Zucker	7	-	-	18	-	-	18	-	-
Heilstoffe	4	0,4	-	10	0,2	-	10	0,3	-
Faserpflanzen	2	-	-	2	0,1	-	2	0,1	-
Sonnenblumenöl	-	0,8	-	11	2	-	4	1	-
Leinöl	3	0,1	-	3	0,2	-	3	0,2	-
Sonstiges	-	0,4	-	-	3	2	-	1,3	5
Summe	565	215	112	792	372	243	805	399	370
Insgesamt			893			1.407			1.574

1) inkl. CCM und Silomais

Quelle: FNR, BLE



Quelle: ZMP Marktberichte Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-4: Erntemengen von Non-Food-Ölsaaten (Raps, Sonnenblumensaat, Sojabohnen)

Ernte - Die deutschen Rapserezeuger führen trotz ungünstiger Witterungsbedingungen 2006 eine Rekordernte ein. Das Statistische Bundesamt veranschlagt die Erzeugung deutschlandweit auf 5,32 Mio. t und damit 5,3 % über dem Vorjahresergebnis in Höhe von 5,05 Mio. t bzw. um 1,1 Mio. t oder 24,9 % über dem langjährigen Mittel für den Zeitraum 2000 bis 2005. Mit einem durchschnittlichen Ertrag bei Raps und Rüben von 37,3 dt/ha wurde das Vorjahresergebnis von 37,6 dt/ha fast erreicht. Dabei differieren die Ergebnisse regional sehr stark. Höhere Hektarerträge als im Vorjahr wurden nach vorläufigen Bilanzen vor allem in Hessen (+ 10,0 %) und in Baden-Württemberg (+6,5 %) erzielt. Deutliche Einbußen mussten dagegen in den flächenstarken Anbauregionen Brandenburg (-7,5 %) und Sachsen (- 10,9 %) hingenommen werden. Mit einer Erntemenge von fast 921.000 t hat wieder einmal Mecklenburg-Vorpommern mit Abstand den meisten Raps in Deutschland produziert. Auf den nächsten Plätzen folgen Bayern und Sachsen-Anhalt, wo 613.200 t bzw. 610.300 t geerntet wurden. Die Konzentration des Rapsanbaus auf den Osten Deutschlands wird dadurch deutlich, dass mit 2,83 Mio. t über die Hälfte (53,2 %) der deutschen Erntemenge in den fünf neuen Bundesländern eingebracht wurde.

Körnersonnenblumen - Die Ernte von Körnersonnenblumen fiel in diesem Jahr in Deutschland mit 65.900 t etwas geringer (-1,8 %) aus als im Vorjahr. Auf Bundesebene wurde ein Durchschnittsertrag von 20,6 dt/ha erzielt, das waren 4,1 dt oder 16,6 % weniger als zur Ernte 2005. Trotz einer deutlich größeren Anbaufläche im Vergleich zum Vorjahr mit 32.000 ha (+18 %) konnte auf Grund der schwachen Hektarerträge keine größere Erntemenge eingebracht werden. Innerhalb Deutschlands konzentriert sich der Sonnenblumenanbau auf Brandenburg, wo auf 18.700 ha fast 60 % aller Sonnenblumen angebaut wurden. Die zweitgrößte Anbauregion befindet sich mit 5.500 ha in Bayern mit dem Anbauswerpunkt Unterfranken. In der Rangfolge der Bundesländer folgen Sachsen-Anhalt mit 2.800 ha und Thüringen mit 1.900 ha. Für das gesamtdeutsche Ergebnis war dem entsprechend von besonderer Bedeutung, dass in Brandenburg mit einem durchschnittlichem Hektarertrag von 16,6 dt/ha (Vj. 23,3 dt/ha) die größten Einbußen (-28,8 %) hingenommen werden mussten.

Außenhandel - Tab. 3-7 - Die Bedeutung Deutschlands als zweitgrößter Ölsaatenverarbeiter weltweit zeigt sich nicht zuletzt an den hohen Importmengen an Ölsaaten und in den umfangreichen Exporten an Pflanzenöl und Nachprodukten der Ölverarbeitung. Insgesamt importierte Deutschland im Wirtschaftsjahr 2005/06 mit 5,6 Mio. t Ölsaaten etwa die gleiche Menge wie 2004/05. Von den eingeführten Ölsaaten entfiel der größte Anteil mit über 3,7 Mio. t bzw. 66 % auf Sojabohnen, deren Importmenge aber zum wiederholten Male unter dem jeweiligen Vorjahreswert (- 4,7 %) lag. In Verbindung mit den steigenden Verarbeitungskapazitäten ist dies ein deutliches Indiz für die wachsende Bedeutung der Rapsaat als Rohstoff. Die Einfuhren an Raps-

saaten stiegen entsprechend um 20 % auf 1,5 Mio. t. Im Vergleich zum Import kommt dem Ölsaatenexport nur eine äußerst geringe Bedeutung zu. Im Wirtschaftsjahr 2005/06 wurden lediglich 0,43 Mio. t Ölsaaten exportiert, davon 0,34 Mio. t bzw. 80 % Rapssaaten.

Tab. 3-7: Der Außenhandel Deutschlands mit Ölsaaten und deren Nachprodukten

in 1.000 t	90/91	00/01	03/04	04/05	05/06 ^s ▼
Ölsaaten					
Einfuhr insgesamt	4.305	6.030	6.181	5.627	5.604
- Sojabohnen	2.695	3.898	4.213	3.908	3.725
- Raps u. Rübsen	867	1.304	1.289	1.247	1.497
Ausfuhr insgesamt	401	725	442	558	429
- Raps u. Rübsen	355	604	352	456	342
Ölsaatennachprodukte					
Einfuhr insgesamt	4.089	3.044	3.494	3.649	3.920
- aus Sojabohnen	2.283	1.984	2.630	2.691	2.956
- aus Palmkernen u. -nüssen	617	583	400	443	468
- aus Raps u. Rübsen	293	242	233	377	398
Ausfuhr insgesamt	1.850	2.709	2.740	2.955	3.271
- aus Raps u. Rübsen	535	1.132	1.191	1.458	1.419
- aus Sojabohnen	1.130	1.383	1.377	1.409	1.738

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Absatz und Verarbeitung - Tab.1-8 - Verwendung finden die Ölsaaten in erster Linie bei den Ölmühlen und der Verarbeitungsindustrie. Im Wirtschaftsjahr 2005/06 wurden insgesamt über 9,6 Mio. t Ölsaaten verarbeitet, rund 4 % mehr als im Vorjahr. Das Plus in der Verarbeitung ist dabei hauptsächlich auf den höheren Einsatz von Rapssaat zurückzuführen. Im Wirtschaftsjahr 2005/06 wurden ca. 5,8 Mio. t Raps verarbeitet, eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von knapp 6 %. Auch die Verarbeitung von Sojabohnen und anderen Ölsaaten, wozu vor allem Sonnenblumen zählen, ist leicht erhöht worden. Damit wurden im vergangenen Wirtschaftsjahr gut 3,2 Mio. t Pflanzenöle hergestellt, 4,6 % mehr als im Jahr zuvor. Zwei Drittel (2,4 Mio. t) davon waren Rapsöl, von dem wiederum 87 % weiterverarbeitet wurden: über ein Viertel im Nahrungssektor, der Rest im technischen Bereich und hier allein 1,18 Mio. t in der Kraftstofferzeugung. Die Produktion von Rapsschrot erreichte 2005/06 mehr als 3,3 Mio. t, gefolgt von Sojaschrot mit 2,8 Mio. t.

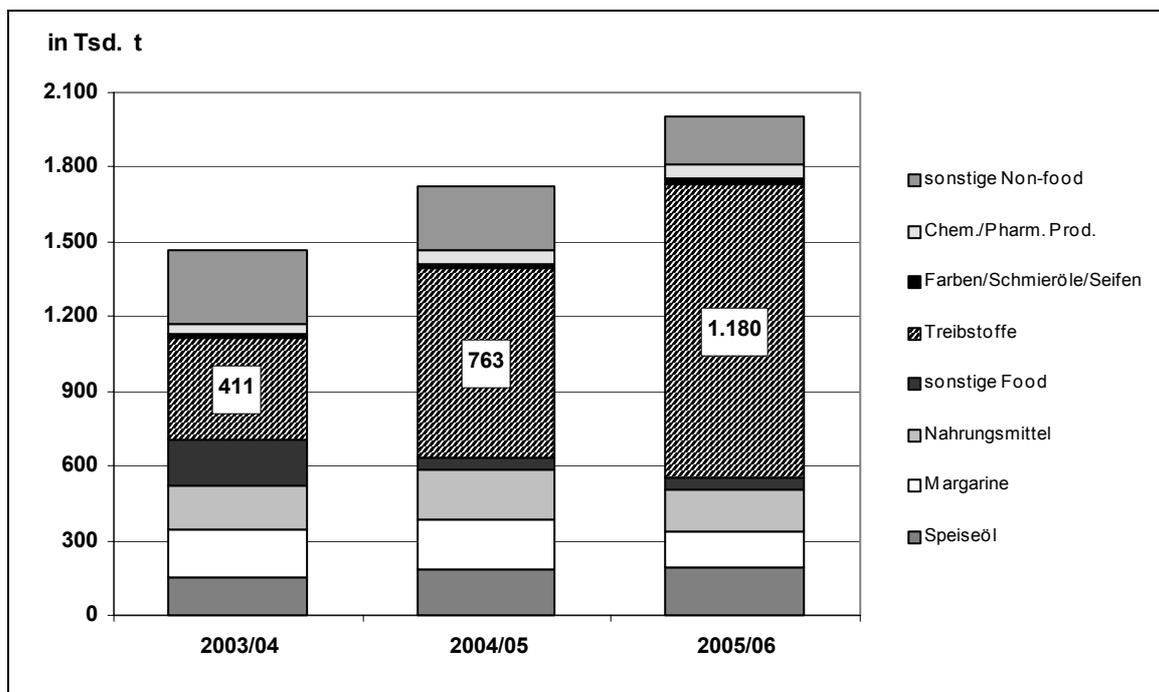
Tab. 3-8: Selbstversorgungsgrad von Ölsaaten in Deutschland

in %	Raps und Rübsen	Sonnenblumensaat	Ölsaaten gesamt
1999/00	95,1	21,1	51,8
2000/01	81,5	18,8	45,6
2001/02	96,6	23,7	46,5
2002/03	81,9	35,5	41,4
2003/04	78,9	27,2	42,9
2004/05	78,3	27,5	46,6

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-5, Tab. 3-9 - Der Nahrungsmittel- bzw. Nährmittelsektor ist weiterhin ein bedeutendes Absatzziel für pflanzliche Öle. Allerdings gibt es im Verbrauch leicht rückläufige Tendenzen. So mussten die Speiseöle ein Absatzminus im Jahr 2005 von rund 1 % auf 172,6 Mio. l gegenüber dem Vorjahr hinnehmen. Interessant ist dabei, dass die Marktanteile aller Speiseöle stagnierend bis deutlich rückläufig sind mit einer Ausnahme: Rapsöl ist der eindeutige Gewinner am Markt. Positive Impulse gehen dabei von den Speiseölverarbeitern aus, die seit Einführung der Kennzeichnungspflicht gentechnisch veränderter Organismen (GVO) Sojaöl zunehmend durch Rapsöl ersetzen. Grund hierfür ist, dass bei Raps weltweit nur wenig gentechnisch veränderte Sorten angebaut werden (4,3 Mio. ha in Kanada im Jahr 2005), während bei Soja eine Vermischung von konventionellen und GV-Sorten nicht völlig ausgeschlossen werden kann. Der Marktanteil von nicht dekla-

riertem Pflanzenöl weist in diesem Zusammenhang die relativ größten Einbußen auf. Nach wie vor liegt Sonnenblumenöl mit 34,5 % an der Spitze der meistgekauften Speiseöle, gefolgt vom nicht deklarierten Pflanzenöl (23,5 %) und Olivenöl (18,5 %). An vierter Stelle hat sich mittlerweile das Rapsöl etabliert, das seinen Anteil am Speiseölmarkt in den Jahren 2003 bis 2005 von 4,8 % auf 8,7 % steigern konnte. Dennoch kommt es in den letzten Jahren zu immer deutlicheren Verlagerungen in eine andere Verwendungsrichtung. So nimmt in Deutschland der Einsatz von Rapsöl für die Biodieselproduktion weiter kräftig zu und übersteigt mengenmäßig schon alle anderen Verbrauchsbereiche zusammen.



Quelle nach ZMP: BLE

Abb. 3-5: Verwendung von Rapsöl in Deutschland

Tab. 3-9: Pro-Kopf-Verbrauch von Ölen und Fetten in Deutschland

in kg/Kopf	Speiseöle ¹⁾	Margarine ¹⁾	Butter ¹⁾	Öle und Fette insg. ²⁾
1999	11,3	7,2	6,7	28,6
2000	13,2	6,7	6,8	29,7
2001	11,3	6,5	6,7	27,5
2002	11,5	6,1	6,7	27,6
2003	11,8	5,7	6,8	27,7
2004 ^v	10,8	5,7	6,7	26,6

1) Produktgewicht
2) Reinfett

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Biodiesel - Der Einsatz von Raps zur Herstellung von Biodiesel hat sich auch im Jahr 2005 weiter rasant entwickelt. Die lukrativen Absatzchancen haben dazu geführt, dass die bestehenden Anlagen zur Erzeugung von Biodiesel voll ausgelastet und neue Produktionsstätten in Betrieb genommen wurden. Die Produktionskapazitäten für Biodiesel lagen Ende 2005 bei etwa 2,3 Mio. t und damit mehr als doppelt so hoch als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Im Vergleich zum Jahr 2000 hat sich dieser Wert sogar mehr als verzehnfacht. Unter Berücksichtigung aller derzeitigen Planungs- und Bauaktivitäten schätzt die UFOP die Biodieselproduktionskapazität bis Ende 2006 auf deutlich über 3 Mio. t. Damit liegt Deutschland im europäischen Vergleich an der Spitze, mit

weitem Abstand vor Frankreich und Italien und baut damit gleichzeitig seine Stellung als weltweit größter Biodieselproduzent weiter aus.

Der Absatz an Biodiesel steigt seit Jahren kontinuierlich an. Waren es 1998 erst 100.000 t, so wurde 2004 mit 1,2 Mio. t erstmals die Millionengrenze durchbrochen. Mit einer Absatzmenge von 1,8 Mio. t im Jahr 2005 wurde nochmals eine Steigerung um 50 % gegenüber dem Vorjahr und damit ein neuerlicher Höchstwert erreicht. Biodiesel wird in Deutschland heute an etwa 1.900 und damit an jeder neunten öffentlichen Tankstelle angeboten. Im Jahr 2005 wurden nach Schätzungen der UFOP ca. 520.000 t Biodiesel an den öffentlichen Tankstellen verkauft, etwa hälftig an Nutzfahrzeuge und PKW. Durch das im Jahr 2005 gültige Mineralölsteuergesetz sowie die geänderte europäische Norm für Dieselkraftstoff (DIN EN 590) wurden sowohl die mineralölsteuerrechtlichen Voraussetzungen als auch die Kraftstoffnormanforderungen geschaffen, Biodiesel als Zuzusammensatzkomponente verwenden zu können. Die großen Mineralölkonzerne machen fast alle von der Möglichkeit Gebrauch, maximal 5 % Biodiesel zum Mineralöldiesel zuzumischen. Damit wurde ein weiterer mengenmäßig bedeutender Absatzweg eröffnet, in den im Jahr 2005 etwa 600.000 t Biodiesel flossen. Die zum Gesamtabsatz von 1,8 Mio. t im Jahr 2005 noch fehlende Menge von 680.000 t fand Verwendung in den Eigenverbrauchstankstellen für den Nutzfahrzeugbereich. Für das Jahr 2006 erwarten Marktexperten nach Angaben der UFOP einen weiteren Anstieg des Biodieselabsatzes in Deutschland auf 2,4 bis 2,6 Mio. t.

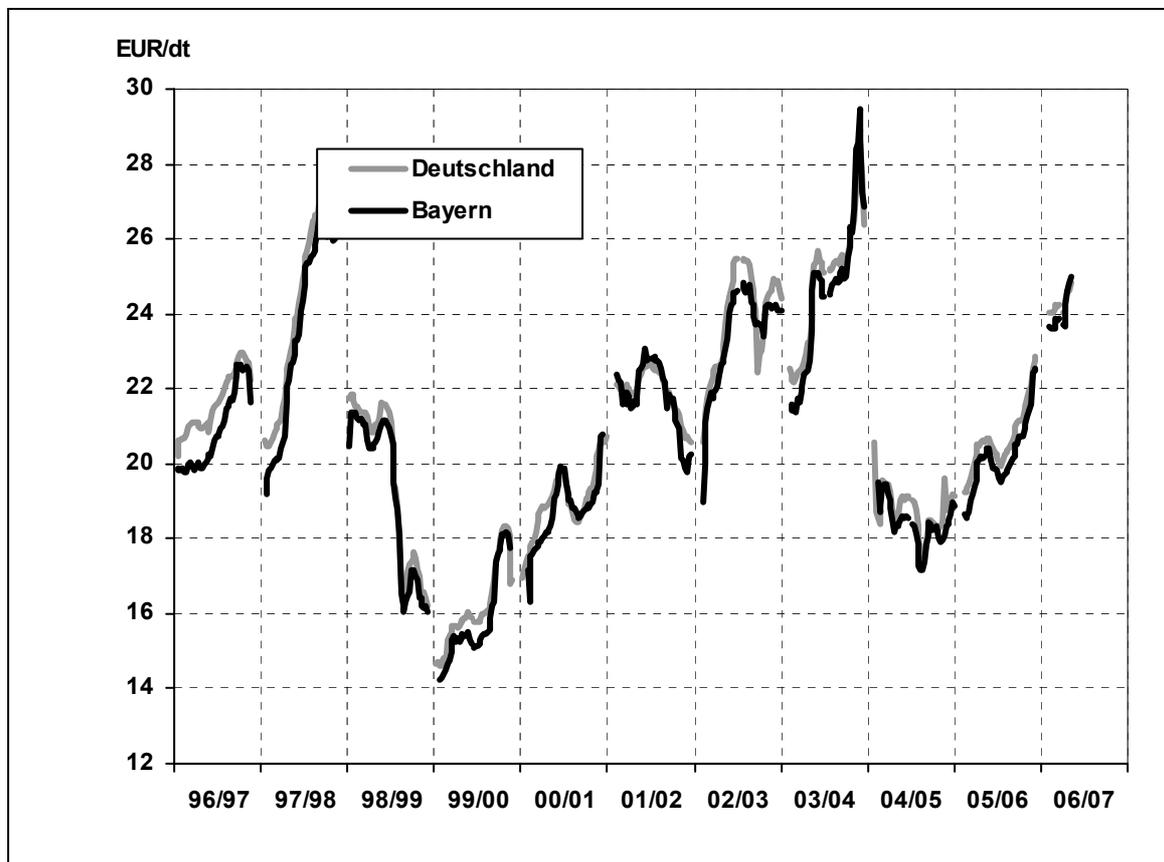
Im zweiten Halbjahr 2006 hat sich die bisherige Rechtslage für die Produktion und Vermarktung von Biokraftstoffen aber fundamental verändert und ein politisch initiiertes Schwenk, weg von den Steuervergünstigungen und hin zur Beimischungspflicht, vollzogen. Zum 1. August 2006 ist das Energiesteuergesetz in Kraft getreten, in dem eine schrittweise Reduzierung der Steuerbegünstigungen von Biokraftstoffen geregelt wurde. Demnach wurde für Biodiesel als Reinkraftstoff eine sukzessiv steigende Teilbesteuerung, beginnend bei 9 Cent/l in 2006 bis zu einem Endsteuersatz von 45 Cent/l ab 2012, festgelegt. Für Pflanzenöl als Kraftstoff gilt eine Steuerbelastung von 10 Cent je Liter ab dem 1. Januar 2008, die ebenfalls bis 2012 schrittweise auf 45 Cent/l angehoben wird. In der Land- und Forstwirtschaft eingesetzte reine Biokraftstoffe bleiben ohne Mengengrenzung steuerfrei. Bei Biodiesel, der herkömmlichem Dieselkraftstoff zugemischt wird, wird bis 31. Dezember 2006 eine Teilbesteuerung von 15 Cent/l erhoben. Die Steuerbegünstigung für die Beimischung entfällt zum 1. Januar 2007 und wird durch eine Beimischungspflicht gemäß dem Biokraftstoffquotengesetz ersetzt. In diesem am 26. Oktober 2006 vom Bundestag verabschiedeten Gesetz sind ab 2007 verbindliche Mindestanteile von Biokraftstoffen im Benzin und Diesel festgelegt. Die Mineralölwirtschaft ist ab dem 1. Januar 2007 verpflichtet, einen im Verlauf der kommenden Jahre stetig wachsenden Anteil Biokraftstoffe zu vertreiben. Diese Quotenerfüllung wird in erster Linie durch die Bemischung von Biokraftstoffen zu konventionellen Kraftstoffen erfolgen. Die Mindestquote beträgt 2007 für Diesel 4,4 Prozent. Dabei ist zu beachten, dass sich der Quotenanteil auf den Energiegehalt der Kraftstoffe bezieht. Umgerechnet auf das Volumen entspricht dies 4,83 % Biodiesel. Benzin startet niedriger mit 1,2 Prozent Beimischung (Bioethanol), nachdem eigentlich 2,0 % vorgesehen waren. Dieser Anteil soll aber in den Folgejahren bis 2010 jährlich um 0,8 Prozent auf 3,6 Prozent ansteigen. Ab 2009 erfolgt die weitere schrittweise Steigerung zusätzlich über eine für die Kraftstoffe insgesamt geltende Gesamtquote. Diese beträgt 6,25 Prozent im Jahr 2009 und 6,75 Prozent im darauf folgenden Jahr. Anschließend ist dann eine Erhöhung in Jahresschritten um 0,25 Prozent bis auf 8 Prozent im Jahr 2015 vorgesehen. Die bisher bereits geltende Biodieselnorm wird sowohl in das Energiesteuergesetz (für die Steuerbegünstigung) als auch in das Bundesimmissionsschutzgesetz (für die Quotenverpflichtung) übernommen. Die Eigenschaften von Biodiesel müssen mindestens den Anforderungen der DIN EN 14214 (Stand: November 2003) entsprechen. Damit wird die Verwendung von Rapsöl als Rohstoff in der Biodieselherstellung gesichert.

Für Biodiesel errechnet die UFOP für das Jahr 2007 bei einem Volumenanteil von 4,8 Prozent am Dieselkraftstoff eine beizumischende Biodieselmenge von 1,5 bis 1,6 Mio. t. Angesichts der im gleichen Jahr zu erwartenden Biodieselproduktionskapazitäten von 3,4 bis 3,7 Mio. t stellt sich diese Menge eher bescheiden dar. Trotzdem gehen die Bau- und Planungsmaßnahmen in der Biodieselindustrie zum weiteren Ausbau der Produktionsmengen unvermindert weiter.

Mit den steigenden Biodieselproduktionskapazitäten geht in Deutschland konsequenterweise auch ein Ausbau der Ölmühlenkapazitäten einher. Diese soll, bezogen auf Raps, von derzeit knapp 6 Mio. t auf rund 7,5 Mio. t Ende 2007 erhöht werden. Damit ist die Versorgung der Anlagen aus heimischer Erzeugung auf Dauer nicht mehr möglich. Schon heute müssen aus diesem Grund erhebliche Mengen Rapssaat, vor allem aus Frankreich, eingeführt werden.

3.1.4 Preise

Raps - Abb. 3-6 - Die Preisentwicklung bei Raps hängt im wesentlichen von dem auf den internationalen Märkten verfügbaren Angebot an Rapssaat und Rapsöl, dem Angebot anderer Ölsaaten und deren Nachprodukten sowie zunehmend von der Nachfrage nach Rapsöl zur Verwendung als nachwachsender Rohstoff ab. Nicht zuletzt die Entwicklung der Biodieselproduktion hat dazu beigetragen, dass sich der Rapsmarkt in der EU mittlerweile sehr stark von den Entwicklungen am Leitmarkt für Ölsaaten, den für Sojabohnen, abgekoppelt hat. Entsprechend größer wurde der Einfluss der Energiemärkte auf die Preisfindung beim Raps und viele Experten sprechen mittlerweile davon, dass die Entwicklung der Mineralölpreise entscheidend für die Rapsnotierungen sind. Damit hält ein noch höheres Spekulationspotenzial Einzug in diesen Markt.



Quelle: ZMP Marktberichte Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Abb. 3-6: Erzeugerpreisentwicklung für Raps in Deutschland (in €/dt, ohne MwSt., frei Lager des Erfassers, ohne Abzug der Aufbereitungskosten)

Nicht zuletzt darauf begründet sich der Umstand, dass nach Abschluss der Ernte 2006 das Geschäft mit neuerntigem Raps nur mühsam in Fahrt kam. Die schwächere Rapsernte weltweit, die stark steigende Nachfrage nach Rapsöl sowie die hohen Energiekosten haben bei den Anbietern Preisphantasien geweckt, die von den Aufkäufern anfänglich nur sehr zurückhaltend erwidert wurden. Mittlerweile hat sich aber ein hohes und stabiles Preisniveau am Rapsmarkt eingestellt. Der Einkaufspreis des Handels und der Genossenschaften lag Anfang November im deutschen Durchschnitt bei 246,24 EUR/t (ohne MwSt., frei Lager des Erfassers) und damit knapp 20 % über der

Notierung zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Die Tendenz ist, trotz kurzfristiger Schwächephasen, derzeit noch ansteigend. Allerdings spricht so manches, wie die derzeit niedrigen Notierungen für fossile Treib- und Brennstoffe, dafür das Potential weiterer Kurszuschläge eher zurückhaltend zu bewerten.

3.2 Eiweißpflanzen

Leguminosen gehören zu den bekanntesten pflanzlichen Eiweißquellen. Dabei kommt ihnen besonders im ökologischen Landbau auch eine wichtige Rolle als Stickstoffproduzenten und Bodenverbesserer zu. In der Mischfutterproduktion verlieren die Leguminosen aber als Eiweißkomponente zunehmend an Bedeutung. Allein im Wirtschaftsjahr 2005/06 wurden nach Angaben des Deutschen Verbandes Tiernahrung (DVT) mit 99.400 t fast 40.000 t weniger Futtererbsen im Bundesgebiet verarbeitet als ein Jahr zuvor. Die sinkende Attraktivität der Eiweißpflanzen lässt sich auch innerhalb der nationalen Landwirtschaft an der Anbauentwicklung ablesen. Unter dem Aspekt der schwachen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen, ertragsstärkeren Kulturen ist zumindest im konventionellen Anbau von einer Trendwende kaum auszugehen.

3.2.1 Europäische Gemeinschaft

Marktordnung - Für Eiweißpflanzen bestand in der EU nie eine „klassische“ Marktordnung. 1978 wurden jedoch sogenannte "Besondere Maßnahmen für Erbsen, Puffbohnen und Ackerbohnen zu Futterzwecken“ eingeführt. Diese Regelungen sahen eine Verarbeitungshilfe für diese Eiweißpflanzen vor, die sich in höheren Erzeugerpreisen niederschlug. Ein Außenhandelsschutz wie bei Getreide existierte dagegen nie, da in der EU ein hohes Defizit an Eiweißfuttermitteln besteht und diese nicht in ausreichender Menge wettbewerbsfähig erzeugt werden können. Eiweißreiche Futtermittel wie z.B. Sojaschrot konnten daher immer zu Weltmarktpreisen in die EU importiert werden.

Im Rahmen der Agrarreform 1992 wurden die Eiweißpflanzen in die allgemeine Stützungsregelung für Kulturpflanzen einbezogen. Gleichzeitig entfielen die Preisgarantie und alle damit verbundenen administrativen Regelungen auf dem Binnenmarkt. Seit dem Wirtschaftsjahr 1993/94 werden für Eiweißpflanzen hektarbezogene Ausgleichszahlungen gewährt, sofern ein bestimmter Prozentsatz der Anbaufläche stillgelegt wird. Im Rahmen der Agenda 2000 wurde die Höhe der flächenbezogenen Ausgleichszahlungen verringert und betrug in den Jahren bis 2003 72,5 €/t bzw. in Bayern bei einem Referenzertrag von 5,61 t/ha insgesamt 407 €/ha. Im Zuge der GAP-Reform (VO (EG) Nr. 1782/2003) wurde in 2004 die Ausgleichszahlung für Eiweißpflanzen im Rahmen der Kulturpflanzenregelung auf 63,00 €/t abgesenkt, was für Bayern einen Betrag von rund 353 €/ha bedeutete. Zum Ausgleich wurde auf Antrag eine Zusatzprämie für Eiweißpflanzen in Höhe von 56 €/ha gewährt. Die Gewährung der vollen Flächenprämie für Eiweißpflanzen war an die Einhaltung einer Garantiehöchstfläche von 1,4 Mio. ha in der EU gebunden. Seit 2005 sieht die GAP-Reform nun eine Entkoppelung der Prämien von der Produktion vor. Für den Anbau von Eiweißpflanzen (Erbsen, Acker- und Puffbohnen sowie Süßlupinen) sieht die Regelung eine gekoppelte Prämie in Höhe von 55,57 €/ha im Rahmen einer garantierten Höchstfläche von 1,6 Mio. ha (EU-25) vor. Die Flächen, für die eine Eiweißpflanzenprämie beantragt wird, können gleichzeitig zur Aktivierung von Zahlungsansprüchen im Rahmen der Betriebsprämienregelung genutzt werden.

Erzeugung - Tab. 3-10 - Zur Ernte 2006 wurden EU-weit rund 1,5 Mio. ha Eiweißpflanzen angebaut. Dies entspricht einem Rückgang von fast 20 % gegenüber dem Vorjahr. Anbau und Produktion von Körnerleguminosen konzentrieren sich innerhalb der EU aber nur auf wenige Mitgliedsstaaten. Die mit Abstand wichtigsten Anbauländer sind Spanien mit 424.000 ha und Frankreich mit 330.000 ha. In diesen beiden Ländern liegt rund die Hälfte der EU-Anbaufläche. Weitere wichtige Erzeugerländer sind das Vereinigte Königreich (240.000 ha), Deutschland (145.000 ha) und Italien (73.000 ha). In den übrigen EU-Mitgliedstaaten spielt der Anbau von Körnerleguminosen nur eine untergeordnete Rolle. Dabei gab es in Polen nach derzeitigen Schätzungen einen dramatischen Rückgang der Anbaufläche von 119.000 ha auf 38.000 ha (-68 %).

Tab. 3-10: Der Anbau von Eiweißpflanzen¹⁾ in der EU, in Deutschland und Bayern

in 1.000 ha	EU ³⁾	Deutschland	Bayern
1990	1.325	62,0	5,3
1995	1.120	89,7	10,2
2000	1.215	159,0	13,1
2004	1.906	137,0	16,7
2005	1.869	126,0	16,0
2006 ^s	1.508	107,7	15,9

1) Bayern und Deutschland: nur Erbsen und Ackerbohnen; EU: Erbsen, Bohnen, sonstige Hülsenfrüchte
2) 1990 EU-12, danach EU-15; ab 2000 EU-25

Quellen: Eurostat Datenbank, Statistisches Bundesamt

3.2.2 Deutschland

Anbaufläche - Der Anbau von Eiweißpflanzen (Ackerbohnen, Futtererbsen) wurde zur Ernte 2006 um 14,5 % eingeschränkt und erreichte insgesamt einen Umfang von 107.700 ha. Der zum wiederholten Mal rückläufige Produktionsumfang ist hauptsächlich auf die weiter gesunkene Wettbewerbsfähigkeit der Leguminosen gegenüber dem Getreide zurückzuführen. Auch der gute Vorfruchtwert und die gekoppelte Prämie ändern an diesem Umstand nichts. In der Verarbeitung von Leguminosen zu Mischfutter ist schon seit Jahren ein deutlicher Mengenrückgang feststellbar. Waren es nach ZMP-Angaben Ende der 90er Jahre noch 545.000 t, sind es heute knapp 158.000 t Leguminosen, die über diese Schiene verwertet werden. Gerade der Einsatz von Ölschroten hat hier in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Verdrängung geführt.

Von der Produktionsfläche entfielen 92.700 ha auf den Anbau von Futtererbsen (-16,0 %) und 15.000 ha auf den Anbau von Ackerbohnen (-4,5 %).

Erzeugung - Die Erträge bei Futtererbsen und Ackerbohnen gaben zur Ernte 2006 ein sehr heterogenes Bild ab. Bei den Erbsen wurde ein durchschnittlicher Wert von 31,2 dt/ha erreicht und damit ein nur unwesentlich schlechteres Ergebnis als im Vorjahr. Von den Bundesländer mit den größten Anbauflächen musste nur in Sachsen ein deutlich geringerer Hektarertrag (-10,1 %) hingenommen werden. Der Rückgang der Erntemenge um über 57.000 t (-16,5 %) gegenüber 2005 ist damit praktisch ausschließlich ein Resultat der eingeschränkten Produktionsfläche. Ganz anders stellt sich das Bild bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 30,9 dt/ha im Durchschnitt wurde das letztjährige Ergebnis um 18,7 % verfehlt. Ein Vergleich der Hektarerträge zum Vorjahr weist dabei auf Bundesländerebene ein Verlustspektrum von 1,5 % (Mecklenburg-Vorpommern) bis 46,3 % (Brandenburg) auf. In Verbindung mit einer um 700 ha kleineren Anbaufläche sank die Erntemenge um 22,3 % auf 46.300 t.

3.2.3 Bayern

Anbaufläche - Tab. 3-10, Tab. 3-11 Die Entwicklung der Anbauflächen bei Eiweißpflanzen ist in Bayern sehr differenziert zu betrachten, zumal sich auch gewisse Unterschiede zum Bundesgebiet ergeben. So wurden zur Ernte 2006 auf 15.900 ha und somit in fast gleichem Umfang Eiweißpflanzen (Ackerbohnen, Futtererbsen) angebaut wie im Vorjahr. Dies unterscheidet sich doch deutlich von den gesamtdeutschen Zahlen. Bei den Futtererbsen mit einer Produktionsfläche von 14.000 ha konnte sogar ein Zuwachs um 2,2 % verzeichnet werden, entgegen einem Rückgang um 16,0 % im Bundesgebiet. Dagegen wurde die Anbaufläche der Ackerbohnen auch in Bayern deutlich zurückgenommen, mit 1.900 ha um rund 17 % gegenüber 2005/06.

Erzeugung - Das Ertragsniveau bei Futtererbsen fiel in Bayern etwas höher aus als auf Bundesebene. Mit einem Durchschnittsertrag von 32,8 dt/ha konnte sogar der letztjährige Wert knapp übertroffen werden. In Verbindung mit der etwas gesteigerten Anbaufläche wurde mit 45.900 t eine um 1.300 t (+2,9 %) höhere Erntemenge eingebracht als im Vorjahr. Ein völlig gegenteiliges Bild stellt sich bei den Ackerbohnen dar. Mit einem Ertrag von 32,1 dt/ha war ein um fast 13 % niedrigeres Ergebnis als 2005/06 hinzunehmen und unter Berücksichtigung der reduzierten Anbaufläche blieb die Produktionsmenge fast 28 % hinter dem letztjährigen Wert zurück. Insgesamt

wurde 2006 eine Erntemenge an Leguminosen von 52.100 t eingebracht, die sich zu 88 % auf Futtererbsen und zu 12 % auf Ackerbohnen verteilt. Andere Eiweißpflanzen sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

Tab. 3-11: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Eiweißpflanzen in Deutschland und in Bayern

Jahr	Deutschland ¹⁾			Bayern			
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	
Futter- erbsen	1990	17	35,7	60	1,8	32,6	6,0
	1995	64	33,7	216	6,9	33,8	23,4
	2000	164	33,9	558	10,7	23,4	35,9
	2004	122	38,2	464	14,5	35,9	51,9
	2005	110	31,4	346	13,7	32,6	44,6
	2006 ^v	93	31,2	289	14,0	32,8	45,9
Acker- bohnen	1990	28	37,0	102	3,5	32,6	11,4
	1995	25	33,8	86	3,3	34,1	11,2
	2000	18	34,9	62	2,4	37,1	8,7
	2004	16	41,3	64	2,2	37,2	8,2
	2005	16	38,0	60	2,3	36,8	8,6
	2006 ^v	15	30,9	46	1,9	32,1	6,2

1) seit 1991 einschl. der neuen Bundesländer

Quelle: Statistisches Bundesamt

4 Kartoffeln

Die Märkte für Kartoffeln sind durch starke jährliche Ertragsschwankungen und durch eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Die Preise können von Saison zu Saison, insbesondere bei frischen Speisefrüh- und Speisekartoffeln, stark schwanken. So lagen die Preise in Jahren mit kleinen Ernten wie 1994/95, aber auch 2005/06 auf einem auskömmlichen Niveau. Das Jahr 2006/07 ist europaweit durch eine mengenmäßig und qualitativ unterdurchschnittlichen Ernte mit hohen bis sehr hohen Preisen gekennzeichnet. Der Kartoffelverbrauch hat sich im letzten Jahr sowohl in der EU als auch in Deutschland weiter verringert.

Die Verlagerung des Verbrauchs von der Frischware zu Veredelungsprodukten ist in Deutschland nicht weiter fortgeschritten, sondern sogar leicht zurückgegangen. Durch die schlechte Versorgung mit ausreichenden Qualitäten und durch die hohen Preise besteht die Gefahr, dass der Verbraucher den Kartoffelkonsum weiter einschränkt. Die Spekulation mit Speisekartoffeln könnte sich dann negativ auswirken.

4.1 Allgemein

Es gibt zahlreiche Kartoffelsorten, um die verschiedenen Wünsche der Verbraucher zu erfüllen. Die Kartoffeln unterscheiden sich nach dem Gehalt an Stärke (Speise-, Futter- oder Industriekartoffeln), nach ihrer Verarbeitungseignung (Stärke, Gehalt an reduzierenden Zuckern), nach dem Reifetermin (sehr früh, früh, mittelfrüh, mittelspät, spät), nach der Schalenfarbe (gelb, weiß, rot, blau), der Fleischfarbe (weiß oder gelb) und der Knollenform (lang, nierenförmig, halboval, oval, rund).

- Speisefrühhkartoffeln werden in den klimatisch besonders begünstigten Mittelmeerländern und in den frühesten Lagen der mitteleuropäischen EU-Staaten angebaut. Der Markt ist jahreszeitlich begrenzt (01.01. bis zum 10.08. eines Jahres). Speisefrühhkartoffeln werden i.d.R. ab Februar aus den südlichen Ländern Europas und Nordafrikas angeboten, ab Juni aus den traditionellen Anbaugebieten wie z.B. der Pfalz. Dabei reagieren die Preise besonders stark auf das zur Verfügung stehende Angebot.
- Speisekartoffeln werden ab Mitte August geerntet. Sie lösen die Frühhkartoffeln am Markt ab, sind länger lagerfähig und zur Einkellerung geeignet. Mittelspäte bis späte Sorten haben in den letzten Jahren gegenüber den mittelfrühen Speisesorten erheblich an Bedeutung verloren.
- Veredelungskartoffeln werden zur Herstellung von Kartoffelerzeugnissen wie z.B. Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver, Pommes frites, Reibekuchen, Kartoffelsalat oder Kartoffelchips benötigt. Die Bedeutung von Veredelungskartoffeln ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Der Anbau erfolgt meist auf vertraglicher Basis und verlangt besondere Sorteneigenschaften.
- Futterkartoffeln sind in der Regel nur noch ein Ventil für den Speisekartoffelmarkt. Bei großen Ernten und einer Marktübersversorgung oder bei einer schlechten Qualität der Kartoffeln werden Überschussmengen vornehmlich an Wiederkäuer verfüttert. Bei kleinen Ernten spielt die Verwertung der Kartoffeln im Futtertrog nur eine untergeordnete Rolle. Es zeichnet sich ab, dass der Futterkartoffelmarkt seine Funktion als stabilisierendes Marktelement einbüßt.
- Industriekartoffeln werden zur Stärkeproduktion angebaut. Die Stärke findet bei der Herstellung für Ernährungserzeugnisse (Suppen, Soßenbinder, Pudding) sowie von Papier und Pappe, Klebstoffen und Bindemitteln, aber auch im Textilbereich (Wäschestärke) und als Grundstoff für pharmazeutische Präparate Verwendung. Auf dem Kunststoffsektor zeichnen sich Möglichkeiten ab, natürliche Polymer-Stärke mit Polymeren auf Erdölbasis zu kombinieren oder diese zu ersetzen, z.B. für biologisch abbaubare Folien oder umweltfreundliche Schaum- und Dämmstoffe.
- Brennereikartoffeln werden in Deutschland vor allem in Bayern in noch beachtenswertem Umfang zu Branntwein im Rahmen des Branntweinmonopols verarbeitet. Mit der Anpassung des Branntweinmonopols an die Vorgaben der EU wird dieser Verwertungszweig zunehmend an Bedeutung verlieren.
- Pflanzkartoffeln sind speziell erzeugte und sorgfältig ausgewählte Kartoffeln von Sorten unterschiedlicher Verwertungsrichtungen, die frei von Krankheiten, insbesondere Anbaukrank-

heiten (Virus) und bakteriellen Krankheiten (Bakterienringfäule) sind. Aus ihnen werden Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Industriekartoffeln oder wieder Pflanzkartoffeln erzeugt. Der Markt für Pflanzkartoffeln ist durch eine zunehmende Globalisierung und Internationalisierung gekennzeichnet.

4.2 Welt

Tab. 4-1 - Weltweit wurden im Jahr 2005 rd. 18,6 Mio. ha Kartoffeln angebaut und 323 Mio. t Kartoffeln geerntet. Schwerpunkte der Kartoffelerzeugung sind Europa und Asien mit je 7,6 Mio. ha bzw. 7,4 Mio. ha. In Europa konzentriert sich der Anbau von Kartoffeln auf die russische Föderation mit 3,1 Mio. ha, die Europäische Union mit rd. 2 Mio. ha sowie auf die Ukraine mit 1,5 Mio. ha. In der EU-25 ist das bedeutendste kartoffelerzeugende Land Polen mit rd. 0,6 Mio. ha. Gegenüber dem Vorjahr wurde der Kartoffelanbau insgesamt um rd. 125.000 ha eingeschränkt. In den anderen europäischen Ländern war für das Anbaujahr 2005 in der Regel ein geringfügiger Rückgang der Kartoffelanbauflächen erkennbar.

Tab. 4-1: Die weltweite Erzeugung von Kartoffeln im Jahr 2005

	Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge
	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Europa	7.566	171	129.234
- EU-25	1.971	295	58.169
- EU-15	1.166	377	43.898
- Russland	3.134	119	36.462
- Ukraine	1.514	129	19.462
- Weißrussland	462	177	8.185
Asien	7.381	170	125.938
- China	4.400	166	73.000
- Indien	1.400	179	25.000
Nord- und Zentralamerika	708	374	26.501
- USA	439	435	19.091
- Kanada	165	294	4.850
Südamerika	874	157	13.749
- Peru	264	124	3.284
- Kolumbien	153	172	2.623
Ozeanien	48	380	1.804
Welt	18.622	174	323.103

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, Tab. 109f., Tab. 130f.

Die höchsten Erträge mit 37,4 t/ha und 29,5 t/ha wurden in Nordamerika und Europa erzielt. Demgegenüber erreichen Russland, Afrika, Südamerika und Asien Erträge zwischen 11,9 und 18 t/ha. Der weitaus überwiegende Teil der geernteten Kartoffeln dient der direkten Versorgung der Bevölkerung und wird nicht am Markt gehandelt. Lediglich in den hochentwickelten Regionen Europas und Amerikas haben Kartoffeln als Handelsfrucht größere Bedeutung.

Erträge - Kartoffeln weisen erhebliche Ertragsdifferenzen unter den einzelnen Ländern auf. Ursachen hierfür sind neben den klimatischen Unterschieden die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Ländern. In Europa und Nordamerika werden aufgrund des biologisch-technischen Fortschritts hohe bis sehr hohe Erträge erreicht, ebenso in Ländern wie Israel oder auch Argentinien. In weiten Teilen Osteuropas und Chinas sind die Erträge dagegen verbesserungswürdig.

Aus der Tabelle wird deutlich, wo Produktionsreserven im Zuge der weiter fortschreitenden Entwicklung von Züchtung, Anbautechnik und Organisation mobilisiert werden können. Denn ausgeschöpft ist das Ertragspotenzial der Kartoffel in den Entwicklungs- und Schwellenländern bei weitem nicht. Gerade dort, wo Ernährungsprobleme drängen, lohnt es sich sicherlich, in die Kartoffelwirtschaft zu investieren.

Die **Versorgung** mit Kartoffeln ist je nach zur Verfügung stehenden Erntemengen, Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung der Länder unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung standen für alle Verwertungsrichtungen, also einschließlich Veredelungs- und Futterkartoffeln sowie Lagerverlusten 2004 rd. 52 kg Kartoffeln zur Verfügung. In Afrika waren es dagegen nur 17 kg/Kopf der Bevölkerung, darunter die zentralafrikanischen Staaten Benin, Burkina Faso, Ghana, Guinea, Liberia, Mali, Niger, Sudan, Togo und die Zentral Afrikanische Republik mit weniger als 1 kg und in Asien 34 kg, darunter China mit 53 kg und Indien mit 23 kg.

Mit einem Verbrauch von 37 bzw. 70 kg/Kopf bewegt sich der Kartoffelverbrauch in Südamerika und den USA auf einem mittleren Niveau. Hier werden Kartoffeln jedoch fast ausschließlich als Nahrungsmittel verwendet.

Weit über 100 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr werden in der Russischen Föderation (252 kg), in Osteuropa (darunter die Ukraine und Weißrussland) mit rd. 194 kg und in Europa mit insgesamt 195 kg, davon 146 kg in der EU-25 und 127 kg in der EU-15, verbraucht.

4.3 Europäische Union

Speisekartoffeln für den Frisch- und den Veredelungsbereich unterliegen als einziges pflanzliches Erzeugnis mit größerer Anbaubedeutung keiner EU-weiten Marktorganisation. Die Erzeugung von Stärkekartoffeln war dagegen ursprünglich in der Marktorganisation für Getreide geregelt. Im Rahmen der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wird den Erzeugern von Stärkekartoffeln eine Direktzahlung in Höhe von 110,54 €/t Stärke gewährt. 50 % dieses Betrages wird auf der Grundlage der historischen Lieferungen an die Industrie den einheitlichen Betriebsprämien zugerechnet. Der Rest wird als kulturspezifische Zahlung für Stärkekartoffeln beibehalten.

Im Gegensatz zu dem Bereich Obst und Gemüse gibt es bei Speise- und Speisefrühhkartoffeln keine EU-weiten, sondern nur nationale Vermarktungsnormen einzelner Mitgliedstaaten. Aufgrund der unterschiedlichen Ausgestaltung der nationalen Handelsnormen kommt es innerhalb Europas zu einer uneinheitlichen Beurteilung der Kartoffelqualitäten. Hier wäre es wünschenswert, eine EU-weite Handelsnorm für frische Speisekartoffeln einzuführen, die die nationalen Normen ersetzt und sich in den Inhalten an den Grundsätzen der UN/ECE Normenempfehlung für Speise- und Speisefrühhkartoffeln orientieren sollte. Da es sich bei frischen Speisekartoffeln zunehmend um ein dem Gemüse vergleichbarem Frischeprodukt handelt, wäre es sicher sinnvoll, frische Speisekartoffel in die geplante Generalnorm für Obst und Gemüse einzugliedern.

Anbau - Tab. 4-2 - Die Kartoffel wird aufgrund der Klima- und Bodenverhältnisse hauptsächlich in kühlen und gemäßigten Klimazonen der Europäischen Union angebaut. Während sich die Kartoffelerzeugung in Westeuropa bereits in den 60er Jahren zunehmend auf die Erzeugung von Pflanz-, Speise-, Verarbeitungs- und Stärkekartoffeln einschließlich ihres Exports konzentrierte und sich seit 1990 nur mehr geringfügigere Anbaueinschränkungen ergeben haben, wurde in der EU zunächst im Kartoffelland Deutschland der gezielte Anbau von Futterkartoffeln im Zuge der Rationalisierung und des damit verbundenen Strukturwandels praktisch vollständig eingestellt. Darüber hinaus sank der Verbrauch von frischen Speisekartoffeln in den entwickelten Ländern der EU mit steigendem Wohlstand und der Abnahme des Anteils körperlicher Arbeit, wobei die frische Zubereitung von Speisekartoffeln zunehmend von Verarbeitungsprodukten abgelöst wurde. Zwischenzeitlich dürften sich die Kartoffelanbauflächen in der EU-15 weitgehend an die Nachfrage angepasst haben, so dass sowohl im Jahr 2005 als auch in Jahr 2006 nur ein geringer Rückgang der Kartoffelanbaufläche zu beobachten war.

Im Europa der 25 waren 2005 bezogen auf die Anbaufläche die wichtigsten Erzeugerländer Polen, Deutschland, die Niederlande, Frankreich, das Vereinigte Königreich, Spanien sowie Litauen. Die Anbauflächen in Belgien und Luxemburg spielen eine untergeordnete Rolle, nicht dagegen die Kartoffelverwertung. Geringe Kartoffelanbauflächen haben Irland, Österreich, Finnland und Schweden, Estland, Ungarn, Slowenien und die Slowakei. Zypern und Malta beschränken sich mit sehr geringen Flächen auf den Frühhkartoffelanbau. Durch die Erweiterung der EU von 15 auf 25 Mitgliedstaaten steigt die Kartoffelanbaufläche in der EU-15 von 1,16 Mio. ha. auf nunmehr 1,95 Mio. ha. Damit befinden sich rd. 800.000 ha oder 40 % der Kartoffelanbauflächen der EU in den neuen Mitgliedstaaten.

Tab. 4-2: Anbaufläche, Hektarertrag und Erntemenge von Kartoffeln in ausgewählten EU Staaten im Jahr 2005

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge	Anbaufläche	Hektarertrag	Erntemenge
		1.000 ha	dt/ha	1.000 t	1.000 ha	dt/ha	1.000 t
Polen	1990	1.835	198	36.313	.	.	.
	1995	1.522	164	24.891	.	.	.
	2000	1.251	194	24.232	.	.	.
	2005	588	176	10.369	.	.	.
	2006 ^y	597	150	8.958	.	.	.
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	277	420	11.624	16	298	477
	2006 ^y	274	359	9.830	15	293	439
Niederlande	1990	175	402	7.036	.	.	.
	1995	179	410	7.340	.	.	.
	2000	180	451	8.127	.	.	.
	2005	156	435	6.777	.	.	.
	2006 ^y	157	377	5.900	.	.	.
Frankreich	1990	159	291	4.721	21	203	429
	1995	160	351	5.744	21	226	484
	2000	163	395	6.434	19	249	461
	2005	158	422	6.673	8	229	206
	2006 ^y	160	396	6.351	8	228	182
Vereinigtes Königreich	1990	177	369	6.543	16	266	437
	1995	172	373	6.406	17	219	373
	2000	165	399	6.585	13	223	290
	2005	137	425	5.815	6	300	180
	2006 ^y	141	403	5.690	4	240	96
Spanien	1990	271	197	5.331	40	197	795
	1995	206	190	3.914	38	158	600
	2000	119	259	3.078	28	214	596
	2005	95	275	2.604	21	223	469
	2006 ^y	88	281	2.473	19	240	456
Italien	1990	120	192	2.309			
	1995	89	233	2.081			
	2000	82	251	2.053			
	2005	70	251	1.753	19	184	349
	2006 ^y	72	250	1.796	18	193	346
Belgien / Luxemburg	1990	54	345	1.862	9	273	231
	1995	57	375	2.140	10	324	311
	2000	67	440	2.950	11	410	448
	2005 ^y	66	428	2.801	11	336	370
	2006 ^y	65	443	2.847	12	333	400
EU-15¹⁾	1990	1.845	267	49.308	174	220	3.831
	1995	1.488	293	43.629	146	239	3.491
	2000	1.317	369	48.617	125	257	3.217
	2005 ^y	1.166	377	43.898	103	234	2.411
	2006 ^y	1.163	347	40.343	99	288	2.276
EU-25	1995	3.445	217	74.842	.	.	.
	2000	2.919	270	78.951	146	244	3.562
	2005	1.971	295	58.169	122	222	2.705
	2006 ^y	1.948	270	52.600	115	266	2.498

1) 1990 EG-12

Quelle: Eurostat, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 133ff.

2007 kommt mit Rumänien ein größerer Kartoffelproduzent hinzu, der allerdings in den letzten Jahren zusätzlich Kartoffeln importiert hat, um die Ernährung sicherzustellen.

Ertrag - Gegenüber dem Jahr 2005 ist das Ertragsniveau 2006 in der EU-25 von 29,5 t/ha auf 27,0 t/ha gefallen. Dies setzt sich aus einem Rückgang des Ertrags in der EU-15 von 37,7 t/ha auf 34,7 t/ha und in den neuen Beitrittsländern von 17,7 t/ha auf 15,5 t/ha zusammen. Als Folge sank die Erntemenge der EU-25 von 58,2 Mio. t auf 52,6 Mio. t um gut 10 %. Der Rückgang in der EU-15 betrug dabei rd. 8,1 %, die Erntemengen in den neuen Mitgliedstaaten gingen sogar um 14,1 % zurück. Ursache für den Ertragsrückgang war zum einen der witterungsbedingt späte Pflanztermin, der von Haus aus zu einem Wachstumsrückstand geführt haben dürfte, zum anderen die im Juli in ganz Mitteleuropa einsetzende starke Hitzewelle verbunden mit fehlenden Niederschlägen, gefolgt von der im August einsetzenden Kälte- und Nässewelle. Die Erntebedingungen für Kartoffeln waren dagegen meist günstig.

Qualität - Aus den vorgenannten Zahlen ergibt sich, dass Kartoffeln der Ernte 2006 europaweit sehr knapp sind und die Nachfrage in Europa - vor allem aus Süd- und Osteuropa - bei weitem nicht gedeckt werden kann. Noch deutlicher wird dies bei einem Vergleich mit den Erntemengen des Jahres 2004. So sank die Gesamterntemenge in der EU-25 von 2004 auf 2006 von 65,2 Mio. t auf 52,6 Mio. t bzw. um rd. 20 %.

Während der Verlauf der Frühkartoffelsaison im Jahr 2006 durch zufriedenstellende Preise für neuerntige Ware gekennzeichnet war und erst relativ spät das auch preislich zufriedenstellende alterntige Angebot abgelöst wurde, führten die ungünstigen Witterungsbedingungen in Mitteleuropa nicht nur zu einer stark verringerten Menge, sondern auch zu erheblichen Qualitätsmängeln und zu einer ungünstigen Größenverteilung der geernteten Kartoffeln. Der heiße Juli mit Temperaturen weit über 30°C führte - selbst bei bewässerten Flächen - zum Einstellen des Wachstums. Die nachfolgende kühle und nasse Witterung ließ die Kartoffeln wieder antreiben und führte zu vermehrter Kindelbildung und damit verbundener Glasigkeit durch Verlagerung der Inhaltsstoffe in die zugewachsenen Teile der Knolle. Durch geringe Gesamtstärkegehalte und instabile Knollen mit Zwiewuchs steigt das Fäulnisrisiko und die Lagerfähigkeit der Partien wird beeinträchtigt. Zugleich wird durch die starke Hitzeeinwirkung die physiologische Alterung der Knollen beschleunigt. So ist für die Verarbeitungsindustrie in vielen Fällen die gewünschte großfallende Ware nicht vorhanden. Zugleich war es verschiedentlich notwendig Sonderschichten zu fahren, um die instabile Ware noch verarbeiten zu können.

Für die restliche Ernte der Saison 2006 werden daher für gute Partien überdurchschnittliche Preise erzielbar sein. Die vom Markt bzw. den Abnehmern geforderten Qualitätsanforderungen bei Speisekartoffeln in Mitteleuropa werden jedoch in vielen Fällen nicht erfüllt werden können, so dass trotz knapper Versorgung Kartoffeln minderer Qualität lediglich einen Absatz in Osteuropa finden dürften. Es wird abzuwarten sein, ob die Verbraucher auf diese Entwicklung mit einer weiteren Einschränkung des Kartoffelkonsums reagieren werden.

Verwendung - Die Bevölkerung der EU-25 stieg durch den Beitritt der neuen Mitgliedstaaten von 378 Mio. auf rd. 459 Mio. Menschen bzw. um rd. 20 %. Der Export und der Import der EU-25 mit Drittländern ist im Gegensatz zum innergemeinschaftlichen Handel unbedeutend.

Die Zahlen zur Verwendung von Kartoffelernten - Tab. 4-3 - liegen in der Regel erst zwei Jahre nach Bekanntgabe des Anbauumfangs und der Ertragsmengen in der EU vor. Die neuesten dargestellten Zahlen sind die Schätzungen für das Wirtschaftsjahr 2004/05, also für die Ernte des Jahres 2004. Damit ist der direkte Vergleich zur Tab. 4-2 nur eingeschränkt möglich. In der Tabelle nicht aufgeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste. Ein weiteres Problem sind die Importe und die Ausfuhren. Hier sind für die Nationalstaaten die jeweiligen Werte im Verhältnis zu den anderen Nationalstaaten angegeben. Die Erfassung des grenzüberschreitenden Verkehrs der Mitgliedstaaten im Verhältnis zum Gebiet der EU-15 und EU-25 sowie den Nicht-EU-Ländern wurde für die berechneten und geschätzten Werte nicht ausgewiesen, weil die hierfür notwendigen Grunddaten nicht vorliegen. Darüber hinaus wird in den einzelnen Mitgliedstaaten der grenzüberschreitende Verkehr mit Kartoffeln, z.B. in Deutschland, insbesondere Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten, nicht oder nur teilweise erfasst. Das kann dazu führen, dass in Spanien erwachsene und in Deutschland vermarktete Frühkartoffeln als Importe gar nicht registriert werden. Tatsache wird auch sein, dass in Ägypten erzeugte Frühkartoffeln z.B. in Italien angelandet werden und als Drittlandsimporte des Mitgliedstaates Italien zählen.

Tabelle 4-3 ist selbst noch für das Erntejahr 2004 in weiten Bereichen unvollständig. So zeigen die letzten Ergebnisse aus den Niederlanden die Verwertung der Ernte 2001. Damit können die von der EU und der ZMP ausgewiesenen Verwendungsbilanzen für einzelne Staaten und die Gemeinschaft keine aktuellen Tendenzen widerspiegeln.

Es kann festgehalten werden, dass die Niederlande, Deutschland, Frankreich und Belgien wesentlich mehr Kartoffeln (in Frischwert) exportieren als importieren. Dies führt zu dem Schluss, dass in diesen Ländern entweder wettbewerbsfähige Erzeugungsbedingungen gegeben sind und/oder eine leistungsfähige Verarbeitungsindustrie beheimatet ist, was für die Niederlande, Belgien und Deutschland wohl zutreffend ist. Besonders positiv hat sich der Export frischer französischer Speisekartoffeln entwickelt, der Frankreich zum Marktführer beim Export gemacht hat. Ursache hierfür dürfte die überragende äußere Qualität französischer Speisekartoffeln und die innovativen Verpackungen sein, die die Kartoffel zu einem Convenienceprodukt machen sollen. Geschmacklich fällt dagegen die französische Ware weniger positiv auf. Damit wird deutlich, dass frische Speisekartoffeln im Hochpreissektor erfolgreich nach den Regeln der Gemüsetheke vermarktet werden können oder müssen.

Die verwendbare Kartoffelerzeugung wurde in der EU-15 im Jahr der Ernte 2003 auf ca. 41,6 Mio. t und damit um rd. 4 Mio. t geringer geschätzt. Davon gehen ca. 66 % in den Nahrungsvverbrauch und ca. 16 % in die industrielle Verarbeitung und Verwertung zu Stärke, Alkohol und anderen Produkten. Rd. 40 % der für den Nahrungsvverbrauch verwendeten Kartoffeln werden zu Kartoffelprodukten wie Pommes frites, Chips und Kartoffelteigen verarbeitet. Der angegebene Pflanzgutverbrauch ergibt sich in der Verwendungsbilanz aus dem durchschnittlichen Pflanzgutbedarf je Hektar. Es werden damit keine Aussagen über die Bedeutung des Pflanzkartoffelmarktes innerhalb der EU getroffen. Insbesondere die Niederlande exportieren erhebliche Mengen an Pflanzgut. Diese Mengen sind unter der Spalte Ausfuhr enthalten. Die Verfütterung spielt ebenso wie die Ein- und Ausfuhr auf der Ebene der EU-15 eine untergeordnete Rolle.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 4-4 - Der Selbstversorgungsgrad der EU-25 mit Kartoffeln ist seit Jahren weitgehend ausgeglichen. Dies gilt auch für den Bereich der EU-15 und der neuen Beitrittsländer. Für die Wirtschaftsjahre 2003/04 und 2004/2005 war mit den Selbstversorgungsgraden von 98 % und 99 % eine geringfügige Unterversorgung zu erkennen. Aus der praktisch vollständigen Selbstversorgung ergibt sich auch, dass Kartoffeln mit Ausnahme von Pflanzkartoffeln international kaum gehandelt werden. Die Niederlande und Belgien/Luxemburg haben einen hohen Selbstversorgungsgrad und sind damit auf Exporte angewiesen. Auch in Deutschland ist ein strukturell steigender Selbstversorgungsgrad - derzeit 108 % - zu erkennen. Für Länder mit hohen Selbstversorgungsgraden gelten dabei überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Produktqualität, um überregional wettbewerbsfähig zu sein. Durch niedrige Selbstversorgungsgrade sind auf Importe angewiesen z.B. Portugal, Irland, Italien und das Vereinigte Königreich. Besonders im Vereinigten Königreich, in dem die Kartoffel als Beilage noch eine große Rolle spielt, steigen die Importe rasch an und werden eine Größenordnung von 2 Mio. t Frischwert erreichen. Ein ebenfalls wichtiger Nachfrager nach Kartoffeln ist Spanien mit einem Importbedarf von gut 1,5 Mio. t.

Die Tabelle kann zu dem Schluss führen, dass hochwertige frische Speisekartoffeln zukünftig ein interessantes Produkt mit guten Preisen sein können, sofern es gelingt eine helle Ware mit guter äußerer Qualität herzustellen. Dies schränkt die Anbaumöglichkeiten auf Polder- und Aueböden mit Grundwasseranschluss bzw. auf ausreichend gute Böden mit Bewässerungsmöglichkeiten ein. Entscheidend wird auch sein, dass diese Böden über einen geeigneten pH-Wert verfügen. In vielen Fällen wird sich deshalb die Ausbringung von Gülle und Gärsubstrat nicht mit einem qualitätsbetonten Kartoffelanbau vertragen.

Tab. 4-3: Verwendung von Kartoffeln in ausgewählten EU-Staaten

in 1.000 t ¹⁾		verwertbare Erzeugung ▼	Einfuhr	Ausfuhr	Nahrungs- verbrauch insgesamt	industrielle Verarbeitung und Verwertung	Ver- fütte- rung	Saatgut
Polen	2000/01	24.232	400	367	5.110	815	11.765	2.795
	2001/02	19.379	462	324	5.020	690	8.547	2.050
	2002/03	15.524	43	426	5.008	856	5.360	1.915
	2003/04	13.731	45	420	4.960	979	3.818	1.775
	2004/05	13.999	154	400	4.940	760	4.908	1.493
Deutschland	2000/01	12.598	1.511	2.274	5.758	3.223	1.399	659
	2001/02	10.964	1.469	2.247	5.647	2.857	395	662
	2002/03	10.573	1.634	2.319	5.530	2.909	349	660
	2003/04	9.413	1.446	2.144	5.513	2.285	48	679
	2004/05	12.360	1.349	2.425	5.404	3.141	1.166	641
Niederlande	2000/01	8.227	1.981	3.759	1.590	2.449	1.800	410
	2001/02	7.115	1.900	3.700	1.400	2.167	1.148	400
	2002/03	7.363*						
	2003/04	6.469*						
	2004/05	7.488*						
Vereinigtes Königreich	2000/01	6.636	1.635	316	6.664	0	405	379
	2001/02	6.498	1.321	364	6.042	0	505	400
	2002/03	7.006	1.768	422	7.495	0	520	368
	2003/04	5.949	1.866	467	6.609	0	298	367
	2004/05	6.221						
Frankreich	2000/01	6.434	1.208	1.636	3.064	1.211	239	355
	2001/02	6.050	1.202	1.522	2.901	1.007	252	344
	2002/03	6.877	1.107	1.768	2.728	1.203	465	331
	2003/04	6.348	1.259	2.113	2.729	1.104	226	319
	2004/05	7.260	1.459	1.983	2.871	1.222	647	350
Spanien	2000/01	3.078	1.364	328	3.624	1	128	162
	2001/02	2.992	1.272	315	3.494	0	105	157
	2002/03	3.078	1.336	442	3.518	0	117	143
	2003/04	2.665	1.554	320	3.469	1	100	140
	2004/05	2.746						
Italien	2000/01	2.053	1.097	364	2.495	0	10	364
	2001/02	1.957	1.154	356	2.469	0	10	356
	2002/03	1.961	1.102	274	2.498	0	10	274
	2003/04	1.610	1.252	246	2.334	0	10	246
	2004/05	1.822	1.307	233	2.691	0	10	233
Belgien	2000/01	2.922	1.119	2.337	970	0	228	73
	2001/02	2.564	1.188	2.407	874	0	177	69
	2002/03	2.909	1.243	2.624	869	0	480	65
	2003/04	2.522	1.500	2.559	885	0	169	73
	2004/05	3.250						
EU 15	2000/01	48.117	487	341	28.539	8.216	4.503	2.812
	2001/02	44.007	352	629	27.128	7.222	2.843	2.758
	2002/03	45.481	.	.	.	.	.	.
	2003/04	41.584	.	.	.	.	.	.
	2004/05	47.918*						
EU 25	2000/01	78.330	12.248	.	36.667	9.235	17.780	6.815
	2001/02	67.937	11.914	.	34.976	8.068	12.211	5.764
	2002/03	66.037	.	.	.	.	.	.
	2003/04	59.895						
	2004/05	65.979*						

1) In der Tabelle nicht angeführt sind Anfangs- und Endbestände sowie Marktverluste.
* aus der Anbaustatistik FAOStat

Tab. 4-4: Selbstversorgungsgrade von Kartoffeln in der EU

in %	90/91	00/01	01/02	02/03 ^v	03/04 ^v ▼	04/05 ^v
Belgien /Luxemburg	146	168	191	190	172	.
Niederlande	156	128	134	134 ^s	134 ^s	.
Frankreich	90	107	106	111	111 ^s	.
Deutschland	99	106	108	107	104	107
Polen	-	100	99	103	103	103
Litauen	-	102	98	99	99	98
Lettland	-	100	95	100	94	.
Dänemark	97	95	98	97	98	.
Estland	-	99	95	93	95	86
Finnland	-	98	94	99	89	.
Slowakische Republik	-	96	87	90	92	87
Tschechische Republik	-	96	90	90	80	87
Österreich	-	93	90	88	86	.
Ungarn	-	92	96	88	80	91
Slowenien	-	90	82	82 ^s	82 ^s	.
Griechenland	92	85	84	81 ^s	81 ^s	.
Schweden	-	85	82	80	77	81
Vereinigtes Königreich	91	85	87	84	82	.
Spanien	94	75	76	78	68	.
Italien	88	74	71	70	62	.
Irland	90	64	67	64	66	.
Portugal	81	64	66	73	72 ^s	.
Malta	-	54	66	74	84	.
EU-15¹⁾	101	102	101	101^s	98^s	.
EU-25	-	100	100	100^s	98^s	.

1) ab 1995/96 EU-15

Quelle: Eurostat Datenbank; ZMP Marktbilanz Kartoffeln, S. 55, Tab. 45

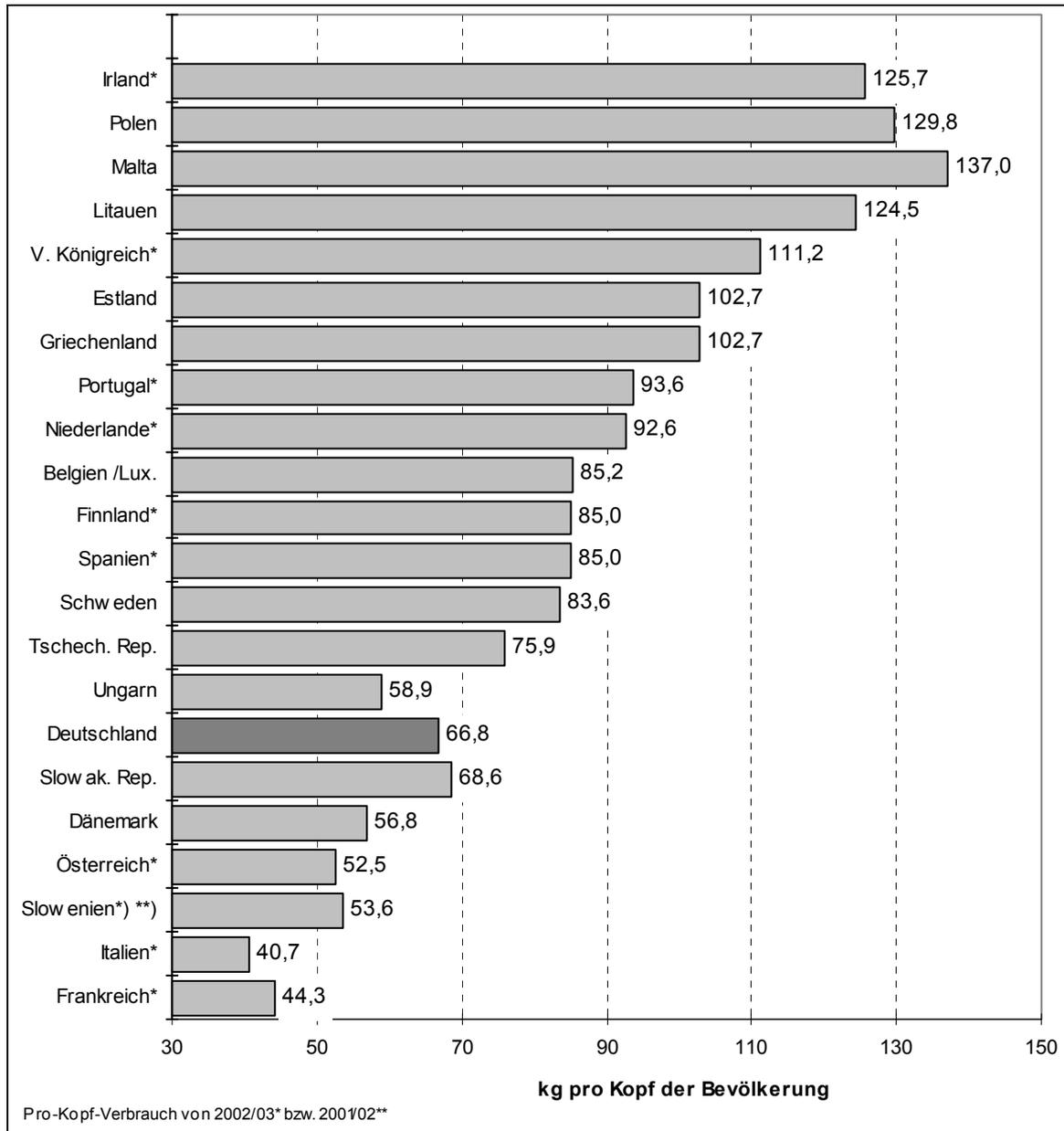
Pro-Kopf-Verbrauch - Abb. 4-1 - Neben den unterschiedlichen Selbstversorgungsgraden mit Kartoffeln in den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen erhebliche Unterschiede im Pro-Kopf-Verbrauch in der EU der 25. So verbrauchte das traditionelle Teigwarenland Italien 2001/2002 nur rund 44,4 kg Kartoffeln pro Kopf und Jahr, während der Verbrauch in Polen und Irland rd. 125 kg betrug. Große „Kartoffelesser“ sind auch die Menschen in Lettland, Litauen, sowie im Vereinigten Königreich. Deutschland liegt mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von knapp 63 kg deutlich unter dem EU-25 Schnitt von rd. 75,7 kg. Dagegen wurde in den neuen Beitrittsländern mit rd. 95 kg deutlich mehr Kartoffeln je Kopf und Jahr verzehrt.

Die ausgewiesenen Verbrauchsmengen, insbesondere in Polen und den baltischen Ländern, sind aber mit denjenigen der EU nicht unbedingt vergleichbar. In den osteuropäischen Ländern werden Kartoffeln vorwiegend in Kleinbetrieben erzeugt, die für den Eigenbedarf und den Straßenverkauf produzieren, aber keine kontrollierte Lagerhaltung betreiben. Die Verluste, die als Verbrauch ausgewiesen werden, sind dabei sehr hoch, ebenso wie bei der von Verbrauchern praktizierten Einkellerung kurz nach der Ernte. Die mit der EU-Osterweiterung einhergehenden strukturellen Veränderungen in der Versorgungswirtschaft, die zu einem kontinuierlichen Angebot an Kartoffeln und Verarbeitungsprodukten im Einzelhandel führen, lassen den angegebenen Pro-Kopf-Verbrauch in Polen und den baltischen Ländern sinken.

Nachfrage - Da die Nachfrage wenig preiselastisch ist, schwanken auch die Preise von Jahr zu Jahr entsprechend. Der Verbrauch an unverarbeiteten Speisekartoffeln in den Staaten der EU-15 als Grundnahrungsmittel ist mit steigendem Einkommen und Lebensstandard ab den 60er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre stark zurückgegangen. Die Kartoffel ist ein „inferiores Gut“ geworden, d.h. ein Gut, dessen Verbrauch mit steigendem Einkommen abnimmt. Mit dem starken Rückgang des Verbrauchs an unverarbeiteten Speisekartoffeln nahm der Anteil der „veredelten“ Kartoffel-

felprodukte deutlich zu. Diese Entwicklung dürfte bei weiter steigenden Einkommen noch nicht abgeschlossen sein, da auch immer neue Produkte auf den Markt gebracht werden.

In den neuen östlichen Mitgliedstaaten der EU dürfte die Kartoffel einen noch wesentlich höheren Stellenwert haben und in den noch ausgeprägt vorhandenen Haus- und Hofwirtschaften als pflanzliches Grundnahrungsmittel dienen. Mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung dieser Länder wird sich der Verbrauch von unverarbeiteten Kartoffeln erheblich vermindern und der Verzehr von Veredelungsprodukten ansteigen.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006; FAOSTAT (27.12.2006)

Abb. 4-1: Pro-Kopf-Verbrauch von Speisekartoffeln in der EU (2003/04 bzw. 2002/03 bzw. 2001/02)

Der Verbrauch von Futterkartoffeln war in der EU-15 in den letzten Jahren stärker rückläufig als der Verbrauch von Speisekartoffeln. Die frühere Kartoffelmast der Schweine wurde vor allem in den 60er und 70er Jahren durch die Getreidemast ersetzt. Diese Anbaueinschränkung konnte nicht von der Anbauausdehnung von Veredelungs- oder Industriekartoffeln aufgefangen werden. Deren Flächenausdehnung fand regional begrenzt nur dort statt, wo die Produktionsstätten der Verarbei-

tungsunternehmen angesiedelt sind. Als Folge dieser Entwicklungen ist der Kartoffelanbau in der EU-15 insgesamt stark zurückgegangen und beschränkt sich heute auf die dafür besonders geeigneten Lagen.

Eine ähnliche Entwicklung dürfte auch hier für die neu beigetretenen Mitgliedstaaten der EU zu erwarten sein. Mittelfristig wird die Verfütterung von Kartoffeln lediglich eine Möglichkeit zur Beseitigung von Überschüssen oder qualitativ ungenügenden Partien sein.

Als Konsequenz aus diesen Entwicklungen sollten Speisekartoffeln für den Frischverzehr zunehmend dem Obst- und Gemüsebereich zugerechnet werden. Damit würden auch den hohen Qualitätsanforderungen an frische Speisekartoffeln vermehrt Rechnung getragen werden können.

Preise - In der EU-15 ist die magische Kartoffelzahl" 45 Mio. t. Jede Erntemenge, die in der Vergangenheit unter dieser Zahl blieb, sorgte für relativ hohe Kartoffelpreise. Fiel die Erntemenge wesentlich höher aus, so konnten bei einem ungünstigen Saisonstart im späteren Verlauf nur selten zufriedenstellende Preise erzielt werden.

Überträgt man diese Überlegungen auf das Europa der 25, so dürfte mittelfristig eine Erntemenge, die 55 Mio. t Kartoffeln übersteigt, eher zu niedrigen Preisen und Erntemengen unter dieser Größe zu befriedigenden Preisen führen. Mit einer Erntemenge von rd. 52 Mio. t Kartoffeln in der EU-25 unterschreitet das Angebot im Jahr 2005 diese Schätzgröße erheblich. Folglich kann für das Jahr 2006/2007 mit hohen Preisen für marktfähige Partien gerechnet werden.

In Jahren mit großem Angebot gehen von den Anbaugebieten Belgiens und des Niederrheins oft negative Impulse auf die Preisbildung des EU-Kartoffelmarktes aus, weil die dort erzeugten Mengen früh als noch wenig haltbare Veredelungs- und Speisekartoffeln wegen fehlender Lagermöglichkeiten auf den Markt drängen. Anders war die Situation im Jahr 2006, wo gerade in den Anbaugebieten für die Veredelungsindustrie nur geringe Mengen und qualitativ unbefriedigende Ware erzeugt werden konnten und die verarbeitende Industrie Rohstoffprobleme bekam. In Folge dessen mussten die Kontrakte mit dem Lebensmitteleinzelhandel wegen „höherer“ Gewalt gekündigt werden.

Konkurrenz durch EU-Osterweiterung - Von einigen Marktteilnehmern in Deutschland wird die Befürchtung geäußert, dass mit sinkendem Verbrauch und verbesserter Produktionstechnik im Kartoffelbau der Beitrittsländer Kartoffelmengen zur Verfügung stehen könnten, die zukünftig Marktanteile in den Mitgliedsländern der EU-15 zu Lasten der bisherigen Anbieter erlangen.

Für diese Überlegung sprechen das nicht ausgeschöpfte Ertragspotential und der geringe Einsatz von Maschinen und ertragssteigernden Produktionsmitteln wie Düngung und Pflanzenschutz. Gegen diese Auffassung sprechen der stark zersplitterte Anbau, eine geringe Liquidität, die noch fehlenden leistungsfähigen Strukturen des Erfassungshandels sowie die fehlenden Qualitätseigenschaften und Marktdifferenzierungen.

Hinzu kommen die relativ weiten Entfernungen, die das transportempfindliche Produkt "Kartoffel" überwinden müsste. Das osteuropäische Angebot dürfte es damit nicht leicht haben, in der EU-15 wesentliche Marktanteile zu gewinnen. Dies wird auch durch die geringe Ernte 2006 bestätigt, die für die osteuropäischen Länder deutlich mehr Probleme mit sich bringt als für die Länder der EU-15.

4.4 Deutschland

In Deutschland wurden Kartoffeln im Rahmen des Regionalmodells ab dem Kalenderjahr 2005 in das System der Flächenbeihilfen einbezogen, wobei die im Jahr 2005 anerkannte „OGS (Obst, Gemüse, Speisekartoffeln)“-Zahlungsansprüche für den Speise-, Veredelungs- und Pflanzkartoffelanbau durch die Erzeuger aktiviert werden können. Die Zahlungsansprüche variieren von Bundesland zu Bundesland und liegen zwischen 250 bis 300 €/ha. Daran gebunden ist die Erfüllung der „Cross Compliance-Bedingungen“. Die OGS-Zahlungsansprüche unterliegen der Modulation.

Tabelle 4-5 zeigt die vorgesehene Verteilung der Obst-, Gemüse- und Speisekartoffelflächen auf die einzelnen Bundesländer. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, dass die Flächen für Obst (in der Regel Beeren) und Gemüse abzuziehen sind. Insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-

Pfalz und Baden-Württemberg werden Abzüge zwischen 30 und 60 % für die Gemüseproduktion in Ansatz zu bringen sein.

Tab. 4-5: Verteilung der OGS-Flächen auf die einzelnen Bundesländer

Bundesländer	ha ▼
Niedersachsen / Bremen	76.347
Nordrhein-Westfalen	50.767
Bayern	50.451
Rheinland-Pfalz	19.733
Baden-Württemberg	18.322
Sachsen-Anhalt	14.893
Schleswig-Holstein / Hamburg	14.453
Mecklenburg-Vorpommern	13.895
Brandenburg / Berlin	12.910
Sachsen	12.590
Hessen	12.200
Thüringen	4.919
Saarland	369
Deutschland gesamt	301.849

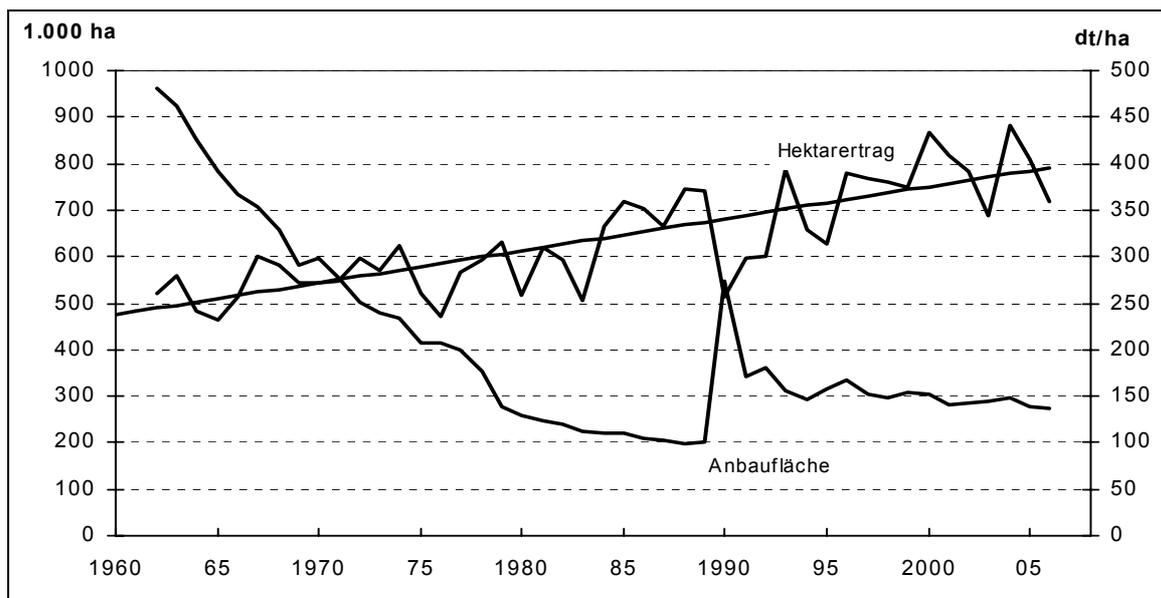
Quelle: Amtsblatt der Europäischen Union

Anbau, Ertrag und Erntemenge im Jahr 2006 - Abb. 4-2, Abb. 4-3 - Der Kartoffelanbau in Deutschland sank kontinuierlich von knapp einer Mio. ha bis zur Wiedervereinigung auf rd. 200.000 ha. Bis Ende der 80er Jahre war der Rückgang besonders ausgeprägt. Neben dem abnehmenden Verbrauch von Speisekartoffeln ist dies vor allem auf die weitgehende Einstellung des Futterkartoffelanbaus zurückzuführen.

Mit der Wiedervereinigung stieg die Kartoffelanbaufläche auf knapp 550.000 ha, da in den neuen Bundesländern im Jahr 1990 noch auf fast 340.000 ha Kartoffeln angebaut wurden, also deutlich mehr als in den elf alten Bundesländern zusammen. Zwischen 1991 und 1994 wurde der Kartoffelanbau in den neuen Ländern aber drastisch reduziert und betrug 1994 nur noch 48.500 ha. Auffallend war, dass das deutlich niedrigere Ertragsniveau in der ehemaligen DDR innerhalb weniger Jahre gegenüber den alten Bundesländern ausgeglichen bzw. übertroffen werden konnte. Für diese Entwicklung dürfte die Nutzung des technischen und chemischen Fortschrittes bei günstig strukturierten Flächeneinheiten verantwortlich gewesen sein.

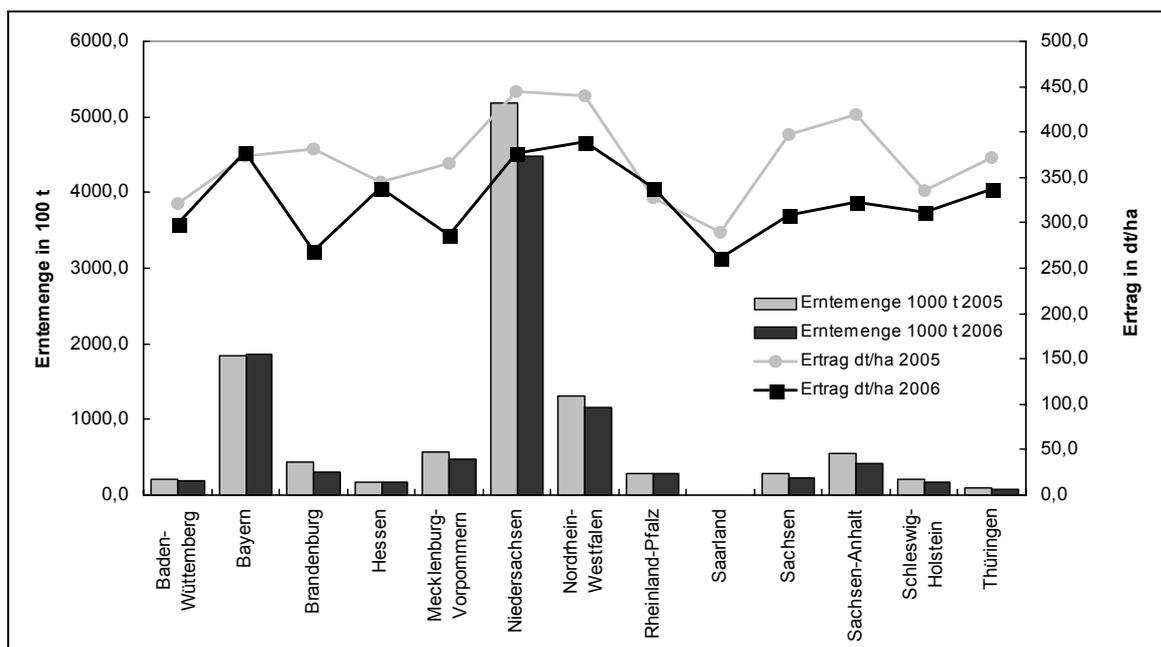
Mit einer Anbaufläche von insgesamt 274.000 ha (Vorjahr 276.000 ha) stabilisiert sich die Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Ein Grund für die Stabilisierung des Kartoffelanbaus dürften die gegenüber dem Vorjahr auskömmlichen Preise für Speise- und Pflanzkartoffeln und die damit verbundene vertragsgetreue Versorgung der Verarbeitungsindustrie gewesen sein. Der Rückgang der Anbauflächen war im Zeitraum von 1960 bis 2005 mit einem stetigen Ertragszuwachs von rd. 3,6 dt je Hektar und Jahr verbunden (vgl. Abbildung 4-2).

In den alten Bundesländern verlief die Entwicklung der Anbauflächen sehr unterschiedlich. Beispielsweise dehnte Niedersachsen seit Beginn der 80er Jahre seine Kartoffelanbaufläche kontinuierlich aus und steigerte dadurch seinen Anteil an der Gesamtanbaufläche der Bundesländer auf gut 43 %, gefolgt von Bayern mit rd. 18 % und Nordrhein-Westfalen mit knapp 11 %. Damit setzt sich auch im Jahr 2006 die Entwicklung zur Anbaukonzentration auf wenige Standorte in Deutschland weiter fort (Abb. 4-3). Auffällig ist im Jahr 2006 die Tendenz zu deutlich niedrigeren Erträgen je Flächeneinheit gegenüber dem Vorjahr in den nördlichen Bundesländern (Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern), während die süddeutschen Länder (Bayern, Rheinland-Pfalz, Hessen, Baden-Württemberg) geringere Ertragseinbußen aufwiesen.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006

Abb. 4-2: Anbauflächen und Erträge von Kartoffeln in Deutschland 1960-2005



Quelle: BMELV: vorläufige Ernteergebnisse 2006

Abb. 4-3: Erträge und Erntemengen der Jahre 2005 und 2006 nach Bundesländern

Der Speisefrühhkartoffelanbau, der in den meisten Jahren preislich gesehen ein sehr interessanter Teilmarkt ist, beträgt knapp 6 % des Gesamtkartoffelanbaus. Die Schwerpunkte des Frühkartoffelanbaus befinden sich in Niedersachsen mit rd. 27 %, Nordrhein-Westfalen mit 21 % und Rheinland-Pfalz mit ca. 22 % der Anbauflächen. Das früheste am deutschen Markt auftretende Anbaugbiet ist Rheinland-Pfalz, gefolgt vom Niederrhein.

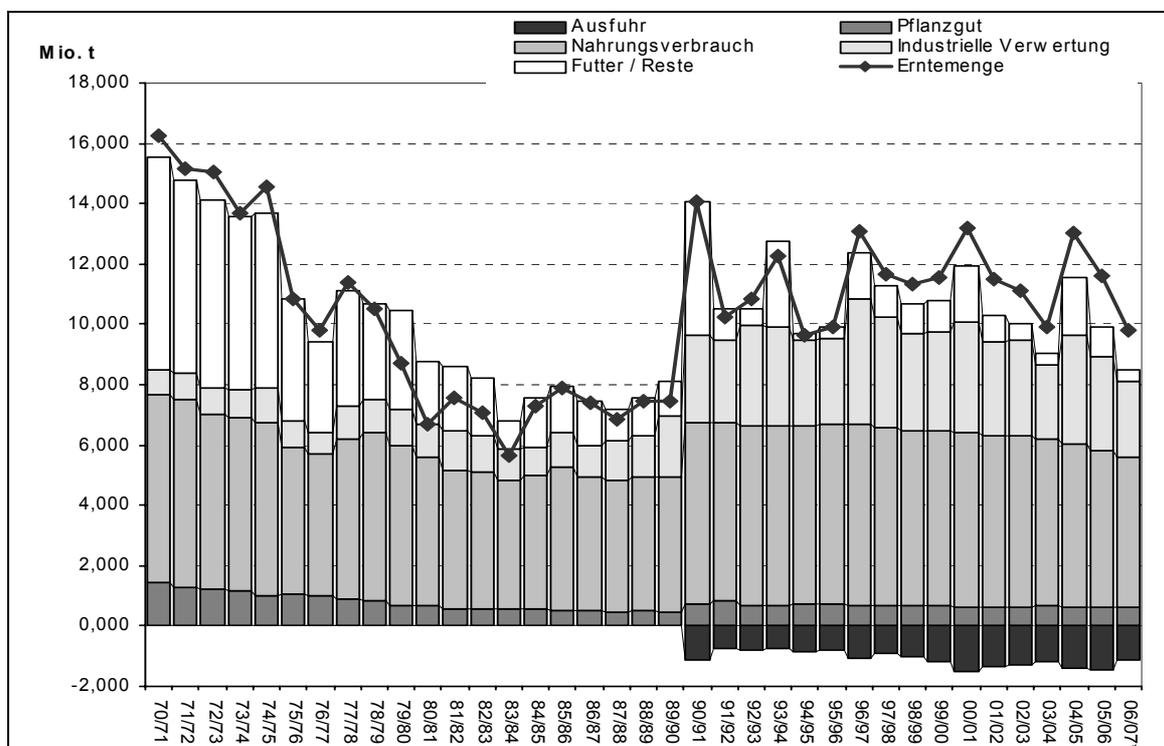
Wesentlichen Einfluss auf die weitere Entwicklung der Kartoffelanbauflächen wird die Entwicklung der Flächen für die Erzeugung von Bioenergie haben. Insbesondere flächenmäßig gut ausgestattete Betriebe werden auf der Basis ökonomischer Überlegungen die Rentabilität des Kartoffelanbaus prüfen und ggf. andere Produktionsverfahren wählen.

In Deutschland wurden 2006 rd. 9,83 Mio. t Kartoffeln geerntet. Das entspricht einer Verringerung der Erntemenge um gut 14 % gegenüber dem Vorjahr. Damit wurden in Deutschland seit der Wiedervereinigung nur im Jahr 1994 weniger Kartoffeln als 2006 geerntet. Unter Berücksichtigung der in Europa allgemein unbefriedigenden Ernte dürfte in der Saison 2006/2007 ein Angebot vorliegen, das vom Markt ohne Probleme aufgenommen werden könnte. Problematisch ist in diesem Zusammenhang die zum Teil unbefriedigende Qualität, die das vermarktungsfähige Angebot weiter einschränken dürfte.

Die Lagerung von guten Partien mit dem Ziel, im Frühjahr einen besonders hohen Preis zu erzielen, sollte zugunsten einer gleichmäßigen Belieferung des Marktes zurückgestellt werden. Für diese Vorgehensweise spricht zum einen das witterungsbedingte Auftreten von Fäulnis, das die Lagerfähigkeit beeinträchtigen kann. Zudem dürften Partien für die Veredelungsindustrie, die aufgrund der Knollengrößen nicht mehr verarbeitbar sind, auf den Markt für Speisekartoffeln drücken. Bei Preisen über 20 €/dt sollte eine gleichmäßige Belieferung des Marktes geboten sein, um den Vermarktern die Lieferfähigkeit beim Lebensmitteleinzelhandel einigermaßen sicherzustellen. Bei guten Frühkartoffelernten in den südeuropäischen Ländern kann dann das zurückgehaltene eigene Angebot leicht unverkäuflich werden.

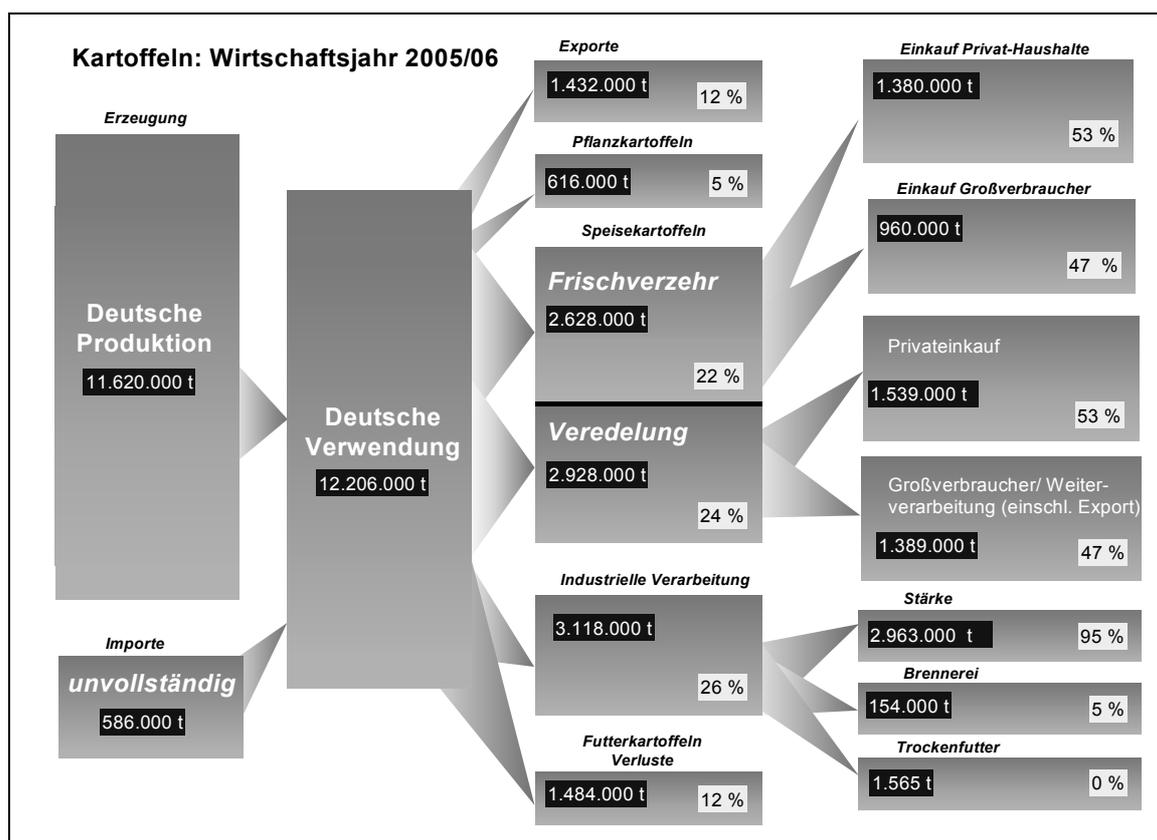
Verwendung - Die langjährige Entwicklung der Verwendung der Kartoffelernten in Deutschland zeigt Abb. 4-4. Die Struktur der Nachfrage gibt überschlüssig Abbildung 4-5 wieder. Einschließlich der Importe standen in Deutschland im Jahr 2006 eine verfügbare Kartoffelmenge von rd. 12,2 Mio. t zur Verfügung. Diese verteilt sich auf Exportkartoffeln, Speisekartoffeln für den Frischverzehr und die Verarbeitung, die Stärke- und Branntweinherstellung sowie auf nicht zuordenbare Mengen, die die Marktverluste, Schwund, Absortierungen, Lagerschäden und in kleinem Umfang Futterkartoffeln beinhalten.

Damit werden nur rd. 46 % der geernteten Kartoffeln für den Nahrungsverbrauch benötigt. Mit knapp 1,4 Mio. t ist der Anteil der von den Haushalten frisch gekaufter Kartoffeln vergleichsweise gering und deckt sich (ohne Erzeuger - Verbraucher - Direktverkehr) mit den Angaben der Packbetriebe, die mit 1,2 Mio. t abgepackter Ware jährlich rechnen. Zunehmende Bedeutung hat die Lieferung an Großverbraucher.



Quelle: BMELV, Referat 425

Abb. 4-4: Langjährige Entwicklung der Kartoffelernte in Deutschland



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, ZMP Mafo-Briefe, Marktstudie: Warenstromanalyse Obst, Gemüse und Kartoffeln ZMP/CMA

Abb. 4-5: Struktur und geschätzte Verwendung der Kartoffelernte im Jahr 2005/06

Dabei sind folgende Entwicklungen deutlich erkennbar:

Futterkartoffeln - Die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel ist bereits seit Mitte der 80er Jahre ohne größere Bedeutung. Mit der Wiedervereinigung traten dann zeitweise erhöhte und nicht verwertbare Kartoffelmengen auf dem deutschen Markt auf, die jedoch sehr schnell auf ein marktgerechtes Maß zurückgeführt wurden. Damit können unter Futterkartoffeln vor allem nicht vermarktete Mengen verstanden werden, die - sofern sie verfüttert werden - vor allem über Wiederkäuer verwertet werden dürften.

Positiver wäre grundsätzlich eine Verwertung von überschüssigen Kartoffeln in Biogasanlagen zu beurteilen, sofern nicht der Zwang besteht, in diesen Anlagen nur „nachwachsende Rohstoffe“ zu verwerten. Auch hier stellt sich das Problem, das zur Vergärung gelangende Substrat langsam an den Rohstoff „Kartoffeln“ anzupassen. Aus diesem Grund werden nur geringe Erlöse für Kartoffeln zur Herstellung von Biogas möglich sein.

Für die Ernte 2005 zeichnet sich derzeit nur ein kleiner Futterrest sowohl in Deutschland als auch in Europa ab, so dass auch auf diesem Weg zu einer Marktstabilisierung beigetragen werden kann.

Industriekartoffeln - Tab. 4-6 - Erkennbar ist weiterhin, dass mit der Wiedervereinigung erhebliche zusätzliche Kontingente für die Stärkeerzeugung erteilt wurden, die in Deutschland auch gezielt genutzt werden. Die Branntweinerzeugung aus Kartoffeln ist aufgrund der anstehenden Beendigung des Branntweinmonopols Deutschland stark rückläufig und beträgt nur mehr 5 % der für die Stärkeerzeugung eingesetzten Kartoffeln.

Der Anteil von Industriekartoffeln für den Stärke- und Branntweinsektor betrug 2005/06 rd. 3 Mio. t oder ca. 26 % an der gesamten deutschen Kartoffelverwendung.

Auch die Verarbeitung von Brennereikartoffeln stieg aufgrund der guten Ernte im Jahr 2004/05 auf rd. 224.000 t gegenüber 155.000 t im Vorjahr an. Für die Ernte 2005/06 wurde eine geringere Rohstoffmenge - nämlich 154.000 t zu Branntwein verarbeitet.

Tab. 4-6: Industriell verarbeitete Kartoffeln in Deutschland

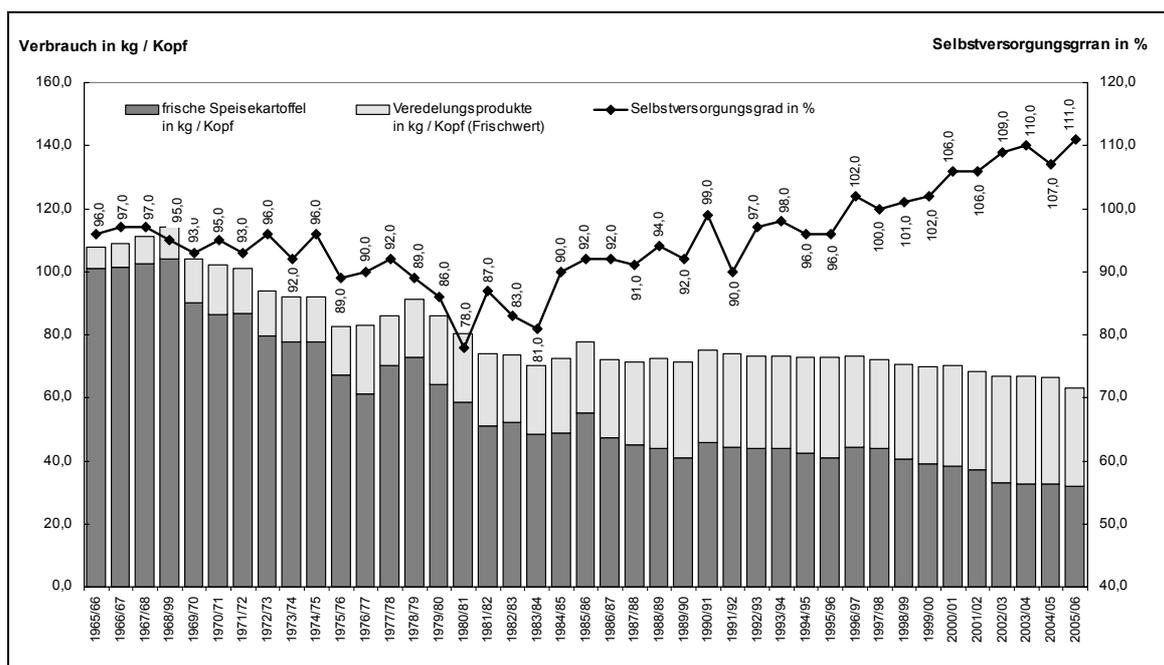
in 1.000 t	insgesamt	Ernährungsindustrie	Stärkeindustrie	Trocken- futtermittel- industrie	Brennerei
90/91	4.534	1.582	2.356	31	566
00/01	5.944	2.270	3.282	15	376
03/04	5.259	2.731	2.352	2	174
04/05	6.290	2.887	3.177	3	224
05/06	6.047	2.928	2.964	2	154

1) ab 1990/91 incl. neue Bundesländer

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 58, Tab. 48

Die Verarbeitungskampagne für das Jahr 2006 dürfte bereits zum Jahreswechsel beendet sein, weil nach Auskunft der Fa. Emsland - Stärke nur rd. 75 bis 80 % des vorhandenen Stärkekontingents genutzt werden können. Dabei stand in dieser Saison bereits ein um 5 % verkleinertes Kontingent zur Verfügung, das bereits in der Saison 2005 im Vorgriff genutzt wurde. Inwieweit die Abnehmer von Kartoffelstärke dauerhaft auf Mais- oder Getreidestärke umstellen und somit Marktanteile verloren gehen, ist nicht absehbar.

Nahrungsverbrauch - Der Nahrungsverbrauch (frische Speisekartoffeln und Veredelungsprodukte) war im Westen Deutschlands bis zur Wiedervereinigung erkennbar rückläufig. Mit der Wiedervereinigung stieg der Speisekartoffelverbrauch insgesamt nochmals an und pendelte sich langsam wieder auf einem Niveau ein, das mit dem vor der Wiedervereinigung vergleichbar ist.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 55, Tab. 45

Abb. 4-6: Verbrauch von Speisekartoffeln und Selbstversorgungsgrad in Deutschland

Leider war der Verbrauch frischer Speisekartoffeln in Deutschland im Jahr 2005/06 deutlich rückläufig und verminderte sich von 32,8 kg je Kopf auf nunmehr 31,9 kg je Kopf. Hierunter fallen auch geschälte Kartoffeln und Salatzubereitungen.

Als zweite Säule des Verbrauchs kann der Verzehr veredelter Produkte angesehen werden. Rd. 2,9 Mio. t verarbeiteter Speisekartoffeln, die zu knapp 53 % von privaten Haushalten und zu rd. 47 % von Großverbrauchern und Weiterverarbeitern nachgefragt werden, ergänzen den Markt für frische Speisekartoffeln in Deutschland. Hierbei handelt es sich um Trockenprodukte wie

Kloßmehl, Püreeflocken und -pulver sowie vorgebackene, gebackene und ggf. gefrostete Produkte wie Pommes frites, Reibekuchen und Kartoffelchips. Zu den Nassprodukten zählen Konserven wie Dosenkartoffeln und in Süddeutschland vor allem vorgefertigte Kloßteige.

Bei Verarbeitungsprodukten ist der Einkauf durch private Haushalte rückläufig, während die Lieferungen an Großverbraucher und der Export, insbesondere von vorfrittierten Produkten nach Asien, zunimmt.

Der Pro-Kopf-Verbrauch für Veredelungsprodukte lag im Jahr 2005/06 bei 31,7 kg / Kopf der Bevölkerung und hatte damit einen Rückgang um ganze 2 kg zu verkraften. Fraglich bleibt, ob der Verzehrsrückgang noch eine Folge der Acrylamid-Diskussion ist.

Selbstversorgungsgrad - Abb. 4-6 - Der in der Statistik ausgewiesene Selbstversorgungsgrad stieg insbesondere aufgrund des gesunkenen Gesamtverbrauchs von 107 % im Jahr 2004/05 auf nunmehr 111 %.

Pflanzkartoffeln - Der Bedarf an Pflanzkartoffeln wurde für den Anbau in Deutschland 2006 auf rd. 616.000 t geschätzt. Bei einer Anbaufläche von rd. 16.400 ha und einem Pflanzgutertrag von rd. 25 t/ha kann überschlägig mit einer Eigenversorgung von 75 % des Bedarfs gerechnet werden. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, dass ein Pflanzgutwechsel in diesem Ausmaß stattfindet.

Ausfuhren - Abb. 4-4 und 4-5, Tab. 4-7, Tab. 4-8, Tab. 4-9 - Wie aus den Abbildungen 4-4 und 4-5 zu entnehmen ist, weisen die Exporte bei Kartoffeln seit der Wiedervereinigung eine deutliche Zunahme auf und übersteigen die (registrierten) Importe. Diese Zunahme muss in Verbindung mit der in Deutschland geernteten Kartoffelmenge gesehen werden, die zunehmend den heimischen Verbrauch übersteigt und zu Selbstversorgungsgraden über 100 % führt. Realistischerweise ist dies derzeit die einzige Möglichkeit ein Wachstum des Kartoffelmarktes zu ermöglichen. Damit wird Deutschland zu einem Nettoexporteur mit erhöhten Qualitätsanforderungen an die Handelsware.

Die Analyse der Exporte zeigt, dass aus Deutschland erhebliche Mengen vor allem an Veredelungs- und Stärkekartoffeln (655.000 t) aus dem Niederrhein und Niedersachsen nach den Niederlanden geliefert werden, das zwischenzeitlich bereits einen Anteil von ca. 70 % an den Gesamtausfuhren an Speise- und Veredelungskartoffeln sowie Stärkekartoffeln hält. Ein weiterer wichtiger Einzelabnehmer ist Italien, das in größerem Umfang aus Bayern beliefert werden dürfte, und in zunehmendem Maß die osteuropäischen Staaten.

Erhebliche Bedeutung hat allerdings der Export von Kartoffelverarbeitungserzeugnissen mit einem Frischkartoffeläquivalent von mehr als 2 Mio. t Kartoffeln. Wichtigstes Produkt hierbei ist Kartoffelstärke mit einer Menge von 360.000 t im Jahr 2005/06, gefolgt von gefrorenen Kartoffelzubereitungen (Pommes frites) mit 244.000 t.

Positiv entwickelt sich zudem die Ausfuhr von Pflanzgut, die 2005 immerhin rd. 45.000 t umfasste und seit dem Jahr um das 1,7-fache gestiegen ist. Ende der 90er Jahre wird deutlich, dass die in Deutschland erzeugte Kartoffelmenge den inländischen Gesamtverbrauch regelmäßig überschreitet.

Einfuhren - Tab. 4-7, Tab. 4-8, Tab. 4-9 - Ausgedrückt in frischen Speisekartoffeln wurden im Wirtschaftsjahr 2005/06 gut 580.000 t frische Kartoffeln nach Deutschland importiert. Davon waren rd. 450.000 t Speise- und Veredelungskartoffeln, die vorwiegend aus den Niederlanden für die Veredelungsindustrie und aus Frankreich für Speisezwecke eingeführt worden sein dürften.

Die Statistik weist darüber hinaus Speisefrühkartoffelimporte in Höhe von 136.000 t für das erste Halbjahr 2005 aus. Diese Angaben dürften die am Markt gehandelten Frühkartoffeln aus anderen Mitgliedstaaten nur teilweise abbilden, weil ein erheblicher Teil der Importe aus anderen EU-Ländern einschließlich der dort in den Verkehr gebrachten Frühkartoffeln aus Drittländern in verpacktem und nicht verpacktem Zustand statistisch nicht mehr erfasst sein dürften. Damit wird der tatsächliche Import von Speisefrühkartoffeln nach Auffassung des Autors um rd. 100.000 t bis 150.000 t Speisefrühkartoffeln höher einzuschätzen sein als die ausgewiesenen Zahlen. Das Angebot aus den Frühkartoffelländern verdrängt im Bereich der Discounter bei Frühkartoffeln zuneh-

ment das heimische Angebot (Lagerkartoffeln, Frühkartoffeln), weil die Ausreife bei diesen Partien (Schalenfestigkeit) deutlich besser ist.

Tab. 4-7: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Speise- und Veredelungskartoffeln

in 1.000 t	90/91	00/01	03/04	04/05	05/06 ▼
Einfuhren					
Niederlande	444	197	201	160	154
Frankreich	20	26	40	35	58
Italien	20	49	30	29	21
Insgesamt	502	316	336	300	326
Ausfuhren					
Niederlande	131	618	633	671	655
Italien	63	109	65	85	71
Insgesamt	478	934	865	963	975

ab 1991/92 einschl. neue Bundesländer
1) ab 1992/93 einschl. anderer frischer Kartoffeln

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 46, Tab. 35, S. 65, Tab. 61

Tab. 4-8: Deutsche Ein- und Ausfuhren von Kartoffelprodukten und frischen Kartoffeln

In 1.000 t	90/91	00/01	03/04	04/05	05/06 ▼
Einfuhr					
Kartoffelprodukte ³⁾	84	997	1.108	989	.
Frische Kartoffeln ¹⁾	1.008	496	538	463	586
Speisekartoffeln ²⁾	673	446	482	395	462
Frühkartoffeln ²⁾	297	130	146	95	136
Pflanzkartoffeln	72	48	54	64	59
Stärkekartoffeln	39	2	2	3	3
Ausfuhr					
Kartoffelprodukte ³⁾	-	682	826	916	.
Frische Kartoffeln ¹⁾	1.166	1.483	1.204	1.392	1.432
Speisekartoffeln ²⁾	526	934	865	963	985
Pflanzkartoffeln	133	27	38	37	45
Stärkekartoffeln	453	516	294	389	401

1) Speisefrühkartoffeln, Speisekartoffeln, Veredelungskartoffeln, Kartoffeln zur Stärkeherstellung, andere Kartoffeln
2) jeweils bis 30.06. (Ende des Kartoffelwirtschaftsjahres)
3) umgerechnet in Frischwert

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 43 Tab. 29ff., S. 64 Tab. 57

Tab. 4-9: Deutsche Einfuhren von Frühkartoffeln nach Herkunftsländern bis zum 30.06. des Jahres

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004	2005	2006 ▼
Ägypten	2	21	39	54	53	28
Spanien	12	19	28	26	11	25
Italien	194	31	8	11	6	18
Frankreich	11	3	4	8	4	4
Zypern	36	11	15	11	2	
Marokko	4	11	4	3	2	3
Insgesamt	296	107	112	146	95	136

1) bis zum 30.06. eines Jahres

Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 45, Tab. 32

In den Jahren 2005 und 2006 standen spezielle in Kühlhäusern gelagerte Premiumqualitäten alterntiger Speisekartoffeln aus Frankreich mit exzellenter äußerer Qualität zur Verfügung. Während im Wirtschaftsjahr 2005/06 Importe von rd. 60.000 t nach deutscher Statistik angegeben werden, benennt die französische Ausfuhrstatistik eine Zahl von rd. 100.000 t. Erkennbar ist aber, dass Frankreich mit dieser Premiumqualität einen neuen Weg in der Vermarktung von Speisekartoffeln gehen will.

Mit 947.000 t Frischkartoffeläquivalent ist die Einfuhr verarbeiteter Kartoffelprodukte nach Deutschland der bedeutendste Posten. Mit einem Kartoffeläquivalent von knapp 300.000 t im Jahr 2005/06 waren Stärkeprodukte der größte Einzelposten, gefolgt von gefrorenen und frischen Kartoffelzubereitungen.

Handel mit Kartoffeln - Für den Handel mit Speise- und Speisefrühhkartoffeln ist in Deutschland die Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln, die in wesentlichen Punkten der UN/ECE Norm für Kartoffeln folgt, obligatorisch. Sie wird im Rahmen des Handelsklassengesetzes vollzogen. Bei Lieferungen unter Kaufleuten gelten die „Berliner Vereinbarungen“ als Basis bzw. in Europa die RUCIP - Bedingungen (Règles et Usages du Commerce Intereuropéen des Pommes de Terre). Vielfach werden auch die UN/ECE-Normenempfehlung „FFV-52“ zur Beurteilung von Kartoffeln herangezogen. Für den innereuropäischen Handel und die betroffenen Erzeuger ist diese Regelung unbefriedigend, weil sie zu unterschiedlichen Auffassungen über die Qualität der Ware führt und die notwendige Markttransparenz nicht gegeben ist.

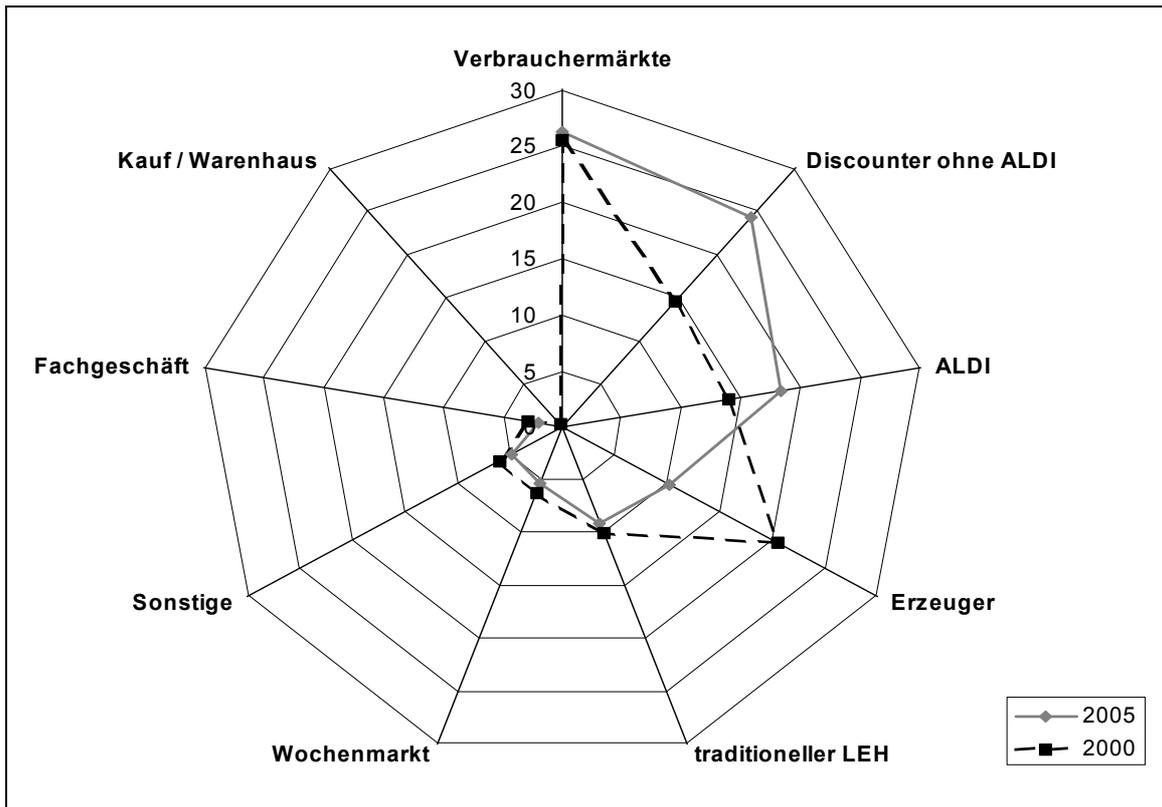
Ein Vergleich der deutschen Handelsklassenverordnung für Speise- und Speisefrühhkartoffeln¹ mit der österreichischen Verordnung über Qualitätsklassen, der u.a. auf Initiative der Länder und des Bundes durchgeführt wurde, zeigt trotz weitgehend identischer Definition der Qualitätsmängel erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Verkehrsfähigkeit der beurteilten Partien. So wurden insgesamt 169 Proben einmal nach der deutschen Handelsklassennorm und das andere Mal nach der österreichischen Verordnung über Qualitätsklassen beurteilt. Dabei zeigte sich, dass nach deutscher Handelsklasse 46 % und nach österreichischer Norm lediglich 17 % der untersuchten Partien nicht verkehrsfähig gewesen wären. Zustände kommen diese Unterschiede durch unterschiedliche Toleranz- und Summierungsregeln der beiden Normen. In einem europaweit globalisierten Kartoffelhandel scheint deshalb ein einheitlicher und verbindlicher Qualitätsstandard unabdingbar.

Absatzwege - Abb. 4-7 - Die für die menschliche Ernährung angebauten Kartoffeln werden überwiegend auf drei Absatzwegen vermarktet: Direkt an den Verbraucher, an Handel und Genossenschaften mit anschließender Aufbereitung für den LEH sowie an Verarbeitungsbetriebe.

Die Bedeutung dieser Absatzwege variiert von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich gilt, dass marktferne Anbaugebiete, wie zum Beispiel Niedersachsen, aber auch Teile Bayerns, auf den Handel und überregionalen Absatz angewiesen sind, während marktnahe Gebiete (Baden-Württemberg) gute und rentable Möglichkeiten im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr haben. Darüber hinaus ist in folgende Abnehmergruppen für frische Speisekartoffeln zu unterscheiden: Produzenten für Außer-Haus-Verzehr und private Haushalte. Erstere gewinnen im Frischkartoffelabsatz zunehmend an Bedeutung und kaufen Kartoffeln nach von ihnen gewünschten qualitativen Bedürfnissen oft direkt von den Erzeugern und dem Erfassungshandel.

Die Kartoffelkäufe der privaten Haushalte sind seit Anfang 2002 stark gesunken. Dies trifft auch für das Jahr 2005/06 zu. Es werden mehrere Ursachen für diese Entwicklung genannt: Allgemeine Kaufzurückhaltung, frühzeitiger Wechsel auf teure und durch geringe Verluste gekennzeichnete Speisefrühhkartoffeln sowie unbefriedigende Qualitäten, hervorgerufen durch das Waschen der Kartoffeln, die den Verbraucher eher abschrecken. Zwischenzeitlich haben sich die Discounter als wichtigste Einkaufsstätte von Speisekartoffeln zu Lasten v.a. des Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehrs weiter etablieren können, wobei Aldi eine besondere Bedeutung bei der Versorgung mit Speisekartoffeln zufällt. Zusammen mit den Verbrauchermärkten vereinigen sie mehr als zwei Drittel der Einkaufsstätten für Kartoffeln auf sich und sind daher von zentraler Bedeutung. Dagegen haben sich die Einkäufe bei Erzeugern praktisch halbiert.

¹ Sutor, P.; Peeters, G und Mitarbeiter



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 56 Tabelle 47 a

Abb. 4-7: Bedeutung der Einkaufsstätten für Speisekartoffeln in % der Käufe im GfK Panel

Tendenzen - Die Speisekartoffel entwickelt sich vom Lager- zum Frischgemüse und wird vom Verbraucher zunehmend nach Kriterien des Obst- und Gemüseinkaufs erworben. Dies bedeutet, dass frische Speisekartoffeln von ansprechender äußerlicher Qualität sein müssen und vor allem in **Kleinpackungen** gehandelt werden. Für die Lieferung solcher Kartoffeln ist das Waschen und zukünftig wohl auch das Polieren der Kartoffeln notwendig. Gewaschene und polierte Kartoffeln sind nur mehr sehr bedingt lagerfähig und verlangen nach alsbaldigem Verbrauch. Die Betonung der äußeren Qualität durch Waschen und Polieren führt oft zu inneren Qualitätsmängeln aufgrund der Stoßbelastung der Knollen. Eine weitere optische und qualitative Verbesserung kann durch eine enge Kalibrierung erreicht werden und bietet sich vor allem im Premiumbereich an.

Das französische Premiumangebot für Kartoffeln geht diesen Weg in Deutschland sehr erfolgreich und versucht die Kartoffelkleinpackung zu einem **Convenienceprodukt** zu entwickeln. In Kühlhäusern gelagerte Ware wird zunehmend in Kleinpackungen mit Funktionsfolien und Rezepten abgepackt. Diese Kartoffeln können ohne jede weitere Bearbeitung in die Mikrowelle gegeben werden und dann z.B. tafelfertig auf den Tisch gebracht werden. Meist werden für diesen Marketingansatz festkochende, längliche, hellchalige Sorten verwendet, die eher dem Gemüse als einem Sattmacher wie Nudeln oder Reis zuzurechnen sind und oft sogar Frühkartoffeln vortäuschen. Intelligente „Convenience-Frischeprodukte“ dürften also bei den Verbrauchern auf Zustimmung stoßen.

Weiter anhalten wird die Tendenz zu hellen, festschaligen Speisefrühkartoffeln, weil diese über eine bessere Fleischkonsistenz und bessere Haltbarkeit verfügen. Hier wird zukünftig neben dem Aussehen der Geschmack und die Fleischfarbe eine Rolle spielen.

Im Mittelpunkt des Interesses des Lebensmitteleinzelhandels stehen derzeit **biologisch erzeugte Kartoffeln**. Unabhängig von der Frage, in welchem Zeitraum eine ökologische Produktion für Kartoffeln aufgebaut werden kann, fordern insbesondere die Discounter „Bio-Kartoffeln“, ohne auf Herkunft und Qualität zu achten. Mit einer Erntemenge von rd. 150.000 t Biokartoffeln in Deutschland werden gerade einmal 10% der Nachfrage von Endverbrauchern (ohne Großverbraucher) befriedigt. Dabei ist es bei ordnungsgemäßer ökologischer Produktion sicher nicht möglich,

nur mit geringen Aufgeldern die gewünschten Qualitäten herzustellen. Dies ergibt sich, wenn man die Erträge von ökologisch erzeugten Kartoffeln mit denen von herkömmlich erzeugten Kartoffeln vergleicht. Demnach müssen solchermaßen erzeugte Kartoffeln zwischen dem 1,5 und 2-fachen des konventionellen Preises kosten. Hier liegt das Problem eines gut organisierten und kontrollierten ökologischen Anbaus, der derzeit das gewünschte Angebot zu den erwarteten Preisen nicht herstellen kann.

Zunehmend wird vom Lebensmitteleinzelhandel die Erzeugung von Speise- und Veredelungskartoffeln im Rahmen von **Qualitätssicherungssystemen** wie „EUREP GAP“, „QS-GAP“ oder „QS“ gefordert.

Preisentwicklung - Abb. 4-8 - Die Speisekartoffelpreise bilden sich aufgrund von Angebot und Nachfrage frei am Markt, da es keine Eingriffe über Marktordnungen gibt. Die Schwankungen der Flächenerträge und damit auch der Erntemengen übertragen sich auf die Erzeuger- und die Verbraucherpreise, die damit ebenfalls Schwankungen unterworfen sind. Aufgrund der nur wenig elastischen Nachfrage sind die Preisschwankungen insbesondere auf der Ebene des Großhandels und der Erzeuger besonders hoch. Daneben ist der Erzeugerpreis auch vom Absatzweg abhängig. So fällt der Erzeugerpreis, der beim Absatz der Kartoffeln direkt an den Verbraucher erzielt wird, in der Regel höher aus und schwankt weniger als bei anderen Absatzwegen. Auch im Jahresverlauf sind saisonale Schwankungen bei den Erzeugerpreisen festzustellen. Während die Preise für einheimische Frühkartoffeln z.B. zu Saisonbeginn im Juni meist sehr hoch einsetzen, fallen sie im Laufe der Frühkartoffelsaison bis zu deren offiziellem Ende am 10. August schnell wieder ab.

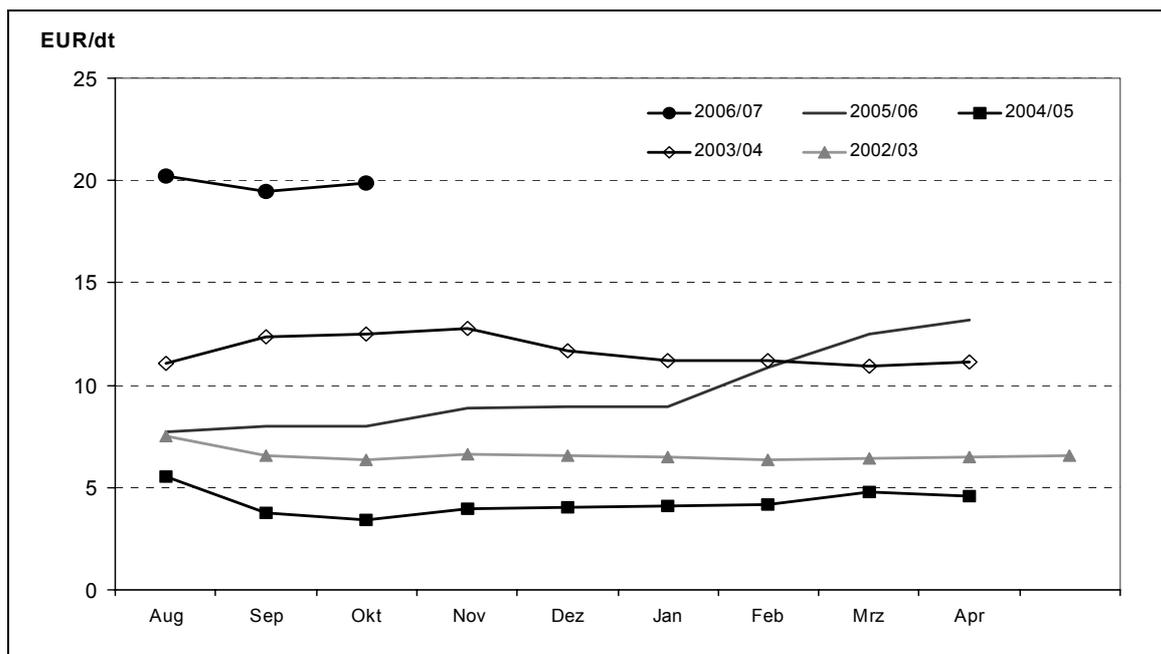
Die Preise für Veredelungskartoffeln, insbesondere Pommes frites und Chips-Kartoffeln werden in der Regel über den Vertragsanbau geregelt und sind nur bedingt vom Speisekartoffelmarkt abhängig. Die Preise für anerkanntes Pflanzgut werden jährlich festgelegt. Hier bestehen zum Teil spezielle Preismodelle (Stärkekartoffelanbau).

Auf dem Markt für Speisekartoffeln werden hell- und glattschalige, großfallende sowie gut waschfähige Kartoffeln zunehmend vom Handel und dem Ausland (Discounter, Italien) nachgefragt. Sorten, die die genannten Bedingungen erfüllen, sind meist sehr beschädigungsempfindlich. Die inneren geschmacklichen Eigenschaften werden dabei fast sträflich vernachlässigt. In Deutschland werden diese Kartoffeln zunehmend als Premiumware vermarktet.

Die Kartoffeln der Ernte 2005 konnten nach den völlig ungenügenden Preisen der Ernte 2004 endlich wieder ein Niveau zwischen 7 und 8 €/dt erreichen, das dann im folgenden Frühjahr deutlich über 10 €/dt gestiegen ist. Die Anbaueinschränkungen im Kartoffelanbau in Europa und in Deutschland im Jahr 2005 haben zu einer Erholung des Marktes geführt. Aufgrund des vergleichsweise knappen Speisekartoffelangebots im Frühjahr 2006 ergab sich eine auskömmliche und zufriedenstellende Frühkartoffelsaison sowohl für Ware aus Mitgliedstaaten und aus der Pfalz, so dass das heimische Angebot in der Saison 2006 mit Ausnahme der Spekulationsware bei Veredelungskartoffeln auf einen geräumten Markt traf.

Die späte Aussaat, die Hitzewelle im Juni und der kalte, nasse August schränkten die Hoffnungen auf eine gute Ernte in Deutschland ein. Gleichzeitig wurde deutlich, dass in den Niederlanden und den osteuropäischen Mitgliedstaaten eine vergleichsweise kleine und durch Trockenheit geschädigte Ernte zu erwarten war. Damit pendelte sich das Preisniveau bereits im August auf rd. 20 €/dt ein und blieb bis zum Jahreswechsel stabil. Das Preisniveau für Biokartoffeln pendelte sich auf 35 bis 45 €/dt zum Jahresende 2006 ein.

Besonders in West- und Norddeutschland wurden schlecht haltbare und von der Kalibrierung ungenügende Partien eingefahren. Demgegenüber war die Situation in den süddeutschen Anbaubereichen besser und führte rechnerisch nur zu geringfügig schlechteren Ernten. Allgemein dürfte allerdings zum Nachteil des Marktes von den Erzeugern Ware zurückgehalten werden, um noch bessere Preise zu erlösen. Dieses Verhalten könnte aber dazu führen, dass die Verbraucher auf Substitute umsteigen bzw. auf Frühkartoffeln zurückgreifen. Damit wäre dann dem Speisekartoffelmarkt ein Bärendienst erwiesen.



Quelle: bis 1997/98 Stat. Monatsberichte des BMELV "Preise in der Landwirtschaft", ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006

Abb. 4-8: Erzeugerpreise für Speisekartoffeln in Deutschland (Preise frei Waggon/Rampe des Erfassers) Speisekartoffeln "mehligkochend" und "vorwiegend festkochend"

4.5 Bayern

Tab. 4-10, Abb. 4-9 - Nach Niedersachsen ist Bayern die zweitwichtigste Erzeugungsregion mit gut 17 % der Kartoffelanbaufläche in Deutschland. Seit 1970 ist die Kartoffelanbaufläche um gut 77 % von 217.000 ha auf nun 49.000 ha im Jahr 2006 zurückgegangen und hat sich auf dieser Höhe stabilisiert. Ein Vergleich der Ertragsentwicklung für Deutschland und Bayern für die Jahre 1970 bis 2006 ergibt folgende Gleichungen zum Ertragsanstieg:

– Deutschland: $3,88x + 258,10$

Bayern: $3,53x + 266,04$

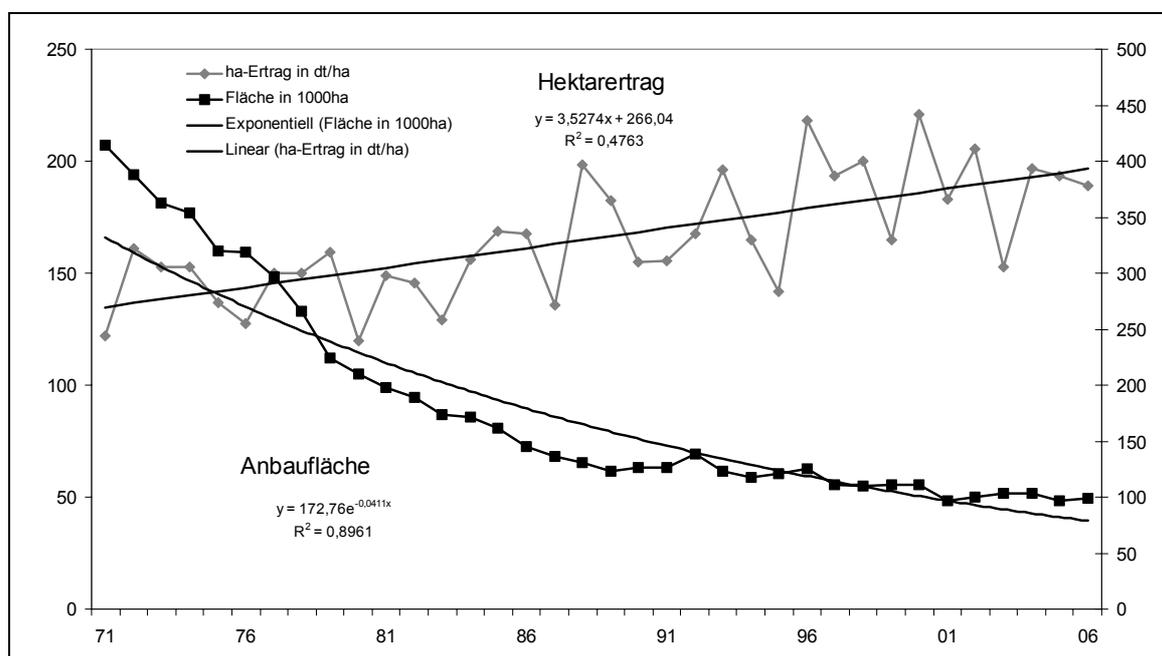
Tab. 4-10: Umfang der Kartoffelerzeugung in Bayern

		Kartoffeln insgesamt			Frühkartoffeln		
		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
Deutschland	1990	548	256	14.039	35	248	867
	1995	315	314	9.898	21	269	564
	2000	304	433	13.193	18	315	559
	2005	276	420	11.624	15	312	477
	2006	274	359	9.829	15	297	439
Bayern	1990	63,2	310	1.953	4,5	260	118
	1995	60,3	283	1.707	2,3	225	52
	2000	55,4	442	2.448	1,8	269	48
	2005	48,4	386	1.870	1,5	264	40
	2006	49,4	378	1.867	1,5	250	38

Quelle: Eurostat, ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 22ff, Tab. 6ff.

Gegenüber der durchschnittlichen Ertragsentwicklung in Deutschland war in Bayern ein geringfügig höheres Ertragsniveau, aber inzwischen deutlich niedrigere Ertragszuwächse zu verzeichnen. Das relativ hohe Ausgangsniveau in Bayern dürfte sich durch die Wanderung der Kartoffel auf die besseren Standorte in Niederbayern und Schwaben erklären. Demgegenüber lässt der geringere

Anstieg der Erträge insbesondere in den letzten Jahren auf strukturelle produktionstechnische Nachteile schließen. Eine Erklärung hierfür könnte der niedrigere Anteil bewässerungsfähiger Standorte in Bayern sein.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Kartoffeln 2006, S. 24, Tab 10, S. 28, Tab 16

Abb. 4-9: Anbaufläche und Erträge von Kartoffeln in Bayern

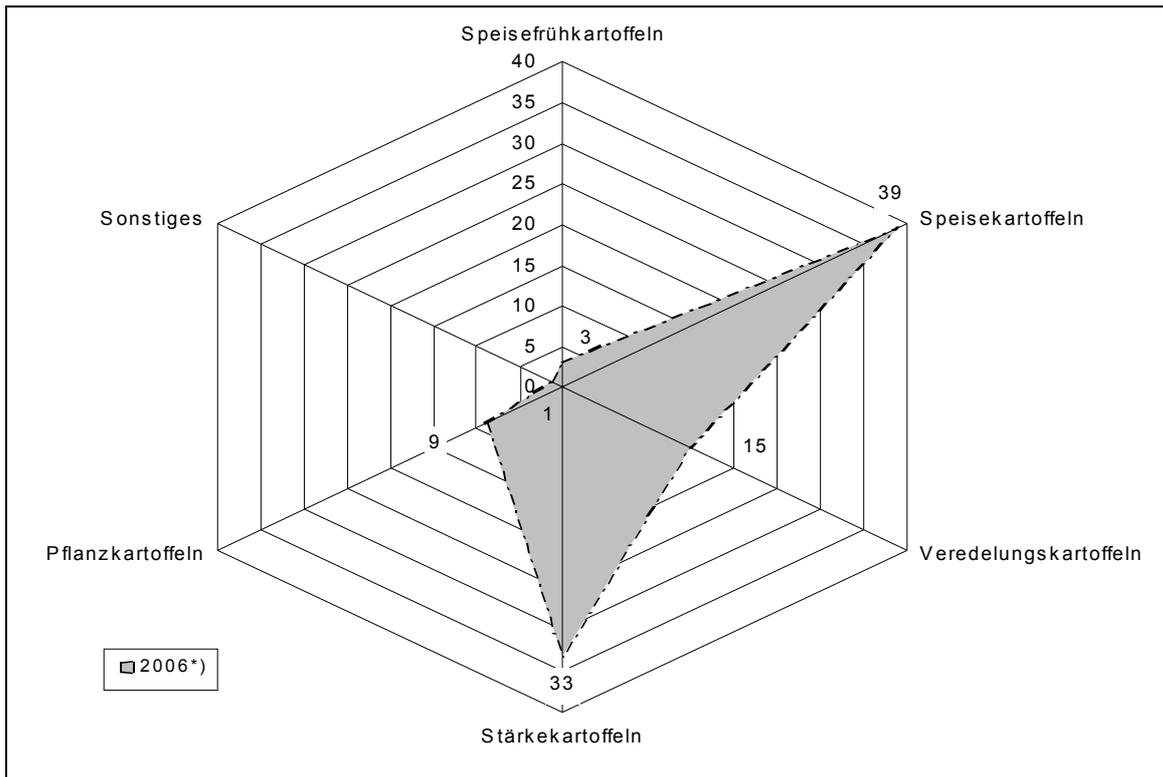
Struktur - Abb. 4-10 - Während der Veredelungskartoffelanbau in Bayern deutlich anstieg, weil zum einen die Erzeugung von Pommes frites-Kartoffeln auf rd. 170.000 t jährlich ausgedehnt wurde und zum anderen Absatzmärkte für Veredelungskartoffeln bedient werden konnten, war der Anbau von Frühkartoffeln stetig rückläufig. Waren im Jahr 1995 noch knapp 12 % der Frühkartoffelanbaufläche Deutschlands in Bayern ansässig, so verminderte sich dieser Anteil auf knapp 2 % im Jahr 2006. Hier spielt zweifellos auch das veränderte Urlaubsverhalten im Süden Deutschlands eine Rolle, weil sich die Urlaubszeit mit Auslandsaufenthalten zunehmend auf die Pfingstferien konzentriert, sowie die im Jahr 2006 stark verzögerte Aussaatpflanzung.

Die Erzeugung für **Speisekartoffeln** spielt in Bayern mit rd. 18.000 ha eine dominierende Rolle im Kartoffelbau. In diesem Bereich werden zusätzlich „Untergrößen“ aus der Pommes-frites-Kartoffelerzeugung verwertet. Vorwiegend Kartoffeln der Sorte „Agria“ werden hier noch einer doppelten Nutzung zugeführt, die in anderen Gebieten Deutschlands nicht mehr üblich ist. Speisekartoffeln aus Bayern werden in größeren Mengen nach Baden-Württemberg und Hessen geliefert.

Interessant ist der zunehmende **Export** aus den bayerischen Anbaugebieten nach Italien (82.000 t), Österreich (32.000 t) und Tschechien (44.000 t). Aus den Schwemmlandböden der Donau in Bayern werden in nennenswertem Umfang großfallende und glattschalige Kartoffeln nach Italien, aber auch nach Tschechien und andere osteuropäische Staaten exportiert. Die Kartoffelexporte nach Rumänien dürften sich nach eigenen Schätzungen in der Saison 2005/06 auf weitere 35.000 bis 40.000 t belaufen haben.

Darüber hinaus ist für viele landwirtschaftliche und ehemals landwirtschaftliche Betriebe eine neue Einkommenschance durch den Verkauf geschälter Kartoffeln für Kantinen und die Gastronomie entstanden.

Im Bereich der Veredelungskartoffelproduktion konnte in den 90er Jahren neben dem Aufbau einer beachtlichen Pommes-frites-Produktion die Erzeugung von Kloßteigen für die Herstellung von Kartoffelknödeln, die vor allem im fränkischen und thüringischen Raum sehr geschätzt werden, von mittelständischen Verarbeitern eingeführt und ausgeweitet werden.



Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, Referat B 1

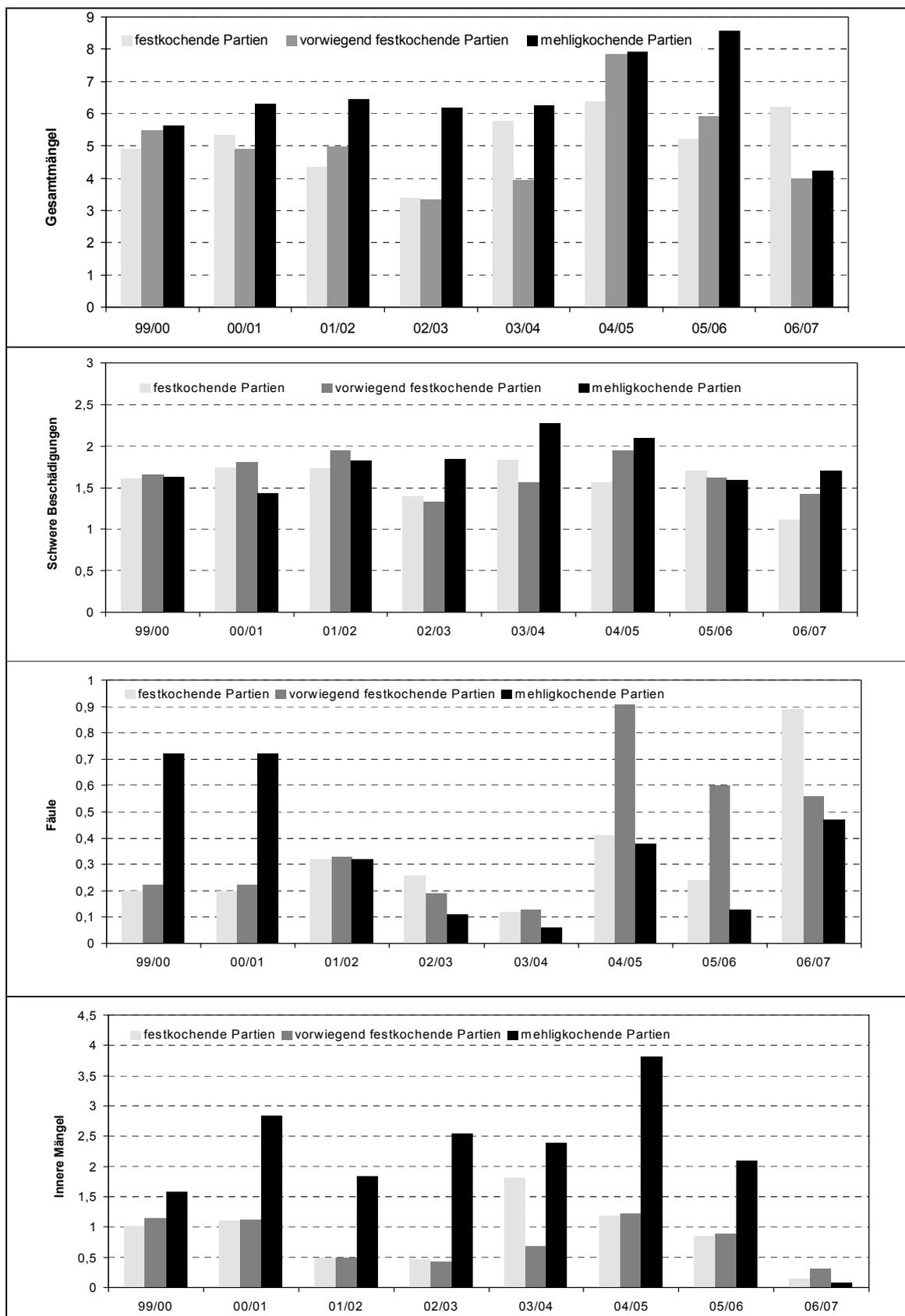
Abb. 4-10: Relative Bedeutung des Kartoffelanbaus in Bayern, bezogen auf die Anbauflächen nach Verwertungsrichtungen in Deutschland

Die Industriekartoffelproduktion in Bayern konnte in den 90er Jahren durch die Erweiterung der Stärkefabriken Schrobenhausen und Sünching nochmals beträchtlich erweitert werden.

Dem steht allerdings ein dramatischer Rückgang des Verbrauchs von Brennereikartoffeln gegenüber, da i.d.R. Kartoffeln durch Getreide, insbesondere Triticale, ersetzt wurden und langfristig durch die Anpassung des Branntweinmonopols ein weiterer Rückgang der Alkoholerzeugung in landwirtschaftlichen Betrieben bzw. Genossenschaften zu erwarten sein wird. Während im Wirtschaftsjahr 2000/01 noch 171.330 t Kartoffeln zu Alkohol verarbeitet wurden, waren es in der Saison 2004/05 lediglich 70.840 t Kartoffeln, die zu 80.819 Hektoliter Alkohol verarbeitet wurden. Der Anbau von Stärkekartoffeln beläuft sich nach Angaben des Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten auf rd. 7.000 ha im Jahr 2006.

Von den bayerischen Erzeugern wurde der Anbau von Pflanzgut mit insgesamt 4.159 ha im Jahr 2006 beziffert. Der amtlichen Saatenanerkennung wurden jedoch lediglich 2.561 ha unterstellt. Insgesamt hat sich die der Anerkennung unterstellte Fläche stabilisiert. Aus diesen Zahlen ist zu schließen, dass eigen verwendetes Pflanzgut nicht nur als Absortierung bei Speisekartoffeln und Stärkekartoffeln anfällt, sondern gezielt erzeugt wird, ohne es der Anerkennung zu unterstellen.

Qualität und Preis des Speisekartoffelangebots - Abb. 4-11 - In Bayern werden die Kontrollergebnisse zur Einhaltung der obligatorischen Handelsklassenverordnung für Speisekartoffeln elektronisch erfasst und ausgewertet. Zwischenzeitlich steht ein Auswertungszeitraum von knapp 7 Jahren (1999 bis 2006) zur Verfügung, so dass Teilergebnisse aus den Kontrollen zur Beurteilung der Qualitätsentwicklung auf dem Markt für Speisekartoffeln nunmehr herangezogen werden können. Abbildung 4-11 zeigt aufgegliedert nach den Kocheigenschaften „festkochend“, „vorwiegend festkochend“ und „mehligkochend“ die summierten Gesamtmängel ohne Kennzeichnungsmängel sowie gesondert den Anteil von Fäule (Nassfäule und Trockenfäule), den Anteil schwerer Beschädigungen sowie den Anteil von Innenmängeln.



Quelle: LfL, IEM 3

Abb. 4-11: Festgestellte Qualitätsmängel bei Speisekartoffeln in % des Gewichts aller untersuchten Partien auf verschiedenen Handelsstufen in Bayern

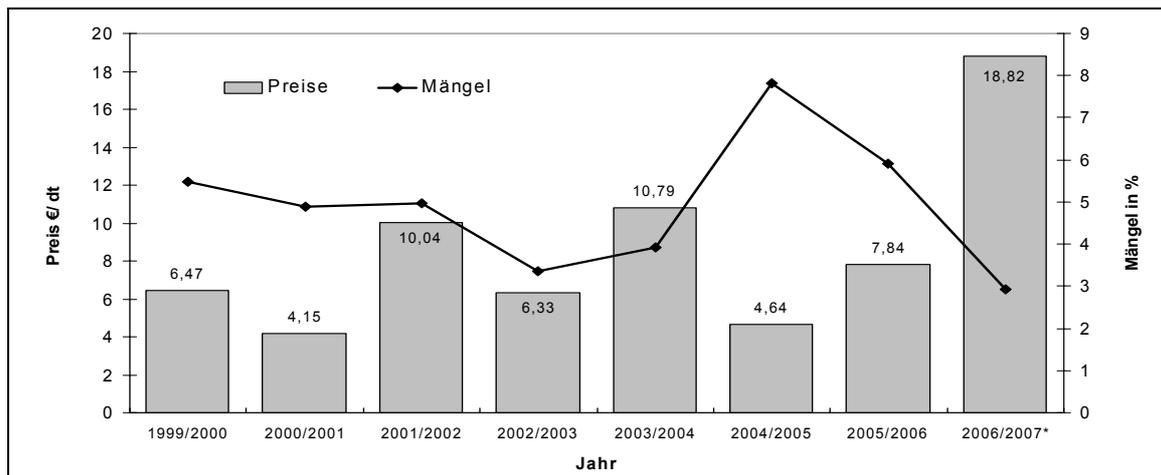
Festzuhalten ist, dass Ware, die mehr als 8 % Gesamtmängel aufweist, nach der Handelsverordnung für Speisekartoffeln nicht mehr verkehrsfähig ist. Dabei sind „schwere Beschädigungen“ eine Zusammenfassung von Teilmängeln, die in großem Umfang durch den Erzeuger verursacht werden können. Seit dem Jahr 2002/03 sind die Gesamtmängel wieder leicht angestiegen. Für die Saison 2006/07 können noch keine abschließenden Ergebnisse genannt werden, weil hier nur Ergebnisse bis Dezember vorliegen. Im Jahr 2004 waren wahrscheinlich hohe Niederschläge für die erhöhten Anteile von schweren Beschädigungen verantwortlich. Im Erntejahr 2006 sind trotz erniedrigter Qualitätsprobleme vergleichsweise geringe Mängel erkennbar. Allerdings zeichnen sich erhebliche Probleme bei Fäulnis und schweren Beschädigungen ab. Fäulnis ergibt sich 2006 durch das Wachstum nach der Hitzeperiode im August, bei dem die Knollen zusätzliches Gewebe (Kindelbildung) angesetzt haben, das nicht mehr die notwendige physiologische Reife erreicht hat und deshalb instabil ist und zur Glasigkeit und ggf. Fäulnis neigt.

Innere Mängel werden durch eine nicht sachgerechte Ernte, durch eine Umlagerung und Lagerung bei ungeeigneten Temperaturen und vielfach durch die Kalibrierung, besonders aber durch das Waschen verursacht. Größtes Problem ist die Blau- und Schwarzfleckigkeit, die in der Regel unter der Schale durch Drücken und Werfen während des Umlagerens, Waschens und Kalibrierens bei zu geringen Temperaturen meist auf der Stufe des Versandhandels verursacht wird. Besonders betroffen hiervon sind mehligkochende Sorten, die aufgrund ihres hohen Stärkegehalts besonders ausgeprägt zur Blaufleckigkeit neigen. Aus diesem Grund sind mehligkochende Sorten zusammen mit den festkochenden Salatsorten vor allem eine Spezialität für den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr. Der Handel mehligkochender Sorten verlangt vom Erzeuger und insbesondere von den Abpackern und den Filialisten äußerste Sorgfalt. Hier steht die Kartoffel im Grundsatz dem Apfel in der Notwendigkeit einer pfleglichen Behandlung in nichts nach.

Die Analyse der Gesamtmängel zeigt, dass festkochende Sorten und vorwiegend festkochende Sorten weniger mangelbehaftet sind als mehligkochende Sorten.

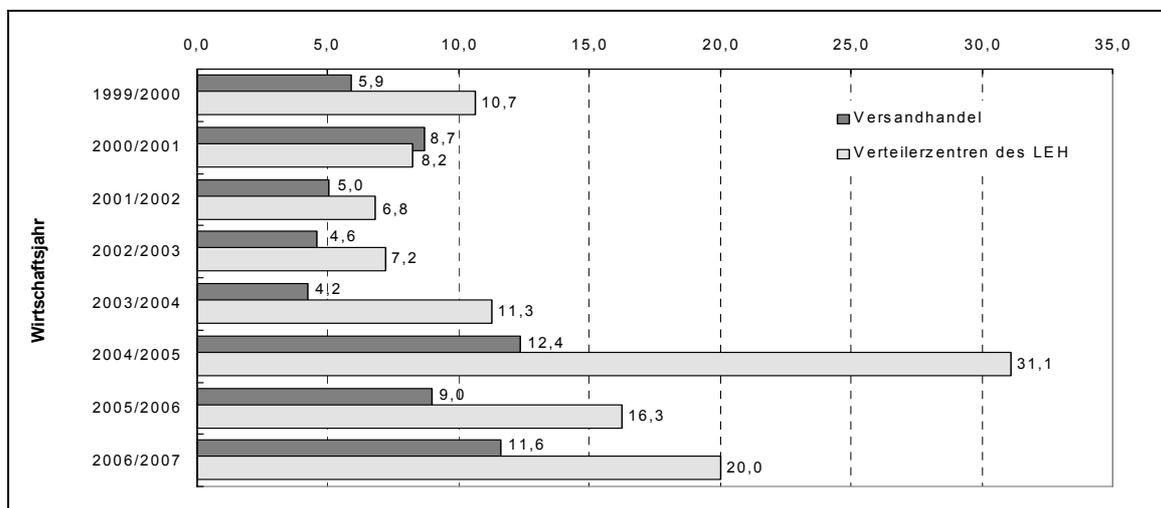
Abb. 4-12 - Diese Überlegung scheint sich durch den Vergleich der erzielten Durchschnittspreise mit der Höhe der Gesamtmängel zu bestätigen. Hier zeigt sich, dass tendenziell die Qualitätsmängel bei niedrigen Preisen ansteigen und bei hohen Preisen zurückgehen. Sicherlich kann diese Aussage für das Ausnahmejahr 2006 noch nicht getroffen werden.

Abb. 4-13 - Frische Speisekartoffeln unterliegen als biologisches Produkt dem natürlichen Abbau und bedürfen einer sorgsamsten Behandlung. Bei einer Clusterung der Qualitätsuntersuchungen nach Handelsstufen drängt sich der Verdacht auf, dass mit dem Waschen und Abpacken der Lebenszyklus der Kartoffeln erheblich verkürzt wird. In der Regel nimmt die Anzahl der Vermarktungsverbote von der Stufe des Versandhandels (Abpacker) bis zur Eingangsstufe des LEH stark zu. Im Schnitt der Wirtschaftsjahre 1999/00 bis 2006/07 stieg der Anteil der Vermarktungsverbote von Handelsstufe zu Handelsstufe um das 1,7fache. Dabei gilt, dass diese Tendenz bei hohen Mängelraten überproportional ausgeprägt ist. Somit kann von der einen auf die andere Vermarktungsstufe mit einem erheblichen Qualitätsverlust gerechnet werden. Auch dies ist ein Indiz, dass der Ware mehr Sorgfalt zugemessen werden sollte, um die Verbraucher nicht zu verärgern und vom Kartoffelverzehr abzuhalten. Ernsthaft sollte erwogen werden, das Waschen der Kartoffeln durch Bürsten i.V.m. geeigneten Verpackungsformen (Vermeidung von Verschmutzungen) zu ersetzen. Gerade hier ist der Erzeugerverbraucherdirektverkehr, wo i.d.R. wenig kalibriert, nicht gewaschen und praktisch nicht umgelagert wird, im Vorteil und sollte qualitätsbewussten Verbrauchern empfohlen werden.



Quelle: LfL, IEM 3

Abb. 4-12: Zusammenhang zwischen festgestellten Qualitätsmängeln und erzielten durchschnittlichen Preisen bei Speisekartoffeln in Bayern



Quelle: LfL, IEM 3

Abb. 4-13: Vermarktungsverbote in % der untersuchten Partien

5 Obst

Der Obstmarkt ist durch zyklische und jahreszeitliche Ernteschwankungen gekennzeichnet. Der Obstverbrauch in Deutschland wächst seit Jahren mehr oder weniger kontinuierlich, wobei die Frischobstversorgung der Bevölkerung nur zu etwa einem Drittel aus eigener Produktion gedeckt wird. Im globalen Wettbewerb steigen die Zufuhren weiter an. In Bayern spielt der Anbau von Marktobst nur regional eine gewisse Rolle. Hierbei bedienen sich die bayerischen Obstproduzenten im Bodenseeraum vor allem der Vermarktungsstruktur Baden-Württembergs, wenn sie überregional vermarkten müssen. Sauer- und Süßkirschen sowie Pflaumen und Zwetschgen werden in den klimatisch begünstigten Regionen Ober-, Mittel- und Unterfrankens erzeugt und oft in den Absatzgebieten entlang des Rheins vermarktet. Darüber hinaus besteht in Bayern ein traditioneller Streuobstanbau für die Herstellung von Apfelsaft und von Obstbränden. Eine immer größere Rolle fällt der Vermarktung zu. Die Zahl der Käufer verringert sich, gleichzeitig steigen die Umsätze je Kunde. Im Anbieterbereich sind deshalb neue Strukturen und Strategien erforderlich, um sich am Markt behaupten zu können. Erzeugerorganisationen erfüllen hier wichtige Funktionen. Mit der Bündelung des Angebots in Verbindung mit der integrierten Produktion wird versucht, größere Marktanteile im regionalen Bereich zu gewinnen. Qualitätssicherungssysteme wie QS und Eurep-Gap spielen dabei zunehmend eine Rolle.

5.1 Welt

Erntemenge - Tab. 5-1 - Die weltweite Obstproduktion wuchs seit der Jahrtausendwende mit Ausnahme von 2001 jährlich im Schnitt um 2 %. Nachdem 2004 nach Angaben der FAO die Rekordmenge von 512,1 Mio. t erzielt wurde, ging die Produktion 2005 witterungsbedingt zurück (-1 %). Die Hauptmenge an Obst wurde auch 2005 in Asien erzeugt. Im Vergleich zum Jahr 2000 wuchs die Obstproduktion dort um ca. 33 Mio. t, was einer Steigerung um 18,5 % entspricht. Die weltgrößten Anbauländer China und Indien produzieren zusammen bereits ein Viertel des Weltobstes. Die europäischen Länder liegen in der Bedeutung nach Asien an zweiter Stelle. Die wichtigsten europäischen Anbauländer sind Spanien und Italien mit zusammen 38 % der europäischen Obstproduktion. Südamerika belegt die dritte Stelle, wobei Brasilien das wichtigste Anbauland mit einem Anteil von fast 50 % an der südamerikanischen Obstproduktion ist. Der afrikanische Kontinent steigerte seit 2000 die Erzeugung von Obst um 8 % und erzielte 2005 erstmals eine Produktionsmenge von mehr als 65 Mio. t.

Tab. 5-1: Die erzeugten Mengen weltweit bedeutender Obstarten in 1.000 t im Jahr 2005

Erzeugungsregion	Äpfel	Birnen	Trauben	Pfirsiche Nektarinen	Bananen	Zitrus	Obst insgesamt	Obst in %
Afrika	2.022	618	3.791	769	7.620	11.731	65.138	13
Asien	34.618	13.156	17.986	7.418	38.895	38.299	216.136	43
darunter China	20.407	11.625	5.425 ^S	6.030	6.390	14.785 ^S	82.456	16
Australien	327	151	2.027	130	266	635	3.701	1
Europa	19.076	4.015	28.904	4.944	393	10.283	86.194	17
EU-25	10.254	2.546	27.544 ^S	4.233	480 ^S	10.589	36.234	7
darunter								
Frankreich	2.222	228	6.793	427	-	25	10.300	2
Deutschland	1.600	400	1.015	0,7	-	-	4.263	1
Italien	2.192	926	8.554	1.698	-	3.397	18.015	4
Spanien	798	679	6.067	1.131	359	5.360	14.805	3
Lateinamerika/Karibik	3.715	799	6.451 ^S	349	15.645	35.752 ^S	72.628	14
Nord- / Mittelamerika	5.457	781	6.145 ^S	1.601	8.736	23.687 ^S	58.081	12
Ozeanien	796	170	2.176	107	1.176	665	6.790	1
Welt insgesamt	59.444	19.539	66.901	15.782	72.466	107.145	504.967	100

Quellen: FAOStat, ZMP-Marktbilanz Obst 2006

Die Obstproduktion ist im hohen Maß von der Witterung in den jeweiligen Ländern und Regionen abhängig. Im Jahr 2005 waren vor allem Mittel- und Nordamerika von außergewöhnlich vielen Hurrikanen betroffen, seit Aufzeichnungsbeginn 1851 ging das Jahr 2005 mit den meisten verheerenden Stürmen in dieser Region in die Analen ein. Das USDA hatte Mitte September, zwei Wochen nach dem Hurrikan „Wilma“, rund ein Drittel der Zitrusflächen der betroffenen Produktionsgebiete begutachtet. Die Ausfälle waren allerdings nicht ganz so beträchtlich wie befürchtet und erreichten nicht den Umfang des Jahres 2004, als Florida im August und September von vier Hurrikanen getroffen wurde. Jedoch verringerte sich nach dem Hurrikan „Wilma“ 2005 die Baumanzahl der frühen bzw. mittelfrühen Sorten um 1,4 %, die der Valencia-Orangen sogar um 2,4 %. Auch Südostasien wurde erneut von tropischen Stürmen heimgesucht, die erhebliche Schäden an den Obstkulturen anrichteten. Andere Witterungsextreme gab es 2005 ebenfalls reichlich, so z.B. in den Balkanländern, vor allem in Bulgarien und Rumänien, als es im Mai bis August zu starken Niederschlägen mit Überschwemmung kam. Dagegen wirkte sich im westlichen Mittelmeerraum, besonders in Portugal, lang anhaltende Trockenheit ungünstig auf das Wachstum der Kulturen aus. Diese Reihe ließe sich weiter fortführen. Durch die vielen negativen Witterungseinflüsse wurde die Obsternte entscheidend beeinflusst und war nach 2001 erstmalig seit der Jahrtausendwende rückläufig.

Den stärksten Rückgang gab es bei Zitrusfrüchten, wobei nicht nur ungünstige Witterungseinflüsse, sondern auch Alternanz negative Faktoren waren. Die Produktion der nördlichen Hemisphäre ging um 4 % zurück. Weltweit lag sie 2005 um ca. 5 % unter der des Vorjahres 2004 (110,9 Mio. t).

21 % der gesamten Weltobstproduktion 2005 entfallen auf diese Obstart. Der Anteil von Bananen ist in etwa ebenso hoch, danach folgen Trauben (13 %) und Äpfel (12 %).

Die weltweite Produktion von Bananen (ohne Kochbananen) erreichte 2004 mit ca. 72,7 Mio. t einen neuen Höchststand. Die Ernte im Jahr 2005 fiel schätzungsweise in ähnlicher Höhe aus. Die bedeutendsten Anbauländer sind Indien und China, deren Bananenproduktion nach vorläufigen Angaben auch 2005 mit 7 % bzw. 11 % über dem Durchschnitt der letzten Jahre lag. Weitere wichtige Erzeugerländer sind Ecuador und Kolumbien. Die ecuadorianische Ernte wurde von dem schlechten Wetter zu Beginn des Jahres beeinträchtigt und war so nur unterdurchschnittlich (-2 %).

Die Weltapfelproduktion erreichte 2005 nicht das hohe Niveau des Jahres 2004 (63,4 Mio. t), war aber gut durchschnittlich. Den stärksten Rückgang der Erntemenge verzeichneten die Erzeugerländer Asiens. In China, dem weltweit größten Apfelproduzenten, wurden fast 14 % weniger Äpfel produziert als 2004. Auch in Nordamerika lag die Ernte gut 5 % unter der des Jahres 2004. In Europa war der Rückgang am geringsten (-3 %). Die Produktion erreichte hier ein durchschnittliches Niveau.

5.2 Europäische Union

Erntemenge - Tab. 5-2 - In der EU-15 wurden im Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre 30,9 Mio. t Obst produziert. Im Jahr 2006 geht man nach vorläufigen Angaben von einer Ernte in Höhe von 32,2 Mio. t aus - etwas mehr als im Jahr 2005. Gestiegen ist vor allem die Produktion von Zitrusfrüchten, während die von Tafeläpfeln und Pfirsichen etwas niedriger ausfiel.

Die Haupterzeugerländer in der EU-15 sind Italien, Spanien, Frankreich und Griechenland, auf die 87 % des Aufkommens entfallen. Allein im Jahr 2005 betrug der Anteil Italiens an der europäischen Obstproduktion 36 %, der Spaniens 32 %. Die deutsche Obstproduktion hatte einen Anteil von 4 % an der gesamten EU-15-Obsternte.

Die zehn neuen EU-Mitgliedstaaten erzeugten im Jahr 2005 mit 4,5 Mio. t Tafelobst bedeutend weniger als im Rekordjahr 2004 (-14 %). Der 5-jährige Durchschnitt beträgt für diese Länder 4,8 Mio. t. Der wichtigste Produzent unter diesen Ländern ist Polen mit einem Anteil von 68 % (3,1 Mio. t). Die weitaus größte Obstmenge dieser Länder dient als Rohware für die Verarbeitung.

Innerhalb der EU-Obstproduktion stehen die Zitrusfrüchte mit einem Anteil von rund 30 % an erster Stelle. Danach folgen Äpfel mit 23 %, Pfirsiche/Nektarinen mit 13 %, Birnen 8 % und Tafeltrauben 7 %. Nach einer sehr guten Zitrusernte in 2004 war das Aufkommen 2005 etwas geringer. Durch Frost- und Dürreschäden erreichte Spanien, das EU-Haupterzeugerland, nicht das Ni-

veau des Vorjahres. Die ungünstige Witterung schlug sich vor allem in der Qualität der Früchte nieder. In der aktuellen Saison wird besonders bei Orangen wieder mit einer besseren Ernte gerechnet.

Tab. 5-2: Obsterzeugung in der EU

in 1.000 t	Tafeläpfel	Tafelbirnen	Pfirsiche, Nektarinen	Erdbeeren	Zitrusfrüchte	Tafeltrauben ³⁾	Tafelobst insgesamt
Ø 1970-1974	6.643	2.796	1.792	335	2.740	1.227	18.222
Ø 1975-1979	6.746	2.327	1.883	381	3.038	1.581	19.432
Ø 1980-1984	6.856	2.385	2.265	420	3.871	2.161	21.365
Ø 1985-1989	7.658	2.426	2.626	662	7.926	2.824	29.291
Ø 1990-1994	7.572	2.247	4.094	691	9.384	2.277	30.960
Ø 1995-1999	6.695	2.247	3.606	622	9.800	2.325	30.639
EU-15 2002	7.211	2.409	4.265	762	10.466	2.005	31.582³⁾
2003	6.974	2.218	3.120	745	10.498	1.967	29.810³⁾
2004 ^v	7.021	2.417	4.021	834	10.707	2.090	31.543³⁾
2005 ^s	7.156	2.430	4.151	876	10.343	2.353	31.696³⁾
2006 ^s	6.624	2.481	3.830	872	11.241	2.338	32.169³⁾
EU-25 2002	10.299	2.540	4.322	930	10.622	2.030	36.052³⁾
2003	10.348	2.338	3.148	891	10.690	1.997	34.632³⁾
2004 ^v	10.519	2.546	4.145	1.037	10.887	2.133	36.745³⁾
2005 ^s	10.254	2.546	4.233	1.086	10.530	2.377	36.234³⁾
2006 ^s	9.944	2.588	3.918	1.085	11.415	2.379	37.019³⁾

1) ab 1986 EU-12, ab 1995 EU-15
2) geerntete Erzeugung
3) einschl. Tafeltrauben zur Trocknung und zur Weinherstellung

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst, Tab. 105

Wichtigste Produktgruppe Kernobst - Tab. 5-3, Abb. 5-1 - Von besonderem Interesse ist die Entwicklung der Erzeugung und des Verbrauchs von Äpfel und Birnen. Aus der Marktbilanz geht hervor, dass sich die Erzeugung von Äpfeln und Birnen bis zum Jahr 2003 nicht zuletzt wegen der angebotenen Baumrodungsprämien zurückgegangen sind, um sich in den letzten Jahren wieder zu stabilisieren bzw. leicht anzusteigen. Gleichzeitig stagniert der Pro-Kopf-Verbrauch bei Tafeläpfeln mit abnehmender und bei Tafelbirnen mit zunehmender Tendenz. Die Selbstversorgung bei Tafeläpfeln ist knapp gewährleistet. Sowohl bei Äpfeln und Birnen ist ein leicht ansteigender Importanteil, insbesondere aus Südamerika und Chile erkennbar, der den europäischen Markt saisonal ergänzt. Die Mengen an verarbeitetem Kernobst, insbesondere aber Säfte und Konzentrate, sind nicht Bestandteil der vorliegenden Tabelle und sich daher gesondert zu berücksichtigen.

Die wichtigsten Anbauländer für Äpfel in der EU-15 sind Italien und Frankreich, auf die 2005 zusammen mehr als 50 % der Gesamtproduktion entfielen. Ein großer Teil der Frischapfelproduktion dieser Länder wird in andere EU-Staaten exportiert.

Die Apfelernte 2005 belief sich in der EU-15 auf 7,2 Mio. t, d.h. 3 % weniger als der Durchschnitt der Jahre 2000-2004. Schätzungen von Prognosfruit zufolge liegt die Erntemenge im Jahr 2006 bei rund 6,7 Mio. t. Das wäre die kleinste Menge seit vielen Jahren, noch unter der des Jahres 2003. Die neuen Mitgliedstaaten erwarten eine gute Ernte, die 3,55 Mio. t des Jahres 2004 dürften aber voraussichtlich nicht erreicht werden.

In Italien und Frankreich, zwei der Hauptanbauländer der EU, wird die Apfelernte nach Informationsstand September 2006 deutlich geringer ausfallen als 2005. Erstmals seit vielen Jahren wird in Italien ein Aufkommen unter 2 Mio. t erwartet (-6 % gg. 2005). In Frankreich soll die Ernte um 10 % geringer ausfallen. Auch in Spanien, den Niederlanden, Österreich und Großbritannien soll es weniger Äpfel als 2005 geben. Dagegen fällt die Ernte in Belgien und Deutschland etwas höher aus. Wegen der zu erwartenden geringeren Produktion in den bedeutendsten Erzeugerländern der EU-15 muss bei der überwiegenden Anzahl der Sorten mit einem Mengenminus gerechnet werden (z.B. Golden Delicious (-11 %), Morgenduft (-21 %), Gala (-5 %), Braeburn (-12 %)). Zu den wenigen positiven Ausnahmen gehört Jonagored (+9 %), da in den Haupterzeugerländern dieser Sorte, Deutschland und Belgien, eine höhere Ernte als im Vorjahr erwartet wird. Der bisherige Markt-

verlauf im Jahr 2006 gestaltete sich positiv. Rückläufige Apfeleinfuhren aus der südlichen Hemisphäre und die guten Exportmöglichkeiten nach Osteuropa haben den europäischen Apfelmarkt im Frühjahr und Sommer 2006 entlastet und einen reibungslosen Start in die neue Saison ermöglicht.

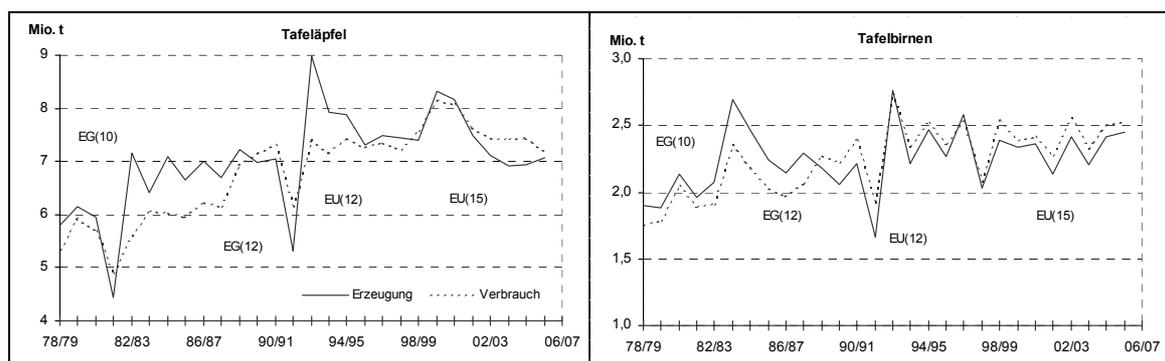
Tab. 5-3: Marktbilanz für Tafeläpfel und -birnen in der EU-15

in 1.000 t	01/02	02/03	03/04 ^v	04/05 ^s	05/06 ^s
Tafeläpfel					
Marktproduktion	7.480	7.122	6.914	6.940	7.069
- Intervention	75	36	32	26	28
= Absatz	7.405	7.086	6.882	6.914	7.041
+ Einfuhr EU ¹⁾	675	801	916	940	700
- Ausfuhr EU ¹⁾	434	474	385	407	560
= Verbrauch²⁾	7.646	7.413	7.413	7.447	7.181
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	20,2	19,4	19,3	19,2	18,4
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>98</i>	<i>96</i>	<i>93</i>	<i>93</i>	<i>98</i>
Tafelbirnen					
Marktproduktion	2.134	2.416	2.209	2.411	2.446
- Intervention	36	30	27	25	22
= Absatz	2.098	2.386	2.182	2.386	2.424
+ Einfuhr EU ¹⁾	298	310	304	322	317
- Ausfuhr EU ¹⁾	125	144	158	208	215
= Verbrauch²⁾	2.271	2.553	2.328	2.500	2.526
Pro Kopf-Verbrauch (kg)	6,0	6,7	6,1	6,5	6,5
<i>Selbstversorgungsgrad (%)</i>	<i>94</i>	<i>95</i>	<i>95</i>	<i>96</i>	<i>97</i>

1) 01.08. - 31.07.

2) ohne Berücksichtigung von Verlusten, einschl. Verarbeitung von Tafeläpfeln bzw. Tafelbirnen

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst 2006



Quelle: ZMP - Der Markt

Abb. 5-1: EU-Marktbilanz für Tafelobst

Die Birnenernte wird auch 2006 mit über 2,4 Mio. t auf dem gleichen guten Niveau wie in den beiden Vorjahren liegen. In Belgien und den Niederlanden soll es Rekordernten geben (+13 % bzw. +17 %). In diesen Ländern ist eine anhaltende Flächenausweitung zu beobachten. In Spanien rechnet man hingegen wegen Alternanz mit einer unterdurchschnittlichen Ernte (-11 %). In Italien wird die Birnenernte 2006 mit rund 0,9 Mio. t ähnlich hoch ausfallen wie 2005.

Außenhandel - Die Importe der EU-25 aus Drittländern beliefen sich 2005 nach vorläufigen Angaben auf 9,7 Mio. t (2004 9,1 Mio. t). Darunter waren 2005 die bedeutendsten Lieferländer Ecuador, Costa Rica und Südafrika. Ihr Anteil an der Gesamtimportmenge aus Drittländern betrug 34 %. Ecuador exportierte 2005 1,1 Mio. t Bananen in die EU und war damit in diesem Bereich Spitzenreiter. Bananen sind das wichtigste Importprodukt der EU mit einem Anteil von 39 % (3,8 Mio. t) an den Drittlandseinfuhren 2005. An zweiter Stelle rangiert die Gruppe der Zitrusfrüchte, von denen 2005 ca. 2,5 Mio. t aus Drittländern in die EU-25 eingeführt wurden. Mit einigem Abstand folgen Tafeläpfel, deren Importmenge 2005 bei 0,9 Mio. t lag. Weitere wichtige Obstsorten sind Tafeltrauben (550.000 t) und Tafelbirnen (370.000 t). Der Intra-Handel innerhalb der EU-25 spielt mengenmäßig eine weit größere Rolle. Das Importvolumen belief sich 2005 auf rund

14,0 Mio. t. Wichtigste Obstart im innergemeinschaftlichen Handel sind Tafeläpfel mit einer Einfuhrmenge von 918.000 t im Jahr 2005. Die größten Empfängerländer von frischem Obst in der EU sind die bevölkerungsreichen nördlichen Länder Deutschland, Großbritannien und Frankreich. Größter Exporteur von frischem Obst in der EU-25 ist Spanien mit 4,6 Mio. t und Italien mit 2,2 Mio. t im Jahr 2005.

Versorgung - Selbstversorgungsgrad und Pro-Kopf-Verbrauch von Obst sind in den einzelnen Mitgliedstaaten erntebedingt von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlich. In Deutschland wurde 2004/05 mit 113 kg Obst (einschl. des Verbrauchs aus inländischer Verarbeitung, aber ohne der Hausgarten- und Streuobstproduktion) ein recht hoher Pro-Kopf-Verbrauch erreicht. Dieser wird noch von Italien und Spanien übertroffen. Insgesamt gesehen dürfte der Verbrauch auf EU-Ebene eher leicht zunehmen, wobei die Ansprüche der Verbraucher an die einzelnen Obstarten bzgl. Geschmack, Qualität, Zeitpunkt der Verfügbarkeit am Markt und die Distribution weiter steigen werden.

Gemeinsame Marktorganisation - Tab. 5-4 - 1997 wurde die derzeit gültige EU-Verordnung für Obst und Gemüse erlassen, die im Laufe des Jahres 2007 reformiert werden soll (vgl. hierzu auch das Kapitel Gemüse).

Tab. 5-4: Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96

Titel	Maßnahmen / Instrumente gemäß GMO für Obst und Gemüse
Titel I	Gewährleistung eines freizügigen und geordneten innergemeinschaftlichen Handels (EU-Normen für Obst und Gemüse / Qualitätskontrolle für Obst und Gemüse in Deutschland im Rahmen des Handelsklassenrechts)
Titel II	Verbesserung der Erzeugermarktstellung durch Förderung der Erzeugerorganisationen <ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse, - Förderung der Vermarktung, - verbraucherbezogenes Produktmarketing, - Schaffung von Öko-Produktlinien, - Förderung der integrierten Produktion, - Methoden der umweltfreundlichen Produktion, - Verringerung der Rücknahmen und damit Verringerung der eratischen Schwankungen, - Maßnahmen zur Förderung des Einsatzes umweltfreundlicher Techniken, - Förderung des Einsatzes umweltfreundlicher Anbauverfahren (IP), - Erfüllung der Normen für Obst und Gemüse, - Erfüllung der pflanzengesundheitlichen Anforderungen und die Einhaltung der Pflanzenschutz-Höchstmengenverordnung.
Titel III	Vertikale Integration durch Zulassung von Branchenverbänden (in Deutschland nicht vorhanden; z.B.: Produktchappen in den Niederlanden)
Titel IV	Ausgleich von unbilligen Angebotsspitzen z.B.: Interventionen bei Gemüse: Blumenkohl, Tomaten, Auberginen, Melonen, Wassermelonen
Titel V	Handelsverkehr mit Drittländern Preisfeststellung auf repräsentativen Märkten und Festlegung der jeweiligen Zölle für Drittländer
Titel VI	Sicherstellung der ordnungsgemäßen Durchführung Kontrollwesen einschließlich Risikoanalyse

Quelle: Verordnung (EG) Nr. 2200/96

EU - Vermarktungsnormen (Titel I) - Die Vermarktungsnormen für frisches Obst sind EU-weit obligatorisch anzuwenden und gelten für folgende Arten:

Äpfel	Kiwis
Aprikosen / Marillen	Melonen
Avocados	Pfirsiche / Nektarinen
Birnen	Pflaumen
Erdbeeren	Tafeltrauben
Haselnüsse in der Schale	Walnüsse in der Schale
Kirschen	Wassermelonen
Zitrusfrüchte	

Sie enthalten Bestimmungen zu den Mindesteigenschaften und Klassenkriterien, zur Größensortierung, Aufmachung, Verpackung und Kennzeichnung. Es sind wichtige Elemente der Qualitätssicherung, ohne die ein geregelter Obsthandel auf nationaler und internationaler Ebene nicht möglich wäre. Die Einhaltung der Vermarktungsnormen und Handelsklassenbestimmungen wird von amtlichen Qualitätskontrolleuren auf allen Handelsstufen geprüft.

EU - Vermarktungsnormen (Titel II) - Als Erzeugerorganisationen nach EU-Recht können anerkannt werden, die das Angebot der Erzeuger bündeln, die Qualität der Produkte verbessern, die Erzeugung den Markterfordernissen anpassen und die Umwelt schützen. Ziel ist die Stärkung der Erzeuger gegenüber der Konzentration der Nachfrage und der Verbesserung der Vermarktung.

EU - Vermarktungsnormen (Titel IV) - Darüber hinaus sind gezielte Marktrücknahmen (Interventionen) möglich, die witterungsbedingte Schwankungen ausgleichen sollen. Zur Rückführung der intervenierten Mengen wurden ab 1997 Interventionshöchstmengen eingeführt, die bis 2002 schrittweise reduziert wurden. Seit 2002 kann eine Erzeugerorganisation nur noch Marktrücknahmen bis zu 10 % (8,5 % bei Äpfel und Birnen) der vermarkteten Menge vornehmen. Die Rücknahmevergütung für die Interventionserzeugnisse wurde ebenfalls schrittweise bis 2002 reduziert. Seither gilt eine Rücknahmevergütung von 8,81 €/dt bei Äpfeln und 8,39 €/dt bei Birnen. In die Intervention darf nur marktgerecht aufbereitete Ware gelangen. Da das ganze Jahr interveniert werden kann und der Interventionspreis konstant bleibt, lohnt sich eine längere Einlagerung nicht.

2001/2002 hatte die EU-Kommission die Interventionsschwelle für Äpfel auf 495.700 t festgelegt. Das entsprach ca. 6 % der durchschnittlichen Erntemenge der vergangenen fünf Jahre. Eine Überschneidung der Interventionsschwelle hat eine Kürzung der gemeinschaftlichen Rücknahmevergütung im nächsten Wirtschaftsjahr zur Folge. Die Senkung der Rücknahmepreise erfolgt dabei im gleichen Verhältnis wie die Überschreitung der Interventionsschwelle.

Durch die jährlichen Absenkungen von Obergrenzen und der Preise wurde die Intervention massiv zurückgefahren. Wurden im Wirtschaftsjahr 1997/98 noch über 400.000 t Äpfel interveniert, so reduzierte sich die Menge 2004/05 auf nur noch 20.000 t. Auf einem deutlich erniedrigten Niveau lagen 2004/05 auch Birnen (23.000 t), Zitrusfrüchte (21.500 t) und Pfirsiche (71.100 t).

Baumobsterhebung - Tab. 5-5 - In der EU erfolgt alle fünf Jahre eine Erhebung der Anbauflächen bei den wichtigsten Baumobstarten. Nach der letzten Erhebung von 2002 hat sich der schon vorher angedeutete Rückgang bei den Baumobstflächen bestätigt. Im Vergleich zu 1997 ging die Gesamtanbaufläche in der EU-15 um 13 % auf 1,08 Mio. ha zurück. Vor allem in Belgien, Italien und Großbritannien wurden die Flächen stärker eingeschränkt. Besonders stark ist der Strukturwandel im europäischen Apfel- und Birnenanbau mit einem Flächenrückgang von jeweils 17 % auf 241.500 ha. In Deutschland schrumpfte der Apfelanbau um 12,8 % auf 31.200 ha. Bei Birnen verkleinerte sich die Anbaufläche um 11,9 % auf 2.100 ha. Aber auch bei den anderen großen Apfelerzeugern in Europa, darunter Frankreich, Italien und Spanien gingen die Anbauflächen zwischen 1997 und 2002 mit zweistelligen Raten zurück. Bei Äpfeln führten die großen Ernten von 1999 und 2000 mit über 8 Mio. t zu niedrigen Marktpreisen. Im Birnenbereich war neben den ungünstigen wirtschaftlichen Ergebnissen der Feuerbrand Anlass für Rodungen. Nur zum Teil konnte der Flächenrückgang durch einen Produktivitätsanstieg kompensiert werden. Zu einer Verkleinerung der EU-Anbauflächen kam es außer bei Äpfeln auch bei Pfirsichen/Nektarinen (-18 %) und Zitronen (-21 %). Die Orangen- und Aprikosenanbaufläche ging um 11 % zurück, während die Anbaufläche bei Mandarinen um 6 % zunahm.

Tab. 5-5: Entwicklung des Marktobstanbaus am Beispiel ausgewählter EU-Mitgliedsstaaten

In 1.000 ha	Äpfel	Birnen	Kirschen	Pflaumen/Zwetschgen, Mirabellen, Renekloden	Aprikosen, Pflirsiche ¹⁾	Erdbeeren
Deutschland²⁾³⁾⁴⁾						
1977	29,04	2,79	9,38	4,23	0,40	3,39
1982	26,35	2,11	9,82	3,83	0,19	4,37
1987	26,60	1,91	8,24	3,82	0,14	5,32
1992	39,22	2,40	12,35	4,88	0,25	5,86
1997	35,79	2,37	11,10	5,44	0,23	8,53
2002	31,22	2,09	9,56	4,99	0,15	9,89
2006	31,27	2,12	9,59	5,01	.	13,44
Italien						
1992	81,67	52,09	27,95	12,83	129,13	8,05
1997	71,11	50,09	29,73	13,74	122,01	6,92
2002	64,45	45,83	30,48	14,11	117,21	6,35
2006	60,93	42,66	29,76	14,47	108,99	5,75
Spanien						
1992	54,04	36,70	26,29	21,16	103,37	8,09
1997	49,62	40,95	29,48	20,00	93,45	9,27
2002	43,21	36,22	28,81	15,53	72,94	8,86
2006	.	.	.	.	.	7,70
Frankreich						
1992	76,52	15,85	15,77	23,55	55,08	5,61
1997	72,63	13,32	14,28	23,43	46,75	4,54
2002	60,31	9,70	12,16	19,18	34,65	3,78
2005	57,72	9,15	12,13	19,00	33,42	3,84
2006	.	.	.	.	.	.
Polen						
2002	168,46	14,37	50,87	26,89	6,05	37,96
2005	169,65	12,57	43,98	20,82	4,76	55,14
2006	160,57	12,46	46,06	21,08	4,66	54,45

1) inklusive Nektarinen
2) Baumobstanbauerhebungen, alle 5 Jahre durchgeführt
3) ab 1998 einschl. der neuen Bundesländer
4) In Brandenburg werden die Angaben der Baumobstanbauerhebung jährlich aktualisiert

Quelle: Bodennutzung und pflanzliche Erzeugung, Stat. Bundesamt, Wiesbaden; Eurostat; ZMP-Marktbilanz Obst 2006

5.3 Deutschland

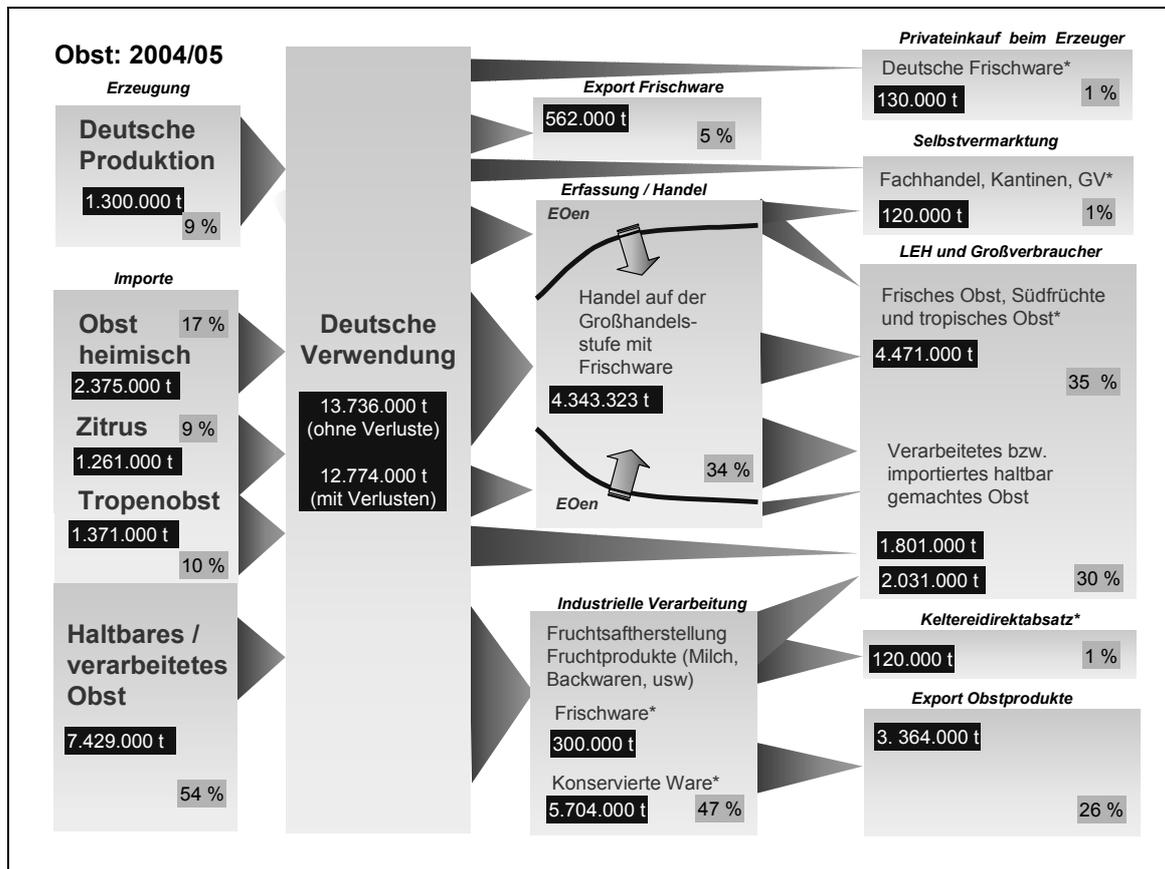
Datengrundlage - Die Zuverlässigkeit der Daten zum Anbau und zur Erzeugung sowie Vermarktung bei Obst in Deutschland muss differenziert betrachtet werden. So stehen über den Anbau von Obst Daten über die Zahl von Bäumen im Rahmen der mehrjährigen Erhebungen der statistischen Landesämter zur Verfügung, Strauchbeeren sind dagegen nur über die Anbauverbände grob erfasst. Die Erzeugung von Obst in Hausgärten ist eine weitere, schwer einschätzbare Größe. Diese nur bedingte Zuverlässigkeit pflanzt sich auch bei der Ermittlung der Erträge und damit der erzeugten Mengen fort und führt zu zeitverzögerten Ergebnissen.

Eine extrem hohe Zuverlässigkeit weisen dagegen die Daten der Erzeugermärkte aus, wie sie die ZMP auswertet und ausweist. Dies rührt daher, dass die Gewährung von finanziellen Beihilfen fruchtartenspezifisch vom mengen- und geldmäßigen Umsatz abhängt. In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass die Marktdaten zu Äpfeln und Birnen aufgrund der Notwendigkeit spezieller Lagereinrichtungen (Flaschenhälse durch CA bzw. ULO-Lager), die praktisch nur über Erzeugerorganisationen bereitgestellt werden, besonders zuverlässig sein dürften. Ein anderes Bild ergibt sich bei den stark zunehmenden spezialisierten und regional vermarktenden „Obsthöfen“ und Selbstpflückanlagen, die statistisch nur ungenügend erfasst sein dürften. Grundsätzlich kann

aber davon ausgegangen werden, dass diese Betriebe hinsichtlich ihrer Marktbedeutung unterschätzt werden.

Marktstruktur - Abb. 5-2 - Die Verwendungsbilanz für Obst gibt einen groben Überblick über die Warenströme auf diesem Marktsegment und muss sich an vielen Stellen (mit * gekennzeichnet) mit Schätzwerten behelfen. Die Erfassung des in Deutschland erzeugten Mostobstes für Keltereien dürfte teilweise enthalten sein, das importierte Mostobst weitgehend. Die Haltbarmachung von Obst in Gartenbauvereinen ist genauso nicht enthalten wie das Obst aus den Hausgärten.

Im Markt für Obst und Obsterzeugnisse spielt die heimische Erzeugung im Vergleich zu den Zufuhren nur eine untergeordnete Rolle. Die Importe kommen zum überwiegenden Teil aus den anderen Mitgliedstaaten der EU und aus tropischen Ländern wie z.B. den Staaten Südamerikas (Venezuela, Puerto Rico), Südafrika (Trauben) und anderen Herkünften (Neuseeland, China). Der Märkte für Obst sind in großem Umfang globalisiert und international ausgerichtet. Die Abbildung zeigt, wie sich das zur Verfügung stehende Angebot aus eigener Ernte, importiertem Obst und verarbeitetem bzw. vorverarbeitetem importierten Obst zusammensetzt. Die zur Verfügung stehende Menge von rd. 14 Mio. t Obst, ausgedrückt in Frischobstäquivalenten, steht für den Frischverbrauch auf verschiedenen Handelsstufen, für den Haus- und Außerhausverzehr, für die Verarbeitung bzw. die Weiterverarbeitung, insbesondere dem Fruchtsaftbereich sowie für den Export in frischem und verarbeitetem Zustand zur Verfügung. Im Folgenden sollen die Strukturen und die Verwendung des Angebots dargestellt und einzelne Schwerpunkte beleuchtet werden.



Quelle: ZMP/AFC - Warenstromanalyse Obst, Gemüse und Kartoffeln; ZMP; LfL, eigene Berechnungen und Schätzungen

Abb. 5-2: Verwendungsbilanz für Obst im Jahr 2003/2004

5.3.1 Struktur des Angebots

Marktbedeutsame Erntemenge - Tab. 5-6 - 2004 wurde in Deutschland mit 1,3 Mio. t die höchste Obsternte seit 2000 erzielt. 2005 fiel sie vor allem durch eine kleinere Steinobsternte um 167.000 t geringer aus. Baden-Württemberg stand 2005 mit einer Erntemenge von 310.800 t (27 %

der deutschen Produktion) an der Spitze, gefolgt von Niedersachsen mit 269.800 t und Nordrhein-Westfalen mit 99.200 t. Bayern spielt im Erwerbsoflanbau nur eine untergeordnete Rolle. Insgesamt war ein deutliches Nord-Süd-Gefälle zu beobachten. Im Norden Deutschlands lag das Erntergebnis rund ein Viertel über dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre und ebenfalls weit über der Ernte von 2004 (z.B. Niedersachsen +17 %). Im Süden hingegen gab es sowohl zum zehnjährigen Mittel wie auch im Vergleich zu 2004 ein beträchtliches Minus.

Tab. 5-6: Marktwirksame deutsche Obsterzeugung 1997 bis 2005 in 1.000 t und Anteile der deutschen Bundesländer

Obstart	1997	2000	2003	2004	2005	Ernterückgang 2004/ 2005 auf %
Äpfel	765	1.131	818	945	853	90
Birnen	37	65	54	77	36	47
Kernobst insgesamt	802	1.196	872	1.022	889	87
Aprikosen / Pfirsiche	1	3	1	1	1	100
Mirabellen / Renekloden	2	3	4	6	5	83
Pflaumen / Zwetschgen	30	57	48	78	40	51
Sauerkirschen	16	39	34	35	24	69
Süßkirschen	18	42	33	38	27	71
Steinobst insgesamt	67	144	120	158	97	61
Erdbeeren insgesamt	79	103	95	119	146	123
Beerenobst insgesamt	79	103	94	120	146	122
Ernte, darunter	948	1.443	1.086	1.300	1.132	87
Baden-Württemberg	33,24%	34,52%	32,14%	36,17%	27,47%	
Bayern	4,43%	4,51%	5,89%	5,31%	4,33%	
Brandenburg	3,06%	3,67%	4,60%	3,23%	3,09%	
Hamburg	3,48%	3,26%	3,13%	2,62%	4,06%	
Hessen	1,48%	1,66%	1,38%	1,54%	1,33%	
Mecklenburg Vorp.	1,58%	2,22%	2,67%	2,39%	3,27%	
Niedersachsen	22,16%	21,07%	18,42%	17,70%	23,85%	
Nordrhein-Westfalen	7,28%	5,89%	6,45%	7,46%	8,75%	
Rheinland-Pfalz	5,59%	6,93%	4,97%	7,46%	6,27%	
Saarland	0,00%	0,14%	0,18%	0,23%	0,18%	
Sachsen	8,86%	8,32%	10,22%	8,46%	8,66%	
Sachsen-Anhalt	3,17%	2,84%	3,96%	2,54%	3,18%	
Schleswig-Holstein	2,43%	2,29%	1,84%	1,77%	2,21%	
Thüringen	3,17%	2,63%	3,96%	3,00%	3,53%	

Quelle: Statistisches Bundesamt, ZMP-Marktbilanz Obst 2006

Nach bisherigen Angaben beträgt die 2006 deutsche Obsternte rund 1,3 Mio. t und fällt somit um ca. 5 % höher als 2005 aus. Beim Sommerobst entsprach das heimische Angebot ungefähr einem Normaljahr.

Kernobst

Äpfel - In Deutschland fiel die Apfelernte 2005 (im Intensivanbau) mit 925.000 t um 2 % niedriger aus als im Vorjahr. Die Saison 2005/06 stand zu Beginn unter dem Druck hoher Restbestände aus der Kampagne 2004/05. Zusätzlich belasteten Überhänge an Äpfeln von der Südhalbkugel. Erst gegen Ende September/Mitte Oktober 2005 waren die Altbestände geräumt. In der Folge entwickelte sich der Herbstmarkt positiver als erwartet. Den Ausschlag dazu gab die schwache Ernte in den Hausgarten- und Streuobstbau. Nun konnte man deutlich höhere Mengen als in den beiden Vorjahren absetzen. Nach Räumung der Kühlhausware festigten sich dann die Preise für stabilere Partien aus der Langzeitlagerung. Mostäpfel erzielten in 2005/06 relativ hohe Abgangpreise.

Das Absatztempo im Herbst 2005 war im Vergleich zum Vorjahr wesentlich höher, da man bei den Lagersorten einer ungünstigen Entwicklung wie im Vorjahr (2004) vorbeugen wollte. Eher

positiv wirkten sich auf die weitere Marktentwicklung die kleineren Lagerbestände in den neuen EU-Mitgliedstaaten, besonders Polen, aus. Auch wegen des Importverbots Russlands für polnische Ware konnten größere Mengen in Richtung Osteuropa exportiert werden. Nachdem die EU-Vorräte ab Mitte Februar 2006 stärker entlastet waren, konnten sich die Preise verbessern und im späteren Saisonverlauf bei kleineren Beständen noch stärker steigen. Im Schnitt lag der Preis für eine Dezitonne Tafeläpfel an den Erzeugermärkten im Zeitraum März bis Juli 2006 bei 42,72 €, rund 37 % über dem im Vergleichszeitraum 2005.

Für 2006 wurde die deutsche Apfelproduktion Anfang August auf 955.000 t geschätzt (+3 %). Die zu Beginn der Lagersaison am 01. November ermittelten vorläufigen Bestände weisen allerdings eine um 3 % kleinere Lagermenge als 2005 aus. Mit verantwortlich dafür ist eine schwache Apfelernte in den ost- bzw. süddeutschen Anbaugebieten. Die im Norden und der Mitte Deutschlands etwas höhere Apfelernte wird dadurch vollständig kompensiert.

Die Startbedingungen der diesjährigen Apfelsaison waren Mitte August außerordentlich günstig, da die Äpfel aus der Vorsaison weitgehend geräumt waren und das Angebot aus Übersee nicht sehr reichlich ausfiel. Die Preise für inländische Äpfel stiegen stetig und lagen Anfang September um etwa ein Drittel über dem Vorjahr. Nach dem gelungenen Saisonstart wurden insbesondere die deutschen Vermarkter mit einer sehr ruhigen Nachfrage im September und Oktober konfrontiert, die u.a. auf die Eigenversorgung der Konsumenten aus den eigenen Gärten zurückzuführen war. Zusätzlich führten der Benelux-Raum und die Niederelbe einen preisbelastenden Verdrängungswettbewerb. Sommerliche Temperaturen während der Erntephase führten zu einem hohen Anteil an reifer Ware, von der sich vor allem die nördlichen Gebiete befreien mussten. In die Vermarktung drängte zusätzlich die für die Langzeitlagerung nicht vorgesehene farbschwächere Ware. Beide Faktoren lösten einen massiven Preisdruck aus. Nach Abbau dieser Partien und dem Einsatz der CA-Ware bei den ersten Sorten festigte sich der Apfelmarkt Mitte November etwas. Am Inlandsmarkt war ein geringerer Importdruck spürbar, der sonst von den EU-Hauptanbauländern ausging. Italien, Frankreich und auch die Steiermark blieben durch kleinere Ernten eher defensiv und konzentrierten ihre Aktivitäten im Herbst mehr auf die Inlandsmärkte. Nach Prognosfruit belaufen sich hier die Mengendefizite zwischen -10 und -5 %. In Deutschland dürfte nach einer in etwa gleich hohen Apfelernte wie 2005 auch die Einlagerungsmenge ungefähr vergleichbar mit dem Vorjahr sein. Ausgehend von der schwächeren Marktversorgung in der EU und den begrenzten Importen kann man für die heimische Produktion eher von besseren Absatzmöglichkeiten ausgehen.

Von den vielen tausend Apfelsorten weltweit gibt es nur wenige mit einer gewissen Marktbedeutung. Die Bedeutung einer Apfelsorte kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Allerdings finden sich gewisse Trends zu bestimmten Qualitätsparametern in vielen Ländern wieder.

Ein wichtiges Qualitätsmerkmal bei Äpfeln ist neben Ausfärbungsgrad und Fruchtgröße die Fruchtfleischfestigkeit, die mit zunehmender Fruchtgröße und Reife laufend abnimmt. Mit Hilfe eines Penetrometers, eines einfachen Druckmessers, kann während des Reifeverlaufes der entsprechende Abbau gemessen und bewertet werden. Jede Sorte sollte zum idealen Erntetermin einen bestimmten Penetrometerwert aufweisen. In den letzten Jahren geht die Tendenz zu härteren Apfelsorten wie Braeburn (EU und Deutschland), Cripps Pink (EU) oder Pinova (Deutschland). Ein weiterer wichtiger Qualitätsindex ist der Mindestzucker- und Säuregehalt nach Thiault (Thiault-Index). Hier wird das Verhältnis von Zucker und Säure, das bei den einzelnen Apfelsorten unterschiedlich ist, bestimmt. Der Gehalt von Zucker nimmt mit zunehmender Reife und entsprechendem Stärkeabbau zu, gleichzeitig verringert sich der Säuregehalt. Der Geschmack einer Frucht wird in erster Linie mit dem Zucker- und dem Säuregehalt in Zusammenhang gebracht. Apfelsorten mit hohem Zucker-, aber geringem Säuregehalt und niedrigem Thiault-Index wie z.B. Fuji wurden in den letzten Jahren von den Deutschen im geringeren Umfang konsumiert, Apfelsorten mit ausgewogenem Zucker-Säure-Verhältnis und hohem Thiault-Index wie Braeburn dagegen liegen im Aufwärtstrend.

Auffällig bei der Betrachtung der Tab. 5-7 ist die hohe Bedeutung von großfrüchtigen Sorten sowohl in der EU als auch in Deutschland. Allerdings gewannen in den letzten Jahren klein- und mittelgroße Apfelsorten stärker an Bedeutung (Cox Orange, Gala), während die Mengentendenz vieler großfrüchtiger Sorten abnimmt (Golden Delicious, Idared, Jonagold).

Tab. 5-7: Bedeutende Apfelsorten in der EU und in Deutschland und ihre Qualitätsparameter

Apfelsorte	Fruchtgröße	Bedeutung in der EU		Vorräte (1.000t) der EU	Mengen-tendenz	Bedeutung in Deutsch-land		Vorräte (1.000t) in D	Mengen-tendenz	Frucht-fleisch-festigkeit	Zucker-gehalt	Säure-gehalt
		04/05	05/06			05/06	04/05						05/06
Boskop	GF	-	-	29	↓	-	-	15	→	+++	++	+++
Braeburn	GF	O	O	180	↑	-	-	18	↑	+++	+	+
Cox Orange		-	-	58	↑	-	-	8	↑	++	O	++
Elstar		O	-	141	↓	+++	++	62	↓	+	+	+++
Fuji	GF	-	-	119	↑	k.A.	k.A.	k.A.		++	++	-
Gala		O	O	268	↑	-	O	19	↑	++	+	-
Gloster	GF	k.A.	k.A.	k.A.		-	-	15	↓	++	O	+
Golden Delicious	GF	+++	+++	1.323	↓	O	O	24	↓	++	+	O
Granny Smith	GF	-	-	161	↓	k.A.	k.A.	k.A.		++	-	+++
Holsteiner Cox		k.A.	k.A.	k.A.		-	-	11	↑	k.A.	+++	+++
Idared	GF	-	-	83	↓	O	O	31	↓	+	O	++
Ingrid Marie		k.A.	k.A.	k.A.		-	-	2	↑	k.A.	O	+++
Jonagold u. Mut.	GF	+	O	320	↓	++	++	64	↓	+	+	O
Jonagored	GF	-	-	106	↑	+	++	65	↑	+	k.A.	k.A.
Kanada Renette	GF	-	-	27	↓	k.A.	k.A.	k.A.		k.A.	k.A.	k.A.
Morgenduft	GF	-	-	44	↓	k.A.	k.A.	k.A.		k.A.	O	O
Cripps Pink		-	-	47	→	k.A.	k.A.	k.A.		+++	+++	k.A.
Pinova		k.A.	k.A.	k.A.		-	-	9	↑	+++	+	k.A.
Red Delicious	GF	O	O	250	→	k.A.	k.A.	k.A.		++	O	-
Shampion	GF	k.A.	k.A.	k.A.		-	-	7	↑	k.A.	k.A.	k.A.
Sonstige Äpfel		O	O	344	↑	-	O	20	↑			

Schlüssel: - gering, O mittel, + erhöht, ++ hoch, +++ sehr hoch; GF: Großfrüchtige Apfelsorte

Quelle: VOG 1997: Farbe und Qualität der Südtiroler Apfelsorten, BW agrar 37/2003, Götz G., Silbereisen, R., 1989: Obstsorten Atlas, ZMP Marktbilanz Obst 2006 (zusammengestellt von LfL, Ernährungswirtschaft und Markt)

Birnen - In Deutschland hat der Birnenanbau eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Ernte durch starke Alternanz geprägt. Die Produktionsmenge im Jahr 2005 belief sich im Inland auf 53.000 t. Nach der schwachen Vorjahresernte erreicht man mit geschätzten 61.000 t 2006 voraussichtlich einen Mengenzuwachs von 21 %. Der Anteil Deutschlands an der EU-Ernte beträgt weiterhin 2 bis 3 %. Aufgrund der vergleichsweise kleinen Marktmengen und zugleich hohen EU- und Überseeimporten fällt dem Preiseinfluss deutscher Ware kein großes Gewicht zu. Da die Abnehmer mehr auf Auslandsware fixiert sind, erzielen inländische Tafelbirnen an den Märkten meistens nur schwache Preise.

Steinobst

Pflaumen und Zwetschgen - Der Anteil von Pflaumen und Zwetschgen an der Tafelobstproduktion beträgt seit 1997 in der Regel 1,8 bis 2,4 %. In der EU stieg die Produktionsmenge von 541.000 t im Jahr 1997 auf knapp 711.000 t im Jahr 2005. Die Produktion in Deutschland verlief dynamischer als auf EU-Ebene. Allerdings war das Jahr 2005 mit unterdurchschnittlichen 39.900 t Produktionsmenge kein gutes Zwetschgenjahr. 32.200 t Zwetschgen konnten über Erzeugerorganisationen abgesetzt werden. Einen Schwerpunkt im Absatz bilden die mittelspäten und späten Sorten mit einem Anteil von 70 %.

Der Markt verlief im Jahr 2005 wegen der mäßigen Ernte sehr positiv. Die Nachfrage im Inland wurde noch durch die geringe Selbstversorgung der Verbraucher aus dem Hausgarten- und Streuobstanbau gefördert. Darüber hinaus wurde aus den wichtigsten konkurrierenden europäischen Anbauregionen wie Ungarn und Polen eine wesentlich geringere Menge importiert. Unter diesen günstigen Gegebenheiten entwickelten sich die Preise zufriedenstellend. Davon profitierten vor

allein die frühen Sorten. Der gesamte durchschnittliche Erlös für Pflaumen und Zwetschgen erreichte 67,10 €/dt und war etwa doppelt so hoch wie im Jahr 2004 mit damals 33,09 Euro.

Zusätzlich zu inländischer Erzeugung werden jährlich zwischen 45.000 und 60.000 t Pflaumen und Zwetschgen nach Deutschland importiert. Die wichtigsten Lieferländer sind Spanien, Südafrika und Italien. Wegen des Klimavorteils werden hier die Hauptmengen im Frühjahr bzw. im Frühsommer geerntet. Die Zufuhrmengen insgesamt steigen aber kaum weiter an, während die inländische Produktion an Marktanteilen gewinnt.

Im aktuellen Jahr 2006 fiel die inländische Zwetschgenernte mit ca. 53.000 t (+20 % gg. 2005) umfangreich aus. Schon in einer frühen Marktphase waren in Folge kräftiger Angebotssteigerung erhebliche Anstrengungen nötig, um den Absatz einigermaßen in Fluss zu halten. Zum Teil zeigten sich qualitative Probleme wegen extremer Witterungsbedingungen im Juli. Mit dem weiteren Anstieg der Produktionsmengen waren preisliche Korrekturen nach unten nötig. Erst als sich im August wegen der kühlen Witterung der Reifeprozess verzögerte, konnten die Preise sich leicht verbessern. An den Märkten wurde nach vorläufigen Angaben gut 30 % weniger erzielt als in der Vorsaison.

Kirschen - Im Durchschnitt der Jahre 1995-2004 wurden in der EU-15 jährlich 407.000 t Kirschen erzeugt. Die Erntemenge ist im hohen Maße von den Witterungsbedingungen abhängig, besonders während der Reife- und Erntezeit. Die wichtigsten Produktionsländer sind Italien und Spanien, die zusammen 50 bis 60 % der europäischen Kirschen erzeugen. Deutschland folgt an dritter Stelle mit einer Erntemenge im zehnjährigen Durchschnitt von 66.000 t, davon entfallen je ca. 50 % auf Süß- bzw. Sauerkirschen. An der inländischen Gesamtoproduktion haben die Kirschen einen Anteil von durchschnittlich 6 %. Während Süßkirschen hauptsächlich als Tafelware Verwendung finden, werden Sauerkirschen zu Saft, Konserven, Konfitüren, Gelees u.a. verarbeitet. Zusätzlich zu der im Inland produzierten Kirschenmenge werden noch ca. 80 bis 100 % importiert. Die Hauptlieferländer für Süßkirschen sind die Türkei, Spanien und Italien mit einem Mengenanteil von etwa 80 %. Bei Sauerkirschen erreichen die Zufuhren 25.000 bis 30.000 t und sind nur etwas niedriger als bei Süßkirschen. Hier sind Ungarn und Polen die wichtigsten Importländer.

Sauerkirschen - Die Sauerkirschenenernte war 2005 mit 24.400 t wegen Frostausfällen relativ gering. Infolge der kleineren Erntemenge erzielte man bessere Preise. Diese lagen leicht über dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre. Im Vergleich zu 2004 stiegen die Preise um 80 % auf 65 €/dt. Längerfristig gesehen bleibt die Preissituation aber unbefriedigend. Nach dem schlechten Ergebnis in der Vorsaison 2004 haben weitere Produzenten den Anbau aufgegeben oder eingeschränkt. Im Jahr 2002 betrug die Anbaufläche nach der Baumzählung 4.200 ha, während sie im Jahr 2005 bei nur noch 3.750 ha lag. 2006 betrug die Sauerkirschenenernte nach amtlicher Statistik 36.900 t und war somit überdurchschnittlich gut.

Süßkirschen - Die Süßkirschenenernte fiel 2005 mit ca. 26.700 t um fast ein Drittel niedriger aus als ein Jahr zuvor. Hier wirkten sich die Spätfröste zu Beginn der zweiten Aprildekade negativ aus. Besonders stark waren die Ausfälle bei Brennkirschen. Bei der Tafelware dürfte der Rückgang bei ca. einem Fünftel gelegen haben. 2006 dagegen war ein durchschnittliches Jahr. Nach amtlichen Angaben betrug die deutsche Süßkirschenenernte 30.900 t. Über die Erzeugermärkte war 2005 der Absatz von Tafelware unterdurchschnittlich (4.700 t), ca. 30 % weniger als 2004. Noch stärker zurück ging das Aufkommen bei der Brenn- und Industrieware. Bei den Preisen für die Tafelware ergab sich 2005 im Vergleich zu 2004 eine nur geringe Änderung. Im Durchschnitt wurden für die Frischmarktware 177 €/dt bezahlt, während es im Vorjahr 172 €/dt waren. Auch der Verbraucherpreis lag im Durchschnitt etwa auf der Ebene vom Vorjahr, denn Süßkirschen waren nur 2 Cent je kg teurer. Die Ausfälle der inländischen Ernte konnten durch die Importware kompensiert werden. In den letzten vier Jahren importierte Deutschland nach Zahlen des Statistischen Bundesamts rund 28.000 t Süßkirschen.

Beeren

Erdbeeren - Die deutsche Erdbeerproduktion hat seit 1991 stetig zugenommen. Im Jahr 2005 wurden auf einer Fläche von 13.400 ha (+13 %) 146.000 t Erdbeeren angebaut. 2006 gab es wiederum eine Rekordernte mit 167.000 t (+14 %).

Gründe für die höhere Produktion sind die Flächenerweiterungen verbunden mit zum Teil höheren Erträgen. Im Jahr 2005 wurden im Süden Deutschlands 13.500 t (+11 %) Erdbeeren an die Erzeugermärkte angeliefert, im Norden sogar 17.300 t (+17 %). Hier sind die Auswirkungen der Flächenerweiterung am deutlichsten zu spüren.

Im ersten Halbjahr 2006 kamen aus dem Ausland kleinere Erdbeermengen nach Deutschland. Die Importe erreichten in dieser Zeit 70.700 t, während es im Vorjahr 80.100 t waren. Das Hauptlieferland war Spanien mit 53.000 t (-15 %). Die Hauptmengen der Importe kommen im zeitigen Frühjahr auf den Markt. Vom Verbraucher sind im weiteren Verlauf vor allem die inländischen Erdbeeren geschätzt, die frisch geerntet und sofort vermarktet werden können. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Erdbeeren liegt je nach Saison bei 2,3 bis 2,7 kg und ist ungefähr gleich hoch wie bei Birnen, obwohl diese über einen längeren Zeitraum gehandelt werden. Im Durchschnitt kosteten deutsche Erdbeeren im Juni/Juli 2,52 €/kg (2005 = 2,45 €/kg).

Die Erdbeersaison 2006 war sehr stark durch ungünstige Witterungsverhältnisse geprägt. Wegen des kühlen Wetters kam die Ernte ab Mitte Mai bis zur ersten Juniwoche nur schleppend in Gang. In dieser Zeit waren wegen des kleinen Angebots die Preise höher als 2005. Mit der starken Mengenzunahme aufgrund des Wetterumschwungs in der zweiten Juniwoche verminderten sich die Preise sehr rasch und man sprach vom Preisverfall, der schon relativ früh einsetzte. Die hohen Temperaturen wirkten sich zunehmend ungünstig auf die Qualität der Früchte aus. Erst ab der 26. Woche (Ende Juni) konnten sich die Preise für stabile Qualitäten verbessern. Wegen des Nachfragerückgangs und eines noch großen Angebots fielen diese allerdings schnell wieder. Erst gegen Mitte Juli entspannte sich der Erdbeermarkt.

Wirtschaftsobst - Offizielle Ernteschätzungen der Statistischen Ämter gibt es für Mostäpfel seit einigen Jahren nicht mehr, da die aktuellen Baumzahlen fehlen. Der Verband Deutscher Fruchtsaftindustrie schätzt die Mostobsternte 2006 aus dem Streuobstbau - nach Ergebnissen von Stichprobenbäumen - in den alten Bundesländern auf 1,065 Mio. t. Diese Menge ist etwa gleich hoch wie vor zwei Jahren mit damals 1,1 Mio. t. Ausgehend von dieser Schätzung kann man von einer guten Streuobsternte ausgehen. Im Vorjahr (2005) fiel dagegen die Mostapfelernte im Streuobstbau sehr niedrig aus. Die Einfuhrmengen von Mostäpfeln nach Deutschland schwanken von Jahr zu Jahr und liegen im Durchschnitt bei ca. 100.000 t. Die wichtigsten Importländer für Mostäpfel sind Tschechien, Polen, Belgien und Holland.

Streuobst- und Hausgartenanbau - Einen großen Einfluss auf den Umfang des Kernobstangebots Deutschlands hat das Kernobstaufkommen aus dem Streuobst- und Hausgartenanbau. Diese Anbauform ist in Deutschland im Gegensatz zu vielen anderen EU-Mitgliedstaaten von erheblicher Bedeutung. Aufgrund der weniger intensiven Produktion im Streuobst- und Hausgartenanbau ist die jährliche Erntemenge stärker von Alternanz beeinflusst, so dass je nach Jahr die Ernte in diesem Bereich sehr unterschiedlich ausfallen kann.

In Jahren mit einer hohen Ernte im extensiven Anbau wird in der Regel die Tafelapfelnachfrage in den Herbstmonaten erheblich beeinträchtigt. Hinzu kommt, dass sich die europäischen Erwerbsobstbauer bemühen, auf dem bedeutenden deutschen Markt bereits im Herbst mehr Äpfel zu verkaufen, da die Einlagerung hohe Kosten verursacht. Wegen des oftmals großen Angebots in dieser Zeit und der nicht angepassten Nachfrage sinken so die Preise.

Einfuhr von Frischobst - Tab. 5-8, Tab. 5-9 - Die Tabellen geben eine Übersicht über die Zusammensetzung der Importe nach einzelnen Fruchtarten, Fruchtartengruppen und die Bedeutung der wichtigsten Lieferländer. Im Jahr 2005 wurden nach Schätzungen des Statistischen Bundesamtes 4,8 Mio. t an Frischobst, Zitrusfrüchten und anderen tropischen Obstarten nach Deutschland importiert. Die endgültigen Ergebnisse werden sich noch durch Nachmeldungen aus dem Intra-Handel erhöhen. Schätzungsweise dürfte das Einfuhrergebnis 2005 zwischen 5,06 bis 5,12 Mio. t liegen. Im Jahr 2005 wurde etwas mehr Steinobst eingeführt. Das war vor allem der geringen Inlandsernte zu verdanken. Pfirsiche wurden wieder verstärkt importiert und holten gegenüber Nektarinen auf. Auch Aprikosen wurden stark nachgefragt. Durch das reichliche Inlandsangebot wurden die Einfuhren von Tafeläpfeln etwas zurückgedrängt.

Tab. 5-8: Deutsche Importe von Frischobst nach Arten und Lieferländern in 1.000 t

Obstart	Herkunft	1997	2000	2003	2004	2005 ^v
Tafeläpfel		663	656	809	726	651
Mostäpfel		152	78	102	66	123
Tafelbirnen		185	176	179	178	182
Sonstiges (Quitten)		3	2	4	3	1
Kernobst insgesamt		1.003	912	1.094	973	957
darunter	Italien	359	366	466	346	
	Niederlande	110	157	114	118	
	Frankreich	146	78	94	74	
	Neuseeland	62	56	72	84	
Aprikosen		43	47	38	44	50
Pfirsiche / Nektarinen		263	328	266	281	284
Süßkirschen		31	29	29	29	30
Sauerkirschen		32	31	25	26	14
Pflaumen		67	44	55	42	54
Steinobst insgesamt		436	479	413	422	432
darunter	Italien	197	240	170	192	
	Spanien	91	115	124	81	
	Frankreich	56	34	28	44	
	Türkei	12	10	19	19	
Erdbeeren		141	136	118	118	94
Brom-, Maul-, Loganbeeren		1	1	1	2	1
Schwarze Johannisbeeren		6	14	10	5	5
Rote Johannisbeeren		2	2	2	2	0
Himbeeren		9	9	18	13	9
Stachelbeeren		3	2	2	3	2
Preiselbeeren		1	1	0	0	0
Heidelbeeren		2	2	1	2	1
Sonstiges		3	1	1	1	0
Beerenobst heimisch insgesamt		168	168	153	146	112
darunter	Spanien	87	92	84	90	
	Polen	18	25	31	18	
	Italien	35	23	12	9	
	Belgien / Lux.	4	4	4	4	
Tafeltrauben		361	388	362	356	355
Wassermelonen		173	190	244	222	191
Zuckermelonen		87	91	115	110	98
Kiwis		113	109	108	111	115
Sonstige		38	37	37	36	35
Beerenobst sonstig insgesamt		772	815	866	835	906
darunter	Italien	301	314	272	240	
	Spanien	209	220	250	233	
	Griechenland	46	53	64	69	
Obst ohne Südfrüchte		2.206	2.184	2.282	2.376	2.295
darunter	Italien	896	946	921	787	
	Spanien	413	461	493	423	
	Frankreich	228	148	145	127	

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

Tab. 5-9: Deutsche Importe von tropischem Obst nach Arten und Lieferländern in 1.000 t

Obstart	Herkunft	1997	2000	2003	2004	2005 ^y
Blut- und Halblblutorangen		38	99	44	59	
Blondorangen		475	526	573	606	
Süßorangen**						548
Bitterorangen		9	9	1	0	0
Clementinen / Mandarinen		420	434	385	379	346
Zitronen / Limetten		136	149	144	143	131
Grapefruits		83	80	67	71	55
Sonstige Zitrusfrüchte		2	2	6	3	1
Zitrusfrüchte insgesamt		1.163	1.299	1.220	1.261	1.081
darunter	Spanien	779	987	937	973	
	Italien	74	69	35	45	
	Südafrika	55	40	39	39	
	Argentinien	30	30	35	41	
Bananen		1.132	1.151	1.193	1.202	1.175
Feigen		3	3	4	4	3
Ananas		41	59	70	92	122
Avocado		13	15	16	17	18
Guaven und Mango		17	26	35	36	37
Papaya		2	4	10	11	11
Litschi, Tamarinden, Kaschu		2	3	4	6	5
Passionsfrüchte usw.		2	2	2	3	3
tropisches Obst insgesamt		1.212	1.263	1.334	1.371	1.374
darunter	Ecuador	406	303	406	412	
	Costa Rica	183	314	288	300	
	Kolumbien	179	240	235	185	
	Panama	253	173	185	224	
alle Obstarten		4.581	4.746	4.836	5.008	4.750

** ab 2005 Warencode für Blut-, Halblblut- und Blondorangen zu Süßorangen zusammengefasst

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

Die rückläufigen Zitrusimporten sind zum einen Ergebnis der Ernteverluste in Spanien (Frühjahr 2005), zum anderen Folge der teilweisen Unzufriedenheit der Konsumenten hinsichtlich der Qualität der Früchte. Mit einem Importanteil von rd. 75 % ist Spanien Hauslieferant für den deutschen Verbraucher von Zitrusfrüchten mit weitem Abstand gefolgt von Italien, Südafrika und Argentinien. Die deutschen Verbraucher zeigten auch 2005 großes Interesse an exotischen Früchten. Die Einfuhr verblieb mit voraussichtlich 1,4 Mio. t auf dem gleichen Level der letzten Jahre. Mengemäßig stehen Bananen bei der Obsteinfuhr an der Spitze, in den letzten Jahren lag die Menge im Durchschnitt bei 1,17 Mio. t pro Jahr. Auch 2005 lag die Konsumentennachfrage voraussichtlich auf diesem Niveau. Zunehmend nachgefragt werden dürften frische Ananas, Avocados, Guaven, Mangos und Papayas. Damit wird auch hier erkennbar, dass die Verbraucher Früchte, die sie auf Urlaubsreisen kennen gelernt haben, zu Hause vermehrt nachfragen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die Importe bei tropischen Früchten in etwa so groß sind wie die gesamte Obstproduktion in Deutschland.

Mit einem Importvolumen von rd. 2,3 Mio. t Frischobst wird die in Deutschland erzeugte Obstmenge um das 1,75-fache übertroffen. Wichtigste Lieferländer sind bei den „heimischen“ Fruchtarten Italien, Spanien und Frankreich. Bei Beerenobst und bei Verarbeitungsäpfeln spielt Polen eine bedeutende Rolle. Lieferungen aus Drittländern haben meist nur eine marginale Bedeutung.

Einfuhr von verarbeitetem bzw. haltbar gemachtem Obst - Tab. 5-10 - Nach Abzug der Importe von rd. 5,0 Mio. t frischen Obsts und einer deutschen Produktion von rd. 1,3 Mio. t verbleibt eine Lücke von rd. 7,4 Mio. t. Hierbei handelt es sich um gefrorenes, haltbar gemachtes und verarbeitetes Obst, das für die Saftindustrie, die Herstellung von Milchwaren (Fruchtjoghurts), Backwaren und Brotaufstrichen verwendet wird. Bedeutender Importeur von Halbwaren bei Obst ist Po-

len. Damit ist im Jahr 2003 der Anteil verarbeiteten Obstes am Gesamtoobstmarkt deutlich größer als das in Deutschland erzeugte Obst und das frisch importierte Obst. Gerade in diesem Sektor stellt sich die Frage, ob bestimmte heimische Obstarten für die Verarbeitung nicht vermehrt in Deutschland erzeugt werden könnten, wenn durch einen vermehrten technischen Fortschritt eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit des heimischen Anbaus erreicht wird.

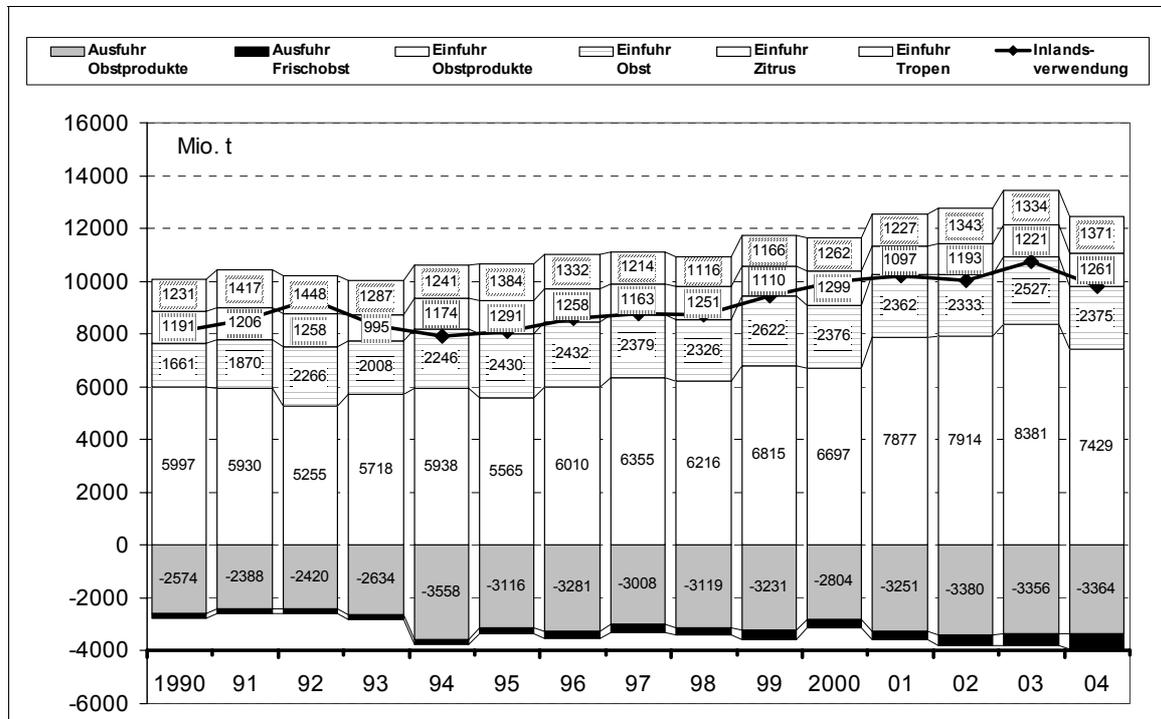
Tab. 5-10: Deutsche Importe von haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

Obstzubereitung	Einheit	1997/98	2000/01	2003/04	2004/05
Trockenobst	Produktgewicht in 1000 t	118	128	137	150
gefrorenes Obst	Produktgewicht in 1000 t	295	296	353	289
haltbar gemachtes Obst	Produktgewicht in 1000 t	5	3	4	3
glasierte Früchte	Produktgewicht in 1000 t	7	11	7	9
Obstkonserven	Produktgewicht in 1000 t	515	546	604	586
Konfitüren / Marmeladen	Produktgewicht in 1000 t	36	29	29	30
Fruchtpasten	Produktgewicht in 1000 t	37	44	38	44
Fruchtsäfte	Frischgewicht in 1000 t*	3.981	4.995	4.976	4.639
Verarbeitetes Obst	Frischgewicht in 1000 t*	5.578	5.572	7.381	7.429

Frischwert: Einfuhr insgesamt abzüglich Frischobstimporte und Ernte Deutschland

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst, * Berechnungen LfL, IEM

Marktversorgung - Abb. 5-3, Tab. 5-11 - Aus der Abbildung wird deutlich, wie sich das Obstangebot hinsichtlich des Anteils frischem und verarbeitetem Obstes zusammen setzt. Dabei wird deutlich, dass die Obsterzeugung im eigenen Land nur rd. 9 bis 12 % der gesamten verwendbaren Obsterzeugung ausmacht und stagniert, so nochmals die 2 bis 2,5-fache Menge von heimischen Obstarten für den Frischmarkt eingeführt werden muss. Stagnierend sind auch die Zufuhren von Zitrusfrüchten und tropischem Obst, insbesondere Bananen.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

Abb. 5-3: Versorgung Deutschlands mit Obst (einschließlich Obsterzeugnisse in Frischgewicht)

Tab. 5-11: Marktversorgung mit Obst und Zitrusfrüchten in Deutschland

in 1.000 t	1990/91	1995/96	2000/01	2002/03	2004/05
Inlandserzeugung*	1.097	791	1.442	1.041	1.300
Einfuhr insgesamt	9.780	10.670	11.635	12.784	12.436
Einfuhr frisch, davon	4.083	5.105	4.938	4.870	5.007
heimisches Obst	1.661	2.430	2.376	2.333	2.375
Zitrusfrüchte	1.191	1.291	1.299	1.193	1.261
tropische Früchte	1.231	1.384	1.262	1.343	1.371
Verwendbare Erzeugung frisch	5.180	5.896	6.380	5.911	6.307
Einfuhr Verarbeitungsobst	5.697	5.565	6.697	7.914	7.429
Verwendbare Erzeugung gesamt	10.877	11.461	13.077	13.825	13.736
Ausfuhr, davon	2.774	3.359	3.115	3.800	3.926
Frischobst	200 ^S	243	311	420	562
Verarbeitetes Obst	2.574	3.116	2.804	3.380	3.364
Inlandsverwendung	8.103	8.102	9.962	10.025	9.810

* Markttobstbau
Ab 2000/01 Bruch beim Außenhandel durch Neuberechnung des Außenhandels mit Zitrus Säften in Frischgewicht

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst, eigene Berechnungen LfL IEM

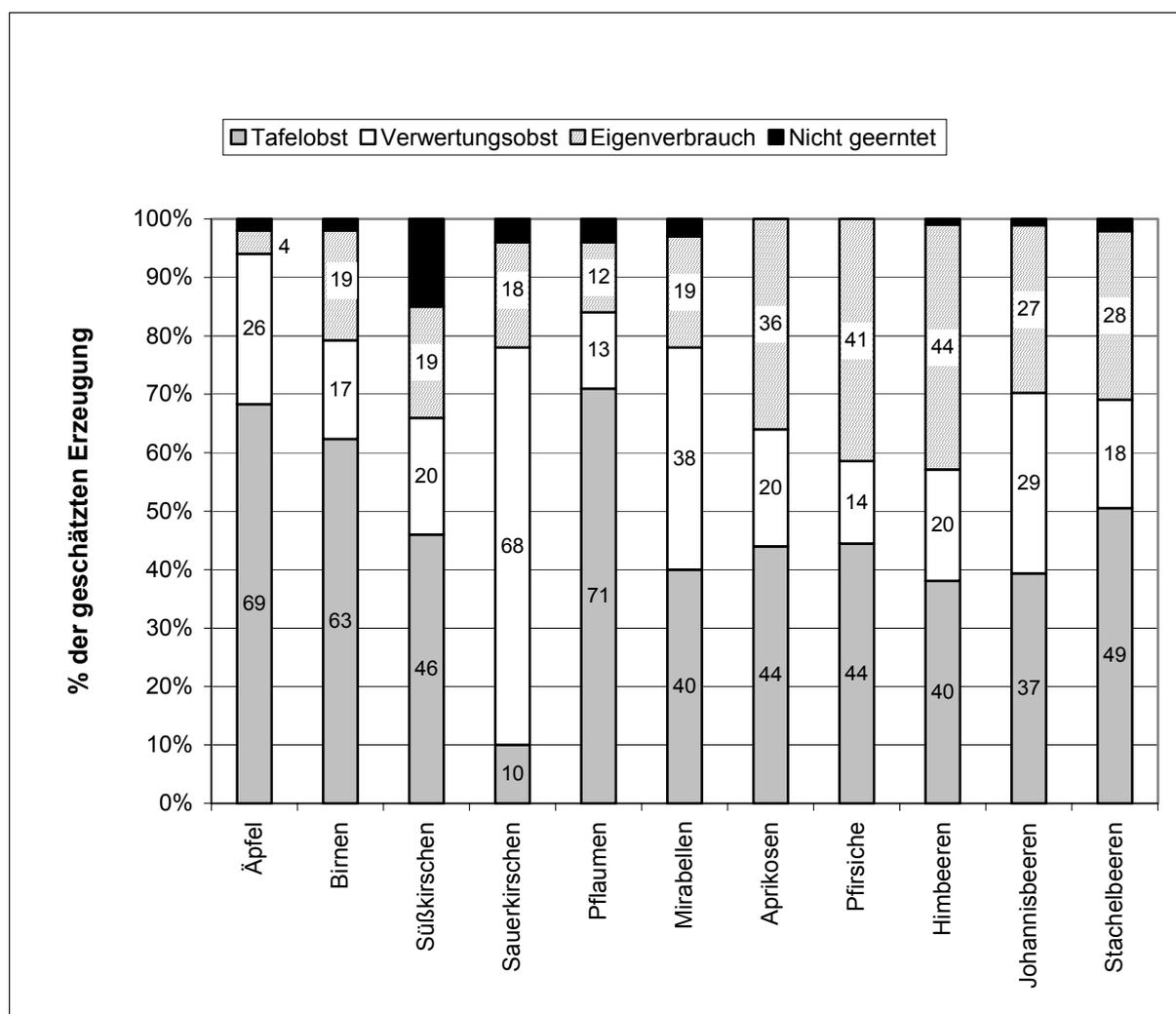
In der Regel ist die Einfuhr von haltbar gemachten Obst deutlich höher als der gesamte Obstfrüchtemarkt. Wesentliches Produkt sind v.a. Apfelsaftkonzentrate aus China. Frischobst aus Deutschland ist mit Ausnahme von in Deutschland erzeugten Tafeläpfeln eher ein Durchlaufprodukt, während die tendenziell steigende Ausfuhr von Obstprodukten die Bedeutung der deutschen Nahrungsmittelindustrie unterstreicht. Im Inland werden derzeit rd. 10 Mio. t Obst insgesamt verbraucht (vgl. Abb. 5-4, Linie Inlandsverwendung), so dass Deutschland zu den größten Nachfrageländern weltweit zählt.

5.3.2 Verwendungsstruktur

Verwendungsbilanz - Abb. 5-2 - Die Abbildung zeigt, dass beispielhaft für die Saison 2004/05 rd. 46 % des verwendeten Obstes über den Frischmarkt abgesetzt werden, während mit 54 % haltbares bzw. verarbeitetes Obst, das vor allem in der Getränkeindustrie Verwendung findet, die bedeutendere Rolle spielt. Die geringen Exporte für Frischobst machen deutlich, dass Deutschland kein Durchgangsland für Frischobst ist. Die sehr hohen Exportmengen von Verarbeitungsprodukten zeigen jedoch, dass in Deutschland eine bedeutende Obstveredelungsindustrie angesiedelt ist. Allerdings wird eine nicht unerhebliche Menge bereits verarbeiteten Obstes direkt an den Lebensmitteleinzelhandel und die Großverbraucher geliefert. Diese Menge wird in der Abbildung auf rd. 1.800.000 t geschätzt.

Mit rd. 4,3 Mio. t Frischobst ist der Handel auf der Großhandelsstufe sehr stark ausgeprägt. In der Abbildung wird die Funktion der Erzeugerorganisationen, die sowohl als Vorhändler des Großhandels als auch als Direktanbieter für die Lebensmittelketten tätig sein können, dargestellt.

Bei der Struktur des Verbrauchs spielt die Abgabe von Erzeugern und Erzeugerorganisationen an den Fachhandel, Kantinen und Großverbraucher eine nur untergeordnete Rolle. Wesentlich ist der Umsatz des Lebensmitteleinzelhandels durch den Bezug von Frischware über die vorgelagerte Handelsstufe einschl. der Erzeugerorganisationen (vor allem bei Äpfeln) sowie von der lebensmittelverarbeitenden Industrie für Obstverarbeitungsprodukte mit geschätzten 65 % der gesamten umgesetzten Menge. Weitere 26 % der Menge werden exportiert.



Quelle: Statistisches Landesamt, BMELV - Ertragslage Gartenbau, Statistischer Monatsbericht

Abb. 5-4: Verwendungsstruktur der Marktoberzeugung (Marktoberbau) in Deutschland

Absatzstruktur für frisches Obst in Deutschland - Abb. 5-4 - In Deutschland wird ein großer Teil der Obsterzeugung in frischer oder verarbeiteter Form in den privaten Haushalten verbraucht. Zum Verkauf gelangen durchschnittlich rund 50 bis 80 % des geernteten Obstes, das in den Frischmarkt und in die Verarbeitungsindustrie geht. Der Rest verteilt sich auf den Eigenverbrauch, Verluste und nicht abgeerntete Ware. Bei Stein- und Beerenobst ist der Anteil des Essobstes geringer. Die Anteile der Frischmarkt- und Verarbeitungsware schwanken je nach Erntemenge und Qualität erheblich. Aus diesem Grund gibt es keinen nennenswerten Vertragsanbau wie bei Gemüse.

Der traditionelle Direktabsatz vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher besitzt beim Obst eine große Bedeutung. Es ist davon auszugehen, dass etwa ein Viertel der Obstbaubetriebe diesen direkten Absatzweg ab Hof oder über die Wochenmärkte nutzt. Auch Großverbraucher und Einzelhandelsgeschäfte werden zum Teil direkt vom Erzeuger beliefert.

Um mehr Transparenz in die unterschiedlichen Warenströme zu bringen, wurden im Auftrag der ZMP und CMA durch die AFC Warenstromanalysen durchgeführt. Diese Ergebnisse gehen auch in die Schätzungen der Verwendungsbilanz (Abb. 5-2) ein. Hierzu wurden u.a. folgende Ergebnisse erarbeitet:

- 59 % der produzierten Menge nahmen Erzeugerorganisationen auf,
- 19 % vermarkteten die Produzenten an den Fachgroßhandel,
- 22 % wurden ohne Zwischenhandel an Verbraucher oder Großverbraucher abgegeben.

Die Hälfte davon ging über den Verkauf ab Hof direkt an die privaten Haushalte, 22 % nehmen den Weg über Wochenmärkte, 19 % über LEH und Fachgeschäfte und knapp 10 % über Gastronomie und Gemeinschaftsverpflegung.

Es wurden nur 16 % der deutschen Produktion weiterverarbeitet. Der große Bedarf der Konsumenten an Verarbeitungsprodukten wie Säfte, Konserven und Konfitüren lässt darauf schließen, dass diese als Fertigprodukt importiert oder aber aus importierten Rohwaren hergestellt werden. Wichtigste importierte Rohwaren sind Konzentrate für die Saffherstellung und tiefgekühltes Obst. Mindestens 80 % des TK- Obst-Verbrauches von 0,34 Mio. t dienen der Weiterverarbeitung.

Die Preise für Mostäpfel sind abhängig von der Erntehöhe in heimischen Streuobstgebieten bzw. Plantagen, zunehmend aber auch von den Ernten in anderen europäischen Regionen und Osteuropa, wo die Apfelproduktion für die Verwertung einen noch hohen Stellenwert hat.

Versorgung mit Frischobst - Abb. 5-3, Tab 5-11 - Zunächst bleibt festzuhalten, dass der Verbrauch von Obst stetig zunimmt und beim deutschen Verbraucher immer beliebter wird. Im Schnitt der letzten zehn Jahre betrug der Marktverbrauch von Frischobst in Deutschland 5,2 Mio. t. In der Saison 2004/05 wurden nach vorläufigen Angaben rund 5,1 Mio. t frisches Obst konsumiert, 42.000 t weniger als 2003/04. 2004/05 wurden durch das erntebedingte reiche Angebot besonders viele Pflaumen/Zwetschgen (103.000 t) verbraucht, rund 20 % mehr als im mehrjährigen Durchschnitt und im Vergleich zur Vorsaison. Rückläufig war dagegen der Bananenverbrauch (-5 % zur Vorsaison). Zitrusfrüchte legten weiter zu, bei 1,1 Mio. t betrug die Zuwachsrate 3 % gegenüber 2003/04. Mengenmäßige Spitzenreiter blieben jedoch die Äpfel - die Deutschen aßen 2004/05 1,4 Mio. t.

Deutsche Frischobsternte - Abb. 5-4, Tab. 5-12 - Von der im Jahr 2005 geernteten Obstmenge (ohne Strauchbeeren) in Höhe von 1,13 Mio. t entfielen 67 % auf den Verkauf von Essobst, 26 % auf die Verarbeitung und 5 % auf den Eigenverbrauch. Hier gab es je nach Obstart Unterschiede. Bei den Pflaumen/Zwetschgen und Tafeläpfeln fiel der Verkaufsanteil mit 71 bzw. 69 % überdurchschnittlich hoch aus. Von den Sauerkirschen gelangten 68 % in die Verarbeitung, bei den Süßkirschen waren es 20 %. Relativ hoch fiel der Eigenverbrauch bei Aprikosen und Pfirsichen mit 36 bzw. 41 % aus.

Tab. 5-12: Obstabsatz der deutschen Erzeugermärkte

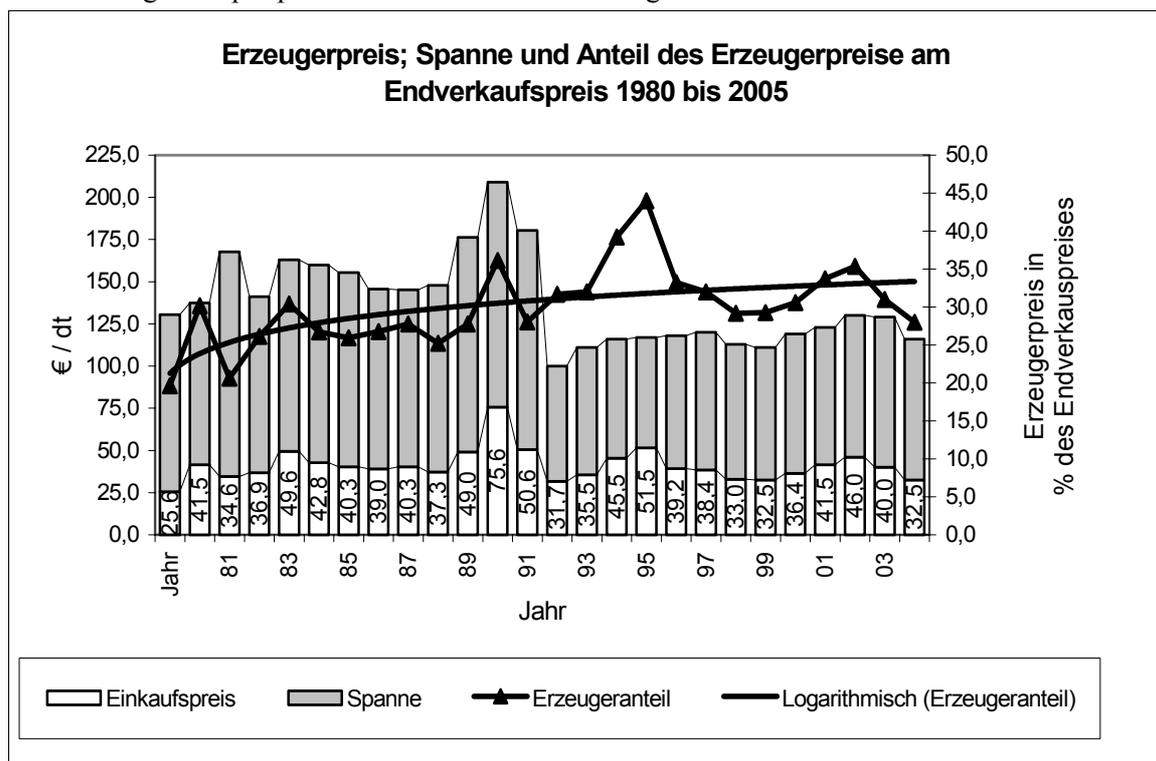
in 1.000 t	Kernobst insgesamt	Äpfel	Steinobst	Beerenobst	Sonst. Obst	Obst insgesamt	Umsatz Mio. €
Ø 80-84	323,4	308,8	99,0	20,9	0,4	443,7	184,4
Ø 85-89	350,6	335,7	81,3	21,0	0,2	453,2	182,6
Ø 90-84	461,4	447,5	76,0	22,3	0,4	560,2	238,1
Ø 95-99	457,2	444,9	63,3	28,2	0,7	549,5	241,1
2002	473,8	460,3	51,3	33,9	0,4	559,4	248,8
2003	457,5	445,8	59,7	32,1	0,4	549,8	285,7
2004	516,1	501,2	78,1	47,2	0,6	642,0	278,6
2005	566,1	552,3	53,9	49,1	0,6	669,6	272,6

Quelle: ZMP-Marktstatistik Obst

Erzeugermärkte und -organisationen - Tab. 5-12, Abb. 5-5 - Ein großer Teil der Erwerbsobst-anbauer nimmt zur Vermarktung die hierzu nach EU-Recht geschaffenen Erzeugerorganisationen in Anspruch. Diese betreiben entweder eigene Erzeugergroßmärkte, welche die Lagerung, Sortierung und Vermarktung des Obstes übernehmen, oder bedienen sich dafür vertraglich gebundener Vermarktungsfirmen. Insgesamt belief sich die 2005 abgesetzte Obstmenge aller inländischen Erzeugerorganisationen auf 669.600 t. Der Absatzanteil der Erzeugermärkte in Relation zur deutschen Obstproduktion ist seit Ende der 90er Jahre relativ konstant, bezogen auf das Wirtschaftsjahr beträgt er mehr als 50 %.

Trotz eines wiederum gestiegenen und damit seit 2001 höchsten Absatzes sank der Umsatz der deutschen Erzeugerorganisationen 2005 auf ca. 273 Mio. € und war um rund 6 Mio. Euro oder 2 % niedriger als ein Jahr zuvor. Vor allem bei Beerenobst und Äpfeln konnten die erzielten Preise die

Erwartungen nicht erfüllen. Bezogen auf das Wirtschaftsjahr 2005/06 sehen die Ergebnisse nach dem Anstieg der Apfelpreise ab Februar 2006 allerdings erfreulicher aus.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst, Stat. Monatsbericht BMELV Umrechnung aus Kaufkrafttabelle

Abb. 5-5: Preise für Tafeläpfel in Deutschland

Dass eine große Absatzmenge in der Regel einen geringeren Preis nach sich zieht, zeigte sich wieder im Jahr 2005. Im Jahr 2004 wurden im Mittel 43,40 €/dt erzielt, 2005 hingegen waren es nur 40,71 €/dt (-6 %). Beim Beerenobst mussten 2005 die größten Preiseinbußen hingenommen werden (-14 %), aber auch die Kernobstpreise lagen mit -10 % erheblich unter denen von 2004. Nur das Steinobst schnitt angesichts der kleinen Ernte mit einem Plus ab (+53 %). Die Preise erreichten nach dem Tiefststand im Jahr 2004 wieder ein durchschnittliches Niveau.

Die baden-württembergischen Erzeugerorganisationen spielen im Bundesgebiet eine bedeutende Rolle. So kamen 2005 mengenmäßig 34 % und wertmäßig 40 % des produzierten Obstes aller deutschen Erzeugerorganisationen aus Baden-Württemberg. Wichtigstes Produkt ist der Apfel vom Bodensee, wobei auch die überregional verkauften bayerischen Äpfel von baden-württembergischen Erzeugerorganisationen vermarktet werden.

An zweiter Stelle steht Niedersachsen, dessen Anteil am Gesamtabsatz der Erzeugermärkte 2005 ebenfalls 34 % betrug, allerdings umsatzseitig bei nur 26 % lag. Bedingt wird dies durch die unterschiedliche Anbaustruktur und Ernteergebnisse der beiden Bundesländer. In Baden-Württemberg wird vergleichsweise mehr Stein- und Beerenobst angebaut, das in der Regel höhere Preise erzielt als Kernobst. Dieses stellt gleichermaßen wie in Baden-Württemberg den Schwerpunkt des Obstbaus in Niedersachsen dar.

Preisbildung - Tab. 5-13, Abb. 5-5 - Die Preisbildung auf dem Obstmarkt hängt im Wesentlichen vom Umfang der jeweiligen Erntemenge, dem Preisniveau konkurrierender Obstsorten, der Qualität und dem zeitlichen Zusammentreffen von Angeboten aus unterschiedlichen Anbauregionen ab. Insbesondere die von Jahr zu Jahr schwankenden Erträge (besonders aus dem Streuobstbau und den Haus- und Kleingärten) wirken stark auf die deutsche Nachfrage nach Markto Obst und beeinflussen damit die Entwicklung der Erzeugerpreise und in abgeschwächter Form auch die der Verbraucherpreise.

Wichtigstes und vielseitiges Obstanbaugebiet ist sicher Baden-Württemberg mit der Region Bodensee, das hinsichtlich der Preise - hier vor allem der Apfel und Beeren - die Messlatte vorgibt. Daher gilt, dass der Anteil der Erzeuger am Endverkaufspreis dann steigt, wenn die Preise hoch sind und umgekehrt, so dass die Erzeugerpreise stärker schwanken als die Verbraucherpreise.

Im Durchschnitt der Jahre war der Erzeugeranteil an Tafeläpfeln bei 31 % des Endverbraucherpreises gelegen. Im Jahr 2005 lag er nur bei 28 %. Mit einem Erzeugerpreis vom 1,19 €/kg wurde im Jahr 2005 ein schlechter Apfelpreis erlöst.

Tab. 5-13: Obstpreise in der Region Bodensee

in €/dt Saison	Mostäpfel	Golden Delicious	Jonagold	Elstar	Gala Royal	Braeburn	Alexander Lucas
1975/76	.	23,1	28,5	-	-	-	28,9
1980/81	.	27,5	59,2	-	-	-	34,5
1985/86	14,9	35,8	90,4	80,1	-	-	59,9
1990/91	8,4	48,8	63,5	64,2	-	-	73,9
1995/96	18,5	41,9	49	63,9	-	-	56,9
2000/01	7,2	35	34,9	45,7	45,1	45,6	38,4
2002/03	9,7	33,6	42,5	53,2	50,7	53,5	42,3
2003/04	11,6	39,4	43,9	51,9	55,5	55,4	53,3
2004/05	7,6	32,2	29,7	39,2	49,1	46,6	35,5
2005/06 ^v	14,4	38,8	40,3	48,8	46,7	45,2	45,6
Kalenderjahr	Delbarestivale	Summerred	Erdbeeren	Himbeeren	Bühler Zwetschen	Hanita	
1975	-	-	160	212,6	54,3	-	
1980	-	-	163,5	286,7	40,6	-	
1985	-	-	209,6	339,8	45,5	-	
1990	-	49,1	173,9	386,9	59,3	-	
1995	55,2	39,5	136,9	408,8	85,7	-	
2000	55,4	47,4	133	344,4	39,7	41,9	
2002	50,5	41,9	150,8	398,4	60,9	83,6	
2003	49,5	40,5	239,7	396	75,2	71,7	
2004	54,2	51,2	187,1	304,5	32,2	31,9	
2005	43,3	37,9	165,7	322,9	80	80,6	
2006 ^v	57,7	50,5	127,6	390,3	39,5	40,9	

1) Saisondurchschnitt, ohne MwSt. Kernobst: netto, ohne Interventionen. Beeren- und Steinobst: inklusive Verpackung.

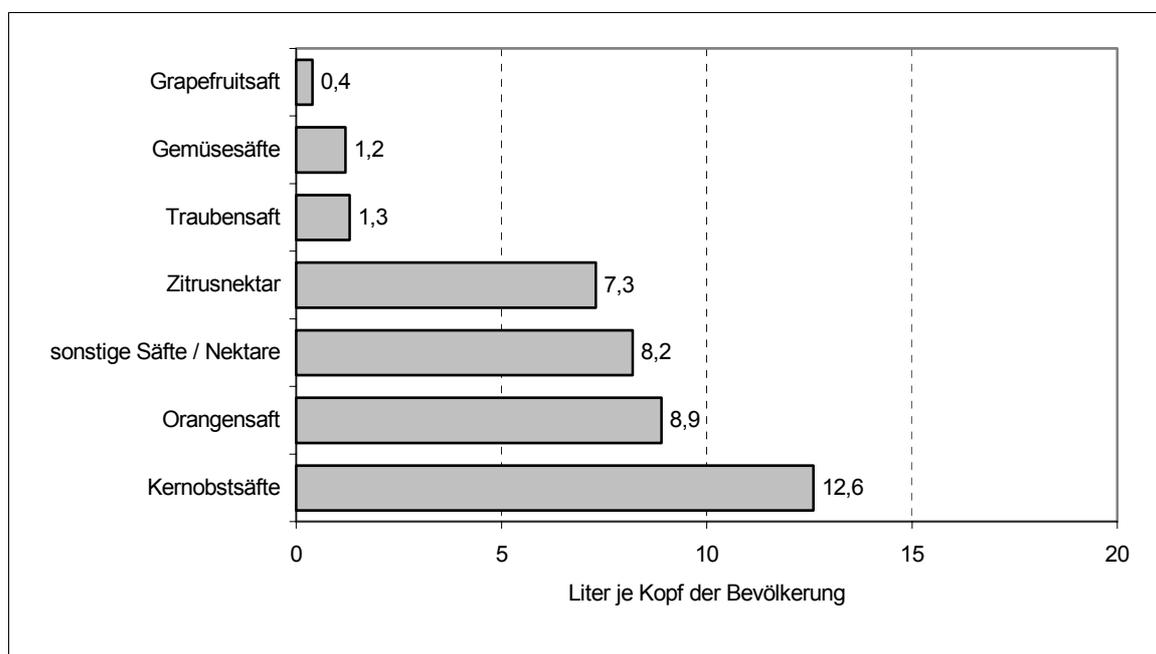
Quelle: LLM Schwäbisch Gmünd

Frischobstpreise, Verkaufserlöse - Tab. 5-13, Abb. 5-5 - Die Entwicklung der Verkaufserlöse im Laufe der Jahre spiegelt das erntebedingte typische Auf und Ab wieder. 2005 erzielten die deutschen Obsterzeuger einen Verkaufserlös von 719 Mio. €, d.h. 21 % weniger als im Vorjahr. In der gleichen Zeit gaben die Verbraucher 4,43 Mrd. € für 3,33 Mio. t Obst aus (+1 %). 2006 war die Nachfrage nach bisherigen Angaben geringer. Von Januar bis Oktober 2006 gingen die Käufe von Frischobst mit 2,62 Mio. t gegenüber dem gleichen Zeitraum 2005 um rund 4 % zurück. Gleichzeitig stieg der durchschnittliche Verbraucherpreis für Frischobst von 1,39 €/kg 2005 auf 1,47 €/kg 2006 (jeweils Januar bis Oktober).

Aus der Preisdarstellung für Tafeläpfel wird deutlich, dass die Handelsspannen für Tafeläpfel gut drei mal so hoch sind wie die Erzeugerpreise. Allerdings enthalten hier die Handelsspannen die Kosten für die Einlagerung, (ULO)-Lagerung, Sortierung und Vermarktung. Festzuhalten bleibt aber die allgemeine Entwicklung hin zu einer Handelsspanne, die Festkostencharakter hat, so dass Preisschwankungen im Wesentlichen von den Erzeugern abgefangen werden müssen. Dies gilt zunehmend auch für andere Bereiche der Obstvermarktung, in denen aufgrund einer anderen Kostenstruktur auch andere Handelsspannen gelten.

Verarbeitungsobst - Der Verbrauch (= Absatz) an tiefgefrorenen Obst und Obstsaften stieg im Kalenderjahr 2005 auf 64.200 t (+3 % zum Vorjahr). Diese Sparte erfreut sich wachsender Beliebtheit bei den Konsumenten. 2005 wurden rund 17.000 t über den LEH abgesetzt, 19 % mehr als 2004 und annähernd doppelt so viel wie im Jahr 2000. Allerdings betrug 2005 der Anteil von tiefgefrorenen Obst und Obstsaften trotz gewachsener Nachfrage nur ca. 2,5 % am Gesamtverbrauch von TK- Kost (ohne Rohfleisch und Eiscreme).

Obstsäfte - Abb. 5-6 - Eine große Bedeutung hat die Verarbeitung von Obst zur Saftgewinnung. Im Durchschnitt werden in Deutschland 40 l Fruchtsäfte und Fruchtnektare pro Kopf verbraucht. Im Jahr 2004 waren es 41 l, was ein Rekordergebnis darstellte. Für Apfelsaft errechnete sich ein Pro-Kopf-Verbrauch von 13 Liter. In Deutschland gibt es 429 Fruchtsafthersteller, die 2005 einen Umsatz von 3,471 Mrd. Euro erwirtschafteten. Die gesamte inländische Herstellung von Fruchtsäften, Fruchtnektaren und stillen Fruchtsaftgetränken - meist aus importierten, vorverarbeiteten Produkten (Konzentrate) belief sich auf 4 Mrd. Liter. Nicht enthalten sind in dieser Betrachtung die inzwischen beliebten Schorlen, insbesondere Apfelsaft- und Johannisbeerschorlen.



Quelle: Lfl, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 5-6: Pro-Kopf-Verbrauch von Obstsaften in Deutschland 2005

In der Gunst des Verbrauchers steht der naturtrübe Apfelsaft als Direktsaft gegenüber dem Saft aus Konzentrat hoch im Kurs. Hier sind noch alle Inhaltstoffe vorhanden, während der klare Apfelsaft bereits zentrifugiert und gefiltert wurde. Das wachsende Gesundheitsbewusstsein führt allgemein zu einem steigenden Verbrauch bei Fruchtsäften.

Preisbeeinflussend wirken sich immer wieder die schwankenden Zufuhren von Konzentraten aus. Sind die Konzentratpreise niedrig, erhalten die Mostobsterzeuger weniger Geld für ihre Ware. Die Hauptimportländer für Konzentrat sind Polen und China. Die EU-Einfuhrmenge aus diesen Ländern ist zwischen 2000 und 2004 um 41 % gestiegen. Grund für die höheren Zufuhren sind die seit einigen Jahren anhaltend niedrigen Konzentratpreise. Die Verwendung von Billigkonzentraten führt dazu, dass vor allem für die großen Verarbeiter der Stellenwert des heimischen Obstes abnimmt.

Die inländischen Keltereien beziehen neben den Mostäpfeln aus dem Streu- und Marktobstbau noch jährlich zwischen 60.000 bis 130.000 t aus dem Ausland. Wichtige Lieferländer sind u.a. Tschechien, Italien, Holland, Belgien und Polen. 2005 waren die Einfuhren wegen der kleinen inländischen Mostobsternte überdurchschnittlich hoch. Im aktuellen Jahr 2006 rechnet man mit einer geringeren Einfuhrmenge, da die Apfelelnten vor allem in den südlichen und westlichen EU-

Ländern allgemein niedriger ausfallen. Hinzu kommt, dass es im Inland eine ausreichende Rohstoffbasis geben wird. Die ZMP schätzt die Importmenge auf ca. 66.000 t. Rechnet man die Einfuhren zu der Menge aus der Inlandsproduktion hinzu, dann kommt man auf rund 750.000 t an Mostäpfeln, was einem Drittel mehr als 2005 und etwas weniger als der Menge 2004 entspricht.

Nach Prognosen von Experten wird sich der Weltverbrauch von Saft durch Bevölkerungswachstum und größerer Nachfrage bis zum Jahr 2030 auf 73 Mrd. mehr als verdoppeln. In den vergangenen Jahren stieg speziell der Verbrauch von Apfelschorlen stark an. Mit ein Grund dafür sind die preisgünstigen Angebote der Discounter, die das Getränk in kleinen PET-Flaschen anbieten. Beim Apfelanteil dieser Schorlen handelt es sich zum größten Teil um Konzentrate aus China oder Polen.

China ist der weltweit wichtigste Hersteller von Apfelsaftkonzentrat. Dort rechnet man nach einer schwachen Saftproduktion im Vorjahr wegen kleinerer Ernte jetzt wieder mit einer höheren Produktionsmenge. Da die Vorjahresbestände an Konzentrat praktisch geräumt sind, wird es dennoch eine geringere Menge geben. Man beabsichtigt die stabilen Abgabepreise vom Vorjahr auch in der neuen Saison zu halten. Polen revidierte wegen Trockenheit die zunächst guten Ernterwartungen für Äpfel in diesem Jahr. Infolgedessen wird man eher von einer eingeschränkten Konzentratproduktion ausgehen können.

Neben der bedeutenden Verarbeitung von Obst zu Säften wird auch Rohware zur Herstellung von Konserven, tiefgekühltem Obst, Trockenobst, Konfitüren, Marmeladen und süßen Brotaufstrichen benötigt.

Nach Angaben des Bundesverbandes der obst-, gemüse- und kartoffelverarbeitenden Industrie war die Produktion von Verarbeitungserzeugnissen aus Obst im Jahr 2005 stark rückläufig. Der Gesamtwert fiel um 4,2 % auf 1,2 Mrd. Euro und die Produktionsmenge sogar um 10,4 % auf 700.000 t. Grund für den Produktionsrückgang war der stagnierende Absatz. Besonders betroffen von den sinkenden Produktionsmengen waren die Hersteller von Fruchtaufstrichen und Obstkonserven. Innerhalb der Obstkonservenproduktion hat die Herstellung von Apfelsaft den größten Stellenwert. Die stärksten Produktionsrückgänge hatten die Hersteller von Sauerkirschkonserven und Pflaumenkonserven zu verkraften. Auch bei den Herstellern von Marmeladen und sonstigen Fruchtaufstrichen sanken die Produktionsmengen im Jahr 2005. Am stärksten ausgeprägt war der Rückgang bei Marmeladen und Gelees aus Zitrusfrüchten.

Im Jahr 2005 entsprach die Produktion von Verarbeitungsprodukten nicht der guten Ernte, was zum Teil auf hohe Lagerbestände an Konservenware zurückzuführen ist.

Die Herstellung von tiefgekühltem Obst ist im Vergleich zu den Obstkonserven weniger bedeutend. Doch sind die Wachstumsraten bemerkenswert. 2005 stieg die TK-Obstproduktion um 15 %. Abgesetzt wird das tiefgekühlte Obst zunehmend im Discountbereich.

Die Trockenobstproduktion 2005 fiel mit 7.800 t um 5 % höher aus. Der Produktionswert betrug hier 70 Mio. €.

Die Herstellung von Fruchtzubereitungen ist mengen- und wertmäßig der größte Bereich innerhalb der Obstverarbeitung. Bedeutend sind vor allem die Fruchtzubereitungen für die Milch- und Eiscremeproduktion. Hier stieg die Produktionsmenge für die Weiterverarbeitung an.

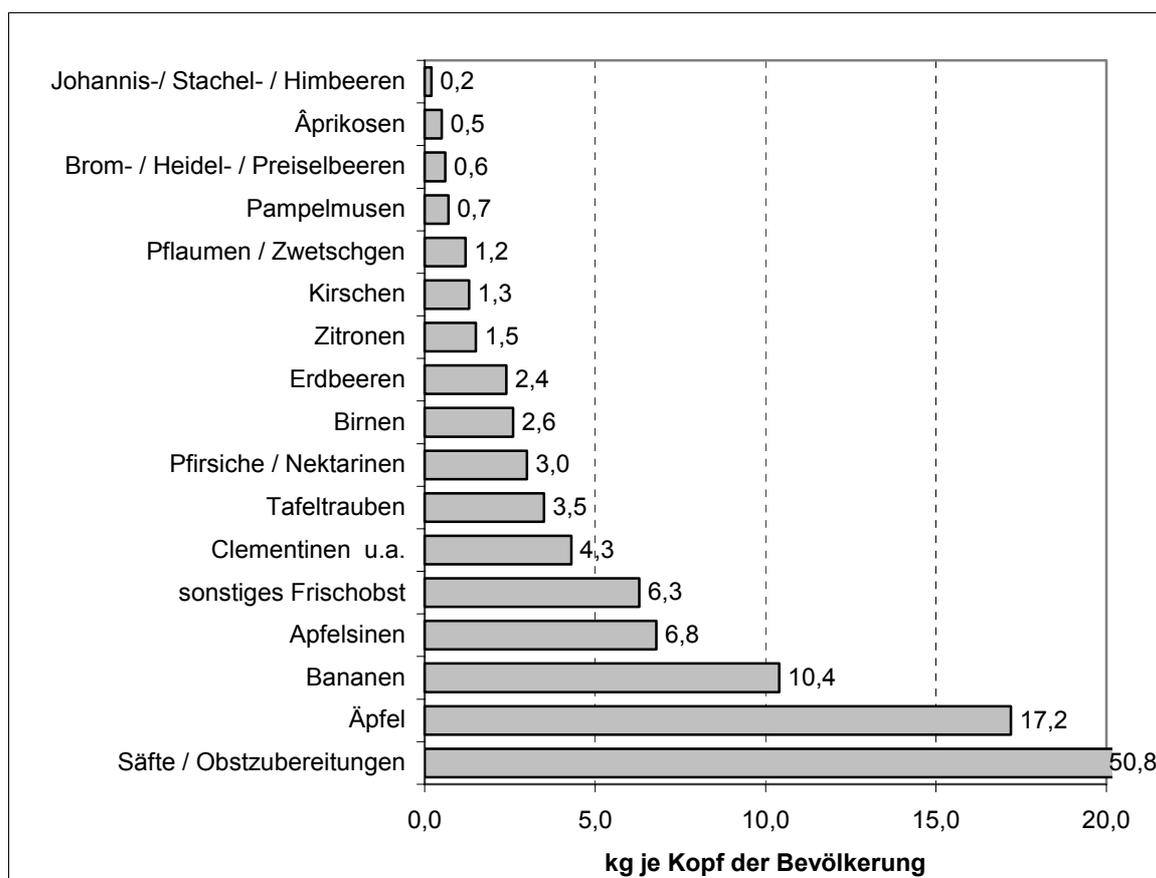
Laufende Kampagne - In der laufenden Kampagne 2006/07 gibt es im Marktobstbau ein eher eingeschränktes Rohwarenangebot. Aus dem Streuobst- und Gartenobstbau kommt dagegen eine höhere Menge als im Vorjahr. Im Vorjahr 2005 floss aus dem Marktobstbau um einiges mehr in die Verarbeitung. Grund dafür waren nicht Hagelschäden wie zum Teil in den Vorjahren, sondern der anziehende Preis, der die Produzenten im Herbst veranlasste, eine größere Menge an qualitativ schwächerer Ware der Verarbeitung direkt zuzuführen.

In diesem Jahr sieht es auf dem Konzentratmarkt positiver aus. Da die Bestände weltweit niedriger ausfallen und wegen der kleineren Apfelernten nicht mit einer Überproduktion an Konzentraten gerechnet wird, dürfte sich der Konzentratpreis auf einer eher stabilen Ebene halten und damit den Mostapfelpreis stützen.

Selbstversorgungsgrad - Ohne die Ernte aus den Hausgärten- und Streuobstanbau erhöhte sich der Selbstversorgungsgrad nach vorläufigen Angaben im Zeitraum 2004/05 im Vergleich zu

2003/04 um 3 % auf 12,7 %. Bedingt durch die konstant relativ hohe Nachfrage nach Obst und dem eher geringen Selbstversorgungsgrad werden jährlich im Schnitt der letzten fünf Jahre ca. 5 Mio. t frisches Obst (inkl. Zitrusfrüchte und anderer Südfrüchte) eingeführt.

Pro-Kopf-Verbrauch - Abb. 5-7 - Seit der Saison 1999/2000 wurde in Deutschland im Schnitt 117,8 kg Obst pro Kopf verbraucht. Nach dem Spitzenergebnis im Wirtschaftsjahr 2003/04 (124,8 kg/Kopf) war der Verbrauch 2004/05 mit 113,2 kg/Kopf unterdurchschnittlich. Von den Obstarten lagen Äpfel an erster Stelle, davon verzehrte 2004/05 jeder Deutsche 17,2 kg. Danach folgen die reinen Importobstarten: Bei Zitrusfrüchten erreichte der Pro-Kopf-Verbrauch in diesem Zeitraum 13,3 kg und bei Bananen 10,4 kg. Auf die genannten Obstarten entfällt ein Anteil von mehr als 40 % der gesamten Nachfrage nach Frischobst. Mit gut 2 kg folgen Birnen, Erdbeeren und Kirschen als wichtige heimische Obstarten. Nur geringe Bedeutung haben Pflaumen und Strauchbeeren.



Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst

Abb. 5-7: Pro-Kopf-Verbrauch von Obst in Deutschland 2004/2005

Ausfuhr von frischem und verarbeitetem Obst - Tab. 5-14 - Gegenüber den Einfuhren sind die Ausfuhren bescheiden. Nach vorläufigen Angaben stiegen die deutschen Obstexporte (Frischobst) 2005 mit 579.800 t auf ein neues Rekordergebnis (+3 % gg. 2004). Das wichtigste Ausfuhrprodukt waren Tafeläpfel. Das Exportvolumen betrug 2005 90.600 t. Davon gingen rund 90 % in EU-Staaten, so dass Deutschland innerhalb der EU als Transferland angesehen werden kann. Die Niederlande und Dänemark sind hier die wichtigsten Empfangsländer. Außerhalb der EU gilt Russland als ein großer Abnehmer für Tafeläpfel.

Eine andere Entwicklung lässt sich aus den Zahlen des Exports von haltbargemachtem bzw. verarbeitetem Obst, insbesondere bei den Exporten von Obstkonserven und Fruchtsäften erkennen. Hier zeigt sich, dass Deutschland als Standort für die Verarbeitung von Nahrungsmitteln internationale Bedeutung hat und in größeren Mengen Obst verarbeitet, um es zu veredeln und zu exportieren. So lag der Saldo aus importierten zu exportiertem verarbeitetem Obst 1997 bei 54 %, 2000 bei

50 % und 2005 bei 47 % gelegen. Das heißt, dass gemessen am importierten, verarbeiteten Obst rd. 50 % wieder exportiert wird, allerdings mit abnehmender Tendenz.

Tab. 5-14: Deutsche Exporte von frischem und haltbar gemachtem bzw. verarbeitetem Obst

Obst	Einheit	1997	2000	2003	2004	2005 ^V
Obst ohne Südfrüchte	Frischgewicht in 1000 t	120	147	163	209	227
Zitrusfrüchte	Frischgewicht in 1000 t	74	42	60	70	49
tropisches Obst	Frischgewicht in 1000 t	99	122	231	283	304
Frischobst insgesamt	Frischgewicht in 1000 t	293	311	454	562	580
Trockenobst	Produktgewicht in 1000 t	17	16	18	25	
gefrorenes Obst	Produktgewicht in 1000 t	31	43	54	33	27
haltbar gemachtes Obst	Produktgewicht in 1000 t	1	1	4	1	
glasierte Früchte	Produktgewicht in 1000 t	1	1	1	1	
Obstkonserven	Produktgewicht in 1000 t	95	134	166	196	
Konfitüren / Marmeladen	Produktgewicht in 1000 t	28	35	45	48	
Fruchtpasten	Produktgewicht in 1000 t	8	10	14	13	
Fruchtsäfte	Menge in Mio. l**	1.369	1.794	1.868	1.760	1.798
Verarbeitetes Obst*	Frischgewicht in 1000 t	2.822	2.804	3.453	3.364	
Obst insgesamt	Frischgewicht in 1000 t	3.115	3.115	3.907	3.926	

* geschätzt
 ** umgerechnet auf ursprüngliche Konzentration bzw. trinkfertige Erzeugnisse
 Verarbeitetes Obst: Gesamtausfuhr abzüglich Ausfuhr von Frischobst

Quelle: ZMP-Marktbilanz Obst, LfL IEM eigene Berechnungen

5.4 Bayern

Obstanbau - Bayern besitzt im bundesdeutschen Obstanbau eine untergeordnete Bedeutung. Nur rund 5 % des in Deutschland erzeugten Obsts und Gemüses werden in Bayern produziert. Damit hat der Markto bstbau ausschließlich regionale Bedeutung. Die geschätzte Gesamterntemenge Bayerns betrug im Jahr 2005 ca. 39 Mio. t, der geschätzte Gesamtumsatz damit ca. 45 Mio. €.

Kernobst - Abb. 5-8, Abb. 5-11 - Der Schwerpunkt für den Apfelanbau befindet sich im bayerischen Bodenseegebiet (Schwaben). Die überregionale Vermarktung wird von den Vermarktungsunternehmen Baden-Württembergs mitübernommen. Weitere Apfelanbauflächen befinden sich in Unter- und Oberfranken, wo einzelne Betriebe Markto bstanlagen für den regionalen Absatz aufgebaut haben.

Die Produktionsfläche für Kernobst in Bayern ging nach Zahlen des Statistischen Landesamtes von der letzten Baumobsterhebung 2002 um ca. 14 % zurück, während gleichzeitig die Anzahl der Bäume pro Hektar leicht anstieg. Die Erträge konnten dennoch auf dem gleichen Level gehalten werden, bei Birnen kam es sogar zu einer Ertrags- und auch Erntemengensteigerung (5 % bzw. 17 %), die sich bis 2003 fortsetzte. Ab 2004 kam es zu einem Rückgang der Produktion von Birnen, der im Jahr 2005 zu einem vorläufigen Tiefststand seit 1998 führte. Die Ergebnisse der Baumobsterhebung 2006 waren noch nicht verfügbar.

Betrachtet man die Ertragsentwicklung im Apfelanbau in Bayern in den Jahren 1998 bis 2005, so ist ab dem Jahr 2003 eine auffällige Ertragssteigerung sichtbar, die im Jahr 2004 in Rekordertträgen von 328 dt/ha gipfelte. Die Erntemenge war 2004 mit knapp 400.000 dt in Bayern die höchste seit Jahren. Wie beim Birnenanbau kam es 2005 auch bei den Äpfeln zu einem starken Einbruch der Ertrags- und Erntemengen (jeweils -32 %). In diesem Jahr betrugen die durchschnittlichen Abgabepreise an Großmärkten bei Äpfeln schätzungsweise knapp 80 €/dt, bei Birnen knapp 70 €/dt. Damit waren Äpfel trotz des mit 69 % größten Anteils an der gesamten bayerischen Obsterntemenge nur zu ca. 45 % am gesamt bayerischen Umsatz beteiligt.

Steinobst - Abb. 5-9, Abb. 5-11 - Wie beim Kernobst wurde beim Steinobst ab 2002 generell ein leichter Flächenrückgang verzeichnet. Grund dafür war hauptsächlich die Verminderung der Produktionsflächen von Süß- und Sauerkirschen. Die Ertragsentwicklung von Süßkirschen verlief in den letzten Jahren eher negativ, was mit der Sensibilität dieser Obstart auf Frost und Regen (Aufplatzen der Früchte) begründet sein dürfte. Sauerkirschen dagegen sind etwas widerstandsfähiger und daher pflegeleichter im Anbau, was sich in der im Vergleich zu den Süßkirschen stärkeren

Ertragsentwicklung widerspiegelt. Wegen Frostausfällen kam es hier 2005 dennoch zu einem Einbruch der Erträge. Süßkirschen werden zum größten Teil als Tafelware verwendet und erzielen daher höhere Preise (im Jahr 2005 durchschnittlich etwa 380 €/dt). Der Umsatz von Süßkirschen belief sich in Bayern damit um 11 Mio. € und entsprach einem Anteil von schätzungsweise 24 % am gesamten bayerischen Umsatz (Anteil an der gesamten bayerischen Obsterntemenge ca. 7 %). Sauerkirschen dagegen werden eher für die Verarbeitungsindustrie (Saft, Konserven etc.) produziert und liegen damit auf einem niedrigeren Preisniveau (2005 durchschnittlich ca. 240 €/dt, bayerischer Umsatz ca. 2 Mio. €, d.h. Anteil am Gesamtumsatz geschätzte 5 %). Allerdings besteht hier die Möglichkeit für eine maschinelle und damit wirtschaftlichere Ernte, die vor allem von jüngeren Obstbauern gerne genutzt wird.

Die Anbauswerpunkte für Süßkirschen liegen mit 62 % der Erntemenge von knapp 2.600 t in Oberfranken, insbesondere im Landkreis Forchheim und in geringem Umfang in Unterfranken (15 %) und Mittelfranken (14 %). Bei Sauerkirschen liegt der Produktionsschwerpunkt in Unterfranken auf den Höhen des Maintals mit rd. 68 % der Erntemenge von gut 1.000 t.

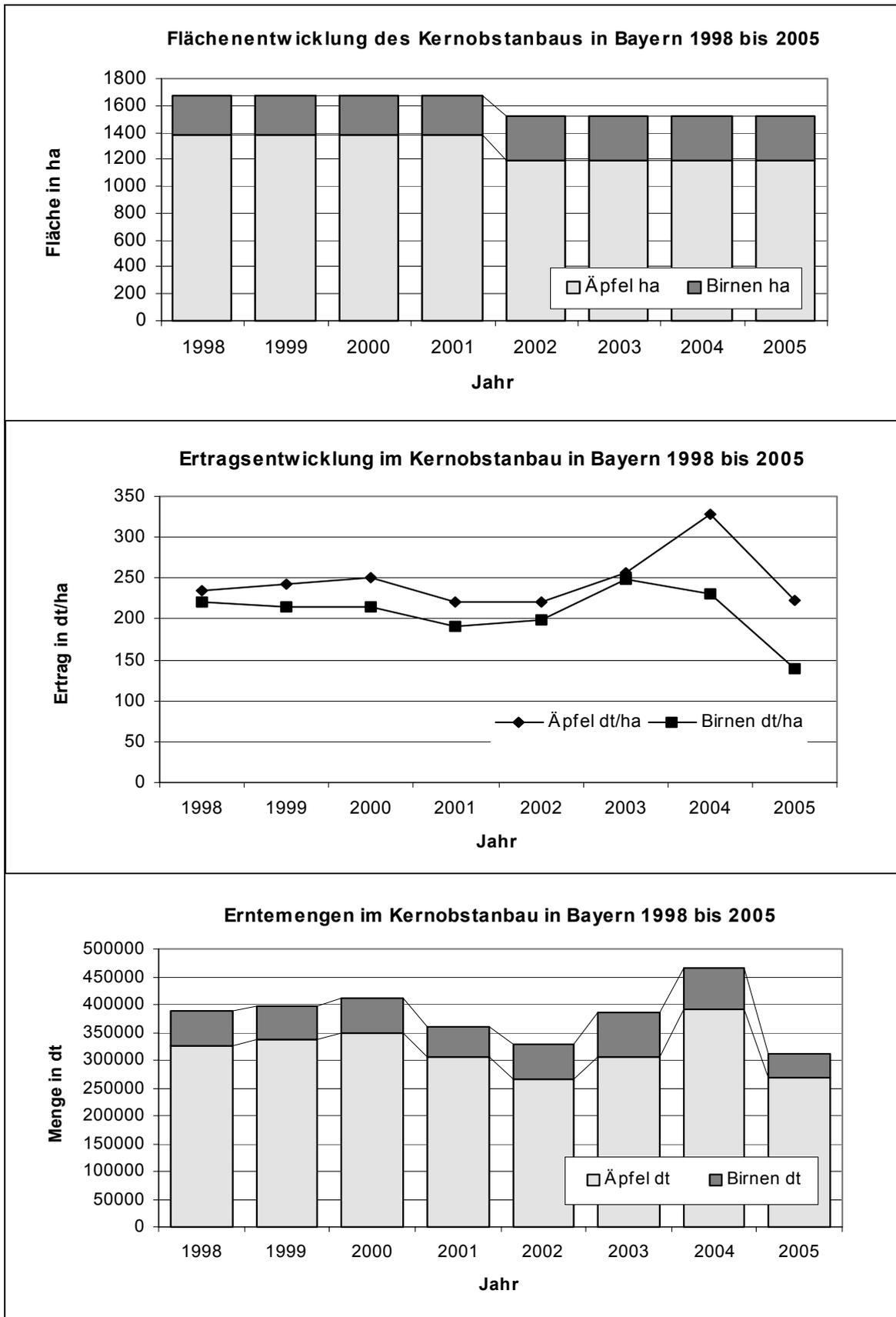
Die Ertrags- und Erntemengenentwicklung bei Mirabellen, Renekloden, Pflaumen und Zwetschgen verlief in den letzten Jahren positiv. Nach dem starken Ertragsrückgang 2002 wurden 2003 und 2004 mit 70 bis 80 dt/ha die höchsten Erträge seit vielen Jahren verzeichnet. 2005 kam es witterungsbedingt allerdings wieder zu einer mäßigen Ernte. Die Großhandelspreise betragen in diesem Jahr durchschnittlich 170 €/dt, der bayerische Umsatz betrug geschätzte 4 Mio. € (anteilig geschätzte 9 %).

Beerenobst - Abb. 5-10, Abb. 5-11 - Mit einer Anbaufläche von knapp 1.400 ha und einer Erntemenge von rd. 14.000 t, entsprechend einem Anteil von 11 % an der gesamten in Deutschland erzeugten Erntemenge, sind Erdbeeren das relativ bedeutendste Marktobst in Bayern. Um die großen Städte in Bayern entstanden eine Vielzahl von Erdbeerplantagen zum Selbstpflücken, die aber zunehmend auch gepflückte Ware an ihren Ständen anbieten. Dieses saisonale Produkt wird vom Verbraucher gut angenommen, weil das Angebot im Lebensmitteleinzelhandel oft durch Unreife, Pflanzenschutzmittelrückstände, Verderb und Druckstellen negativ auffällt. Darüber hinaus entwickelt sich Niederbayern zu einem Schwerpunkt des Erdbeeranbaus mit großen Betriebseinheiten und überregionalem Absatz, weil dort durch den Erdbeeranbau die Saison der ausländischen Ernteaushilfskräfte verlängert werden kann, aufgrund des Einlegegurkenanbaus eine große Erfahrung mit Saisonarbeitskräften besteht und gute bis sehr gute natürliche Produktionsvoraussetzungen bestehen. Diese Produkte gelangen in der Regel ohne Erfassungshandel direkt vom Erzeuger zu den Frischmarktverteilterzentren bzw. Verarbeitungsbetrieben. Lieferungen bis in den hohen Norden sind keine Seltenheit.

Die Flächenentwicklung des Erdbeeranbaus in Bayern verlief seit 1998 durchwegs positiv. So wurde im Jahr 2005 eine Anbaufläche von nahezu 1.500 ha erreicht. Die Erträge dagegen entwickelten sich in den letzten Jahren eher rückläufig (2000: ca. 12.000 kg/ha, 2005: ca. 8.000 kg/ha). Mit Ausnahme des Jahres 2003 gingen seit 2000 auch die Erntemengen zurück. Die durchschnittlichen Abgabepreise an Großmärkten beliefen sich 2005 um 3 €/kg. Damit wurden in Bayern rund 4 Mio. € Umsatz erzielt. Trotz eines geringen Anteils an der gesamten bayerischen Erntemenge von ca. 3 % konnten so geschätzte 9 % des gesamten Umsatzes von Bayern erreicht werden.

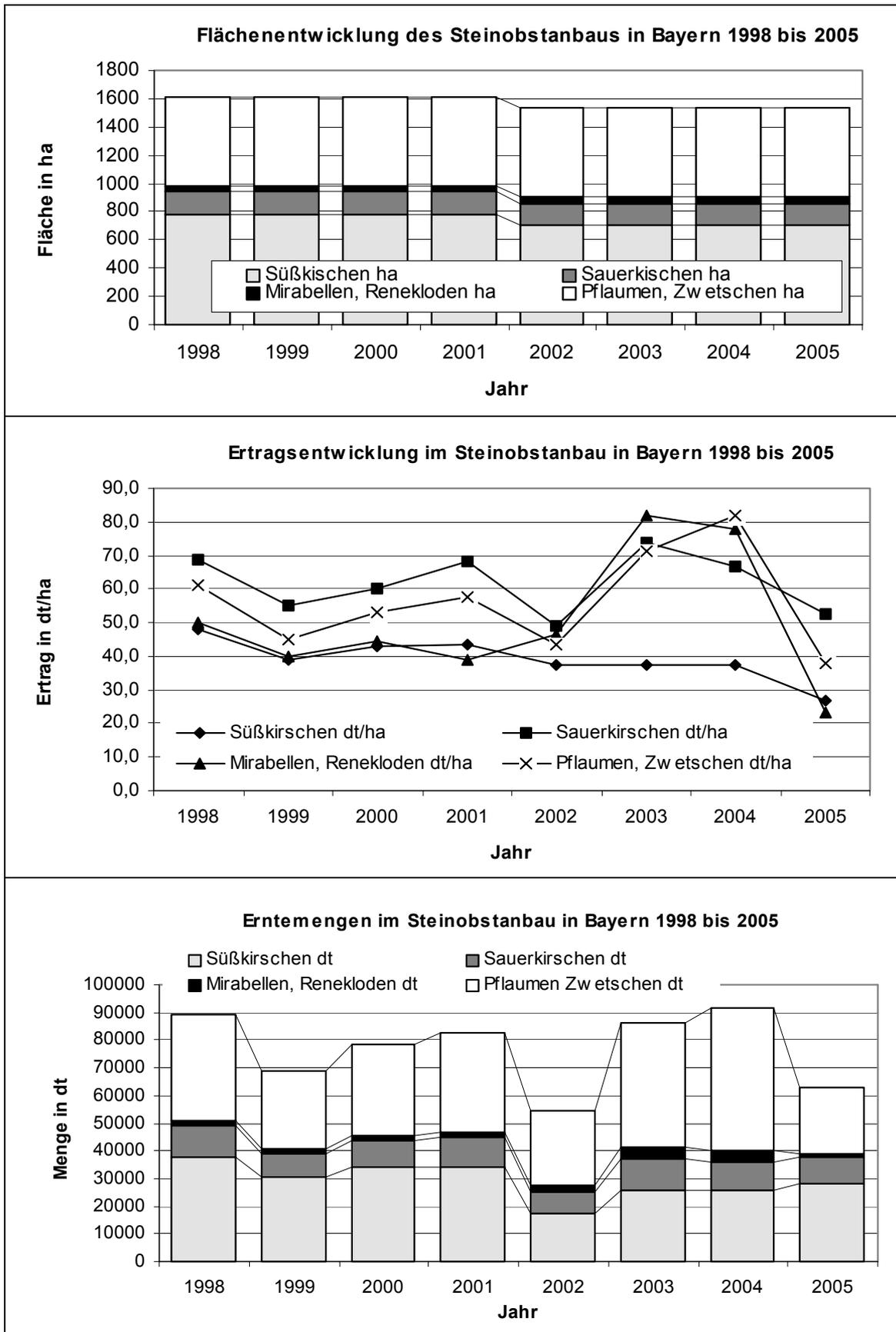
Strauchbeerenobst wird in Bayern ebenfalls in Selbstpflückanlagen angebaut. Vereinzelt werden Johannisbeeren, Heidelbeeren und Stachelbeeren für den Lebensmitteleinzelhandel produziert. Trotz guter natürlicher Bedingungen und bestehender Absatzchancen kann sich bislang kein leistungsfähiger Strauchbeerenanbau in Bayern etablieren, weil die Lohnkosten hierfür zu hoch und die Mechanisierung der Ernte noch ungenügend entwickelt sind.

Haselnüsse - Als Ersatz für den auslaufenden Anbau von Tabak fördert die EU den alternativen Anbau von Haselnusskulturen. In Mittelfranken wurden bereits vormalige Tabakanbauflächen mit Haselnusssträuchern bepflanzt. Als Baumkultur benötigen die Nüsse mindestens eine Vorlaufzeit von vier bis fünf Jahren, bis erste Erträge erfasst werden können. Insgesamt bauen 83 Betriebe in Bayern Haselnusskulturen an, die Anbaufläche beläuft sich auf rund 235 ha.



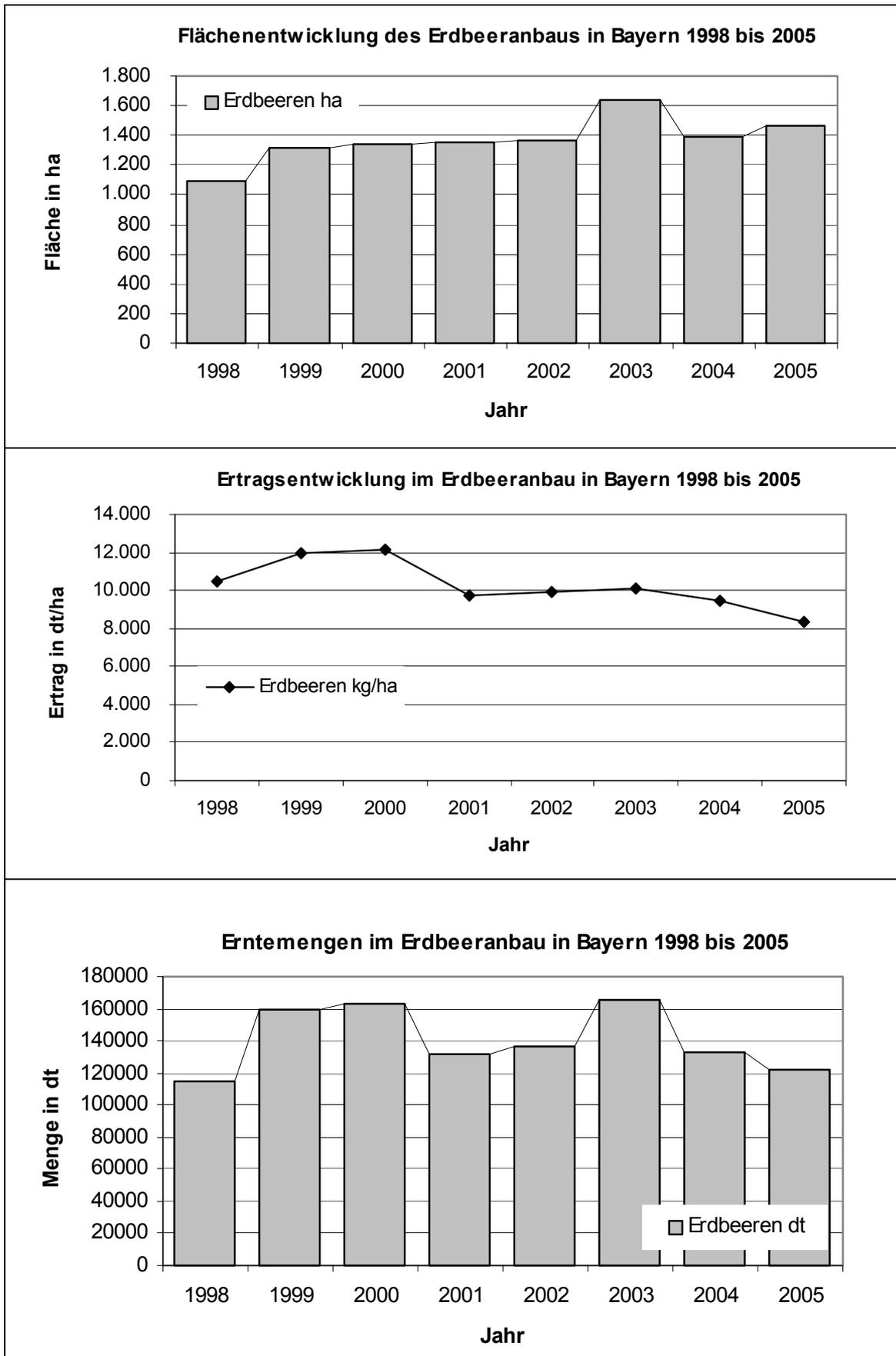
Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 5-8: Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Kernobstanbaus in Bayern



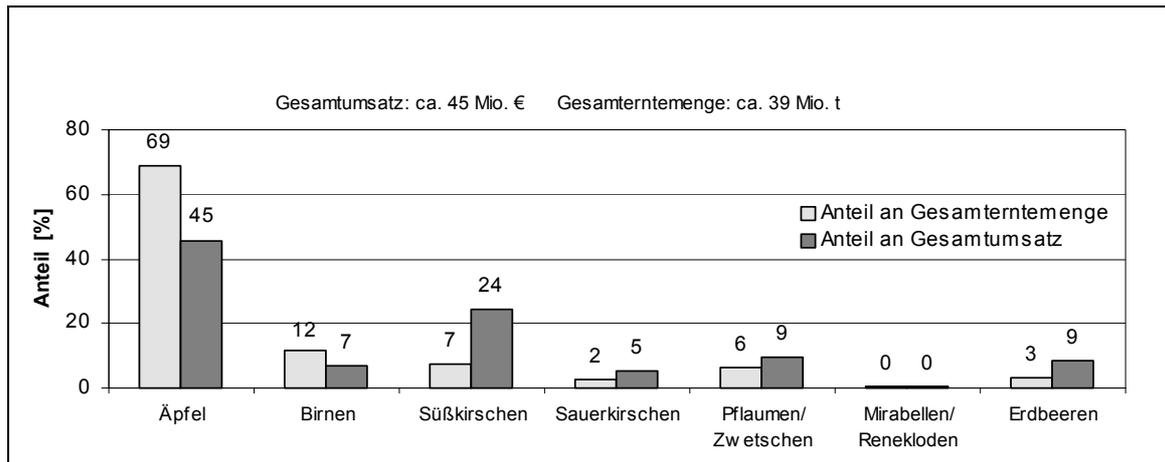
Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 5-9: Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Steinobstanbaus in Bayern



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

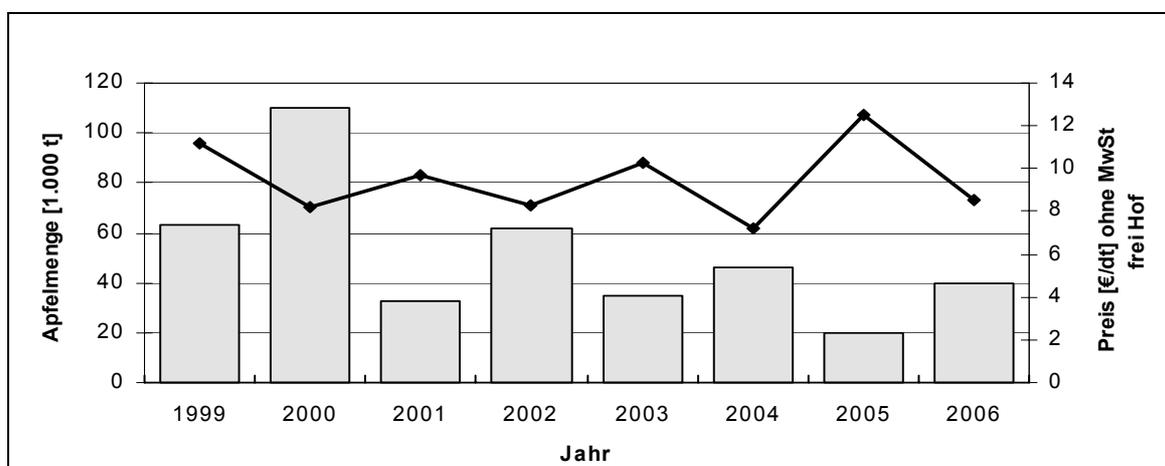
Abb. 5-10: Flächen-, Ertrags- und Erntemengenentwicklung des Erdbeeranbaus in Bayern



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 5-11: Geschätzter Anteil verschiedener Obstarten an Gesamtermenge und Gesamtumsatz Bayerns im Jahr 2005

Streuobst - Abb. 5-12 - Der Anbau von Streuobst ist in Bayern von größerer Bedeutung als die Erzeugung von frischem Markto Obst. Im Wesentlichen wird das Streuobst und das Obst aus Gärten nicht landwirtschaftlicher Anlieferer durch eine Reihe lokaler Keltereien verarbeitet und vermarktet. Schwerpunkte des Streuobstanbaus sind Unterfranken, Oberbayern und Teile Niederbayerns (z.B. Lallinger Winkel). In Bayern wurden 2006 auf einer Fläche von rd. 880 ha nach eigener Schätzung 20.000 -25.000 t Äpfel produziert, die zu ca. 20 Mio. l Direktsaft verarbeitet wurden. Damit ergibt sich eine deutliche Steigerung gegenüber dem Jahr 2005. In der Regel wird 1 l Direktsaft aus ca. 1,3 kg Äpfeln gewonnen. Im Rahmen eines Forschungsvorhabens wird seit 2006 vom Maschinen- und Betriebshilfsring Rosenheim e.V. in Zusammenarbeit mit der ORO Obstverwendung eG Rohrdorf die maschinelle Beerntung von Streuobstbäumen angeboten. Dabei kommen zwei Geräte zum Einsatz: Ein Hydraulik- Schüttelgerät, der ein Besteigen und manuelles Schütteln der Bäume überflüssig macht, sowie ein leistungsstarker Obstsammler, der auch auf nassen und weichen Böden einsatzfähig ist. Die erhobenen Daten werden vom Institut für Ernährungswirtschaft und Markt aufbereitet und ausgewertet. Nachteilig an dieser Erntemethode könnte die fehlende Trennung von gesunden und fauligen Äpfeln sein. Um dieses Problem wenigstens teilweise zu lösen, müssen die Flächen vorbereitet, d.h. um die zu erntenden Bäume herum von den am Boden liegenden faulen Früchten gesäubert werden. Die Mechanisierung der Ernte von Mostobst wird in Zukunft sehr wichtig sein, um diesen Bereich wirtschaftlicher und rentabler zu gestalten.



Quelle: Fachhochschule Weihenstephan, Helmut Lempart

Abb. 5-12: Verarbeitete Apfelmenge und Applepreise in Bayern von 1999 bis 2006

6 Gemüse

Die Weltgemüseerzeugung hat sich in den letzten 30 Jahren gut verdoppelt und in allen Weltregionen stark zugenommen. Der weltweite Handel mit Gemüse ist im Gegensatz zum Obst nur wenig ausgeprägt und beschränkt sich auf einige wenige Produkte wie z. B. Knoblauch und Speisezwiebeln, die über weite Entfernungen gehandelt werden und den Handel von frischen Produkten zwischen verschiedenen Klimazonen (Tomaten, Paprika, Artischocken, Avocados usw.). So beliefern Spanien, Italien und Griechenland die Verbrauchsländer in den mittleren und nördlichen Zonen der EU mit frischem Gemüse. Der Freilandanbau von Frischgemüse ist in Deutschland zeitlich nur begrenzt möglich. Das ist u.a. ein Grund für den niedrigen Selbstversorgungsgrad von rund 45 %. Über 90 % der nach Deutschland importierten Gemüsemengen kommen aus EU-Mitgliedstaaten. Wichtigstes Herkunftsland ist Holland, knapp gefolgt von Spanien. In der EU ist die wichtigste Fruchtgemüseart bezogen auf die Anbaufläche, die Tomate.

Der Gemüsemarkt ist ein sehr heterogener Markt. Große Unterschiede bestehen vor allem zwischen der Frischgemüseerzeugung und der Erzeugung von Rohware für die Verarbeitungsindustrie sowie zwischen dem Freiland- und dem Unterglasanbau.

In Deutschland hat sich die mittlerweile die Gemüseanbaufläche nach stetiger Zunahme in den 90er Jahren auf einem Niveau von 100.000 ha stabilisiert. Der Pro-Kopf-Verbrauch für Gemüse hat sich 2005/06 mit 93,0 kg/Kopf in Deutschland eingependelt. In den letzten Jahren schwankte er zwischen 86 und 94 kg. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld.

6.1 Allgemein

Die Märkte für Gemüse sind nicht homogen und teilen sich in unterschiedliche Segmente auf, die sich im Wesentlichen über die Produktionsstruktur, die erzeugten Produkte und die Verwertungsrichtung definieren. Der Anbau von Gemüse findet in Gartenbaubetrieben und landwirtschaftlichen Betrieben statt. Die Unterscheidung der Betriebsarten richtet sich nach den Betriebseinnahmen. So handelt es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb, wenn nicht mehr als die Hälfte der Betriebseinnahmen aus dem Gartenbau stammt. Bei Gartenbaubetrieben stammen über 50 % der Betriebseinnahmen aus dem Gartenbau, Handel oder Dienstleistungen. Gemüsearten, die im Anbau und in der Ernte leicht zu mechanisieren sind (Einlegegurken, Möhren, Zwiebeln, Weißkohl), werden überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben angebaut.

Freilandanbau und geschützter Anbau - Der Anbau von Gemüse im Freiland überwiegt in der EU und besonders in Deutschland. Im Freilandanbau werden mengenmäßig bedeutende Gemüsearten wie Zwiebeln, Kohl, Spargel, Bohnen, Erbsen und Salate angebaut. Im Winterhalbjahr fällt deshalb der Selbstversorgungsgrad bei Freilandgemüse gegenüber dem Sommerhalbjahr deutlich ab.

Unter geschütztem Anbau versteht man die Erzeugung von Gemüse in Gewächs- und Folienhäusern, insbesondere die Erzeugung von Fruchtgemüse wie Tomaten, Salatgurken, Auberginen usw.. Der Gemüseanbau im Freiland wird vom Gemüseanbau unter Glas ergänzt. Der Anbau unter Vliesen ist eine Übergangsform vom Freilandanbau zum geschützten Anbau.

Der Unterglasanbau erfolgt dagegen fast ausschließlich in Gartenbaubetrieben. Er gewinnt insbesondere in den entwickelten Ländern zur ganzjährigen Frischmarktversorgung zunehmend an Bedeutung, weil das im geschützten Anbau erzeugte Fruchtgemüse meist ohne weitere Zubereitung verzehrt werden kann. Von der Gesamtfläche entfallen auf Feldsalat 30 %, auf Tomaten 16 %, auf Gurken 13 %.

In den letzten Jahren konnte der geschützte Anbau bei der Reduzierung des chemischen Pflanzenschutzes große Fortschritte erreichen, da durch die Abgeschlossenheit der Produktion der Nützlingseinsatz als Alternative zu chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln besonders effektiv möglich ist und durch gezielte Bewässerung ohne Benetzung der Blätter Pilzkrankheiten eingedämmt werden können.

Einteilung der Marktsegmente nach Gemüsearten - Die Einteilung der Märkte nach Gemüsegruppen ist im Handel von wesentlicher Bedeutung, da hier Gemüsearten zusammengefasst werden, die hinsichtlich Erzeugung und Preisstruktur vergleichbar sind. Hier haben sich folgende Produktgruppen herausgebildet:

Grobgemüse (hoher Zellulosegehalt)

Stängel- / Sprossgemüse (Rhabarber, Spargel)

Hülsengemüse (Bohnen, Erbsen)

Kohlgemüse (Kohlarten)

Wurzel- und Knollengemüse (Sellerie, Möhren)

Zwiebelgemüse (Zwiebeln, Lauch)

Feingemüse (niedriger Zellulosegehalt)

Blattgemüse (Salate, Mangold, Spinat)

Fruchtgemüse (Paprika, Tomaten, Gurken, usw.)

Gewürzkräuter

Die Kohl-, Wurzel- und Zwiebelgemüse werden auch als Lagergemüse bezeichnet. Ein typisches Lagergemüse mit zunehmender Bedeutung sind neben Zwiebeln und den Kohlarten die Möhren.

Frischmarkt und Erzeugung für die Verarbeitungsindustrie - Der Markt für frisches Gemüse ist in der EU weitgehend liberalisiert und wird durch die Produktnormen im Rahmen der gemeinsamen Marktorganisation (GMO) (Titel I der VO (EG) Nr. 2200/96) hinsichtlich Kennzeichnung und Qualität geregelt. In Deutschland werden diese Normen im Rahmen des Handelsklassenrechtes vollzogen. Dieses Marktsegment zeichnet sich durch stark schwankende Preise, insbesondere für Freilandgemüse aus. In den letzten Jahren ist es durch den Aufbau geschlossener Kühlketten gelungen, die Frische und damit die Attraktivität von frischem Gemüse zu verbessern. Mit der Markteinführung von Convenience-Produkten in Packungen mit kontrollierter Atmosphäre (z. B. vorgeschnittene Salate), die ebenfalls zum Frischmarkt zählen, wird die Verfügbarkeit von Obst und Gemüse auch für kleine Haushalte erheblich verbessert.

Ein wesentlicher Teil der europäischen und insbesondere der deutschen Gemüseproduktion wird zu Verarbeitungsprodukten (Gefrierprodukte, Sauerkonserven, Fertigprodukte) verarbeitet. Die Rohwarenerzeugung für die Verarbeitungsindustrie erfolgt größtenteils im Feldgemüseanbau in landwirtschaftlichen Betrieben. Dieser Gemüseanbau findet in der Regel auf der Basis von Anbau- und Lieferverträgen statt. Der Absatz erfolgt zu einem sehr hohen Prozentsatz direkt an die Verarbeitungsbetriebe. Die wichtigsten Gemüsearten hierbei sind Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken, Spinat sowie Rotkohl.

6.2 Welt und Europa

Erzeugung - Tab. 6-1, Tab. 6-2 - Die FAO gibt die Gesamtweltgemüseerzeugung mit rund 882 Mio. Tonnen an. Davon entfällt der weitaus größte Teil nämlich rund 645 Mio. Tonnen bzw. rund 73 % der Weltproduktion auf Produktionsstandorte in Asien. Mit einer Produktionsmenge von rund 100 Mio. Tonnen ist Europa der zweitwichtigste Gemüseproduzent der Welt. Von diesen rund 100 Mio. Tonnen erzeugtem Gemüse werden allein in der EU-25 gut 65 Mio. Tonnen erzeugt. Seit 1985 ist die Produktion von Obst und Gemüse um das 2,2-fache angestiegen. Besonders stark ist der Anbau von Gemüse in China gestiegen, das rund 50 % des gesamten auf der Welt erzeugten Gemüses auf sich vereinigen kann. Mit einem Wachstum des Gemüseanbaus um das 5-fache hat China hier zentrale Bedeutung. Langfristig ist damit zu rechnen, dass haltbargemachtes Gemüse (Konserven, TK-Gemüse) vermehrt aus China auf die Weltmärkte drängen wird.

Es zeigt sich, dass der Gemüseanbau in den entwickelten Ländern in den letzten drei Jahrzehnten eher stagniert hat und durch eine Umschichtung der Nachfrage nach verschiedenen Gemüsearten zu Gunsten des Fruchtgemüses gekennzeichnet war. Hier wird sich in den nächsten Jahren ein Wachstumsmarkt ergeben. Demgegenüber zeigen die Regionen Afrika und Südamerika einen unterdurchschnittlichen Anbau von Gemüse. Mit einer weiteren Entwicklung dieser Länder zu Schwellenländern wird auch hier ein überdurchschnittliches Wachstum der Gemüseerzeugung zu erwarten sein.

Tab. 6-1: Produktion von Gemüse und Melonen weltweit in 1.000 Tonnen

Erdteil	darunter	1985	1990	1995	2000	2005	%
Welt		402.725	461.868	564.452	746.449	882.452	100
Europa		69.990	68.258	89.186	95.577	100.221	11
	EU-25	56.562	58.256	59.187	66.720	65.658	7
	EU-15	51.166	51.777	51.338	57.616	56.994	6
	Russische Föderation			11.816	13.078	16.144	2
Afrika		28.552	33.098	37.909	48.039	52.957	6
Nord-, Zentralamerika		36.810	42.446	47.000	55.472	57.312	6
	USA	27.284	31.335	35.039	38.420	36.941	4
Südamerika		12.557	14.306	17.569	19.387	21.606	2
Asien		220.674	269.573	369.576	524.491	646.850	73
	China	94.408	128.382	202.697	328.807	435.024	49
	Indien	42.961	48.937	56.268	72.284	80.529	9
Ozeanien		2.115	2.494	3.212	3.482	3.507	0
	Australien	1.269	1.478	1.638	1.926	1.909	0
	Neu Seeland	469	590	1.114	995	1.003	0

Quelle: FAOSTAT | © FAO Statistics Division 2006 | 24 November 2006

Tab. 6-2: Die Weltgemüseerzeugung nach Arten und Regionen weltweit in 1.000 Tonnen

Gemüseart	Welt	Afrika	Asien	Austra- lien	Europa	Nord- und Zentral- amerika	Süd- amerika	Ozea- nien
Artischocken	1.204	172	113		746	44	129	
Auberginen	30.478	1.430	28.295		602	137	954	3
Blumenkohl	16.284	275	13.066	78	2.111	621	78	133
grüne Bohnen	6.413	509	4.582	31	988	210	87	37
Chicorée	892	16	3		872			
Gurken / Essiggurken	41.837	1.049	33.849	17	4.714	2.128	77	19
Karotten	24.481	1.134	11.323	303	8.313	2.372	977	360
Knoblauch	14.549	336	12.797		764	324	326	2
Kohlarten	69.917	1.804	51.325	80	13.119	3.037	520	112
Salate	22.204	271	13.210	127	3.309	5.057	198	159
Gemüsepaprika	24.942	2.204	16.422	56	2.775	3.065	413	62
Spargel	6.658	4	5.980	10	257	170	232	14
Spinat	12.981	81	11.882	5	551	443	17	7
Tomaten	122.660	14.778	63.409	474	22.099	15.527	6.279	567
Wassermelonen	96.455	3.556	82.585	127	4.399	3.144	2.634	137
Zwiebeln grün	4.673	491	2.468		217	1.149	107	242
Zwiebeln trocken	57.400	5.091	36.491	233	8.104	4.027	3.453	233
Sonstige	328.424	19.756	259.050	368	26.281	15.857	5.125	1.420
Gemüse gesamt	882.452	52.957	646.850	1.909	100.221	57.312	21.606	3.507

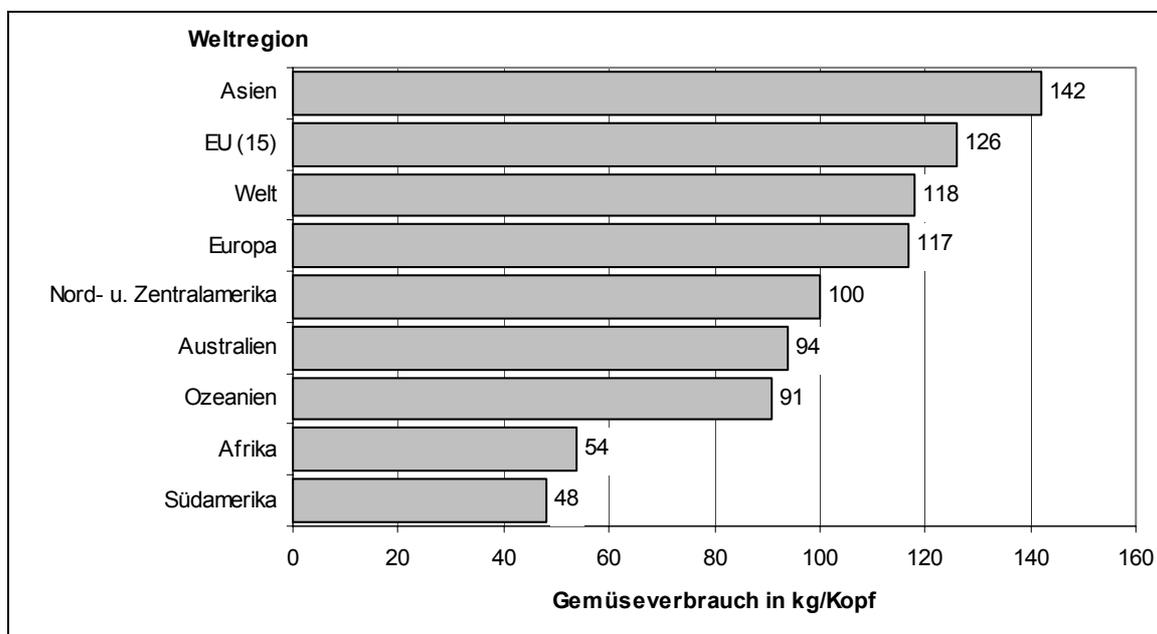
Quelle: FAOSTAT; 24.11.2006

Deutlich geringer ist die Gemüseerzeugung in Nord- und Zentralamerika und im Verhältnis zur Bevölkerung besonders in Südamerika und Afrika. Auffallend ist in Tabelle 6-1, dass unter sonstige Fruchtarten in Asien weitere 259 Mio. Tonnen Gemüse genannt werden.

Mit 122 Mio. Tonnen oder rund 14 % der Weltgemüseerzeugung, sind Tomaten die bedeutendste Gemüseart, gefolgt von Wassermelonen, den Kohlarten, Zwiebeln, Gurken, Auberginen und Karotten. Diese Produkte haben sich weltweit gut etablieren können und sind auf allen Kontinenten zwischenzeitlich zu Hause. Auch Salate, Möhren und Gemüsepaprika sind aus den Küchen der

Welt nicht wegzudenken. Dagegen können Chicoree, Artischocken, Lauchzwiebeln und Bohnen sowie insbesondere Spargel zu regional verwendetem Gemüse zählen. Mit Ausnahme Speisezwiebeln und Knoblauch ist der überregionale Handel mit Gemüse weltweit nur gering ausgeprägt. Allerdings besteht ein lebhafter Handel von Gemüse zwischen nahegelegenen unterschiedlichen Klimazonen zur Ergänzung des regionalen Angebots.

Abb. 6-1 - Weltweit gesehen betrug im Jahr 2003 der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse 118 kg. In Europa beträgt der durchschnittliche Gemüseverbrauch 117 kg, in der EU-15 ist er mit 126 kg etwas höher ausgefallen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass in Ländern wie Spanien und Italien der Verbrauch von Kartoffeln zum Gemüse gezählt wird, so dass bei einem Herausrechnen des Kartoffelanteils der tatsächliche Gemüseverbrauch ohne Kartoffeln in einer Höhe liegen wird, die sich zwischen 100 und 110 kg bewegt und damit mit Nordamerika und Amerika vergleichbar ist. Mit 142 kg wird in Asien der höchste Pro-Kopf-Verbrauch erreicht. In China beläuft sich der Verbrauch sogar auf 271 kg/Kopf. Hier dürften jedoch die Süßkartoffeln in den Verbrauch eingerechnet sein. Dagegen spielt der Verbrauch von Gemüse in Afrika und in Südamerika eine untergeordnete Rolle. In Afrika dürfte hierfür vor allem die Wasserknappheit in den Wüstengebieten verantwortlich sein, die die Produktion von Gemüse erschwert. In Südamerika sind es wohl vor allem veränderte Verzehrsgewohnheiten, insbesondere zu Gunsten der Leguminosen, die den geringen Verbrauch von Gemüse erklären können.



Quelle: FAOSTAT; 24.11.2006

Abb. 6-1: Der Verzehr von Gemüse weltweit (2003 in kg/Kopf)

Neben der EU hat in Europa als Gemüseproduzent noch die Russische Föderation eine gewisse Bedeutung. Mit rund 16 Mio. Tonnen produziertem Gemüse konzentriert sich die Erzeugung auf Freilandprodukte insbesondere die Kohlarten 4,2 Mio. Tonnen, die Möhren mit 1,8 Mio. Tonnen und Zwiebeln mit 1,7 Mio. Tonnen. Darüber hinaus werden noch Tomaten und Gurken in größerem Ausmaß produziert.

6.3 Europäische Union

Anbau - Tab. 6-3 - Gemüse wird in allen Mitgliedsländern der Europäischen Union angebaut. Einen hohen Stellenwert hat die Gemüseproduktion traditionell in Ländern wie Italien, Spanien und Frankreich sowie in den Niederlanden aufgrund der günstigen klimatischen Verhältnisse bzw. preisgünstiger Energiebezugsmöglichkeiten für die Unterglasproduktion. Allein auf Italien und Spanien entfallen mehr als 50 % der geernteten EU-Gemüsemenge.

Tab. 6-3: Die Erzeugung von Gemüse im erwerbsmäßigen Anbau in ausgewählten Mitgliedstaaten der EU in 1.000 Tonnen

geerntete Produktion	2002	2003	2004 ▼	2005 ^v	04/05 in %
Italien	12.550	13.598	14.985	14.232	-5
Spanien	13.014	13.701	13.787	13.695	-0,6
Frankreich	6.317	6.083	6.260	5.972	-4,6
Polen	4.851	5.255	5.770	5.658	-1,9
Niederlande	3.891	3.970	4.477	4.240	-5,3
Griechenland	4.005	3.919	4.029	4.087	1,4
Deutschland	2.815	2.869	3.278	3.167	-3,4
Vereinigtes Königreich	2.832	2.515	2.608	2.607	0
Ungarn	1.864	1.941	2.033	1.691	-16,8
EU-15	50.363	50.897	54.213	52.724	-2,7
EU-25	58.334	59.426	63.165	61.176	-3,1

Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 196

Im Jahr 2005 war EU-weit ein deutlicher Rückgang der Gemüseerzeugung um 2,7% (EU 15) bzw. 3,1% (EU - 25) auf 61,2 Mio. t erkennbar mit Schwerpunkten auf den Niederlanden, Frankreich und Deutschland. Der vergleichsweise deutliche Rückgang der Gemüseerzeugung in Ungarn spiegelt zum einen schlechte Witterungsbedingungen wieder und eine noch nicht ausreichende Konkurrenzfähigkeit gegenüber den anderen Gemüse erzeugenden Mitgliedstaaten. Sofern sich die klimatischen Bedingungen in Spanien weiter verschärfen und die Wasserknappheit bzw. -konkurrenz durch andere Erwerbsmöglichkeiten (Tourismus) zunimmt, wird nicht mehr mit einer steigenden Gemüseproduktion aus Spanien gerechnet werden können.

Lag die Erzeugungsmenge noch Mitte der 80er Jahre bei knapp über 40 Mio. t, so ist sie inzwischen (2005) auf knapp. 53 Mio. t in den Ländern der EU-15 angestiegen.

Erzeugung - Tab. 6-4 - Hinsichtlich der Erzeugungsmengen ist die wichtigste Gemüseart die Tomate. Auf sie entfällt ca. 28 % der gesamten EU-Gemüseernte. Von dieser Tomatenernte wird allerdings ca. 60 % industriell verwertet. Das bedeutendste Anbauland für Tomaten in der EU ist Italien mit einem Anteil von fast 50 % der Gesamtmenge und einem Pro-Kopf-Verbrauch von rd. 66 kg. Die Speisezwiebel und Möhren sind mit jeweils rd. 8 % der Erzeugung aufgrund ihrer Lagerfähigkeit und ihrer internationalen Bedeutung Produkte, die praktisch in allen Mitgliedstaaten verwendet und verbrauchsnahe erzeugt werden (Erzeugungsschwerpunkt für Zwiebeln ist Spanien und für Karotten das Vereinigte Königreich).

Mit einer Produktion von rd. 6,7 Mio. t Verarbeitungserzeugnisse aus Gemüse im Jahr 2004 in der EU-15 wurden zwischen 15 bis 20 % des erzeugten Gemüses industriell verarbeitet. Davon wurden rd. 3,2 Mio. t zu Gefriererzeugnissen verarbeitet. Da das Frischgewicht des verarbeiteten Gemüses nicht vorliegt, sind an dieser Stelle keinen genaueren Schätzungen möglich. Festzuhalten bleibt, dass Frankreich das Mitgliedsland mit der größten Produktion von Gemüsekonserven ist und rd. 1,2 Mio. Einheiten von standardisierten 850 ml bzw. g netto erzeugt hat. Die wichtigsten Gemüsearten der Konservenhersteller sind Bohnen, Erbsen und Süßmais. In den Niederlanden hingegen werden von der Industrie als wichtigste Gemüseart Champignons verarbeitet.

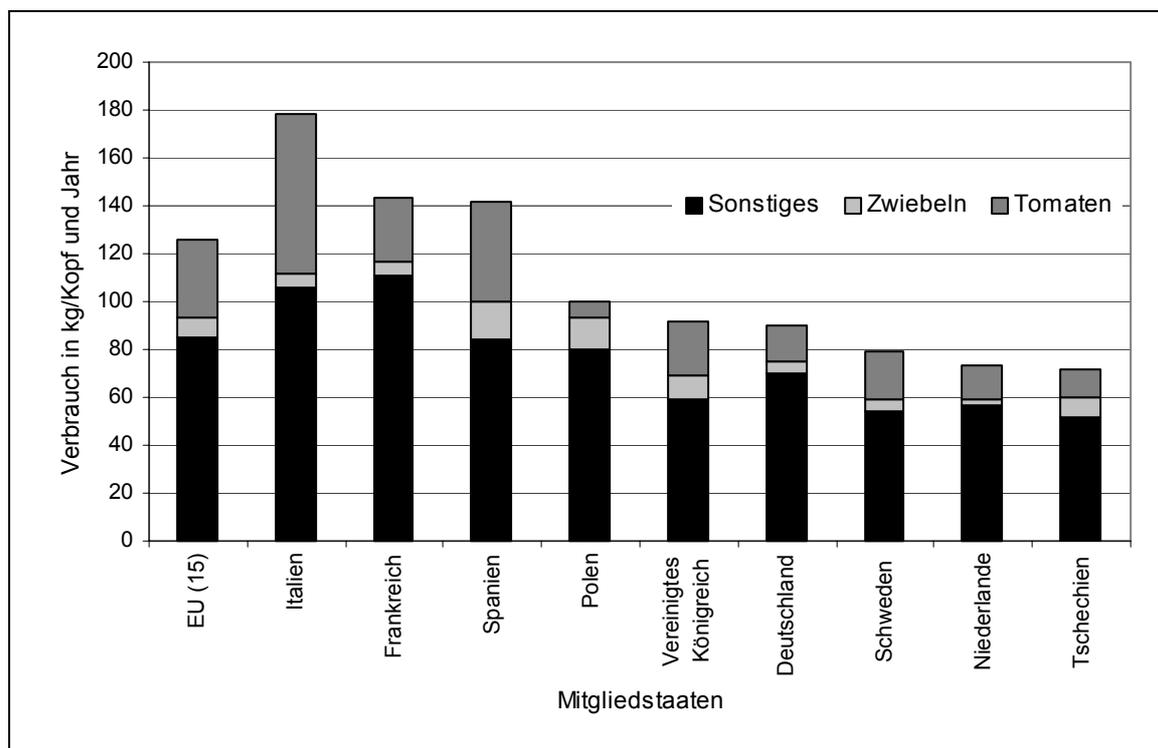
Die Verarbeitung von Konserven wird durch eine EU-Verarbeitungsprämie (Mindestpreis für Erzeuger) im Rahmen der GMO gestützt. Im Rahmen der für 2007 vorgesehenen Überarbeitung der GMO für Obst und Gemüse soll der Verarbeitungsbereich neu geregelt werden.

Tab. 6-4: Erzeugung ausgewählter Gemüsearten in der EU in 1.000 Tonnen

in 1.000 t geerntete Produktion	EU-15			EU-25		
	2002	2003	2004	2004 ▼	2005	2005 in %
Tomaten	14.432	15.307	16.995	17.961	17.332	28,3
Zwiebeln	3.829	3.714	4.511	5.655	5.115	8,4
Möhren	3.913	3.888	4.173	5.347	5.240	8,6
Weißkohl	1.527	1.498	1.531	3.385	3.233	5,3
Kopfsalat	2.626	2.577	2.572	2.618	2.568	4,2
Blumenkohl	2.134	2.223	2.248	2.516	2.457	4,0
Wassermelonen	1.825	1.936	2.010	2.317	2.291	3,7
Zuckermelonen	2.148	2.199	2.232	2.264	2.244	3,7
Paprika	1.907	1.941	1.901	2.048	1.896	3,1
Salatgurken	1.566	1.638	1.633	1.960	1.965	3,2
Grüne Bohnen	1.180	1.021	1.149	1.245	1.232	2,0
Gemüse insgesamt	50.363	50.897	54.213	63.165	61.176	100

Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 197

Pro-Kopf-Verbrauch - Abb. 6-2.- Der Verbrauch von Gemüse in der EU-15 beläuft sich auf annähernd 118 kg. Die Abbildung zeigt, dass beim Gemüseverzehr ein erkennbares Süd-Nord-Gefälle gegeben ist und dass der Gemüseverbrauch insbesondere in Mitteleuropa und Nordeuropa, also im Vereinigten Königreich, in Deutschland und den Niederlanden unterdurchschnittlich ist, während Italien dem Gemüse mit 178 kg/ Kopf und Jahr besonders stark zuspricht.

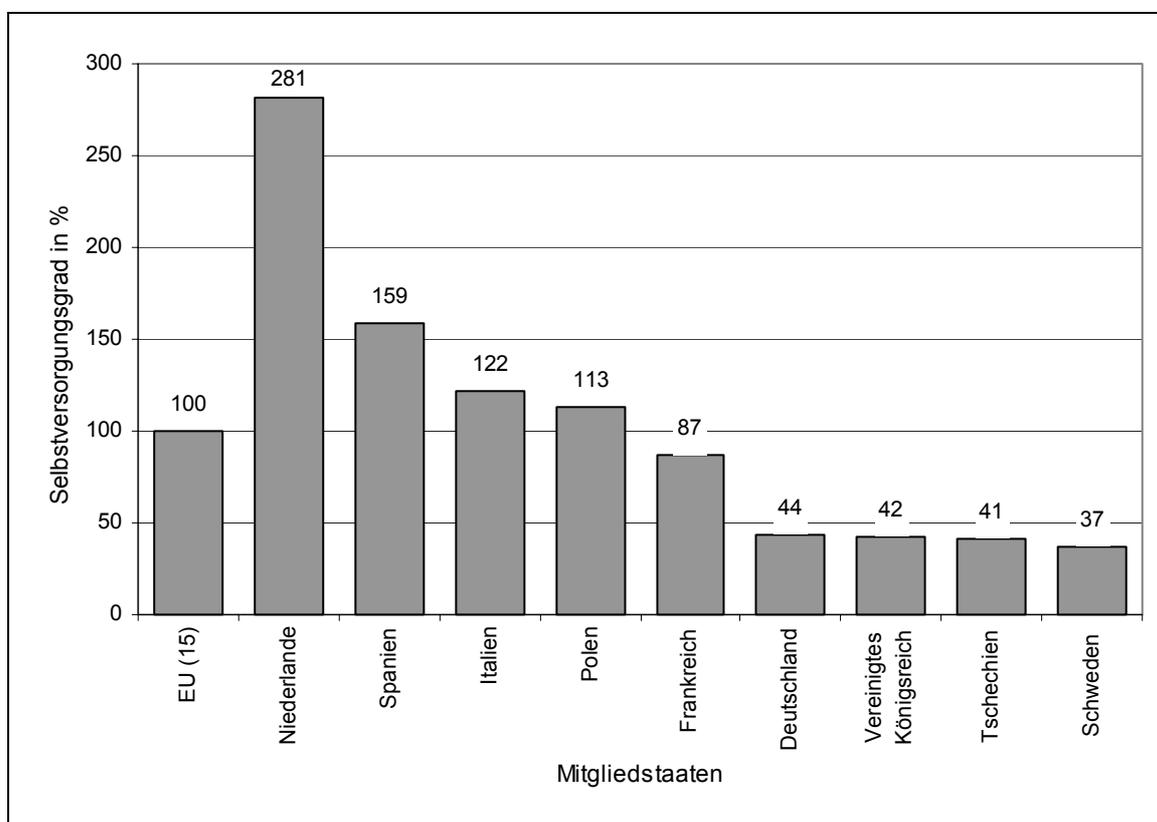


Quelle: FAOSTAT; 24.11.2006

Abb. 6-2: Der Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse ausgewählter Mitgliedstaaten der EU

Auch wenn nicht für alle Länder Versorgungsbilanzen vorlagen, so lässt sich dennoch für die EU eine Steigerung des Gemüseverbrauchs erwarten. Allerdings darf der Pro-Kopf-Verbrauch in Mitteleuropa nicht ohne weiteres mit dem der südeuropäischen Mitgliedstaaten verglichen werden, da dort Melonen (Wasser- wie auch Zuckermelonen sowie z.T. Kartoffeln) in den Versorgungsbilanzen enthalten sind. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Melonen erreicht dort hohe Werte, zum Teil bis zu 80 kg/Kopf und Jahr.

Selbstversorgungsgrad - Abb. 6-3 - Die Versorgung mit Gemüse in ausgewählten Mitgliedstaaten ist sehr unterschiedlich. Basis für die hier vorgenommene Darstellung ist die Eigenerzeugung in von Hundert der Summe aus Eigenerzeugung zuzüglich Importe, abzüglich Exporte korrigiert um den Bestand. Während die EU selbst eine Erzeugung mit einem weitgehend ausgeglichenen Verbrauch aufweist, stellt sich die Situation innerhalb der EU gänzlich anders dar. Hier ist das Süd-Nord-Gefälle hinsichtlich der Erzeugung besonders gut erkennbar. In den Ländern mit ausgeprägten Wintern rutscht hier die Selbstversorgung mit frischem Gemüse regelmäßig unter 50%. Lediglich die Niederlande weichen von diesem Muster ab, da hier durch eine Energie begünstigte Unterglasproduktion vermehrt Fruchtgemüse während des Winters erzeugt wird.



Quelle: FAOSTAT; 24.11.2006

Abb. 6-3: Der Selbstversorgungsgrad ausgewählter Mitgliedstaaten mit Gemüse

Marktregelungen - Tab. 6-5 - Seit dem 01.01.1997 gilt in der EU die gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse (GMO) auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96. Die GMO regelt die Märkte für Obst und Gemüse umfassend und gliedert sich in folgende sechs Bereiche:

Zielsetzungen der GMO ist der freizügige und lautere Handel mit Obst und Gemüse in den Mitgliedstaaten der EU, die Förderung der Anpassung der Erzeugung an die Erfordernisse des Marktes durch Anpassung und Verbesserung der Marktstellung der Erzeuger als Gegengewicht zur Nachfragekonzentration im Lebensmitteleinzelhandel sowie die Rückführung der Überschüsse durch die Begrenzung der Interventionsmöglichkeiten.

Tab. 6-5: Marktorganisation für Obst und Gemüse auf der Basis der VO (EG) Nr. 2200/96

Titel	Maßnahmen / Instrumente gemäß GMO für Obst und Gemüse
Titel I	Gewährleistung eines freizügigen und geordneten innergemeinschaftlichen Handels (EU-Normen für Obst und Gemüse / Qualitätskontrolle für Obst und Gemüse in Deutschland im Rahmen des Handelsklassenrechts)
Titel II	Verbesserung der Erzeugermarktstellung durch Förderung der Erzeugerorganisationen <ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse, - Förderung der Vermarktung, - verbraucherbezogenes Produktmarketing, - Schaffung von Öko-Produktlinien, - Förderung der integrierten Produktion, - Methoden der umweltfreundlichen Produktion, - Verringerung der Rücknahmen und damit Verringerung der eratischen Schwankungen, - Maßnahmen zur Förderung des Einsatzes umweltfreundlicher Techniken, - Förderung des Einsatzes umweltfreundlicher Anbauverfahren (IP), - Erfüllung der Normen für Obst und Gemüse, Erfüllung der pflanzengesundheitlichen Anforderungen und die Einhaltung der Pflanzenschutz-Höchstmengenverordnung.
Titel III	Vertikale Integration durch Zulassung von Branchenverbänden (in Deutschland nicht vorhanden; z.B.: Produktchappen in den Niederlanden)
Titel IV	Ausgleich von unbilligen Angebotsspitzen z.B.: Interventionen bei Gemüse: Blumenkohl, Tomaten, Auberginen, Melonen, Wassermelonen
Titel V	Handelsverkehr mit Drittländern Preisfeststellung auf repräsentativen Märkten und Festlegung der jeweiligen Zölle für Drittländer
Titel VI	Sicherstellung der ordnungsgemäßen Durchführung Kontrollwesen einschließlich Risikoanalyse

Quelle: Verordnung (EG) Nr. 2200/96

Qualitätsnormen für Gemüse - Tab. 6-6 - Derzeit sind die in der Tabelle dargestellten Normen zur Sicherstellung eines lautereren und fairen Handels in der EU verbindlich. Im Zuge der Vereinfachung ist mit einer Anpassung der Vermarktungsnormen zu rechnen. Denkbar ist es, dass die derzeit als einzelne Verordnungen erlassenen Normen zusammengelegt und in eine „Generalnorm“ überführt werden. Hierbei könnte sich eine Neugestaltung insoweit ergeben, als auch Produkte, die bislang keiner Norm unterliegen, einer allgemein gültigen Norm zugeordnet werden. Dabei dürfte sich die Kommission an den weltweit gültigen UN/ECE - Standards orientieren. Es wäre zu wünschen, dass frische Speise- und frische Speisefrühskartoffeln dann ebenfalls unter die Generalnorm fallen.

Tab. 6-6: Gültige und angewandte EG Normen für Gemüse

Erzeugnis	EG-Norm	Mindesteigenschaften												Klassifizierung						Kennzeichnung										
		ganz	gesund	sauber	frisch	frei von Schädlingen	frei von Schäden durch Schädlinge	frei von anomaler äußerer Feuchtigkeit	frei von fremden Geruch und/oder Geschmack	sorgfältig gepflückt	genügend entwickelt	genügend reif	weitere spezifische Mindesteigenschaften	Mindestzuckergehalt	Klasse Extra	Klasse I	Klasse II	Mindestgröße/-gewicht	Sortenvorschriften	zusätzliche Güteerfordernisse	Packer / Absender	Erzeugnis (geschlossene Packung)	Sorte / Handeltyp	Ursprungsland	Klasse	Größe	Nettogewicht	Stückzahl	weitere spezifische Angaben	
	Gemeinsame Marktorganisation für Obst und Gemüse VO (EG) Nr. 2200/96																													
Artischocken	Nr. 1466/2003	X	X	X	X	X	X	X			X		X	X	X	X	3			X	X	4	X	X	3		X	X		
Auberginen	Nr. 1292/81	X	X	X	X		X	X	X				X	X	X	X	5			X	X	2	X	X	5				X	
Bleichsellerie	Nr. 1591/87	X	X	X	X	X	X	X			X		X	X	X	X	5			X	X		X	X	5					
Blumenkohl	Nr. 963/98	X	X	X	X	X	X	X					X	X	X	X	X			X	X	1	X	X	X		X		8	
Bohnen	Nr. 912/2001	X	X	X	X	X	X	X			X		X	X	X	X	6	X		X	X	2	X	X	6					
Chicorée	Nr. 2213/83	X	X	X	X		X	X	X			X		X	X	X	X			X	X		X	X					X	
Erbsen	Nr. 2561/99	X	X	X	X	X	X	X	X		X		X	X	X					X	X		X	X					X	
Gemüsepaprika	Nr. 1455/1999	X	X	X	X	X	X	X	X	X		X	X	X	X	5				X	X	X	X	X	2	12	X		X	
Gurken	Nr. 1677/88	X	X	X	X	X	X	X	X			X	X	X	X	3	X			X	X		X	X	3		2	X	X	
Knoblauch	Nr. 2288/97		X	X		X	X	X	X			X		X	X	X	X	X		X	X	X	X	X					X	
Kopfkohl	Nr. 1591/87	X	X	X	X	X		X	X			X		X	X	X	X			X	X		X	X		X	11			
Kulturchampignon	Nr. 1863/04	X	X	X	X	X	X	X	X				X	X	X	X	4	X		X	X	X	X	X	4	X		2		
Möhren	Nr. 730/1999	X	X	X		X	X	X	X			X		X	X	X	3	X		X	X	4	X	X	2		19			
Porree/Lauch	Nr. 2396/2001	X	X	X	X	X	X	X	X			X		X	X	X	5			X	X		X	X			19	X		
Rosenkohl	Nr. 1591/87	X	X	X	X	X		X	X			X		X	X	X	5			X	X		X	X	5					
Salate (Kopf-/ Pflücksalate)	Nr. 1543/2001	X	X	X	X	X	X	X	X	X				X	X	X				X	X	2	X	X	X	2	8	X		
Spargel	Nr. 2377/1999	X	X	X	X	X	X	X	X			X		X	X	X	X	X		X	X	X	X	X			19	X		
Spinat	Nr. 1591/87		X	X	X	X		X	X			X		X	X	X		X		X	X		X	X						
Tomaten	Nr. 790/2000	X	X	X	X	X	X	X	X		X	2		X	X	X	3			X	X	1	X	X	3				X	
Zucchini	Nr. 1757/2003	X	X	X	X	X	X	X	X		X		X	X	X	3				X	X		X	X	3					
Zwiebeln	Nr. 1508/2001	X	X	X		X	X	X	X			X		X	X	X				X	X		X	X	X	X			X	

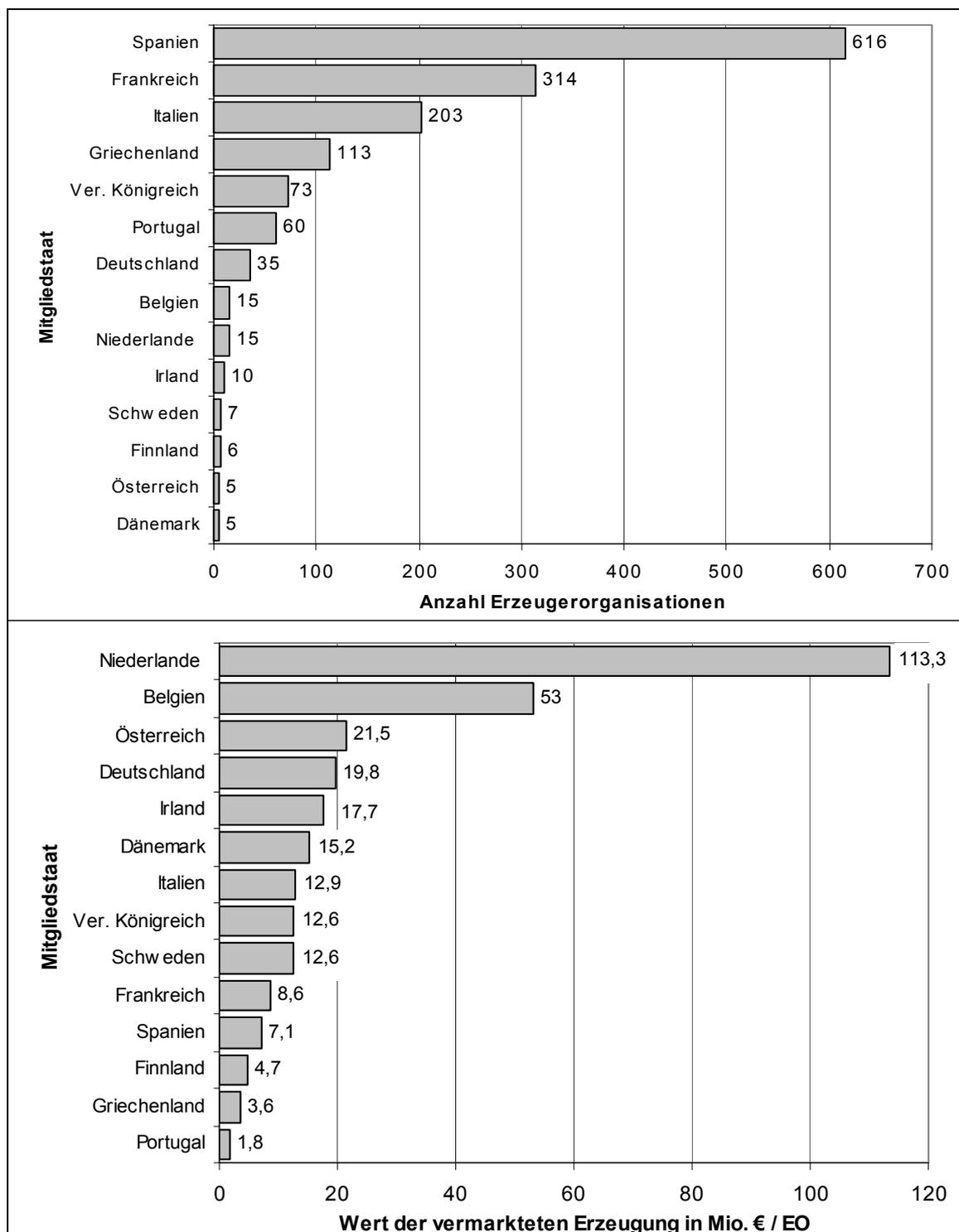
- X = verpflichtend
- 3 = nur Klasse Extra und I
- 6 = nur Prinzessbohnen
- 8 = Alternative zur Größenangabe
- 10 = In Verbindung mit zum Größencode
- 11 = Alternative zum Nettogewicht
- 14 = nur die Beeren
- 15 = Mindest-Brixwert verpflichtend [Kiwi: 9,5°, Melonen: 8°, Charentais: 10°, Trauben: 13°(Sorten: Alphonse Lavallée, Cardinal, Victoria: 12°), kernlose Trauben: 14°]
- 16 = Fruchtfleischfarbe, falls nicht rot
- 18 = Höchstfestigkeit
- 1 = wahlfrei mit Ausnahmen
- 4 = nur Klasse Extra
- 7 = Größenangabe bei in Lagen gepackten Früchten
- 9 = Alternative zur Größenangabe bei in Lagen verpackten Früchten
- 2 = wahlfrei
- 5 = nur Klasse I
- 13 = Angabe der Konservierungsmittel
- 12 = Alternative zum Nettogewicht, wahlfrei
- 19 = Anzahl der Bunde

Quelle: Vermarktungsnormen für Obst und Gemüse; AID, Bonn, 1363/1998, Dr. U. Bickelmann, Stand 01.2006

Erzeugerorganisationen - Abb. 6-4 - Angesichts einer immer stärkeren Konzentration der Nachfrage erweist sich die Bündelung des Angebotes durch Erzeugerorganisationen gemäß Titel II der GMO als wirtschaftlich notwendig.

„Erzeugerorganisationen sind Gruppen von Erzeugern, die gemeinsam handeln, um ihre Marktstellung zu stärken. Häufig wird es sich um Kooperativen, aber auch um Einzelgruppen und Unternehmen handeln. Erzeugerorganisationen müssen ihren Mitgliedern die zur Lagerung, Aufbereitung und Vermarktung der Erzeugnisse erforderlichen technischen Mittel zur Verfügung stellen. Sie müssen zur Sicherstellung einer planvollen, nachfragegerechten Erzeugung in der Lage sein und umweltgerechte Wirtschaftsweisen, Anbautechniken und Abfallverwertungstechniken för-

dem.² In den Mitgliedstaaten der EU-15 gab es 2004 rd. 1500 Erzeugerorganisationen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl einer Erzeugerorganisation belief sich auf rd. 300 Erzeuger; ihr durchschnittlicher Umsatz betrug 9 Mio. €.



Quelle: Europäische Kommission

Abb. 6-4: Bedeutung der Erzeugerorganisationen nach Anzahl und Wert der vermarkteten Erzeugung (WVE)

² Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006

Der Sonderbericht des Rates der Kommission stellt fest, dass „Obst und Gemüse wertmäßig den bedeutendsten Agrarsektor in der EU-15 darstellt. Von besonderer Bedeutung ist der Obst- und Gemüsesektor in Griechenland, Italien, Spanien und Portugal, wo er mehr als 25 % der landwirtschaftlichen Erzeugung ausmacht. Auf Spanien, Frankreich und Italien entfallen 70 % des Werts des in der EU erzeugten Obst und Gemüses. Im Jahr 2004 wurde etwa ein Drittel der Erzeugung dieser Länder über Erzeugerorganisationen vermarktet. In den Niederlanden, Belgien und Irland war der über Erzeugerorganisationen vermarktete Anteil deutlich höher und lag bei rd. 80 % der erzeugten Obst und Gemüsemenge.“ Demgegenüber erreichte Deutschland eine Bündelung von gut. 30 %, während Griechenland und Portugal nur. rd. 13 % bzw. 6 % erreichten.

Um den Aufgabenstellungen der EU genügen zu können, werden Erzeugerorganisationen, die nach dem EU-Recht anerkannt sind, großzügig gefördert. Die EU gewährt eine finanzielle Beihilfe in Höhe von bis zu 4,1 % des Umsatzes ab Rampe „Erzeugerorganisation“, wenn die Erzeuger sich ebenfalls mit mindestens 50 % der Kosten daran beteiligen und die in Titel II genannten Ziele verwirklichen.

Erzeugerorganisationen, die ein operationelles Programm eingereicht haben, das von den Behörden der Mitgliedstaaten genehmigt worden ist, können dieses mit den finanziellen Mitteln des Betriebsfonds durchführen, in den die Erzeuger und die Europäische Union einbezahlen. Das operationelle Programm, das mit einem „Betriebsentwicklungsplan“ für eine Erzeugerorganisation verglichen werden kann, umfasst Maßnahmen zur Erreichung der in der Tabelle 6-5 genannten Ziele. Die in dem operationellen Programm genehmigten Maßnahmen werden von der EU gefördert.

Nach Angaben des Rats der Kommission führten 2004 mehr als 70 % der Erzeugerorganisationen ein operationelles Programm durch, wobei sich die finanzielle Beihilfe auf 500 Mio. € belief. Das entspricht rd. 3 % des Umsatzes der Erzeugerorganisationen und rd. 1 % des Umsatzes des gesamten Obst- und Gemüsesektors.

Intervention und Marktrücknahmen - Im Rahmen der GMO (Titel IV) können unverkäufliche, jedoch marktgerecht aufbereitete Waren bis zu einer Höhe von 10 % des mengenmäßigen Umsatzes durch die Erzeugerorganisationen aus dem Markt genommen werden. Die Erzeuger erhalten hierfür von der EU eine gesetzlich definierte Entschädigung unterhalb der Produktionskosten. Diese Ware kann Wohltätigkeitseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden oder verfüttert bzw. kompostiert werden.

Darüber hinaus können von Erzeugerorganisationen auch Marktrücknahmen für andere Produkte getätigt werden, soweit die dafür entstehenden Kosten im Rahmen der operationellen Programme definiert sind und die Erzeuger zur Hälfte an den Rücknahmekosten beteiligt werden. Auch hier ist eine Begrenzung von 10 % des Umsatzes des jeweiligen Produktes in der Erzeugerorganisation vorgesehen.

Mit der Begrenzung der Intervention auf 10 % des Umsatzes je Produkt in einer Erzeugerorganisation ist es gelungen, nichtverwertbare Überproduktionen insbesondere in den südlichen Ländern weitgehend zu vermeiden. Die Preise für Interventionserzeugnisse sind auf einem sehr niedrigen Niveau festgesetzt.

Als Folge der GMO kann festgestellt werden, dass der Anteil intervenierter Ware seit 1997 von knapp 300 Mio. € auf ca. 10 Mio. € im Jahr 2004 zurückgegangen sein dürfte. Damit ist eine wesentliche Forderung der EU durch die GMO für Obst und Gemüse erfüllt worden - nämlich die Vernichtung von Obst und Gemüse weitgehend zu stoppen.

Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Obst und Gemüse - Die für den 01.01.2008 anvisierte Reform der GMO wird 2006 unter deutscher Rats Herrschaft vorangetrieben werden. Dabei werden hinsichtlich der Förderung von Erzeugerorganisationen und der Fortführung der Intervention Anpassungen erwartet, eine vollständige Neustrukturierung der GMO dürfte jedoch nicht zu erwarten sein. Diskutiert wird in diesem Zusammenhang über folgende Eckpunkte:

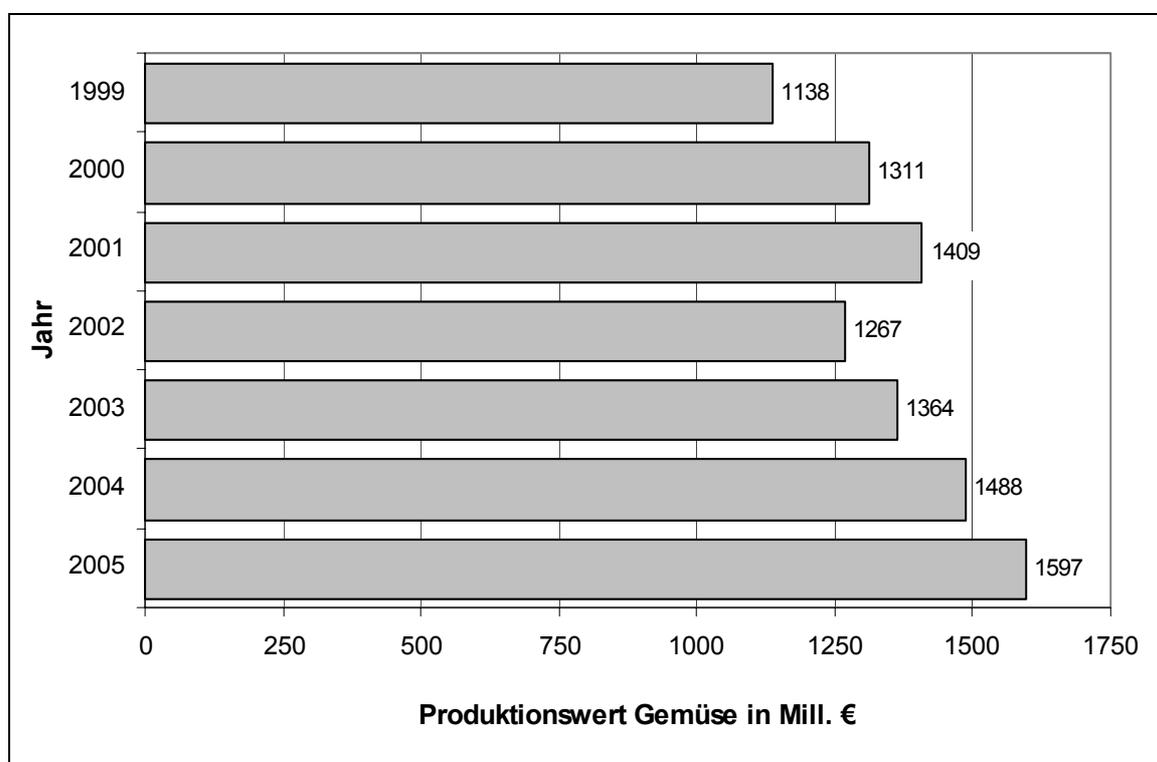
- Zusammenführung der Bereiche frisches Obst und Gemüse mit dem Bereich verarbeitetes Obst und Gemüse.
- Das vorgesehene Budget von 3,1 % des Agrarhaushalts bleibt unangetastet.

- Das Prinzip der Förderung von Erzeugerorganisationen soll weiterbestehen.
- Flexibilisierung der Verkaufsregeln mit und durch andere Erzeugerorganisationen, ggf. auf der Basis nationaler Durchführungsverordnungen.
- Aus hiesiger Sicht wäre die Schaffung von Spezialerzeugerorganisationen wünschenswert.
- Beibehaltung der finanziellen Beihilfe von 4,1 % des Umsatzes
- Mind. 20% eines OP müssen für Umweltmaßnahmen verwendet werden
- Maßnahmen zum Krisenmanagement (z.B.: Ernteversicherungen) sollen bis 30 % eines operationellen Programms ausmachen dürfen.
- Anhebung der finanziellen Beihilfe der EU auf 60 % bei Projekten für die ökologische Obst- und Gemüseerzeugung und bei transnationaler Zusammenarbeit.

6.4 Deutschland

6.4.1 Struktur des Angebots

Bedeutung des Gemüsemarktes - Abb. 6-5 - Der Markt für Gemüse in Deutschland ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen. So ist der Produktionswert des Gemüsebaus einschließlich Verarbeitungsgemüse in den Jahren 1999 bis 2005 von gut 1,1 Mrd. € auf 1,6 Mrd. € oder um rd. 40 % (Basis 1999) gestiegen. Er betrug 2005 knapp 4,2 % des gesamten ldw. Produktionswerts, während er 1999 lediglich 2,8 % erreicht hat. Auch an den Verkaufserlösen der Landwirtschaft konnte der relative Anteil an Gemüse im Zeitraum von 1999 bis 2005 von 3,6 % auf nunmehr 5,3 % zulegen. Die Höhe der Verkaufserlöse von Gemüse übertrifft dabei die Verkaufserlöse von Kartoffeln. Im Jahr 2005 hat sich der Produktionswert von Gemüse um 7,4 % gegenüber dem Vorjahr erhöht; bei Verkaufserlös sogar um 12,6 %. Die Abbildung bringt auch die verbesserte Erlössituation im Jahr 2005 zum Ausdruck.



Quelle: BMELV, Referat 426

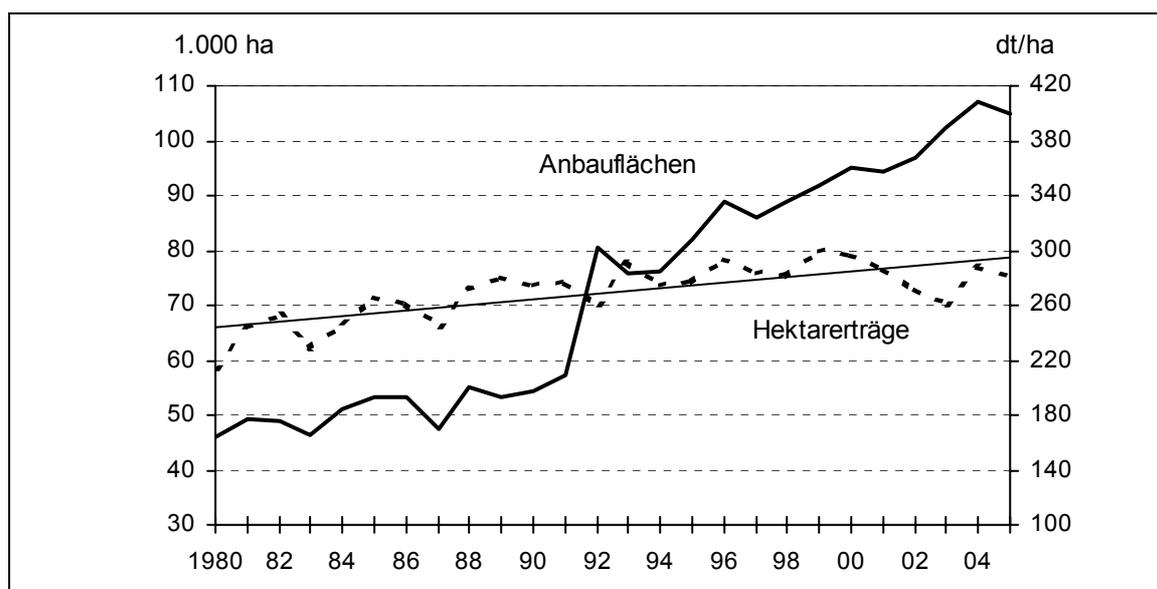
Abb. 6-5: Die Entwicklung des Produktionswertes „Gemüse“ von 1999 - 2005 in Mill. €

Anbauflächen - Tab. 6-7, Abb. 6-6 - In Deutschland wurden die Anbauflächen für Freilandgemüse seit Anfang der 80er Jahre bis 1992 kontinuierlich erweitert. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die gestiegenen Absatzmöglichkeiten infolge des wachsenden Verbrauchs und eingeschränkte Alternativen bei den übrigen landwirtschaftlichen Produkten. In den darauf folgenden Jahren zwischen 1992 und 1997 gab es keine wesentlichen Flächenänderungen. Seit 1997 nehmen die Flächen mit Freilandgemüse wieder zu. In 2005 ist die Anbaufläche (einschließlich der sonstigen Gemüse) mit rund 104.000 ha um knapp 3.000 ha gesunken. Damit verbunden war auch eine geringfügige durchschnittliche Ertragseinbuße, so dass das Gesamtgemüseangebot mengenmäßig um rd. 4 % abgenommen hat. Innerhalb der verschiedenen Gemüsearten konnte sich die Spargelanbauflächen um 8 % auf gut 18.000 ha ausdehnen. Deutliche Flächenrückgänge verzeichnete der Zwiebel- und Kohlanbau. Die Rückgänge bei der Zwiebelanbaufläche sind eine Folge der schlechten Vermarktungsmöglichkeiten der vorhergehenden Saison.

Tab. 6-7: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen wichtiger Gemüsearten im Freiland in Deutschland

	Anbaufläche (ha)			Hektarerträge (dt/ha)			Erntemengen (1.000 t)		
	2003	2004	2005	2003	2004	2005	2003	2004	2005
Spargel, ertragsfähig	15.106	16.744	18.117	43	43	46	65	73	83
Möhren u. Karotten	9.255	10.504	9.858	460	528	524	426	554	516
Speisezwiebeln	7.865	9.111	7.907	345	467	461	272	426	364
Weißkohl	7.173	7.025	6.108	681	677	697	488	476	425
Blumenkohl	5.491	5.679	5.058	249	266	271	137	151	137
Eissalat	4.519	4.901	4.260	232	298	293	105	146	125
Spinat	3.433	3.431	3.545	166	173	194	57	59	69
Kopfsalat	2.918	3.009	3.228	255	277	278	75	83	90
Gurken zus.	3.340	2.734	3.020	533	544	515	178	149	155
Rotkohl	2.646	2.453	2.186	499	549	557	132	135	122
Kohlrabi	2.140	2.294	2.210	266	292	296	57	67	65
Wirsing	1.299	1.328	1.200	313	331	342	41	44	41
Gemüse im Ertrag insgesamt	102.365	107.243	104.801	262	287	282	2.680	3.078	2.959

Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 44-46



Quelle: ZMP Bilanz Gemüse 2006, S. 44-46, Tab. 23-25

Abb. 6-6: Freilandgemüse in Deutschland

Tab. 6-8 - In den neuen Bundesländern war die Anbaufläche zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung strukturell viel zu groß. 1990 lag sie bei rund 37.000 ha. Bereits 1991 betrug sie nur noch rund 16.000 ha. Diese Entwicklung setzte sich bis 1993 fort, als die Anbaufläche in den neuen Bundesländern nur noch rund 10.000 ha umfasste. Nach einer Stabilisierung wurden die Anbauflächen 1995 und 1996 auch in Ostdeutschland wieder auf rund 15.000 ha erweitert. Es folgte anschließend eine kontinuierliche Ausweitung der Gemüseanbaufläche bis zum Jahr 2004 auf gut 100.000 ha. Im Jahr 2005 wurden in Ostdeutschland wieder auf 20.200 ha wichtige Freilandgemüsearten angebaut. Damit hat sich der Freilandgemüseanbau - hier vor allem wohl Einlegegurken - partiell nach Ostdeutschland verlagert. Verantwortlich hierfür dürften wohl geringere Löhne für saisonale Arbeitskräfte - insbesondere zur Gurkenernte - als im Konkurrenzstandort Bayern sein.

Tab. 6-8: Anbauflächen der wichtigeren Gemüsearten im Freiland nach Bundesländern

in ha	2002	2003	2004	2005 ▼	2005 in % von D
Nordrhein-Westfalen	18.349	20.131	20.458	19.897	18,5
Niedersachsen	14.886	15.806	18.376	16.774	15,6
Rheinland-Pfalz	14.067	14.567	15.331	16.101	14,9
Bayern	12.494	12.908	12.463	12.483	11,6
Baden-Württemberg	8.228	8.564	9.380	9.077	8,4
Brandenburg	6.236	6.804	6.699	6.864	6,4
Hessen	5387 ²⁾	5.685	6580	6.696	6,2
Schleswig-Holstein	6.397	6.400	6.337	5.785	5,4
Sachsen-Anhalt	4.887	4.879	5.464	5.160	4,8
Sachsen	4.718	5.106	4.753	4.609	4,3
Mecklenburg-Vorpommern	2.207	1.894	2.015	1.929	1,8
Thüringen	1.677	1.888	1.670	1.649	1,6
Hamburg	624	531	476	415	0,4
Saarland	139	147	153	156	0,1
Deutschland¹⁾	100.463	105.477	110.375	107.771	100

1) einschl. Berlin und Bremen
2) unvollständig erfasst

Quellen: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 47; Stat. Bundesamt

Freiland - In Nordrhein-Westfalen befinden sich fast 19 % des gesamten Freilandgemüseanbaus in Deutschland. Danach folgt Niedersachsen mit einem Anteil von 16 %; Rheinland-Pfalz mit rd. 15 %, Bayern mit 12 % und Baden Württemberg mit 8 %. Die bedeutendsten zusammenhängenden Freilandgemüseanbaugebiete in Deutschland sind das Rheinland (Großraum Bonn-Köln-Düsseldorf), die Pfalz, die Anbaugebiete um Bardowick und Harburg sowie die Gäulagen Niederbayerns. Starke Rückgänge musste tiefgekühltes Gemüse im Raum Niedersachsen hinnehmen.

Unter Glas - Tab. 6-9 - Ein regional völlig anderes Bild ergibt sich beim Gemüseanbau unter Glas. Hier befinden sich ca. 34 % der deutschen Unterglasflächen in Baden-Württemberg. An zweiter und dritter Stelle folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen mit je einem Anteil von rd. 18 %. Niedersachsen weist mit 8 % der Unterglasflächen ebenfalls eine erwähnenswerte Unterglasproduktion auf, die sich vor allem auf den Raum Pappenburg konzentriert hat. In den übrigen Bundesländern liegt der Unterglas-Flächenanteil zwischen 0,1 und 4,7 %. Auffällig ist der Rückgang der Unterglasflächen in Bayern, der darauf schließen lässt, dass derzeit in die Unterglasproduktion nicht investiert wird und die dort vorhandenen alten Gewächshäuser verschwinden.

Tab. 6-9: Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Bundesländern

in ha	2002	2003	2004	2005 ▼	2005 in % von D
Baden-Württemberg	414	461	459	469	33,7
Bayern	233	222	257	249	17,9
Nordrhein-Westfalen	238	247	240	245	17,6
Niedersachsen	84	82	95	112	8,0
Hamburg	67	65	63	66	4,7
Sachsen	42	51	51	51	3,7
Rheinland-Pfalz	43	29	47	47	3,4
Brandenburg	35	34	36	38	2,7
Thüringen	27	38	35	38	2,7
Hessen	25	38	46	34	2,4
Schleswig-Holstein	25	24	16	17	1,2
Mecklenburg-Vorpommern	15	15	16	15	1,0
Sachsen-Anhalt	6	8	7	6	0,4
Saarland	2	3	3	2	0,1
Berlin und Bremen	2	2	2	2	0,1
Deutschland¹⁾	1.259	1.319	1.371	1.392	100

1) einschl. Bremen

Quellen: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 49; Stat. Bundesamt

Ernteverfrühung - Tab. 6-10 - Neben dem Unterglasanbau ist für die Marktversorgung im Frühjahr der Einsatz von Folien und Vliesen zur Ernteverfrühung von erheblicher Bedeutung. Dabei stieg insbesondere die Fläche mit Vlieseneinsatz in den letzten Jahren sprunghaft an. Im Jahr 2004 wurden in Gesamtdeutschland bereits auf ca. 25.800 ha (1998 13.000 ha) Vliese und Folien zur Ernteverfrühung eingesetzt. Auf einer Fläche von 9.500 ha oder 37 % kam Vlies zur Ernteverfrühung zum Einsatz. Neuere Zahlen liegen derzeit nicht vor.

Die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern bei diesen Verfahren der Ernteverfrühung verläuft sehr uneinheitlich. Während sich insbesondere in Nordrhein-Westfalen und Bayern die Fläche mit Abdeckung - insbesondere Spargel - ständig vergrößert, gibt es auch Bundesländer, die mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten (z. B. Baden-Württemberg). Die Ernteverfrühung bei Spargel hat Teile des griechischen, französischen und spanischen Angebots erfolgreich vom Markt verdrängt.

Tab. 6-10: Ernteverfrühung im Frühgemüsebau durch Folien sowie Vliese

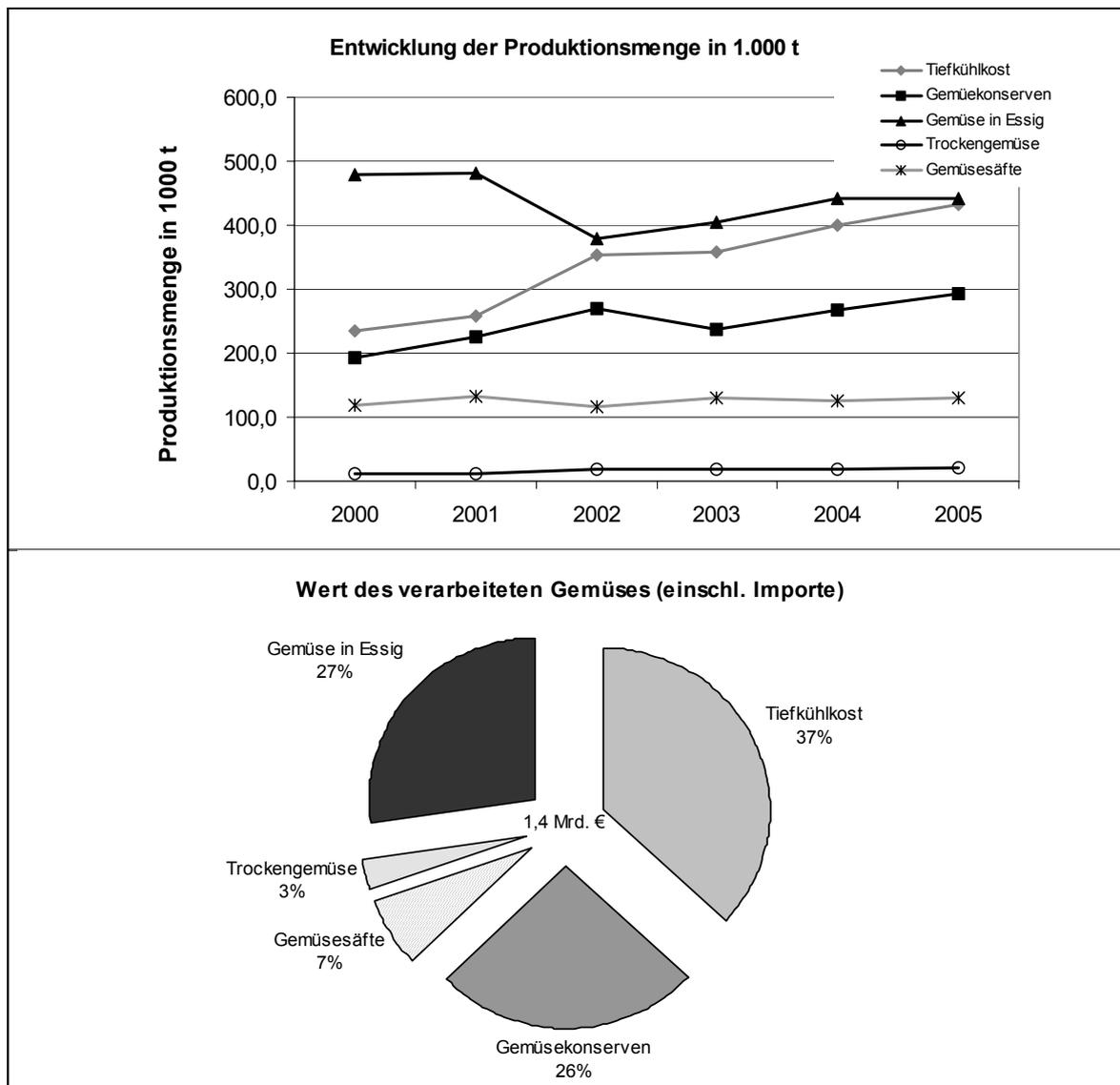
in ha	1996	1998	2000	2002	2004 ▼
Nordrhein-Westfalen	2.890	3.160	3.634	5.056	6.255
Niedersachsen	955	1.811	3.463	4.707	4.800
Rheinland-Pfalz	2.181	2.767	3.231	3.473	4.111
Bayern	1.974	1.248	2.188	2.897	3.021
Brandenburg	981	751	966	1.046	2.040
Hessen	1.086	1.255	1.461	1.828	1.838
Baden-Württemberg	715	918	1.228	1.406	1.662
Mecklenburg-Vorpommern	37	244	398	444	318
Deutschland	11.255	13.045	17.893	22.373	25.836
- Folie	3.082	2.375	2.357	2.516	2.002
- Vlies	5.071	5.081	7.530	8.645	9.467
- Doppelabdeckung	961	1.366	1.847	2.048	1.669

1) Angaben basieren auf Schätzungen von Fachberatern, Erhebung durch KTBL

Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 51

Vertragsanbau - Der Vertragsanbau spielt bei Gemüse eine wichtige Rolle, da sich die Gemüseverarbeitungsindustrie ihren Bedarf an Rohware weitgehend vertraglich absichert. Von der Gesamtanbaufläche bei Gemüse in Höhe von 104.000 ha erreicht der Vertragsanbau einen Anteil von 22 %. Die mengenmäßig bedeutendsten Gemüsearten, die entweder zu Nasskonserven, Sauerkonserven oder zu Tiefkühlkost verarbeitet werden, sind derzeit Frischerbsen, Möhren, Buschbohnen, Weißkohl, Einlegegurken sowie Spinat. Bei einigen Gemüsearten (Erbsen, Einlegegurken, Spinat) liegt der Anteil der Vertragsanbaufläche an der Gesamtanbaufläche zwischen 83 und 94 %.

Verarbeitung - Abb. 6-7 - Die Produktion von verarbeitetem Gemüse stieg in Deutschland seit dem Jahr 2000 von 1,038 Mill. t auf 1,319 Mill. t. Das entspricht einer Steigerung um rd. 27 %. Träger dieser Entwicklung ist das TK-Gemüse und hier insbesondere der Convenience-Bereich mit Produkten wie Pizzas, Walkgemüse u.ä. Auch beim Essiggemüse kann nach einer deutlichen Delle im Jahr 2002 eine leicht zunehmende Produktion festgestellt werden. Zuvor war es notwendig, die reichlich vorhandenen Bestände abzubauen. Demgegenüber stagniert die Erzeugung von Gemüsekonserven und Trockengemüse, das als Vorprodukt in der Suppen- und Gewürzindustrie Verwendung findet. Bemerkenswert ist, dass in Deutschland im Jahr 2005 der Anbau von Buschbohnen für die Konservenindustrie praktisch zum Erliegen gekommen ist. Die Erzeugung von Gemüsesäften stagniert auf einem Niveau, das in etwa einem Liter je Kopf und Jahr entspricht.



Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse 2006, S. 82

Abb. 6-7: Bedeutung des Verarbeitungsgemüses in Deutschland

Aufgrund der niedrigen Erzeugerpreise in Deutschland sind die Einfuhren von Rohgemüse nur vergleichsweise wenig wettbewerbsfähig. Die Produktionsmengen konnten 2005 in praktisch allen Bereichen gesteigert werden.

Beim feinsauren Gemüse nehmen die Essiggurken eine zentrale Stellung ein. Im Jahr 2005 hat sich die Produktionsmenge bei 200.000 t stabilisiert. Aufgrund ihrer Eigenschaften als kalorienarme Zwischenmahlzeit, die keiner weiteren Aufarbeitung bedarf, ist die Essiggurke im Sauergemüse auch zukünftig ein zentrales Produkt. Die anderen Sauerkonservenarten weisen eher eine gleichmäßige und stabile Nachfrage auf. Bei allen hier genannten Produkten kommt die Rohware aus dem In- und Ausland. Hauptabnehmer für diese Produkte war der Lebensmitteleinzelhandel (einschließlich Discounter) mit einer weiteren Absatzsteigerung gegenüber dem Vorjahr, während die Großverbraucher (Gastronomie, Kantinen u.a.) weniger Ware abnahmen. Gestiegen ist der Absatz von Rahmspinat und anderen Spinatzubereitungen sowie der Absatz von sonstigen Gemüse in verarbeiteter Form.

Gemüsesäfte verzeichnen nur geringe Produktionsschwankungen. Hier steigt vor allem die Produktion von Tomatensaft aus importiertem Konzentrat, während Möhrensäfte bei der Herstellung stagnieren. Größere Bedeutung haben Saftmischungen, auch mit Fruchtsäften erlangt. Der Teilsektor „Kräuter“ und deren Mischungen verzeichnet ein starkes Wachstum, wo sie vor allem im Conveniencebereich eingesetzt werden.

Einfuhren - Deutschland ist mit rd. 82 Mio. Einwohnern das bedeutendste Gemüseimportland innerhalb der EU-25. Der Importbedarf übersteigt regelmäßig die heimische Gemüseerzeugung. Dies ergibt sich durch die saisonale Beschränkung des Freilandanbaus und zum anderen durch die zunehmende Verwendung von Gemüsearten, die in südlichen Mitgliedstaaten bessere Klima- und Wachstumsbedingungen vorfinden.

Wie Tab. 6-11 zeigt, kommt rd. 93 % des importierten Gemüses aus den Mitgliedstaaten der EU-25. Weltweiter Handel bei Gemüse beschränkt sich in der Regel auf Kleinmengen exotischer Gemüse und auf Speisezwiebeln (Neuseeland) sowie Knoblauch (China, Argentinien). Bei der Einfuhr von Frischgemüse - insbesondere Fruchtgemüse nach Deutschland stehen die Niederlande und Spanien mit einem Gesamtanteil von 67 % im Mittelpunkt. Aber auch aus Italien, Frankreich und Belgien fließen erhebliche Mengen an frischem Gemüse (Tomaten, Karotten, Salate) nach Deutschland. Aus den neuen Beitritts- und Drittländern stammt vergleichsweise wenig Ware.

Tab. 6-11: Einfuhr von frischem Gemüse nach Lieferländern und Arten

in 1.000 t	2002	2003	2004	2005 ^v ▼	2004 in %
Frischgemüse insgesamt	2883,5	2888,0	2931,3	2481,9	
davon aus der EU-25¹⁾	2739,0	2737,8	2754,8	2308,3	16,2
darunter:					
Spanien inkl. Kanaren	925,5	895,8	909,5	769,3	-15,4
Italien	342,2	330,1	327,3	245,8	-24,9
Niederlande	957,6	1009,7	1008,1	900,3	-10,6
davon Drittländer	144,5	150,2	176,5	173,6	-1,6
darunter:					
Tomaten	685,2	674,3	711,2	624,3	-13,1
Gurken und Cornichons	435,4	439,3	437,6	410,6	-6,1
Gemüsepaprika	303,6	289,5	298,0	287,9	-3,4
Speisezwiebeln / Schalotten	293,9	299,4	301,5	229,2	-24,0
Salat	287,9	264,2	269,8	235,5	-12,7
Möhren	196,9	208,6	189,7	127,0	-33,0
verschiedene Kohllarten ohne Weiß- und Rotkohl	104,9	111,1	116,2	92,1	-20,7
Blumenkohl	83,1	82,3	94,9	62,5	-34,1

1) für EU-Mitgliedsländer ist die Einfuhr ab 1993 geschätzt, da durch den Binnenmarkt keine genauen Werte mehr vorliegen

Gewichtsmäßig werden vor allem Tomaten (25 % der Gemüseimporte) eingeführt. Hiervon stammen ca. 76 % aus Spanien und Holland. Salatgurken mit ca. 16 % der Importe kommen zu ca. 90 % aus Spanien und den Niederlanden. Gemüsepaprika stammt zu 51 % aus Spanien. Frischer Blumenkohl wird überwiegend aus Frankreich geliefert.

Im Gegensatz zum Vorjahr war auf breiter Front ein starker Rückgang der Gemüseimporte um mehr als 15 % festzustellen. Besonders betroffen waren Möhren und Kohlartern.

Neben frischem Gemüse wird auch eine erhebliche Menge von verarbeitetem Gemüse (ca. 0,87 Mio. t im Jahr 2004) eingeführt. Als einzelne Gemüsearten sind Pilze als Nasskonserven (ca. 0,11 Mio. t) sowie Tomaten (ca. 0,24 Mio. t im Jahr 2004) zu nennen. Hauptexporteure nach Deutschland sind Italien (0,33 Mio. t im Jahr 2004; Tomaten) gefolgt von Frankreich und den Niederlanden mit je gut 100.000 t nasskonservierter Ware.

Die geschälten Tomaten werden nahezu ausschließlich aus Italien eingeführt. Bei den Sauerkonserven stammen die eingeführten Gurken und Cornichons überwiegend aus der Türkei, Ungarn und den Niederlanden.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der starke Rückgang der Importe an Frischgemüse gegenüber dem Vorjahr von gut 15 % insgesamt und mehr als 16 % bezogen auf den EU-25-Handel. Die Lieferungen aus den jeweiligen Ländern dürften durch die Ausdehnung des Binnenmarktes (Umstellung von EU-15 auf EU-25) nicht mehr als Importe notiert werden, sondern als innergemeinschaftlicher Handel.

Haus- und Kleingärten - Die Bedeutung des eigenerzeugten Gemüses wird auf einen Anteil von 20 % bis 25 % - allerdings mit abnehmender Tendenz - geschätzt. Von exakten und belastbaren Zahlen kann in diesem Bereich nicht ausgegangen werden, da neuere begründete Schätzungen fehlen. Bewusste „Gemüseesser“ greifen jedoch gezielt auf Produkte des eigenen Garten zurück.

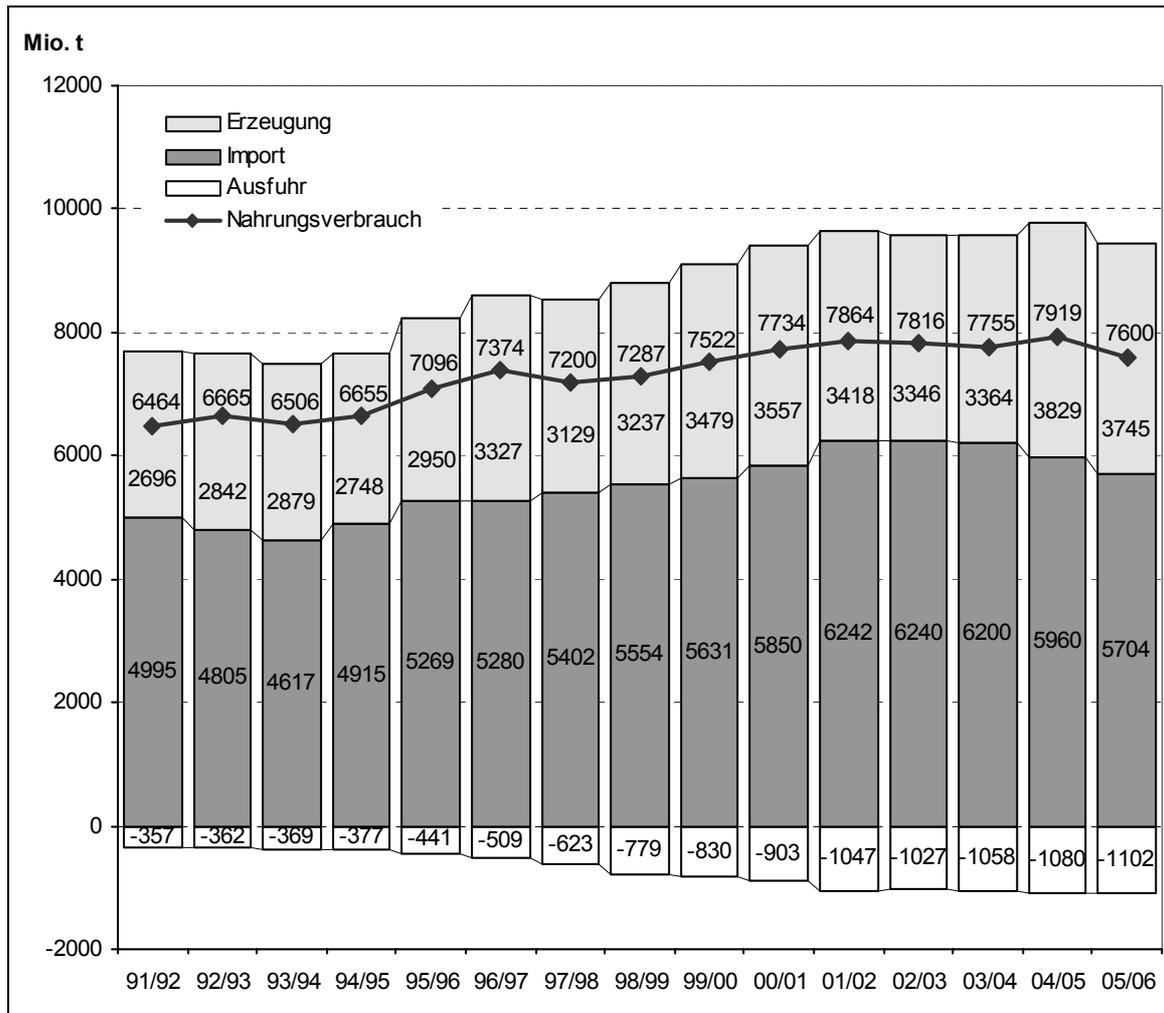
6.4.2 Verwendung des Gemüses

Abb. 6-8 - Die Versorgungsbilanz für Gemüse beinhaltet sowohl frisches als auch verarbeitetes Gemüse. Dabei wird das verarbeitete Gemüse in Frischwerte umgerechnet, so dass insgesamt vergleichbare Zahlen vorliegen. In der Abbildung zur Versorgungsbilanz ist die Entwicklung des Gemüseangebotes und der Gemüsenachfrage seit der Wiedervereinigung dargestellt. Im Wesentlichen können dabei folgende Tendenzen festgehalten werden.

Seit dem Jahr 1991/92 steigt der Import von Gemüse, frisch oder verarbeitet bis zum Jahr 2003/04 kontinuierlich an. In den Jahren 2004/05 und 2005/06 ist erstmalig ein Rückgang zu erkennen. Gegebenenfalls könnte dieser Rückgang auch statistisch bedingt sein, da nunmehr die Länder der EU (25) als statistische Grundlage dienen. Damit werden Importe von Gemüse z.B. aus den osteuropäischen Ländern nur noch teilweise erfasst. Festzuhalten bleibt, dass die Importe von Gemüse insgesamt wesentlich höher sind als die gesamte in Deutschland erzeugte Ware.

Im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 war die deutsche Gemüseerzeugung durch ein geringes aber stetiges Wachstum gekennzeichnet. Im Jahr 2005/06 sind erstmals Einbrüche erkennbar. Dies ist nicht zuletzt eine Folge der schlechten Preise des Jahres 2004/05, die zu einer Einschränkung des Gemüseanbaus insbesondere im Bereich des Verarbeitungsgemüses und der Zwiebeln geführt haben.

Aus der Summe von Erzeugung und Import ergibt sich nach Abzug des Schwundes der Nahrungsvverbrauch. Der Schwund dürfte mit 20 % - 25 % anzusetzen sein. Die Abbildung zeigt, dass im Zeitraum von 1991/92 bis 2005/06 insgesamt auch eine deutliche Zunahme des Nahrungsvverbrauches von Gemüse zu beobachten ist. Für das Jahr 2005/06 wird ein leichter Rückgang des Nahrungsvverbrauches beobachtet, da die höheren Preise und auch die Änderungen in der statistischen Darstellung einen geringfügigen verminderten Nahrungsvverbrauch erwarten lassen.



Quelle: BMELV 4(25) Versorgungsbilanz Gemüse 2004, S. 20, S. 51; Tab. 4, 44

Abb. 6-8: Verwendungsbilanz Gemüse für Deutschland

Positiv zu bewerten ist in diesem Zusammenhang, dass die Ausfuhr von Gemüse und hierunter fällt vor allem verarbeitetes Gemüse von 357.000 Tonnen im Jahr 1991/92 auf insgesamt 1,1 Mio. Tonnen im Jahr 2005/06 kontinuierlich gestiegen ist. Damit wird deutlich, dass Deutschland nicht nur ein Verbrauchsland von Gemüse ist, sondern darüber hinaus auch ein Land, in dem Gemüse veredelt und wieder exportiert wird.

Auf Schätzungen angewiesen ist man bei der Struktur des im Inland angebotenen Gemüses. Hier wird in erheblichen Umfang Gemüse für den Erzeuger - Verbraucher - Direktverkehr angebaut, das in der Versorgungsbilanz nicht enthalten sein dürfte. Weiter ist der Anbau in Haus- und Kleingärten ein wesentlicher Faktor zur Deckung des Bedarfs von Gemüse. Sein Umfang kann allerdings nur geschätzt werden. Eine dritte unbekannt Größe ist der Schwund oder die Vernichtung von nicht verkaufsfähigem Gemüse, das gar nicht geerntet wird. Damit wird auch deutlich, dass die Versorgungsbilanz für Gemüse erhebliche Unsicherheiten in sich birgt. Trotzdem ist erkenntlich, dass der Bereich Gemüse durch eine insgesamt steigende Nachfrage gekennzeichnet ist. Insbesondere in den entwickelten Industriestaaten wo zunehmend weniger Kalorien je Tag und Bewohnern verbraucht werden, gewinnt hochwertiges Gemüse an Bedeutung.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 6-12 - Der Pro-Kopf-Verbrauch von frischem und verarbeitetem Gemüse stieg bis zu Beginn der 90er Jahre kontinuierlich an. Betrug er zu Beginn der 70er Jahre erst 65 kg/Kopf und Jahr, so stieg er 2004/05 auf ein Rekordniveau von 93,3 kg/Kopf und hat sich im Jahr 2005/06 auf 92,2 kg / Kopf reduziert. Der Frischgemüseanteil am Gesamtgemüseverbrauch beläuft sich nach ZMP-Schätzungen auf rund 50 %.

Tab. 6-12: Pro-Kopf-Verbrauch von Gemüse nach Arten in Deutschland

in kg pro Kopf	95/96	02/03	03/04 ^v	04/05 ^v ▼
Tomaten	17,0	21,1	20,1	21,7
Speisezwiebeln	6,3	6,3	6,0	7,6
Möhren, Karotten, Rote Beete	5,6	6,5	6,7	7,3
Gurken insgesamt	6,7	6,5	6,4	6,0
Weißkohl und Rotkohl	6,1	4,5	5,5	5,3
Kopfsalat, Eissalat	3,1	3,1	2,8	3,3
Blumenkohl und Grünkohl	2,8	2,3	2,6	2,4
Wirsing, Chinakohl, Kohlrabi	2,7	2,3	2,3	2,3
Champignons	2,1	2,2	2,2	1,9
Bohnen	2,3	2	1,9	1,8
Spargel	1,3	1,4	1,4	1,4
Erbsen	1,2	1,3	1,2	1,0
Porree	1,1	1,0	1,1	1,1
Sonstiges Gemüse	17,2	22,4	22,4	20,2
Gemüse insgesamt	86,7	94,7	93,3	93,3
davon - über den Markt	77,3	84,9	83,9	82,7
- Selbstversorger	9,4	9,8	9,4	10,6

1) Nahrungsverbrauch frisch und verarbeitet, einschl. Futter und nicht verwerteter Mengen (Interventionen)

Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 31

In den zurückliegenden Jahren schwankte der Pro-Kopf-Verbrauch zwischen 86 und 95 kg. Damit liegen die Deutschen beim Pro-Kopf-Verbrauch im unteren Mittelfeld. Vom oben genannten Verbrauch in 2005/06 entfallen knapp 22 kg auf Tomaten; 7,3 kg auf Speisezwiebeln und 7,1 kg auf Möhren bzw. Rote Beete. Vor allem bei Möhren war die Steigerung des Pro-Kopf-Verbrauchs zwischen 1996 und 2005 am höchsten. Verlierer in der Gunst der Verbraucher waren die Kohlar-ten und die Gurken. Tendenziell könnte der Gemüsekonsum in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen, da deutsches Frischgemüse ein vergleichsweise gutes Image hat und in den Medien wohlwollend behandelt wird.

Die Nachfrage der Privathaushalte nach frischem Gemüse ist nach Angaben der ZMP und den Ergebnissen des GfK Haushaltspanels im Jahr 2005 um 2,3 % gesunken. Im Vergleich zum Vorjahr ergaben sich bei den einzelnen Gemüsearten z.T. deutliche Veränderungen im Einkaufsverhalten:

Kohlgemüse:	-10,1 %,
Salat- und Blattgemüse:	-5,3 %,
Fruchtgemüse:	-0,3 %,
Wurzelgemüse:	+1,4 %,
Spargel:	-5,1 %,
Zwiebelgemüse:	-2,2 % und
Pilze	+0,3 %.

Die Panelergebnisse zu den Käufen von Frischgemüse in dem Jahr 2005 stimmen mit den gesamtstatistischen Daten vergleichsweise gut überein. So war im Jahr 2005 ein Rückgang der Gemüsekäufe erkennbar. Dieser Rückgang hat sich auf einzelne Gemüsearten sehr unterschiedlich ausgewirkt. Besonders betroffen war Kohlgemüse, Salat und Blattgemüse sowie auf Grund der verringerten Ernte Spargel. Frucht- und Wurzelgemüse sowie Pilze konnten ihren Anteil entweder halten oder leicht ausdehnen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Rückgänge der Gemüsekäufer in Deutschland unterschiedlich entwickeln. So nahmen beispielsweise die Gemüsekäufe in Bayern leicht zu und in Baden-Württemberg deutlich weniger schnell ab als im Bundesgebiet. In Regionen mit einem hohen Gemüseinkaufsteil über den Markt war deshalb der Rückgang der Gemüsekäufe deutlicher als in Regionen, die durch einen höheren Selbstversor-

ungsgrad gekennzeichnet sind. In Bayern ist eine Tendenz zu einer deutlichen Zunahme der Gemüsekäufe über den Markt zu erkennen. Hier gewinnt die Gemüsetheke überproportional an Bedeutung.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 6-13 - Der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse in Deutschland bewegt sich seit Mitte der 80er Jahre immer um die 39 %. Erst in den vergangenen beiden Jahren zeigte sich tendenziell eine Zunahme des Selbstversorgungsgrades auf rd. 45 %. Oft wird das Ziel formuliert, der Selbstversorgungsgrad bei Gemüse solle gesteigert werden. Dazu müsste importiertes Gemüse durch einheimisches verdrängt werden. Eine Steigerung des Selbstversorgungsgrades ist nur durch die konsequente Ausdehnung des geschützten Anbaus (z. B.: Fruchtgemüseanbau in Gewächshäusern) oder durch Ernteverfrühungsmaßnahmen (Folien und Vliese beim Spargel) möglich. Im Bereich des Verarbeitungsgemüseanbaus kann eine Verbesserung des Selbstversorgungsgrads erreicht werden, wenn vermehrt heimisches Gemüse für internationale Märkte verarbeitet wird.

Tab. 6-13: Pro-Kopf-Verbrauch und Selbstversorgungsgrad für Gemüse in Deutschland

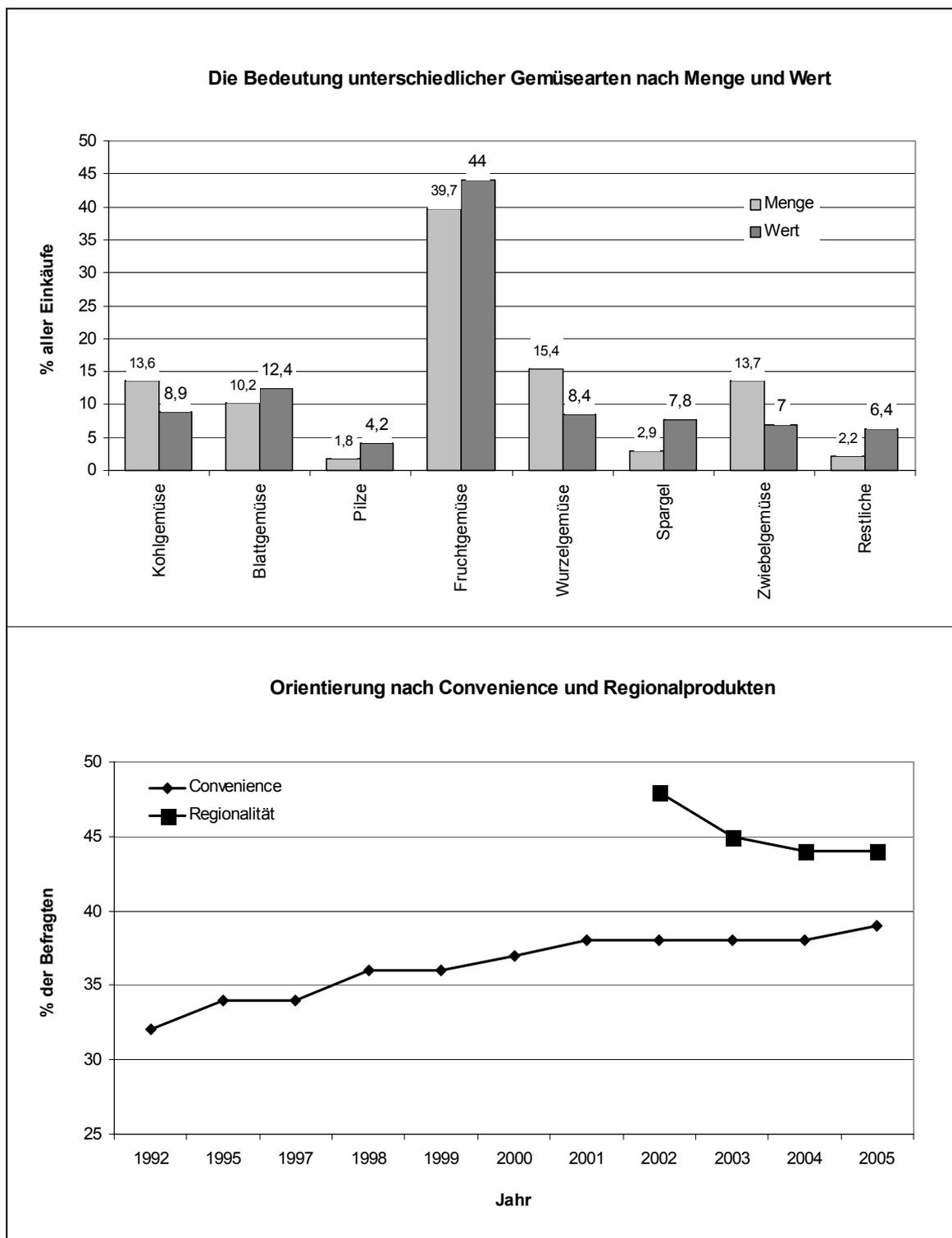
Jahr	Pro-Kopf-Verbrauch ³⁾⁴⁾	Selbstversorgungsgrad ³⁾
	in kg	in %
1975/76	69,2	.
1980/81	64,2	34,0
1985/86	75,1	39,4
1990/91	81,0	41,4
1995/96	86,7	37,9
2002/03 ^v	94,7	39,1
2003/04 ^v	93,3	39,8
2004/05 ^v	93,3	45,3
2005/06 ^v	92,2	44,9

1) inkl. Verbrauch aus inländischer Verarbeitung und nicht abgesetzte Mengen
2) ab 1990/91 inkl. neue Bundesländer
3) inkl. Selbstversorger-Verbrauch
4) seit 1993 unvollständige Erfassung des Außenhandels

Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse

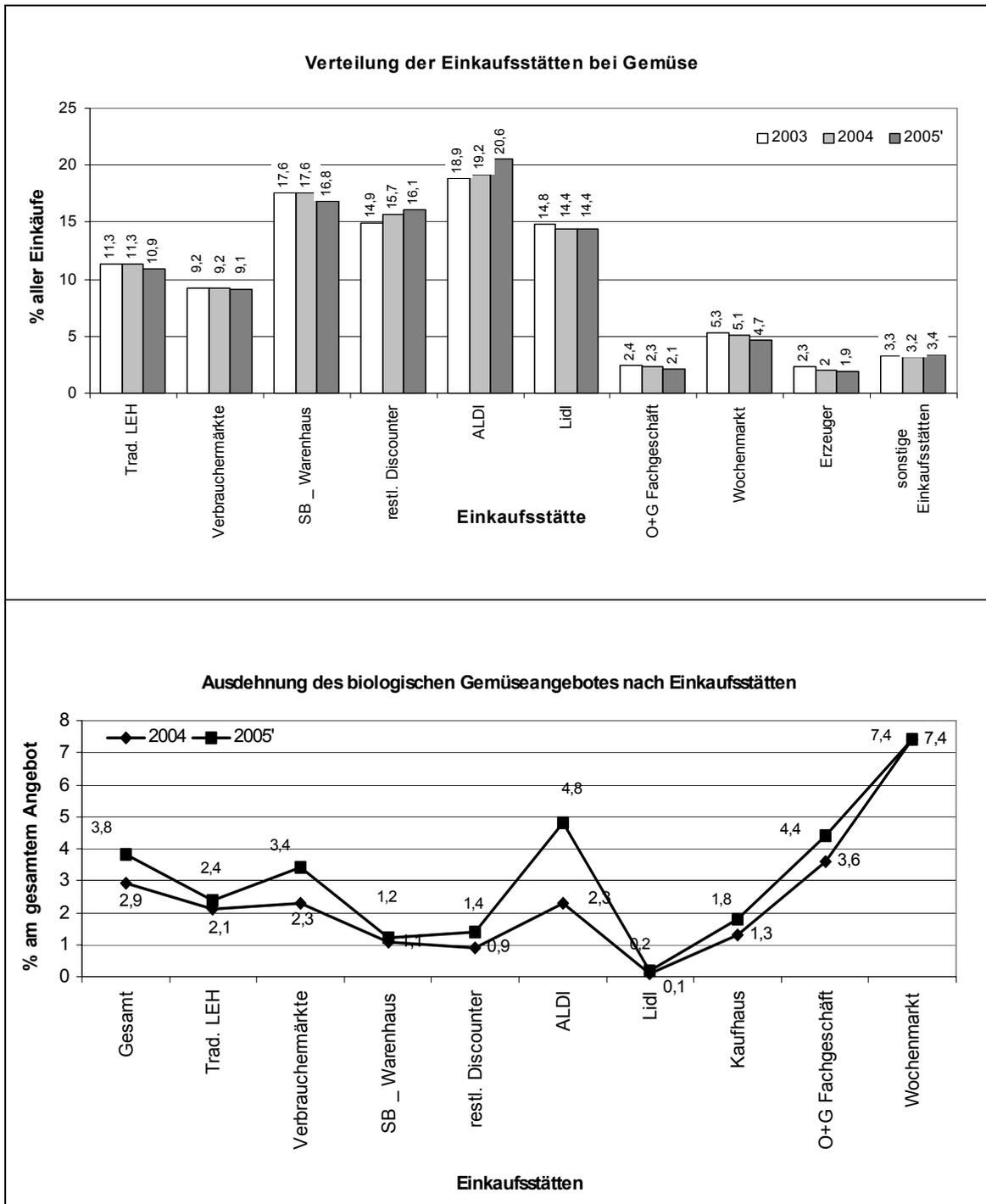
6.4.3 Markt- und Absatzstrukturen

Markttendenzen - Abb. 6-9 - Die in der Abbildung dargestellten Grafiken beruhen auf Ergebnissen des GfK - Panels mit 13.000 privaten Haushalten, wobei es sich um 12.000 deutsche und 1.000 ausländische Haushalte handelt. Hierbei sind Obst, Gemüse, Pilze und Kartoffeln eigenständige Produktfelder. Hierbei zeigt sich zunächst, dass knapp 40 % aller eingekauften Gemüse, den Fruchtgemüsearten zuzurechnen sind. Am Wert der Einkäufe machen die Fruchtgemüse sogar 44 % aus. Das Kilogramm Fruchtgemüse kostete im Durchschnitt beim Einkauf 1,85 € / kg. Dieser wichtigste Gemüsemarkt wird indes von Importen aus den Niederlanden, Spanien und Italien beherrscht. Allerdings sollte auch den Erzeugern in Deutschland bewusst werden, dass sich im Folienanbau Spaniens erhebliche Änderungen ergeben können, weil dort das notwendige Wasser einerseits knapp und andererseits zunehmend für andere Zwecke verwendet wird. Zugleich bietet sich die Unterglasproduktion als Restwärmeverwerter im Bereich der nachwachsenden Rohstoffe in Deutschland an. Dabei erlaubt die Unterglasproduktion einen stark minimierten Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln. Die Frage der Ausdehnung der Unterglasproduktion wird sich deshalb in Deutschland stellen und durchaus Marktchancen ermöglichen.



Quelle: Deitert, R.: GfK Panel Services Deutschland GmbH, 2006

Abb. 6-9: Entwicklungen und Tendenzen auf den Obst- und Gemüsemärkten - Teil 1



Quelle: Deitert, R.: GfK Panel Services Deutschland GmbH, 2006

Abb. 6-9: Entwicklungen und Tendenzen auf den Obst- und Gemüsemärkten - Teil 2

Verständlich wird aus der Abbildung auch die Attraktivität des deutschen Spargelanbaus, der lediglich 2,9 % des Mengenumsatzes, aber fast 8 % des Werts bezogenen Umsatzes ausmachen. Sofern es gelingt, auch zukünftig ein frisches und marktgerechtes Angebot aus Deutschland bereitzustellen wird dieses Segment Chancen haben. Aufgrund des geringen Investitionsbedarfes in Anlagegüter und des hohen Bedarfs von Saisonkräften ist dieser Bereich besonders stark abhängig von den Regelungen zum Einsatz ausländischer Arbeitskräfte. In diesem Bereich könnten osteuropäische Anbauggebiete insbesondere als Lieferanten an Lebensmittelketten eine Konkurrenz darstellen, wenn es gelingt ausreichende Qualitäten zu erzeugen. Eine ähnliche Situation besteht bei Pilzen.

Erwähnenswert ist noch der Beitrag des Blattgemüses zum Gesamtumsatz des Gemüsebereichs. Dagegen können die Kohlarten, Wurzel- und Zwiebelgemüse zu den umsatzschwachen Gemüsearten gezählt werden.

Einkaufsstätten - Abb. 6-9 - Auch im Jahr 2005 konnten die Discounter ihren Umsatz in Deutschland weiter steigern. Allein ALDI erhöhte seinen Anteil bei Gemüseumsatz im GFK Panel von 19,2 auf 20,6. Lidl erreicht 14,4 % und die restlichen Discounter konnten ihren Anteil von 15,1 % auf 16,1 % steigern. Damit werden rd. 51 % des Gemüses in Deutschland bei Discountern eingekauft. Diese Entwicklung geht zulasten der Wochenmärkte, der Obst und Gemüsefachgeschäfte, der Erzeuger und des traditionellen Lebensmitteleinzelhandels. Es wird deutlich, dass sich derzeit Nachfragestrukturen in Deutschland entwickeln, die einer Angebotszusammenfassung auf Seite der Erzeuger bedürfen. Der Rückzug der Erzeuger auf die Belieferung des traditionellen Lebensmitteleinzelhandels, den Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und die Wochenmärkte sind sicher eine Möglichkeit zur Absicherung der Absatzmöglichkeiten, aber keine dauerhaft erfolgversprechende Antwort auf die Konzentration der Nachfrage.

Convenience versus Regionalität - Abb. 6-9 - Die Bereitschaft der Verbraucher auf teilweise vorgefertigte Gemüseartikel (z.B. Salate, die bereits verzehrsfertig geschnitten und mariniert sind) umzusteigen, nimmt seit Anfang der 80er Jahre stetig zu. Ursache dürfte die fehlende Bereitschaft und auch Kenntnis zur zeitraubenden Zubereitung von Mahlzeiten sein, die dem Conveniencebereich große Chancen einräumen. Der Begriff des „chilled food“, der auf ein gekühltes, aber auch ein ohne Aufwand zuzubereitendes Produkt hinweist, ist derzeit in aller Munde. Gleichzeitig ist das Bewusstsein regional einzukaufen in den letzten Jahren leicht zurückgegangen und stagniert derzeit bei einer Zustimmung von gut 45 %. Beide Tendenzen werden vom Lebensmitteleinzelhandel gefördert. Aus Sicht der Erzeugung wäre es sicher geboten, beide Tendenzen miteinander zu kombinieren, um im Gemüsebereich regionale Convenienceprodukte anzubieten, wie z. B. Kraut-, Möhrensalate oder Blattsalate bzw. geeignete Mischsalate. Hierzu sind auf Seiten der Erzeuger bzw. der Ersterfassungsstufen neue Ideen zur vertikalen Integration von Wertschöpfungsketten notwendig.

Biologisches Gemüse - Abb. 6-9 - Große Chancen werden derzeit aus Sicht des Lebensmitteleinzelhandels und der Verbraucher dem Absatz von biologisch erzeugtem Gemüse eingeräumt. Aus der Abbildung geht hervor, dass insbesondere die Discounter - allen voran ALDI - auf biologisch erzeugtes Gemüse setzen. So hat sich sowohl bei ALDI als auch bei Lidl der Anteil des biologisch erzeugten Gemüses verdoppelt, wenn auch auf niedrigem Niveau. Damit treten die Discounter in diesem Segment gezielt in Konkurrenz zum Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr, den Wochenmärkten und den Obst- und Gemüsefachgeschäften. Gleichzeitig wird auch der unerbittliche Preiskampf im Bereich der Discounter vermehrt in den Biosektor vordringen. Die vielfach vom Lebensmitteleinzelhandel vorgetragene Vorstellung Biogemüse sei nur mit „ganz geringen Aufpreisen“ in großem Umfang industriell erzeugbar, geht dabei an der Realität vorbei und führt zweifelsohne zum Anreiz nicht zulässiger Manipulationen, insbesondere wenn die Ware über weite Entfernungen und schwer rückverfolgbare Kanäle geliefert wird. Die Stagnation des Bio - Anbaus in Deutschland bestätigt dabei nur, dass die für den Bioanbau angebotenen Preise nicht dazu geeignet sind, die Produktionskosten zu decken.

Konzentrationstendenzen in der Gemüserfassung - Auch im Jahr 2006 nahm die Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel weiter zu. So beendete im Jahr 2006 die Kette „Walmart“ ihr Engagement in Deutschland und verkaufte ihre Warenhäuser an die Metro Gruppe.

Landgard eG - Auf der Seite der Erzeugung trat nach der Gründungsphase im Jahr 2005 die „Landgard eG“ als Sammelbecken verschiedener regionaler, vorwiegend nord- und westdeutscher Vermarktungsunternehmen und als großer Bündeler der deutschen Blumen- sowie Obst und Gemüseproduktion auf. Dies war sicherlich eine Folge einer völlig unzureichenden Einkommenssituation der nord- und nordwestdeutschen Gemüseerzeuger im Jahr 2004.

Die „Landgard“ entstand aus der Fusion der NBV/UGA und dem Centralmarkt Roisdorf. Zwischenzeitlich haben sich ihr die Veiling Hamburg Verkaufsgenossenschaft Gemüse, Obst, Blumen eG und die Erzeugerorganisation Godeland GmbH & Co KG angeschlossen. Mit der Bielefelder Obst- und Gemüsebaugenossenschaft eG und dem Erzeuger Großmarkt Osnabrück soll die

Fusion der vor allem genossenschaftlich ausgerichteten Vermarktungsunternehmen 2007 weitergeführt werden. Langfristig ist auch die Fusion mit der Pfalzmarkt eG angedacht.

Die „Landgard eG“ betreibt selbst kein operatives Geschäft und bedient sich zur Durchführung der Geschäfte im Bereich der Zierpflanzen der Tochtergesellschaft „Landgard Blumen & Pflanzen GmbH“ mit Sitz in Straelen - Herongen und im Bereich Obst und Gemüse der Tochtergesellschaft „Landgard Obst & Gemüse GmbH & Co KG“ mit Sitz in Bornheim-Roisdorf. Die „Landgard Obst & Gemüse GmbH & Co KG“ hat ihrerseits wiederum operative Töchter, nämlich die „Godeland Vermarktungsgesellschaft mbH und die Schneider GmbH & Co KG. Die ehemaligen Standorte der Genossenschaften wurden dabei in der Regel als abhängige Filialen in die Gesamtstruktur eingefügt.

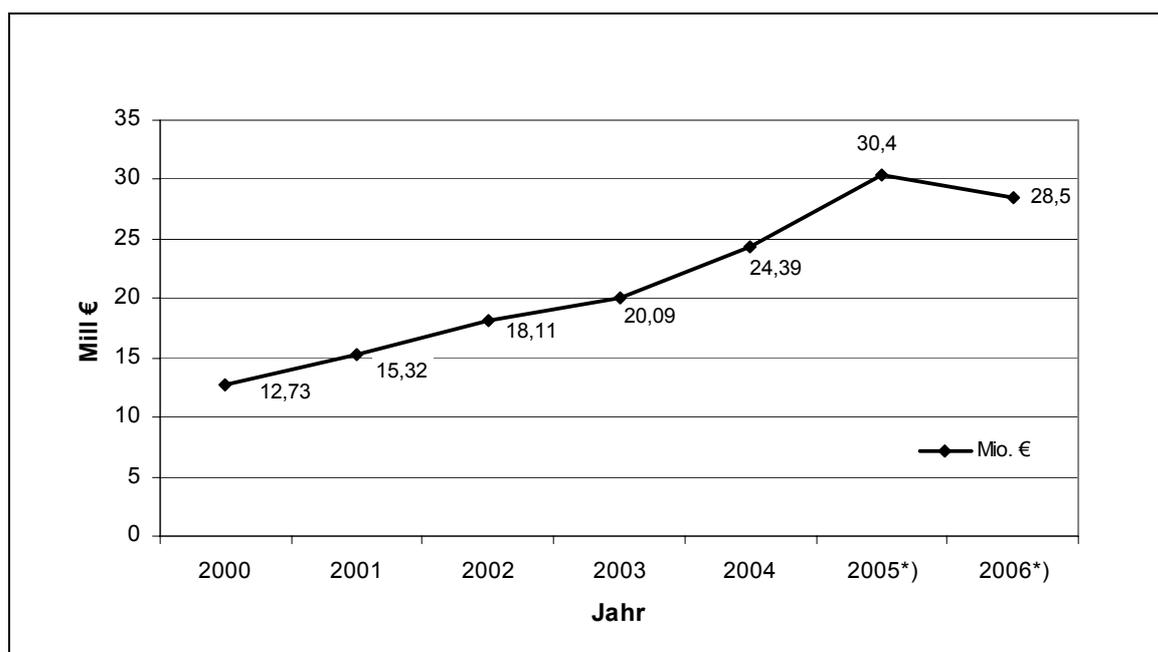
Der Umsatz der „Landgard Obst & Gemüse GmbH & Co KG“ belief sich im Jahr 2005 auf insgesamt 184 Mio. €. Zusammen mit dem Zierpflanzenbereich wurde ein Gesamtumsatz von rd. 1 Mrd. € erzielt. Damit steht Landgard auf Platz 32 der 70 größten Unternehmen des deutschen Lebensmittelhandels.

Gemüsering GmbH Stuttgart - Vorwiegend im Süden Deutschlands bildet sich unter der Führung des Gemüserings Stuttgart ein Verbund von Erzeugungs- und Vermarktungsunternehmen, der eher auf den Erhalt der bestehenden Unternehmen als auf ihre Fusion setzt. Zu den Unternehmen der Gemüsering Gruppe zählen u.a. der GR Stuttgart, GR Südhessen, die GBT Alterstedt, die Pfälzer Gemüse; die TOGAZ, die vitfrisch eG und eventuell zukünftig der Großmarkt Maxdorf eG. Dabei wird vom Gemüsering eher der regionale Aspekt der ihm angeschlossenen Unternehmen betont und als Vermarktungsargument genutzt.

Erzeugerorganisationen - Wesentlich ist, dass das deutsche Gemüseangebot hinsichtlich der erforderlichen Liefermengen und Lieferzeitpunkte weiter gebündelt wird, um für den Lebensmittelhandel an Attraktivität zu gewinnen. Dies gilt ganz besonders für Süddeutschland. In Deutschland waren im Jahr 2005 insgesamt 35 Erzeugerorganisationen mit rd. 16.000 Mitgliedern anerkannt. Die EU - Kommission geht dabei für das Jahr 2003 von einem Wert der vermarkteten Erzeugung an Obst und Gemüse in Deutschland von 2,19 Mill. € aus. Davon sind 745 Mio. € über die Erzeugerorganisationen in Deutschland vermarktet worden. Dies entspricht einem Bündelungsgrad von 34,1 % und liegt geringfügig über dem Mittel der EU-15 von 31,8%. Damit liegt Deutschland im Mittelfeld bezüglich der Bündelung der Ware.

Operationelle Programme - Abb. 6-10 - Nach EU - Recht anerkannte Erzeugerorganisationen können mit Hilfe von Operationellen Programmen Maßnahmen u.a. zur Verbesserung der Qualität, der Förderung der Vermarktung, der Förderung der ökologischen und integrierten Produktion und zum Einsatz umweltfreundlicher Techniken durchführen, die durch die EU mit einem Anteil von i.d.R. 50 % kofinanziert werden. Die gewährte Beihilfe darf dabei in Summe 4,1 % des Werts der vermarkteten Erzeugung nicht überschreiten. Die Beihilfen insgesamt stiegen von 12,73 Mio. im Jahr 2004 konstant auf nunmehr 24 Mio. € im Jahr 2004 an. Der gesamte finanzielle Umfang der Operationellen Programme belief sich im Jahr 2004 auf rd. 49 Mio. €. Auch für die Jahre 2005 und 2006 ist eine Steigerung der Ausgaben für die Operationellen Programme zu erwarten, da die Förderhöchstsummen auf 30,5 bzw. 28,5 Mio. € festgelegt worden sind. Damit zeigt sich, dass das Förderprogramm zunehmend angenommen wird und ein wesentliches Instrument zur Förderung des Obst- und Gemüseanbaus darstellt. Von den Ausgaben entfielen im Jahr 2004 rd. 34 % auf technische Maßnahmen zur Vermarktung und 25 % auf solche zur Erzeugung.

Zunehmend zeigt sich insbesondere außerhalb Bayerns, dass die Förderung von Erzeugerorganisationen im Rahmen von operationellen Programmen zu einer wesentlich verbesserten Wettbewerbsfähigkeit der Erzeuger führen. Der Einzelbetrieb profitiert von dieser Förderung und hat bessere Entwicklungschancen in einem schwieriger werdenden Markt. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf das verschärfte Lebensmittelrecht der Europäischen Gemeinschaft.



Quelle: BMELV

Abb. 6-10: Ausgezählte bzw. genehmigte Beihilfen an Erzeugerorganisationen in Deutschland 2000 bis 2006

Interventionen und Marktrücknahmen - Im Wirtschaftsjahr 2004/05 wurden in Deutschland 736 t Blumenkohl, 57 t Tomaten, 349 t Birnen und 287 t Äpfel vom Markt genommen. Weitere 249 t Obst und Gemüse wurden im Rahmen von freiwilligen Marktrücknahmen dem Markt entzogen. Diese günstigen Zahlen deuten auf eine erfolgreiche Anpassung der Erzeugung an die Erfordernisse des Marktes hin.

Absatz und Preise - Tab. 6-14, Abb. 6-11 - Die Gemüsepreise schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr stark. Zudem ist gerade der Markt für Frischgemüse oft durch extreme kurzfristige Preisschwankungen gekennzeichnet. Auch dies geht in den meisten Fällen auf die Witterung (Fröste, Pilzkrankheiten) zurück, die Angebotsspitzen und Angebotstäler verursacht. Gleichzeitig wirkt sich die Witterung oft auch auf die Nachfrage aus. Durch höhere Temperaturen wird z. B. die Nachfrage nach Salaten, Gurken, Tomaten und Spargel positiv, die Nachfrage nach Kohlgemüse dagegen meist negativ beeinflusst. Durch dieses Phänomen können Preisschwankungen, je nach Situation, verstärkt oder gedämpft werden.

Im Jahr 2005 konnten sich die Preise für Gemüse gegenüber dem Jahr 2004 deutlich erholen. Allerdings erreichten sie in der Regel nicht die Ergebnisse der Jahre 2002 und 2003.

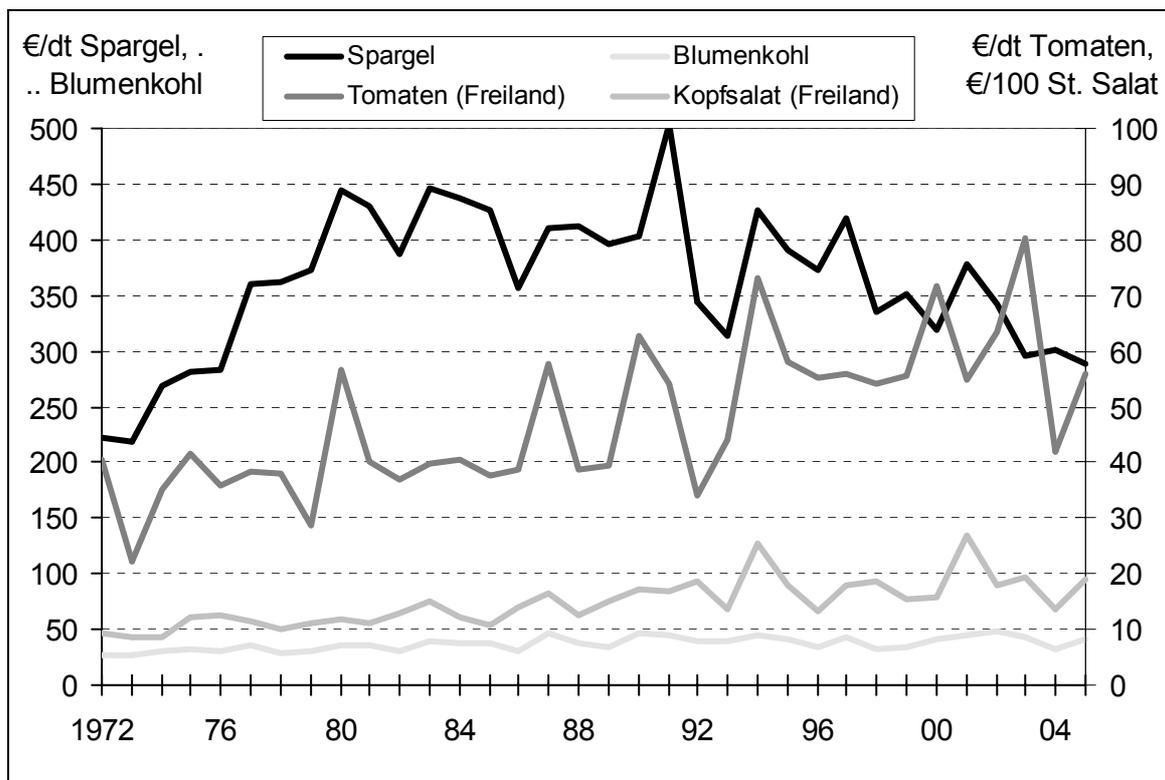
Die deutschen Erzeugermärkte setzten 2005 bei Gemüse 505 Mio. Euro um, 9,6 % mehr als im Vorjahr. Die Absatzmenge sank 5,3 % auf insgesamt 840.265 t. Der erzielte Durchschnittspreis übertraf mit 60,04 €/dt. das Vorjahresniveau um 16 %. Damit hatten die Erzeuger keine außerordentlich gute, aber auskömmliche Preise erwirtschaften können.

Tab. 6-14: Durchschnittserlöse für Gemüse der deutschen Erzeugermärkte

in € je Einheit	Einheit	2002	2003	2004	2005 ▼
Blumenkohl	100 St.	48,4	43	32,4	40,4
Eissalat	100 St.	32	37,5	24,3	33,5
Kopfsalat (Freiland)	100 St.	17,8	19,5	13,8	18,9
Feldsalat	dt	342,4	336	255,7	294,1
Spargel	dt	341,5	295	301,4	288,7
Tomaten (Unterglas)	dt	104,1	107,9	78,9	98,6
Spinat	dt	62,3	73,2	63,5	66,4
Tomaten (Freiland)	dt	63,5	80,2	42,1	55,7
Kohlrabi	dt	41,2	42,1	38,7	37,6
Möhren	dt	25,6	21,1	19,7	22,7
Zwiebeln	dt	23,9	28	21,2	18,4
Weißkohl	dt	18,9	16,9	11,7	17,6
Rotkohl	dt	24,4	19,9	11,9	14,6
darunter für Industrie					
Möhren	dt	6,9	6	5,4	7,6
Weißkohl spät	dt	10,7	15,1	11,8	7
Rotkohl spät	dt	8,5	10	9,1	5

1) gewogenes Mittel

Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 62f.



Quelle: ZMP Bilanz Gemüse 2006, S. 62ff, Tab. 39

Abb. 6-11: Preisentwicklung bei Leitkulturen im Gartenbau an den deutschen Erzeugermärkten

Eissalat - Betrug 1992 die Anbaufläche von Eissalat noch rd. 1.000 ha, so war sie 2005 auf 4.260 ha angewachsen. Schwerpunkte des Anbaus sind Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen. Die Gesamtproduktion an Eissalat beläuft sich auf rd. 125.000 t. Während Eissalat in den zurückliegenden Jahren immer mehr gekauft wurde, ist der Anteil beim Kopfsalat weiter auf rd. 73.000 t gesunken. Im Jahr 2005 entfielen 60 % der gesamten Salatproduktion auf den Eissalat. Zwischenzeitlich ist hier eine Phase der Marktsättigung erreicht.

Möhren - Ein wichtiges Standardprodukt im Gemüsesortiment sind die Möhren. In Deutschland hat die Möhrenproduktion zwischen 1992 und 2005 von 232.000 t auf 516.000 t weiter zugenommen und übersteigt die erzeugte Zwiebelmenge mit 364.000 t erheblich. Bei der Fläche nehmen Möhren mit einem großen Abstand hinter Spargel gefolgt von Speisezwiebeln und Weißkohl den zweiten Platz ein. Die wichtigsten Anbauländer sind Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Vor allem in Niedersachsen hat der Anbau von Möhren für die Industrie eine große Bedeutung. Gut die Hälfte der Möhren ist für den Frischmarkt bestimmt, etwa ein Drittel geht in die Verarbeitung und der Rest wird als Futter vermarktet.

Mit dem Anstieg der Produktion nahm auch der Verbrauch von Möhren zwischen 1992 und 2005 kräftig zu, von 5,9 kg auf 7,3 kg pro Haushalt und Jahr. Damit liegt der Verbrauch nach den Tomaten an zweiter Stelle. Mit dazu beigetragen hat die steigende Präsenz von abgepackten Möhren im Discountbereich. Neben der wachsenden inländischen Produktion wurden im Jahr 2005 rd. 127.000 t Möhren importiert. Damit verringerten sich die Import von Möhren deutlich. Die Importe kommen vor allem im Frühjahr auf den deutschen Markt und überbrücken die Zeit, in der sich die Inlandsvorräte bis zum Beginn der neuen Ernte im Juni/Juli stark vermindern. Angebotsbedingt schwanken die Abgabepreise für die Rohware ohne Laub im Sommer stärker als im Winter.

Salatgurken - Die Salatgurkenproduktion bewegte sich auch 2005 mit einer Ernte von 87 Mio. Stück, die von den heimischen Erzeugerorganisationen vermarktet wurden, auf geringfügig höherem Niveau als im Vorjahr. Auch waren die Preise von 29,50 Cent/Stück im Jahresmittel geringfügig besser. Trotz gestiegener Produktion in den zurückliegenden Jahren reicht die in Deutschland insgesamt erzeugte Menge für den Konsum nicht aus. Deshalb müssen noch große Mengen an Salatgurken importiert werden. Im Jahre 2005 erreichten die Zufuhren 436.500 t einschl. einer geringen Menge von Einlegegurken (Cornichons), wovon u.a. 234.328 t aus den Niederlanden und 160.857 t aus Spanien stammen. Der Selbstversorgungsgrad erreicht nur 13 %.

Tomaten - Die Unterglasanbaufläche betrug im Jahr 2005 bei Tomaten 284 ha bei einem Gesamtertrag von rd. 56.000 t und wurde damit gegenüber dem Vorjahr geringfügig eingeschränkt. Der Selbstversorgungsgrad bei Tomaten beträgt 7,5 %. Auf das durch Überschüsse gekennzeichnete Jahr 2004 folgte 2005 eine erkennbare bessere Preis- und Absatzsituation, so dass sich der Preis von knapp 80 €/dt auf knapp 99 €/dt erholen konnte.

Spargel - Der Anteil von Spargel, der über den Lebensmitteleinzelhandel abgesetzt werden konnte, hat in 2005 zugenommen. Allerdings dürfte der Weg in die Vermarktung über den Lebensmitteleinzelhandel mit sinkenden Preisen einhergehen, wie der auf 289 €/dt gesunkene Preis zeigt.

Saisonale Verteilung - Tab. 6-15 - Die saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse, das über die deutschen Erzeugermärkte abgesetzt wird, zeigt, dass die Verbraucher immer mehr Frischgemüse das ganze Jahr über konsumieren möchten. Um diesem Wunsch zumindest im Frühjahr zu entsprechen, müssen wohl zukünftig noch mehr Anstrengungen zur Ernteverfrüherung unternommen werden. Andererseits ist in der letzten Zeit bei bestimmten Gemüsearten immer häufiger der Wunsch nach Freilandprodukten laut geworden. Zu nennen ist hier beispielsweise die gestiegene Nachfrage nach Freilandtomaten.

Tab. 6-15: Saisonale Verteilung der Absatzmengen von Gemüse der deutschen Erzeugermärkte 2005

in %	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez
Feldsalat	7	4	4	9	12	3	1	2	12	14	17	16
Rotkohl	5	5	5	2	2	6	4	6	17	26	11	12
Weißkohl	10	9	5	3	4	6	7	9	16	12	11	8
Zwiebeln	9	9	10	5	5	3	4	8	13	13	11	10
Möhren	8	5	9	4	2	5	9	10	9	13	13	13
Kopfsalat	-	-	1	9	17	14	14	12	14	14	4	1
Rettiche	-	1	1	3	6	16	16	17	16	15	9	1
Gurken	-	1	5	9	14	22	18	17	11	3	-	-
Tomaten	-	-	1	4	10	16	21	18	15	10	4	-
Kohlrabi	-	-	-	-	15	18	18	14	14	15	5	-
Eissalat	1	-	-	-	7	19	19	18	17	16	3	-
Blumenkohl	-	-	-	1	10	19	15	15	22	15	3	-
Spargel	-	-	-	13	55	31	1	-	-	-	-	-

Quelle: ZMP Marktbilanz Gemüse, S. 67

6.4.4 Jahresverlauf 2006

Die Saison 2006 war zunächst durch das geringere Mengenangebot der Ernte 2005 und den damit verbundenen höheren Preise bei einem geringeren Mengenumsatz und auskömmlichen Preisen geprägt. Dies begünstigte den Abverkauf von Lagergemüse, so dass 2006 die Lager weitgehend und vergleichsweise frühzeitig geräumt werden konnten. Auch im Bereich des Unterglasgemüses war eine insgesamt positive Marktstimmung gegeben, wobei Tomaten und Gurken zeitweise reichlich vorhanden waren und nicht immer zu den gewünschten Preisen verkauft werden konnten.

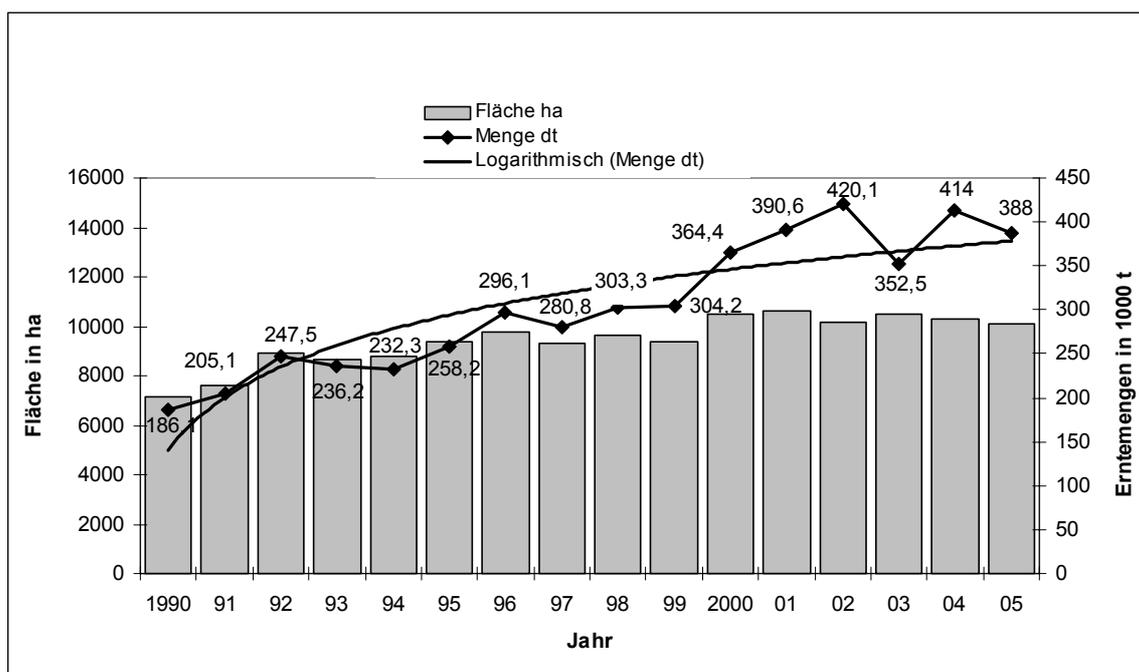
Für das Freilandgemüse war das Jahr 2006 witterungsbedingt durch eine späte Aussaat in kalte Böden gekennzeichnet. Der späte Auflauf bzw. Wachstumsbeginn war teilweise kombiniert mit Trockenheit und wachstumshemmenden Winden. Im Juli kam in großen Teilen Deutschlands eine Trocken- und Hitzeperiode hinzu, die Temperaturen erreichte, bei denen C3 - Pflanzen das Wachstum trotz Bewässerung einstellten. Dem heißen Juli folgte ein sehr kalter und regnerischer August, der die ohnehin eingeschränkten Ertragsaussichten nicht begünstigte. Der schöne September und Oktober erlaubten die reibungslose Ernte von Obst und Gemüse, wobei die weitgehend frostfreien Tage bis spät in den Dezember eine praktisch vollständige Verwertung des Freilandgemüses, insbesondere bei den Winterkohllarten und Wintersalaten ermöglicht haben. Die günstige Witterung ihrerseits führte zum Verfall der Feldsalatpreise im Dezember.

Allgemein kann festgestellt werden, dass das Preisniveau zumindest das Vorjahresniveau erreicht, wenn nicht sogar deutlich überschreitet. Dies gilt zunächst für Porree, Weißkohl und Zwiebeln. Mit einer vorläufig geschätzten Zwiebelernte von 334.000t sind heuer trotz Vergrößerung der Anbaufläche rd. 30.000t weniger Zwiebeln als im Vorjahr verfügbar.

6.5 Bayern

Der Begriff Bayern verbindet sich zunächst nicht automatisch mit dem Gemüseanbau in Deutschland. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass im Jahr 2005 immerhin 11,5 % des gesamten in Deutschland erzeugten Freilandgemüses in Bayern erwachsen ist. Der Anbau von Freilandgemüse in Bayern ist in den Jahren 1995 bis 2005 von rd. 7150 ha auf 10.100 oder um rd. 42 % gewachsen.

Bayern steht damit als Gemüseerzeuger nach Nordrhein-Westfalen (18,5 %), Niedersachsen (15,0 %) und Rheinland-Pfalz (14,9 %) an vierter Stelle in Deutschland. Der fast kontinuierliche Flächenzuwachs in den vergangenen Jahren lässt auch erkennen, dass sich landwirtschaftliche Erzeuger insbesondere in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zunehmend mit dem Feldgemüseanbau beschäftigt haben. Der Anteil Bayerns an der gesamten in Deutschland erzeugten Gemüsemenge betrug im Jahr 2005 rd. 13 %. Im Jahr 1997 betrug er lediglich 10,8 %. Abbildung 6-12 zeigt dass sich die erzeugte Gemüsemenge seit 1990 mehr als verdoppelt hat.



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 6-12: Entwicklung des bayer. Freilandgemüseanbaus nach Flächen und Erntemengen

Allerdings wird aus der Abbildung auch deutlich, dass sich das dynamische Wachstum des bayerischen Gemüseanbaus die letzten Jahre etwas verlangsamt hat. Dies ist zum einen auf die Probleme bei der Zulassung von saisonalen Arbeitskräften zurückzuführen. Andererseits wurden in den letzten Jahren in einigen Bereichen nur unzureichende Erlöse erzielt.

Ebenfalls überraschend ist die Tatsache, dass Bayern bei den Anbauflächen von Gemüse unter Glas nach Baden-Württemberg an zweiter Stelle liegt. Allerdings war hier in den letzten Jahren kein weiterer Zuwachs, sondern gegenüber dem Vorjahr sogar ein Rückgang um rd. 10 ha auf nunmehr 249 ha ausgewiesen. De facto dürften jedoch einige neue Glashäuser entstanden sein, die eine kleine, aber leistungsfähige Fruchtgemüseproduktion für den regionalen Markt ermöglichen.

6.5.1 Produktionsstruktur

Mit rund 12 Mio. Einwohnern zählt Bayern zu den großen nachfragestarken Verbrauchsregionen. Die Versorgung mit frischem Gemüse aus geschütztem Anbau, insbesondere die Versorgung mit Fruchtgemüse erfolgt zu einem großen Anteil überregional. Aus Bayern selbst tragen folgende Anbaugebiete zu einer regionalen Versorgung bei:

Regionale Produktionsstandorte - Im **Knoblauchsland**, das zwischen Nürnberg und Fürth gelegen ist und das bedeutendste zusammenhängende bayerische Gemüseanbaugebiet darstellt, wird hochwertiges Feingemüse, zunehmend aus geschütztem Anbau erzeugt. Neben Salaten, Brokkoli und Rettichen stieg in den letzten Jahren der Anteil von im Knoblauchsland erzeugten Tomaten, Gurken und Paprika stetig an. Dem Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugter und qualitativ hochwertiger Ware wird hier zunehmend Rechnung getragen. Zu erwähnen ist das breite Sortiment unterschiedlicher Kulturarten. Durch das vor wenigen Jahren neu in Betrieb genommene zentrale Bewässerungssystem wurden verbesserte Bedingungen für eine am Markt ausgerichtete Produktion geschaffen und das Gebiet zukunftsfähig gemacht.

Wesentlich marktferner, aber mit zunehmendem Anteil an geschütztem Anbau stellt sich das Gemüseanbaugebiet an der Mainschleife bei **Kitzingen** dar, das neben Salaten, Kohlrabi, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und Gewürzpflanzen vor allem für seine „Brotzeitrettiche“ und Radieschen bekannt ist.

Ein weiterer Schwerpunkt des gärtnerischen Freilandgemüseanbaus ist das schwäbische **Gundelfingen**, das bevorzugt Oberbayern und Schwaben mit frischem Freilandgemüse versorgt.

Die Gärtner in der **Münchner Großmarkthalle** haben es sich zur Aufgabe gemacht, die regionalen Märkte und die Gastronomie in München zu beliefern. Täglich ab fünf Uhr morgens werden an der Münchner Gärtnerhalle frisches Grob- und Feingemüse (Rettiche) sowie Kräuter (z. B. Schnittlauch und Petersilie) aus der unmittelbaren Umgebung der bayerischen Landeshauptstadt angeboten.

Die Anbaubedeutung verschiedener Produktgruppen - Abb. 6-13 bis Abb. 6-18 - Speisezwiebeln, Spargel, Einlegegurken, Weißkraut und Möhren sind die wesentlichen Produkte des bayerischen Freilandanbaus. Anbauschwerpunkte für überregional bedeutsame Produkte sind im Freilandgemüseanbau die guten Lagen des **Vilstals** und die **Gäulagen Niederbayerns**, der Oberpfalz und Unterfrankens. Für den Spargelanbau haben die sandigen Böden zwischen München und Ingolstadt sowie in Mittel- und Unterfranken Bedeutung.

Speisezwiebel - Besonders stark ist der Anbau von Speisezwiebeln auf den guten Standorten in Niederbayern ausgedehnt worden. Mit einer Ausdehnung von knapp 500 ha Speisezwiebeln im Jahr 1990 auf nunmehr 1.775 ha im Jahr 2005 wurde eine Erhöhung der Angebotsmenge von rund 14.000 t auf 80.000 t erreicht. Hierbei ist zu erwähnen, dass bei Speisezwiebeln ein starker Ertragszuwachs um gut das 1,5 fache erzielt werden konnte, der die relative Wettbewerbsfähigkeit des Zwiebelanbaus verbessert hat. Der Anteil Bayerns an der deutschen Erntemenge beträgt damit mehr als 23 %. Die bayerische Speisezwiebel ist daher ein Begriff im europäischen Handel geworden.

In diesem Zusammenhang ist es gelungen, für die stark gestiegenen zusätzlichen Absatzmengen von Zwiebeln Märkte in Osteuropa (Rumänien, Tschechien, Russland) und Südeuropa (Italien, Ungarn) zu erschließen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die erheblichen Qualitätsfortschritte, die der niederbayerische Zwiebelanbau in den letzten Jahren verzeichnen konnte. In Zukunft wird es darauf ankommen, die erzielten Erfolge durch Beibehaltung und Verbesserung der Qualität, des Ertragsniveaus und durch eine gebündelte Vermarktung abzusichern.

Stagnierend war dagegen der Anbau von Lauch oder Porree, von dem durchschnittlich rd. 60.000 t pro Jahr erzeugt werden

Spargel - Der Spargel hat beim Verbraucher in Bayern im letzten Jahrzehnt einen hohen Stellenwert erreicht und gilt als bedeutendstes heimisches Edelgemüse. Mit einer Anbaufläche von 1.725 ha im Jahr 2005 hat sich die Spargelanbaufläche verdreifacht und mit einer Steigerung um 402 ha gegenüber dem Vorjahr eine weitere starke Ausdehnung des Spargelanbaus stattgefunden. Im Jahr 2006 war jedoch nur noch ein geringes Flächenwachstum erkennbar. Der Spargelanbau konzentriert sich dabei vor allem auf kleinere Familienbetriebe, die zum Teil im Nebenerwerb Spargel anbauen, und auf einige Großbetriebe die überregional, vor allem über den Lebensmittel-einzelhandel ihre Ware absetzen. In den nächsten Jahren dürfte aber mit einer Sättigung der Spargelnachfrage zu rechnen sein, so dass die weitere Ausdehnung des Anbaus eher verhalten sein wird.

Ganz wesentlich zum Erfolg des Spargels trägt auch die gute Qualität und der hohe Frischegrad des Spargelangebots aus Bayern bei. Beim Vergleich der im Rahmen des Qualitätskontrolldienstes durchgeführten Untersuchungen im Jahr 2006 zeigte sich, dass das deutsche und bayerische Angebot dem Angebot aus den wichtigsten Importländern wie Griechenland, Polen, Ungarn und Spanien in der Regel qualitativ weit überlegen war. In Bayern konnten geringfügig mehr Mängel im Bereich der Haut und Schalenfehler als im übrigen Deutschland festgestellt werden. Dagegen überzeugt das bayrische Angebot in der Aufmachung, dem geringen Fäulnisanteil und den geringen physiologischen Mängeln. Durch neue Sorten ist es gelungen, den Anteil rostiger und gekrümmter Stangen erheblich zu senken und die Erträge von gut 35 dt/ha auf rd. 40 dt/ha anzuheben.

Ergänzend zu diesem Fortschritt hat die Ernteverfrüherung von Spargel unter Folie dazu geführt, dass bereits Anfang April Spargel aus bayerischen Anbaugebieten zu erwarten ist und damit früher auf besonders frische und qualitativ hochwertige Ware zurückgegriffen werden kann. Ein geringfügiger Anstieg des Verbrauchs sowie die Verdrängung anderer Spargelherkünfte, insbesondere aus Griechenland und Spanien, waren die Folge. Mit dem Folienanbau wurde es auch möglich, den Spargel von leichten sandigen Böden auf schwerere Standorte in Niederbayern auszudehnen. Dies kommt der Geschmacksvielfalt zu Gute, da die leichten sandigen Standorte eine eher zurückhal-

tende Geschmacksnote aufweisen, während die Herkünfte von mineralhaltigen Böden eher eine betontere Geschmacksnote zeigen.

Das Edelgemüse wird in Bayern seit Beginn des 20. Jahrhunderts im nördlichen Oberbayern um die Stadt Schrobenhausen (Bezeichnung: Schrobenhausener Spargel) und in den sandigen Anbaugebieten vor allem Mittel- und Unterfrankens (Bezeichnung: Fränkischer Spargel) erzeugt. Mit dem Abensberger Spargel, der von den eher mineralstoffreichen Böden Niederbayerns stammt, steht dem Verbraucher im Erzeuger-Verbraucher-Direktverkehr und im Handel eine weitere bayrische Spezialität zur Verfügung.

Um den bayerischen Spargel hat sich neben den Erzeugern und ihren Verbänden auch der in Bayern ansässige Fruchthandel verdient gemacht, der frühzeitig das Potenzial des Feingemüses entdeckt und kompromisslos auf Qualität, Frische und Regionalität geachtet hat.

Zusätzlich zu diesem Qualitätskonzept hat sich der Großhandel zusammen mit den Erzeugern an den Kundenwünschen orientiert und für praktisch jeden Verwendungszweck geeignete Sortierungen nach Querdurchmesser und -länge - zum Teil sogar in den Klassen E, I und II - angeboten. Heute gilt deshalb die Großmarkthalle München als Lieferant bester Spargelqualitäten weit über die Grenzen Bayerns hinaus.

Für **Bayerischen Meerrettich** als typisch bayerische Spezialität mit einer Anbaufläche von rd. 150 ha wurde im Rahmen des europaweiten Eintragungsverfahrens der Schutz als geografische Herkunftsangabe beantragt. Zwischenzeitlich konnte hierbei die Schutzwürdigkeit auf Bundesebene festgestellt werden. Meerrettich wird fast ausschließlich von der Verarbeitungsindustrie im mittelfränkischen Raum nachgefragt. Rhabarber und Buschbohnen spielen nur regional, vor allem für die Sauerkonserven- und Saftindustrie eine eher geringe Rolle.

Einlegegurken - Mit einem Anteil von über 60 % an der deutschen Gesamternte hat sich Bayern nicht nur zum größten Anbau- und Vermarktungszentrum für Einlegegurken in Deutschland, sondern auch in der EU entwickelt. Von den Einlegegurken in Bayern werden rd. 10 % in Unterfranken und der Rest von 90 % in Niederbayern erzeugt.

Der Anbau von Einlegegurken erfolgte in Niederbayern ursprünglich in kleinstrukturierten Familienbetrieben. So wurden im Jahr 1980 auf ca. 300 ha und im Jahr 1990 auf rd. 600 ha Gurken angebaut. Seit dem Fall des „eisernen Vorhangs“ Ende der achtziger Jahre hat der Gurkenanbau einen erheblichen Aufschwung genommen und erreichte im Jahr 1997 mit 1.595 ha seine größte Ausdehnung. Voraussetzung hierfür war das Vorhandensein ausreichender Saisonarbeitskräfte aus dem ehemaligen Ostblock. Im Jahr 2005 wurden auf einer Fläche von 1.546 ha Gurken angebaut. Zeitversetzt um etwa fünf Jahre haben sich die Erträge seit Ende der 90er Jahre praktisch verdoppelt.

Durch die zunehmende Mechanisierung mit Spezialmaschinen wie dem „Gurkenflieger“ und dem hohen Bedarf an Saisonarbeitskräften findet der Anbau heute überwiegend in gut strukturierten Betrieben statt. Der für kleinere Betriebe typische Schälgurkenanbau konnte diese positive Entwicklung nicht mitmachen und hat aufgrund ungenügender Erträge und fehlender Mechanisierung stark an Bedeutung eingebüßt.

Für den Fortschritt im Gurkenanbau haben folgende Faktoren

- die Einführung der parthenokarpen Sorten (Mitte der achtziger Jahre),
- die Verwendung von Mulchfolie (schnellere Bodenerwärmung, Unkrautunterdrückung),
- die Verfrühung durch Vliese (Risikominimierung bei Spätfrösten, früherer Erntebeginn) und
- die Tropfbewässerung auf ca. 75 % der Anbauflächen.

zu enormen Ertragsteigerungen von rd. 400 dt/ ha auf 800 bis 1.100 dt/ ha geführt.

Wurzelgemüse - In Bayern hat vor allem der **Möhrenanbau** für den Frisch- und Verarbeitungsmarkt (Babynahrung) von 670 ha im Jahr 1990 auf rd. 1100 ha im Jahr 2005 zugenommen. In dieser Zeit siegen auch die Erträge von Möhren von 260 dt/ha auf über 400 dt/ha, so dass sich die geerntete Möhrenmenge in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt hat.

Der „Rote Beete“ - Anbau mit Schwerpunkt in Niederbayern konnte sich insgesamt nicht so positiv entwickeln. Aber auch hier ist ein Anstieg der Flächen und der Erträge erkennbar, so dass die Erntemenge seit 1990 um rd. 50% auf gut 12.000 t Rote Beete gestiegen ist. Demgegenüber sinkt

die Anbaufläche von Knollensellerie und hat 2005 nur 258 ha betragen. Die sinkende Anbaufläche wird in etwa durch die Ertragszuwächse in diesem Zeitraum ausgeglichen, so dass sich die Erntemenge von Sellerie bei rd. 12.000 t jährlich stabilisiert. Dies zeigt auch, dass der Markt für dieses Produkt weitgehend gesättigt ist.

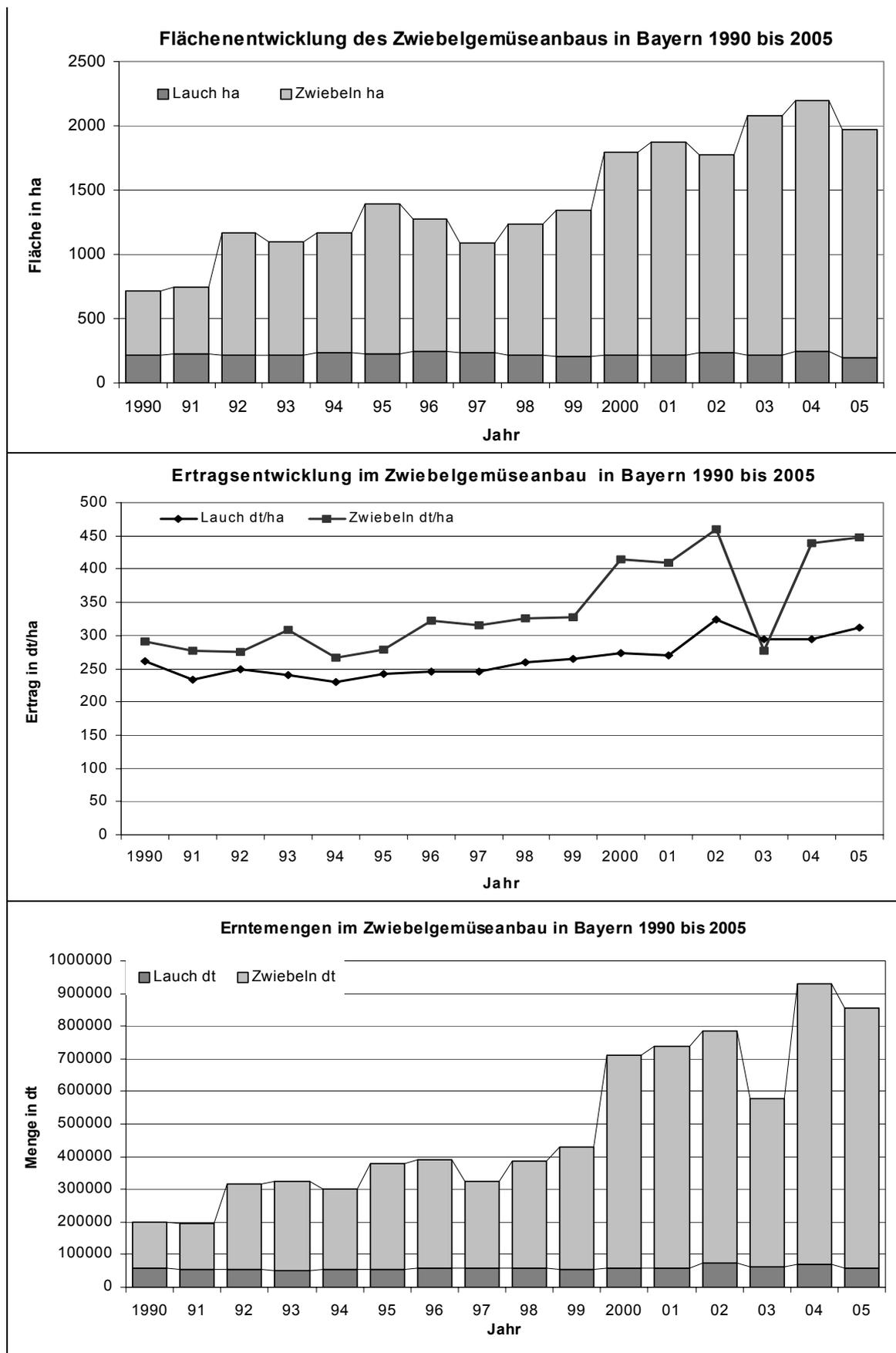
Der Anbau von **Kohlgemüse** spielt in mehreren Regionen eine Rolle. Anbauswerpunkt ist jedoch Niederbayern mit einer Kohlproduktion für die Sauerkraut- und Rotkohlverarbeitung. Die Anbaufläche von Weißkraut stagniert bei etwa 1.000 ha jährlich. Mit Ausnahme des Jahres 2004 waren allerdings seit dem Jahr 1999 bei **Weiß- und Rotkraut** steigende Erträge erkennbar, die diesem Betriebszweig zu einer verbesserten Wirtschaftlichkeit verholfen haben. Die Einschränkung des Kohlanbaus insgesamt dürfte eine Folge der unbefriedigenden Preise und der zum Teil noch vollen Läger der Konservenindustrie zum Saisonbeginn des Jahres 2005 gewesen sein.

Eher abnehmende Bedeutung verzeichnen **Wirsing** und **Chinakohl**, wobei ersterer zunehmend mit dem Problem kämpfen muss, dass die jüngere Bevölkerung Wirsing kaum mehr zubereiten kann. Insgesamt ergeben sich aber auch bei den Kohlarten zunehmende Gesamterntemengen. Mit gut 100.000 t Kohlgemüse ergab sich seit 1990 auch eine Zunahme der produzierten Menge um rd. 25 %.

Blattgemüse - Die Erzeugung von Blattgemüse wird im Wesentlichen durch den Anbau von **Kopfsalat** und im begrenzten Umfang durch **Eissalat** bestimmt. Die Anbauflächen von Kopfsalat waren seit 1990 durch einen Rückgang um knapp ein Drittel seit dem Jahr 1990 gekennzeichnet und stagnieren jetzt bei rd. 500 ha. Gleichzeitig kann seit Ende der 90er Jahre ein deutlicher Ertragsanstieg bei Kopf- und Eissalat festgestellt werden, der dazu führt, dass seit dem Jahr 2000 die Erntemengen von Blattgemüse vergleichsweise schnell steigen.

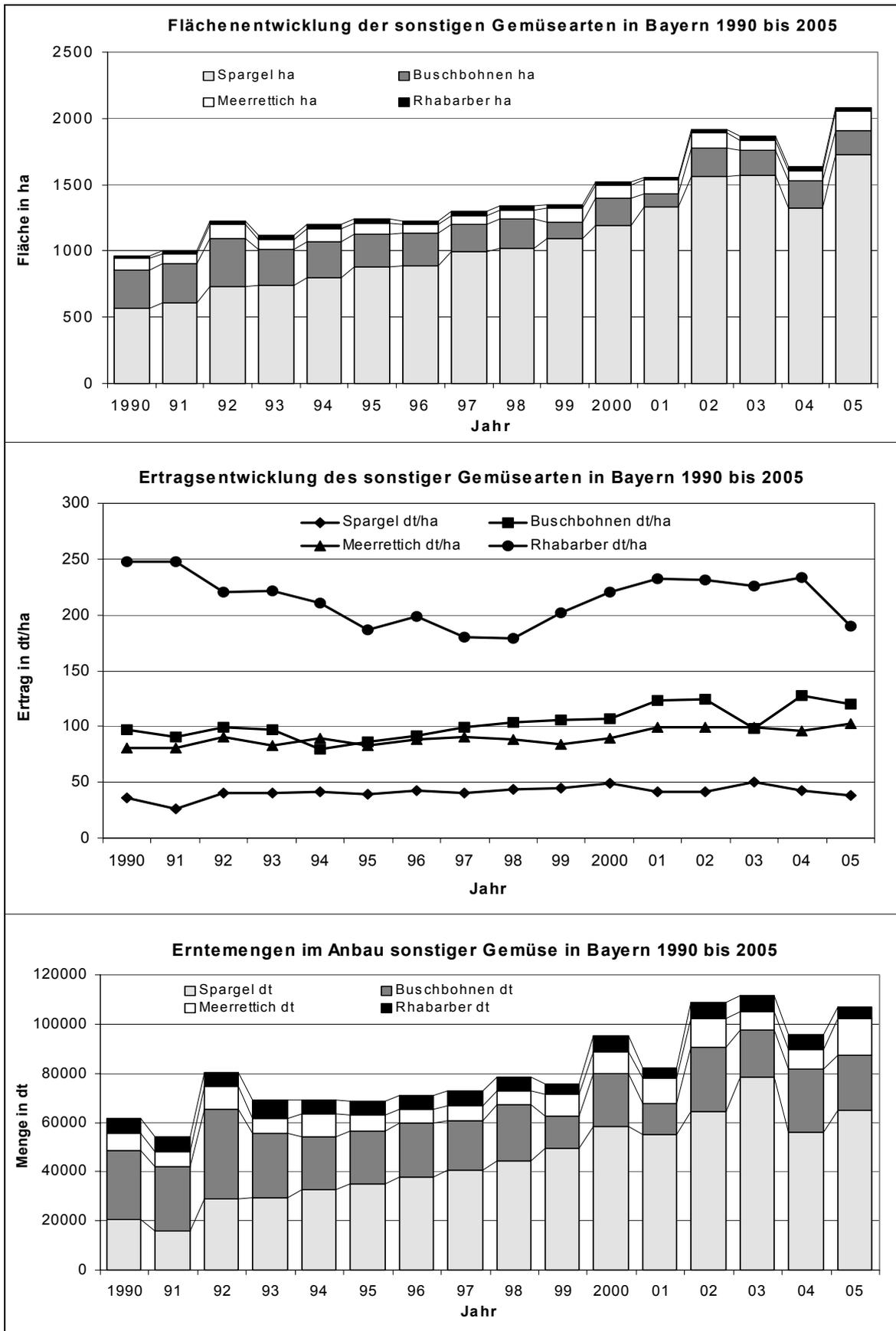
Der Anbau von Spinat spielt dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Spinat wird in Bayern in industriellem Umfang nicht verarbeitet.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass seit Mitte der neunziger Jahre in Bayern deutliche Ertragsteigerungen bei fast allen Gemüsearten erkennbar sind und damit die Wettbewerbsfähigkeit dieser Fruchtarten zugenommen hat. Voraussetzung für eine weitere Steigerung sind Verbesserungen beim Absatz und der Bündelung von Gemüse hinsichtlich des Frischmarkts und des Markts für Verarbeitungsgemüse.



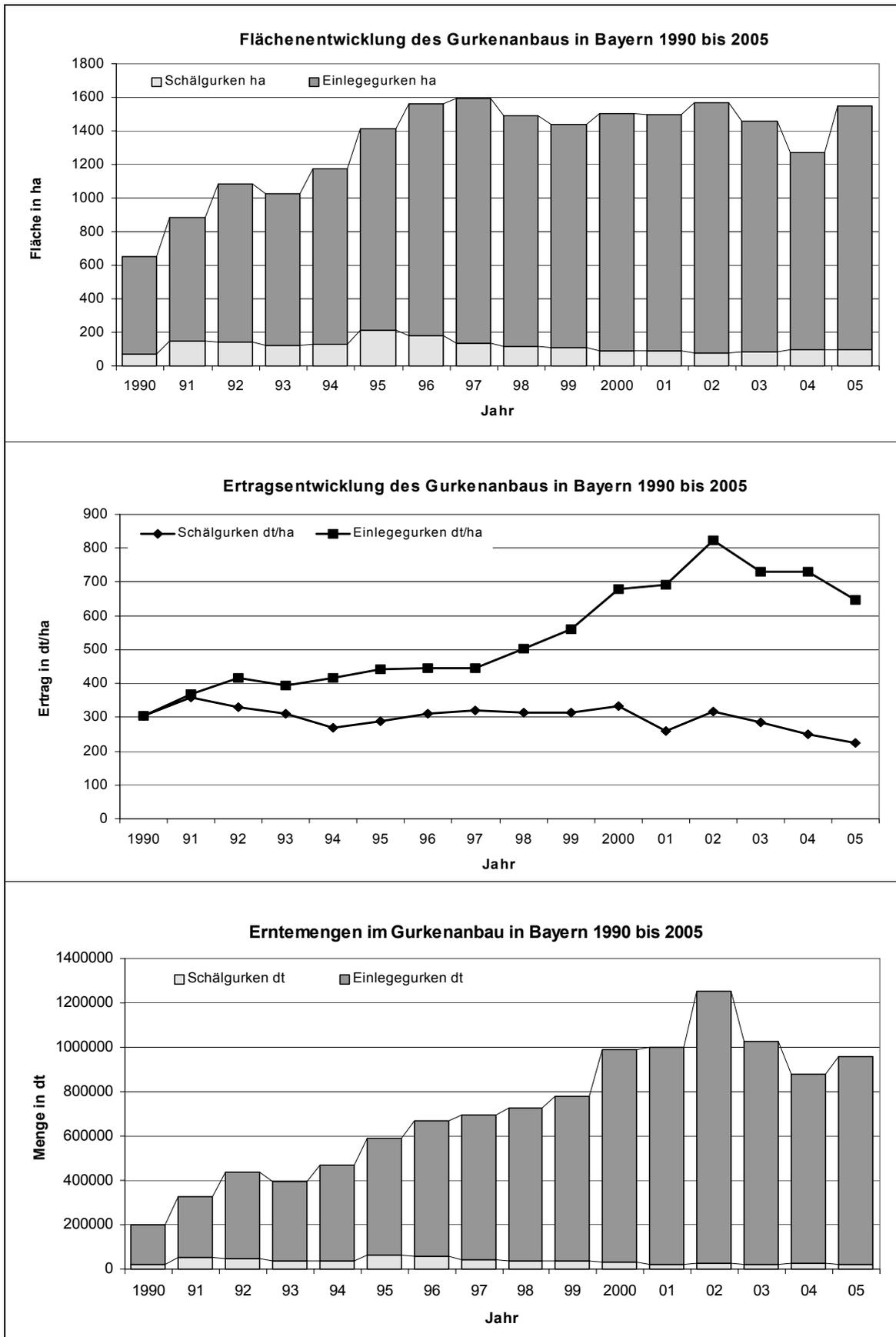
Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 6-13: Zwiebelgemüseanbau in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge



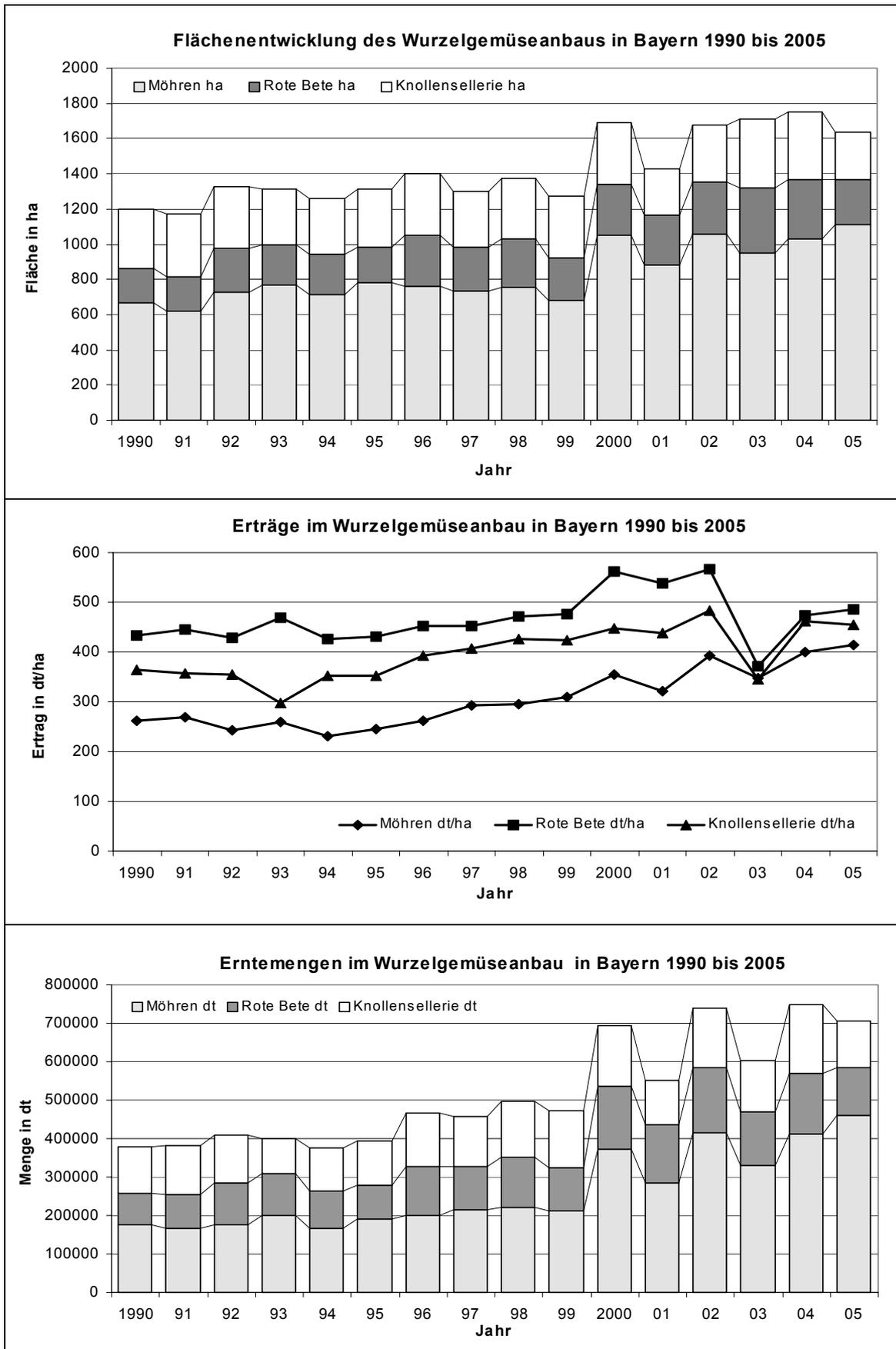
Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 6-14: Anbau sonstiger Gemüse in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag, Erntemenge



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 6-15: Gurkenanbau in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 6-16: Wurzelgemüseanbaus in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge

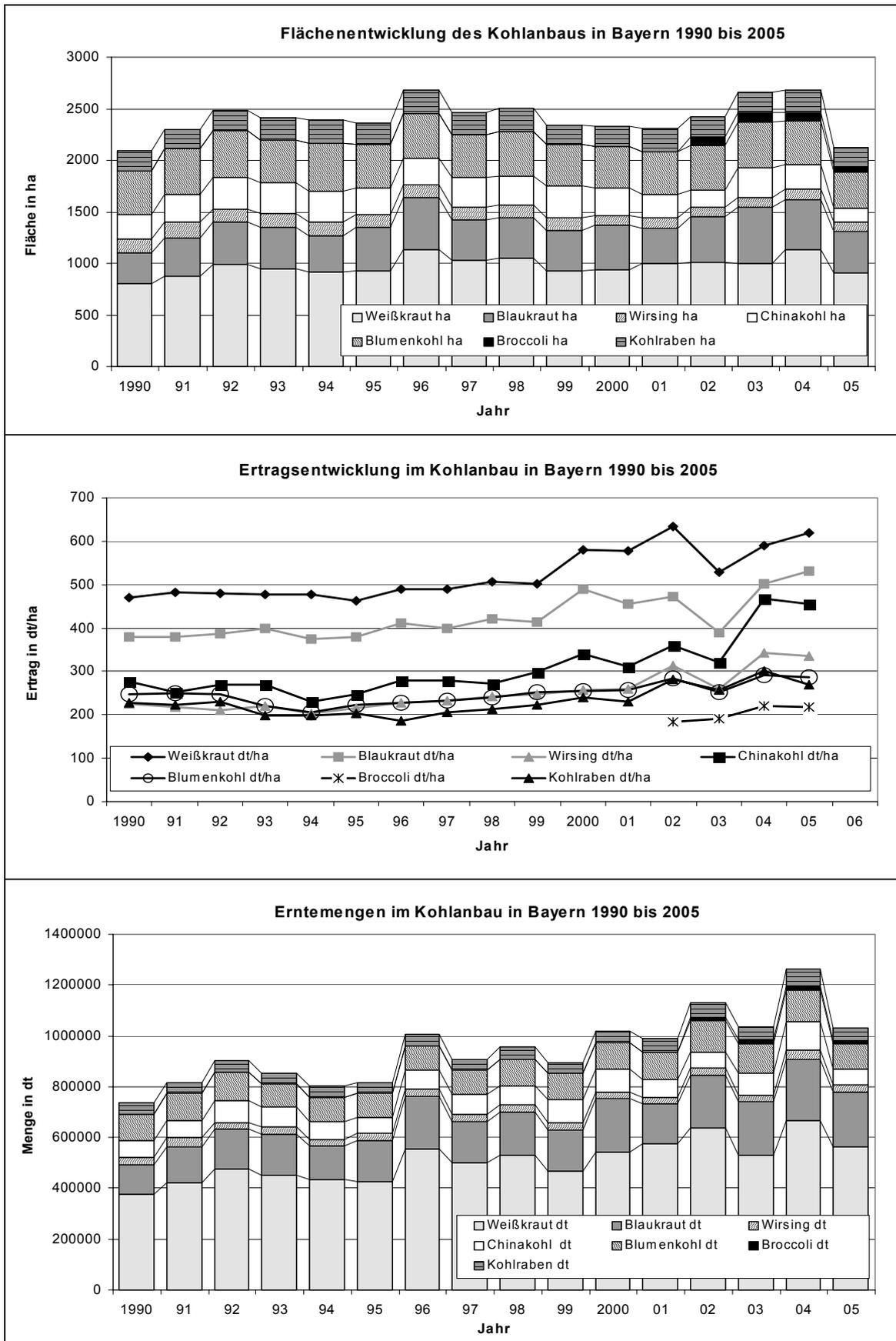
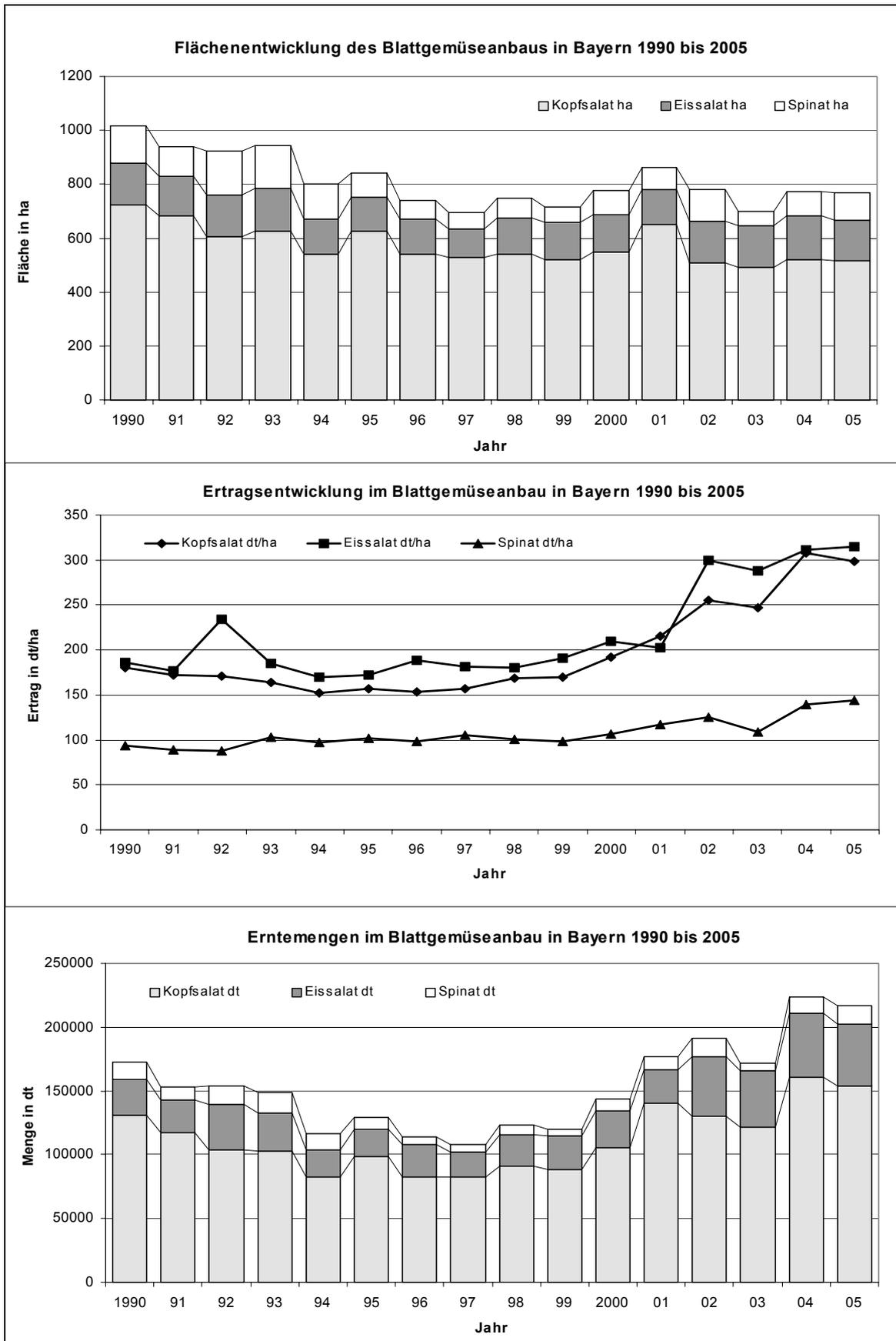


Abb. 6-17: Kohlanbau in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Abb. 6-18: Blattgemüse in Bayern 1990 bis 2005 nach Fläche, Ertrag und Erntemenge

6.5.2 Vermarktungsstruktur

Trotz der vergleichsweise großen Bedeutung Bayerns im deutschen Gemüseanbau ist bis Ende des Jahres 2006 nur eine Erzeugerorganisation für Obst und Gemüse nach EU-Recht, nämlich die Gartenbauzentrale Main - Donau anerkannt gewesen. Die **Gartenbauzentrale Main - Donau** bündelt die gärtnerische Erzeugung der Anbaugebiete an der Mainschleife bei Kitzingen und um Gundelfingen und ist vorwiegend regional tätig.

Darüber hinaus konnten für das Jahr 2006 zwei Erzeugergruppierungen den Betrieb aufnehmen.

Die **Knoblauchland GmbH & Co KG** hat dabei die Aufgabe das überregional zu vermarktende Freiland- und Unterglasgemüseangebot im Knoblauchland zu bündeln und zu vermarkten. Durch die Einbeziehung großer bereits selbst vermarktender Gartenbaubetriebe soll hier das Angebot bereits auf der Erzeugerstufe selbst gebündelt und dem Lebensmitteleinzelhandel angeboten werden.

Aufgrund der schwierigen Personalsituation der landwirtschaftlichen Betriebe, die Freilandgemüse für die Verarbeitung anbauen, verbunden mit einem starken Preisdruck in diesem Segment ausgehend vom Jahr 2004 hat sich im Frühjahr 2006 in den großen Gemüseanbaugebieten Niederbayerns (Zwiebeln, Grobgemüse und Einlegegurken) die erste Erzeugergruppierung für Verarbeitungsgemüse in Deutschland gebildet. Die **GEO - Gurkenerzeugerorganisation Bayern GmbH** war 2006 als Erzeugergruppierung tätig und hat rd. 65.000 t Gurken mit den zugehörigen Vertragsdienstleistern vermarktet. Mit Beginn des Jahres 2007 wird die GEO Bayern GmbH als erste in Deutschland anerkannte Erzeugerorganisation für *zur Verarbeitung bestimmtes Gemüse* ihren Betrieb aufnehmen. Mittelfristig ist davon auszugehen, dass diese Erzeugerorganisation rd. 60% der in Niederbayern erzeugten Einlegegurken vermarkten wird. Weitere 20.000 t sonstiges Verarbeitungsgemüse sollen ebenfalls durch diese Erzeugerorganisation gebündelt werden. Damit werden auch rd. 20 bis 25 % des gesamten in Deutschland hergestellten *Gemüses in Essig* in einer einzigen Erzeugerorganisation gebündelt.

Die in Niederbayern und Unterfranken konzentrierte Sauerkonservenindustrie (rd. 20 Verarbeitungsbetriebe für die Herstellung von Obst und Gemüsekonserven) steht ihrerseits in einem zunehmenden globalen Wettbewerb. Um im Lebensmitteleinzelhandel bzw. im Discountbereich dauerhaft Marktanteile halten zu können, muss sie überregional wettbewerbsfähig sein und alle Möglichkeiten der Effizienzverbesserung in der Produktion ausnutzen. In diesem Zusammenhang steht an zentraler Stelle die Forderung, praxisingerechte Regelungen für die Beschäftigung von Saisonarbeitskräften zu finden. Hierzu zählt auch eine bundesweit einheitliche Regelung für die Mindestlöhne von Saisonarbeitskräften. Nur wenn dies sichergestellt ist, wird die Sauerkonservenindustrie auch weiterhin erfolgreich in Bayern und dem Bundesgebiet tätig sein können.

In Bayern können sind noch folgende Vermarktungsstrukturen erkennbar:

- Leistungsstarke Erzeuger haben sich zu Vermarktern ihrer eigenen Produkte und der ihnen angeschlossenen Erzeugungsbetriebe entwickelt und lassen sich beim Lebensmitteleinzelhandel direkt listen.
- Im Bereich der Spargelvermarktung hat der Erzeuger-Verbraucherdirektverkehr und enge Lieferverbindungen mit den Händlern der Münchner Großmarkthalle zentrale Bedeutung.

6.5.3 Entwicklungsperspektiven für den bayerischen Gemüsebau

Das wirtschaftsstarke Dreieck München - Prag - Wien mit rd. 13 Mio. Nachfragern eröffnet dem bayerischen, insbesondere aber dem niederbayerischen Gemüseanbau gute Absatzchancen direkt vor der Haustüre. In den nächsten Jahren wird es deshalb nötig sein, die Voraussetzungen zu schaffen, an diesem Wachstumsmarkt teilzuhaben. Hierfür sind vor allem folgende Maßnahmen notwendig:

Nutzung von Synergieeffekten durch Unterglasproduktion - Mit der Nutzung nachwachsender Rohstoffe für die Gewinnung von Energie fällt insbesondere bei der derzeit favorisierten Biogas-erzeugung Abwärme dezentral in landwirtschaftlichen Betrieben an. Die Nutzung dieser Wärme zur Beheizung von Unterglasflächen kann dazu beitragen die Wettbewerbsfähigkeit der Unterglasproduktion erheblich zu verbessern und bestehende Arbeitskapazitäten auf landwirtschaftlichen Betrieben über einen langen Zeitraum im Jahr zu nutzen. Die gezielte Kombination von Biomasse

und Unterglasproduktion in ausreichend großen Einheiten (grünen Zentren) könnte daher eine Option für Bayern sein, besonders wenn in den südlichen Ländern das Wasser zunehmend knapper wird. Die Förderung von Unterglasflächen in Verbindung mit NaWaRo-Anlagen wäre deshalb eine sinnvolle Maßnahme.

Sortimentserweiterung - Das bayerische Gemüseangebot ist mit Ausnahme des Spargels im überregionalen Absatz auf Verarbeitungs- und Grobgemüse (Wurzelgemüse, Kraut, Salate) beschränkt. Eine Sortimentserweiterung um Fruchtgemüse wie Tomaten, Gurken und Gemüsepaprika würde einen Beitrag zu einer verbesserten Attraktivität des gesamten bayerischen Gemüseangebots führen, weil dann alles aus einer Hand käme und entsprechende Vermarktungsaktivitäten wie zum Beispiel „Geprüfte Qualität aus Bayern“ attraktiv werden würden.

Bündelung des Angebots - Für die Zukunftsfähigkeit des bayerischen Gemüseanbaus wird von besonderer Bedeutung sein, die Vermarktungsstrukturen zu verbessern und der zunehmenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels durch eine weitere Bündelung der Erzeugung in Zusammenarbeit mit dem regionalen Handel und dem Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung e.V. zu begegnen.

Die Bündelung des Angebotes in Erzeugerorganisationen gemäß den Vorgaben der GMO (VO (EG) Nr. 2200/96) ist daher eine unverzichtbare Forderung für die Sicherung des bayerischen Gemüseanbaus.

Convenience - Aufgrund der für den Gemüseanbau günstigen Struktur der Betriebe in Teilen Niederbayerns sollte auch die Möglichkeit der Ansiedlung von Betrieben ggf. auch Tochterunternehmen zur Herstellung von vorgefertigten Salaten und ähnlichen Produkten vorangetrieben werden. Hier wäre eine zentrale Forderung, die Regionalität mit dem Ziel der küchenfertigen Aufbereitung zu verbinden.

Nischenprodukte - Neben den angestammten Geschäftsfeldern können auch Nischenprodukte wie der Anbau von Kräutern für vorgefertigte Produkte (Instantsuppen) eine attraktive Bereicherung des Produktionsprogramms darstellen und sollten in ein Gesamtkonzept integriert werden.

Biogemüse - Trotz großer Probleme wird der Anbau von Biogemüse gefördert werden müssen, weil die Nachfrage vorhanden ist und zunehmend vom Ausland zu Lasten heimischer Marktanteile bedient wird. Hier sind vor allem produktionstechnische Fragen zu klären und für die Bauern verständlich aufzubereiten sowie praktisch zu begleiten. Dies wäre eine typische Aufgabe für Landesforschungsanstalten. Unter den Aspekten der Entwicklung der Öko - Märkte stellt sich deshalb die Frage, inwieweit zukünftig Teilumstellungen nicht doch zugelassen werden sollten.

7 Zucker

Zucker zählt zu den wichtigsten Welthandelsprodukten und unterliegt einer ausgeprägten Rohstoffspekulation, da er lange lagerfähig ist und die Vorratsmengen von Jahr zu Jahr schwanken. Der Verbrauch steigt weltweit kontinuierlich an, während die Erzeugung angepasst wird. Der Zuckermarkt der EU wird durch eine Quotenregelung bestimmt, wobei die Quoten bei ca. 130 % des Verbrauchs liegen. Die EU muss daher in großem Umfang Zucker exportieren. Auch in Deutschland wird deutlich mehr produziert als verbraucht. Die EU-Zuckermarktordnung aus dem Jahr 2001 gilt bis 2006. Im September 2005 wurde die Reform der bisherigen EU-Zuckermarktordnung beschlossen, die ab dem Zuckerwirtschaftsjahr 2006/07, also ab der Ernte 2006 gilt.

7.1 Weltmarkt

Zucker ist ein klassisches Weltmarktprodukt. Mit dem Rohzucker begann vor 250 Jahren die Kolonialisierung der Karibik, Lateinamerikas und des Pazifiks. Mit der Kontinentalsperre von Napoleon wollte Europa sich von dem Kolonialhandel unabhängig machen. Das war der Beginn der Zuckerrübe. Die Zweiteilung des Weltagrarhandels in Rohrzucker und Rübenzucker und ihre Konkurrenz zueinander ist auch heute noch ein Faktor im Nord-Süd-Konflikt.

Erzeugung - Tab. 7-1, Abb. 7-1 - Die weltweite Erzeugung von Zucker stieg von einem Niveau von etwa 75 Mio. t zu Beginn der 70er Jahre auf knapp 149 Mio. t im Wirtschaftsjahr 2005/06. Von der Welterzeugung entfielen 2005/06 109 Mio. t (74 %) auf Rohr- und nur 38 Mio. t (26 %) auf Rübenzucker. Seit Ende der achtziger Jahre sind die Zuwächse der Weltzuckererzeugung vor allem dem Rohrzucker zuzuschreiben. In den letzten 15 Jahren wurde die Rohrzuckererzeugung um über 50 % gesteigert. Dagegen bewegt sich die Rübenzuckererzeugung im gleichen Zeitraum, abgesehen von kleinen Schwankungen, auf nahezu unverändertem Niveau.

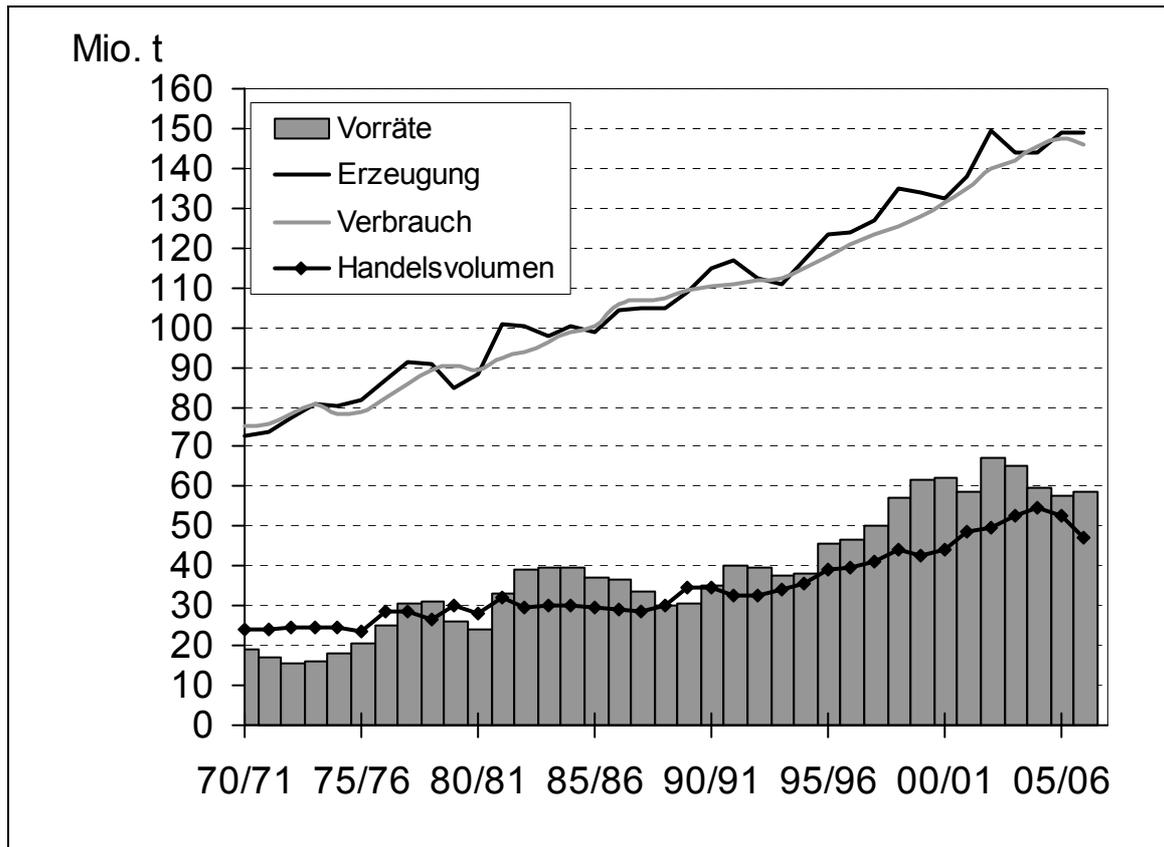
Tab. 7-1: Weltzuckerbilanz¹⁾

Zucker- wirtschafts- jahr	Erzeugung 1.000 t	Verbrauch		Ausfuhr		Endbestände	
		1.000 t	in % der Erzeugung	in 1000 t	in % der Erzeugung	1.000 t	in % des Verbrauchs
1984/85	100.427	98.647	98,2	29.971	29,8	39.631	40,2
1989/90	108.987	109.303	100,3	34.682	31,8	30.557	28,0
1994/95	115.967	114.835	99,0	35.484	30,6	38.318	33,4
1999/00	133.999	128.122	95,6	42.625	31,8	61.937	46,2
2002/03	150.517	140.121	93,1	49.903	33,2	67.105	47,9
2003/04	143.711	142.185	99,0	52.532	36,6	65.105	45,8
2004/05	144.048	145.275	100,9	54.667	38,0	59.502	41,0
2005/06	148.796	147.549	99,2	52.537	35,3	57.837	39,2
2006/07	149.201	145.729	97,7	47.031	31,5	58.700	39,3

1) bis 99/00 Zentrifugalzucker, ab 02/03 Zuckerrohwert

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

- **Rohrzucker** wird in den tropischen und subtropischen Klimazonen erzeugt. Haupterzeugerländer sind Brasilien (29,3 Mio. t), Indien (19,5 Mio. t), China (9,9 Mio. t), Australien (5,5 Mio. t), Thailand (5,0 Mio. t), Mexiko (5,8 Mio. t), die USA (2,3 Mio. t) sowie Kuba (1,7 Mio. t). Brasilien und Indien produzierten 2004/05 somit 42 % des Rohrzuckers und 31 % des Weltzuckers. Kuba, bis 1984/85 zweitgrößter Rohrzuckerproduzent der Welt, landet weit abgeschlagen.
- **Rübenzucker** wird dagegen in den gemäßigten Klimazonen produziert. 2004/05 erzeugte die EU-25 21,2 Mio. t, die USA 5 Mio. t, Russland 2,4 Mio. t, die Türkei 2,0 Mio. t und die Ukraine 1,9 Mio. t. Haupterzeugungsländer sind Frankreich, Deutschland, die USA (ohne den Süden, wo Zuckerrohr angebaut wird) Polen, Russland und die Ukraine.



Quelle: WVZ Jahresberichte Zuckerrohrewerte

Abb. 7-1: Welt - Zuckererzeugung und -verbrauch

Handel - Etwa 35 % der Erzeugung (52,5 Mio. t) wurden 2005/06 international gehandelt. Größter Nettoexporteur für Zucker ist Südamerika mit Brasilien. Über ein Drittel der weltweit gehandelten Menge stammt aus Südamerika.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr werden weltweit 21 kg Zucker verbraucht. An der Spitze stehen Kuba mit 57 kg/Kopf, Israel (52 kg), Brasilien (55 kg), Neuseeland (52 kg) und Australien (48 kg). Am wenigsten Zucker wird in den afrikanischen Ländern mit durchschnittlich 15 kg/Kopf verbraucht.

Verbrauch - Tab. 7-1, Abb. 7-1 - Der weltweite Verbrauch von Zucker steigerte sich seit Mitte der 70iger kontinuierlich von Jahr zu Jahr und lag 2005/06 bei 147,6 Mio. t. Damit wurde wieder einmal ein neuer Verbrauchsrekord aufgestellt. Insgesamt ist der Weltmarkt für Zucker jedoch von Überversorgung geprägt. Die weltweiten Vorräte (Endbestände) nahmen in den letzten vier Jahren ab und lagen 2005/06 bei 58 Mio. t (39 % des Verbrauches).

Diese langfristigen Entwicklungen werden von kurzfristigen Schwankungen überlagert. Sie entstehen vor allem dadurch, dass bei kontinuierlich steigendem Weltverbrauch bei kurzfristiger Verknappungssituation (z.B. durch Umlenkung der Verwertung von Zuckerrohr in Ethanol) die Preise stark ansteigen, was wiederum die Erzeugung angeregt. Der damit verbundene Preiszusammenbruch dämpft dann die Produktion wieder und setzt den Zyklus erneut in Gang. Diese abwechselnden Perioden eines weltweiten Erzeugungsüberschusses und -defizits sind immer wieder deutlich zu erkennen.

Weltmarktpreise - Tab. 7-2, Abb. 7-2 - In der Vergangenheit (z.B. 1974/1975 sowie 1980 und 1989) traten auf Grund von kurzfristigen spekulativen Mangelsituationen Preisspitzen auf, die das fünffache des langjährigen Durchschnittspreises erreichten. In Wirklichkeit war aber die Welterzeugung nur einige Zeit unter dem Verbrauch, so dass lediglich die Vorräte zurückgingen. Die Zuckerversorgung ist und war auch in Zeiten eines Erzeugungsdefizits in keiner Weise beeinträch-

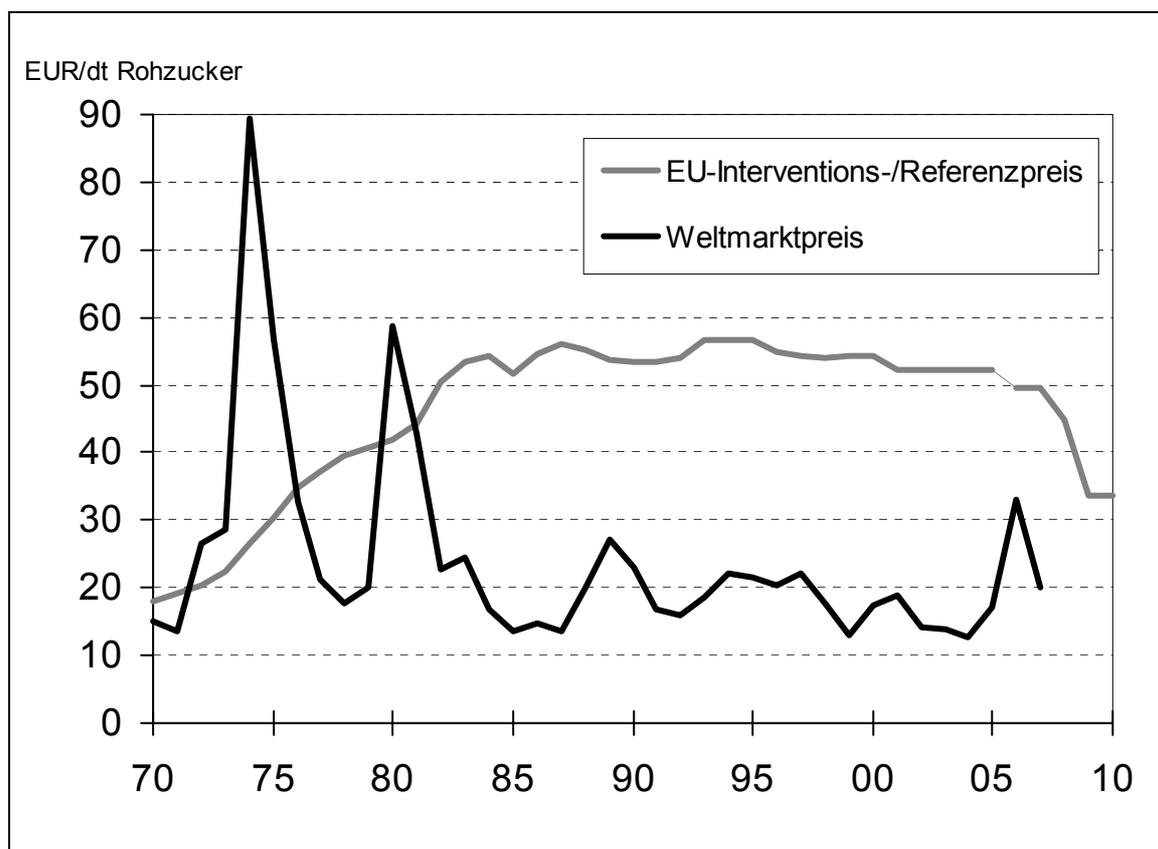
tigt, da weltweit durch die gute Lagermöglichkeit von Zucker stets beträchtliche Zuckervorräte etwa in der Höhe eines Welthandels-Jahresvolumens bestehen.

Tab. 7-2: Weltmarkt- und Interventionspreise für Rohzucker

Jahr	Weltmarktpreis nach IZA ¹⁾		Interventionspreis ²⁾
	US ct/lb	€/100 kg ³⁾	€/100 kg
1970	3,68	15,2	18,1
1975	20,43	56,7	30,3
1980	28,69	58,7	42,0
1985	4,05	13,4	51,7
1990	12,56	23,0	53,5
1995	13,28	21,5	56,8
2000	8,17	17,4	54,4
2001	9,12	18,9	52,4 ⁵⁾
2002	6,89	14,3	52,4 ⁵⁾
2003	7,09	13,9	52,4 ⁵⁾
2004	7,17	12,8	52,4 ⁵⁾
2005	9,89	17,2	52,4 ⁵⁾
2006 ⁴⁾	19,50	33,1	-

1) Preis des Internationalen Zuckerabkommens (IZA)
 2) Nettointerventionspreis für Rübenroh Zucker der Standardqualität einschl. Lagerkostenausgleichsabgabe in Deutschland
 3) umgerechnet mit dem Ø-Preis der tägl. Notierungen der amtl. Devisenkurse an der Frankfurter Börse (1 US lb = 453,59 g)
 4) aktuelles Jahresmittel, Stand: 30.09.2006
 5) festgesetzt für die ZWJ 2001/02 bis 2005/06, ohne Lagerkostenausgleichsabgabe

Quellen: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ); Stat. Monatsberichte, BMELV



Quelle: International Sugar Organization (ISO)

Abb. 7-2: Weltmarkt und EU-Preise für Rohzucker

Die Schwankungen auf dem Weltzuckermarkt haben fast ausschließlich spekulativen Charakter. In Jahren niedriger Preise eingelagert, erfährt Zucker bei einer "Verknappung" des Rohstoffs auf dem Weltmarkt eine enorme Wertsteigerung. Motor dieser Entwicklung sind Warentermingeschäfte, an den Börsen in New York und London. Die Preisabschlüsse sind stark von der jeweils vorliegenden Information über die Lage der Zuckerversorgung abhängig, wobei durchaus Marktanalysen mit spekulativer Absicht angefertigt und veröffentlicht werden.

Daran konnte auch das internationale Zuckerabkommen, eine rein administrative Vereinbarung ohne die Möglichkeit der Beeinflussung des Zuckermarktes, bis jetzt nichts ändern. Seit 1993 sind diesem Abkommen zur besseren internationalen Zusammenarbeit und Information 72 Länder mit 83 % der Weltzuckererzeugung beigetreten.

Die Lage am Weltzuckermarkt war seit Mitte der 90er Jahre von Angebotsdruck und hohen Vorräten bestimmt. Anfang 2004 unterschritten die Zuckerpreise am Weltmarkt sogar die Marke von 10 €/dt. Im Laufe der Jahre 2004 und 2005 haben sich die Notierungen auf Grund zurückgehender Erzeugung und steigendem Verbrauch wieder bis auf 17 €/dt befestigen können. Auch im laufenden Jahr 2006 konnten sich die Zuckerpreise weiter befestigen, erreichten um die Jahresmitte fast das Niveau von 40 €/dt und lagen am Ende des Jahres noch bei über der Linie von 30 €/dt. Spekulative Anleger an den Warenterminbörsen gehen davon aus, dass Brasilien auch künftig einen größeren Teil seines Rohrzuckers für die Ethanolproduktion einsetzt. Die erhöhte Nachfrage nach Ethanol als Alternative für Benzin vor allem aus den USA könnte die brasilianischen Exporteure weiterhin daran hindern, die weltweite Zuckernachfrage voll zu bedienen. Dadurch sind bereits die Lagerbestände im dritten Jahr in Folge gefallen.

7.2 Europäische Union

Anbauggebiete - Tab. 7-3 - Der Schwerpunkt der Zuckerrübenproduktion in der EU liegt in den Beckenlandschaften der Champagne, französisch und belgisch Flanderns, Norditaliens, Polens, der Niederlande, der Köln-Aachener Bucht, Niedersachsen und Bayerns. Allein auf die Anbauggebiete Frankreichs, Deutschlands und Polens entfallen über 50 % der EU-Anbaufläche.

Anbaufläche - Die Zuckerrübenanbaufläche in der EU unterliegt aufgrund der Quotierung keinen sehr starken jährlichen Schwankungen. Insgesamt lag die Anbaufläche in der EU-25 2005 bei 2,16 Mio. ha und wurde damit um rund 1,5 % eingeschränkt. Die Anbaufläche ist aber insgesamt seit 2002 um gut 10 % zurückgegangen. Grund für die fortlaufende Einschränkung der Anbaufläche ist die anhaltende Überproduktion von Zucker und der sich daraus ergebenden Deklassierung (= temporäre Senkung der Höchstquote wegen der Beschränkung der im Rahmen der WTO zulässigen Exporterstattungen).

Stärker als die Anbaufläche variieren die Flächenerträge je nach Mitgliedsland und der Witterung des jeweiligen Jahres. Die EU-weit höchsten Flächenerträge werden in Frankreich erreicht. In guten Jahren werden dort regelmäßig mehr als 700 dt/ha geerntet. In den Ernten 2004 und 2005 wurden sogar 800 dt/ha im Mittel überschritten.

Erzeugung - In der EU-25 wurden 2005 über 125 Mio. t Zuckerrüben geerntet. Von der Erzeugung entfallen fast ein Viertel auf Frankreich und 20 % auf Deutschland. EU-weit wurden 2005/06 20,4 Mio. t Weißzucker aus Zuckerrüben hergestellt. Wie auch bei der Erzeugung von Zuckerrüben wird der größte Teil des Zuckers in Frankreich (4,6 Mio. t), Deutschland (4,0 Mio. t) und Polen (2,0 Mio. t) produziert.

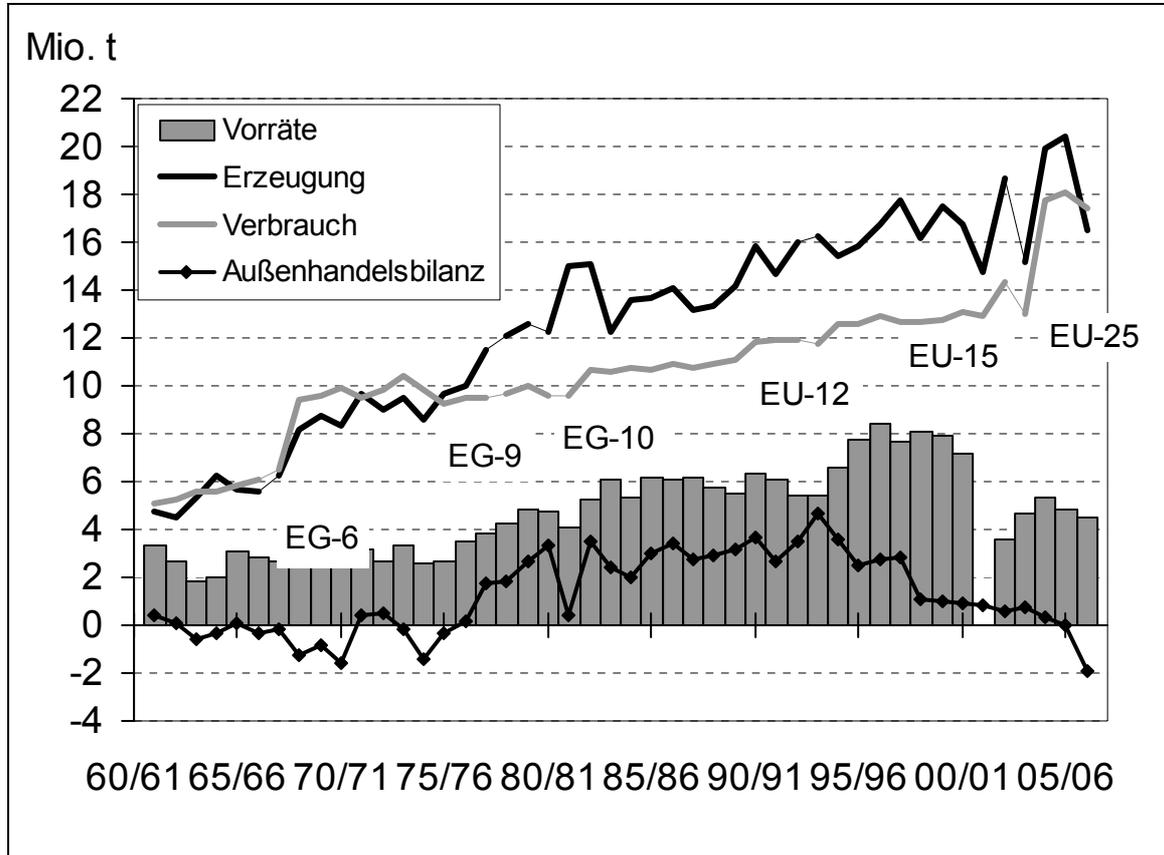
Tab. 7-3: Anbau von Zuckerrüben in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten

		Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t ▼
Frankreich	2004	385	801	30.788
	2005 ^v	380	823	31.243
	2006 ^v	379	748	28.331
Deutschland	2004	441	616	27.159
	2005^v	420	602	25.285
	2006^v	361	581	20.986
Polen	2004	297	428	12.730
	2005 ^v	286	416	11.912
	2006 ^v	262	370	9.696
Italien	2004	186	456	8.473
	2005 ^v	253	559	14.156
	2006 ^v	202	.	.
Großbritannien	2004	154	587	9.042
	2005 ^v	148	573	8.500
	2006 ^v	.	.	.
Spanien	2004	103	696	7.175
	2005 ^v	102	713	7.276
	2006 ^v	98	701	6.873
Niederlande	2004	98	644	6.292
	2005 ^v	91	650	5.931
	2006 ^v	83	.	.
Belgien / Luxemburg	2004	88	708	6.216
	2005 ^v	86	700	5.983
	2006 ^v	83	645	5.334
Tschechien	2004	71	503	3.579
	2005 ^v	66	533	3.496
	2006 ^v	61	573	3.496
Ungarn	2004	62	525	3.252
	2005 ^v	62	10	62
	2006 ^v	52	440	2.271
Österreich	2004	45	649	2.902
	2005 ^v	44	709	3.133
	2006 ^v	39	666	2.603
EU-15	2002	1.901	623	104.408
	2003	1.765	574	101.411
	2004^v	1.698	641	108.809
	2005^v	1.717	609	104.518
EU-25	2002	2.416	584	141.201
	2003	2.258	537	121.341
	2004^v	2.205	597	131.593
	2005^v	2.162	569	125.296

Quelle: Eurostat Datenbank, BMELV Ref. 425

Versorgung - Abb. 7-1, Abb. 7-3 - Bis 1975 war die Zuckerversorgung in der EU verhältnismäßig ausgeglichen. Der Einfuhrbedarf an Zucker überwog meist die Zuckerausfuhr. Mit dem starken Preisanstieg auf dem Weltmarkt im Jahr 1974, entstanden der EU hohe Kosten für Einfuhrerstattungen zur Versorgung Großbritanniens und Italiens aus dem Weltmarkt. Im folgenden Jahr wurden dann sowohl die Quoten, als auch die Marktordnungspreise drastisch angehoben, um die europäische Zuckerproduktion anzukurbeln. Dies war der Start für die starke Expansion der EU-Zuckererzeugung, die seither den stagnierenden Verbrauch immer mehr überschritt. Unmittelbare Folge dieser Produktionsausweitung innerhalb der EU war, dass sich die Gemeinschaft vom

Selbstversorger mit Zucker zu einem wesentlichen Zuckerexporteur auf dem Weltmarkt entwickelte und sich das EU-Preisniveau immer stärker vom Weltmarktpreisniveau absetzte. Die zunehmende Liberalisierungsbestrebungen auf den internationalen Märkten forderten von der EU in den vergangenen WTO-Verhandlungen immer wieder Zugeständnisse und führten letztlich zur Reform der Zuckermarktordnung in 2005.



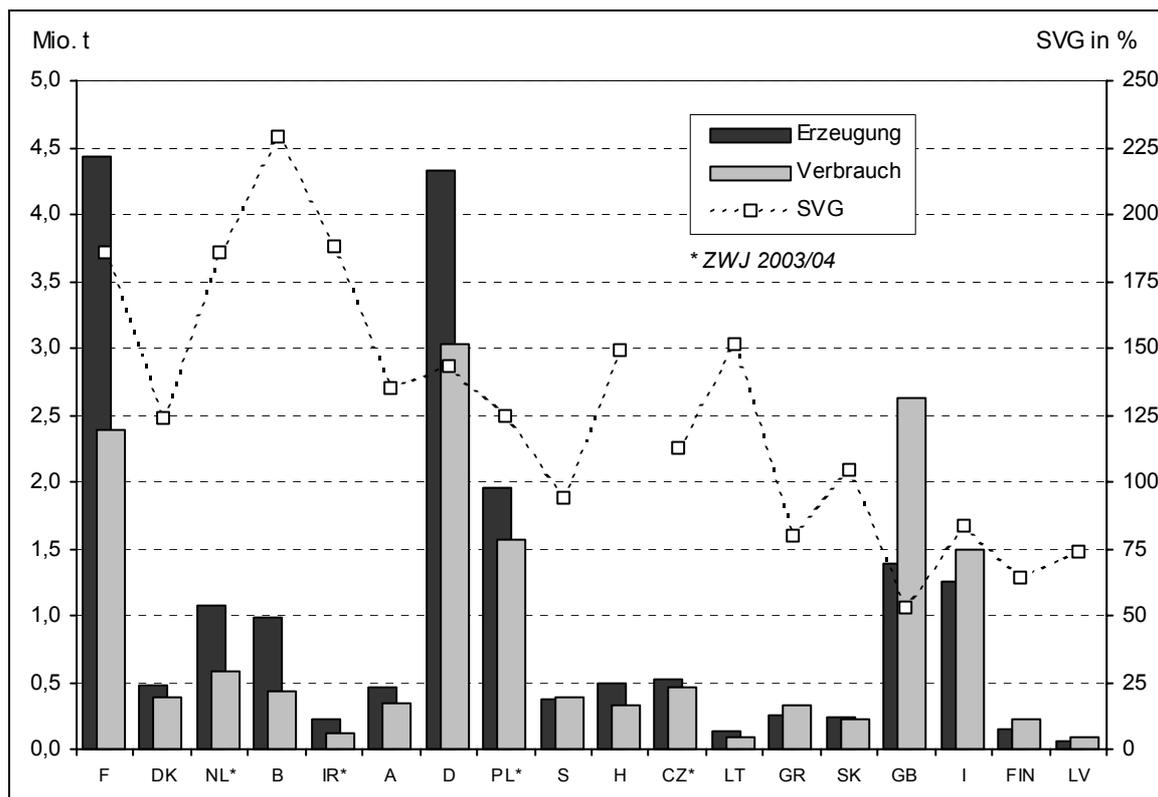
Quelle: WVZ Jahresberichte

Abb. 7-3: EU - Zuckererzeugung und -verbrauch

Im Rahmen der EU-Zuckermarktordnung ist die Produktion von Zuckerrüben über eine A- und B-Quote im Grundsatz auf 17,440 Mio. t festgeschrieben. Allerdings wird diese Höchstquote (A- und B-Quote) fast alljährlich überschritten. Hintergrund ist, dass die Landwirte immer eine etwas größere Fläche mit Zuckerrüben bestellen, um auch bei geringeren Erträgen auf jeden Fall ihre Quoten ausschöpfen zu können. Dies ist aber nur deshalb möglich, weil die von der EU vorgegebenen Verarbeitungsspannen den Zuckerfabriken genügend finanziellen Spielraum lassen, um bei der Mischkalkulation von A-, B-, und C-Rüben ausreichende Erlöse zu erzielen. Es führt aber zu einer regelmäßigen Überschreitung der Quoten und damit zur Notwendigkeit des Absatzes von C-Zucker auf dem Weltmarkt.

Pro-Kopf-Verbrauch - Pro Kopf und Jahr wurden in der EU-15 im Jahr 2004 35,5 kg Zucker verbraucht. In Südeuropa (Italien, Spanien) wird mit 25-27 kg tendenziell weniger, im Norden der EU (Großbritannien, Dänemark, Belgien, Niederlande) wird mit 45-50 kg dagegen mehr konsumiert.

Selbstversorgungsgrad - Abb. 7-4, Tab. 7-4 - Bei einer Erzeugung von rund 20-22 Mio. t Weißzucker und einem Verbrauch von rund 18 Mio. t müssen aus der EU jährlich 2 bis 4 Mio. t Zucker in Drittländer exportiert werden. In der EU liegt der Selbstversorgungsgrad für Weißzucker im langjährigen Mittel bei etwa 130 %.



Quelle: Eurostat Datenbank, ergänzt durch WVZ Jahresberichte

Abb. 7-4: Zuckererzeugung und -verbrauch der EU-Mitgliedsstaaten

Die Selbstversorgungsgrade schwanken von Land zu Land erheblich. Frankreich, Belgien und Dänemark erzeugen fast doppelt so viel Zucker, wie sie selbst verbrauchen. Auch Deutschland, Polen und die Niederlande verfügen ebenfalls über einen erheblichen Erzeugungsüberschuss. Zufuhrbedarf an Zucker besteht in Großbritannien, Italien, Portugal, Spanien, und Finnland sowie in den meisten der neuen Mitgliedsstaaten.

AKP-Zucker - Im Rahmen der Entwicklungshilfe abzunehmender Zucker belastet den EU-Zuckermarkt zusätzlich. Die EU hatte sich gegenüber den AKP-Staaten (Afrika, Karibik und Pazifik) in der Vergangenheit zur Abnahme von Zucker zu einem Garantiepries und zur zollfreien Einfuhr in die EU zu Festpreisen verpflichtet. Die AKP-Staaten können so jedes Jahr 1,295 Mio. t Rohrzucker (Weißzuckerwert) in die EU liefern. Diese Menge muss aber von der EU anschließend wieder zu Weltmarktpreisen reexportiert werden.

Im Cotonou-Abkommen vom Juni 2000 haben sich die AKP-Staaten und die EU-Mitgliedsstaaten zu einer WTO-konformen Neuregelung ihrer Handelsbeziehungen verpflichtet. Zu diesem Zweck werden derzeit Wirtschaftspartnerschaftsabkommen verhandelt. Ziel ist es, bis 2008 eine Freihandelszone zwischen der EU und den AKP-Staaten zu schaffen und die Handelshemmnisse zwischen der EU und den AKP-Staaten, vor allem die Einfuhrquoten und die Zollsätze, schrittweise zu beseitigen.

Tab. 7-4: Weißzuckererzeugung und Selbstversorgungsgrad in der EU

in 1.000 t Weißzuckerwert		Erzeugung ▼	Verbrauch ¹⁾	Ausschöpfung Höchstquote (A+B-Quote) (%)	Selbstversorgungsgrad (%)
Frankreich ²⁾	03/04	4.215	2.354	132	179
	04/05 ^v	4.435	2.389	131	186
	05/06 ^s	4.585	.	155	.
Deutschland	03/04	3.779	2.967	115	127
	04/05^v	4.335	3.031	128	143
	05/06^s	4.041	2.900	141	139
Polen	03/04	1.949	1.562	114	125
	04/05 ^v	2.001	.	120	.
	05/06 ^s	2.047	.	129	.
Italien	03/04	1.252	1.496	100	84
	04/05 ^v	1.158	.	101	.
	05/06 ^s	1.774	.	128	.
Vereinigtes Königreich	03/04	1.368	2.283	127	60
	04/05 ^v	1.390	2.624	126	53
	05/06 ^s	1.331	.	133	.
Spanien	03/04	919	1.167	112	79
	04/05 ^v	1.061	.	117	.
	05/06 ^s	1.075	.	129	.
Niederlande	03/04	1.076	579	126	186
	04/05 ^v	1.037	.	120	.
	05/06 ^s	976	.	132	.
Belgien / Luxemburg	03/04	1.029	498	135	207
	04/05 ^v	991	433	129	229
	05/06 ^s	923	.	136	.
Tschechien	03/04	521	463	114	113
	04/05 ^v	558	.	123	.
	05/06 ^s	559	.	133	.
Ungarn	03/04	252	357	65	71
	04/05 ^v	499	335	124	149
	05/06 ^s	501	330	138	152
Dänemark	03/04	492	314	119	157
	04/05 ^v	472	382	112	124
	05/06 ^s	475	.	131	.
EU-15	03/04	15.204	13.034	120	117
	04/05^v	16.484	.	114	.
	05/06^s	16.832	.	.	.
EU-25	04/05^v	19.917	17.880	123	111
	05/06^s	20.451	18.047	.	113

1) unter Berücksichtigung ein- bzw. ausgeführter zuckerhaltiger Verarbeitungserzeugnisse einschl. Bedarf der chemischen Industrie
2) einschließlich Überseestaaten (DOM)

Quelle: Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker, BMELV Ref. 425

LDC-Länder - Ein Abkommen vom Februar 2001 zwischen der EU und den 50 am wenigsten entwickelten Ländern LDC-Ländern (Least developed countries) sieht vor, dass diese alle ihre Erzeugnisse außer Waffen und drei sensiblen Agrarprodukten (Zucker, Reis und Bananen) zum Nulltarif in die EU exportieren können. Für die sensiblen Agrarprodukte soll die EU ihre Märkte schrittweise öffnen. Folgende Regelung gilt:

- Seit 2001 können die LDC-Länder ein Kontingent von jährlich 75.000 t Rohrohrzucker zollfrei in die EU exportieren. Dieses Kontingent wird jedes Jahr bis einschließlich 2008/09 um 15 % gegenüber dem Vorjahr aufgestockt. Ab 2009 fällt die Mengenbegrenzung ganz.
- Ab 2006 werden die Einfuhrzölle der EU auf Zucker aus den LDC-Ländern bis 2009 schrittweise bis auf Null gekürzt.

Die Zuckerproduktion aller LDC-Länder lag vor 2001 bei 1,8 - 2,3 Mio. t, ihre Exporte betragen 0,5 Mio. t.

Im März 2004 haben die zuckerproduzierenden LDC-Länder der EU vorgeschlagen, statt des freien Marktzugangs ab 2009, die Quoten mit garantierten Zuckerpreisen bis 2016 beizubehalten und den endgültigen Zollabbau bis 2019 hinauszuschieben. Den LDC-Ländern sind offenbar vor dem Hintergrund ihrer beschränkten Lieferfähigkeit garantierte Zuckerpreise wichtiger als der freie Marktzugang. Im Rahmen der Reform der Zuckermarktordnung wurde allerdings eine Schutzklausel hinzugefügt, die vorsieht, dass bei einer Steigerung der Einfuhren aus einem Drittland um mehr als 25 % gegenüber dem Vorjahr besondere Maßnahmen greifen sollen.

7.3 Deutschland

Anbau - Tab. 7-5 - Zur Ernte 2006 wurden in Deutschland auf insgesamt 356.000 ha Zuckerrüben angebaut, das sind über 15 % weniger als im Vorjahr. Das umfangreichste Anbauggebiet ist Niedersachsen mit 25 % des deutschen Anbaus, gefolgt von Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 16,6 % bzw. 15,2 % Anteil. Bezogen auf den Anteil an der Ackerfläche spielt der Zuckerrübenanbau insbesondere in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit etwa 6 %, sowie Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mit ca. 5 % eine wichtige Rolle.

Tab. 7-5: Anbaufläche, Hektarerträge und Erntemengen von Zuckerrüben in Bayern und Deutschland

Jahr	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t	Anbaufläche 1.000 ha	Hektarertrag dt/ha	Erntemenge 1.000 t
1960	47,0	394	1.860	280	354	9.915
1970	57,0	458	2.604	304	446	13.560
1980	79,1	506	4.003	411	499	20.614
1990	81,1	594	4.814	406	586	23.778
2000	72,1	719	4.641	452	617	27.870
2003	73,0	545	3.979	446	532	23.716
2004	73,4	670	5.112	441	617	27.159
2005 ^v	70,7	663	4.687	420	602	25.285
2006 ^s	61,4	.	.	361	581	20.986

1) ab 2000 einschl. fünf neue Bundesländer

Quellen: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung; Stat. Monatsberichte, BMELV Ref. 425, Pressemitteilung WVZ

Erträge - Das Jahr 2005 war ähnlich wie das Vorjahr für die Zuckerrübe witterungsbedingt zufriedenstellend. Insgesamt wurden 25,4 Mio. t geerntet. Die durchschnittlichen Hektarerträge lagen bei 604 dt/ha. Die höchsten Erträge wurden in Baden-Württemberg (678 dt/ha) und in Bayern (660 dt/ha) erzielt, die niedrigsten in Brandenburg (502 dt/ha). Für 2006 gehen erste Schätzungen von einer Erntemenge von ca. 21 Mio. t und einem durchschnittlichen Hektarertrag von 591 dt/ha aus. Die niedrige Gesamternte in 2006 ist begründet durch den infolge der Marktrücknahme bedingten Rückgang der Anbaufläche von 15 % und durch die Sommertrockenheit niedrigen Hektarerträge.

Bei den Hektarerträgen zeigt sich ein deutliches Nord-Süd-Gefälle. In Norddeutschland liegen die Erträge auf einem Niveau von rund 550 dt/ha, in den sommertrockenen Lagen der neuen Bundesländer werden nur etwa 480 dt/ha geerntet. In Süddeutschland werden in guten Jahren zwischen 650 und 750 dt/ha erzielt.

Zuckergehalt - Tab. 7-6 - Neben Anbauflächen und Hektarerträgen spielen der Zuckergehalt der Rüben und die Ausbeuteverluste eine große Rolle, da sie den Auszahlungspreis für Rüben entscheidend mitbestimmen. Sowohl die Zuckergehalte als auch die Ausbeuteverluste schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. Bei durchschnittlichen Zuckergehalten von 17-18 % und Ausbeuteverlusten in der Zuckerfabrik von rund 2 % wird ein bereinigter Zuckergehalt von 15-16 % erzielt.

Tab. 7-6: Zuckergehalt und bereinigter Zuckergehalt der Rüben

	Bayern			Deutschland ¹⁾		
	Zuckergehalt % ²⁾	Ausbeuteverlust % ³⁾	bereinigter Zuckergehalt % ³⁾	Zuckergehalt % ²⁾	Ausbeuteverlust % ³⁾	bereinigter Zuckergehalt % ³⁾
1984/85	16,89	2,21	14,68	16,24	2,00	14,24
1989/90	17,47	2,41	15,06	16,91	2,31	14,60
1994/95	16,70	2,19	14,51	17,15	2,12	15,03
1999/00	18,02	2,50	15,52	17,96	2,15	15,88
2002/03	17,35	2,38	14,97	17,78	2,01	15,77
2003/04	19,14	2,67	16,47	17,92	2,14	15,78
2004/05	18,14	2,05	16,09	17,84	2,02	15,82
2005/06 ^v	18,12	2,57	15,55	17,99	2,04	15,95

1) ab 1990/91 einschl. fünf neue Bundesländer
2) Zuckergehalt bei Anlieferung
3) in % Weißzuckerwert

Quellen: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Die Zuckergehalte der Kampagne 2005/06 lagen im bundesweiten Schnitt bei 18 %. Bei einem Ausbeuteverlust von 2,04 % ergab dies einen Spitzenwert beim bereinigten Zuckergehalt von 15,95 %. Daraus ergab sich ein durchschnittlicher Zuckerertrag von 9,6 t/ha. Das ist fast eine Tonne mehr als das fünfjährige Mittel von 8,9 t/ha. Die höchsten Zuckererträge wurden in Bayern (10,3 t/ha), die niedrigsten in Thüringen (9,1 t/ha) erzielt. Für die Kampagne 2006/07 wird mit einem Zuckerertrag von ca. 9,4 t/ha gerechnet.

Die von der EU festgelegten Rübenmindestpreise beziehen sich auf 16 % Zucker, korrigiert um Zu- oder Abschläge für den tatsächlichen Zuckergehalt. Den Zuckergehalt zu 100 % auszubeuten wäre unwirtschaftlich, weshalb Ausbeuteverluste (rund 2 %) hingenommen werden. Um diese möglichst niedrig zu halten und damit einen maximalen bereinigten Zuckergehalt zu sichern, wird von der Zuckerwirtschaft ein differenziertes Vergütungssystem als Anreiz für hohe Ausbeuten angewendet.

Durch die guten Ernten der vergangenen Jahre wurde der Anteil an C-Zucker (teurer Export auf dem Weltmarkt) immer größer. Im Wirtschaftsjahr 2005/06 betrug die Gesamtquote für A- und B-Zucker in Deutschland 3,406 Mio. t. Davon waren 2,604 Mio. t A-Quote und 0,802 Mio. t B-Quote. Diese Quoten wurden mehr als ausgeschöpft. Zusätzlich wurden 0,895 Mio. t C-Zucker produziert.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 7-7 - Pro Kopf und Jahr wurden in Deutschland 2005/06 37,4 kg Zucker verbraucht. Der Verbrauch war in den vergangenen 15 Jahren nahezu fast konstant, in den beiden vergangenen Jahren war eine leichte Steigerung festzustellen. Darüber hinaus ist ein Verschieben zwischen den Kategorien Haushaltszucker zu Verarbeitungszucker festzustellen. Während der Pro-Kopf-Verbrauch von Haushaltszucker seit 1990 um 1 kg auf 6,5 kg zurückging, erhöhte sich der Pro-Kopf-Verbrauch von Verarbeitungszucker im gleichen Zeitraum um 2 kg auf 30,2 kg.

Tab. 7-7: Weißzuckererzeugung, Nahrungsverbrauch und Selbstversorgungsgrad in Deutschland¹⁾

	Weißzuckererzeugung 1 000 t	Nahrungsverbrauch ³⁾ kg/Kopf	Selbstversorgungsgrad ²⁾³⁾ %
1984/85	2.894	35,6	132
1989/90	3.071	36,6	132
1994/95	3.670	33,1	135
1999/00	4.385	35,8	149
2002/03	4.043	35,2	138
2003/04	3.779	35,6	127
2004/05 ^v	4.335	36,4	143
2005/06 ^s	4.075	34,8	141

1) ab 1990/91 einschl. neue Bundesländer
2) Inlandserzeugung in % des Verbrauchs für Nahrung, Futter, industrielle Verwertung, Marktverluste; Verbrauch einschl. Futterzucker aus Einfuhren
3) Zucker einschl. Rübensaft (Weißzuckerwert)

Quellen: Stat. Monatsberichte, BMELV Ref.425, Agrarbericht

Zuckerverwendung - Tab. 7-8 - Mit dem demographischen Wandel und der Veränderung des Konsumverhaltens wird immer weniger Zucker direkt als Haushaltszucker verbraucht (2005/06: 15 %). Rund 84 % des Zuckers geht in hochverarbeitete Nahrungsmittel, davon 22 % in Erfrischungsgetränke und Fruchtsaft, 14 % in Schokolade, 10 % in Zuckerwaren. Weitere wichtige Einsatzbereiche sind Nähr- und Backmittel, Marmeladen, Konserven, Milcherzeugnisse, Dauerbackwaren, Konditoreiwaren, Wein, Sekt, Bier, Spirituosen und Speiseeis.

Tab. 7-8: Zuckerabsatz der Zuckerfabriken und Handelsunternehmen im Inland

in 1.000 t Weißzuckerwert	95/96	02/03	03/04	04/05	05/06 ²⁾
Verarbeitungszucker	2.128	2.542	2.614	2.684	2.759
darunter für:					
- Erfrischungsgetränke, Fruchtsaft, Obstwein	573	496	521	543	618
- Schokolade	345	409	403	416	395
- Zuckerwaren	183	268	279	281	279
- Nahrungsmittel, Backmittel	165	198	209	212	214
- Marmeladen, Konserven	191	194	189	174	178
- Milcherzeugnisse	139	158	162	173	164
- Dauerbackwaren	95	141	129	139	135
- Brot, Konditoreiwaren	88	113	112	151	186
- Wein, Sekt	39	69	51	95	116
- Bier, Spirituosen	57	68	72	68	78
- Speiseeis	37	37	40	42	45
- Sonstige Produkte	216	392	405	390	351
Haushaltszucker	567	500	490	518	498
Inlandsabsatz Nahrung	2.695	3.043	3.062	3.202	3.257
Absatz sonst. Zwecke¹⁾	36	27	27	29	28
Zuckerabsatz insgesamt	2.731	3.069	3.089	3.231	3.285

1) Chemische Industrie und Futterzwecke
2) Mitteilung durch Ref. 425 für ZWJ 2005/06, vorläufig

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV; BMELV, Ref.425

Bio-Ethanol aus Zuckerrüben - Die Verwendung von Zuckerrüben für chemisch-technische Zwecke umfasst derzeit weniger als 1 %. Sie dürfte jedoch mit der Inbetriebnahme der verschiedenen Bioethanolanlagen in Kleinwanzleben (Nordzucker) und Zeitz (Südzucker) stärker ansteigen. Insgesamt sollen bereits in 2007 etwa 8.000 bis 9.000 ha und in 2008 rund 14.000 ha Zuckerrüben oder 900.000 t in Bio-Ethanol verarbeitet werden. Die Herstellung von Bio-Ethanol ist geeignet, bisherigen C-Zucker, der als Überschuss exportiert werden muss, abzubauen.

Selbstversorgungsgrad - Anfang der 70er Jahre lag der Selbstversorgungsgrad für Zucker in der Bundesrepublik noch unter 100 %. Neben der Ausweitung der Anbaufläche führten steigende Hektarerträge und der gleichbleibende Zuckerverbrauch dazu, dass sich der Selbstversorgungsgrad bei etwa 130 % einpendelte und in sehr guten Zuckerrübenjahren sogar bis auf 160 % anstieg. Im Wirtschaftsjahr 2005/06 lag der Selbstversorgungsgrad trotz Deklassierung bei etwa 140 %.

7.4 Bayern

Der Zuckerrübenanbau spielt in Bayern eine wichtige Rolle, auch wenn der Anteil der Zuckerrübenanbaufläche am Ackerland in 2006 nur bei 2,9 % liegt.

Regional bestehen große Unterschiede. Die Schwerpunkte des Anbaus liegen im Umfeld der Verarbeitungsstandorte in Unterfranken, Niederbayern und Schwaben.

Erträge - Tab. 7-5 - Die bayerischen Erträge liegen an der Spitze Deutschlands und schwanken zwischen 650 und 700 dt/ha.

Zuckergehalt - Tab. 7-6 - Der Zuckergehalt in Bayern lag im Mittel der letzten Jahre bei gut 18 %. In trockenen Jahren wie 2003 oder 2006 kann der Zuckergehalt auch bei 19 % liegen. Abzüglich der Ausbeuteverluste resultiert daraus in Bayern ein bereinigter Zuckergehalt von regelmäßig 15 bis 16,5 %.

7.5 EU-Zuckermarktordnung

Der Zuckermarkt weist von allen Agrarmärkten bislang die stärkste Marktreglementierung auf.

Bisherige Quotenregelung - Die EU-Zuckermarktordnung enthält eine Quotenregelung. Schon vor Beginn des gemeinsamen EG-Agrarmarktes 1967 gab es in den meisten Ländern Kontingente, in Deutschland bereits seit 1937. Diese Regelungen wurden in die EG-Zuckermarktordnung übernommen. Die gemeinsame Marktorganisation für Zucker in der EG besteht seit 21.12.1967.

- Es besteht eine **Grundquote (A-Quote)** (EU-25: 14,7 Mio. t, Deutschland: 2,6 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme- und beschränkter Preisgarantie (zum Mindestpreis). Seit ihrer Erhöhung im Jahre 1981 entspricht die Zuckermenge der A-Quote etwa dem stagnierenden Zuckerverbrauch in der EU.
- Hinzu kommt eine **B-Quote** (EU-25: 2,7 Mio. t, Deutschland: 0,8 Mio. t Weißzucker) mit voller Abnahme-, aber stark eingeschränkter Preisgarantie. Beides zusammen ist die **Höchstquote (A- und B-Quote)**, EU: 17,4 Mio. t, Deutschland: 3,4 Mio. t Weißzucker). Der erzeugte B-Zucker muss fast vollständig exportiert werden.
- **C-Zucker** wird außerhalb der Höchstquote erzeugt und ist allein für den Weltmarkt bestimmt, d.h. er darf nicht auf dem EU-Markt abgesetzt werden. Er unterliegt damit voll den Absatz- und Preisbedingungen bzw. -risiken des Weltmarktes.

Die Quoten werden den Zuckerfabriken zugeteilt, die diese als Lieferrechte an die Landwirte weitergeben. Der Ausnutzungsgrad der Höchstquote wird von der EU jährlich neu festgelegt.

Deklassierung - Im Rahmen des WTO-Abkommens von 1995 hat sich die EU verpflichtet, die gestützten Exportmengen und die Exporterstattungen zu reduzieren. Seit 2001/02 betragen die zulässigen gestützten Exportmengen 1,274 Mio. t Weißzuckerwert und die zulässigen Exporterstattungen 499,1 Mio. €. Um diese Verpflichtungen einzuhalten, werden die Höchstquoten (A- und B-Quoten) jährlich an die Exportmöglichkeiten angepasst. Diese Möglichkeit zur temporären Quotenanpassung wird als Deklassierung bezeichnet.

2000/01 und 2002/03 kam die Deklassierung zur Anwendung und die Zuckerquoten wurden entsprechend des Exportlimits temporär um 4,1 % bzw. 7,1 % reduziert. Für 2003/04 musste die Quote um 1,8 % herabgesetzt werden. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 wurde keine Deklassierung durchgeführt. Dies stellte sich im nachhinein als Fehler heraus, denn die nicht erfolgte Deklassierung führt zu einem starken Angebotsdruck. Im September 2005 hatte die EU-Kommission für das Wirtschaftsjahr 2005/06 wieder eine flexible Quotenkürzung (Deklassierung) im Umfang von 1,89 Mio. t (A- und B-Zucker) beschlossen. Dies entspricht 10,35 % der Gesamtzuckerquote. Die deklassierte Quotenzuckermenge muss als C-Zucker zu Weltmarktpreisen exportiert werden und

entlastet so den EU-Inlandsmarkt. Für Deutschland betrug die Deklassierung 14,31 % bzw. 489.124,8 t (A-Quote: 374.034,5 t, B-Quote: 115.090,3 t)

EU-Osterweiterung - In sieben der 10 neuen Mitgliedstaaten werden Zuckerrüben angebaut. Diesen wurde auf der Basis der bisherigen Zuckererzeugung, ihrem Verbrauch und der WTO-Vorgaben Zucker- und Isoglukose-Quoten von 3,0 Mio. t zugeteilt. Diese liegen bei 103 % des Verbrauchs in den Beitrittsländern.

Isoglukose - Während der Verknappung am Weltzuckermarkt Anfang der 80er Jahre wurde vorwiegend in Großbritannien, Belgien und Irland die Isoglukose-Herstellung entwickelt. Isoglukose wird aus Maisstärke hergestellt und kann bei der Getränke-, Marmelade- und Süßwarenherstellung den normalen Zucker vollwertig ersetzen. Sie ist ein großer Konkurrent für den Rübenzucker und besitzt deshalb eigene Produktionsquoten, um einen Verdrängungswettbewerb zu vermeiden.

Administrative Preise - Tab. 7-9, Tab. 7-10, Abb. 7-5 – Bis einschl. dem Zuckerwirtschaftsjahr 2005/06 wird jährlich ein Interventionspreis für Weißzucker festgelegt. Die Interventionsstellen sind ganzjährig verpflichtet, angebotenen Zucker zum **Interventionspreis** aufzukaufen, allerdings mengenmäßig beschränkt. Davon abgeleitet wird ein **Grundpreis** für Zuckerrüben. Dieser ergibt sich aus dem Interventionspreis abzüglich einer festgelegten Verarbeitungsspanne und weiterer Kostenansätze für die Zuckerverarbeitung. Hiervon werden die **Mindestpreise** für A- und B-Zuckerrüben abgeleitet. Diese betragen 2001/02 bis 2005/06 für A-Zucker 98 % und für B-Zucker 60,5 % des Grundpreises.

Tab. 7-9: Richtpreis und Interventionspreise für Weißzucker

in €/dt	Richtpreis	Interventionspreis netto	Lagerkostenausgleichsabgabe (LKA)	Interventionspreis + LKA = Bruttointerventionspreis ¹⁾
70/71	21,8	21,3	0,8	22,0
80/81	49,7	47,2	3,1	50,3
90/91	64,0	60,8	2,9	63,7
00/01	66,5	63,2	2,0	65,2
02/03- 05/06	- ²⁾	63,2	- ²⁾	- ²⁾

1) Der Interventionspreis für Weißzucker gilt ab Fabrik, ohne Steuern und Abgaben, verladen auf ein vom Käufer gewähltes Transportmittel
2) entfällt nach der GMO für Zucker vom Juni 2001 (VO (EG) Nr. 1260/2001)

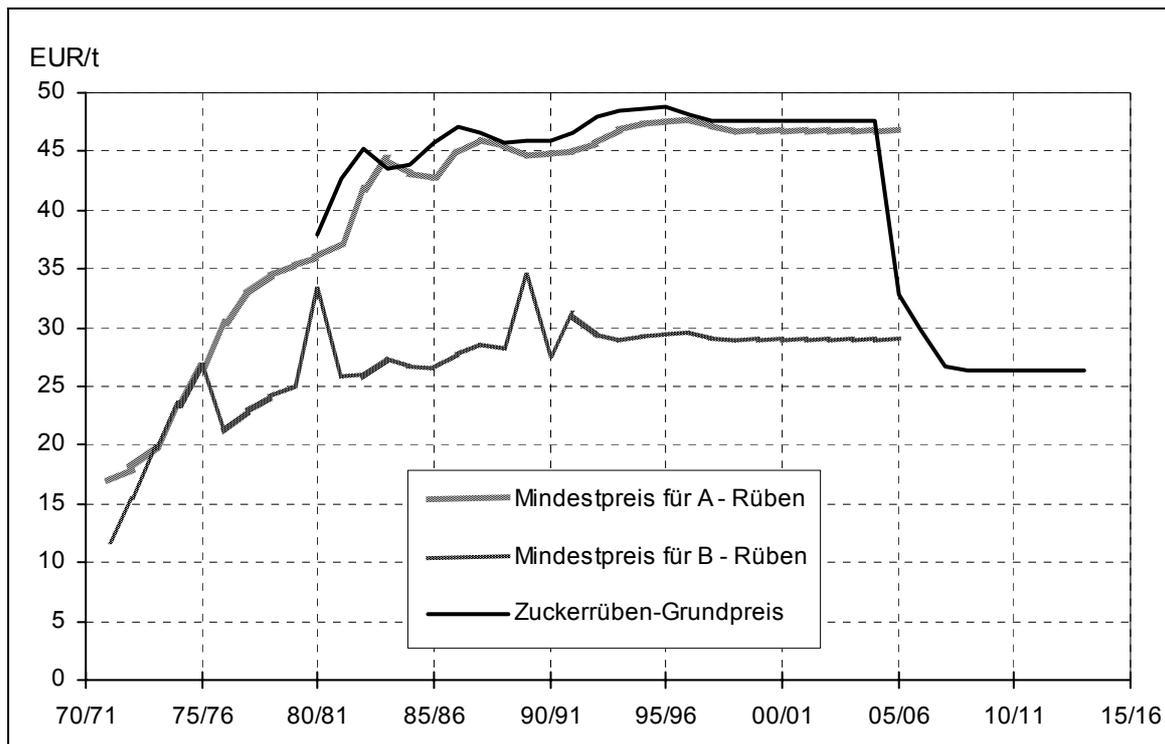
Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Tab. 7-10: Erzeugerpreise für Zuckerrüben¹⁾

in €/t	Rübengrundpreis	Rübenmindestpreis	
		A-Rüben ²⁾	B-Rüben ³⁾
1970/71	.	16,6	10,4
1980/81	.	36,1	33,4
1990/91	45,9	45,0	27,8
2000/01	47,7	46,7	28,8
2002/03 - 2005/06	47,7	46,7	28,8
2006/07	-	32,9	
2007/08	-	29,8	
2008/09	-	27,8	
ab 2009/10	-	26,3	

1) Basis: 16 % Zuckergehalt bei der Anlieferung
2) 98 % des Rübengrundpreises, 2 % Produktionsabgabe
3) Nach Festsetzung der endgültigen Produktionsabgabe für B-Rüben, Ergänzungsabgabe nicht berücksichtigt

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)



Quelle: WVZ Jahresberichte

Abb. 7-5: Erzeugerpreise für Zuckerrüben

Außenhandelsregelungen - Der EU-Binnenmarkt für Zucker besitzt einen hohen Außenschutz. Es werden **Einfuhrzölle** erhoben. Dabei finden die Zollsätze des Gemeinsamen Zolltarifs (GZT) Anwendung. Zusatzzölle können erhoben werden, wenn bei sehr niedrigen Weltmarktpreisen Störungen des Gemeinschaftsmarktes zu erwarten sind. Die Zollkontingente für Präferenzzucker (aus den AKP-Staaten) werden zollfrei eingeführt.

Bei der Ausfuhr von A- oder B-Zucker auf den Weltmarkt werden **Ausfuhrerstattungen** gewährt, mit denen der Inlandspreis auf das niedrigere Weltmarktniveau herabgeschleust wird. Im Wirtschaftsjahr 2004/05 betrug der Erstattungssatz 403,3 €/t. Die ausgeprägten zyklischen Preisbewegungen auf dem Weltzuckermarkt führen zu unvorhersehbaren und starken Veränderungen der Außenhandelsabschöpfungen und -erstattungen der EU und beeinflussen dadurch die Kosten der Zuckermarktordnung wesentlich.

Finanzierung der Kosten - Die EU-Zuckermarktordnung hält durch eine entsprechende Beteiligung der Zuckerwirtschaft an den Kosten der Marktordnung in Form der sogenannten Produktionsabgabe den Zuckermarkt für die EU-Kasse weitgehend kostenneutral.

Produktionsabgabe - Die Nettoaufwendungen der Gemeinschaft (hauptsächlich Exporterstattungen) für den Außenhandel mit Zucker werden jährlich auf die A- und B-Quoten umgelegt, bei den Zuckerfabriken erhoben und von diesen anteilig auf die Rübenerzeuger umgelegt. Die Abgabe wird zunächst bis max. 2 % des Interventionspreises auf A-Rüben erhoben, falls dies nicht ausreicht zusätzlich bis max. 37,5 % auf B-Rüben.

In den letzten Jahren wurde der mögliche Rahmen für die Produktionsabgabe bei A-Rüben voll und bei B-Rüben teilweise bis etwa zur Hälfte ausgeschöpft. In den Jahren 2001/02 und 2004/05 dagegen wurde die Produktionsabgabe auf B-Rüben mit insg. 2 % + 37,5 %, also 39,5 %, voll ausgeschöpft.

Ergänzungsabgabe - Reicht die Produktionsabgabe auf B-Rüben, wie z.B. 2001/02 und 2004/05 nicht aus, kann die sogenannte Ergänzungsabgabe zur vollständigen Deckung der Gesamtverluste der EU erhoben werden. Die Abgaben werden im Verhältnis 40:60 auf Rübenfabriken und Erzeuger aufgeteilt. Für die Beitrittsstaaten gelten differenzierte Prozentsätze.

Zuckermarktordnung - Die Zuckermarktordnung in ihrer bis 2005/06 gültigen Form wurde 1981 festgelegt. Diese zunächst bis 1991 gültige Regelung wurde mehrfach bis 2001 verlängert. Mit Beginn des Wirtschaftsjahres 2001/02 trat eine neue gemeinsame Marktorganisation für Zucker in Kraft. Diese galt bis zum Ende des Wirtschaftsjahres 2005/06. Bei weitgehend unveränderten Regelungen wurden der Interventions- (62,3 €/dt) und der Rübengrundpreis (47,7 €/t) für die gesamte Laufzeit festgeschrieben.

Eine Fortsetzung der bisherigen Marktordnung für Zucker war vor dem Hintergrund der Absenkung der Agrarpreise auf Weltmarktniveau bei den anderen Agrarprodukten und der Liberalisierung der Weltagrarmärkte sehr umstritten.

7.6 Reform der Zuckermarktordnung ab 2006

Bereits seit 2003 wurde die weitere Gestaltung der Zuckermarktordnung der EU diskutiert. Dazu hatte die EU-Kommission im September 2003 die Debatte zunächst mit der Vorlage einer Modellstudie eröffnet und im Juli 2004 erste konkrete Vorschläge für eine Reform der Zuckermarktordnung präsentiert. Eine Reform des Zuckermarktes war angesichts der starken Liberalisierung der übrigen Agrarmärkte und des zunehmenden Druckes von außen unvermeidlich. Folgende Aspekte sind hierfür verantwortlich:

- Die WTO-Verhandlungen werden zu weiteren Kürzungen der Importzölle und langfristig auch zur Abschaffung der Exporterstattungen führen.
- Die WTO hatte Klagen von Brasilien, Thailand und Australien am 8. Oktober 2004 recht gegeben, die sich gegen den subventionierten Reexport von 1,6 Mio. t AKP-Zucker und gegen indirekte Subventionierung von C-Zucker richteten.
- Aus den LDC-Ländern werden ab 2006 (erster Senkungsschritt der Importzölle) bei den derzeitigen Preisverhältnissen exponentiell wachsende Importmengen von bis zu 2,5 Mio. t erwartet.
- Auch aus den Balkanstaaten, mit denen ein Assoziierungsabkommen besteht, werden zunehmende Mengen erwartet.
- Die großen Zuckerverbraucher in der EU (Coca Cola, etc.) fordern unablässig die Liberalisierung des Zuckermarktes.

Im November 2005 einigte sich der Ministerrat der EU auf der Basis des Legislativvorschlages auf die Reform. Endgültig wurde sie im Februar 2006 beschlossen. Die neue Verordnung Nr. 318/2006 gilt ab dem Wirtschaftsjahr 2006/07 und umfasst die Eckpunkte, Senkung der Rüben- und Zuckerpreise, Reduzierung der Erzeugung im Rahmen eines Strukturfonds und den teilweisen Ausgleich der Einkommensverluste für die Zuckerrübenanbauer.

Die Regelungen der neuen Zuckermarktordnung lauten im Detail:

Fortsetzung der Quotenregelung - Tab. 7-11

- Die Marktordnung hat eine Laufzeit bis zum Zuckerwirtschaftsjahr 2014/15 (30. Sept. 2015)
- Die bisherigen A- und B-Quoten werden zu einer Gesamtquote in Höhe von 17,440 Mio. t zusammengefasst.
- Eine Menge von 1,1 Mio. t C-Zucker kann gegen Gebühr von 730 €/t in Quotenzucker umgewandelt werden. Für Deutschland sind 238.560 t vorgesehen.
- Für Mitgliedsstaaten mit Isoglukoseproduktion wurde zum Ausgleich der Auswirkungen der Reform eine Zusatzquote von 300.000 t eingerichtet.
- Über eine Marktücknahme hat die Kommission die Möglichkeit, Quotenzucker und Isoglukose bis zum Beginn des folgenden Wirtschaftsjahres aus dem Markt zu nehmen, um das strukturelle Gleichgewicht zu halten.

Tab. 7-11: Quoten für Zucker und Isoglukose in der EU

In t	Zuckerquote gesamt ▼	Zusätzliche Zuckerquote	Isoglucose
Frankreich	3.768.992	351.695	19.846
- Mutterland	3.288.747	351.695	19.846
- DOM	480.245	-	-
Deutschland	3.416.896	238.560	35.389
Italien	1.557.443	10.000	20.302
Großbritannien	1.138.627	82.847	27.237
Spanien	996.961	10.000	82579
Niederlande	864.560	66.875	9.099
Belgien	819.812	62.489	71.592
Dänemark	420.746	31.720	-
Österreich	387.326	18.486	-
Schweden	368.262	17.722	-
Griechenland	317.502	10.000	12.893
Irland	199.260	10.000	-
Finnland	146.087	10.000	11.872
Portugal	79.671	10.000	9.917
EU-15	14.482.145	930.394	300.726
Polen	1.671.926	100.551	26.781
Tschechien	454.862	20.070	-
Ungarn	401.684	10.000	137.627
Slowakei	207.432	10.000	42.547
Litauen	103.010	8.985	-
Lettland	66.505	10.000	-
Slowenien	52.973	10.000	-
EU-10	2.958.392	169.606	206.955
EU-25	17.440.537	1.100.000	507.681

1) für die Wirtschaftsjahre 2006/07 bis 2014/15

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Einführung eines Referenzpreises - Tab. 7-12

- Der einheitliche Mindestpreis für Zuckerrüben beträgt im
 - ZWJ 2006/07 32,90 €/t (-24,6 %)
 - ZWJ 2007/08 29,80 €/t (-31,7 %)
 - ZWJ 2008/09 26,70 €/t (-38,8 %)
 - ZWJ 2009/10 und ff. 26,30 €/t (-39,7 %)

Dies entspricht einer Preissenkung von 39,7 % gegenüber 2005/06.

- Der bisherige Interventionspreis wird durch einen Referenzpreis für Weißzucker ersetzt. Der neue Referenzpreis dient dazu, den an die Zuckerrübenherzeuger zu zahlenden Mindestpreis, die Auslösungsschwelle für die private Lagerhaltung, das Niveau des Außenschutzes und den Garantipreis im Rahmen der präferenziellen Einfuhrregelung zu bestimmen.
- Die Referenzpreise für Weißzucker werden ausgehend von 632 €/t in vier Schritten bis 2009/2010 um insgesamt 36 % (gegenüber dem ursprünglichen Kommissionsvorschlag von 39 %) gesenkt.
 - ZWJ 2006/07 505,5 €/t (-20,0 %)
 - ZWJ 2007/08 458,1 €/t (-27,5 %)
 - ZWJ 2008/09 428,2 €/t (-35,0 %)
 - ZWJ 2009/10 404,4 €/t (-36,0 %)
- Die Intervention wird für Zeit der Umstrukturierung für vier Jahre aufrechterhalten und ab 2010/11 abgeschafft. Die Interventionsstellen können jährlich bis zu einer Gesamtmenge von 600.000 t Zucker aufkaufen, wenn der Marktpreis 80 % des Referenzpreises unterschreitet. Nach Abschaffung der Intervention wird als Sicherheitsnetz für den Fall, dass der Marktpreis unter den Referenzpreis fällt, eine private Lagerhaltung eingeführt.

Tab. 7-12: Referenzpreise für Zucker und Zuckerrübenmindestpreise in der EU

		2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10
Referenzpreis Zucker	€/t	631,9	631,9	631,9	541,5	404,4
Abgabe Strukturfond	€/t	-	126,4	173,8	113,3	-
Netto-Referenzpreis Zucker	€/t	631,9	505,5	458,1	428,2	404,4
Preissenkung kumuliert	%	-	20,0	27,5	32,2	36,0
Referenzpreis Rohzucker	€/t	-	496,8	496,8	448,8	335,2
Rübenmindestpreis	€/t	43,63	32,90	29,80	27,80	26,30
Preissenkung	€/t	-	-10,73	-3,10	-2,00	-1,50
Preissenkung kumuliert	€/t	-	-10,73	-13,83	-15,83	-17,33
Preissenkung kumuliert	%	-	-24,6	-31,7	-36,3	-39,7
Preisausgleich	%	-	60,0	60,0	64,2	64,2

1) gegenüber dem gewogenem Mittel von bisher 43,63 für die EU-15

Quelle: Jahresberichte der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ)

Restrukturierung - Tab. 7-13

- Kernelement der Reform ist ein Restrukturierungsfonds, mit dem Ziel der freiwilligen Reduzierung der Zuckerproduktion. Aus diesem Fonds erhalten Zuckerfabriken, die ihre Quoten aufgeben, einmalig eine Beihilfe zur Um- bzw. Restrukturierung:

-	ZWJ 2006/07	730 €/t
-	ZWJ 2007/08	730 €/t
-	ZWJ 2008/09	625 €/t
-	ZWJ 2009/10	520 €/t

Die Restrukturierung beinhaltet eine Strukturabgabe von 126,40, 173,80 und 113,30 €/t auf den Referenzpreis von Weißzucker in den Jahren 2006/07 bis 2008/09, mit dem die Strukturbeihilfe finanziert werden soll. Ergänzt wird das System durch eine regionale Strukturhilfe. Voraussetzung für den Erhalt der Strukturbeihilfe ist die Schließung mindestens einer Zuckerfabrik im EU-Mitgliedsland.

Tab. 7-13: Freiwillige Maßnahmen zur Restrukturierung

Beteiligung am Strukturfond in t	2006	2007	Gesamtmenge ▼
Italien	778.737	24.861	803.598
Irland	199.260	-	199.260
Griechenland	-	158.750	158.750
Spanien	93.119	16.679	109.797
Ungarn	-	108.093	108.093
Tschechien	-	102.473	102.473
Slowakei	-	70.133	70.133
Lettland	-	66.505	66.505
Finnland	-	56.087	56.087
Slowenien	-	52.973	52.973
Schweden	42.562	-	42.562
Portugal	35.218	-	35.218
Insgesamt	1.148.896	656.553	1.805.449

Quelle: Zuckerrübenzeitung Nr. 06/2006

- Rübenerzeuger, deren Zuckerfabrik die Produktion einstellt, profitieren von der verbesserten Ausgestaltung des Umstrukturierungsfonds (+10 %). Die ursprünglich vorgesehene Prämien für Zuckerrübenanbauer, die von Quotenrückgaben betroffen sind, wurde nicht beschlossen.
- Das von mehreren Mitgliedsstaaten geforderte Veto-Recht bei der Umstrukturierung wurde vermieden.

- Ferner wurden Finanzmittel für regionale Diversifizierungsmaßnahmen beschlossen. Hierfür wird ein zusätzlicher, zeitlich befristeter Förderbetrag (109 €/t) zur Verfügung gestellt. Diese Beihilfe kann in Abhängigkeit des Kapazitätsabbaus erhöht werden.

Außenschutz

- Eine Regelung zum Außenschutz soll vermeiden, dass die Ziele der Reform unterlaufen werden. Bei Überschreitung einer Schwelle von 25 % der Zuckereinfuhren aus den LDC's gegenüber dem Vorjahr wird die Kommission automatisch ein Verfahren zur Ergreifung von Schutzmaßnahmen in Gang setzen. Darüber hinaus sind strikte Ursprungsregeln für die LDC-Zucker-Einfuhren basierend auf heimischer Rohstoffbasis einzuhalten.
- Für bedürftige AKP-Staaten wird für 2006 ein Unterstützungsplan ausgearbeitet, dotiert mit 40 Mio. €. Weitere spätere Zahlungen sind vorgesehen.

Industriezucker

- Neu eingeführt wird der Begriff des Industriezuckers, der der Zuckermenge entspricht, die über die Zuckerquote hinausgeht und für die Produktion von versch. Erzeugnissen (Ethanol, Alkohol, chemische und industrielle Verwendung) bestimmt ist. Industriezucker ersetzt in diesem Sinne den bisherigen C-Zucker.
- Es wurde sichergestellt, dass die heimische chemische und pharmazeutische Industrie eine ausreichende Versorgung mit Zucker erhält. Der hier verarbeitete Zucker wird nicht auf die Quotenregelung angerechnet.
- Beim Anbau von Zuckerrüben als Non-Food-Kultur wird die Energiepflanzenbeihilfe in Höhe von 45 €/ha gezahlt.

Einkommensausgleich

- Die Einkommensverluste der Rübenbauern werden als entkoppelte Zahlung in Höhe von 60 % bzw. ab 2008/09 von 64,2 % der Umsatzverluste bezogen auf einen Rübenmindestpreis von 4,363 €/dt ausgeglichen. Die Ausgleichszahlung wird in Deutschland in die Systematik der GAP-Reform (Betriebsprämiedurchführungsgesetz) einschließlich Cross Compliance eingebunden. Als Referenzjahr zählt die einzelbetrieblich verfügbare und „testierte“ A + B-Quote des Jahres 2006/07 (Ernte 2006).
- Die Ausgleichszahlung für Zucker wird als sogenannter TopUp-Betrag auf die allgemeine Flächenprämie für die einzelbetrieblich verfügbaren Zahlungsansprüche an
- Für Deutschland sind folgende Beträge und Obergrenzen für die Ausgleichszahlung festgelegt:

-	ZWJ 2006/07	4,520 €/dt Zucker	insg. 154,799 Mio. €
-	ZWJ 2007/08	5,953 €/dt Zucker	insg. 203,380 Mio. €
-	ZWJ 2008/09	7,385 €/dt Zucker	insg. 251,960 Mio. €
-	ZWJ 2009/10	8,145 €/dt Zucker	insg. 277,946 Mio. €
- Mitgliedsstaaten, die ihre Quoten um mindestens 50 % reduzieren, können zusätzlich fünf Jahre gekoppelte Kompensationszahlungen in Höhe von 30 % der Umsatzeinbußen für die Zuckerrübenanbauer gewähren. Diese Mittel werden aus Gemeinschaftsmitteln gezahlt und können zusätzlich mit nationalen Mitteln aufgestockt werden.

Bewertung der Reform der Zuckermarktordnung

Positiv zu bewerten an den Reformbeschlüssen ist, dass eine schnelle Einigung erzielt wurde und bis 2014/15 Planungs- und Rechtssicherheit besteht und das Quotensystem insgesamt erhalten bleibt. So gibt es auch keine Revisionsklausel im Rahmen des „health-checks“ in 2008/09.

Nutznieser der Änderung der Zuckermarktordnung werden in jedem Fall einige wenige Drittländer sein, allen voran Brasilien. Dort stehen große Flächenreserven und ein großes Produktionspotential zur Verfügung. Durch die wirtschaftlichen Vorteile der Rohrzuckerproduktion, aber auch niedrigere Löhne und geringere Umweltauflagen ist die dortige Zuckererzeugung der Rübenzuckererzeugung in der nördlichen Hemisphäre weit überlegen.

Mit der Reform sollte sich auch die Verhandlungsposition der EU in den künftigen WTO-Verhandlungsrunden verbessern lassen. Mit der politischen Entscheidung zur Reform des Zuckerssektors geht die EU in Vorlage und leistet wiederholt Vorleistungen für die WTO-Verhandlungen.

Kernelement der Zuckermarktreform ist der Restrukturierungsfonds, mit dem die Überschussproduktion eingeschränkt werden soll. Ob und in welchem Umfang dieser angenommen wird, lässt sich derzeit nicht absehen. Bei zu geringer Beteiligung, wie sie sich derzeit für 2006 mit 1,1 und für 2007 mit weiteren 0,6 Mio. t darstellt, erwartet die Anbauer eine zusätzliche Marktrücknahme. Für 2007/08 wird seitens der EU-Kommission bereits von einer Marktrücknahme von bis zu 25 % gesprochen, sofern die Restrukturierung nicht stärker vorgenommen wird.

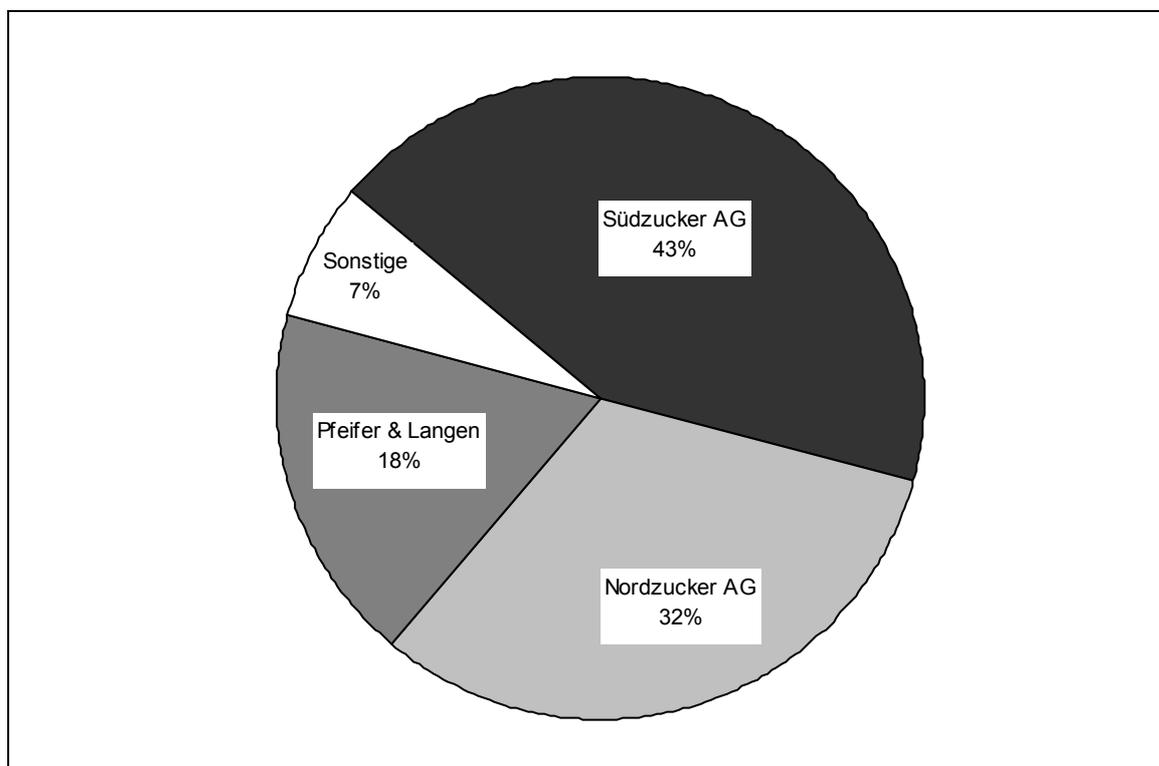
Auch nach der Reform der Zuckermarktordnung gilt, dass Zuckerrüben im Vergleich zu den sonstigen Ackerfrüchten ihre Wettbewerbsfähigkeit in den meisten Regionen Deutschlands, wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau, behalten werden.

Positiv zu bewerten sind auch die Aufrechterhaltung der Intervention für vier Jahre, die Regelungen zum Chemiezucker sowie das Einlenken der Kommission im Bereich Außenschutz. Alle drei Punkte werden zur Sicherung der Wertschöpfung des Zuckermarktes im Inland beitragen.

7.7 Struktur der Zuckerwirtschaft

Vermarktung - Zuckerrüben werden ausschließlich im Vertragsverhältnis mit den Unternehmen der Zuckerwirtschaft angebaut. Die Verarbeitungskampagne der Zuckerfabriken läuft von September (Frühlieferungen, mit Prämien) bis zur Jahreswende. Der gewonnene Weißzucker wird gelagert und kontinuierlich an den Handel abgegeben. Für den **Auszahlungspreis** entscheidend sind Zuckergehalt, Zuckerausbeute und Schmutzprozente.

Struktur der Zuckerwirtschaft - Abb. 7-6, Abb. 7-7 - Bis Anfang der 90er Jahre war die Struktur der Zuckerindustrie von einer Vielzahl kleinerer Unternehmen in Norddeutschland und zweier großer Vermarktungsunternehmen im Süden geprägt. Seither hat ein dynamischer Konzentrationsprozess stattgefunden, wie er in kaum einem anderen Bereich der Agrarvermarktung zu beobachten ist.

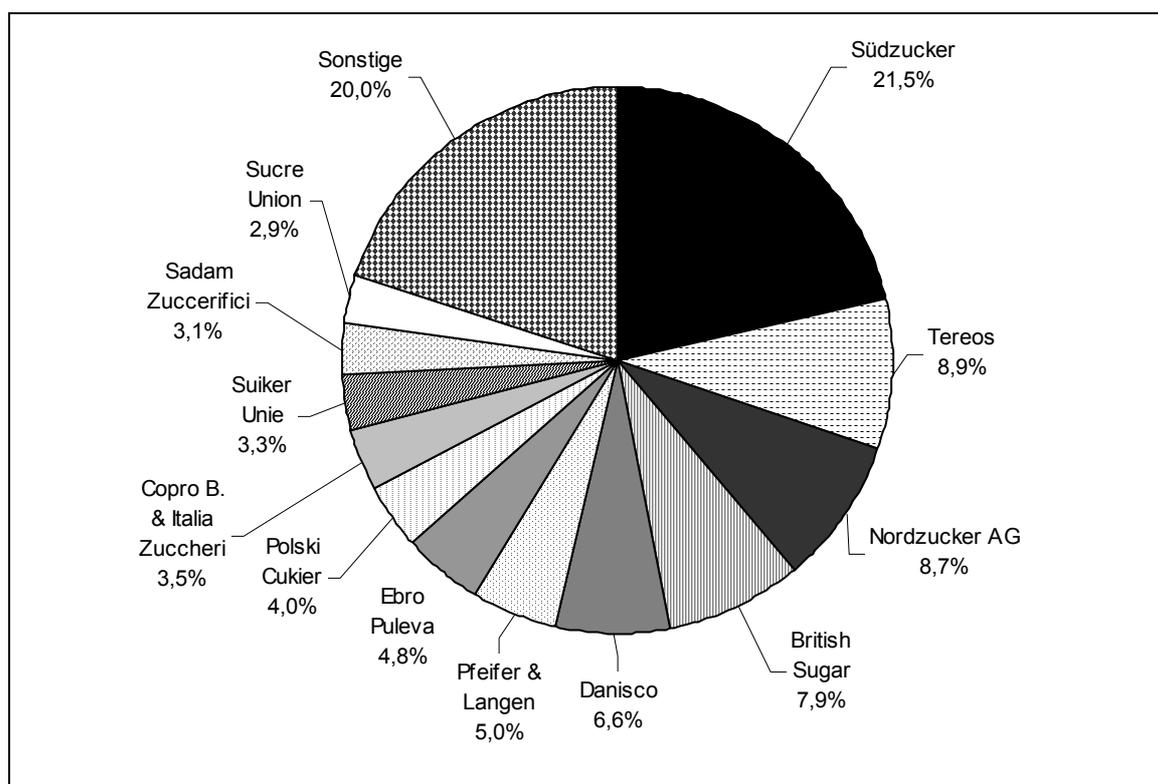


Quelle: InfoZentrum Zuckerverwender

Abb. 7-6: Zuckerquote in Deutschland - Unternehmensanteile 2005

"Südzucker" und "Frankenzucker" haben 1989 zur **Südzucker AG** fusioniert. Seither übernahm die **Südzucker AG** den belgischen Konzern *Tirlemontoise S.A.* mit Aktivitäten in Belgien, Holland, Frankreich und England, die *Saint Louis Sucre S.A.* (Belgien und Frankreich), die *AGRANA Beteiligungs-AG Wien* (Österreich, Ungarn, Tschechien, Rumänien, Slowakei und Dänemark), die *Freiberger Lebensmittel GmbH* (Österreich, Großbritannien) und *Đlaska Spòuka Cukrowa S.A.* (Polen). Daneben unterhält die eigentliche Südzucker AG eine Reihe weiterer Beteiligungsgesellschaften in Deutschland, Polen, Moldawien und Österreich. Damit ist die Südzucker AG mit 43 % der Zuckerquote in Deutschland und 22 % der EU-Quoten der größte EU-Zuckeranbieter.

Im Norden hat sich die **Nordzucker AG** mit 32 % der deutschen Zuckerquote aus neun Zuckerunternehmern gebildet. Im Westen gehören **Pfeifer & Langen** mit 18 % der deutschen Zuckerquote nahezu alle Zuckerfabriken. Das Gebiet der neuen Bundesländer wurde unter den westdeutschen Zuckerkonzernen aufgeteilt.



Quelle: Südzucker AG

Abb. 7-7: Zuckerquote in der EU-25 - Unternehmensanteile 2005/06

Die übrigen **EU-Länder** weisen teils eine wesentlich stärkere Unternehmenskonzentration auf, z.B. die Niederlande und Italien. Andererseits gibt es auch noch weniger konzentrierte Strukturen, wie in Frankreich und Spanien.

Die Notwendigkeit des Exports von C-Zucker zu niedrigen Preisen auf dem Weltmarkt, schafft einen enormen Rationalisierungs- und Kostendruck mit entsprechendem Wettbewerb unter den Zuckerrübenverarbeitern. Innerbetriebliche Rationalisierung und Kostendegression durch größere Produktionseinheiten sind der einzige Weg, um in der gegenwärtigen EU-Zuckerwirtschaft weiter bestehen zu können. n

Mit der Reform der Zuckermarktordnung müssen bei sinkenden Erlösen sowohl in der Produktion und Transport wie auch in der Verarbeitung weitere Kostensenkungsmaßnahmen ergriffen werden. Dazu werden aktuell auf Erzeugerseite die ganztägige (24-Stunden) Anlieferung und auf Verarbeitungsseite die Kampanieverlängerung diskutiert.

8 Vieh und Fleisch

8.1 Vieh und Fleisch

Erzeugung - Tab. 8-1 - Die Weltfleischerzeugung stieg entsprechend der positiven Entwicklung der Weltwirtschaft kontinuierlich an. Seit 1990 beträgt der Zuwachs +48 %. Zwar hinkt das Wachstum in der Landwirtschaft oft dem in der Produktion von Gütern oder im Dienstleistungssektor hinterher, in Krisenzeiten, wie Anfang dieses Jahrtausends, als in den genannten Sektoren bedingt durch verschiedene Faktoren ein massiver Wirtschaftsabschwung stattfand, wirkte der Agrarbereich, und hier vor allem auch die Produktion tierischer Erzeugnisse, allem voran die von Fleisch, stabilisierend. In den vergangenen 15 Jahren konnte Asien die Erzeugung von Fleisch mit einem Zuwachs von +118 % mehr als verdoppeln, mit einem Plus von 98 % war in Südamerika eine ähnlich rasante Entwicklung festzustellen. Mit einem Zuwachs von gerade einmal 21 % war der Anstieg in Europa am geringsten. In Asien werden derzeit 42 % und in Europa und Nordamerika je ca. 20 % der Weltfleischerzeugung produziert.

2005 wurden mengenmäßig 5,4 Mio. t oder 2 % mehr Fleisch produziert als im Vorjahr, der Anstieg der Produktionsmenge geht damit unvermindert weiter. Ausdehnungen in der Produktion waren in allen Erzeugungsregionen zu verzeichnen, am stärksten in Ozeanien (+3,5 %), vor Asien (+3,3 %) und Nordamerika (2,4 %). Mit gerade einmal 0,3 % Zuwachs war im vergangenen Jahr der Zuwachs in Südamerika sogar noch geringer als in Europa (+0,6 %) und Afrika (+0,8 %). Die Stagnation in Südamerika ist einerseits auf MKS-bedingte Handelsrestriktionen für Brasilien bedingt, zum anderen hat zu Jahresmitte 2006 die argentinische Regierung die Ausfuhr von Rindfleisch stark eingeschränkt, da die inländische Versorgung nicht mehr sichergestellt war. Für 2006 wird für Südamerika wieder mit einem stärkeren Wachstum gerechnet, da Brasilien wieder mehr Fleisch exportieren kann und zusätzlich Chile viel stärker als bisher Fleisch in andere Regionen exportiert.

Tab. 8-1: Weltfleischerzeugung (Nettoerzeugung)

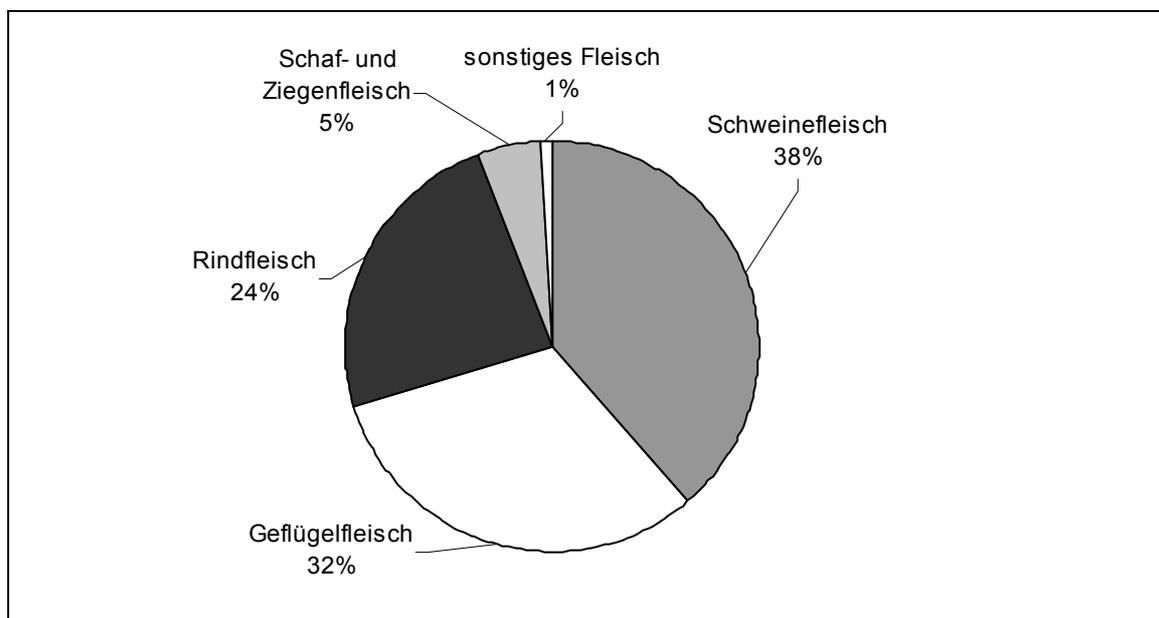
in Mio. t	1990	2000	2003	2004	2005 ▼
nach Erzeugungsregionen					
Asien	51,4	92,9	104,4	108,2	111,8
Europa	43,9	51,8	53,0	52,6	52,9
Nord- und Zentralamerika	35,7	48,0	49,9	50,5	51,7
Südamerika	15,7	25,9	28,8	31,0	31,1
Afrika	8,7	11,2	11,8	12,0	12,1
Ozeanien	4,5	5,4	5,7	5,7	5,9
nach Fleischarten					
Schweinefleisch	69,9	90,1	98,5	100,5	102,4
Geflügelfleisch	41,0	69,2	76,6	79,1	81,4
Rindfleisch	55,6	59,9	61,5	62,9	63,4
Schaf- und Ziegenfleisch	9,7	11,3	12,1	12,6	13,1
Welt	179,9	235,1	253,6	260,1	265,4

Quelle: FAO

Abb. 8-1 - Nach Fleischarten liegt die Erzeugung von Schweinefleisch mit einem Anteil von 39 % an der Spitze, gefolgt von Geflügelfleisch (31 %) und Rindfleisch (24 %). Schaf- und Ziegenfleisch spielten eine untergeordnete Rolle (5 %). Mengenmäßig war die Produktionssteigerung mit 2,3 Mio. t. bei Geflügelfleisch am größten, dies entspricht einem Zuwachs von 2,9 %, gefolgt von Schweinefleisch mit einem Zuwachs von 1,9 Mio. t. oder 1,9 % sowie für Rindfleisch (+0,8 %) und Schaf-/Ziegenfleisch (+4,0 %) mit jeweils einem Plus von 0,5 Mio. t.

Auch im längerfristigen Vergleich (2005/1990) bleibt festzustellen, dass die Rindfleischerzeugung weltweit mit einem Zuwachs von lediglich 14 % in diesem Zeitraum nur ein geringes Entwick-

lungspotential zeigte. In diesen 15 Jahren hat sich mit einem Plus von 99 % die Geflügelfleischproduktion quasi verdoppelt und mit + 46 % weist auch für Schweinefleischproduktion noch einen enormen Zuwachs auf.



Quelle: FAO

Abb. 8-1: Weltfleischerzeugung 2005 (über den Markt)

Welthandel - Rund 15 Mio. t Fleisch, d.h. 7,2 % der Erzeugung, wurden 2005 nach Berechnungen des USDA weltweit gehandelt. Geflügelfleisch mit 10,4 % Handelsanteil und Rindfleisch mit 8,6 % werden international stärker gehandelt als Schweinefleisch mit 4,5 % Handelsanteil. Die größten Exporteure bei Schweinefleisch sind die EU, Kanada, die USA, Brasilien und China. Die größten Importeure sind Japan, die USA, Russland und Mexiko. Bei Rindfleisch exportieren Brasilien und Australien am meisten, während die USA gefolgt von Russland Hauptimporteure sind.

Verbrauch - Der weltweite Fleischverbrauch lag 2004 bei 40,6 kg/Kopf, davon 15,9 kg Schweine-, 12,1 kg Geflügel- und 9,8 kg Rindfleisch. Die Akzeptanz bzw. Präferenz der verschiedenen Fleischarten ist allerdings in den Weltregionen sehr verschieden. 2005 wird weltweit eine Verbrauchssteigerung von einem kg pro Kopf erwartet.

Am meisten Schweinefleisch wird in China verbraucht (2005: 49,6 Mio. t.), was etwas mehr als der Hälfte des weltweiten Gesamtverbrauchs (95,2 Mio. t.) entspricht. Mit Abstand folgen die EU-25 mit 19,8 Mio. t. und die USA (8,7 Mio. t.). Bei Rindfleisch ist die USA mit 12,7 Mio. t größter Verbraucher, vor der EU-25 mit 8,1 Mio. t, China mit 7,0 Mio. t und Brasilien mit 6,7 Mio. t.

In den Entwicklungsländern ist der jährliche Fleischverbrauch pro Person von 11 kg Mitte der 70er Jahre auf ca. 27 kg angestiegen, was einem Zuwachs von 145 % entspricht. Dabei wird in Afrika südlich der Sahara wenig Fleisch gegessen (z.Z. 11,5 kg), während Länder wie China (52,5 kg) und in Südamerika (Brasilien 81 kg) einen hohen Fleischkonsum haben. Trotz der stetigen Zunahme macht der Pro-Kopf-Verbrauch in den Entwicklungsländern aber erst knapp 35 % des Verbrauchsniveaus der Industrieländer aus, das im Durchschnitt bei 77,5 kg Fleisch pro Kopf liegt. Im weltweiten Vergleich reicht die Spanne im Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch von gut 3,5 kg in Burundi und 5,2 kg in Indien bis über 120 kg in den USA.

Differenziert nach Fleischarten steht Schweinefleisch an der Spitze des Weltfleischverbrauchs, gefolgt von Geflügelfleisch und Rindfleisch. In Zukunft dürfte der Verbrauch an Geflügelfleisch weltweit weiter an Bedeutung gewinnen, während der Rindfleischverbrauch stagnieren bzw. abnehmen wird. Der Verbrauch an Schaf- und Ziegenfleisch spielt weltweit gesehen eine untergeordnete Rolle.

Für die Zukunft ist mit einer weiteren Ausdehnung der Fleischproduktion in Asien (China, Thailand, Vietnam) und Südamerika (Brasilien, Argentinien, Chile) zu rechnen. Auf dem afrikanischen Kontinent wächst die Bevölkerung schneller als die Produktion. Für Russland werden weiter Fleischimporte notwendig sein, da einerseits die Tierproduktion noch nicht auf das Niveau vor der Umbruchphase zurückgekehrt ist und andererseits, vor allem aus dem Rohstoffhandel, Devisen für Importe vorhanden sind. Die USA und Europa werden weiter versuchen, ihr Exportpotential zu halten bzw. auszudehnen.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 8-2 - Der Selbstversorgungsgrad (SVG) der EU-25 für Fleisch insgesamt lag 2005 bei 106 %. Extreme Überschüsse weisen Dänemark (379 %), Irland (263 %) und die Niederlande (204 %) auf. Deutschland liegt mit 98 % knapp unterhalb der EU-Selbstversorgung, Von den neu aufgenommenen Mitgliedern weisen Polen mit 129 % und Ungarn (127 %) bei Fleisch Exportüberschüsse auf. Staaten mit geringen SVG's in der EU-25 sind Griechenland (50 %), Malta (50 %) und Lettland(40 %).

Tab. 8-2: Selbstversorgungsgrad von Fleisch in der EU

2005 ^v	Selbstversorgungsgrad (in %)				
	Fleisch insg. ▼	Rind- und Kalbfleisch	Schweine- fleisch	Schaf- und Ziegenfleisch	Geflügel- fleisch
Dänemark	379	151	617	29	165
Irland	263	665	154	320	90
Niederlande	204	121	236	88	175
Belgien / Luxemburg	167	151	198	15	170
Polen	129	236	105	161	108
Ungarn	127	135	107	334	.
Spanien	114	99	125	105	95
Frankreich	109	107	108	51	131
Österreich	108	142	100	75	70
Finnland	106	89	121	35	104
Deutschland	98	120	94	55	82
Slowenien	90	110	70	100	.
Litauen	85	117	80	.	.
Tschechien	81	118	83	53	90
Schweden	77	63	87	43	79
Italien	76	61	68	46	109
Slowakei	76	135	59	164	.
Portugal	75	65	65	71	92
Estland	74	81	85	.	40
Vereinigtes Königreich	70	63	45	89	98
Griechenland	53	28	45	80	75
Malta	50	10	75	.	.
Lettland	40	90	16	.	.
Zypern	.	67	71	86	.
EU-25	106	100	108	79	108

Quelle: ZMP

Bei den einzelnen Fleischarten sind die Unterschiede noch deutlicher. Bei Rind- und Kalbfleisch reicht die Spanne von einem Selbstversorgungsgrad von 665 % in Irland, bis 28 % in Griechenland, sowie nur 10 % in Malta. Deutschland ist mit 120 % nur bei Rind- und Kalbfleisch Nettoexporteur. Bei Schweinefleisch produzieren die Dänen das sechsfache ihres Verbrauchs, die Niederlande (236 %) produzieren mehr als das doppelte ihres Eigenverbrauchs. Griechenland und das Vereinigte Königreich versorgen sich gerade zu 45 % selbst, Lettland gar nur zu 10 %. In Deutschland werden 94 % des Verbrauchs selbst erzeugt. Bei Schaf- und Ziegenfleisch steht Ungarn mit 334 % vor Irland mit 320 % an erster Stelle. Schlusslicht sind Belgien / Luxemburg mit nur 15 % Eigenversorgung. In Deutschland wird mit 55 % gut die Hälfte des Schaf- und Ziegenfleischs

selbst erzeugt. Bei Geflügelfleisch hat Deutschland mit 82 % Selbstversorgungsgrad mengenmäßig den größten Zufuhrbedarf. Den höchsten Selbstversorgungsgrad in der EU-25 haben die Niederlande mit 175 %. Insgesamt hat die EU-25 mit 106 % SVG bei Geflügelfleisch deutliche Exportüberschüsse.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 8-3 - Die Einwohner der EU-25 verbrauchten 2005 zusammen knapp 42 Mio. t Fleisch (einschließlich Geflügel), das waren 0,2 % weniger als 2004. Das meiste Fleisch wurde entsprechend der Bevölkerungszahl mit 7,26 Mio. t in Deutschland verbraucht; es folgen Frankreich mit 6,32 Mio. t, Spanien und Italien mit 5,27 Mio. t. und Großbritannien mit 5,17 Mio. t.

Tab. 8-3: Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch in der EU

2005 ^v	Pro-Kopf-Verbrauch (in kg)				
	Fleisch insg.	Rind- und Kalbfleisch	Schweinefleisch	Schaf- und Ziegenfleisch	Geflügelfleisch
Dänemark	114,5	27,5	57,3	1,3	23,5
Irland	102,2	20,9	34,1	5,2	33,0
Niederlande	85,9	19,1	41,9	1,4	22,1
Belgien / Luxemburg	96,8	19,2	47,7	1,8	18,7
Polen	71,8	4,0	39,0	0,0	23,5
Ungarn	64,8	3,4	29,0	0,3	.
Spanien	122,6	15,6	61,0	5,4	33,0
Frankreich	104,3	27,7	35,3	4,3	23,6
Österreich	96,9	17,5	56,1	1,2	19,5
Finnland	72,9	18,1	33,4	0,4	16,0
Deutschland	88,0	12,3	54,5	1,1	17,7
Slowenien	89,9	20,0	46,8	1,0	.
Litauen	74,4	12,0	37,3	0,1	.
Tschechien	84,9	9,6	41,7	0,2	25,5
Schweden	79,4	24,2	35,5	1,0	14,6
Italien	90,1	24,6	37,3	1,5	17,3
Slowakei	62,5	6,3	31,1	0,3	.
Portugal	102,1	17,7	42,7	3,3	29,5
Estland	70,2	12,1	34,7	0,2	17,0
Vereinigtes Königreich	86,1	20,0	25,2	6,2	28,3
Griechenland	84,7	16,3	26,2	13,5	20,5
Malta	90,0	24,8	32,5	.	.
Lettland	81,0	9,1	30,0	0,2	.
Zypern	.	8,0	74,8	17,5	.
EU-25	91,5	17,5	42,6	3,4	23,2

Quelle: ZMP

Beim Vergleich des Pro-Kopf-Verbrauchs an Fleisch (Nahrung, Futter, industrielle Verwertung und Verluste) in den einzelnen Mitgliedstaaten gibt es nach wie vor beachtliche Unterschiede. Der Fleischverbrauch der Deutschen lag 2005 bei durchschnittlich 88,0 kg unter dem EU-25 Durchschnitt von 91,5 kg und im Mittelfeld auf der Verbrauchsskala. An Schweinefleisch wurden in der EU-25 42,6 kg, an Rind- und Kalbfleisch 17,5 kg, und an Geflügelfleisch 23,2 kg pro Kopf verbraucht. Eine untergeordnete Rolle spielt der Verbrauch von Schaf- und Ziegenfleisch mit 3,4 kg pro Kopf und Jahr und von sonstigem Fleisch und Innereien.

Die größten Fleischverbraucher in der EU-25 sind die Spanier mit 122,6 kg pro Kopf, am geringsten ist der Verbrauch mit 62,5 kg in der Slowakei. In den meisten der neuen Mitgliedstaaten liegt der Fleischverbrauch wesentlich unter dem Durchschnitt der Gemeinschaft.

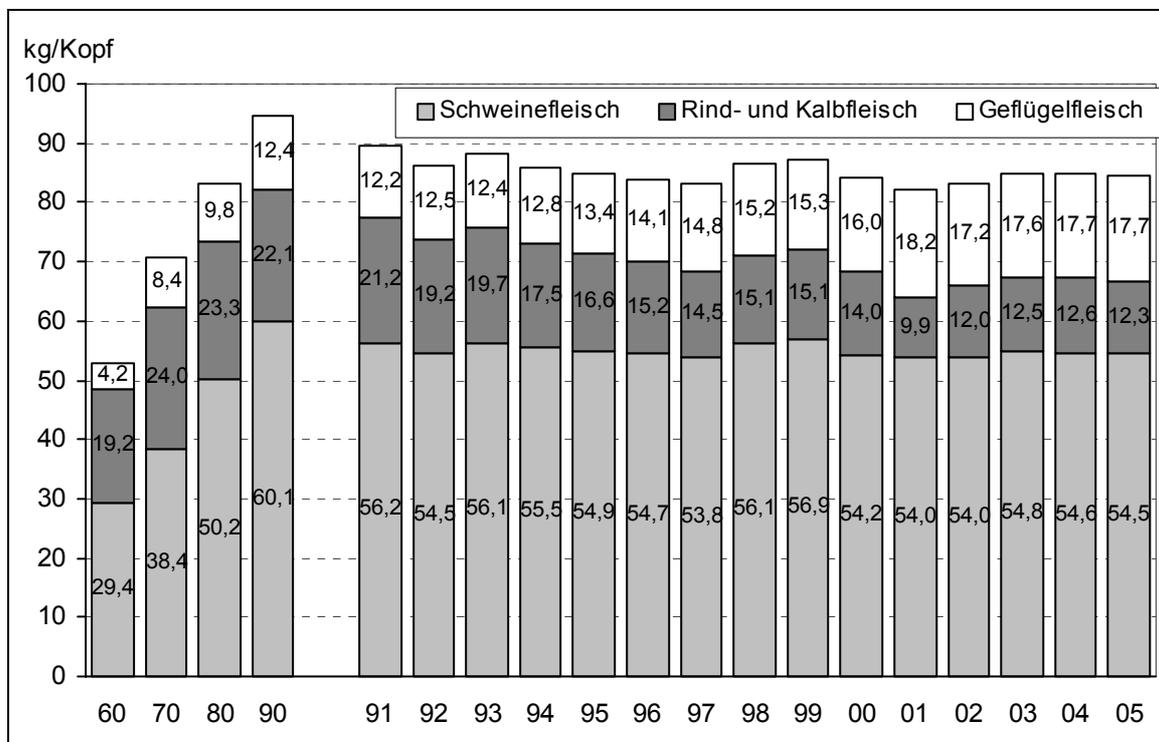
Bei den einzelnen Fleischarten spiegeln sich die teilweise sehr unterschiedlichen Verzehrsgewohnheiten in der EU wider. Bei Rind- und Kalbfleisch verbrauchten Dänemark mit 27,7 kg pro Kopf und Frankreich mit 27,5 kg pro Kopf am meisten. Schlusslicht in der EU-25 ist Ungarn mit

nur 3,4 kg gefolgt von den übrigen Neu-Mitgliedern. Von den EU-15-Staaten wird mit 12,3 kg in Deutschland am wenigsten Rindfleisch verbraucht. Mit Abstand am meisten Schweinefleisch wird mit 74,8 kg in Zypern, gefolgt von Spanien mit 61,0 kg konsumiert. Am wenigsten Schweinefleisch wird im Vereinigten Königreich mit 25,2 kg verbraucht. Deutschland liegt mit 54,5 kg an fünfter Stelle hinter Dänemark mit 57,3 kg und Österreich mit 56,1 kg. Schaf- und Ziegenfleisch spielen in Zypern mit 17,3 kg und Griechenland (13,5 kg) eine besondere Rolle. In den neuen Mitgliedstaaten ist der Verbrauch von Geflügelfleisch wegen der verbreiteten Subsistenzwirtschaft besonders hoch. Für das Jahr 2005 liegen für diese Staaten noch keine Zahlen vor, er dürfte sich aber bei den meisten zwischen dem Niveau von Spanien und Irland, die mit 33,0 kg den höchsten Verbrauch in der EU-15 aufweisen, und dem EU-Durchschnitt von 23,0 kg bewegen. Niedrig ist der Geflügelfleischverbrauch in Skandinavien (Schweden: 14,6 kg, Finnland: 16,0 kg).

Abb. 8-2 - In Deutschland wurde 2005 88,0 kg Fleisch pro Kopf verbraucht, 0,3 kg weniger als im Vorjahr. Den größten Anteil bildet Schweinefleisch mit ca. 54,5 kg pro Kopf, gefolgt von Geflügelfleisch mit 17,7 kg pro Kopf und Rindfleisch mit 12,3 kg pro Kopf. Auf Schaf-, Ziegen-, Pferdefleisch, Innereien sowie sonstiges Fleisch entfallen lediglich weitere 3,5 kg.

Verzehr - Beim Fleischverbrauch ist zu beachten, dass der tatsächliche menschliche Verzehr deutlich unter dem Verbrauch liegt, da Knochen und Abschnitte nicht mitverzehrt werden. Bei Fleisch insgesamt lag der menschliche Verzehr 2005 bei 60,7 kg, d.h. abhängig von der Fleischart im Schnitt bei 68 % des Verbrauchs), davon 8,4 kg Rindfleisch, 39,2 kg Schweinefleisch, 10,5 kg Geflügelfleisch und 2,6 kg sonstiges Fleisch.

Nachfrage - Abb. 8-2, Tab. 8-4, Tab. 8-5 - In den letzten Jahren gab es sowohl bezüglich der absoluten Höhe des Verbrauchs wie auch hinsichtlich der Wertigkeit einzelner Fleischarten in der Verbrauchergunst z.T. unterschiedliche Entwicklungen. Ursachen dieser sich wandelnden Nachfrage sind sowohl in den sich ändernden Verbraucherstrukturen und damit verbunden Ernährungsgewohnheiten, einer stärkeren Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten, in der Diskussion ethischer Grundsätze in der Nutztierhaltung, wie auch in immer wieder auftretenden Tierseuchen und Lebensmittelskandalen zu suchen.



Quelle: ZMP-Bilanz Vieh und Fleisch

Abb. 8-2: Fleischverbrauch in Deutschland (brutto)

Tab. 8-4: Anzahl der bestätigten BSE-Fälle

	bis 1990	1991-1995	1996-2000	2001-2005	2006 ¹⁾	
Schweiz	2	184	180	93	5	
Japan				21	10	
Kanada				3	5	
USA					1	
Großbritannien	24.591	136.727	19.516	2.492	83	
Irland	23	83	481	954	36	
Portugal		27	496	472	.	
Frankreich		13	228	740	.	
Spanien			2	630	41	
Deutschland			7	382	15	
Italien				132	2	
Belgien			19	112	.	
Niederlande			8	72	.	
Polen				40	10	
Tschechien				23	1	
Slowakei				23		
Dänemark			1	13	.	
Slowenien				6	1	
Luxemburg			1	2		
Österreich				3	2	
Griechenland				1		
Finnland				1	.	
Bayern				5	135	2

1) Stand: 12.12.2006

Quellen: Eurostat; OIE; BMELV

Tab. 8-5: Private Nachfrage nach Fleisch in Deutschland

In 1.000 t ¹⁾	2003		2004		2005		2006
	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ	2.HJ	1.HJ ▼
Schwein	350	352	338	333	324	322	322
Geflügel	180	196	180	200	187	184	161
Rind	75	88	82	97	81	92	82
Fleisch insgesamt	721	753	719	749	716	716	685
<i>in % zum Vorjahreszeitraum</i>							
Schwein	+23,2	+21,8	-3,4	-5,4	-4,1	-3,3	-0,6
Geflügel	+9,8	+6,5	0,0	+2,0	+3,9	-8,0	-13,9
Rind	+8,7	+11,4	+9,3	+10,2	-1,2	-5,2	+1,2
Fleisch insgesamt	+20,6	+17,8	-0,3	-0,5	-0,4	-4,4	-4,3

1) ohne Großeinkäufe über 10 kg

Quelle: CMA-Haushaltspanel

Bei den Tierseuchen hat ab November 2000 die BSE-Krise in Deutschland zu drastischen Verbrauchsverschiebungen geführt. Die private Rindfleischnachfrage sank zeitweilig um mehr als 2/3. Fünf Jahre nach dem Höhepunkt der Krise hat sich der Rindfleischverbrauch weitgehend normalisiert, er lag 2005 noch gut 10 % unter dem des Jahres 2000. Rindfleisch verlor in Deutschland allerdings auch vor der BSE-Diskussion auf Grund seiner aufwendigeren Zubereitung schon im Verbrauch.

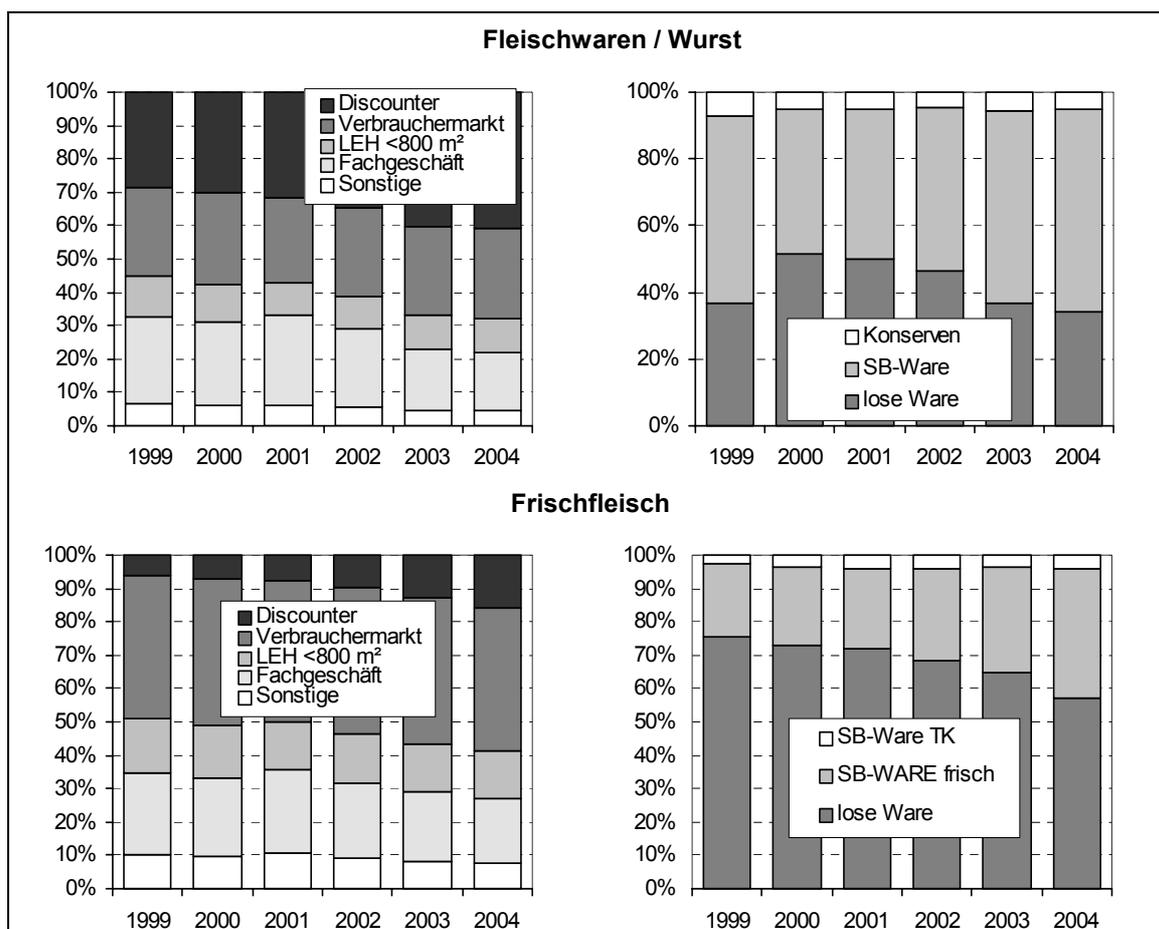
Ende 2003 sorgte auch in den USA und Kanada ein BSE-Fall für Aufsehen. Aber im Gegensatz zu Europa war bei den Verbrauchern in den USA nichts von einer BSE-Panik zu spüren. Der Inlandsverbrauch blieb weiterhin stabil. Auf den Weltmärkten sah die Situation dagegen anders aus. Durch die Exportbeschränkungen auf Grund der BSE-Fälle fielen fast alle Exportmärkte der USA

und Kanadas weg. Vor allem Kanada, das 40 % seiner Rindfleischproduktion exportierte, war hart betroffen. Aber auch die Importländer, wie Japan und Südkorea wurden stark in Mitleidenschaft gezogen, da die USA 50 % bzw. 60 % aller Rindfleischimporte in diesen Ländern abdeckte.

Bedingt durch Handelssperren nach BSE und MKS verlagerte sich die Nachfrage weg vom Rindfleisch hin zu Schweine- und Geflügelfleisch und bewirkte auf diesen Märkten eine deutliche Produktionsausdehnung. Dies führte in den Jahren 2002 und 2003 zu erheblichen Problemen auf dem Markt, da sich nach abflauen der BSE-Diskussion die Nachfrage nach diesen Produkten wieder normalisierte. Hingegen hatten die im Winter 2005/2006 in Deutschland festgestellten Fälle der Vogelgrippe in Deutschland nur kurzfristige, und im Vergleich zu BSE, unmaßgebliche Auswirkungen auf den Verbrauch von Geflügelfleisch. In anderen EU-Staaten waren die Reaktionen der Verbraucher auf Ausbrüche der Vogelgrippe deutlich heftiger, in Frankreich und Italien halbierte sich der Verbrauch von Geflügelfleisch zeitweise.

Umsätze - In Deutschland werden gut. 100 € pro Person und Jahr (ca. 250 € pro Haushalt und Jahr) für Fleischwaren und Wurst, 60 € (150 €) für Frischfleisch und 20 € (50 €) für Geflügel ausgegeben. Dies entspricht bei etwa 33,4 Mio. Haushalten einem Wert von rund 15 Mrd. €. Damit wird etwa 1-2 % des verfügbaren Einkommens je Haushalt für Fleisch und Fleischwaren aufgewendet. Hierbei sind aber nur die Haushaltseinkäufe berücksichtigt. Hinzu kommt der Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Kantinen, Imbissbuden etc.), so dass die Gesamtausgaben für Fleisch und Fleischwaren wesentlich höher liegen.

Absatzwege - Abb. 8-3 - Im Absatz für Fleischwaren, Wurst und Frischfleisch vollziehen sich in Deutschland in den letzten Jahren tiefgreifende Veränderungen. Die stark wachsenden Umsatzanteile der Discounter sind auch im Fleischsektor zu beobachten.



Quelle: GfK-Haushaltspanel, ZMP 2006

Abb. 8-3: Nachfrage privater Haushalte in Deutschland

Während bei Fleischwaren und Wurst der Discountanteil schon bisher höher war, steigt dieser mit dem Einstieg der Discounter in das Frischfleischgeschäft auch bei Frischfleisch an. Die starken Zuwächse der Discountschiene gehen zu Lasten des traditionellen Metzgerhandwerks und der Bedienungstheken in den großen Super- und Verbrauchermärkten sowie bei den sonstigen Einkaufsstätten, worunter überwiegend Direktvermarkter und Beschicker von Wochenmärkten eingruppiert sind.

Mit der Änderung des Absatzweges verbunden ist auch die Änderung der Verkaufsform. Während vorverpackte Selbstbedienungsware bei Fleischwaren und Wurst der Thekenbedienung mit loser Ware schon länger den Rang abgelaufen hat, zeigt sich nun auch bei Frischfleisch ein schneller Umstieg von der losen Ware hin zum Selbstbedienungsregal. Neben dem Preis dürfte vor allem auch ein nahezu vollständiges Sortiment an SB-Fleisch über die verschiedenen Fleischarten sowie ein umfangreiches Angebot von Halbfertig- und Fertigprodukten im SB-Regal zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

2005 erreichte der Anteil von Fleisch aus dem Selbstbedienungsbereich (SB) in Deutschland die Marke von 43 % und wuchs damit um 6 % im Vergleich zum Vorjahr. In anderen Ländern wie den Niederlanden oder der USA liegt dieser Anteil sogar bei 70-80 %.

Von 1999 bis 2005 hat der Anteil der Thekenware um 22 % auf 53 % abgenommen, während der SB-Verkauf um dieselbe Rate zunahm. Betroffen sind neben den Metzgern in erster Linie die Bedienungstheken in den Super- und großen Verbrauchermärkten, die ihre Kunden an das Marktsegment SB-Fleisch verlieren. Die Discounter wie z.B. Aldi oder Lidl bauen beim Fleischabsatz ihre Marktanteile weiter aus. Zwar hat sich wohl in 2006 dieser Trend als Folge der Vogelgrippefälle sowie mehrerer Gammelfleischmeldungen wieder umgekehrt. Allerdings lässt die Entwicklung der vergangenen Jahre erwarten, dass sich der Trend in Richtung SB-Fleisch fortsetzen wird.

8.2 Entwicklung der Viehbestände

Rinder - Tab. 8-6 - Nach den Ergebnissen der Viehzählung vom Mai 2006 setzt sich der Abbau der Rinderbestände in Deutschland weiter fort. Die Zahl der Rinder verringerte sich in Deutschland im Zeitraum Mai 2005 bis Mai 2006 auf 12,8 Mio. Rinder (-2,0 %). Im Vergleich zum Vorjahr war wieder ein stärkerer Rückgang zu verzeichnen, der bei den Milchkühen, anders als in den beiden Vorjahren, mit -2,8 % nochmals größer war als beim Gesamtbestand.

Tab. 8-6: Rinderbestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Rinder insgesamt			Milchkühe		
	Mai 05	Mai 06 ^v ▼	±%	Mai 05	Mai 06 ^v	±%
Bayern	3.587	3.516	-2,0	1.274	1.270	-0,3
NS / HH / HB	2.562	2.525	-1,4	733	708	-3,4
Nordrhein-Westfalen	1.384	1.331	-3,8	383	360	-5,8
Schleswig-Holstein	1.179	1.155	-2,1	345	329	-4,8
Baden-Württemberg	1.070	1.048	-2,1	385	376	-2,5
Brandenburg / Berlin	581	572	-1,6	175	168	-4,1
Mecklenburg-Vorpommern	539	535	-0,9	179	170	-5,2
Sachsen	501	488	-2,6	203	196	-3,8
Hessen	476	472	-0,9	158	153	-2,8
Rheinland-Pfalz	390	386	-0,9	122	119	-3,1
Thüringen	349	345	-1,3	123	120	-2,9
Sachsen-Anhalt	344	334	-2,9	138	132	-4,2
Saarland	54	54	-0,5	14	13	-4,7
Deutschland	13.035	12.776	-2,0	4.236	4.117	-2,8

Quelle: Statistisches Bundesamt

Schweine - Tab. 8-7 - Die Zahl der Schweine insgesamt stieg in Deutschland von Mai 2004 bis Mai 2005 auf 26,8 Mio. Tiere (+4,5 %) deutlich an. Auch die Zuchtsauenhaltung wurde mit +0,3 % etwas ausgedehnt. Die schlechte wirtschaftliche Situation in der Schweineproduktion in den Jahren 2002 und 2003 hat flächendeckend zur Aufgabe der Schweinehaltungen geführt und die Zahl der schweinehaltenden Betriebe um 11,5 % abnehmen lassen. Die verbliebenen Betriebe haben ihre Produktion in Erwartung eines günstigen zyklischen Verlaufs 2004 und 2005 stärker ausgedehnt, als dies noch letztes Jahr erwartet wurde.

Tab. 8-7: Schweinebestand nach Ländern

in 1.000 Tiere	Schweine insgesamt			Zuchtsauen		
	Mai 05	Mai 06 ^v ▼	±%	Mai 05	Mai 06 ^v	±%
NS / HH / HB	7.909	7.982	+0,9	636	623	-2,1
Nordrhein-Westfalen	6.698	6.119	-7,3	542	499	-7,8
Bayern	3.712	3.675	-1,0	402	405	+0,7
Baden-Württemberg	2.257	2.242	-0,6	281	275	-2,2
Schleswig-Holstein	1479	1.502	+1,6	121	122	+0,6
Sachsen-Anhalt	942	985	+4,5	115	117	+2,1
Brandenburg / Berlin	774	793	+2,5	104	99	-4,8
Hessen	802	791	-1,5	68	65	-3,4
Thüringen	749	748	-0,1	88	90	+2,3
Mecklenburg-Vorpommern	673	675	+0,3	75	79	+5,4
Sachsen	630	617	-2,2	80	76	-5,3
Rheinland-Pfalz	316	304	-3,7	28	28	-2,0
Saarland	15	17	+10,8	2	2	+24,1
Deutschland	26.858	26.451	-1,5	2.542	2.480	-2,4

Quelle: Statistisches Bundesamt

8.3 Strukturen in der Schlacht- und Fleischwirtschaft

Deutschland - Tab. 8-8 - Die Top-10-Unternehmen der deutschen Fleischbranche schlachteten und zerlegten 2005 mit über 40 Mio. Schweinen und gut 2,4 Mio. Rindern den Großteil der deutschen gewerblichen Schlachtungen von knapp 48 bzw. 3,4 Mio. Tieren. Bei den Schweineschlachtungen liegt Tönnies an erster Stelle, vor der NFZ und Westfleisch. Bei den Rinderschlachtungen führt Moksel vor Südfleisch und Gausepohl.

Deutschland ist aufgrund der Einwohnerzahl, der Kaufkraft und der Schlachttierzeugung ein attraktiver Standort für die Schlacht- und Fleischbranche. Der deutsche Fleischmarkt ist - verglichen mit anderen EU-Ländern - jedoch relativ klein strukturiert. Die deutsche Fleischindustrie war in den letzten Jahren durch einen hohen Wettbewerb um Schlachttiere, Überkapazitäten, Preisdruck von Seiten der Abnehmer und eine zum Teil ungünstige Kostenstruktur gekennzeichnet. Notwendige Kooperationen zwischen den führenden Unternehmen kamen nie zustande.

Vor diesem Hintergrund engagierten sich die beiden europäischen Marktführer, der genossenschaftliche dänische Fleischkonzern Danish Crown und die ebenfalls genossenschaftliche niederländische Vion Food Group in Deutschland und übernahmen in Form strategischer Übernahmen eine Reihe von Unternehmen.

Tab. 8-8: Top-Liste der deutschen Fleischbranche (2005)

Nr.	Unternehmen	gehört zu ... ist beteiligt an ...	Marken	Be- triebs- stätten () BW	Um- satz insg. Mrd. €	Schlachtungen 2005				Umsatz	
						Schweine		Rinder		Geflügel	
▼						Nr.	Mio.	Nr.	1.000	Nr.	Mrd. €
1	B. & C. Tönnies Rheda- Wiedenbrück	Weidemark, Westfalen Krone, Schlachthof Broup (Dk)	Tillman's, Landdiele, Westfalen Krone	4	2,50	1	8,00	.	.		
2	Moksel Buchlohe	Vion Nocker, Food Family, Salomon Merzig	Food Family	16 (3)	1,83	5	2,53	1	478		
3	NFZ- Norddeutsche Fleischzentrale Bad Bramstedt	Vion Weimarer, Heiter, Vion Convinience, Bonn Fleisch		17	1,80	2	5,50	4	280		
4	Westfleisch Münster	Barfuss, Westfalenland, Westfleisch Poultry, Westfood, Bruns u.a. insgesamt 35 Unternehmen	Wiesenhof	8	1,60	3	5,32	5	274		
5	PHW-Lohmann Visbek	Stockmeyer, Riedl, Balcerzak, Appel, Buss, Crustimex, Füngers, Peter Paulsen, Saturn, Steakmeister, u.a.		35	1,26					1	1,26
6	Heristo Bad Rothenfeld	Vion		13	1,23	.	.	.	.
7	Südfleisch Holding AG München	Vion	Lutz	.	1,12	6	1,80	2	334	.	.
8	Wiesenhof Geflügel-Gruppe Visbek	PHW	Wiesenhof	12	0,79					.	.
9	Südfleisch München	Vion		16	0,78	.	.	.	.
10	zur Mühlen Gruppe Böklund	Böklunder, Plumrose, Könecke, Redlefsen, Schulte, Wehauer u. Naumburger, Anhalter	Böklunder, u. a.	8	~0,73	.	.	.	.
11	Sprehe Lorup	Asterhof, Fine Food, Wernke, Daut	Sprehe Feinkost	12	0,65					2	0,55
13	Gebr. Stolle Visbek			4	0,50					3	0,50
14	Gausepohl Fleisch Dissen a.T.W.	Die Thüringer, Ostwest Fleischunion		5	0,48	9	1,09	3	281		
15	Nölke-Gruppe Vermold	Velisco, Frischedienstunion	Gutfried, u. a.	8	0,43					4	0,43
16	D&S Fleisch Essen			2	0,41	4	2,60	.	.		
20	Vion Crailsheim	Vion		(3)	0,33	.	.	.	.
25	Edeka Südwest Fleisch GmbH	Edeka Südwest	Gutfleisch	5 (2)	>0,30						
26	Färber Emmendingen	Möhrl-Fleisch Mengen		30 (15)	0,30	.	.	6	170		
28	Vogler Fleisch Luckau			3	~0,30	8	1,20	.	.		
31	Rothkötter- Gruppe Meppen- Versen	Rothkötter Krafftutterwerk, Emsland Frischgeflügel, Emsland Brüterei, 50% Heidmark Vertrieb		.	0,25					5	0,25
33	Heidemark Garrel		Heidemark	2	0,25					6	0,25
42	Böseler Garrel			1	0,17	10	1,00	.	.		
46	Müller Birkenfeld	kooperiert m. Ulmer Fleisch		(1)	~0,16	.	.	7	123		
47	Ulmer Fleisch	kooperiert m. Müller Fleisch		(1)	~0,16	.	.	8	90		
91	Hans Adler Bonndorf		Adler, u.a.	(3)	0,08	.	.	.	.
105	Bäuerl. EZG Schwäbisch Hall		boeuf de Hohenlohe	.	0,06	.	.	.	.

Quelle: afz allgemeine fleischer zeitung

Danish Crown - Die größte dänische Versandschlachtereie, die Genossenschaft Danish Crown behauptet auf dem europäischen Markt mit einem Anteil bei Schweinen von 8,2 % Platz eins in der Schlachtbranche.

Danish Crown existiert seit 1990 und ging aus der Zusammenlegung der Unternehmen Wenbo, Tulip und Tjstjyske hervor. Seit seiner Gründung hat das Unternehmen durch mehrere Übernahmen und Fusionen seine Marktführerschaft deutlich ausgebaut. Insgesamt werden im Gesamtunternehmen über 25.000 Mitarbeiter beschäftigt.

Hauptgeschäftsfeld sind die Schweineschlachtungen, wo 2005 an 26 Standorten rund 21,2 Mio. Schweine geschlachtet und zerlegt wurden. Etwa 90 % der in Dänemark erzeugten Schweine werden von Danish Crown geschlachtet. Der Rinderbereich ist nicht so stark ausgeprägt. In 2005 wurden an vier Standorten 400.000 Rinder oder 59 % der dänischen Produktion von Danish Crown geschlachtet. In Deutschland betreibt der Konzern drei Standorte in Oldenburg, Schüttorf und Boizenburg, wo SB-Schweinefleisch für den deutschen Markt verarbeitet und vermarktet wird.

80-85 % des Schweinefleisches sowie der Fleischerzeugnisse werden international exportiert. Hauptabsatzmärkte sind die EU-Länder, allen voran Deutschland und Großbritannien sowie Japan, Russland und die USA. Den größten Teil des Exports machen gekühlte oder tiefgefrorene Teilstücke aus. Danish Crown ist damit der weltweit größte Schweinefleischexporteur. Im Rinderbereich beträgt der Exportanteil ca. 50 %.

Als wichtigster Agrarexporteur in Dänemark konnte der Konzern mit 6 % der dänischen Gesamtexporte bzw. 56 % der dänischen Agrarexporte über 88 % seines Umsatzes im Ausland erwirtschaften. Danish Crown hat 2004 einen der modernsten und größten Schweineschlachthöfe der Welt in Dänemark gebaut. Dort können wöchentlich 77.000 Schweine geschlachtet und zerlegt werden.

Vion Food Group - Europas zweitgrößter Fleischvermarkter hat im Februar 2005 seinen Namen von Bestmeat Company in Vion Food Group umbenannt.

Die Nummer Eins im niederländisch-deutschen Fleischmarkt trägt damit der Neuorientierung des Konzerns in Richtung Lebensmittelhersteller Rechnung und nimmt den Begriff Fleisch aus dem Namen. Unternehmenssitz der Vion Food Group ist weiterhin in Best, Niederlande. Ziel der Vion Food Group ist es, ihre Position im Bereich der Schlachtung, Zerlegung und im Handel von Rindfleisch, Schweinefleisch und Lamm auszubauen. Das Angebotsspektrum soll durch die Vermarktung von Geflügel und Wild ergänzt werden. Die Spezialisierung soll bei SB- und Convenienceprodukten sowie bei Finger-Food liegen.

Vion ist ein Tochterunternehmen der niederländischen Sovion n.V. Anteilseigner dieser Holding sind rund 20.000 im niederländischen Bauernverband ZLTO zusammengeschlossene Landwirte. Zu der Unternehmensgruppe gehört auch der in der Agrarbranche verwurzelte Konzern Sobel N.V. mit den Segmenten Tierkörperbeseitigung, Gelatine und Gesundheit/Pharma.

Im Dezember 2002 startete Bestmeat eine rasante Expansion und kaufte den damals größten deutschen Fleischkonzern A. Moxsel AG. Moxsel ist vorrangig im Bereich der Rinderschlachtung tätig und erwirtschaftet einen Jahresumsatz von 1,9 Mrd. €. Kurz darauf erwarb Bestmeat den größten niederländischen Fleischvermarkter Dumeco B.V., der einen Jahresumsatz von 1,7 Mrd. € erzielt. Bestmeat erhöhte damit seinen Konzernumsatz auf 3,5 Mrd. €.

Nach der Moxsel AG wurde 2004 die CG Nordfleisch AG übernommen, deren operatives Geschäft von der NFZ Norddeutsche Fleischzentrale GmbH wahrgenommen wird. Die NFZ war der drittgrößte deutsche Fleischkonzern. Mit der Übernahme der Nordfleisch erhöhte sich der Jahresumsatz der Bestmeat-Gruppe auf rund 5,1 Mrd. € (10.117 Mitarbeiter). Das jährliche Schlachtvolumen vergrößerte sich auf insgesamt 14 bis 15 Mio. Schweine und bis zu 900.000 Rinder.

Der nächste Schritt der Niederländer war Anfang 2005 die Übernahme der Hendrix-Meat-Group in den Niederlanden. Damit erhöhte sie dort ihren Marktanteil auf ca. 70 %.

Der vorerst letzte Schritt der Konzentrationswelle ist die 60 %ige Übernahme der Südfleisch Holding AG durch eine Tochtergesellschaft von Vion im September 2005. Die Aktien stammen in einem ersten Schritt von einer Vielzahl unterschiedlicher Anteilseigner der Südfleisch AG. Langfristig plant VION den Kauf sämtlicher Eigentumsrechte. Die Südfleisch Holding erwirtschaftete

im Jahr 2004 mit rund 375.000 Rinder- und 1,8 Mio. Schweineschlachtungen sowie den Veredelungs- und Wurstaktivitäten der Lutz Fleischwaren AG einen Umsatz von 1,14 Mrd. Euro. Mit der Übernahme verbessert Vion die Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Fleischmärkten, gerade auch durch den strategisch wichtigen Bereich der Vorverpackten- und Convenience-Produkte, in dem die Lutz Fleischwaren AG tätig ist.

Vion zählt damit zu den führenden Nahrungsmittelkonzernen und ist Marktführer auf dem Gebiet von frischem und vorverpacktem Fleisch in Deutschland. Zu den Kunden des Unternehmens zählen in Deutschland die großen Handelsketten wie z.B. Aldi und Metro.

Nach dem dänischen Unternehmen Danish Crown hat sich damit ein weiterer Branchenriese am deutschen Markt etabliert. Während Danish Crown seinen Schwerpunkt eindeutig bei Schweinefleisch hat und in Deutschland bisher überwiegend im Verkauf tätig ist, ist Vion mit ausgeglichener Sortiment durch die Moksel-Gruppe (einschl. FZ Südwest GmbH mit den Standorten Crailsheim, Leutkirch und Riedlingen) und die Nordfleisch-Gruppe stark mit der Schlachtung in Deutschland aktiv. Es ist zu vermuten, dass Danish Crown und Vion bei passender Gelegenheit versuchen werden, ihren Expansionskurs weiter fortzusetzen, um ihre führenden Marktpositionen am europäischen Markt weiter auszubauen. Allerdings hat vor allem die Vion-Gruppe in einigen Regionen Deutschlands auch mit strukturellen Problemen zu kämpfen. Während der größte Mitbewerber, Tönnies, lediglich 3 Standorte hat, dürfte der Vion-Konzern in Deutschland mehr als 40 Betriebsstätten haben. Um auch kostenmäßig im Wettbewerb mithalten zu können, sind daher in manchen Regionen neben der Modernisierung und dem Ausbau der vorhandenen Infrastruktur auch meist sehr kostenintensive Betriebsschließungen notwendig, um die derzeit vorhandenen strukturellen Nachteile zu bereinigen.

Die Internationalisierung setzt sich damit weiter fort, haben doch viele deutsche Branchengrößen längst Tochterfirmen im zumeist europäischen Ausland. Andererseits wächst der ausländische Einfluss hierzulande unaufhörlich, denn neben Vion und Danish Crown haben zum Beispiel auch Doux (F, 1,6 Mrd. Euro Umsatz oder Sara Lee (USA, EU-weit 1 Mrd. Euro Umsatz deutsche Töchter.

Tönnies - Die Tönnies-Gruppe mit ihren Standorten in Rheda-Wiedenbrück, Weissenfels und Sögel hat 2005 mit 8 Mio. Schweinen rund 2,5 Mrd. Umsatz gemacht. Bereits 2003 wurden auch hier umfangreiche Investitionen in den SB-Bereich getätigt und die Produktionskapazitäten auf rund 250.000 t gesteigert.

Westfleisch - Auch das Schlachtunternehmen Westfleisch baut seinen SB-Bereich weiter aus. 2004 hat die Unternehmensgruppe durch die Übernahme von Barfuss die Kapazitäten in diesem Bereich verdoppeln können und ihren Anteil beim SB-Frischfleisch auf über 40 % ausgebaut.

Neben den Branchengroßen haben im Laufe des Jahres 2006 auch zahlreiche mittelständische Unternehmen angekündigt, dass sie in den nächsten Jahren ihre Schlachtkapazitäten, allerdings ausschließlich im Bereich der Schweineschlachtungen ausdehnen wollen. Insgesamt gehen Hochrechnungen mittelfristig von Kapazitätswachstum für die Schlachtung von etwa 8-10 Mio. Schlachtschweinen jährlich aus.

Ausblick - Der Konzentrationsprozess in der europäischen Schlachtbranche wird sich weiter fortsetzen. Die Schlachtbranche betrachtet den sogenannten Veredelungssektor (Weiterverarbeitung innerhalb des Unternehmens) als größtes strategisches Wachstumsgebiet. Hier werden für die nächsten Jahre Umsatzsteigerungen bis zu 50 % erwartet. Dagegen wird die Möglichkeit von Ertragsverbesserungen im Schlachtsektor wegen des internationalen Wettbewerbsdrucks als relativ begrenzt eingeschätzt.

Die globale Wettbewerbssituation hat sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung in der Fleischbranche verschärft. Die Marktkonzentration führt zu einem geringeren Wettbewerb am Schlachtschweine- und Schlachtrindermarkt. Mit der Geschäftsausweitung bei Danish Crown und Vion dürfte sich in Deutschland der Preisdruck auf die anderen deutschen Fleischunternehmen verstärken. Für die deutsche Fleischwirtschaft besteht jedoch keine Alternative zur Konzentration, wenn sie die Belieferung des größten Marktsegments im LEH nicht anderen Erzeugungsregionen überlassen will.

Häufig wird erwartet, dass sich die Preissituation für die Schlachtvieherzeuger grundlegend verbessert, wenn die erzeugungsnahen Vermarktungsstrukturen sich in ähnliche Größenordnungen entwickeln, wie ihre großen Abnehmer im Lebensmitteleinzelhandel. Für eine solche Besserung sind jedoch bisher keine Anzeichen erkennbar; das dänische Beispiel belegt diese Annahme jedenfalls nicht. Auch wenn sich die Position der Fleischunternehmen gegenüber ihren Abnehmern verbessert, ist damit nicht automatisch eine Verbesserung der Situation für die Schlachtvieherzeuger verbunden. Ob diese Verbesserung eintritt, oder eher das Gegenteil, hängt wesentlich davon ab, ob diese Unternehmen auf ihrer Einkaufsseite tatsächlich untereinander im Wettbewerb stehen. Die entstehenden Nachfrageoligopole lassen beide Annahmen zu. Zunächst sieht die Übernahme der Südfleisch durch VION nach einer wesentlichen Verengung der Abnehmerseite im süddeutschen Raum aus.

Die Landwirtschaft als Produzent der Schlachttiere wird sich künftig bei der Vermarktung auf wachsende Schlachtunternehmen mit europäischer oder sogar internationaler Ausrichtung einstellen müssen, die die Fleischvermarktung zunehmend über SB-verpackte Ware tätigen. Die Preisgestaltung gerät damit zunehmend in den Wirkungsbereich der Schlachtunternehmen und Discounter.

9 Schweine

Der Schweinemarkt in der EU ist durch regionale Schwerpunkte in der Erzeugung und von entsprechenden Handelsströmen gekennzeichnet. Nach den für die Schweinemäster mageren Jahren 2002 und 2003 folgten einige mehr als zufriedenstellende Jahre. Lag der Durchschnittspreis 2004 noch bei 1,40 €/kg SG, so konnte er sich im darauffolgenden Jahr mit einem Plus von 2 Cent mehr als behaupten. Trotz erneuter Rekordschlachtzahlen im Jahr 2006 und einem gestiegenen Selbstversorgungsgrad von um die 100 % konnten die Schlachtschweinepreise abermals zulegen und erreichten überwiegend als Folge der guten Fleischgeschäfte im Export nach Russland und anderen osteuropäischen Staaten Preise, die in der Spitze bei 1,75 €/kg SG lagen.

9.1 Weltmarkt

Am Weltmarkt für Schweinefleisch werden etwa 5 % der Produktion gehandelt. Anders als in den Jahren 2003 und 2004, wo Übermengen zu Preisverfall führten, kann seither Schweinefleisch auf dem Weltmarkt wieder problemlos abgesetzt werden. Nachfragestarke Regionen sind Asien, vor allem Japan, sowie Russland. Die Exporte stammen überwiegend aus der EU und Nordamerika.

Bestände - Tab 9-1 - Weltweit wurden die Schweinebestände im Jahr 2005 gegenüber dem Vorjahr um 1,8 % aufgestockt. Bei den Staaten bzw. Erzeugungsregionen mit bedeutenden Schweinebeständen fanden nennenswerte Bestandsausweitungen lediglich in China mit 3,4 % sowie in Vietnam mit 3,3 % statt. Trotz staatlicher Stützmaßnahmen ist der Schweinebestand in Russland weiter drastisch rückläufig. Der Rückgang von 2004 nach 2005 liegt bei -16 %. In der EU-25 wie auch in den nordamerikanischen Staaten war 2005 ein unbedeutender Zuwachs von 0,4 % zu verzeichnen. Die Hälfte aller Schweine weltweit wird in China gehalten, die durchschnittliche Bestandszunahme seit 1990 liegt dort bei rund 2,5 % jährlich. Mit großen Anteilen am Welt Schweinebestand folgen die EU-25 mit 15 % und Nordamerika (USA, Kanada, Mexiko) mit weiteren 10 %.

Tab. 9-1: Schweinebestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2003	2004 ¹⁾	2005 ¹⁾ ▼
Welt	856.583	896.367	941.512	943.762	960.847
China	360.898	437.541	469.809	472.896	488.810
USA	53.788	59.342	59.554	60.444	60.645
Brasilien	33.623	31.562	32.305	33.085	33.200
Vietnam	12.261	20.194	24.885	26.144	27.000
Kanada	10.392	12.904	14.672	14.623	14.675
Mexiko	15.203	16.088	14.625	14.625	14.625
Indien	12.000	13.700	14.142	14.300	14.300
Russland	.	18.271	17.337	15.980	13.413
Deutschland	34.178	25.767	26.495	26.335	26.989
Spanien	15.949	22.149	24.098	24.895	24.889
Frankreich	12.013	15.168	15.265	15.168	15.123
Dänemark	9.282	12.642	12.969	13.407	12.604
Niederlande	13.788	12.822	10.766	11.140	11.000
Italien	8.837	8.646	9.157	8.972	9.200
Belgien/Luxemburg	6.496	7.349	6.442	6.396	6.338
Vereinigtes Königreich	7.479	5.948	4.842	4.787	4.724
Österreich	3.688	3.348	3.245	3.125	3.170
Portugal	2.664	2.338	2.249	2.348	2.344
Schweden	2.264	1.896	2.004	1.920	1.797
Irland	1.249	1.731	1.732	1.758	1.678
Finnland	.	1.456	1.394	1.435	1.440
Griechenland	1.143	936	993	994	1.042

in 1.000 Tiere	1990	2000	2003	2004 ¹⁾	2005 ¹⁾ ▼
EU-15²⁾	100.935	122.195	121.661	122.680	122.337
Polen	19.739	16.992	18.439	17.396	18.711
Ungarn	8.000	4.834	4.913	4.059	3.853
Tschechien	4.569	3.594	3.309	2.915	2.719
Slowakei	2.521	1.488	1.443	1.149	1.108
Litauen	2.436	868	1.057	1.073	1.115
Slowenien	588	604	621	534	547
Zypern	278	414	488	471	430
Lettland	1.401	394	444	436	428
Estland	960	300	345	354	352
Malta	54	.	73	77	73
EU-25	.	.	152.793	151.143	151.673
NS/HH/HB	7.135	7.518	7.953	7.809	7.920
Nordrhein-Westfalen	5.938	6.189	6.208	6.208	6.447
Bayern	3.716	3.673	3.619	3.661	3.769
Baden-Württemberg	2.224	2.242	2.272	2.266	2.351
Schleswig-Holstein	1.445	1.366	1.398	1.474	1.490
Sachsen-Anhalt	1.956	847	870	915	958
Hessen	1.028	839	814	797	822
Brandenburg/Berlin	2.076	751	778	788	804
Thüringen	1.291	684	764	754	758
Mecklenburg-Vorpommern	1.971	659	699	685	693
Sachsen	1.494	599	640	635	633
Rheinland-Pfalz	510	376	334	327	328
Saarland	36	24	19	18	16

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) 1990 EG-12

Quelle: FAO; EUROSTAT Datenbank, Stat. Monatsberichte BMELV

Erzeugung - Tab 9-2 - Weltweit ist die Schweinefleischerzeugung von 1990 bis 2005 um fast 50 % gestiegen. China, mit einem Anteil von knapp 50 % an der Erzeugung, hat in diesem Zeitraum die Erzeugung sogar verdoppelt, in Brasilien und Vietnam wurde sie sogar nahezu verdreifacht. Unterdurchschnittlich wuchs die Erzeugung in vielen Industrienationen, sie lag in den USA bei 35 %, in der EU-25 bei 12 % und war in Japan mit -20 % sogar rückläufig.

Tab. 9-2: Schweinefleischerzeugung (Nettoerzeugung) in der Welt, der EU und in Deutschland

in 1.000 t SG	1990	2000	2003 ¹⁾	2004 ¹⁾	2005 ¹⁾ ▼
Welt	69.871	90.097	98.451	100.484	102.441
China	24.016	41.406	46.233	48.118	50.095
USA	6.965	8.596	9.056	9.312	9.392
Brasilien	1.050	2.600	3.059	3.110	3.110
Vietnam	729	1.409	1.795	2.012	2.100
Kanada	1.124	1.640	1.882	1.936	1.960
Russland	.	1.569	1.706	1.644	1.610
Japan	1.555	1.256	1.274	1.263	1.245

in 1.000 t SG	1990	2000	2003 ¹⁾	2004 ¹⁾	2005 ¹⁾ ▼
EU-15²⁾	15.476	17.587	17.787	17.809	17.922
Deutschland	4.457	3.982	4.239	4.308	4.499
Spanien	1.780	2.912	3.190	3.076	3.164
Frankreich	1.781	2.318	2.333	2.311	2.274
Dänemark	1.207	1.624	1.762	1.809	1.793
Italien	1.333	1.488	1.589	1.590	1.515
Niederlande	1.661	1.623	1.253	1.287	1.297
Belgien/Luxemburg	793	1.065	1.041	1.043	1.024
Vereinigtes Königreich	947	923	715	720	706
Österreich	517	502	506	516	509
Portugal	250	327	328	315	327
Schweden	291	277	288	294	275
Irland	157	230	219	204	205
Finnland	187	172	193	198	203
Griechenland	147	141	134	137	130
EU-25	18.865	20.732	21.306	21.081	21.101
Polen	1.826	1.892	2.094	1.923	1.926
Ungarn	1.018	375	510	487	456
Tschechien	.	456	464	426	380
Slowakei	.	178	183	167	140
Litauen	241	85	91	97	106
Zypern	31	52	54	55	55
Lettland	138	32	37	37	38
Estland	95	30	36	38	38
Slowenien	.	38	37	35	32
Malta	8	10	10	8	9
Bayern	519	489	508	477	512
1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt					
2) 1990 EG-12					

Quelle: FAO; Eurostat; Stat. Landesamt

Handel - Tab 9-3 - Auf dem Weltmarkt wurden im Jahr 2005 etwa 5 Mio. t. Schweinefleisch gehandelt. Nicht berücksichtigt ist dabei der Handel zwischen einzelnen EU-Staaten, der sogar noch etwas höher liegt. Insgesamt exportierten die EU-25 neben gut 5 Mio. t. Schweinefleisch im Handel zwischen den Mitgliedsstaaten noch 1,4 Mio. t. auf den Weltmarkt. Die EU ist damit der größte Exporteur für Schweinefleisch, gefolgt von den USA, Kanada, Brasilien und China. Die wichtigste Abnehmerregion nach dem innereuropäischen Handel ist Asien.

Ferner findet noch ein reger Handel zwischen Kanada und den USA, zwischen der EU und Russland und zwischen Japan und der EU bzw. Nordamerika statt. Brasilien verdrängt wegen der dort günstigen Produktionskosten sowie durch einen im Vergleich zum US-Dollar teuren Euro die exportorientierten EU-Staaten zunehmend aus dem Russlandgeschäft. Dies hatte 2003 verheerende Auswirkungen auf die Schweinepreise in der EU, was die Preisanfälligkeit der europäischen Schweineproduktion mehr als verdeutlicht. Auf Grund neuer Ausbrüche von Geflügelgrippe in Asien Anfang 2004 sowie aktuell MKS-Fällen in Südamerika konnten sich die Auszahlungspreise für Schlachtschweine wieder erholen und auf relativ hohem Niveau stabilisieren.

Aufnehmer für europäisches Schweinefleisch sind überwiegend Japan und Russland, in geringerem Umfang auch die Beitrittskandidaten Bulgarien und Rumänien. Ein reger Handel mit Schweinefleisch findet auch zwischen den nordamerikanischen Staaten USA, Kanada und Mexiko statt, wobei die Schlüsselrolle die USA spielt. Überschüsse aus dieser Region werden ebenfalls vorwiegend auf dem asiatischen Markt abgesetzt. Eine zunehmend wichtigere Rolle für den Welthandel mit Schweinefleisch spielen einige der südamerikanischen Staaten, allen voran Brasilien. Probleme bereiten Brasilien dagegen hygienische Aspekte, was in mehreren Ausbrüchen von MKS gipfelte. Dies führte von Mitte 2005 bis in das dritte Quartal 2006 zu einschneidenden Handelsbe-

schränkungen in Form von Exportverboten für mehrere brasilianische Provinzen. Profitieren konnten davon alle anderen Wettbewerber auf dem Weltmarkt, da durch die anhaltende Nachfrage nach Schweinefleisch wieder ein deutlich höheres Preisniveau realisiert werden konnte.

Tab. 9-3: Internationaler Handel mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^v	2006 ^s ▼
Exporte						
Welt	4.556	3.238	4.255	4.861	5.231	5.178
EU⁽¹⁾²⁾	651	1.247	1.234	1.463	1.357	1.400
USA	108	584	779	989	1.207	1.346
Kanada	314	660	975	972	1.084	1.100
Brasilien	19	162	603	621	761	540
China	235	144	397	537	502	500
Chile	.	.	80	103	128	124
Mexiko	.	59	48	52	59	65
Australien	7	49	74	59	53	56
Russland	.	13	15	17	24	20
Vietnam	.	.	12	22	19	15
Südkorea	7	31	17	10	5	11
Ukraine	.	10	20	16	11	1
Importe						
Welt	4.317	2.960	3.962	4.172	4.344	4.232
Japan	488	995	1.133	1.302	1.339	1.250
Russland	.	315	725	629	765	800
USA	407	438	538	499	464	463
Mexiko	17	276	371	458	420	450
Hongkong	230	247	302	332	305	310
Südkorea	3	174	153	220	328	254
Kanada	12	68	91	105	140	140
Australien	.	43	67	77	99	90
Ukraine	.	1	13	64	62	45
China	.	219	265	169	48	36
EU⁽¹⁾²⁾	56	49	30	20	21	22
1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2003-2006 EU-25						
2) nur Handel mit Drittländern						
Stand: 19.10.2006						

Quelle: USDA-Datenbank

Versorgung - Die Versorgung mit Schweinefleisch ist je nach Ernährungsgewohnheiten, religiösen Anschauungen und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. In den am wenigsten entwickelten Ländern fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen. Oft verbieten in diesen Ländern auch religiöse Anschauungen den Verzehr von Schweinefleisch.

Russland - Die Schweinebestände sind seit 2003 in Russland rückläufig. Zwar wurden von staatlicher Seite Programme aufgelegt, um den Bestandsabbau einzudämmen und die Eigenproduktion wieder zu steigern. Ein Hemmnis ist wohl, dass eine kontinuierliche Versorgung der Tiere mit Getreide als Futtergrundlage nicht gegeben ist. Deshalb waren bislang Bemühungen zur Bestandsaufstockung wenig erfolgreich. Im Jahr 2003 wurden noch über 17 Mio. Schweine in Russland gehalten, Anfang 2006 waren es nicht einmal mehr 14 Mio. Tiere.

Hingegen nimmt die Nachfrage nach Schweinefleisch in Russland von Jahr zu Jahr zu. Da sowohl hinsichtlich der Produktion als auch des Verbrauchs unterschiedliche Schätzungen bestehen, gehen die Annahmen für den Importanteil zwischen 35 % und über 50 % weit auseinander. Der größte Teil des nach Russland importierten Schweinefleisches wird über Importkontingente mit ermäßig-

ten Zollsätzen eingeführt, diese Kontingente werden von 2006 bis 2009 jährlich erhöht. Hauptimporteur für Schweinefleisch mit einem Anteil von über 50 % war auf Grund günstiger Produktionskosten bis zum Ausbruch von MKS im Jahr 2005 Brasilien. Nach der Verhängung eines Importstopps wurde diese Lücke von Lieferanten aus der EU und Nordamerika geschlossen, deren Anteil bis dahin bei etwa 25 % bzw. 10 % lag.

China - In China werden die meisten Schweine gehalten und am meisten Schweinefleisch erzeugt, der Anteil weltweit liegt jeweils über 50 %. Allerdings wird die überwiegende Anzahl der gehaltenen Schweine in kleinbäuerlichen Betrieben für den Eigenverzehr produziert. Ein Hemmnis für den Export sind die immer wieder zu verzeichnenden MKS-Ausbrüche, weshalb der Export auf einige umliegende Länder (Japan, Taiwan) beschränkt und der Zugang auf den Weltmarkt weitgehend eingeschränkt ist. In Folge der Marktöffnung im Zuge des WTO-Beitritts stiegen die Schweinefleischimporte aus Dänemark, den Niederlanden und Nordamerika an. Aber auch Brasilien und Australien sind starke Wettbewerber um den chinesischen Markt. Dieser dürfte in den kommenden Jahren noch kräftig expandieren. In Folge eines rasanten Wirtschaftswachstums und der damit verbundenen höheren Kaufkraft steigt in aller Regel die Fleischnachfrage. Zwar wird in China die Schweinefleischproduktion auch weiter wachsen. Knappe landwirtschaftliche Flächen, Wasserknappheit und eine schlechte Infrastruktur sprechen aber eher dafür, dass China ein noch deutlich attraktiverer Absatzmarkt für exportorientierte Staaten oder Regionen werden könnte.

Japan - Obwohl der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in Japan nur bei um die 20 kg liegt, ist Japan der weltweit größte Importmarkt für Schweinefleisch. Da der Selbstversorgungsgrad nur bei 50 % liegt, wurden 2005 etwa 1,25 Mio. t. Schweinefleisch eingeführt, welches überwiegend aus Nordamerika (USA 33 %, Kanada 21 %, Mexiko 4 %) oder Dänemark (23 %) stammt. In Japan werden weltweit die höchsten Preise für Schweinefleisch bezahlt. Durch Schutzklauseln in Form von Kontingenten und Abschöpfungszöllen wird die heimische Produktion protektioniert, die sonst auf Grund der hohen Produktionskosten nicht mehr wettbewerbsfähig wäre.

USA - Im Jahr 2005 wurden in den USA beinahe 9,4 Mio. t Schweinefleisch erzeugt. Damit wurde der Produktionsrekord aus dem Vorjahr nochmals um annähernd 3 % übertroffen. Gleichzeitig war die Nachfrage am amerikanischen Schlachtschweinemarkt überaus rege, so dass die Mehrproduktion mehr als ausgeglichen wurde. Gut 5 % des Schweinefleischverbrauchs wurden 2005 in den USA über Importe gedeckt, diese sind aber seit 2003 leicht rückläufig. Die Importe kommen zu etwa 80 % aus Kanada und zu ca. 15 % aus der EU, überwiegend aus Dänemark. Die Exporte, die allerdings mehr als doppelt so hoch sind wie die importierte Menge an Schweinefleisch, fließen hauptsächlich nach Japan, Mexiko, Kanada und Südkorea. Die Schweinefleischproduktion in den USA findet hauptsächlich in großen, integrierten Betrieben nach dänischem Vorbild statt. Die zehn größten Sauenhalter (Konzerne) der USA hielten 2004 weltweit annähernd 2 Mio. Sauen, was gegenüber 2003 einem Zuwachs von 10 % entspricht. Da das Wachstumspotential in Nordamerika bei stagnierendem Verbrauch mehr oder weniger ausgeschöpft ist, investieren diese Unternehmen vorwiegend in expandierenden Märkten, allem voran in Osteuropa. Smithfield, der größte dieser Konzerne, hält derzeit in Polen etwa 60.000 Sauen und plant diesen Bestand zu verdoppeln. Noch größer ist das Engagement in Rumänien, wo bis 2010 etwa 4 Mio. Schweine geschlachtet werden sollen, um von dort aus nachfragestarke ost- und mitteleuropäische Märkte zu versorgen.

Mexiko - Auch in Mexiko wächst die Schweinehaltung kontinuierlich, während der Pro-Kopf-Verbrauch mit ca. 12 kg noch relativ gering ist. Investoren in Mexiko sind vor allem amerikanische Konzerne, die eine Schweinefleischproduktion nach amerikanischem Muster im Nordwesten Mexikos aufbauen wollen. Vorteile der Produktion in Mexiko sind das niedrigere Lohnniveau, weniger Umweltauflagen und geringere Baukosten. Außerdem können sowohl die Märkte an der Westküste der Vereinigten Staaten wie auch im Pazifik-Bereich und in Asien (Japan, Südkorea) von dort aus wesentlich besser versorgt werden als aus dem Maisgürtel des Mittleren Westens.

Kanada - Auch in Kanada werden die Schweinebestände stetig ausgebaut. Der kanadische Schweinefleischmarkt ist sehr eng mit dem US-amerikanischen Markt verbunden und es werden immer mehr Schweine aus Kanada in den USA geschlachtet. Auch die Zahl der aus Kanada in die USA gelieferten Ferkel nimmt stetig zu. Im Jahr 2004 wurden 8,5 Mio. lebende Schweine in die USA geliefert. Das sind nochmals 15 % mehr als im Vorjahr und stellt abermals einen neuen Rekord dar.

Brasilien - Brasilien hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem „Global Player“ im Schweinesektor entwickelt. Nachdem in den letzten Jahren sowohl bei den Beständen wie auch bei der Schweinefleischproduktion Zuwächse zu verzeichnen waren, ist seit 2005 diese Entwicklung ins Stocken geraten. Als Hemmschuh für das dem enormen Potential angemessene Wachstum erweist sich die Gesundheitsproblematik. Ausbrüche von Seuchen wie MKS und Schweinepest in den Jahren 2004 und 2005 sind unter den dortigen Produktionsbedingungen wohl nicht unter Kontrolle zu bringen und verhindern gleichermaßen Leistungssteigerungen wie auch den reibungslosen Export des erzeugten Schweinefleisches und damit die Entwicklung der entsprechenden Märkte. Ein weiteres Manko für brasilianisches Schweinefleisch ist die Marktferne. Entsprechend hohe Transportkosten verteuern südamerikanisches Schweinefleisch. Beeinträchtigungen hinsichtlich Qualität und Frische liegen ebenfalls nahe. Problematisch für den Export ist unter anderem auch der mit knapp 12 kg relativ niedrige Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch, der es in Krisenzeiten praktisch unmöglich macht, überschüssige Teilstücke oder auch ganze Tiere auf dem Inlandsmarkt abzusetzen. Dennoch hat es Brasilien geschafft, seine Schweinefleischexporte seit 2000 um mehr als das Dreifache zu steigern. Damit rangiert Brasilien nach Dänemark, den USA und Kanada bereits an vierter Stelle der bedeutendsten Schweinefleischexporteure. Wichtige Märkte sind Russland, wohin mehr als die Hälfte des exportierten Schweinefleisches geliefert wurde, und auch China. Geplant ist, später die Märkte in Japan und der EU zu erschließen. Schon jetzt ist trotz aller Hemmnisse Brasilien ein starker Wettbewerber zu den dänischen Exporteuren. Die Ankündigung der brasilianischen Regierung, den Anbau von Mais zukünftig fördern zu wollen ist als weitere Verbesserung der Produktionsbedingungen in Brasilien anzusehen, da die Futterkosten mit den größten Anteil an den Produktionskosten haben. Auch wenn die Schweinefleischproduktion in Brasilien mit einigen Mankos behaftet ist, muss, vor allem auf den überproportional wachsenden Billigmärkten vorrangig in Asien, eingeschränkt auch in Russland, verstärkt mit dem südamerikanischen Land gerechnet werden. Zwar haben MKS-Ausbrüche in den letzten Jahren die Entwicklung der Schweinefleischproduktion nicht unerheblich gebremst, allerdings ist wahrscheinlich bereits im Jahr 2007 wieder mit Produktionsausweitungen und damit einem verstärkten Engagement im weltweiten Export zu rechnen.

Chile - Bei ähnlichen Rahmenbedingungen wie in Brasilien entwickelte sich auch Chile innerhalb kürzester Zeit zu einer der größten Exportnationen für Schweinefleisch. Schätzungen für 2006 gehen davon aus, dass Chile in diesem Jahr bereits an sechster Stelle bei den Schweinefleischexporten steht.

Australien - Australien hat auf Grund des hohen Gesundheitsstatus seiner Bestände, einer niedrigen Bevölkerungszahl und damit verbunden geringer Umweltauflagen sowie fast unbegrenzt verfügbarer Flächen das Potential, im weltweiten Schweinefleisch-Geschäft stärker zu partizipieren. Der Schwachpunkt ist der Mangel an brauchbarem und erschwinglichem Futtergetreide, bedingt durch hohe Transportkosten einerseits und Importbeschränkungen andererseits. Jedoch sind die klimatischen Bedingungen zum Anbau von Futtermitteln günstig, ebenso wie die Lage zu den stark wachsenden asiatischen Märkten.

9.2 Europäische Union

Bestände - Tab 9-1 - Gegenüber dem Vorjahr 2004 blieben die Schweinebestände in der EU-25 im Jahr 2005 nahezu unverändert. Bei 151,7 Mio. Tieren war lediglich ein Zuwachs von etwa 530.000 Schweinen oder 0,4 % zu verzeichnen. Bedeutende Bestandszuwächse waren bei den Mitgliedsstaaten nur in Polen (+7,6 %) sowie in Deutschland und Italien (je +2,5 %) zu verzeichnen. Während sich in vielen EU-15-Staaten die Bestände nur geringfügig veränderten, ging in Dänemark als Mitglied mit bedeutender Schweinehaltung die Zahl der Schweine mit -6 % in größerem Umfang zurück. Allerdings ist darin weniger eine Produktionseinschränkung zu sehen, sondern vielmehr eine Verlagerung weg von der Schweinemast hin zur Ferkelproduktion, verbunden mit dem Export von Ferkeln in andere europäische Staaten. Unterschiedlich verläuft die Entwicklung der Schweinebestände in den neuen Mitgliedsstaaten. Mit Ausnahme von Polen, Litauen und Slowenien sind die Schweinebestände rückläufig, mit über 5 % im Vergleich zum Vorjahr besonders gravierend auch in Ungarn und Tschechien, wo ehemals eine bedeutende Schweineproduktion stattgefunden hat.

In der EU konzentrieren sich die Schweinebestände hauptsächlich auf die sechs Mitgliedstaaten Deutschland (17,8 % der Schweinebestände der EU), Spanien (16,5 %), Polen (12,7 %) Frankreich (10,0 %), Dänemark (8,3 %) und Niederlande (7,3 %). Die restlichen knapp 28 % verteilen sich auf die übrigen neunzehn Mitgliedstaaten der EU.

Die Daten aus der letzten EU-Strukturerhebung zeigen, dass ein rasant anhaltender Trend zu größeren Schweinebeständen besteht. Die durchschnittliche Bestandsgröße lag 2003 im Mittel der EU-15 bei 177 Schweinen (EU-25: 68), seit 1995 hat sich damit der Durchschnittsschweinebestand in der EU-15 mehr als verdoppelt. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch erhebliche strukturelle Unterschiede und die Differenzierung schreitet immer weiter fort. Zum einen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die inzwischen durchschnittliche Bestandsgrößen von über 500 Tieren und deutlich darüber erreicht haben. Kostendegressionseffekte größerer Produktionseinheiten können in diesen Betrieben voll ausgenutzt werden. Hierzu gehören Irland mit einer durchschnittlichen Bestandsgröße von über 1.500 Tieren, Dänemark mit ca. 1.150, die Niederlande mit ca. 1.000, Belgien mit 750 sowie Schweden und das Vereinigte Königreich mit ca. 500 Schweinen. Zum anderen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die weit hinter dieser Entwicklung zurückgeblieben sind. Hierzu gehören alle südeuropäischen Staaten mit einer durchschnittlichen Bestandsgröße zwischen 20 (Portugal) und 70 Schweinen (Italien). Dazwischen liegt eine weitere Gruppe von Ländern, die zwar über dem EU-Durchschnitt von etwa 177 Tieren liegt, aber von der Bestandsgröße an die erste Gruppe trotzdem nicht heranreicht. Hierzu zählen Deutschland mit 260 Schweinen ebenso wie Frankreich (228) und Spanien (162). Für Deutschland gilt es zu berücksichtigen, dass z.B. im Weser-Ems-Gebiet oder in den neuen Bundesländern durchaus Strukturen vorhanden sind, die mit denen in Belgien, Dänemark oder den Niederlanden vergleichbar sind. Von den neu aufgenommenen Mitgliedsstaaten weisen die meisten Staaten ebenfalls kleine Durchschnittsbestände auf. Die meisten Schweine werden dort in sogenannten Hauswirtschaften zur Selbstversorgung gehalten, mit Durchschnittsbeständen von unter 10 Schweinen (Litauen: 6, Lettland: 9) bis knapp unter 50 Schweinen in Estland. In dieser Gruppe finden sich, trotz sehr großer absoluter Bestandszahlen, auch Polen (24) und Ungarn (11). Mit 196 Schweinen liegt Tschechien knapp über dem EU-Durchschnitt und damit in der mittleren Gruppe. Große Durchschnittsbestände finden sich in Malta und Zypern mit etwa 500 Schweinen je Halter, aber sehr kleinen Tierzahlen, die lediglich im Promillebereich des EU-Bestandes liegen.

Erzeugung - Tab 9-2 - In der EU wurden 2005 etwa 21,1 Mio. t Schweinefleisch produziert, ebensoviel wie im Vorjahr. Dies sind 20,6 % der Welterzeugung. Rund 65 % der EU-Erzeugung werden in den fünf führenden Ländern erzeugt. Absolut wurde in Deutschland mit 4,5 Mio. t Schlachtgewicht am meisten Schweinefleisch erzeugt. Danach folgen Spanien (3,2 Mio. t), Frankreich (2,3 Mio. t), Polen (1,9 Mio. t) und Dänemark (1,8 Mio. t). Deutschland ist damit größter Schweinefleischproduzent in der EU (drittgrößter in der Welt) mit einem Produktionsanteil von 21 % (4 % der Welt), gefolgt von Spanien mit 15 % und Frankreich mit 11 %. Insbesondere die spanische Schweineerzeugung befindet sich seit 1990 im Aufschwung. Spanien dehnte die Schweinefleischerzeugung von 1,8 Mio. t im Jahr 1990 auf 3,2 Mio. t im Jahr 2005 aus. Dies entspricht einer Steigerung von 78,3 %.

Versorgung - Tab 9-4 - Auch hinsichtlich der Versorgung mit Schweinefleisch bestehen zwischen den einzelnen EU-Mitgliedstaaten große Unterschiede. Dies liegt neben der ausgeprägten regionalen Differenzierung der Erzeugung auch an dem regional sehr unterschiedlichen Verbrauchsniveau. Insgesamt wurde in der EU 2005 19,5 Mio. t Schweinefleisch verbraucht. Den absolut höchsten Verbrauchswert verzeichnete Deutschland mit 4,5 Mio. t, gefolgt von Spanien mit 2,6 Mio. t, sowie Italien mit 2,2 Mio. t. und Frankreich mit etwa 2,1 Mio. t.

Tab. 9-4: Versorgung der EU mit Schweinefleisch

2005 ^v	Bruttoeigen- erzeugung	Ausfuhr- überschuß ¹⁾	Ver- brauch	Selbst- versor- gungs- grad ▼	Pro- Kopf- Ver- brauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Dänemark	1.912	+1.602	310	617	57,3
Niederlande	1.612	+929	683	236	41,9
Belgien/Luxemburg	1.032	+512	520	198	47,7
Irland	215	+75	140	154	34,1
Spanien	3.280	+655	2.625	125	61,0
Finnland	203	+35	168	121	33,4
Frankreich	2.312	+172	2.140	108	35,3
Ungarn	305	+19	286	107	29,0
Polen	1.991	+101	1.890	105	39,0
Österreich	467	+7	460	100	56,1
Deutschland	4.208	-286	4.494	94	54,5
Schweden	277	-43	320	87	35,5
Estland	40	-7	47	85	34,7
Tschechien	354	-72	426	83	41,7
Litauen	102	-26	128	80	37,3
Malta	9	-3	12	75	32,5
Zypern	53	-22	75	71	74,8
Slowenien	61	-27	88	70	46,8
Italien	1.474	-706	2.180	68	37,3
Portugal	294	-156	450	65	42,7
Slowakei	98	-70	168	59	31,1
Griechenland	130	-160	290	45	26,2
Vereinigtes Königreich	677	-833	1.510	45	25,2
Lettland	11	-58	69	16	30,0
EU-25	21.117	+1.638	19.478	108	42,6

1) einschließlich lebender Tiere, Einzelstaaten mit Intrahandel; EU ohne Intrahandel

Quelle: ZMP Marktbilanz Vieh und Fleisch, ZMP Agrarmärkte in Zahlen

Das nicht in der EU verbrauchte Schweinefleisch wird in Drittländer exportiert. Innerhalb der EU-25 ist und bleibt Dänemark auch weiterhin der größte Exporteur von Schweinefleisch. Mit deutlich geringeren Mengen folgen die Niederlande, vor Spanien und Belgien/Luxemburg. Eine weit größere Rolle als der Handel mit Drittländern spielt der EU-Binnenhandel mit Schweinen und Schweinefleisch. Die im innergemeinschaftlichen Warenverkehr bedeutendsten Lieferländer sind Dänemark, die Niederlande, Deutschland, Belgien/Luxemburg, und in zunehmendem Maße auch Spanien. Hauptzufuhrländer sind Deutschland, Italien, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Griechenland. Der lebhafteste Handelsaustausch bewirkt in der Regel einen schnellen Waren- und Preisausgleich zwischen den EU-Mitgliedstaaten. Folglich weist die Entwicklung der Schlachtschweinepreise in den einzelnen EU-Ländern einen nahezu parallelen Verlauf auf.

Preise - Tab 9-5 - In der EU reichten die Schweinepreise im Jahr 2005 von 1,22 €/kg Schlachtgewicht in Dänemark bis 1,79 €/kg Schlachtgewicht in Italien. Mit Ausnahme von Italien, das auf Grund des großen Nachfrageüberhangs bezüglich der Preisbildung für Schweinefleisch in der EU eine gewisse Außenseiterrolle innehat, haben sich die Erzeugerpreise für Schlachtschweine nach den wirtschaftlich miserablen Vorjahren seit Mitte 2004 wieder deutlich erholt und stabilisiert. Maßgeblich beeinflusst wird der Schlachtschweinepreis in der EU vom Weltmarkt. Da die EU auch mit einer der größten Schweinefleischexporteure der Welt ist, entlastet jedes Kilogramm Schweinefleisch den EU-Markt, das z.B. Dänemark oder die Niederlande am Weltmarkt absetzen können. Bei stockenden Exporten geraten die Notierungen der Schlachtschweine unweigerlich unter Druck. Das Fleisch drängt dann bevorzugt in die kaufkräftigsten Regionen, wie z.B.

Deutschland. Die Ausfuhren sind somit ein entscheidender Punkt für die Preisentwicklung in der EU. Nach dem Hoch im BSE- und MKS-Jahr 2001 lagen die Preise in der EU in 2002 und 2003 am Boden und wiesen von Land zu Land z.T. beachtliche Unterschiede auf. Deutlich niedriger als im EU-Durchschnitt sind die Schweinepreise auf den ersten Blick vor allem in den Überschussgebieten Niederlande und Dänemark, höher hingegen in den Zuschussgebieten Italien und Deutschland. Da ein Vergleich der absoluten Notierungen aufgrund unterschiedlicher Abrechnungsmodalitäten (verschiedene MFA-Basis und Schlachtgewichtsdefinitionen, frei-Hof- bzw. frei-Schlachtstätte-Abrechnung, Jahresboni etc.) aber nur bedingt möglich ist, wurde von der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Nord-Westdeutschland e.V. (ISN) ein europäischer Schweinepreisvergleich durchgeführt. Hierzu wurden zum besseren Vergleich Korrekturfaktoren (56 % MFA, ab-Hof, ohne MwSt.) eingebaut und alle Preise nach dem gleichen Schema berechnet.

Demnach ist Deutschland kein „Hochpreisland“ in Sachen Schweinefleisch. Die Schweinepreise auf den wichtigen europäischen Märkten bewegen sich auf nahezu einem Niveau. Das ist eine wichtige Erkenntnis, die der europäische Schweinepreisvergleich der ISN gebracht hat. Das zeigt, dass durch die Euro-Einführung und auch durch die grenzübergreifende Konzentration der Schlachtbranche offensichtlich ein europäischer Binnenmarkt, ohne wesentliche Handelshemmnisse und Verzerrungen, entstanden ist.

Tab. 9-5: Marktpreise für Schlachtschweine in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG ¹⁾	1990	2000	2003	2004	2005 ▼
Griechenland	1,854	1,680	1,473	1,592	1,785
Zypern	.	.	.	1,561	1,668
Malta	.	.	.	1,574	1,605
Slowenien	.	.	.	1,488	1,487
Luxemburg	1,909	1,613	1,307	1,460	1,480
Portugal	.	1,495	1,331	1,409	1,476
Vereinigtes Königreich	1,684	1,414	1,497	1,462	1,473
Deutschland	1,598	1,438	1,285	1,455	1,471
Lettland	.	.	.	1,500	1,461
Österreich	.	1,431	1,272	1,430	1,452
Litauen	.	.	.	1,571	1,449
Tschechien	.	.	1,307	1,516	1,442
Slowakei	.	.	.	1,491	1,438
Ungarn	.	.	.	1,480	1,438
Spanien	1,691	1,424	1,291	1,390	1,435
Italien	1,902	1,570	1,574	1,551	1,422
EU²⁾	1,646	1,416	1,273	1,384	1,386
Estland	.	.	.	1,462	1,380
Finnland	.	1,347	1,228	1,277	1,379
Belgien	1,752	1,382	1,210	1,350	1,362
Frankreich	1,671	1,395	1,224	1,313	1,350
Schweden	.	1,466	1,232	1,378	1,332
Polen	.	.	.	1,489	1,331
Irland	1,570	1,294	1,231	1,306	1,309
Niederlande	1,508	1,271	1,152	1,307	1,305
Dänemark	1,472	1,321	1,093	1,207	1,221

1) Standardqualität, umgerechnet mit "grünen" Kursen, zeitgewogenes Jahresmittel
2) 1990: EG-12, 2000 und 2003: EU-15, 2004 und 2005 : EU-25

Quelle: ZMP Marktbilanz Vieh und Fleisch

Abgesehen von wenigen nationalen Besonderheiten, die in einigen Ländern vereinzelt zu höheren Schweinepreisen führen können, bewegt sich der Schweinepreis auf nahezu einem Niveau in Europa. Zu den Besonderheiten zählt beispielsweise Italien, das durch den Parmaschinken, der weltweit bekannt ist und exportiert wird, höhere Preise erzielt. In Spanien und Portugal gibt es saisonale Preisschwankungen, die auf den Sommertourismus zurückzuführen sind. Jedes Jahr im Sommer tummeln sich Millionen Urlauber in Spanien, die natürlich auch ihr Schnitzel dort verzehren und so den Preis im Sommer hochtreiben.

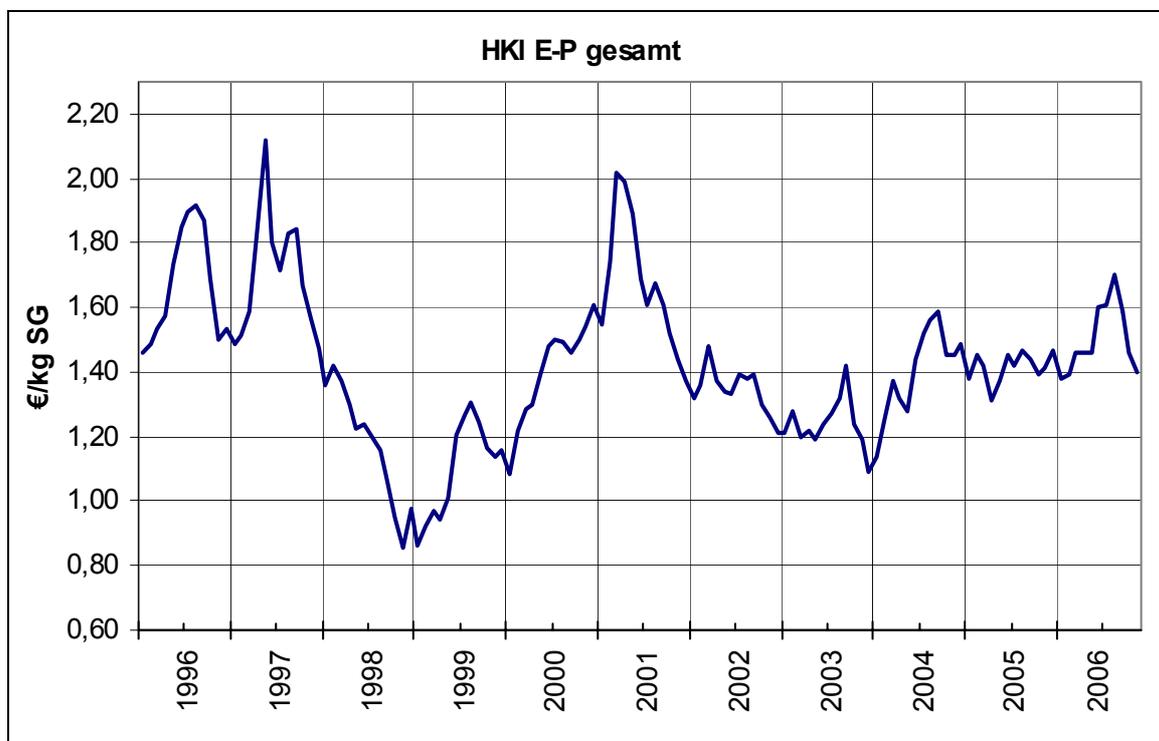
Selbstversorgungsgrad - Tab. 9-4 - Der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch lag 2005 in der EU-25 bei 108 %. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Selbstversorgungsgrad in der EU nur unwesentlich verändert. Mitglieder mit einem sehr geringen Selbstversorgungsgrad sind Lettland mit 16 %, gefolgt vom Vereinigten Königreich und Griechenland mit je 45 %. Den höchsten Selbstversorgungsgrad innerhalb der Gemeinschaft hat Dänemark mit 617 %, gefolgt von den Niederlanden (236 %) und Belgien/Luxemburg (198 %). Deutschland war 2005 mit einem Selbstversorgungsgrad von 94 % noch Nettoimporteur, hauptsächlich aus Dänemark und den Niederlanden. Nach Schätzungen könnte Deutschland aber bereits 2006 die 100 %-Marke überschreiten und damit zum Nettoexporteur von Schweinefleisch mit allen damit zusammenhängenden Vor- und Nachteilen werden.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 9-4 Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schweinefleisch in der EU liegt bei 42,6 kg. Von allen Mitgliedsstaaten wird am wenigsten Schweinefleisch im Vereinigten Königreich (25,2 kg) und Griechenland (26,2 kg), am meisten in Zypern (74,8 kg) sowie in Spanien (61,0 kg) verzehrt. Deutschland als bevölkerungsreichster Staat in der Gemeinschaft liegt mit 54,5 kg über dem EU-Durchschnitt.

9.3 Deutschland

Bestände - Abb. 9-1 - Gegenüber dem Vorjahr war im Jahr 2005 ein Bestandszuwachs von gut 650.000 Tieren oder 2,5 % auf annähernd 27 Mio. Schweinen zu verzeichnen. Überdurchschnittlich wuchsen die Bestände in diesem Zeitraum in Sachsen-Anhalt (4,7 %), gefolgt von Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg (je 3,8 %) sowie in Hessen (3,1 %) und Bayern (3,0 %). Rückläufig waren die Tierzahlen im Saarland (-11,1 %) sowie in Sachsen (-0,3 %).

Die absolut meisten Schweine stehen in Niedersachsen (mit Hamburg und Bremen) mit 7,9 Mio. Tieren und Nordrhein-Westfalen mit 6,4 Mio. Tieren. Bayern folgt mit 3,8 Mio. Tieren an dritter Stelle.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 9-1: Monatliche Schweinepreise in Bayern

Strukturwandel - Der Strukturwandel und die damit einhergehende Konzentration und Spezialisierung in der Schweinehaltung setzte sich weiter fort. Die Zahl der Schweinehalter nahm im letzten Jahr weiter ab. Insbesondere viele kleinere und mittlere Betriebe gaben die Produktion auf, während größere und spezialisierte Betriebe ihre Bestände aufstockten. Zu beachten ist jedoch, dass auch innerhalb Deutschlands große strukturelle Unterschiede bestehen. Während in den Hauptproduktionszentren, wie beispielsweise im Grenzbereich von Westfalen und dem Regierungsbezirk Weser-Ems, Bestandsgrößenstrukturen vorliegen, die im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig sind, weisen insbesondere die süddeutschen Bundesländer überwiegend unzureichende Strukturen auf. Diese Produktionsgebiete stehen demzufolge unter einem außerordentlich hohen strukturellen Anpassungsdruck.

Erzeugung - Tab. 9-2 - Die Schweinefleischerzeugung Deutschlands war bisher im Jahr 1990 mit knapp 4,5 Mio. t Schweinefleisch am höchsten. Diese Zahl ging 1995 auf 3,6 Mio. t zurück. In den folgenden Jahren stieg die Erzeugung wieder sukzessive an, in 2000 wurde die 4 Mio.-Marke nur knapp verfehlt und im Jahr 2005 der Wert von 1990 sogar erstmals wieder übertroffen. Mit dieser Produktivitätssteigerung ging gleichzeitig eine Erhöhung der Schlachtzahlen einher. Da für 2006 die Schlachtzahlen nochmals angestiegen sind, ist es mehr als wahrscheinlich, dass im Jahr 2006 bei der Schweinefleischerzeugung ein weiterer Zuwachs zu erwarten ist und damit wieder über 4,5 Mio. t. Schweinefleisch erzeugt werden.

Handel - Tab. 9-6 - Im Handel mit Schweinefleisch innerhalb der EU hat Deutschland sowohl hinsichtlich der Exporte wie auch der Importe eine gewisse Schlüsselposition. Aus verschiedenen Mitgliedsstaaten wurden 2005 über 1 Mio. t. Schweinefleisch nach Deutschland importiert, während die Drittlandsimporte mit knapp 2.000 t ohne Bedeutung sind. Die Hauptlieferländer von Schweinefleisch nach Deutschland sind Belgien/Luxemburg, Dänemark und die Niederlande. Damit kam ein großer Teil des Schweinefleisches aus Ländern, die einen hohen Anteil ihrer Produktion in Verbundsystemen mit integrierter Herkunfts- und Qualitätssicherung erzeugen und damit den Anforderungen der aufnehmenden Hand entsprechen.

Von den deutschen Exporten (2005: 888.000 t) gehen 83 % in die EU und dort hauptsächlich nach Italien, in die Niederlande und nach Österreich. Zukünftig an Bedeutung gewinnen wird für die deutsche Fleischbranche der Export von Schweinefleisch in Drittländer (2005: 177.995 t). Ab Mitte 2005 und in 2006 wurden größere Mengen an Schweinefleisch in den osteuropäischen und vor allem russischen Markt ausgeführt. Obwohl seit Oktober 2006 Brasilien wieder auf dem russischen Schweinefleischmarkt agiert, dürfte Russland auch in Zukunft der wichtigste außereuropäische Abnehmer für deutsches Schweinefleisch bleiben. Für die nächsten Jahre rechnen Großschlächter mit einem Exportanteil von etwa 30 %.

Innerhalb der EU-25 wurden 2005 etwa 11,5 Mio. lebende Mastschweine und Ferkel gehandelt. Die Hälfte (5,7 Mio.) dieser Tiere wurde, zum größeren Teil aus den Niederlanden, zunehmend auch aus Dänemark, nach Deutschland importiert. Etwa die Hälfte sind Schlachtschweine, die im grenznahen Gebiet geschlachtet und weiterverarbeitet werden. Der andere Teil sind Ferkel, die vor allem in den Veredelungshochburgen Nordwestdeutschlands mit dem dort herrschenden Ferkeldefizit gemästet werden. Ein weiteres bedeutendes Importland für lebende Schweine in der EU ist Spanien. Im Jahr 2005 wurden etwa 0,9 Mio. Ferkel zur Weitermast vorwiegend aus den Niederlanden, Frankreich und Deutschland eingeführt.

Absatzwege - Über drei Viertel der Schlachtschweine gehen über den privaten und genossenschaftlichen Erfassungshandel inklusive der Erzeugergemeinschaften oder auf direktem Wege in die Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken. Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe kaufen in der Regel über den zwischengeschalteten Viehhandel Schlachtschweine auf, schlachten meist im Produktionsgebiet und versenden Schweinehälften und Teilstücke in die Konsumgebiete. Sie schlachten mit abnehmender Tendenz zugeführte lebende Schweine in den Verbrauchszentren. Die Transportempfindlichkeit lebender Schlachtschweine, die zunehmende Sensibilität der Verbraucher und damit auch der Politik für Fragen des Tiertransportes sowie technische Verbesserungen in der Kühl- und Verarbeitungstechnik haben die Verlagerung bzw. den Ausbau von Schlachtstätten in den Erzeugungsgebieten begünstigt.

Der andere - kleinere - Teil der Schlachtschweine wird im Direktabsatz an das örtliche Metzgerhandwerk vermarktet. Diese Vermarktungsform ist durch kurze Transportwege, handwerkliche Schlachtung und eine Versorgung der Verbraucher mit Frischware von besonders hoher Qualität gekennzeichnet. Der Anteil, der über diesen Absatzweg vermarkteten Schlachtschweine ist weiter rückläufig, da viele Metzger mittlerweile die Eigenschlachtung aufgegeben haben.

Tab. 9-6: Außenhandel¹⁾ Deutschlands mit Schweinefleisch und Schlachtschweinen

	Schweinefleisch (in 1.000 t)					Schlachtschweine (in 1.000 Stück)				
	1990	2000	2003	2004	2005 ^{s2)}	1990	2000	2003	2004	2005 ^{s2)}
Exporte nach ...										
Italien	53	162	269	251	251	.	20	62	59	29
Niederlande	17	57	130	146	133	.	103	153	141	109
Österreich	173	40	56	79	93	.	426	412	512	390
V. Königreich	139	36	44	67	73	.	.	.	.	.
Dänemark	9	24	26	47	50	.	0	2	10	6
Frankreich	13	35	43	58	46	.	0	-	1	-
Ungarn	0	8	12	21	44	.	-	.	2	18
Tschechien	.	6	15	18	40	.	-	-	0	2
Polen	8	1	1	13	34	.	.	-	20	38
Belgien / Lux.	9	16	24	36	33	.	18	10	12	10
Schweden	1	13	16	17	26	.	.	.	.	.
EU-15/25¹⁾	139	414	647	810	888	1.433	569	641	761	602
Drittländer	248	118	136	141	178	510	0	0	0	1
Importe aus ...										
Belgien / Lux.	129	286	297	308	303	.	131	59	68	57
Dänemark	120	205	295	314	266	.	229	228	351	383
Niederlande	304	240	204	194	170	.	1.095	1.551	1.835	1.915
Spanien	1	58	82	102	96	.	2	1	8	12
Italien	27	37	39	41	36	.	45	0	5	2
Frankreich	21	38	45	42	34	.	0	29	37	54
Österreich	0	13	25	32	28	.	5	0	0	2
V. Königreich	36	49	29	29	28	.	1	-	-	1
Polen	2	1	10	11	15	-	.	.	-	2
Tschechien	.	0	0	1	2	.	-	-	24	38
EU-15/25¹⁾	648	943	1.039	1.097	1.004	878	1.509	1.876	2.346	2.474
Drittländer	25	7	15	2	2	1	2	0	0	1

1) ab 2004 EU-25

2) 2005 überwiegend unvollständig

Quelle: ZMP Marktbilanz Vieh und Fleisch

Abrechnungsformen - Die Schlachtschweine, die in Deutschland in den meldepflichtigen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken geschlachtet wurden, werden in der Regel nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechnet. Die Einteilung der Schlachtschweinehälften erfolgt nach der Handelsklassenverordnung der EU. Die Einstufung der Schweinehälften in die fünf Handelsklassen (EUROP) wird bei Schlachtkörpern von über 50 kg bis unter 120 kg entsprechend dem Muskelfleischanteil in Stufen von 5 % vorgenommen. Der Muskelfleischanteil ist unmittelbar nach der Schlachtung, im Anschluss an die Fleischuntersuchung, vor Beginn des Kühlprozesses zu ermitteln.

Klassifizierung - In den meldepflichtigen Schlachtbetrieben mit einer Schlachtleistung von mehr als 200 Schweinen pro Woche erfolgt die Verwiegung und die Handelsklasseneinstufung aller Schlachtkörper durch vereidigte Klassifizierer und zugelassene Klassifizierungsgeräte. Die Ermittlung des Fleisch- und Speckmaßes für die Schätzung des Muskelfleischanteils erfolgt seit 1991 einheitlich an einem vorgegebenen Messpunkt 7 cm seitlich der Trennlinie auf der Höhe der zweit- und drittletzten Rippe, unter Verwendung einer entsprechenden Schätzformel.

Seit 1997 ist neben den herkömmlichen Klassifizierungsverfahren von Schweinehälften grundsätzlich auch die vollautomatische Ultraschallklassifizierung mit dem AutoFOM-Gerät in Deutschland zugelassen. Mit dem AutoFOM-Gerät kann der Gesamtmuskelfleischanteil sicherer und genauer ermittelt werden. Darüber hinaus werden gleichzeitig eine Vielzahl von Gewebstdickenmaßen erfasst, die nicht nur zur Handelsklasseneinstufung, sondern auch zur Charakterisierung der Teilstücke genutzt werden können. Die Vorteile des Verfahrens werden insbesondere im Wegfall des subjektiven Einflusses bei der Klassifizierung sowie in einer besseren Schätzung des tatsächlichen Handelwertes als Voraussetzung für eine gezielte Sortierung und Verwertung der Schlachtkörper gesehen. Der Handelwert des Schlachtkörpers wird dabei im wesentlichen durch die Ausprägung der vier Teilstücke Schinken, Schulter, Lachs und Bauch, die in die AutoFOM-Klassifizierung eingehen, bestimmt. Diese Teilstücke werden entsprechend ihrer Wertigkeit mit Punkten bewertet und in einer Gesamtpunktzahl für jedes Schwein zusammengefasst. Abgesehen von einer wertgerechteren Beurteilung der Schlachtkörper liefert die AutoFOM-Technik auch wertvolle Informationen für die Schweinezucht und -mast.

Abrechnungsmasken - In der Abrechnung bewerten die Schlachtbetriebe nicht nur den Muskelfleischanteil, sondern weitere Kriterien, die in den Preisabrechnungsmasken zum Ausdruck kommen. Die Schaffung von Preistransparenz ist dadurch jedoch eher erschwert, da unterschiedliche Preismasken der einzelnen Schlachtunternehmen die tatsächlich bezahlten Preise bestimmen.

Die Basis für die Abrechnung nach FOM (Fat-O-Meater = Messsonde) ist für die Schlachtbetriebe der Muskelfleischanteil mit unterschiedlichen Zu- und Abschlägen. Ferner gibt es Unterschiede in der Berücksichtigung von Typmerkmalen, in den Gewichtsgrenzen, in den Zu- und Abschlägen für zu leichte und zu schwere Schweine, in der Größe der Partie und in der Honorierung für Liefertreue. Daneben gibt es noch weitere Qualitätskriterien, wie z.B. die Leitfähigkeit, den Reflexionswert, den pH-Wert und mit zunehmender Bedeutung für die Vermarktung über die SB-Theke die Höhe der Tropfsaftverluste. Da diese Kriterien nicht allgemein verbindlich geregelt sind, bestehen auf dem deutschen Markt für Schlachtschweine zahlreiche Abrechnungsvarianten nebeneinander.

Die derzeit in Deutschland überwiegend angewendete Preisbasis bezieht sich in der Regel auf 56 % Muskelfleischanteil (MFA). Der Basispreis allein hat jedoch nur eine begrenzte Aussagekraft und kann die tatsächliche Preissituation teilweise sogar erheblich verschleiern, da ein hoher Basispreis nicht automatisch mit einem hohen Schlachtschweineerlös einhergeht. Vielmehr wird der tatsächliche Erlös von der angewendeten Preismaske beeinflusst. Daneben sind die Vorkosten, Abzüge und eventuelle Zuschläge z.B. für Markenfleischprogramme weitere wesentliche Faktoren, die bei der Schlachtschweinevermarktung zu beachten sind.

Durch die Klassifizierung mittels AutoFOM-Gerät ist zu den bisherigen Abrechnungsvarianten eine grundsätzlich neue hinzugekommen. Während alle anderen Betriebe trotz der aufgeführten Unterschiede auf Basis MFA abrechnen, zieht die AutoFOM-Abrechnung den MFA zur Abrechnung überhaupt nicht heran, obwohl er vom Gerät - sogar genauer als bei den anderen Verfahren - ermittelt wird. Abrechnungsgrundlage sind hier die vom Gerät geschätzten Gewichte der marktrelevanten Teilstücke und der geschätzte MFA des Bauchs. Da der MFA des gesamten Schlachtkörpers nicht zur Abrechnung herangezogen wird, ist er auf dieser auch nicht ausgewiesen, sondern nur die maßgeblichen Faktoren. Dies ist für die Verkäufer von Schlachtschweinen zwar ausreichend, um die Abrechnung nachvollziehen zu können und wertvoll für die Analyse wo bei dieser Abrechnungsart ihre Stärken und Schwächen liegen. Damit können sie in der Mast korrigieren, um mit möglichst vielen Schweinen in den optimalen Abrechnungsbereich zu kommen. Ein Preisvergleich mit anderen Abrechnungsarten und damit auch mit anderen Schlachtbetrieben ist jedoch so gut wie unmöglich, da das ansonsten wesentliche Abrechnungskriterium - der MFA - fehlt. Angegeben ist aufgrund der Vorschriften der 6. Durchführungsverordnung zum Vieh- und Fleischgesetz nur die Handelsklasse, die jedoch für einen solchen Preisvergleich zu wenig aussagekräftig ist. In Bayern wird nur am Schlachthof in Vilshofen ein AutoFOM-Gerät eingesetzt. Dieses dient jedoch nur der schlachthofinternen Einordnung der Schweine und nicht zur Ermittlung der Abrechnungsbasis. Außerhalb Bayerns wird ein solches Gerät am Schlachthof Crailsheim und dort auch zur Ermittlung der Abrechnungsbasis verwendet.

Schlachthofstruktur - Die der Erzeugungsstufe nachgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe sehen sich auf dem gesättigten Fleischmarkt einem immer schärferen Wettbewerb ausgesetzt. In der Struktur der deutschen Schlachtbetriebe spiegelt sich die Struktur in der Primärproduktion wider. Deutschland verfügt noch über 308 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung (Stand Februar 2006). Um auch künftig am Markt bestehen zu können, kommt es für diese Betriebe vorrangig darauf an, die Kostenstruktur auf der Schlacht- und Verarbeitungsstufe und das Marketing für das Produkt Schweinefleisch zu verbessern. Daneben gibt es nach Angaben des Deutschen Fleischerverbandes weitere ca. 7.000 Betriebe, die in meist kleinen Schlachtstätten für den lokalen Markt arbeiten.

In Bayern arbeiten 51 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung, wovon Buchloe, Pfarrkirchen und Furth im Wald ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert sind. Die Umstellung der Schlachthofstruktur von der Schlachtung im Verbrauchsgebiet, d.h. in den Großstädten, auf Schlachtung im Erzeugungsgebiet ist auch in Bayern weitgehend abgeschlossen. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Bayern heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind.

Der Strukturwandel ist jedoch auch hier bei weitem noch nicht abgeschlossen. Auf der einen Seite haben große Metzgereien in den letzten Jahren entsprechend ihrer durchgehenden Produktstrategie dem Verbraucher gegenüber in eigene kleinere Schlachtanlagen investiert. Auf der anderen Seite wird die Betriebsgrößenentwicklung der Schlachtbetriebe, die im Wettbewerb um den Lebensmitteleinzelhandel mit anderen Lieferanten aus anderen Erzeugungsregionen stehen, weitergehen. In den letzten Jahren hat darüber hinaus die Verlagerung beim Einkauf von Schweinefleisch weg von der Bedientheke hin zur SB-Verpackung beim Discounter den Wettbewerb nochmals verschärft. Zunehmend schwieriger wird dabei die Situation für Schlachtbetriebe, die einerseits zu groß sind, um ausschließlich oder zumindest überwiegend das höherpreisige aber rückläufige Metzgerhandwerk zu bedienen, andererseits aber zu klein sind und aufgrund ihrer hohen Stückkosten für die Preisgestaltung des Lebensmitteleinzelhandels zu teuer sind.

Marketing - In den letzten Jahren haben sich die Bedingungen am Schlachtschweinemarkt sowohl hinsichtlich des Schlachtschweineabsatzes als auch hinsichtlich des Marketings für Schweinefleisch und die entsprechenden Verarbeitungsprodukte verändert. Die Elemente eines strategischen Marketings wurden bis vor wenigen Jahren vom Schlachtsektor kaum genutzt und das Fleischmarketing wurde in weiten Teilen dem Lebensmitteleinzelhandel überlassen. Dieser setzte jedoch im wesentlichen auf den Preiswettbewerb und legte den Produktpreis als zentrales strategisches Marketinginstrument gegenüber dem Verbraucher fest. Absatzanteile bis zu 50 % wurden über Aktionen und Sonderangebote abgedeckt. Erst ab Anfang der 90er Jahre begann die Diskussion um Qualitäts- und Herkunftssicherungssysteme. Dabei spielte nicht nur eine bessere Qualität und ein höherer Genusswert eine Rolle, sondern auch die Art der Erzeugung und die gesundheitliche Unbedenklichkeit rückten für die Wertschätzung verstärkt in den Vordergrund. Als klare Tendenz zeichnete sich immer mehr ein verändertes Qualitätsverständnis ab, das über die rein produktorientierte Sichtweise hinausgeht und weitergehende betriebliche Verfahrens- und Managementaspekte mit einbezieht. Als direkte Folge der Diskussion um Qualitätssicherung richteten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen sowie das Metzgerhandwerk ihr Angebot und ihre Marketingaktivitäten in jüngster Zeit zunehmend an diesen veränderten Anforderungen des Handels und der Verbraucher aus. Die Konsequenz für die Gewährleistung eines bestimmten Niveaus an Produkt- und Prozessqualität sind Qualitätsmanagementsysteme sowie Zertifizierungen auch im Fleischsektor.

Versorgung - Tab. 9-7 - In Deutschland schwankt der Selbstversorgungsgrad nach einer Studie des Deutschen Raiffeisenverbandes auf regionaler Ebene zwischen ca. 10 % (Rhein, Main, Mosel) und über 300 % (Weser-Ems-Gebiet). Für ganz Deutschland lag der Selbstversorgungsgrad 2005 bei 94 %. Begründet war dieser Anstieg von etwa 2 % durch eine Produktionserhöhung von etwa 200.000 t bei ebenfalls leicht gestiegenem Verbrauch (+0,2 kg). Der menschliche Verzehr wird nach Abzug von Knochen, Abfällen und Verlusten auf 72 % des gesamtwirtschaftlichen Verbrauches (Pro-Kopf-Verbrauch) geschätzt und lag 2005 bei 39,2kg/Kopf.

Tab. 9-7: Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004	2005 ^v
Bruttoeigenerzeugung	4.490	3.881	4.051	4.087	4.209
+ Einfuhr lebend	71	166	246	292	372
- Ausfuhr lebend	104	65	58	70	82
Nettoerzeugung	4.457	3.982	4.239	4.308	4.499
Fleisch und Fleischerzeugnisse					
+ Einfuhr	679	1.049	1.106	1.099	1.125
- Ausfuhr	369	584	828	951	1.130
+ Bestandsveränderung	-8	-10	-1	0	0
Verbrauch	4.775	4.457	4.518	4.456	4.494
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	60,1	54,2	54,7	54,1	54,5
menschlicher Verzehr (kg)	41,4	39,1	39,5	39,0	39,2
Selbstversorgungsgrad (%)	94	87	90	92	94

1) Außenhandel einschl. Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik.

Quelle: ZMP Marktbilanz Vieh und Fleisch

Preise - Tab. 9-8, Abb. 9-1 - Am Schlachtschweinemarkt treten im zeitlichen Ablauf typische Preis- und Mengenschwankungen auf, die sich in zyklische und saisonale Marktbewegungen unterteilen lassen. Die zyklischen Bewegungen am Schweinemarkt (Schweinezyklus) kommen in den periodisch wiederkehrenden Angebots- und Preisschwankungen im Markt zum Ausdruck. Dieser sich über jeweils drei bis vier Jahre erstreckende Wechsel zwischen großen Schweinebeständen bei niedrigen Erzeugerpreisen und kleineren Schweinebeständen bei vergleichsweise hohen Erzeugerpreisen ist seit Jahrzehnten zu beobachten. Die Schweinehalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen und in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen anlegen. Bedingt durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Tab. 9-8: Jahresdurchschnittspreise¹⁾ für Schlachtschweine in Deutschland

in €/kg SG	1990	2000	2003	2004	2005 ▼
Hessen	1,60	1,39	1,25	1,43	1,45
Bayern	1,70	1,41	1,24	1,41	1,42
Baden-Württemberg	1,68	1,39	1,23	1,40	1,42
Thüringen	.	1,37	1,22	1,39	1,40
Niedersachsen	1,57	1,37	1,21	1,38	1,40
Rheinland-Pfalz	1,64	1,38	1,21	1,39	1,39
Nordrhein-Westfalen	1,58	1,36	1,20	1,38	1,39
Sachsen	.	1,35	1,21	1,37	1,39
Sachsen-Anhalt	.	1,37	1,19	1,37	1,39
Brandenburg	.	1,35	1,19	1,36	1,38
Schleswig-Holstein	1,55	1,33	1,18	1,35	1,38
Mecklenburg-Vorpommern	.	1,34	1,18	1,36	1,37
Deutschland	.	1,37	1,21	1,38	1,40

1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4.DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, Handelsklassen E-P, ohne MwSt.

Quelle: BLE, Jahresrückbericht

Unter den saisonalen Schwankungen sind jahreszeitlich wiederkehrende Angebots- und Preisveränderungen zu verstehen. So ist im Jahresverlauf meist zu beobachten, dass vom Spätherbst oder Frühwinter an die Preise zu fallen beginnen, im März oder April in der Regel ihren Tiefpunkt erreichen und ab dem Frühsommer bis zum Herbst wieder zu steigen anfangen. Diese saisonalen Preisbewegungen werden hauptsächlich von einem überdurchschnittlich hohen Frühjahrsangebot und einem relativ geringen Herbstangebot an Schlachtschweinen verursacht. Hinzu kommen die

jahreszeitlichen Unterschiede der Nachfrage nach Schweinefleisch, die beim Einsetzen der kälteren Witterung im Herbst steigende Tendenz aufweist und nach der Weihnachtszeit und dem Jahreswechsel wieder abfällt. Ein weiteres Nachfragehoch besteht in aller Regel im Frühsommer bis zu den Sommerferien.

Die Entwicklung der Preise für Schlachtschweine verläuft in den einzelnen Bundesländern weitgehend parallel. Im Niveau der Erzeugerpreise bestehen jedoch zum Teil merkliche Unterschiede, die allerdings im Zuge der zunehmenden Handelsverflechtung und der fortschreitenden Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels eine sinkende Tendenz aufweisen. Die höchsten Schlachtschweinepreise werden in den süddeutschen Bundesländern erzielt. Zum einen handelt es sich um ein Gebiet mit erheblichem Zuschussbedarf an Schweinefleisch, wo erfahrungsgemäß die Preise tendenziell höher liegen. Zum anderen wirkt der immer noch vergleichsweise hohe Anteil der Direktverkäufe an die Metzger in diesen Bundesländern preisstabilisierend. Nicht zuletzt ist die Qualität der süddeutschen Schlachtschweine bezüglich des Muskelfleischanteils den nordwestdeutschen Herkünften (BHZP) überlegen und wird von den hiesigen Abnehmern noch besser honoriert.

Der Auszahlungspreis in Bayern lag im Jahr 2005 0,02 €/kg Schlachtgewicht über dem Bundesdurchschnitt und betrug 1,42 €/kg, was einem Plus von 0,01 €/kg gegenüber dem Vorjahr entspricht. Den höchsten Auszahlungspreis erreichte Hessen mit 1,45 €/kg, den niedrigsten Mecklenburg-Vorpommern mit 1,37 €/kg gefolgt von Schleswig-Holstein und Brandenburg (1,38 €/kg). Erfreulicherweise haben sich damit in 2005 nach dem rasanten Preisanstieg im Vorjahr die Schlachtschweinepreise auf einem für die Mäster mehr als zufriedenstellenden Preisniveau stabilisiert. Im Jahr 2006 werden die Schlachtschweinepreise aller Voraussicht nach im Jahresmittel nochmals deutlich zulegen können und mit um die 1,50 €/kg Schlachtgewicht deutlich über der Vorjahresmarke liegen. Zwar wurden bis Ende Oktober 2006 mit fast 34,5 Mio. Schweinen (E-V) nochmals 1,5 Mio. Schweine mehr in Deutschland geschlachtet als im Vorjahr, das bis dorthin die höchsten Schlachtzahlen aufgewiesen hat. Ganz entscheidend verändert hat sich jedoch in 2006 der Fleischabsatz als Motor für das hohe Preisniveau. Bereits seit Ende 2005 konnten große Mengen an Schweinefleisch nach Russland und Osteuropa abgesetzt werden. Durch die Schweinepestfälle von März bis Mai 2006 in Nordrhein-Westfalen kam es bei guten Fleischgeschäften im Export kurzfristig auch zu einer Angebotsverknappung beim Lebendangebot und nur wenig später als Folge der WM-Euphorie über den Halbjahreswechsel zusätzlich zu einer erhöhten Inlandsnachfrage. Obwohl dann über den Sommer wieder ausreichend Schweine zur Verfügung standen und diese durch teils umfangreiche Lebendimporte aus den Nachbarstaaten ergänzt wurden, blieben über den Sommer Schlachtschweine gesucht und damit auch die Preise hoch, mit einer kurzfristigen Spitze von 1,75 €/kg SG. Allerdings folgte dann Ende des Sommers bei einem wieder etwas größeren Lebendangebot eine deutliche Preiskorrektur um über 30 ct auf knapp über 1,40 €/kg SG.

Eine Prognose über die Entwicklung der Schweinepreise für das Jahr 2007 ist nach derzeitigem Stand äußerst schwierig. Die im Vergleich zum Vorjahr nochmals gestiegenen Schlachtzahlen und die derzeitige Preisentwicklung deuten, legt man den Schweinezyklus zugrunde, tendenziell rückläufige Schweinepreise an. Allerdings floriert der Export innerhalb der EU in viele der neuen Beitrittsländer ebenso wie die Belieferung des russischen Marktes, der über ein Jahr als Folge mehrerer MKS-Ausbrüche kein brasilianisches Rotfleisch abgenommen hat. Seit Oktober 2006 hat Brasilien die Exporte nach Russland wieder aufgenommen, so dass von dieser Seite durchaus mit Preisdruck zu rechnen ist, während Exporte in die neuen Mitgliedsstaaten durch den Außenschutz ungehindert ablaufen sollten. Zusammenfassend wird es für die Schlachtunternehmen in 2007 sicherlich die Herausforderung sein, bei konstantem Inlandsverbrauch, einem neuerdings in Deutschland leicht übertroffenen Schweinefleischmarkt und Exportanteilen im Fleischverkauf von bis zu 30 %, das in diesem Jahr vorgelegte Preisniveau zu halten.

9.4 Bayern

Bestände - Tab. 9-1 - In Bayern wurden 2005 3,77 Mio. Schweine, davon 417.000 Zuchtschweine, gehalten. Während bei den Mastschweinen mit +4,2 % und bei den Jungschweinen mit +5,4 % Bestandszuwächse gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen waren, stieg die Zahl der Zuchtschweine moderater um 0,6 %. Seit 1980 nahm die Zahl der Halter von rd. 158.000 auf 26.500 ab, die

Zahl der Tiere je Betrieb jedoch von 26 auf 147 Stück zu. Im gleichen Zeitraum sank der Schweinebestand um 9,3 %.

Die Mastschweinehaltung Bayerns ist durch drei regionale Schwerpunktgebiete gekennzeichnet. Hochburgen der bayerischen Schlachtschweineproduktion sind in Niederbayern die Landkreise Passau und Landshut. In Niederbayern ist die Erzeugung mehr als doppelt so hoch wie der Verbrauch. In allen anderen Regierungsbezirken Bayerns liegt die Erzeugung deutlich unter dem Konsum.

Der zweite Schwerpunkt befindet sich in Mittelfranken in den Landkreisen Neustadt a. d. Aisch - Bad Windsheim und Ansbach. Eine intensive Schweineproduktion gibt es außerdem in Schwaben. Besonders zu erwähnen sind die Landkreise Donau-Ries und Aichach-Friedberg. Absolut die meisten Schweine stehen laut den Viehzählungsergebnissen vom Mai 2003 in den Landkreisen Passau (336.150 Stück), Landshut (325.100), Neustadt a.d.Aisch, Bad Windsheim (209.200), Donau-Ries (191.500), Ansbach (183.900) und Dingolfing-Landau (164.000). In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden knapp 50 % der 3,7 Mio. Schweine in Bayern gehalten.

Die sechs Landkreise mit den meisten Mastschweinen (ab 30 kg) sind Passau (226.600), Landshut (198.400), Neustadt/Aisch-Bad Windsheim (112.600), Donau-Ries (99.250), Dingolfing-Landau (94.000) und Ansbach (91.000). In diesen sechs Kreisen werden rund 40 % der 2,05 Mio. Mastschweine des Landes gehalten

Versorgung - In Bayern liegt der Pro-Kopf-Verbrauch von Schweinefleisch ähnlich hoch wie im Bundesdurchschnitt (54,8 kg). Bei diesem Verbrauch ergibt sich ein Selbstversorgungsgrad von 75 %. Somit besteht ein erheblicher Zufuhrbedarf an Schweinefleisch. Der Selbstversorgungsgrad stieg im Vergleich zum Vorjahr um 1 %, die Zahl der geschlachteten Schweine um 1,5 % auf 5,16 Mio. Stück.

Absatz - Der Absatz von Schlachtschweinen erfolgt in Bayern über dieselben Vermarktungsschienen wie auch auf Bundesebene. Im Unterschied zu den meisten anderen Bundesländern (mit Ausnahme Baden-Württembergs) kommt dem Metzgerabsatz mit einem Anteil von etwa 25 % an den Schlachtschweineverkäufen immer noch eine relativ hohe Bedeutung zu. In der längerfristigen Entwicklung ist der Metzgerabsatz jedoch rückläufig, während der Absatz über die Großschlachteereien entsprechend ausgedehnt wurde. Da aber sowohl seitens der Metzger als auch seitens der Verbraucher immer noch oder wieder eine Präferenz für Fleisch aus regionaler Schlachtung besteht, verfügt Bayern auch in Gebieten mit Fleischzuschussbedarf über ein dichtes Schlachthofnetz mit entsprechender Kapazität. Gerade die Metzgerschiene aber auch die Exportseite fragt verstärkt vollfleischige Schweine der Handelsklasse E in Bayern nach. Bayern hat daher mit 84 % den höchsten Anteil an Schweinen der Handelsklasse E im Bundesgebiet. Dennoch zeichnet sich auch hier ähnlich wie im Bundesgebiet ein leichter Trend zu weniger vollfleischigen Verarbeitungsschweinen ab. Bemerkbar macht sich das am Auszahlungspreis. Konnte Bayern noch bis vor einigen Jahren die höchsten Auszahlungspreise in der Handelsklasse E verzeichnen, so ist dieser Vorsprung im Jahr 2005 erstmals nicht mehr gegeben. Während der Schweinebestand Bayerns in den letzten 10 Jahren um 4 % zugenommen hat stieg die Zahl der Schweineschlachtungen um 16 %. Demnach werden heute vermehrt Schweine aus anderen Bundesländern in Bayern geschlachtet.

Bruttomarge - Über die aktuelle wirtschaftliche Situation in der Schweinemast gibt die durchschnittlich erzielte Bruttomarge Auskunft. Die Bruttomarge ist der Erlös für das Schlachtschwein minus Kosten für Ferkel und Futter. Die Berechnung geht von einer kontinuierlichen Schweineproduktion mit mehrmaliger Ausstallung je Monat und entsprechendem Ferkelzukauf aus. Dabei werden die monatlichen Durchschnittskosten für Futter (zeitgleich) und Ferkel (zeitraumbereinigt zum Einstallzeitpunkt mit 5 € Handelskosten) dem jeweiligen Erlös für das Schlachtschwein (80 % Ausschachtung, aktueller Auszahlungspreise mit entsprechendem Abzug der Vorkosten (4,50 €)) gegenübergestellt. Bei den Berechnungen wurde in der Schweinemast im Jahr 2005 eine Bruttomarge zwischen 21,10 und 49,10 €/Tier (im Durchschnitt ca. 35 €) errechnet. Um stabil wirtschaften zu können, ist im mehrjährigen Durchschnitt in der Schweinemast eine Bruttomarge von 25 €/Schwein erforderlich.

Die Verbraucherpreise für Schweinefleisch folgen in der Regel mit zeitlicher Verzögerung den Bewegungen der Erzeugerpreise, schwanken aber bei weitem nicht in dem Ausmaß wie die Erzeu-

gerpreise, die im Jahresverlauf durch häufige, mitunter sehr kurzfristige Auf- und Abbewegungen gekennzeichnet sind. Dies bedeutet, dass die Marktspanne beim Anstieg der Erzeugerpreise in der Regel eingeengt, bei einem Rückgang ausgeweitet wird. Die Höhe der Vermarktungsspanne lässt keine Schlussfolgerungen darüber zu, wie sich diese Spanne auf die verschiedenen Vermarktungs- und Verarbeitungsebenen aufteilt. Hinzu kommt, dass die Schlachtereien auf Nachfrageänderungen nur begrenzt mit einer Änderung der Schlachtmenge reagieren können. Dagegen findet bei einem knappen Schweineangebot, wie es in Hochpreisphasen zu beobachten ist, ein regelrechter Wettbewerb um den Rohstoff Schlachtschweine statt, was vor allem in Regionen mit entsprechenden Schlachtkapazitäten zu beobachten ist.

9.5 Fazit und Aussichten

Nach den Krisenjahren 2002 und 2003 hat die Stimmung am europäischen Schlachtschweinemarkt in den Jahren 2004 und 2005 dem Schweinezyklus folgend abermals gewechselt. Angekurbelt durch die von der EU bewilligten Maßnahmen zur Privaten Lagerhaltung sowie von Exporterstattungen im Frühjahr 2004 wurde der Umschwung am Schlachtschweinemarkt mit herbeigeführt. Neben dem verbesserten Export von dänischem Schweinefleisch in Drittländer, vor allem nach Japan, ging aber auch das Angebot an schlachtreifen Schweinen zurück. Mit großer Sorge wurde von manchen Schweinehaltern der Beitritt der acht mittel- und osteuropäischen Staaten sowie von Malta und Zypern zum 1. Mai 2004 betrachtet. Der befürchtete Preisdruck blieb jedoch aus, ganz im Gegenteil, die EU-Binnennachfrage nahm im Laufe des Jahres 2004 zu. Nach der Erweiterung flossen große Mengen an Schweinefleisch, vor allem Verarbeitungsware, in die neuen Mitgliedstaaten ab und entlasteten den EU-Markt deutlich und trugen somit zur Stabilisierung der Märkte bei.

Die Erweiterung der EU wird auch noch zukünftig einen starken Einfluss auf die Schweineproduktion der Gemeinschaft haben. Von den osteuropäischen neuen Mitgliedsländern haben nur Polen und Ungarn einen Produktionsüberschuss. In den anderen Neumitgliedsländern besteht Importbedarf für Schweinefleisch. Nach Ansicht von Experten wird sich dies vorerst auch nicht ändern, da die Nachfrage nach Schweinefleisch in diesen Ländern steigen wird und die eigene Schweinefleischproduktion damit nicht Schritt halten kann. Für die deutschen bzw. die europäischen Schweinehalter bieten sich durch die EU-Osterweiterung somit Chancen und Wachstumsmöglichkeiten, die es zu nutzen gilt.

Aus Sicht der EU spielt das Geschehen auf dem Weltmarkt eine große Rolle. Zu den traditionell auf den Export ausgerichteten Staaten Dänemark und Niederlande kam in den vergangenen Jahren auf Grund von Bestandsaufstockungen noch Spanien hinzu und auch Deutschland wird auf Grund der bereits durchgeführten und noch geplanten Kapazitätsausweitungen zukünftig stärker als Mitbewerber auf dem Weltmarkt auftreten. Geht auf Grund von Handelseinschränkungen, Tierseuchen, Währungsschwankungen, Lebensmittelskandalen oder sonstigen, nicht vorhersehbaren Ereignissen der Export dieser Länder zurück, so müssen diese Mengen zusätzlich auf dem EU-Binnenmarkt abgesetzt werden, was nur mit Preisabschlägen möglich ist, wie in den Jahren 2002 und 2003 geschehen.

Eine Prognose über die weitere Entwicklung der Schlachtschweinepreise ist nicht ganz einfach. Folgt man dem Verlauf des Schweinezyklus, so hätten im Verlauf dieses Jahres die Schlachtschweinepreise wieder sinken müssen. Dies ist, trotz einer erheblichen Ausweitung der Schlachtzahlen, nach einem Plus von 2 Mio. Schweinen in 2005 gegenüber 2004 sowie einem erneuten Zuwachs von 1,5 Mio. Schweinen bis Ende Oktober 2006 gegenüber dem Vorjahreszeitraum nicht geschehen. Ursachen waren eine erhöhte Inlandsnachfrage zu Jahresbeginn auf Grund von Vogelgrippe sowie zur Jahreshälfte als Folge der Fußballweltmeisterschaft („WM-Euphorie“), sowie ein zeitweise verknapptes Angebot durch die Keulungen und Handelsbeschränkungen als Folgen der Schweinepest von März bis Mai. Hauptgrund war jedoch der Nachfragesog nach Schweinefleisch aus einigen der EU-Neumitglieds-Staaten sowie verstärkt aus Russland. Ob der russische Markt auch in Zukunft noch so aufnahmefähig sein wird wie in den letzten Monaten, wird sich allerdings erst noch zeigen müssen. Seit Oktober 2006 liefert nun auch Brasilien wieder nach Russland. Ferner sind auch die weiteren Mitbewerber auf dem Weltmarkt in Nord- wie Südamerika dabei, ihre

Schweineproduktion auszudehnen, so dass durchaus mit einem verschärften Wettbewerb zu rechnen ist.

In der Struktur der deutschen Schweineproduktion besteht weiterhin ein gravierender Nachholbedarf, um auch künftig im innereuropäischen Wettbewerb und am Weltmarkt bestehen zu können. Die Anstrengungen in den Bereichen Qualitätssicherung und Tiergesundheit müssen weiter ausgebaut und intensiviert werden, um die Ansprüche der abnehmenden Hand und der Verbraucher zu erfüllen. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Weiterentwicklung der vorhandenen Betriebe hin zu wettbewerbsfähigen Bestandsgrößen wie sie in Deutschlands Veredelungshochburgen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zum Teil schon vorhanden sind. Hemmend könnten hier eventuelle politische Vorgaben im Bereich Tiergesundheit, Tierschutz und Tiertransport wirken. Einseitige Bestimmungen in Deutschland könnten den Wettbewerb zu Gunsten von anderen EU-Staaten oder Drittländern verzerren.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft " Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2005" oder unter www.lfl.bayern.de/iem/.

10 Ferkel

Während die Schlachtschweine im Jahr 2006 deutlich über den Vorjahrespreisen gehandelt wurden, warteten die Ferkelerzeuger, wie auch schon im Vorjahr, auf wirklich bessere Preise. Zwar stützte der hohe Schlachtschweinepreis über den Sommer etwas das Preisniveau bei den Ferkeln, die Rahmenbedingungen in der Ferkelvermarktung haben sich für die bayerischen Ferkelerzeuger aber eher verschlechtert. Während der schweinepestbedingten Ausfuhrbeschränkungen für (süd-)deutsche Ferkel konnten die ausländischen Mitbewerber wichtige Exportmärkte besetzen, die erst wieder zurückerobert werden müssen, was oft genug nur mit Preiszugeständnissen möglich ist. Nach der Aufhebung der Handelsbeschränkungen wurden dann aber noch zusätzlich die eigentlich mit inländischen Partien gut versorgten deutschen Ferkelmärkte mit günstigen ausländischen Großgruppen überschwemmt, was abermals Preisdruck erzeugte.

10.1 EU und Deutschland

Grundsätzliches - In den Mitgliedsländern der EU-25 wurden 2005 10,2 Mio. gedeckte Zuchtsauen gehalten, die Nettoerzeugung an Schlachtschweinen lag bei rund 241,5 Mio. Tieren. Diese Zahlen machen deutlich, dass in der EU die Schweineproduktion eine große Bedeutung hat. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten der EU bestehen jedoch erhebliche Unterschiede im Verhältnis zwischen Ferkelerzeugung und dem Umfang der vorhandenen Mastkapazitäten, so dass neben dem umfangreichen innergemeinschaftlichen Handel mit Schlachtschweinen und Schweinefleisch ein reger Handel mit Ferkeln stattfindet. Die wichtigsten Anbieter von Ferkeln auf dem EU-Markt sind traditionell Dänemark, die Niederlande und Deutschland. Die Hauptabsatzgebiete für Ferkel befinden sich in den Mastzentren Nordwestdeutschlands sowie in Belgien, Spanien, Frankreich, Italien, Österreich und in den letzten Jahren zunehmend auch in Kroatien, Polen sowie Ungarn und Tschechien.

Durch den Ausbau der Ferkelerzeugung in Dänemark und im bisherigen Ferkelabsatzgebiet Spanien hat sich die Wettbewerbssituation auf dem Ferkelmarkt verschärft. In Spanien wurde nach dem Ausbau der Mastkapazitäten nun auch vermehrt in die Ferkelerzeugung investiert. Dort wird nun ein Großteil der im Land benötigten Ferkel mittlerweile selbst produziert und Spanien tritt in nur noch geringem Maß als Importeur von Ferkeln auf. In Dänemark wurden aufgrund von verschärften Umweltauflagen im Bereich der Schweinemast in den letzten Jahren große Kapazitäten in den Ausbau der Ferkelerzeugung umgeleitet. Obwohl der Sauenbestand in Dänemark zurück ging sind die Dänen nun auf Grund der geschaffenen Produktions- und Organisationsstruktur in der Lage, große Ferkelpartien von einheitlicher Genetik zu günstigen Preisen anzubieten. Gleiches gilt letztendlich auch für die niederländischen Ferkelerzeuger, die die Zeit der AK-Sanierung in den vergangenen Jahren mit den entsprechenden Exporteinschränkungen dazu genutzt haben, strukturelle Defizite aufzuarbeiten. Die Ferkelvermarkter beider Staaten haben es in den vergangenen Jahren geschafft, sich auf die veränderte Situation am Markt einzustellen und nutzen die EU-Osterweiterung, um sich für die verlorengangenen Absatzmärkte im Inland wie auf bisherigen Exportmärkten neue Märkte zu erschließen. Ferkelvermarkter, die den überregionalen Markt bzw. den EU-Markt beliefern, müssen sich dem EU-weiten Wettbewerb und seinen Preisen (besonders der Niederlande und Dänemarks) stellen. Den größten Erfolg im überregionalen und internationalen Markt erzielt in der Regel derjenige Vermarkter, der schnell und flexibel Ferkel anbieten kann, die den Anforderungen der verschiedenen Mäster in den jeweiligen Absatzregionen im Hinblick auf Qualität, Partigröße, Gesundheitsstatus, Genetik und Preis am besten entsprechen.

Bestände - Tab. 10-1 - Die größten Zuchtsauenbestände in der EU weist auch im Jahr 2005 Deutschland mit 1,76 Mio. gedeckten Zuchtsauen, vor Spanien (1,72 Mio.), Polen (1,19 Mio.), Frankreich (0,92 Mio.) Dänemark (0,84 Mio.) und den Niederlanden mit 0,73 Mio. Tieren auf. In diesen sechs Ländern stehen 70 % der Zuchtsauen in der EU-25. In der EU-25 war 2005 gegenüber dem Vorjahr eine leichte Zunahme (+1,2 %) der gedeckten Sauen zu verzeichnen, die hauptsächlich von Bestandsaufstockungen in Polen (+13 %) und Tschechien (+4 %) herrühren, während in Ungarn sogar ein leichter Rückgang (-1 %) zu verzeichnen war. In der EU-15 ging dagegen im selben Zeitraum der Bestand um (-0,4 %) zurück, obwohl die beiden Staaten mit den größten Sau-

enbeständen Zuwächse verzeichnen konnten (Deutschland: +1 %, Spanien: +3 %). Aber neben vielen Mitgliedsstaaten mit kleineren Sauenbeständen wurden eben auch in Dänemark (-4 %), den Niederlanden (-1 %) sowie Italien (-2 %) Bestandsabstockungen vorgenommen.

Tab. 10-1: Zuchtsauenbestände¹⁾ der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2003	2004	2005 ^v ▼
EU-15²⁾	7.820	8.526	8.399	8.298	8.267
Deutschland	.	1.743	1.786	1.739	1.760
Spanien	1.199	1.626	1.731	1.666	1.716
Frankreich	796	944	910	918	916
Dänemark	669	861	898	876	838
Niederlande	947	834	674	730	725
Italien	582	572	596	600	591
Belgien/Luxemburg	518	552	488	487	466
Vereinigtes Königreich	612	461	411	391	363
Österreich	.	222	229	216	221
Portugal	218	198	206	210	208
Finnland	.	133	135	135	132
Schweden	.	142	141	135	133
Irland	106	133	125	126	120
Griechenland	83	105	69	71	78
EU-25	.	.	10.273	10.081	10.199
Polen	1.153	997	1.073	1.047	1.186
Ungarn	.	284	264	240	238
Tschechien	285	268	236	218	227
Litauen	205	60	79	80	82
Slowakei	220	114	91	71	70
Zypern	34	47	40	37	39
Slowenien	44	42	38	33	33
Estland	.	26	26	24	27
Lettland	.	25	22	24	23
Malta	.	.	7	7	7
NS / HH / HB	480	448	464	450	453
Nordrhein-Westfalen	407	370	381	359	385
Bayern	294	273	268	266	261
Baden-Württemberg	194	195	193	187	188
Schleswig-Holstein	99	84	91	92	90
Sachsen-Anhalt	109	68	77	81	82
Brandenburg/ Berlin	125	68	70	70	71
Thüringen	75	57	64	60	61
Mecklenburg-Vorpommern	114	50	53	52	52
Sachsen	92	55	53	53	51
Hessen	72	52	49	48	46
Rheinlad-Pfalz	38	23	20	20	19
Saarland	3	1	1	1	1

1) EU gedeckte Sauen; Bundesländer trächtige Sauen

2) 1990 EG-12

Quelle: Eurostat; Stat. Monatsberichte BMELV

Wie auch bei den Mastschweinen existieren bei den Zuchtsauen ebenfalls gravierende Unterschiede bei den Bestandsgrößen. Der durchschnittliche Zuchtsauenbestand in der EU-25 liegt bei 21 Tieren, für die EU-15 Staaten liegt er dagegen bei 65 Tieren. Den höchsten Durchschnittsbestand weist Irland mit 283 Tieren auf, deutlich über der 200er Marke liegen außerdem die Niederlande (248 Zuchtsauen) und Dänemark (231 Zuchtsauen). Sehr kleine Durchschnittsbestände bei den EU-15-Staaten haben Portugal mit 9, Griechenland mit 11 und Österreich mit 25 Tieren je

Halter. Das breite Mittelfeld reicht von Italien mit 50 bis zu Belgien mit 122 Bestandstieren, hier finden sich auch Spanien mit 72 sowie Deutschland mit 75 Sauen. Außer Tschechien mit 94 Bestandssauen weisen alle anderen Neumitglieder sehr kleine Durchschnittsbestände auf, in Polen sind es nur 4 Sauen je Halter und in Ungarn 5. In Polen liegt auch der Anteil der Tiere in Beständen über 200 Tiere nur bei 11 %. Ungarn liegt dagegen mit 62 % knapp über dem Durchschnitt der EU-25 (61 %). Bei den meisten EU-Staaten mit bedeutender Ferkelproduktion sind 75 % oder mehr der Zuchtsauenbetriebe in dieser Bestandsgrößenklasse, allerdings weisen Deutschland mit 46 % und Frankreich mit 45 % noch entsprechende strukturelle Defizite auf.

Handel - Tab. 10-2 Deutschland tritt auf dem EU-Markt vor allem als Importeur aber auch als Exporteur von Ferkeln auf. Obwohl in Deutschland die meisten Zuchtsauen der EU stehen, errechnet sich noch ein Zuschussbedarf von inzwischen etwa 3 - 4 Mio. Ferkeln. Waren bis vor einigen Jahren die Niederlande bedeutendster Ferkellieferant nach Deutschland, so vollzieht sich diesbezüglich gerade ein Wechsel. Aus Dänemark, wo auf Grund von Umweltauflagen in den letzten Jahren die Schweinemast zugunsten der Ferkelerzeugung eingeschränkt wurde, lieferten 2005 die dänischen Ferkelerzeuger nach eigenen Angaben mit gut 2 Mio. Tieren erstmals mehr Ferkel nach Deutschland als die Niederlande. Für 2006 wird auf Grund der aggressiven Markterschließung mit einer weiteren Steigerung von dänischen Exportferkeln in deutschen Schweinemastställe gerechnet. Die Hauptabsatzmärkte im Ausland für deutsche, insbesondere auch für bayerische Ferkel, befinden sich in Belgien, Frankreich, Spanien, Italien, Österreich und mit ansteigender Tendenz auch in Kroatien und Polen. Aus Deutschland wurden 2005 gut 0,5 Mio. Ferkel exportiert. Mit über 22 % gingen die meisten Ferkel nach Kroatien, gefolgt von Spanien (19 %), Belgien (17 %), Österreich (17 %), sowie Polen und Frankreich mit je 6 %. Deutsche Ferkelexporte sind für die Überschussgebiete oftmals ein notwendiges Absatzventil und bieten andererseits in Zeiten lebhafter Nachfrage auch gute Erlöse.

Tab. 10-2: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzschweinen (Ferkeln)

in 1.000 Stück	1990	2000	2003	2004	2005 ^{s 2)}
Exporte nach ...					
Kroatien	.	0	33	47	112
Spanien	211	210	80	74	97
Belgien / Luxemburg	471	271	59	84	85
Österreich	.	68	40	36	37
Polen	.	.	.	98	30
Frankreich	422	118	18	32	30
Italien	25	31	84	53	25
Gesamt	.	779	333	448	501
- davon Ferkel	.	778	332	446	497
Importe aus ...					
Dänemark	.	886	1.442	1.503	1.826
Niederlande	.	1.240	1.597	1.575	1.412
Frankreich	.	1	-	0	9
Polen	.	.	.	-	7
Belgien / Luxemburg	.	156	9	0	1
Vereinigtes Königreich	.	26	17	4	-
Gesamt	.	2.312	3.075	3.088	3.262
- davon Ferkel	.	2.276	3.047	3.074	3.251
1) ab 2004 EU-25					
2) 2005 überwiegend unvollständig					

Quellen: ZMP Marktbilanz Vieh und Fleisch; Stat. Bundesamt; BMELV Ref.425

Deutschland und Bayern

Bestände - Tab. 10-1 - Ähnlich wie in der EU gibt es in Deutschland ausgeprägte regionale Unterschiede im Umfang der Ferkelproduktion und im Verhältnis von regionaler Mastkapazität zur Ferkelproduktion. Die Schwerpunkte der Ferkelerzeugung liegen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 26 % bzw. 22 % am gesamten Zuchtsauenbestand Deutschlands, gefolgt von Bayern mit 15 % und Baden-Württemberg mit 11 %. In diesen vier Bundesländern standen im Jahr 2005 zusammen rund drei Viertel der deutschen Zuchtsauen. Für Deutschland war bei den Zuchtschweinen für 2005 ein Zuwachs von 1,2 % zu verzeichnen. Deutlich größer fiel mit +7,2 % die Bestandsentwicklung in Nordrhein-Westfalen aus. Unter 1 % waren die Zuwächse in Niedersachsen und Baden-Württemberg, rückläufig waren die Zuchtsauenzahlen mit etwa -2 % in Bayern und Schleswig-Holstein, mit circa -4 % in Sachsen und Hessen und gar mit -5 % in Rheinland-Pfalz.

Ferkelbilanz - Seit 1996 bestehen in der Versorgung mit Ferkeln in Deutschland zunehmende Defizite, die überwiegend durch Einfuhren aus Dänemark und den Niederlanden gedeckt werden. Innerhalb Deutschlands ist die Versorgung mit Ferkeln je nach Standort unterschiedlich, denn die Ferkelerzeugung und die Schweinemast haben sich je nach Flächenausstattung und Marktlage unterschiedlich im Wettbewerb behauptet. In den norddeutschen Veredlungsregionen ist die Zunahme der Sauenbestände hinter der Ausweitung der Schweinemast zurückgeblieben. Die Schweinemäster sind verstärkt auf Lieferungen aus anderen Regionen und aus dem Ausland angewiesen, während in Süddeutschland und in den neuen Ländern mehr Ferkel anfallen als für die lokale Mast notwendig sind.

Die Versorgung mit Ferkeln lässt sich durch die Gegenüberstellung von errechnetem Aufkommen und errechnetem Bedarf an Ferkeln für die Mast darstellen. Der Schwerpunkt des Zuschussbedarfes liegt in den nordwestdeutschen Veredlungsregionen, wo fast 90 % der Defizite anfallen. Dem steht ein Ferkelüberhang vor allem in Baden-Württemberg und Bayern gegenüber, der ca. 60 % aller Überschüsse in Deutschland ausmacht. Diese regionalen Ungleichgewichte von Ferkelaufkommen und Ferkelbedarf haben in den zurückliegenden Jahren zugenommen. Die Ferkelpreise werden somit nicht nur durch das lokale Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt, sondern auch durch die Marktsituation in anderen Regionen. In einigen Regionen haben sich, entweder durch Veränderungen des Schweinebestandes generell oder aber durch Verschiebungen innerhalb des Schweinebestandes zwischen Zucht- und Mastschweinen, Veränderungen in der Versorgungsbilanz mit Ferkeln ergeben, über die Jahre ist aber ein ansteigender Zuschussbedarf zu beobachten. Da die Ferkelerzeugung in Deutschland hinter der Mast zurückbleibt, wird der Zuschussbedarf zunehmend durch Importe gedeckt. Diese überregionalen Lieferungen sind wegen der Seuchenrisiken und aus Tierschutzaspekten Gegenstand öffentlicher Diskussionen und ein Handikap für Strategien zur Abwehr von Krankheitserregern und für die Qualitätssicherung.

Produktionsstruktur - Die Produktionsstruktur in der Zuchtsauenhaltung in Deutschland weist ähnlich wie in der Schweinemast eine fortschreitende Konzentration auf. Die produzierenden Ferkelerzeugerbetriebe sind bestrebt, noch leistungsfähigere Bestandsgrößen aufzubauen, um auch künftig im Wettbewerb bestehen zu können. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen befinden sich neben einer umfangreichen Ferkelproduktion auch die größten Mastkapazitäten innerhalb Deutschlands. Dagegen ist die Relation Ferkelproduktion zu Mast vor allem in Baden-Württemberg und in etwas geringerem Maß auch in Bayern sehr unausgeglich, so dass hier ein hoher Anteil von Ferkeln in Mastbetriebe außerhalb Baden-Württembergs und Bayerns verbracht werden muss.

Ferkelproduktion - Absolut die meisten Zuchtschweine stehen laut den Viehzählungsergebnissen vom Mai 2003 in Bayern in den Landkreisen Landshut (31.100), Passau (25.900), Donau-Ries (23.900), Ansbach (21.500) und Neustadt/Aisch - Bad Windsheim (21.000). In den zehn bedeutendsten Landkreisen werden ca. 45 % der 0,4 Mio. Zuchtschweine des Freistaates Bayern gehalten. Damit sind Niederbayern, Schwaben und Mittelfranken die schweinestärksten Regionen in Bayern.

Handel, Vermarktung - Die Vermarktung von Ferkeln erfolgt über unterschiedliche Absatzwege. Sie geht, wenn sie nicht zwischen Ferkelerzeuger und Mäster direkt erfolgt, über Händler, Genos-

senschaften oder Erzeugergemeinschaften. Kleinere Ferkelpartien werden vom Ferkelerzeuger an die Sammelstellen der einzelnen Vermarktungsunternehmen angeliefert, wo sie nach Rasse, Qualität, Gewicht und z.T. auch nach Geschlecht sortiert und dann sowohl regional als auch überregional weitervermarktet werden. Größere Ferkelgruppen werden dagegen von den Vermarktern direkt auf dem Erzeugerbetrieb erfasst. Gehandelt werden die Ferkel gewöhnlich in der Gewichtsklasse zwischen 25 und 30 kg. Aus arbeitswirtschaftlichen, vor allem aber auch hygienischen und wirtschaftlichen Gründen bevorzugen Schweinemäster einheitliche Ferkelpartien gleichen Alters und mit demselben Gesundheitsstatus. Je nachdem, ob die Schweinemast im Abteil-, Stall- oder sogar im Betriebs-Rein-Raus betrieben werden soll, sind hierfür Parteien von ab 100 bis deutlich über tausend Ferkeln notwendig. Da diese größeren Parteien (> 500 Ferkel) aus einem Erzeugerbetrieb im benötigten Umfang nicht zur Verfügung stehen, erfasst ein Teil der Vermarkter auch 8-kg-Ferkel, die nach dem Absetzen in speziellen Aufzuchtbetrieben unter standardisierten Bedingungen bis zu einem Gewicht von 25 bis 30 kg aufgezogen werden.

Direktabsatz - In Gegensatz zum Absatz über den Ferkelhandel oder über eine Marktveranstaltung steht der Direktabsatz vom Ferkelerzeuger unmittelbar an den Schweinemäster. Der Anteil des Direktabsatzes an Ferkelaufzuchtbetriebe oder Mäster am gesamten Ferkelhandel wird auf rund 30 % geschätzt. Nach Regionen betrachtet bestehen beim Direktabsatz erhebliche Unterschiede. So ist der Anteil des Direktabsatzes in Nordrhein-Westfalen und Bayern mit Anteilen von rund 50 % überdurchschnittlich hoch. Im niedersächsischen Weser-Ems-Gebiet geben die Ferkelerzeuger dagegen nur knapp 5 % ihrer Ferkel direkt an Mäster ab, da dort die Bindung der Ferkelerzeuger an Erzeugergemeinschaften erheblich stärker ausgeprägt ist. Der Direktabsatz bietet Vorteile sowohl für den Ferkelerzeuger als auch für den Mäster, da die Handelsspanne entfällt. Im Direktabsatz kommen daher verschiedentlich auch von den Preisnotierungen unabhängige Preisabrechnungsverfahren zum Einsatz, die in der Regel so gestaltet sind, dass die z.T. heftigen Preisbewegungen des freien Marktes abgemildert und auf Ferkelerzeuger und Mäster gleichermaßen verteilt werden ("gerechter Ferkelpreis"). Daneben ist der Direktverkehr zwischen Ferkelerzeuger und Mäster auch aus seuchenhygienischen Gründen günstig zu beurteilen. Außerdem profitiert der Mäster von einem klar definierten Ferkelmaterial, das immer aus dem gleichen Herkunftsbetrieb stammt und über einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus verfügt. Diese Vermarktungsform setzt aber eine Abstimmung des Produktionsrhythmus und der Produktionskapazitäten sowie räumliche Nähe zwischen Erzeuger und Mäster voraus.

Arbeitsteiliges System - Eine andere Variante der Ferkelvermarktung stellt das System der arbeitsteiligen Ferkelproduktion mit spezialisierten Deck-, Warte-, Abferkel- und Aufzuchtbetrieben unter der Federführung eines Vermarktungsunternehmens dar. Die Zuchtsauen wechseln hierbei entsprechend dem Produktionsrhythmus von einem Spezialbetrieb zum anderen. Die erzeugten Ferkel werden in Abferkelbetrieben mit ca. 8 kg abgesetzt und dann in speziellen Ferkelaufzuchtbetrieben, die von mehreren Abferkelbetrieben beliefert werden, in Großgruppen unter standardisierten Bedingungen bis zu einem Gewicht von ca. 25 bis 30 kg aufgezogen und nach Qualität, Geschlecht, Gewicht und vor allem nach der Entwicklung der täglichen Zunahme sortiert. Von dort aus werden genau definierte und einheitliche Ferkelpartien an die zum System gehörenden Mastbetriebe oder z.T. auch auf dem freien Markt verkauft.

Anforderungen - Die Mastbetriebe selbst unterliegen bei der Schlachtschweineproduktion sehr stark den jeweiligen Qualitätsanforderungen der Abnehmerseite, d.h. der Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe und des Lebensmittelhandels. Die Qualitätsanforderungen an das Mastendprodukt sind dabei je nach Verwendungszweck zum Teil sehr unterschiedlich. Die Metzger bevorzugen für den Frischfleischverkauf sogenannte Typschweine mit ausgeprägter Bemuskelung an Schinken, Rücken und Schulter und damit Muskelfleischanteilen von über 58 %. Die Fettabdeckung sollte mäßig und die Fleischbeschaffenheit überdurchschnittlich sein. Beim Absatz an die Fleischwarenindustrie stehen demgegenüber verarbeitungstechnologische Eigenschaften im Vordergrund. Beim immer bedeutender werdenden Verkauf über die Großfirmen des LEH (Supermärkte und Discounter) wird ein standardisiertes Zerlegeschwein mit Schlachtkörpergewichten zwischen 80 und 103 kg und einem Muskelfleischanteil zwischen 56 bis 58 % verlangt, welches darüber hinaus höchsten Anforderungen bezüglich Fleischqualität (Tropfsaftverluste) und Hygiene (Salmonellen)

gerecht wird. Der durchschnittliche Muskelfleischanteil bayerischer Schlachtschweine liegt derzeit etwa bei 58,5 %.

Für die Schweinemäster stellt somit bereits der Ferkelinkauf, im Hinblick auf die Erfüllung der gewünschten Leistungs- und Qualitätsanforderungen bei der Schlachtschweinevermarktung, einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. Die Schlachtschweineproduktion wird sich in Zukunft noch stärker aufspalten. Ein Teil der Mäster wird sich auf die Produktion schnellwüchsiger Zerlegeschweine spezialisieren, ein anderer Teil auf fleischreiche Typschweine mit hohen Muskelfleischprozenten für die lukrativere, aber auch deutlich arbeitsintensivere, Metzgervermarktung sowie den Export nach Österreich und Italien.

Hygiene/Genetik - Neben den Schlachteigenschaften werden als weiteres Kriterium für die Mäster, bisher vor allem für den überregionalen Absatz und den Export - zunehmend aber auch für Mäster in Bayern - große und einheitliche Ferkelpartien immer wichtiger. Immer noch stammt ein erheblicher Teil der Ferkel aus nichtorganisierten Betrieben mit unbekanntem Hygienestatus und uneinheitlicher Genetik. Diese Ferkel werden vom Handel erfasst, sortiert und dann in großen Mischpartien an die Mastbetriebe vermarktet. Häufig stammen die Ferkel aus einer Vielzahl von Herkunftsbetrieben, woraus sich für den Mäster nicht nur erhöhte Infektionsrisiken, sondern auch schlechtere Mastleistungen und damit ein geringerer wirtschaftlicher Erfolg ableiten lassen. Für diese Ferkel können daher nur unterdurchschnittliche Preise erzielt werden. Es ist immer wieder zu beobachten, dass solche Parteien am Markt vagabundieren und mehreren Kunden zugleich angeboten werden. Dadurch wird selbst in Zeiten, in denen sich Angebot und Nachfrage ausgeglichen gegenüber stehen ein scheinbares Überangebot suggeriert. Dieser Sachverhalt wirkt sich immer wieder als Preisbremse für den gesamten Ferkelmarkt aus.

Gruppengröße - Vor diesem Hintergrund rückte in den letzten Jahren die Gruppengröße der gehandelten Ferkelpartien als Qualitäts- bzw. Abrechnungskriterium immer mehr in den Vordergrund. Verschärft wird diese Tatsache dadurch, dass Mastabteile bei Neubauten mit 150 -200 Plätzen Standard sind und die Mast im Rein-Raus-Verfahren, zumindest in den größeren Mastbeständen, Vorteile bietet und deshalb zunimmt. Die Mäster achten zunehmend auf große und einheitliche Ferkelpartien, d.h. sie verlangen eine einheitliche genetische Grundlage, einen einheitlichen Hygiene- und Gesundheitsstatus sowie standardisierte Aufzuchtbedingungen, die einen gleichmäßigeren Mastverlauf bei optimaler Futterabstimmung und einheitlichem Mastendgewicht gewährleisten. Ein weiterer Vorteil derartiger Großpartien liegt in der relativ geringen Streuung von Gewicht und Muskelfleischanteil, was angesichts der Einengung der Systemgrenzen in den Abrechnungsmasken und der Erhöhung der Abschläge für Schweine, die aus dem Optimalbereich herausfallen, eine entscheidende Rolle spielt. Hinzu kommt, dass bei derartigen Großpartien auch Forderungen des Marktes nach bestimmten präventiven Impfprogrammen (z.B. Mykoplasmen, Circo, PIA) besser und sicherer umgesetzt werden können. Bei der Auswahl der Ferkel werden von den Mästern stressstabile Herkünfte mit Länge und Wachstumsvermögen bei guter Futterverwertung und hohen Tageszunahmen bevorzugt.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass größere Zuchtsauenbestände bei der Erfüllung dieser Marktanforderungen Vorteile gegenüber kleineren Beständen aufweisen. Die Nachteile kleinerer Ferkelpartien lassen sich auch durch eine sorgfältige Sortierung und Zusammenstellung bei der Vermarktung nicht ganz ausgleichen. Für große und einheitliche Ferkelpartien, die die Mäster im Rein-Raus-Verfahren einstellen können, werden über sogenannte Mengenzuschläge deutlich höhere Preise bezahlt als für Kleingruppen.

Gruppenabferkelung - Für die Ferkelerzeuger wird es deshalb immer wichtiger, möglichst große und homogene Verkaufsgruppen zusammenzustellen, was in der Regel nur über eine konsequente Gruppenabferkelung in Verbindung mit einem Abteil-Rein-Raus-Verfahren gerade auch in der Ferkelerzeugung möglich ist. Es ist davon auszugehen, dass die veränderten Anforderungen des Marktes den Strukturwandel in der Ferkelerzeugung auch weiterhin beeinflussen und noch verschärfen werden. Für die Weiterentwicklung der in der Produktion verbleibenden Ferkelerzeugungsbetriebe kommt somit auch den Vermarktungsorganisationen eine wichtige Rolle zu. Über die Einführung und konsequente Umsetzung von Qualitätsbezahlungssystemen mit Mengentabellen werden Anreize zum einzelbetrieblichen Wachstum oder zur Einführung oder Umstellung auf andere Produktionsrhythmen gegeben. Letztendlich ist dies sowohl aus seuchenhygienischen als

auch aus ökonomischen Gründen für alle Beteiligten innerhalb des Produktionssystems Ferkelerzeugung/Schweinemast von Vorteil.

Gerade kleinere Ferkelerzeugerbetriebe sollten viel stärker die sich bietenden Anpassungsmöglichkeiten nutzen, um größere Ferkelpartien zu produzieren. Neben dem schon genannten Wechsel im Produktionsrhythmus bieten sich noch die Produktion von 8-kg-Ferkeln (Babyferkeln) mit Vermarktung an spezialisierte Aufzuchtbetriebe oder die Kooperation mehrerer Ferkelerzeugerbetriebe an, die gemeinsam einen Ferkelaufzuchtstall betreiben. Dafür sind sowohl Änderungen im Betriebsablauf als auch entsprechende Investitionen notwendig. Diese sollten sich jedoch durch bessere Erlöse wie auch durch reduzierte Kosten je Ferkel amortisieren.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des sich weiter verschärfenden Wettbewerbs auf dem Ferkelmarkt zeichnet sich für die Ferkelproduktion bzw. Ferkelvermarktung besonders in den Bereichen Erhöhung des Organisationsgrades in der Produktion und Aufbau von Integrationssystemen von der Zucht bis zum Schlachtbetrieb Handlungsbedarf ab. Dabei müssen gleichzeitig Kostensenkungspotentiale (Verbundproduktion) ausgenutzt, Erzeugungsstrukturen verbessert und produktionstechnische sowie ökonomische Reserven ausgeschöpft werden.

Qualitätssicherung - In den Veredelungshochburgen Deutschlands und bei den größeren Schweinemastbetrieben ist QS als Zeichen für stufenübergreifende Qualitätssicherung mittlerweile zum Standard geworden. Nach Angaben der QS Qualität und Sicherheit GmbH waren Mitte 2006 80 % der bundesweiten Schweinefleischerzeugung dem QS-System angeschlossen. Dabei bestehen, wie auch in der Ferkelerzeugung, regionale Unterschiede. In Regionen mit größeren Durchschnittsbeständen wie z.B. im Nordwesten sind wesentlich mehr Betriebe QS-zertifiziert als in Bayern mit deutlich schlechteren Betriebsstrukturen und zum Teil noch alternativen Vermarktungsmöglichkeiten. Allerdings dürfen seit dem 01. Januar 2005 Schweinemastbetriebe die dem QS-System angeschlossen sind nur noch Ferkel aus QS-Erzeugerbetrieben zukaufen, wenn sie ihren QS-Status nicht verlieren wollen. Für Bayern, das mit seinem Ferkelüberschuss auf Ferkelexporte angewiesen ist, bedeutet dies, dass zukünftig ein Großteil der Ferkel, die in die Veredelungsgebiete im Norden Deutschlands geliefert werden, aus QS-Betrieben stammen muss, wenn dieser Markt nicht an die Mitkonkurrenten aus den Niederlanden und Dänemark verloren werden soll. Diese können nämlich Ferkel, Schlachtschweine und Schweinefleisch aus dem dänischen System QSG (Qualitätssicherungs-Garantie) bzw. dem niederländischen IKB-System in das deutsche QS-System liefern. Um weiterhin wettbewerbsfähig am Markt bleiben zu können, ist es deshalb notwendig, die Ferkelproduktion in Bayern möglichst schnell und vollständig auf QS umzustellen. Zukünftig wird QS immer noch mehr zum Standard und Ferkel oder Schlachtschweine, die diesen Standard nicht aufweisen, sind nur noch mit Abschlägen, oder in Zeiten schwieriger Märkte überhaupt nicht zu vermarkten.

Preise - Tab. 10-3 , Abb. 10-1 Der innergemeinschaftliche Ferkelmarkt unterliegt keinerlei Reglementierungen oder staatlichen Eingriffen. Die Ferkelpreise bilden sich ausschließlich durch Angebot und Nachfrage, wobei saisonale und konjunkturelle Schwankungen bei den Ferkeln wie auf dem Schlachtschweinemarkt auftreten. Im Jahresverlauf deutlich abfallende Ferkelpreise sind ab Jahresmitte bis in den Oktober zu beobachten, wenn die großen Stückzahlen aus der Frühjahrsdeckung und der Sommeraufzucht auf den Markt kommen und gleichzeitig die Mäster für die Zeit des Verkaufs der gemästeten Schweine mit saisonal niedrigen Schlachtschweinepreisen rechnen müssen. Im Frühjahr hingegen fallen erfahrungsgemäß weniger Ferkel an, wenn die geringere Fruchtbarkeit des Sommers marktwirksam wird. Gleichzeitig können die Mäster für die Zeit des Verkaufs der fertig gemästeten Schweine mit saisonal höheren Preisen rechnen. Die Ferkelpreise sind daher zu dieser Zeit meist überdurchschnittlich hoch.

Vergleichbarkeit - Bei der Betrachtung der Ferkelpreise muss auch nach der Ferkelqualität differenziert werden. Erschwert wird ein Ferkelpreisvergleich zusätzlich durch die Verwendung unterschiedlicher Preisbasen. Unterschiede zwischen den einzelnen Preisnotierungen und Preisveröffentlichungen für Ferkel bestehen in der Gewichtsbasis (20 kg, 25 kg, 28 kg oder 30 kg), in den Zuschlägen für Übergewichte, in der zugrundeliegenden Partigröße, in der Absatzform (frei Sammelstelle, ab Hof), in der Vermarktungsstufe (Erzeugerverkaufs- oder Mästereinkaufspreis) und darin, ob Grund- oder Endpreise (inkl. aller Zu- und Abschläge) wiedergegeben werden. Ein

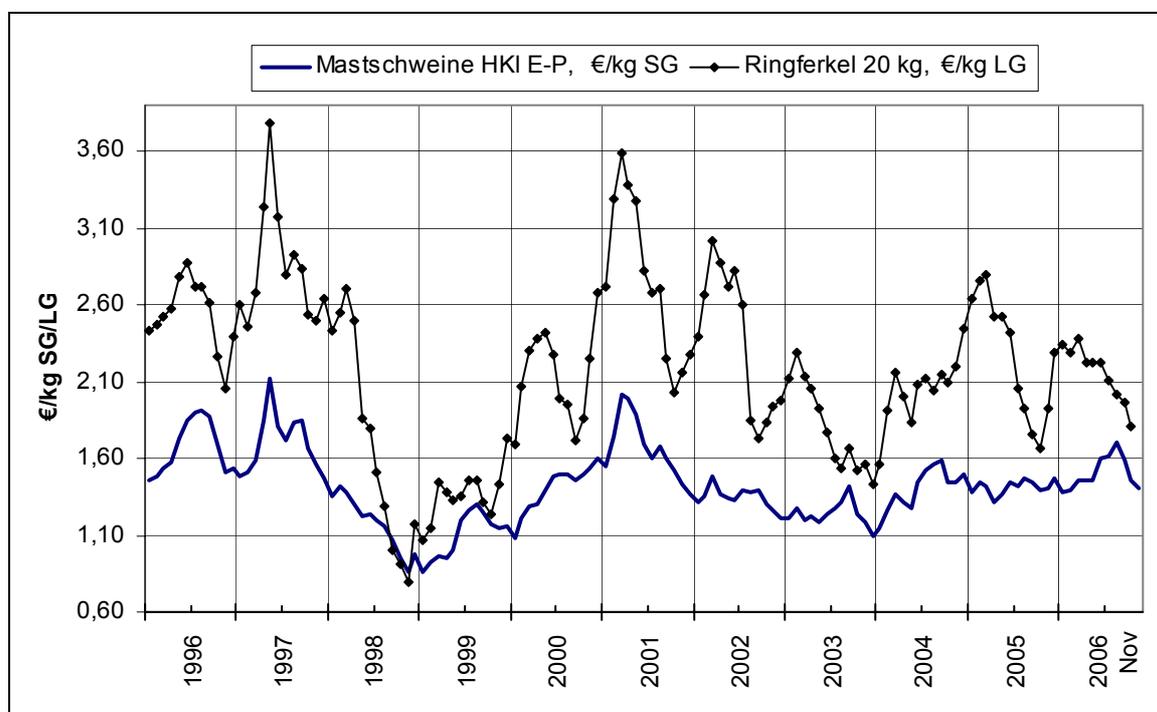
Preisvergleich setzt daher die genaue Kenntnis der verwendeten Notierungsbasen voraus und macht entsprechende Korrekturen erforderlich.

Tab. 10-3: Monatliche Ferkelpreise

in €/Ferkel		Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jahr
1995	Deutschland	48,1	59,3	59,3	54,7	50,1	47,0	40,9	41,9	42,4	39,4	42,4	48,1	47,0
	Baden-Württemberg ¹⁾	50,0	60,8	58,6	53,6	46,3	43,1	35,7	39,0	40,1	37,1	41,7	47,4	43,2
	Weser-Ems ³⁾	47,9	59,2	58,4	53,8	49,4	46,6	40,0	42,0	41,7	38,2	41,9	47,8	47,2
	Bayern ⁴⁾	44,4	52,9	56,3	51,8	46,5	41,7	39,2	39,3	41,4	35,9	37,3	43,9	43,8
2000	Deutschland	36,0	44,9	49,5	50,8	51,6	49,1	44,5	42,7	37,5	38,9	46,1	53,3	45,2
	Baden-Württemberg ¹⁾	34,8	45,6	49,4	51,5	50,7	45,7	40,6	39,6	35,5	38,5	45,5	54,6	44,1
	Weser-Ems ³⁾	34,9	42,4	46,6	48,1	49,1	46,8	46,1	39,8	34,8	33,8	41,7	47,0	41,8
	Bayern ⁴⁾	45,9	53,8	57,1	58,8	59,4	56,5	51,0	49,8	45,7	48,4	56,3	64,9	53,7
2004	Deutschland	38,4	44,8	49,6	44,9	40,5	44,6	44,0	44,8	46,3	44,8	47,4	53,7	45,4
	Baden-Württemb. ¹⁾²⁾	34,5	42,6	46,3	40,6	37,4	41,3	38,8	40,0	40,7	41,5	44,4	51,1	41,2
	Weser-Ems ³⁾	35,3	41,8	45,9	40,3	36,1	40,0	38,0	39,4	40,0	38,5	41,6	47,7	40,2
	Bayern ⁴⁾	42,6	49,5	54,4	49,9	48,3	54,0	53,0	52,3	54,2	53,1	55,4	61,4	52,0
2005	Deutschland	55,5	57,8	58,0	53,2	53,2	51,6	45,5	44,1	40,9	39,8	43,9	50,3	49,5
	Baden-Württemberg ¹⁾²⁾	52,5	54,2	53,6	49,1	50,4	47,5	40,0	38,4	35,1	34,8	39,9	49,4	44,8
	Weser-Ems ³⁾	51,2	53,4	52,6	48,9	48,8	45,5	40,8	40,0	35,8	35,8	39,1	44,9	45,8
	Bayern ⁴⁾	63,8	66,7	67,0	60,9	61,5	59,0	52,2	49,6	45,3	44,3	50,1	58,7	56,8
2006	Deutschland	50,9	53,3	55,5	55,5	54,9	55,0	56,6	54,2	52,0	49,2	.	.	.
	Baden-Württemberg ¹⁾²⁾	52,4	54,4	55,4	51,4	52,0	52,0	50,4	48,8	46,3	41,9	.	.	.
	Niedersachsen ³⁾	47,0	50,3	51,9	52,3	52,0	52,0	50,4	48,0	44,9	43,1	.	.	.
	Bayern ⁴⁾	58,1	43,0	58,4	55,8	55,6	55,7	53,5	51,5	50,7	47,4	.	.	.

1) 25 kg, gute Ferkel, frei Sammelstelle, Notierung Schwäbisch Gmünd
2) ab Mai 2003 Gute Ferkel einer 50er Gruppe; ab Januar 2006 Gute Ferkel einer 100er Gruppe
3) 25 kg, BHZP; bis Dezember 2002 50er Gruppe, dann 100er Gruppe; ab Januar 2006 LWK Niedersachsen
4) 28 kg, Mästereinkaufspreis

Quelle: ZMP-Kammerprogramm; LLM Schwäbisch Gmünd



LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt, LfL-Agrarökonomie

Abb. 10-1: Monatliche Ferkel- und Schweinepreise in Bayern

Regionale Preisunterschiede - Innerhalb Deutschlands bestehen zum Teil relativ große regionale Unterschiede bei den Ferkelpreisen. Im Bundesdurchschnitt kostete 2005 ein Ferkel auf der Basis 25 kg, 100er Gruppe 49,50 €, in Weser-Ems bei gleicher Basis 45,80 €, in Baden-Württemberg in der 50er Gruppe 44,80 €. Während diese Preise Erzeugerverkaufspreise sind, wird in Bayern ein Mästereinkaufspreis auf 28 kg-Basis ohne Gruppenzuschläge notiert, dieser lag 2005 bei 56,80 €.

Der Vergleich von Ferkelnotierungen über mehrere Jahre ist in aller Regel nur sehr eingeschränkt möglich, da neben zwangsläufig vorkommenden Änderungen in der Melderstruktur auch immer wieder Anpassungen an die sich ändernden Märkte notwendig sind und deshalb auch vorgenommen werden. Deshalb ist es für mittel- und längerfristige Vergleiche oft schwierig, aus diesen Preisreihen direkt Veränderungen abzulesen, Entwicklungen und Tendenzen sind jedoch ableitbar. Auffällig ist, dass die Ferkelpreise je kg LG der Ferkel stärker schwanken als die Preise je kg SG der Mastschweine.

Wareterminbörsen - Die Notierungen für Schlachtschweinekontrakte und Ferkelkontrakte an der Wareterminbörse Hannover sind ein wichtiger Bestimmungsfaktor für die Ferkelnachfrage. Mäster mit größeren Anlagen orientieren sich bei ihren Entscheidungen an den Kursen zum Verkaufszeitpunkt der eingestellten bzw. einzustellenden Ferkel. Bereits geringe Kursänderungen können großen Einfluss auf das Käuferverhalten haben, da die Mäster nur bereit sind einzustellen, wenn sich für sie ein Gewinn kalkulieren lässt. Der eigentliche Zweck der Wareterminbörse ist jedoch nicht die Schaffung von Markttransparenz, sondern die Absicherung der Produktionskosten in der Ferkelerzeugung und/oder der Schweinemast über entsprechende Kontrakte. Leider wird dieses eigentlich recht günstige Instrument zur Risikominimierung von den Landwirten bei weitem nicht in dem Umfang eingesetzt, der ihm zusteht.

10.2 Fazit und Aussichten

Saisonüblich waren zu Jahresbeginn 2006 im Januar die Ferkelpreise rückläufig. Für zusätzliche Unruhe auf dem Markt sorgten verschiedenste Umstellungen der Notierungen in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen (vormals Weser-Ems) und Nordrhein-Westfalen. Selbst erfahrene Marktkenner hatten in den ersten Wochen und Monaten Schwierigkeiten mit der Markteinschätzung. Alle Notierungen hatten im Vergleich zum Vorjahr eine andere Basis, Verzerrungen störten die bisher gültigen Relationen. Ab Ende Januar konnten sich die Ferkelpreise jedoch wieder befestigen.

Die Schweinepest-Ausbrüche ab Anfang März mit den daraus resultierenden Transportrestriktionen würfelten den Markt dann bald aufs Neue durcheinander. Von einem Tag auf den anderen war der Export von deutschen Ferkeln ins europäische Ausland nicht mehr möglich. Süddeutsche Ferkel, vom Seuchenherd mehr als 450 Kilometer entfernt, durften auf den angestammten außerdeutschen Exportmärkten nicht mehr abgesetzt werden. Dagegen konnten niederländische Ferkel, unabhängig davon, in welchem Ort sie produziert wurden, ohne weitere Probleme dorthin gehandelt werden. Baden-württembergische und bayerische Vermarkter mussten in dieser Zeit mit ansehen, wie ihre niederländischen und dänischen Kollegen angestammte Abnehmer in Spanien, Italien, Kroatien oder Rumänien belieferten, um nur die wichtigsten Absatzmärkte zu nennen. Dennoch war im 2. Quartal 2006 der Absatz inländischer Ferkel in Deutschland ohne größere Probleme und Preisrücknahmen möglich, da die ausländischen Ferkel durch Transportbeschränkungen auch vom deutschen Markt mehr oder weniger stark ausgegrenzt waren.

Mengen- und damit auch Preisdruck kam allerdings erst im Juli auf, obwohl zu diesem Zeitpunkt Exporte wieder ohne Einschränkungen möglich waren. Europaweit nahm das Ferkelangebot saisonal bedingt zu, durch die Hitze wuchsen die Mastschweine aber langsamer, die Ferkelnachfrage war in Folge ruhig. Für (süd-)deutsche Ferkel entstand zusätzlicher Druck, da die Exportmärkte immer noch von Holländern und Dänen besetzt waren. Als Folge gaben die Erzeugerpreise für Ferkel um gut 5 € nach, und dies in einer Zeit, wo die Mastschweinepreise Woche für Woche weiter nach oben kletterten. Eine bittere Pille für die Ferkelerzeuger, ausgehend vom Mastschweinepreis hätte der Ferkelpreis um mindestens 10 € höher sein müssen. Da die Preisbildung für Ferkel und Mastschweine unabhängig voneinander stattfinden, sind je nach Marktverlauf Verschiebungen in die eine oder andere Richtung unausweichlich. Vergleicht man die Ferkelpreise vom Sommer

2006 mit denen des Vorjahres, so lässt sich ableiten, dass durch die hohen Mastschweinepreise der Abwärtstrend bei den Ferkeln über einen langen Zeitraum weniger stark ausgeprägt war, obwohl Dänen und Holländer mehr Ferkel exportiert haben als im Vorjahr.

Die Ferkelproduzenten und -vermarkter in Europa befinden sich derzeit in einem hart umkämpften Verdrängungswettbewerb. Der Ferkelbedarf wird in den nächsten Jahren durch den Bau neuer Mastkapazitäten allerdings zunehmen. Neben Gruppengröße, einheitlicher Genetik und einer geringen Gewichtsspreizung ist und bleibt der Gesundheitsstatus einer Partie von entscheidender Bedeutung für den Absatz. Die bayerischen Erzeuger und Vermarkter bekamen 2006 diese strukturellen und dadurch auch mitbedingt qualitativen Nachteile der im Land anzutreffenden Ferkelproduktion zu spüren. Notwendig ist die konsequente Umsetzung einer nachhaltigen Effizienzsteigerung hinsichtlich Kostenreduzierung einerseits und Partigröße und Gesundheitsstatus andererseits. Hierzu müssen vor allem die Strukturen in der bayerischen Ferkelerzeugung deutlich verbessert werden. Bayern ist nach wie vor ein Exportland für Ferkel. Um zukünftig auf dem mittlerweile europaweiten Ferkelmarkt bestehen zu können, müssen die Partigrößen deutlich wachsen. In guten Zeiten, bei knappem Ferkelangebot und eingeschränkt auch bei hohen Schlachtschweinepreisen lassen sich selbst kleine Partien zu ordentlichen Preisen vermarkten. In schlechten Zeiten jedoch sind nur noch qualitativ hochwertige Großgruppen zu akzeptablen Preisen zu vermarkten. In diesem Bereich sind uns vor allem die Dänen mit ihrer stark integrierten Produktion, aber auch die Niederländer noch ein ganzes Stück voraus. Erste Ansätze sind auch in Bayern zu bemerken, der Anteil an Großgruppen - wie vom Markt gefordert - nimmt zu. Dies ist für Bayern deshalb von besonderer Bedeutung, da die Ferkel, die nicht im eigenen Land gemästet werden können, auch zukünftig überregional bzw. im Ausland abgesetzt werden müssen und dort mit anderen Herkünften konkurrieren.

Weitere Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft „Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2005 " oder unter „www.lfl.bayern.de/iem“.

11 Rinder

Rindfleisch steht bei Verbrauch und Erzeugung nach Schweine- und Geflügelfleisch weltweit und in der EU an dritter Stelle. Während Erzeugung und Verbrauch seit Jahren weltweit steigen ist die Erzeugung in der EU weiter rückläufig und der Verbrauch stagniert. Diese Verschiebung der Marktverhältnisse wirkt sich zunehmend auf die Preise in der EU aus.

11.1 Weltmarkt und EU

Der Weltrindfleischmarkt wächst kontinuierlich. Im Jahr 2005 stieg die Weltrindfleischerzeugung um 0,8 %. Diese Zunahme beruht im wesentlichen auf der höheren Erzeugung in China, Australien, Kanada und Pakistan. Die zukünftige Entwicklung des Rindfleischmarktes, insbesondere in der EU, hängt stark davon ab, in wie weit es gelingt, Vertrauenskrisen zu vermeiden. Darüber hinaus entscheidet die Entwicklung des Wohlstands in den Schwellenländern darüber, ob Rindfleisch vermehrt nachgefragt wird.

Bestände - Tab. 11-1 - Die Rinderbestände nahmen 2005 gegenüber dem Jahr zuvor weltweit um 0,5 % zu. Dabei wurden die Bestände in China und Brasilien überdurchschnittlich aufgestockt, während die EU ihre Rinderbestände um 0,7 % verringerte.

Erzeugung - Tab. 11-2 - Größter Produzent war mit etwa 11 Mio. t die USA. An zweiter Stelle liegt die EU-25 dicht gefolgt von Brasilien auf Platz 3. China nimmt Platz 4 ein. In der EU verringerte sich die Produktion um 2,4 %. Sollte sich die bisherige Entwicklung fortsetzen, wovon ausgegangen werden kann, wird Brasilien die EU in den nächsten Jahren vom zweiten Platz verdrängen. Die größten Steigerungsraten zum Vorjahr erreichten China mit 5,6 % und Australien mit 5,3 %. Weltweit ist die Rindfleischerzeugung seit dem Jahr 1990 um 14 % gestiegen. Die Steigerungsrate liegt somit deutlich unter der von Schweinefleisch (50 %) und Geflügelfleisch (98 %).

Verbrauch - Am meisten Rindfleisch wird in den USA mit 12,7 Mio. t verbraucht, die EU folgt mit 8,1 Mio. t. China und Brasilien belegen mit 7 Mio. bzw. 6,8 Mio. t die Plätze drei und vier.

Handel - Tab. 11-3 - Der Handel mit Rindfleisch auf dem Weltmarkt hatte im Jahr 2005 ein Volumen von rd. 7 Mio. t. Das entspricht 11 % der weltweiten Produktion. Der Handel spielt sich hauptsächlich zwischen Kanada, den USA, Australien und Japan sowie zwischen Brasilien, Argentinien, der EU und Russland ab.

Südamerika - Eine der expandierendsten Erzeugungsregionen für Rindfleisch ist seit längerem Südamerika. 80 % des Rindfleischimportes der EU stammen mittlerweile von diesem Kontinent. Die Produktionskosten liegen dort bei einem bis zwei Drittel der Produktionskosten der EU. Deshalb kann südamerikanisches Rindfleisch trotz Einfuhrzöllen zu wettbewerbsfähigen Preisen am EU-Markt angeboten werden. Sollten die noch ausstehenden WTO-Beschlüsse Zollsenkungen vorsehen, könnte südamerikanisches Rindfleisch durchaus unterhalb des EU-Preises angeboten werden und dadurch eine dämpfende Wirkung auf das EU-Preisniveau ausüben.

Größter Exporteur mit 28 % aller weltweiten Exporte ist Brasilien gefolgt von Australien. In Argentinien ist Rindfleisch fast ein Grundnahrungsmittel. Die argentinische Regierung hatte deshalb in 2006 für 6 Monate Exportbeschränkungen verhängt, um den starken Preisanstieg am inländischen Markt einzudämmen. Aufgrund dessen wird Argentinien in 2006 voraussichtlich vom dritten auf den siebten Platz der Exportländer abfallen. Nachdem die Inlandspreise erneut angestiegen sind, wurden für Anfang des Jahres 2007 erneut auf 3 Monate befristete Exportbeschränkungen in Aussicht gestellt. Nicht betroffen war und ist „High Quality Beef“, das im Rahmen zollbegünstigter Kontingente in die EU exportiert wird.

Brasilien profitiert von niedrigen Produktionskosten sowie einer steigenden Auslastung der Verarbeitungskapazitäten. Schwierigkeiten bereiten jedoch immer wieder auftretende Fälle von Maul- und Klauenseuche (MKS), die zu entsprechenden Handelsrestriktionen bei den Abnehmerländern führen. Es wird davon ausgegangen, dass das Land in den nächsten Jahren seine Produktion um 10 % steigern kann.

Tab. 11-1: Rinderbestände der Welt, der EU und Deutschlands

in 1000 Tiere	1990	2000	2003	2004	2005 ¹⁾ ▼
Welt	1.297.800,0	1.315.500,0	1.350.900,0	1.365.000,0	1.372.300,0
Brasilien	147.102,3	169.875,5	195.552,0	204.512,7	207.000,0
Indien	202.500,0	193.164,0	187.382,0	185.500,0	185.000,0
China	79.496,8	104.553,6	108.274,4	112.536,5	115.229,5
USA	95.816,0	98.198,0	96.100,0	94.888,0	95.848,0
Argentinien	52.845,0	48.674,4	50.869,0	50.768,0	50.768,0
Äthiopien	.	33.075,3	39.000,0	38.102,7	38.500,0
Frankreich	21.446,0	20.089,0	19.168,0	18.948,0	18.930,0
Deutschland	19.488,0	14.568,0	13.386,0	13.031,0	12.919,0
Vereinigtes Königreich	11.843,0	10.878,0	10.519,0	10.425,0	10.160,0
Spanien	5.104,0	6.164,0	6.548,0	6.653,0	6.467,0
Italien	8.235,0	7.401,0	6.727,0	6.515,0	6.460,0
Irland	6.101,0	6.330,0	6.223,0	6.212,0	6.192,0
Polen	9.024,0	5.723,0	5.277,0	5.200,0	5.385,0
Niederlande	4.830,0	3.890,0	3.735,0	3.759,0	3.746,0
Belgien / Luxemburg	3.361,0	3.201,0	2.869,0	2.841,0	2.786,0
Österreich	2.584,0	2.156,0	2.052,0	2.051,0	2.011,0
Dänemark	2.241,0	1.891,0	1.681,0	1.616,0	1.572,0
Schweden	1.719,0	1.618,0	1.553,0	1.552,0	1.533,0
Tschechien	3.360,0	1.582,0	1.427,0	1.368,0	1.352,0
Portugal	1.340,0	1.414,0	1.389,0	1.443,0	1.439,0
Finnland	1.315,0	1.035,0	977,0	952,0	945,0
Litauen	.	748,0	812,0	792,0	800,0
Ungarn	1.571,0	805,0	739,0	723,0	708,0
Griechenland	687,0	568,0	651,0	640,0	707,0
Slowakei	1.563,0	646,0	593,0	540,0	528,0
Slowenien	533,0	494,0	450,0	451,0	453,0
Lettland	.	367,0	379,0	371,0	385,0
Estland	.	253,0	257,0	250,0	252,0
Zypern	49,3	54,1	58,3	55,4	57,0
Malta	21,0	19,2	17,9	19,4	17,9
EU-25	.	.	87.489,0	86.412,0	85.805,0
EU-15²⁾	90.293,0	80.032,0	77.479,0	76.637,0	75.866,0
Bayern	4.814,3	4.175,1	3.689,2	3.579,1	3.559,5
NS / HH / HB	3.303,4	2.777,4	2.627,7	2.543,1	2.542,5
Nordrhein-Westfalen	1.990,2	1.494,4	1.390,4	1.358,2	1.346,9
Schleswig-Holstein	1.525,4	1.299,7	1.228,2	1.189,5	1.180,6
Baden-Württemberg	1.584,0	1.221,9	1.099,6	1.076,6	1.068,3
Brandenburg/Berlin	.	641,7	601,2	586,1	575,1
Mecklenburg-Vorpommern	.	573,6	557,3	545,0	526,3
Sachsen	.	549,0	511,9	502,8	497,0
Hessen	713,5	525,9	477,5	476,5	472,8
Rheinland-Pfalz	542,3	446,5	403,9	395,5	388,1
Thüringen	.	394,8	363,6	355,5	353,0
Sachsen-Anhalt	.	387,0	361,0	349,0	338,7
Saarland	67,3	58,7	53,7	55,7	52,1
Dezember-Zählung					
1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt					
2) 1990 EG-12					

Quelle: FAO; Eurostat; Stat. Monatsberichte BMELV

Tab. 11-2: Rindfleischerzeugung (Nettoerzeugung) der Welt, der EU und Deutschlands

In 1.000 t SG	1990	2000	2003	2004	2005 ¹⁾ ▼
Welt	55.630	59.941	61.510	62.850	63.351
USA	10.465	12.298	12.039	11.261	11.242
Brasilien	4.115	6.579	7.230	7.774	7.774
China	1.302	5.352	6.324	6.779	7.158
Argentinien	3.007	2.718	2.658	3.024	3.024
Indien	2.403	2.858	2.940	2.966	2.981
Australien	1.677	1.988	2.073	2.033	2.140
Russland	.	1.894	1.990	1.951	1.915
Mexiko	1.114	1.409	1.504	1.543	1.569
Kanada	900	1.263	1.190	1.496	1.530
Pakistan	667	886	949	975	1.000
Frankreich	1.750	1.528	1.632	1.580	1.554
Deutschland	2.112	1.304	1.226	1.263	1.165
Italien	1.165	1.154	1.128	1.151	1.114
Vereinigtes Königreich	1.001	707	697	731	762
Spanien	504	632	703	714	724
Irland	518	577	568	563	546
Niederlande	521	471	365	381	396
Polen	716	344	321	298	306
Belgien / Luxemburg	323	284	286	292	277
Österreich	224	204	208	206	204
Dänemark	202	154	147	150	136
Schweden	145	150	140	142	136
Portugal	115	100	105	119	118
Finnland	118	90	94	91	85
Tschechien	.	108	110	97	81
Griechenland	82	63	62	62	58
Litauen	231	75	43	48	47
Slowenien	.	35	43	40	37
Ungarn	.	46	39	38	32
Slowakei	.	31	33	33	26
Lettland	125	22	21	22	20
Estland	63	15	12	15	13
Zypern	4	4	4	4	4
Malta	2	2	1	1	1
EU-25²⁾	9.921	8.100	7.989	8.041	7.844
EU-15²⁾	8.780	7.418	7.361	7.445	7.277
Bayern	546	384	344	359	346

1) Europa vorläufig; außereuropäische Staaten geschätzt
2) eigene Berechnung

Quelle: FAO; Eurostat; Stat. Landesamt

Tab. 11-3: Internationaler Handel mit Rindfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^v	2006 ^s ▼
Exporte						
Welt	7.156	5.746	6.339	6.496	7.092	6.996
Brasilien	249	492	1.175	1.628	1.867	1.945
Australien	1.064	1.338	1.264	1.394	1.413	1.420
Indien	85	349	439	499	627	750
Neuseeland	359	485	558	606	589	540
USA	336	1.120	1.143	209	317	523
Uruguay	192	236	325	410	487	510
Argentinien	451	357	386	623	762	500
Kanada	110	522	383	557	551	455
EU^{1,2)}	695	815	388	358	255	200
China	155	54	43	61	91	90
Importe						
Welt	6.073	4.935	5.074	4.891	5.423	5.007
USA	1.069	1.375	1.363	1.669	1.632	1.439
Russland	.	415	720	730	993	840
Japan	537	1.067	851	647	700	693
EU^{1,2)}	321	484	463	584	599	540
Mexiko	60	420	370	287	325	365
Ägypten	120	221	123	168	214	225
Südkorea	117	324	444	218	243	193
Kanada	185	263	274	111	133	150
Philippinen	16	125	129	164	140	142
Taiwan	46	83	98	80	92	98
Hongkong	81	71	81	81	92	92
Bulgarien	.	8	22	33	69	53
Brasilien	255	72	63	53	49	30

1) 1990 EG-12, 2000 EU-15, 2003-2006 EU-25

2) nur Handel mit Drittländern

Stand: 19.10.2006

Quelle: USDA Datenbank

Russland - Trotz sich seit Jahren wiederholender Bekundungen von Seiten der Regierung, die Fleischerzeugung steigern zu wollen, ist die Rindfleischerzeugung in Russland erneut gesunken. Russland wird daher noch über Jahre ein wichtiger Abnehmer am Weltrindfleischmarkt bleiben.

Japan - Japan stellt einen großen Markt für Rindfleisch dar, hat aber gleichzeitig hohe Anforderungen an einen vorbeugenden Verbraucherschutz. Von Vorteil für die Anbieter aus der EU in Japan ist daher die Kennzeichnungspflicht des Rindfleisches. 90 % seiner Einfuhren bezieht das Land jedoch traditionell aus Australien und Neuseeland.

Australien, Neuseeland - Australien ist auf der Südhalbkugel ein Hauptproduzent von Rindfleisch. 1,4 Mio. t oder 66 % der australischen Produktion wurden 2005 auf dem Weltmarkt abgesetzt. Wegen der alle paar Jahre wiederkehrenden Dürreperioden schwankt die Erzeugung in Australien und Neuseeland merklich. Auch im Jahr 2006 herrscht eine extreme Dürre in Australien. Die Schlachtungen nahmen aufgrund des Futtermangels bereits deutlich zu. Es wird damit gerechnet, dass das Land wegen dieses Bestandsabbaus in den Jahren 2007 und 2008 merklich weniger Rindfleisch auf den Weltmarkt liefern kann. Rund ein Viertel der australischen Rinder wird in intensiven feedlots unter japanischer Kapitalbeteiligung für den Export nach Japan und Südkorea gehalten.

Nordamerika - In Nordamerika dominiert die USA und Kanada. Die USA sind weltweit der größte Produzent und auch der größte Importeur von Rindfleisch. Beim Export ist die Bedeutung auf

dem Weltmarkt nach dem ersten BSE-Fall 2003 deutlich zurückgegangen. Die Importe stammen überwiegend aus Kanada und Australien. Für die nächsten Jahre wird damit gerechnet, dass die Produktion wegen teilweise aufgehobener Importbeschränkungen in andere Länder wieder ausgedehnt wird.

11.2 EU und Deutschland

Im Jahr 2005 war der EU-Rindfleischmarkt weiter rückläufig. Die Entkoppelung der Rinderprämien sowie die zurückgehende Kuhzahl dürften Ursachen hierfür gewesen sein.

Bestände - Tab. 11-1, Tab. 11-4 - Während in vielen EU-Ländern die Zahl der Rinder abnahm, wurde sie in Griechenland um 10,5 %, in Lettland um 3,8 % und in Polen um 3,6 % ausgedehnt. Am stärksten rückläufig waren die Bestände in Spanien (2,8 %), dem Vereinigten Königreich (2,5 %) und Dänemark (2,7 %).

Tab. 11-4: Milchkuhbestände der EU und Deutschlands

in 1.000 Tiere	1990	2000	2003	2004	2005 ¹⁾
Deutschland	6.355	4.564	4.338	4.287	4.164
Frankreich	5.271	4.153	4.026	3.947	3.895
Polen	.	2.982	2.816	2.730	2.755
Vereinigtes Königreich	2.891	2.339	2.207	2.152	2.074
Italien	2.664	1.772	1.913	1.838	1.842
Niederlande	1.917	1.532	1.551	1.502	1.486
Irland	1.322	1.153	1.136	1.122	1.101
Spanien	1.575	1.141	1.118	1.057	1.004
Belgien / Luxemburg	889	673	613	612	588
Dänemark	769	644	589	569	558
Österreich	905	621	558	538	534
Litauen	842	438	448	434	417
Tschechien	.	529	449	429	437
Schweden	576	426	404	401	391
Portugal	380	355	328	338	330
Finnland	490	358	328	318	313
Ungarn	491	355	310	304	285
Slowakei	.	242	214	202	199
Lettland	535	205	186	186	185
Griechenland	242	180	149	150	150
Slowenien	.	140	131	134	120
Estland	281	131	117	117	113
Zypern	22	24	27	26	25
Malta	.	.	8	8	8
EU-25	.	.	23.963	23.400	22.974
EU-15 ²⁾	26.478	19.910	19.258	18.830	18.431
Bayern	1.809	1.429	1.296	1.297	1.257
NS / HH / HB	956	763	758	749	721
Baden-Württemberg	574	499	385	383	379
Nordrhein-Westfalen	527	385	398	383	371
Schleswig-Holstein	472	375	375	363	349
Sachsen	384	214	204	201	197
Mecklenburg-Vorpommern	345	186	180	180	174
Brandenburg/Berlin	331	191	179	174	170
Hessen	231	158	154	157	154
Sachsen-Anhalt	272	148	141	139	134
Thüringen	252	135	124	123	122
Rheinland-Pfalz	180	129	126	125	119
Saarland	21	15	14	14	14
Dezember-Zählung					
1) Europa vorläufig					
2) 1990 EG-12					

Quellen: Eurostat; Stat. Monatsbericht, BMELV

Frankreich, Deutschland und das Vereinigte Königreich halten fast 50 % aller Rinder in der EU. Die meisten Milchkühe stehen in Deutschland, gefolgt von Frankreich und Polen; diese drei Länder vereinen fast 50 % aller Milchkühe auf sich.

Die Daten aus der letzten EU-Strukturerhebung (2003) zeigen, dass sich die Rinderbestände pro Halter weiterhin vergrößern. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch zum Teil erhebliche Unterschiede. Zum einen gibt es eine Gruppe von Mitgliedstaaten, die inzwischen mittlere Bestandsgrößen von 80 bis 100 Tieren erreicht haben und folglich die Kostendegressionseffekte größerer Produktionseinheiten voll ausnutzen können. Hierzu gehören die Niederlande (95,9 Tiere/Halter), das Vereinigte Königreich (95,6 Tiere/Halter), Dänemark (89,2 Tiere/Halter) und Belgien/Luxemburg (84,2 Tiere/Halter).

Zum anderen gibt es eine Gruppe von Mitgliedsstaaten, die im Mittel weit hinter dieser Entwicklung zurück geblieben sind. Hierzu gehören hauptsächlich die südeuropäischen Staaten mit einer Bestandsgröße von 16,2 Tieren (Portugal) und die nordeuropäischen Staaten mit 41,5 Tieren (Finnland). Deutschland liegt mit 68,9 Rindern über dem Durchschnittsniveau der EU. In der Milchkuhhaltung verläuft diese Entwicklung analog.

Erzeugung - Tab. 11-2 - Der Anteil der EU an der Weltrindfleischproduktion ging von 12,8 % in 2004 auf 12,4 % im Jahr 2005 zurück. Damit hat der Marktanteil der EU seit 1998 (17,8 %) kontinuierlich abgenommen und wurde von Drittstaaten wie Brasilien u.a. übernommen. Rund die Hälfte des Rindfleisches der EU wurde in den drei Mitgliedsstaaten Frankreich, Deutschland und Italien erzeugt. Das Vereinigte Königreich steht an vierter Stelle.

Bis Ende 2005 mussten im Vereinigten Königreich noch alle Rinder mit einem Schlachalter über 30 Monaten nach der OTM Regelung (Vernichtung aller „Over Thirty Months“ alten Rinder) entsorgt werden. Mitte 2006 hat die EU-Kommission die OTM Regelung beendet und die Exportbeschränkungen aufgehoben. Vermutlich wird das dadurch steigende Angebot jedoch die Rückgänge der anderen EU-Länder nicht ausgleichen können.

Struktur der Rindfleischerzeugung - Tab. 11-5 - Die Struktur der Rindfleischerzeugung ist in den einzelnen Mitgliedsstaaten der EU sehr unterschiedlich. Während im Jahr 2005 im EU-Durchschnitt knapp 50 % der Schlachtungen Bullen und Ochsen waren, wurden z.B. in den Niederlande nur 12 % Bullen geschlachtet, in Italien dagegen 63 %. Das Vereinigte Königreich kann hier nicht verglichen werden, da dort bis Ende 2005 noch alle Rinder mit einem Schlachalter über 30 Monaten nach der OTM-Regelung entsorgt werden mussten. Daher ist der Anteil der Männlichen Tiere und der Färsen sehr hoch, der der Kühe hingegen verschwindend gering. Diese Regelung wurde im Jahr 2006 aufgehoben, so dass sich die Verhältnisse, in den kommenden Jahren deutlich verschieben dürften.

Beim Vergleich dieser Zahlen werden die Besonderheiten der einzelnen Länder deutlich. Die Niederlande z.B. schlachtet als Milcherzeugerland wenig Färsen, da diese zur Nachzucht gebraucht werden. Dafür werden mehr Kühe geschlachtet. In Frankreich werden vermutlich wegen des guten Absatzes von Kuh-Pistolen ebenfalls vermehrt Kühe geschlachtet. In Italien werden aufgrund entsprechender Nachfrage v.a. Bullen und Ochsen geschlachtet, in Spanien überproportional viele Färsen.

Tab. 11-5: Struktur der Rindfleischerzeugung in der EU

in % der Gesamtschlachtmenge	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^v ▼
Jungbullen und Ochsen					
Vereinigtes Königreich	68,6	60,0	64,1	64,8	65,7
Italien	53,4	60,3	62,8	64,0	63,1
Irland	62,7	51,0	53,5	54,0	53,6
Spanien	.	52,7	54,7	53,2	52,6
Deutschland	50,3	44,6	45,5	45,6	44,5
Polen	.	.	44,7	46,7	44,3
Frankreich	38,0	33,8	31,2	32,6	34,6
Niederlande	33,8	17,9	12,5	10,6	11,8
EU-15¹⁾	38,7	48,2	49,0	49,7	49,9
Kühe					
Niederlande	58,9	75,1	85,3	87,2	85,9
Frankreich	46,2	52,2	54,4	53,7	51,6
Deutschland	32,5	38,9	39,8	40,2	41,6
Polen	.	.	33,2	34,6	38,1
Irland	19,0	19,1	18,0	19,0	20,3
Italien	17,0	19,5	18,3	17,3	17,2
Spanien	.	15,0	15,2	15,8	16,3
Vereinigtes Königreich	20,4	0,0	0,1	0,0	0,8
EU-15¹⁾	29,8	30,7	31,2	30,8	30,5
Färsen					
Vereinigtes Königreich	29,5	39,9	35,9	35,2	33,5
Spanien	.	32,3	30,2	31,0	31,1
Irland	26,2	29,9	28,5	27,1	26,1
Italien	12,4	20,2	18,8	17,9	18,0
Polen	.	.	22,1	18,7	17,6
Deutschland	17,1	16,5	14,6	14,1	13,9
Frankreich	15,8	14,0	14,4	13,6	13,8
Niederlande	7,4	7,0	2,2	2,2	2,3
EU-15¹⁾	18,7	21,1	19,8	19,4	19,3

1) 1990 EG-12

Quelle: Eurostat

Versorgung - Tab. 11-6 - Der Verbrauch an Rind- und Kalbfleisch weist auf EU-Ebene seit Beginn der 80er Jahre eine rückläufige Entwicklung auf. Mit beigetragen hat zu dieser Entwicklung einerseits das Auftreten von BSE. Andererseits stellt Rindfleisch höhere Anforderungen an die Zubereitung und hat eine längere Garzeit. In Zeiten der schnellen Küche greifen die Verbraucher verstärkt zu einfacher und schneller zuzubereitenden Fleischarten wie Schweine- und Geflügelfleisch. Darüber hinaus ist Rindfleisch nach wie vor teurer als die vorgenannten Fleischarten und steht deshalb bei den immer preisorientierteren Kunden seltener auf dem Speiseplan.

Der Pro-Kopf-Verbrauch verringerte sich seit 1990 um 4,4 kg. Im Jahr 2005 betrug die Bruttoeigenerzeugung der EU 7,99 Mio. t. Bei einem Verbrauch von 8,021 Mio. t ergibt dies einen Einfuhrbedarf von 31.000 t Rindfleisch. Somit war die EU nach dem Jahr 2003 auch im Jahr 2005 Nettoimporteur von Rindfleisch. Dieser Trend wird sich in den kommenden Jahren noch verstärken.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 11-6 - Der Selbstversorgungsgrad der EU in der Rindfleischproduktion hat im Jahr 2003 erstmals die 100 %-Marke unterschritten und blieb auch 2005 leicht unter 100 %. Von den einzelnen EU-Mitgliedstaaten weist Irland mit einem Selbstversorgungsgrad von 665 % den absolut und relativ höchsten Produktionsüberschuss auf. Zufuhrbedarf an Rindfleisch besteht dagegen in Skandinavien, dem Vereinigten Königreich und Südeuropa. In Deutschland ging die Erzeugung im Vergleich zum Vorjahr stärker zurück als der Verbrauch. Dadurch ist der Selbstversorgungsgrad von 129 auf 120 % gesunken.

Tab. 11-6: Versorgung der EU mit Rind- und Kalbfleisch

2005 ^v	Brutto-eigenerzeugung	Außenhandels-überschuss-defizit ¹⁾	Verbrauch	Selbstversorgungsgrad ▼	Pro-Kopf-Verbrauch
	in 1.000 t			in %	in kg
Irland	572,0	+486,0	86,0	665	20,9
Belgien / Luxemburg	315,0	+106,0	209,0	151	19,2
Dänemark	137,0	-12,0	149,0	92	27,5
Österreich	205,0	+61,0	144,0	142	17,5
Niederlande	377,0	+66,0	311,0	121	19,1
Deutschland	1.215,0	+203,0	1.012,0	120	12,3
Frankreich	1792,0	+115,0	1677,0	107	27,7
Spanien	660,0	-10,0	670,0	99	15,6
Finnland	85,0	-10,0	95,0	89	18,1
Portugal	120,0	-66,0	186,0	65	17,7
Schweden	137,0	-81,0	218,0	63	24,2
Vereinigtes Königreich	754,0	-444,0	1198,0	63	20,0
Italien	880,0	-556,0	1436,0	61	24,6
Griechenland	50,0	-130,0	180,0	28	16,3
EU-25	7990,0	-31,0	8021,0	100	17,5
Polen	354,0	+204,0	150,0	236	4,0
Ungarn	46,0	+12,0	34,0	135	3,4
Slowakei	46,0	+12,0	34,0	135	6,3
Tschechien	116,0	+18,0	98,0	118	9,6
Litauen	48,0	+7,0	41,0	117	12,0
Slowenien	44,0	+4,0	40,0	110	20,0
Lettland				90	9,1
Estland				81	12,1
Zypern				67	8,0
Malta				10	24,8

1) inkl. Intrahandel der EU; positiver Wert = Ausfuhrüberschuss

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch, nach Eurostat; eigene Berechnungen

Bei der Beurteilung des Selbstversorgungsgrades ist auch zu berücksichtigen, dass es Einfuhren in die EU im Rahmen besonderer Kontingentregelungen gibt, die in den GATT- bzw. WTO-Vereinbarungen, oder in den Vereinbarungen mit den mittel- und osteuropäischen Ländern festgeschrieben sind. Als Hauptlieferländer sind z.B. Brasilien, Argentinien und Uruguay im Rahmen von Präferenzabkommen für High-Quality-Beef zu nennen. Darüber hinaus sehen die WTO-Vereinbarungen einen erweiterten Mindestmarktzugang vor. Der Umfang an Lebendvieh und Rindfleisch, der im Rahmen dieser Abkommen eingeführt werden kann, wurde im Zuge der Umsetzung der Beschlüsse der Uruguay-Runde seit 1995 kontinuierlich angehoben.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 11-6 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch ist in der EU im Jahr 2005 weiter leicht auf 17,5 kg gesunken. Der Pro-Kopf-Verbrauch weist in der EU eine große Spannweite auf. Am meisten Rindfleisch wird in Dänemark, Frankreich sowie Schweden und Italien verbraucht, am wenigsten dagegen in den Osterweiterungsländern, allen voran Polen und die Slowakei. In den Osterweiterungsländern sind einerseits die Verzehrsgewohnheiten an sich anders, andererseits ist aber auch der höhere Preis für Rindfleisch Ursache für den geringeren Verbrauch.

Deutschland liegt mit 12,3 kg im Mittelfeld. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies ein Rückgang um 300 g. Der Verbrauch liegt damit zwar immer noch deutlich höher als nach der BSE-Krise. Dennoch ist bei Rindfleisch aufgrund der aufwändigeren Zubereitung und des höheren Preises eine langfristige Veränderung des Verbraucherverhaltens festzustellen.

Preise - Tab. 11-7 - Im Vergleich zum Jahr 2004 stiegen die Preise der Jungbullen R3 im Jahr 2005 innerhalb der EU nochmals deutlich an. Dabei gab es jedoch erhebliche regionale Unterschiede. Starke Preisanstiege - allerdings ausgehend von einem sehr niedrigen Niveau - fanden in Litauen (+37 %) und in Estland (+34 %) statt. Auch in den anderen Osterweiterungsländern lagen die Preissteigerungen über dem EU-Durchschnitt. Demzufolge hat die Osterweiterung nicht zu dem teilweise befürchteten Preisdruck geführt. Vielmehr gleichen sich die Preise der Osterweiterungsländer wie auch bei anderen Produkten immer mehr den EU-15-Preisen an. Dennoch ist die Preisspanne von 1,63 - 3,70 €/kg innerhalb der EU immer noch beträchtlich.

Einen leichten Rückgang von 0,8 % gab es nur im Vereinigten Königreich. Die klassischen südeuropäischen Hochpreisländer Italien, Portugal und Griechenland verzeichneten mäßige Steigerungsraten zwischen 0,8 und 5,6 %.

Die freundliche Preistendenz hielt auch im Jahr 2006 an. Dazu dürfte mitunter die zunehmende Verknappung von Rindfleisch in der EU und die von der argentinischen Regierung zeitweilig verhängten Exportbeschränkungen beigetragen haben.

Tab. 11-7: Marktpreise für Jungbullen R3 in ausgewählten EU-Staaten

in €/kg SG, kalt	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^v ▼
Griechenland ³⁾	.	3,70	3,66	3,67	3,70
Malta ²⁾	.	.	.	3,22	3,37
Italien	.	3,12	3,01	3,02	3,19
Portugal	.	3,11	3,28	2,96	3,10
Frankreich	.	2,82	2,71	2,74	3,04
Osterreich	.	2,82	2,69	2,71	3,02
Finnland	.	3,00	2,81	2,81	3,00
Spanien	.	2,87	2,83	2,75	2,98
Deutschland	3,20	2,68	2,49	2,63	2,97
Luxemburg	.	2,87	2,66	2,70	2,91
Dänemark ²⁾	.	2,76	2,45	2,59	2,89
Slowenien ²⁾	.	.	.	2,47	2,76
Niederlande	.	2,68	2,39	2,45	2,72
Irland	.	2,49	2,45	2,59	2,69
Vereinigtes Königreich ²⁾	.	2,76	2,45	2,66	2,64
Schweden ²⁾	.	2,70	2,46	2,35	2,60
Ungarn ²⁾	.	.	.	2,31	2,58
Tschechien ²⁾	.	.	.	2,24	2,55
Slowakei ²⁾	.	.	.	2,11	2,44
Belgien	.	2,46	2,32	2,11	2,39
Polen ²⁾	.	.	.	1,94	2,26
Litauen ²⁾	.	.	.	1,52	2,08
Estland ²⁾	.	.	.	1,49	1,99
Lettland ²⁾	.	.	.	1,53	1,63
EU⁴⁾	.	2,83	2,70	2,70	2,93

1) nach EU-Schema gewogene Durchschnitte
2) Die Europreise für die Jahre ab 1999 wurden durch Umrechnung der Preise in Landeswährung mittels des durchschnittlichen, jährlichen Euroreferenzkurses der EZB ermittelt
3) Die Europreise für die Jahre vor 2000 wurden auf der Basis des ab 1.1.2000 geltenden Eurokurses ermittelt.
4) 2003: EU-15, 2004-2005: EU-25

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch (nach Angaben der EU-Kommission)

Außenhandel - Rd. 60 % der EU-Einfuhren werden mittlerweile von Brasilien abgedeckt. Trotz des Einfuhrzollens ist südamerikanische Ware aufgrund der deutlich geringeren Produktionskosten am EU-Markt konkurrenzfähig. Sollten die Zölle im Rahmen der WTO-Verhandlungen erheblich gesenkt werden, würde südamerikanische Ware in jedem Fall einen gewissen Preisdruck am EU-Markt auslösen. Davon ist nur dann nicht auszugehen, wenn sich der Weltmarktpreis aufgrund steigender weltweiter Nachfrage oder witterungsbedingter Produktionsprobleme erhöht.

Nachdem von der EU-Kommission Anfang 2006 die Exporterstattungen für Lebewiech gestrichen wurden, ist dieser Markt eingebrochen. Marktanteile von Exporten beispielsweise in den Libanon wurden zügig von Wettbewerbern wie Brasilien übernommen. Ob Transporte lebender Rinder aus Südamerika tierschonender sind als aus dem benachbarten Europa ist mehr als fraglich.

11.3 Deutschland und Bayern

Bestände - Tab. 11-1, Tab. 11-4 - Die Abnahme des Rinderbestandes hat sich 2005 in Deutschland weiter fortgesetzt jedoch mit geringerem Tempo. Insgesamt werden in Deutschland 12,9 Mio. Rinder gehalten; das waren 0,9 % weniger als im Vorjahr. Damit ist ein neuer Tiefstand erreicht. Grund für den Abbau der Rinderbestände sind die altersbedingte Aufgabe der Tierhaltung und die aufgrund steigender Milchleistung je Kuh erforderliche Anpassung der Kuhzahlen an die Milchquote. Unterstützung erhielt dieser Trend durch die Entkoppelung der Rinder- und Milchprämien. Viele Rinderhalter nutzten die Gunst der Stunde und gaben die Rinderhaltung auf während sie die bisherigen Prämien noch bis 2013 degressiv abnehmend erhalten.

Im Jahr 2006 scheint sich ebenfalls wieder ein Rückgang der Bestände gegenüber dem Vorjahr abzuzeichnen. Eine Ausnahme bilden die männlichen Rinder über 1 Jahr, die zugenommen haben. Demnach wurden vor Beginn der Entkoppelung Ende 2004 vermehrt Bullen geschlachtet, um die Prämie zu sichern. In Folge dessen waren die Bestände 2005 über das normale Maß ausgedünnt und wurden im Laufe der Zeit wieder annähernd auf den alten Stand aufgestockt.

Überproportional abgenommen hat die Rinderhaltung in Mecklenburg-Vorpommern, dem Saarland und Sachsen-Anhalt. In Bayern blieb die Zahl der Rinder weitgehend gleich. Absolut die meisten Rinder stehen mit 3,6 Mio. Stück in Bayern, in Niedersachsen (2,5 Mio.), in Nordrhein-Westfalen (1,3 Mio.), in Schleswig-Holstein (1,2 Mio.) und in Baden-Württemberg (1,1 Mio.). Diese 5 Bundesländer halten 75 % der Rinder in Deutschland. Auffallend ist, dass Jung- und Mastvieh über einem Jahr gegenüber 2004 zugenommen hat. Kühe wurden dagegen mit -2,4 % überproportional abgebaut. In Bayern trat dieses Phänomen verstärkt auf.

Struktur - Tab. 11-8 - Der Durchschnittsbestand an Rindern lag im Jahr 2005 in Deutschland bei 72 Rindern bzw. 39 Milchkühen. Bei der Beurteilung dieses Durchschnitts ist zu berücksichtigen, dass die Bestände in Ostdeutschland wesentlich größer sind als in Westdeutschland. Innerhalb Deutschlands ging die Zahl der Milchviehalter stärker zurück als die Zahl der Rinderhalter.

Tab. 11-8: Die Rinderhaltung¹⁾ in Deutschland und Bayern

in 1.000		Rinderhalter		Anzahl der Tiere				Tiere je Halter	
		gesamt	Milchküh- halter	Rinder gesamt	Kühe ³⁾	Jungvieh < 1 Jahr	Jungvieh 1-2 Jahre	Rinder gesamt	Milch- kühe
Deutsch- land²⁾	1990	355	275	14.541	5.077	5.143	3.423	41	17
	1995	297	196	15.890	5.916	5.242	3.652	53	27
	2000	220	136	14.568	5.387	4.618	3.399	66	34
	2004	185	114	13.031	5.017	4.080	2.954	71	38
	2005	179	108	12.919	4.895	4.022	3.036	72	39
	05/04 in %	-3,2	-5,3	-0,9	-2,4	-1,4	+2,8	+1,4	+2,6
	% der EU-25 (2005)			15,1					
	% der EU-15 (2005)			17,0					
Bayern	1990	138	119	4.814	1.869	1.590	1.042	35	15
	1995	106	85	4.229	1.668	1.354	914	40	18
	2000	83	62	4.175	1.545	1.271	966	50	23
	2004	70	54	3.579	1.376	1.068	819	51	24
	2005	69	51	3.560	1.332	1.051	865	52	25
	05/04 in %	-1,4	-5,6	-0,5	-3,2	-1,6	+5,6	+2,0	+4,2
	% von D (2005)	38,6	47,2	27,6	27,2	26,1	28,5		

1) Dezember/November-Zählungen

2) 1990 früheres Bundesgebiet

3) Milch-, Ammen-, Mutter-, Schlacht- und Mastkühe

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV; Eurostat; Bay. LFStaD

Erzeugung - Tab. 11-9 - Die Bruttoeigenerzeugung von Rind- und Kalbfleisch ging in Deutschland im Jahr 2005 um 10 % zurück. Hauptursache ist die um 14 % gesunkene Bruttoeigenerzeugung bei Jungbullenfleisch, die durch die Entkoppelung der Prämien mitverursacht wurde. Auch die Lebendausfuhr sank um beachtliche 34 %. Insgesamt wurden in Deutschland pro-Kopf 12,3 kg Rindfleisch verbraucht, was einem Rückgang von 100 g gegenüber dem Vorjahr entspricht.

Rindfleisch wird in Deutschland vorwiegend durch Jungbullen erzeugt. Sie nehmen mit 50 % die Hälfte der Bruttoeigenerzeugung ein, gefolgt von 34 % Kuhfleisch. Dagegen haben Färsen nur einen Anteil von 13 %. Dies liegt vor allem daran, dass 70 % der weiblichen Kälber als Zuchtfärsen zur Bestandsergänzung der Milchviehherden benötigt werden. Hinzu kommt, dass die Jungbullenmast im Vergleich zur Färsenmast wirtschaftlicher ist, da mit ihr ein höheres Mastengewicht bei gleichzeitig höherem Muskelfleischanteil und einem geringeren Fettgewebeanteil erreicht wird. Weitere Vorteile liegen in den höheren Tageszunahmen, einer besseren Futtermittelverwertung, sowie attraktiveren Preisen für Jungbullen gegenüber Färsen. Andererseits sind bei keiner anderen Rinderkategorie die Voraussetzungen zur Produktion von hochwertigem Qualitätsfleisch so günstig wie bei Färsen oder Ochsen.

Tab. 11-9: Versorgung Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t SG	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^v
Bruttoeigenerzeugung	2.187	1.369	1.296	1.348	1.215
Jungbullenfleisch *	863	659	654	674	574
Kuhfleisch*	443	454	436	464	434
Färsenfleisch*	250	205	162	174	160
+ Einfuhr lebend	32	22	18	16	19
- Ausfuhr lebend	108	88	88	102	67
Nettoerzeugung	2.112	1.304	1.226	1.263	1.167
+ Bestandsveränderung	+49	-23	-52	±0	
+ Einfuhr Fleisch	346	274	284	268	285
- Ausfuhr Fleisch	654	453	531	511	440
Verbrauch	1.755	1.148	1.031	1.020	1.012
Pro-Kopf-Verbrauch (kg)	22,1	14,0	12,5	12,4	12,3
menschlicher Verzehr (kg)	14,9	9,6	8,6	8,5	8,4
Selbstversorgungsgrad (%)	124,7	119,2	125,7	132,1	120,1

*eigene Berechnung BW

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Vermarktung - Die Vermarktung von Schlachtrindern und Fleisch in Deutschland unterlag in den letzten 20 Jahren starken Veränderungen. Sinkende Lieferungen der Erzeuger an Lebendmärkte infolge der hohen Kosten dieses Vermarktungsweges gingen einher mit zunehmenden Verkäufen von Rindern direkt oder über den genossenschaftlichen und privaten Viehhandel an Versand-schlachtereien und Fleischwarenfabriken. Der Anteil des Direktverkaufs an Metzger und Endverbraucher verringerte sich zwar kontinuierlich, liegt in Süddeutschland aber noch etwa doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Neben der anhaltenden Bedeutung der Vermarktung in die EU-Länder Italien, Frankreich und die Niederlande entwickelt sich die inländische Schlachtrinder- vermarktung weg vom Ladenmetzger und der verbrauchsnahen Schlachtung im Konsumgebiet hin zur Schlachtung im Produktionsgebiet, zur Vermarktung in der Fleischwarenabteilung des Lebensmittelhandels und zum vermehrten Teilstückezukauf der Ladenmetzger. Dabei gewinnt die endverbrauchergerechte SB-Verpackung als neue Angebotsform zunehmend an Bedeutung. Ferner nimmt die Vermarktung von Fleisch über den Lebensmitteldiscount permanent zu. Im Herbst 2006 stieg Aldi im Vergleich zu seinen Mitbewerbern relativ spät in die Frischfleischvermarktung ein. Ketten wie Aldi verwenden durchwegs das QS-Prüfzeichen. Dementsprechend ist die Erzeugerseite gefordert sich mehr und mehr diesem Qualitätssicherungssystem als Basisabsicherung anzuschließen. Ein Teil der Schlachthöfe gewährt für die Anlieferung von QS-Ware moderate Preis-Zuschläge.

Der überwiegende Teil der von den nach der 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz meldepflichtigen Versandschlachtereien geschlachteten Rinder wird nach Schlachtgewicht und Handelsklassen bzw. nach Schlachtgewicht pauschal abgerechnet, wobei der Anteil der nach Schlachtgewicht und Handelsklassen abgerechneten Rinder weiter zunimmt. Mit dem Wegfall der letzten amtlichen Lebendviehnotierung für Rinder in Folge der Schließung des Schlachtviehgroßmarktes München im Jahr 2003 orientieren sich die Marktbeteiligten inzwischen fast ausschließlich an der amtlichen Preisfeststellung für Rinder, geschlachtet.

Innerhalb Deutschlands bestehen rassebedingt ausgeprägte regionale Unterschiede in der Verteilung von Kühen, Färsen und Jungbullen auf die einzelnen Handelsklassen. In Bayern und Baden-Württemberg ist wegen der stärkeren Verbreitung fleischbetonter Rinderrassen der Anteil höherer Fleischigkeitsklassen (E, U, R) größer ist als im Bundesdurchschnitt. Dies gilt für alle Rinderkategorien.

Die Einstufung der Schlachthälften beim Rind erfolgt subjektiv durch Sachverständige nach dem EUROP-System. Zur Beurteilung der Schlachtkörper werden jeweils Kategorie, Fleischigkeits- und Fettgewebeklasse bestimmt. Mittelfristig werden auch bei der Klassifizierung von Rinderschlachtkörpern automatisierte Systeme zur Handelswertfeststellung Einzug halten. So existieren bereits mehrere Systeme innerhalb der EU, die durchweg mit Hilfe der Video Image Analyse (VIA) versuchen, Informationen über den Handelswert, d.h. etwa den Anteil an (wertvollen) Teilstücken oder verkaufsfähigem Fleisch zu liefern.

Außenhandel - Tab. 11-10, Tab. 11-11 - Die Ausfuhren aus Deutschland gingen 2005 zu 88 % in die EU-Staaten, überwiegend nach Italien, die Niederlande und Frankreich. Außerhalb der EU ist Russland der größte Abnehmer von Rindfleisch. Hier werden v.a. preisgünstige Partien hingeliefert. Um die Marktanteile in Russland konkurriert Deutschland zunehmend mit südamerikanischen Lieferanten. Insgesamt sanken die Ausfuhren Deutschlands um 20 %.

66 % der Einfuhren Deutschlands an Rind- und Kalbfleisch stammten aus den EU-Staaten und dort hauptsächlich aus den Niederlanden und Frankreich. Die Einfuhren Deutschlands aus Drittländern kamen in erster Linie aus Argentinien. Brasilien nimmt entgegen dem Trend in der EU in Deutschland nur den zweiten Platz ein. Während die Einfuhren insgesamt um 10 % abnahmen stiegen die Einfuhren aus Südamerika an. Von den in Deutschland pro Kopf verbrauchten rd. 12 kg Rindfleisch stammt Schätzungen zufolge bereits 1 kg aus Südamerika.

Zucht- und Nutzkälber wurden hauptsächlich in die Niederlande zur Kälbermast aber auch nach Spanien und Frankreich zur Ausmast exportiert. Insgesamt gingen die Exporte um 24 % zurück. Die Importe kamen überwiegend aus Polen und Österreich, wobei die Zahl der importierten Kälber um beachtliche 63 % zurückging. Dies ist v.a. auf den Rückgang der Kälbereinfuhren aus Polen um 77 % zurückzuführen. Es ist davon auszugehen, dass osteuropäische Kälber zunehmend zum eigenen Bestandsaufbau oder aber zunehmend für den Export nach Südeuropa Verwendung finden.

Preise - Tab. 11-12 - In Deutschland konnten sich 2005 die Preise gegenüber 2004 für alle Schlachtrinder erholen. Am höchsten war der Anstieg bei Kühen (+19 %) gefolgt von den Färsen (+14 %) und den Bullen (+12 %). Damit ist das Preisniveau vor 2000 wieder erreicht. Für die Rentabilität der Rindfleischerzeugung waren bis zum Jahr 2005 zusätzlich die Rinderprämien anzurechnen. Mit der Entkoppelung der Prämien im Zuge der EU-Agrarreform wird in den kommenden Jahren eine Neubewertung der Rindfleischerzeugung und der Wettbewerbsfähigkeit der verschiedenen Verfahren untereinander stattfinden.

Tab. 11-10: Außenhandel Deutschlands mit Rind- und Kalbfleisch

in 1.000 t	1990	2000 ²⁾	2003 ²⁾	2004 ²⁾	2005 ²⁾ ▼
Exporte¹⁾ nach ...					
Italien	114,7	98,3	117,0	95,0	83,5
Niederlande	10,8	64,7	114,0	100,1	70,1
Frankreich	121,2	69,7	70,2	82,7	74,0
Dänemark	24,7	37,4	37,1	42,7	35,3
Griechenland	40,4	15,8	20,7	19,7	13,6
Schweden	0,7	13,6	16,0	20,3	19,3
Spanien	1,1	10,9	19,3	20,8	17,5
Vereinigtes Königreich	10,6	7,3	18,2	13,3	10,6
EU-15 / EU-25	336,1	339,3	444,1	435,4	358,7
Russland	82,9	64,1	70,7	59,8	36,3
Ägypten	57,8	7,5	-	-	-
Iran	50,5	7,3	-	-	-
Nordkorea	-	1,0	-	-	-
Insgesamt	680,4	452,9	531,0	510,9	407,2
Importe¹⁾ aus ...					
Niederlande	43,0	75,9	94,0	76,5	66,8
Frankreich	101,9	51,9	46,9	38,1	31,0
Belgien / Luxemburg	17,4	18,5	22,3	16,0	15,3
Italien	5,0	10,9	11,9	15,3	13,7
Dänemark	25,5	19,7	7,1	11,0	4,8
Irland	12,3	3,4	5,4	0,8	1,9
Vereinigtes Königreich	1,6	0,7	2,0	2,1	1,2
EU-15 / EU-25	208,5	195,9	206,1	192,9	159,3
Argentinien	54,5	40,6	32,9	40,6	43,4
Brasilien	12,5	17,0	21,3	26,4	27,1
Polen	8,5	6,6	13,3	14,1	6,9
Uruguay	4,2	4,9	3,3	3,2	5,1
Insgesamt	335,3	274,4	283,5	267,9	241,7
1) umgerechnet in Schlachtgewicht, einschließlich Erzeugnissen					
2) Außenhandel einschließlich Zuschätzungen zur Intrahandelsstatistik					

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Tab. 11-11: Außenhandel Deutschlands mit Zucht- und Nutzkälbern

in 1.000 Stück	1990	2000	2003	2004	2005 ▼
Exporte nach ...					
Niederlande	18,0	244,0	321,7	356,5	267,2
Spanien	0,7	80,2	94,0	121,2	76,8
Italien	84,1	44,7	88,2	79,2	50,0
Frankreich	52,6	37,8	42,0	61,7	67,1
Belgien / Luxemburg	12,8	11,0	9,0	6,3	14,0
EU-15 / EU-25¹⁾	168,4	421,2	559,5	626,4	477,0
Insgesamt	168,7	421,2	559,5	626,4	477,0
Importe aus ...					
Österreich	0	23,9	16,2	12,3	14,9
Niederlande	37,9	9,1	9,3	6,7	1,8
Frankreich	71,7	4,5	2,6	0,4	0,2
Belgien / Luxemburg	4,6	2,0	0,2	-	-
EU-15 / EU-25¹⁾	114,5	40,4	30,7	148,7	48,6
Polen	114,5	69,9	113,3	100,6	22,9
Tschechien ²⁾	19,3	21,3	19,8	14,0	4,6
Rumänien	-	14,1	3,8	6,7	9,2
Insgesamt	315,6	150,0	170,6	155,4	57,8
1) 1990 EG-12					
2) 1990 CSFR					

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch

Tab. 11-12: Jahresdurchschnittspreise für Schlachtrinder in Deutschland

in €/kg SG ²⁾	1990		2000	2003	2004	2005
Deutschland³⁾						
Jungbullen						
U 2/3	3,36	U 3	2,77	2,56	2,67	2,98
R 2/3	3,08	R 3	2,65	2,43	2,57	2,89
O 3	2,93	O 3	2,46	2,16	2,37	2,61
E-P	3,15	E-P	2,64	2,38	2,53	2,82
Färsen						
U 2/3	3,21	U 3	2,63	2,43	2,55	2,79
R 2/3	2,98	R 3	2,47	2,28	2,39	2,67
O 2/3	2,49	O 3	2,06	1,76	1,88	2,21
E-P	2,71	E-P	2,27	2,04	2,14	2,43
Kühe						
U 2/3	2,85	U _{ges}	2,29	2,04	2,17	2,49
R 2/3	2,60	R 3	2,18	1,90	2,04	2,36
O 2/3	2,28	O 3	2,00	1,70	1,84	2,19
E-P	2,29	E-P	1,95	1,64	1,76	2,09
Bayern						
Jungbullen						
U 2/3	3,39	U 3	2,78	2,59	2,67	2,99
R 2/3	3,31	R 3	2,73	2,53	2,62	2,94
O 3	3,04	O 3	2,53	2,25	2,37	2,65
E-P	3,30	E-P	2,76	2,54	2,64	2,95
Färsen						
U 2/3	3,26	U 3	2,64	2,44	2,55	2,77
R 2/3	3,16	R 3	2,55	2,34	2,45	2,68
O 2/3	2,78	O 3	2,20	1,89	1,98	2,27
E-P	3,00	E-P	2,49	2,25	2,37	2,61
Kühe						
U 2/3	2,88	U _{ges}	2,28	2,03	2,16	2,48
R 2/3	2,70	R 3	2,20	1,90	2,03	2,34
O 2/3	2,41	O 3	2,00	1,69	1,83	2,16
E-P	2,19	E-P	2,08	1,76	1,87	2,19
1) Meldungen der Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken gemäß 4. DVO zum Vieh- und Fleischgesetz, Jahresmittel gewogen, ohne MwSt. 2) Handelsklassen ab 1983 3) 1990 früheres Bundesgebiet						

Quelle: LfL-Ernährungswirtschaft, Jahresauswertung 4.DVO, BLE

11.4 Bayern

Bestände, Struktur - Tab. 11-1, Tab. 11-4, Tab. 11-8 - Die in den letzten Jahren vergleichsweise ungünstige Entwicklung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Rinderproduktion spiegelt sich auch in der Veränderung des Rindviehbestandes und der Halterzahlen in Bayern wider. So nahm die Zahl der Rinder seit 1990 um ca. 26 % ab. Die rückläufige Bestandsentwicklung war vor allem auf die starke Einschränkung der Milchkuhhaltung um 31 % zurückzuführen.

Erheblich stärker als der Rinderbestand hat sich jedoch die Zahl der Rinderhalter in Bayern verringert. Sie ging seit 1990 um ca. 50 % zurück, bei den Milchkuhhaltern um etwa 57 %. Der Abbau war damit ähnlich hoch wie in Deutschland. Parallel zu dieser Entwicklung erhöhte sich die einzelbetriebliche Konzentration, wobei sich dieser Prozess in den letzten Jahren beschleunigte. Während 1990 noch 35 Rinder (davon 15 Milchkühe) pro Betrieb gehalten wurden, waren es 2005 52 Rinder (davon 25 Milchkühe). Bayern liegt damit um 20 Rinder bzw. um 14 Milchkühe unter dem deutschen Durchschnittsbestand.

Erzeugung - Trotz rückläufiger Stückzahlen ging die Erzeugung von Rindfleisch nicht im gleichen Maß zurück wie die Zahl der Schlachtrinder. Beispielsweise verringerte sich die Zahl der Schlachtkühe von 1992 auf 2005 um 20 % während gleichzeitig das Schlachtgewicht pro Kuh um 8 % anstieg. Nach wie vor erzeugt Bayern im bundesdeutschen Vergleich Schlachtrinder mit überdurchschnittlicher Fleischfülle. Beispielsweise betrug der Anteil der Handelsklassen E mit U bei Jungbullen im Jahr 2005 63 %.

Versorgung - Tab. 11-13 - Die Bruttoeigenerzeugung an Rind- und Kalbfleisch in Bayern sank 2005 um 3,6 %. Da gleichzeitig der Pro-Kopf-Verbrauch gegenüber dem Vorjahr um 200 g auf 12,8 kg anstieg, sank der Selbstversorgungsgrad für Rind- und Kalbfleisch in Bayern von 233 % auf 220 %.

Tab. 11-13: Versorgung Bayerns mit Rind- und Kalbfleisch

	Einheit	1990	2000	2003	2004	2005	05/04 in %
Rinderbestand ²⁾	1.000 St.	4.824	4.175	3.689	3.579	3560	-0,5
Milchkuhbestand ²⁾	1.000 St.	1.809	1.429	1.296	1.297	1257	-3,1
Bruttoeigenerzeugung	1.000 t	561	391	349	364	351	-3,6
Verbrauch	1.000 t			159	157	159	+1,3
Pro-Kopf-Verbrauch	kg	22,1	14,0	12,5	12,6	12,8	+1,6
<i>Selbstversorgungsgrad</i>	%	220,0	225,0	220,0	233,0	220,0	-13,0

1) Schlachtgewicht einschl. Abschnittsfette
2) Dezember/Novemberzählung

Quelle: ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch; eigene Berechnungen

Preise - Tab. 11-12 - Die positive Entwicklung der Schlachtrinderpreise verlief in Bayern parallel zum Bundesgebiet. Bezogen auf den Durchschnittspreis der Handelsklassen E-P liegt Bayern über dem Bundesdurchschnitt. Dies ist auf den rassebedingt höheren Anteil der Fleischigkeitsklassen E, U und R zurückzuführen. Bezogen auf einzelne Handelsklassen lagen die Auszahlungspreise bei Jungbullen der Handelsklasse U leicht über dem bundesdeutschen Durchschnitt, bei den Handelsklassen R und O waren sie deutlich besser. Bei Färsen bestanden außer bei Handelsklasse O kaum Unterschiede. Die Preise für Kühe lagen knapp unter dem deutschen Durchschnitt.

Absatz - Der Absatz von Rindfleisch über die Metzgereien spielt in Bayern durchaus noch eine Rolle. Dennoch verlagert sich die Schlachtung zunehmend in spezialisierte Schlachtbetriebe, in denen der Großteil der Rinder geschlachtet wird.

Während der Rinderbestand Bayerns in den letzten 10 Jahren um 24 % abgenommen hat ging die Zahl der Rinderschlachtungen nur um 8 % zurück. Demnach werden heute vermehrt Rinder aus anderen Bundesländern in Bayern geschlachtet.

Bayern ist auf den Export angewiesen. Die wichtigsten Exportmärkte sind Italien, Frankreich, Griechenland und Österreich. Beim Absatz hochpreisiger Ware in diese Länder konkurriert Bayern v.a. mit Schlachtkörpern reiner Fleischrassen beispielsweise aus Frankreich oder auch aus Südamerika, deren Fleisch sensorische Vorteile vorweisen kann.

Schlachthofstruktur - In Bayern arbeiten 51 Schlachtbetriebe mit EU-Zulassung, wovon die meisten Rinder schlachten. Buchloe, Pfarrkirchen und Furth im Wald sind ausschließlich auf Rinderschlachtung spezialisiert. In der räumlichen Verteilung entspricht die Schlachthofstruktur in Bayern heute weitgehend der hiesigen Erzeugung mit wenigen, aber großen Schlachtkapazitäten in den Schwerpunkterzeugungsregionen und einer größeren Zahl kleiner bis mittlerer Schlachtstätten in Gebieten, in denen der Verbrauch überwiegt oder Erzeugung und Verbrauch annähernd ausgeglichen sind. Mit die Übernahme der Südfleisch durch Vion wird mittlerweile der überwiegende Teil der bayerischen Rinder von der Viongruppe geschlachtet. Rationalisierungsmaßnahmen in Form von weiteren Standortspezialisierungen - wie am Schlachthof Pfarrkirchen in 2006 durch die Spezialisierung auf Rinderschlachtungen geschehen - oder Standortschließungen folgen in den nächsten Jahren mit Sicherheit.

11.5 Fazit und Aussichten

Die Preisentwicklung bei Rindfleisch verlief in den vergangenen zwei Jahren durchwegs positiv. Diese Entwicklung geht mit einem Rückgang der Rindfleischerzeugung in der EU, in Deutschland und auch in Bayern einher. Auf der anderen Seite stagniert der Rindfleischverbrauch bzw. nimmt aufgrund der geänderten Ernährungs- bzw. Zubereitungsgewohnheiten sogar eher ab. Immer mehr Verbraucher leben in Ein- oder Zweipersonen Haushalten, wo wenig Zeit für die Nahrungszubereitung zur Verfügung steht. Demgegenüber werden Convenienceprodukte oder der Außer-Hausverzehr bevorzugt. Auch der Einstieg des LEH (Discounter) in eine flächenweite Distribution von Frischfleisch wird gravierende Veränderungen in den Absatzstrukturen auslösen; insbesondere das traditionelle Metzgerhandwerk wird durch preiswerte Angebote in den SB-Theken vor neue Herausforderungen gestellt.

Aufgrund der abnehmenden Produktion im Inland aber auch aufgrund geringerer Produktionskosten in den dortigen Ländern werden zunehmend Edelteile südamerikanischer Herkunft am Markt platziert. Durch die steigende Abhängigkeit von Importen und die Rücknahme staatlicher Marktordnungsmaßnahmen bei Rindfleisch werden die Marktpreise ähnlich wie am Schweine- oder Geflügelfleischmarkt in Zukunft stärker schwanken. Die Rinderhalter müssen sich auf diesen Wechsel einstellen und in guten Jahren Kapitalreserven zum wirtschaftlichen Überleben schwierigerer Marktphasen anlegen. Bedingt durch die Globalisierung der Märkte werden die zyklischen Schwankungen aber immer mehr von externen Faktoren überlagert und können dadurch abgeschwächt oder auch verstärkt werden.

Die nationale Rindfleischerzeugung wird aufgrund weiter sinkender Kuhzahlen und des zunehmenden Wettbewerbs zwischen Rinderhaltung und Erzeugung von Bioenergie weiter zurückgehen. Diese Entwicklung dürfte die Rindfleischpreise stützen. Zudem wird Rindfleisch in den nächsten Jahren - wenn auch weniger als Geflügel- und Schweinefleisch - vom weltweit steigenden Fleischverbrauch profitieren. In wie weit die WTO-Verhandlungen einen dämpfenden Effekt auf diese positive Entwicklung ausüben hängt davon ab, wann Beschlüsse verabschiedet werden, wie stark dadurch der EU-Außenschutz abgebaut wird und wie stark diese Komponenten durch einen weltweiten Nachfrageanstieg ausgeglichen werden.

Detaillierte Zahlen und Grafiken finden sich auch im Heft "Fleisch- und Geflügelwirtschaft in Bayern 2005 " oder unter „www.lfl.bayern.de/iem“.

12 Milch

Im Rahmen der Agrarreform 2003 wurde die Verlängerung der Quotenregelung bis 2014/15, Einschränkungen bei der Intervention, drastische Senkungen der Interventionspreise (-22 %) und direkte Ausgleichszahlungen beschlossen. Seit der Hausse am Milchmarkt in den Jahren 2000 und 2001 gehen die Milchpreise zurück. 2002 brachte das schwierige gesamtwirtschaftliche Umfeld und ein schleppender Export Preisdruck. 2003 bis 2005 waren die Märkte von einem hohen Rohstoffaufkommen geprägt. Der hohe Euro-Kurs und die restriktive Erstattungspolitik der EU sorgten für weiteren Druck am Markt. Die Befürchtungen im Zusammenhang mit der Osterweiterung haben sich als unbegründet erwiesen. Europaweit deutlich niedrigere Anlieferungen im laufenden Jahr 2006 haben zu einer Stabilisierung des Milchmarktes und einer Verlangsamung des Preisrückgangs geführt. Die nicht ausgeschöpften Quoten haben die Nachfrage an der Quotenbörse begrenzt, sodass die Quotenpreise deutlich zurückgegangen sind.

12.1 Weltmarkt

Erzeugung - Tab. 12-1 - Die weltweite Milcherzeugung ist in den letzten 10 Jahren jährlich um durchschnittlich 1,45 % angestiegen. 2002 und 2003 war der Anstieg rezessionsbedingt gedämpft. 2005 hat das Wachstum mit +1,9 % wieder stark angezogen, mit 531 Mio. t Kuhmilch und 101 Mio. t Büffel-, Ziegen-, Schafs- und Kamelmilch wurden Rekordmengen erzeugt. Die EU, Indien, die USA und die Russland sind mengenmäßig die wichtigsten Erzeugungsländer für Kuhmilch.

Hintergründe des starken weltweiten Wachstums sind steigende verfügbare Einkommen, Bevölkerungswachstum, Übernahme westlicher Ernährungsgewohnheiten und Verstädterung, die Regionen des Mehrbedarfs sind vorwiegend Südostasien und Südamerika.

Tab. 12-1: Weltkuhmilcherzeugung

in Mio. t	2000	2004	2005 ^v ▼	05/04 in %	05/00 in %
EU-25	143.004	143.052	143.464	+0,3	+0,3
EU-15	121.197	121.307	121.515	+0,2	+0,3
Indien	76.490	85.431	87.988	+3,0	+15,0
USA	76.004	77.534	80.281	+3,5	+5,6
Russland	32.300	31.935	31.002	-2,9	-4,0
China	8.420	22.606	27.534	+21,8	+227
Brasilien	22.134	23.317	24.025	+3,0	+8,5
Neuseeland	12.700	14.103	14.577	+3,4	+14,8
Ukraine	12.658	14.106	14.120	+0,1	+11,6
Australien	10.862	10.428	10.300	-1,2	-5,2
Mexiko	9.591	10.197	10.149	-0,5	+5,8
Argentinien	9.794	9.169	9.850	+7,4	+0,6
Japan	8.497	8.329	8.285	-0,5	-2,5
Kanada	8.163	8.381	8.256	-1,5	+1,1
Welt	490.600	521.300	531.300	+1,9	+8,3
Büffel-, Schaf-, Ziegen- und Kamelmilch	87.500	98.900	101.000	+2,1	+15,4

Quellen: ZMP, FAO, USDA

Insgesamt haben die einzelnen Erzeugungsregionen sehr unterschiedlich von der Entwicklung profitiert. Massiv ausgedehnt wurde in den vergangenen 5 Jahren die Produktion vor allem in Asien (China (+227 %), Indien (+15 %)). Ebenfalls überdurchschnittlich zugelegt haben Neuseeland, die Ukraine, Brasilien, Mexiko und die USA. In Russland geht die Produktion immer noch zurück, auch Australien hat dürrebedingt gegenüber dem Jahr 2000 verloren. Die EU konnte durch die Quotenregelung mengenmäßig vom Boom am Weltmarkt nicht profitieren.

2006 steigt die Erzeugung weiter, es wird mit 644 Mio. t Milch, davon 541 Mio. t Kuhmilch (+1,8 %) gerechnet. Das Wachstum konzentriert sich hauptsächlich auf Asien und Lateinamerika. Ozeanien wird von der Dürre in Australien gebremst.

Nach Einschätzung der OECD wird die weltweite Milchproduktion weiter wachsen. Das Wachstum wird sich vor allem auf China und Indien konzentrieren. Aber auch Neuseeland, Australien und die USA werden weiter kräftig zulegen.

Nachfrage - Der Weltmarkt für Milch ist stark konjunkturabhängig. Anlass der Produktionsausdehnung bis 2001 waren der starke Anstieg der weltweiten Nachfrage, der zeitweise mit 2 % pro Jahr fast doppelt so hoch wie das Produktionswachstum ausfiel. Die prosperierende Weltwirtschaft und die gestiegenen Einnahmen der erdölproduzierenden Länder waren der Antrieb dieser Entwicklung. Gedämpft wurde diese Situation am Weltmarkt lediglich durch die wirtschaftlichen Probleme in Osteuropa.

2001 haben sich die Milchmärkte durch Irritationen wegen BSE und MKS, der weltweit nachlassenden Konjunktur und der Anschläge in New York in die Baisse bewegt. 2002 haben die schwache Weltwirtschaft, das Auftreten von SARS und die Auswirkungen der amerikanischen Angriffe in Afghanistan die Nachfrage geschwächt. Für die EU-Exporteure kamen noch Absatzschwierigkeiten durch den Anstieg des Euro und die stark zurückgefahrenen Exporterstattungen hinzu. 2003 hat die Trockenheit in Nordamerika, Australien und Europa die Erzeugung gedämpft.

Ab 2004 zeigte der Weltmarkt die erhoffte Befestigung. Die internationale Nachfrage wuchs sprunghaft, besonders in Südostasien (Philippinen, Thailand, Malaysia, Indonesien und China) sowie Süd- und Zentralamerika. Das im Verhältnis zur expansiven Nachfrage nur knappe Angebot hat zu Preisbefestigungen gegenüber 2003 von 30 % geführt.

2005 hat die positive Situation am Weltmilchmarkt angehalten. Die in US-\$ ausgedrückten Weltmarktpreise blieben bis Ende 2005 hoch. Seit Ende 2005 zeigen sich bei weiterhin hohen Weltmarktpreisen erste Schwächetendenzen. Da zyklische Hochpreisphasen am Weltmilchmarkt bisher zumeist 2 Jahre dauerten, könnten dies erste Signale einer Abschwächung sein. Andererseits sind die Produktionssteigerungen 2007 wohl nicht so umfangreich, dass ein Preiseinbruch zu erwarten sein wird.

Pro-Kopf-Verbrauch - Umgerechnet in Milchäquivalent, zeigen sich weltweit große Unterschiede. Während in Westeuropa und den meisten Industrieländern über 300 kg pro Kopf konsumiert werden, liegt dieser Wert in Afrika bei nur 38 kg, in Asien bei nur 45 kg und in Lateinamerika bei 120 kg.

In den Entwicklungsländern sind die Bevölkerungsentwicklung, die Verstädterung und die Wirtschaftsentwicklung treibende Kräfte der Nachfrage. In den Industrieländern rücken Nachfrageverschiebungen zugunsten höher veredelter Milchprodukte mit Gesundheits-, Bequemlichkeits-, Verpackungs-, Umwelt- und Genussaspekten gegenüber dem Mengenwachstum in den Vordergrund.

Welthandel - Tab. 12-2 - Bei Milch gibt es keinen Weltmarkt für Rohware. Gehandelt werden fast ausschließlich die haltbaren Produkte Käse, Butter, Kondensmilch, Mager- und Vollmilchpulver. Der Anteil des Handels ist mit rund 10 % der Produktion (entsprechend 63 Mio. t Vollmilchäquivalent) vergleichsweise gering. Bei allen Produkten tritt die EU als Nettoexporteur auf. Der Welthandel mit Milchprodukten wird von der EU und von Neuseeland dominiert, gefolgt von Australien, den USA und in immer stärkerem Maße auch von der Ukraine. Der internationale Handel ist bis auf Magermilchpulver von jährlichen Steigerungsraten von rund 3-5 % gekennzeichnet.

Durch die GATT/WTO-Vereinbarungen verschoben sich die Anteile im Welthandel. Die EU konnte ihre Exportmengen bei Butter und Käse ausbauen, verlor aber Exportvolumen bei Kondensmilch, Magermilch- und Vollmilchpulver. Hier hat die EU ihre dominierende Stellung am Weltmarkt eingebüßt. Gewinner waren Neuseeland, Argentinien und die USA.

Gegenüber den Einbrüchen am Weltmarkt in den Jahren 2001 und 2002 konnten sich die EU-Exporte 2003 und insbesondere 2004 wieder deutlich erholen. 2005 sind die Drittlandsexporte wieder leicht zurückgegangen.

Tab. 12-2: Der Weltmarkt für Kuhmilch 2005

in 1.000 t		Exporte (▼)				
		Butter	Käse	Magermilch- pulver	Vollmilch- pulver	Kondens- milch
EU-25¹⁾		328	545	194	490	202
05/00 in %		+83	+19	-46	-15	-28
Neuseeland		313	263	220	576	.
Australien		76	247	147	152	.
USA		9	58	288	12	20
Argentinien		7	47	18	166	.
Ukraine		24	116	65	19	.
Deutschland		83	705	209	64	204
Niederlande		184	497	57	158	235
Frankreich		76	567	73	132	63
Dänemark		70	253	13	81	3
Irland		117	121	37	60	1
Polen		37	105	113	31	9
Italien		19	231	2	1	0
Welthandel	2000	763	1.252	1.261	1.529	512
	2005	900	1.580	1.050	1.740	620
	05/00 in %	+18	+26	-17	+14	+21
EU-25-Anteil	2000 in %	23	37	28	38	54
	2005 in %	36	34	18	28	33

1) Drittlandsexporte

2) Kondensmilch

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Europäische Union - Tab. 12-3 - In der EU ist die Milchproduktion in den letzten Jahren quotenbedingt weitgehend konstant geblieben. 2005 stieg die Erzeugung weiter geringfügig an, wobei besonders Italien, aber auch Deutschland durch Mengensteigerungen aufgefallen sind.

Tab. 12-3: Kuhmilcherzeugung in den Mitgliedstaaten der EU

In 1.000 t	2000	2004	2005 ^v ▼	05/04 in %	05/00 in %
Deutschland	28.331	28.245	28.453	+0,7	+0,4
Frankreich	24.975	24.452	24.675	+0,9	-1,2
Vereinigtes Königreich	14.489	14.636	14.527	-0,7	+0,3
Polen	11.900	11.810	11.905	+0,8	+0
Italien	10.877	11.061	11.438	+3,4	+5,2
Niederlande	11.155	10.905	10.847	-0,5	-2,8
Spanien	5.900	6.635	6.600	-0,5	+11,9
Irland	5.260	5.420	5.200	-4,1	-1,1
Dänemark	4.717	4.568	4.586	+0,4	-2,8
Belgien / Luxemburg	3.703	3.793	3.769	-0,6	+1,8
Schweden	3.348	3.275	3.206	-2,1	-4,2
Österreich	3.233	3.137	3.114	-0,7	-3,7
Tschechien	2.708	2.673	2.770	+3,6	+2,3
Finnland	2.450	2.400	2.300	-4,2	-6,1
Portugal	1.970	1.950	1.980	+1,5	+0,8
Ungarn	2.080	1.939	1.839	-5,2	-11,6
Litauen	1.725	1.850	1.900	+2,7	+10,1
Slowakei	1.099	1.047	1.068	+2,0	-2,8
Griechenland	789	830	820	-1,2	+3,9
EU-15	121.197	121.307	121.515	+0,2	+0,3
EU-10 neu	21.807	21.745	21.950	+0,9	+0,7
EU-25	143.005	143.052	143.464	+0,3	+0,3

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

12.2 Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Der Milchmarkt hatte wegen der großen Bedeutung für die landwirtschaftlichen Einkommen eine herausragende Bedeutung. In den 70er Jahren wurde er zur Einkommenssicherung aus dem Agrarpreisgefüge herausgehoben. Die Milcherzeugung stieg dadurch über den Verbrauch und die Exportmöglichkeiten hinaus, was hohe Interventionsbestände zur Folge hatte. Zur deren Begrenzung wurden bis 1982 Abschlacht- und Umstellungsaktionen durchgeführt und eine Mitverantwortungsabgabe eingeführt.

Garantiemengenregelung Milch - Mit der Garantiemengenregelung Milch ab 1984 wurde versucht, das Mengenproblem mit dem Ziel stabiler Preise in den Griff zu bekommen. Problem war und ist aber, dass die zugeteilten Quoten in der EU rund 15-20 % über dem Verbrauch lagen und immer noch 8-12 % darüber liegen, so dass bis heute dieser Teil der Erzeugung weitgehend subventioniert abgesetzt werden muss (Futtermittel, industrielle Verwertung, Drittlandsexport). Quotenkürzungen, Superabgaben, Fettquoten und Milchrentenprogramme sollten zunächst die Produktion im Interesse höherer Erzeugerpreise und geringerer Marktordnungsausgaben verringern und an den Verbrauch anpassen.

Ab 1993 wurde in Deutschland das Quotenregime etwas gelockert, die Flächenbindung der Quoten wurde aufgehoben, Unter- und Überlieferungen können auf Bundesebene saldiert werden.

GATT/WTO - 1995 traten die GATT-/WTO-I-Vereinbarungen in Kraft. Die EU-Milchwirtschaft musste ihren Außenschutz lockern (Zollsenkungen für Importe und zusätzliche zollfreie Importquoten) und gleichzeitig die subventionierten Ausfuhren einschränken, was zusätzlichen Angebotsdruck auf dem EU-Markt mit sich brachte. Die WTO-II-Runde war im mexikanischen Cancun gescheitert. Die Verhandlungen der Doha-Runde brachten bisher keine konkreten Ergebnisse.

Agenda 2000 - Tab. 12-4 - Die Agenda 2000 zur Vorbereitung auf die Osterweiterung der EU und die WTO-II-Runde brachte 1999 im Milchbereich die Fortsetzung der Garantiemengenregelung bis 2007/08, sowie Quotenerhöhungen für Italien, Spanien, Irland, Griechenland und Nordirland um insgesamt 1,4 Mio. t in den Jahren 2000 und 2001.

Tab. 12-4: EU-Garantiemengen für Molkereianlieferungen 1998 bis 2008

in 1.000 t	Stand 01.04.1999	AGANDA 2000	Agrarreform 2003		Erhöhung insgesamt ▼	in %	Stand 01.04.2008
		„Spezifische“ Erhöhung 2000 + 2001	Zusätzliche Quoten	Lineare Erhöhung 3 x 0,5% 2006 - 2008			
Italien	9.704	600		-	600	+6,0	10.317
Spanien	5.470	550		-	550	+9,9	6.036
Deutschland	27.768	-		418	418	+1,5	28.187
Frankreich	23.816	-		364	364	+1,5	24.217
Vereinigtes Königreich	14.395	20 ¹⁾		219	239	+1,6	14.667
Griechenland	630	70	120	-	190	+30,2	820
Niederlande	10.991	-		166	166	+1,5	11.161
Irland	5.237	150		-	150	+2,9	5.386
Dänemark	4.455	-		67	67	+1,5	4.522
Belgien	3.152	-		50	50	+1,5	3.251
Schweden	3.300	-		50	50	+1,5	3.350
Österreich	2.563	-		41	41	+1,5	2.656
Finnland	2.397	-		36	36	+1,5	2.434
Portugal	1.863	-		28	28	+1,5	1.941
Luxemburg	268	-		4	4	+1,5	273
EU-15	116.007	1.390	193²⁾	1.442	2.953	+2,5	119.216

1) Sonderregelung Nordirland

2) Azoren: +73.000 t

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Agrarreform 2003 - Aus der in der AGENDA 2000 vorgesehenen „Halbzeitbewertung“ entwickelte sich eine neue Reform der EU-Agrarpolitik die in die Beschlüsse des Agrarrates vom 25./26.06.2003 in Luxemburg mündete. Die Beschlüsse zum Milchmarkt lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Verlängerung der Garantiemengenregelung bis 2014/15.
- Senkung der Interventionspreise, entsprechend einer Milchpreissenkung von 22 % (ca. 6 ct/kg),
bei Butter
in 4 Schritten vom 01.07.2004 bis 01.07.2007 (7+7+7+4 %) um insgesamt 25 % und
bei Magermilchpulver
in 3 Schritten vom 01.07.2004 bis 01.07.2006 (5+5+5) um insgesamt 15 %.
- 60 %ige Kompensation der Einkommensverluste durch Ausgleichszahlungen:

2004:	1,18 ct/kg
2005:	2,37 ct/kg
ab 2006:	3,55 ct/kg
- Schrittweise Absenkung von Interventionsschwellen für Butter (2004/05: 70.000 t, 2008/09: 30.000 t). Bei Überschreitung dieser jährlichen Schwelle kann zwar weiter interveniert werden, der Ankauf erfolgt jedoch im Ausschreibungsverfahren unterhalb der bis dahin geltenden Grenze von 90 % des Interventionspreises.
- Erhöhung der Quoten in drei gleichen Schritten ab 2006 bis 2008 um insgesamt 1,5 %.
- Zusätzliche Quoten für Griechenland und für die Azoren.
- Der Richtpreis für Milch wurde ab 01.07.2004 abgeschafft.

Insgesamt sinkt dadurch das Absicherungsniveau durch die Intervention von seither rund 28 ct/kg auf rund 22 ct/kg (für Standardmilch (3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß, 90 % Interventionsankaufspreis). Bei überschreiten der Mengenschwelle für die Butterintervention gäbe dieses Sicherheitsniveau weiter nach.

- **Entkoppelung** - Die Ausgleichszahlungen für Milch wurden in Deutschland ebenso wie alle übrigen Tier- und Flächenprämien entkoppelt. Entscheidend für die Höhe der Zahlungsansprüche ist die einzelbetriebliche Referenzmenge am 31.03.2005.
- **Kombimodell** - Die entkoppelten Prämien wurden in eine einheitliche Flächenprämien für alle Betriebe in Bayern überführt. Diese beträgt ab 2013 340 €/ha. In einer Übergangsfrist von 2005 - 2009 werden einheitliche, nach Acker (299 €/ha) und Grünland (89 €/ha) differenzierte Flächenprämien gewährt.
- **Top Up** - Die Milchprämie (sowie alle anderen Tierprämien) werden bis 2009 als betriebsspezifische Top Up's zusätzlich zu den Flächenprämien gewährt (bei Milch auf der Basis der Referenzmenge vom 31.03.2005). Von 2010 bis 2013 werden die Top Up's in 4 Schritten (10 %, 30 %, 60 %, 100 %) abgeschmolzen und auf die Flächenprämien umgelegt, gleichzeitig werden die bis dahin unterschiedlichen Prämien für Grün- und Ackerland schrittweise zu einer einheitlichen Prämie zusammengeführt. Die Top Up's sollen die strukturellen und betrieblichen Anpassungen erleichtern.
- Die Entscheidung über die Produktion ist damit unabhängig von der Milchprämie (und von den Tierprämien) zu treffen, die Orientierung der Produktion erfolgt vollständig am Markt.

Auswirkungen - Folgende Auswirkungen sind für den Milchbereich zu erwarten:

- Grünlandstandorte werden durch die Umverteilung der Prämien ab 2010 profitieren, Milchviehbetriebe auf Ackerbaustandorten werden an Wettbewerbskraft verlieren.
- Grundsätzlich müssen weiterhin rund 8-10 Mio. t Milch aus der EU exportiert werden, um das Marktgleichgewicht zu erhalten. Die Quotenaufstockungen werden den Angebotsdruck noch verstärken.
- Die Binnennachfrage entwickelt sich weiter positiv, der Wettbewerb in Deutschland im Lebensmittelhandel lässt aber keinen allzu großen Spielraum für höhere Preise.
- Die Entwicklung des Milchpreises hängt künftig stärker von den Exportmöglichkeiten, den Entwicklungen der Weltkonjunktur und dem Euro-Kurs ab. Wesentlich stärkere Preisschwan-

kungen nach unten und oben sind durch die stärkere Abhängigkeit vom Weltmarkt und die geringere Preissicherung zu erwarten.

- Die WTO-Verhandlungen werden weitere Schritte in Richtung Liberalisierung (weiterer Marktzugang, Senkung der Exportstützung) bringen.

Mit der Agenda 2000 hat Deutschland die Quotenübertragung ab dem Jahr 2000 auf ein Börsensystem umgestellt.

Beihilfen, Erstattungen - Die EU-Marktorganisation für den Milchmarkt beinhaltet zusätzlich zu den administrativen Preisen (Interventionspreis) und den verschiedenen Binnenmarktregelungen (Intervention, Quotenregelung, Direktzahlungen) weitere wichtige Instrumente der Marktsteuerung.

Zur Steigerung des Verbrauchs werden Beihilfen für die Verfütterung von Magermilch und Magermilchpulver gewährt. Auch für den Bezug von Rahm, Butter oder Butterfett an gemeinnützige Organisationen und Backwaren- bzw. Speiseeishersteller werden ebenso wie für die Abgabe von Milch und Milcherzeugnissen an Schulen Beihilfen gegeben. Für den Export von Milch und Milcherzeugnissen in Länder außerhalb der EU werden als Differenz zwischen den EU-Preis und dem Weltmarktpreis Erstattungen gewährt. Die Höhe dieser Beihilfen wird von der EU-Kommission festgelegt.

12.3 EU-Erweiterung

Die EU-Osterweiterung ist am Milchmarkt weitgehend glatt verlaufen. Anstelle der angestrebten 26,1 Mio. t Milchquoten wurden den Beitrittsländern nur 19 Mio. t zugestanden. Da die zugeteilte Quote unter einem 100 %-igen Selbstversorgungsgrad liegt, wurden die Beitrittsländer bei den Milcherzeugnissen zu Nettoimporteuren. Es bieten sich zusätzliche Absatzmöglichkeiten von Milch verarbeitenden Unternehmen der EU-15.

Bei positiver Wirtschafts- und Einkommensentwicklung wird sich die mengenmäßige und qualitative Nachfrage nach Milch und Milcherzeugnissen in den Beitrittsländern weiter erhöhen.

12.4 Milchquote

EU - Tab. 12-5 - Die verfügbaren Quoten wurden in der EU seit Einführung der Garantiemengenregelung in den meisten Jahren überschritten. Hierfür zeichnet trotz Quotenerhöhungen insbesondere Italien verantwortlich. Seit 2003 überliefert auch Deutschland stärker, während Frankreich, England und die meisten nordischen Länder ihre Quoten nicht mehr ausnutzen. Bei den neuen Mitgliedstaaten überlieferte 2005/06 insbesondere Polen, während das Baltikum und Ungarn seine Quoten nur zu 80-90 % beliefern konnte. Griechenland kann im Gegensatz zu Spanien die zugestandenen zusätzlichen Quoten bisher nicht beliefern. 2005/06 wurden die nationalen Quoten vor allem von Italien, Polen und Deutschland um insgesamt 1,2 Mio. t überschritten, hierfür wurden 376 Mio. € Superabgaben fällig, gegenüber 365 Mio. € in 2004/05 und 388 Mio. € in 2003/04. Durch Unterlieferungen anderer Staaten wie Frankreich und Großbritannien wurde aber die Gesamtquote der EU um 0,4 Mio. t unterschritten.

Deutschland - Tab. 12-6 - In Deutschland war der Anfang der 90er Jahre durch die Umstrukturierungsprobleme in den neuen Bundesländern und die Quotensaldierung auf Bundesebene praktisch abgabefrei. Danach holten die ostdeutschen Betriebe auf und verminderten den Saldierungsspielraum. Seit 1996/97 wird fast jährlich überliefert.

2004/05 wurde die Überlieferung des Vorjahres sogar noch übertroffen. Ursache waren höhere Fettgehalte, die sehr gute Futtermittellieferung 2004 und zu geringe Kuhschlachtungen. Mit über 400.000 t war dies die höchste Überlieferung seit Bestehen des Quotensystems. Bei einer Höchstabgabe von 25,0 ct/kg für die in die Bundessaldierung fallenden Milchmengen wurden hohe Verluste eingefahren. Mit 134 Mio. € wurde damit bezogen auf die Gesamtgarantiemenge fast 0,5 ct/kg Milchquote an Abgabe bezahlt. Hinzu kommt der nicht quantifizierbare Schaden durch den Angebotsdruck der zusätzlichen Mengen auf den Märkten. 2005/06 konnte die Überlieferung und die Superabgabe halbiert werden, obwohl die Milchlieferungen im Sommer 2005 noch deutlich über dem Vorjahr liegen.

Tab. 12-5: Unter-/Überlieferungen in der EU

	Quote ¹⁾		Über-/Unterlieferungen ²⁾			
	05/06 ^v		04/05	03/04	02/03	
	in 1.000 t		▼	in %		
Italien	10.284	+611	+5,9	+4,0	+4,5	+3,8
Polen	8.638	+296	+3,4	³⁾	.	.
Österreich	2.636	+74	+2,8	+1,4	+3,4	+3,8
Deutschland	27.769	+201	+0,7	+1,5	+1,3	+0,5
Tschechien	2.679	+16	+0,6	-8,6	.	.
Spanien	6.050	+13	+0,2	+1,1	-0,8	-2,4
Portugal	1.935	+0	+0,0	-0,9	-2,6	-3,9
EU⁴⁾	135.551	+1.217	+0,9	+0,8	+0,9	+0,7
Niederlande	11.000	-5	-0,0	+0,6	+0,5	+0,5
Dänemark	4.455	-3	-0,1	±0,0	+0,8	±0,0
Belgien	3.242	-4	-0,1	+0,7	+0,4	+0,2
Frankreich	23.880	-339	-1,4	-1,1	-1,5	-0,1
Finnland	2.400	-38	-1,6	-2,0	-0,1	+2,9
Irland	5.391	-95	-1,8	+0,8	+0,5	+0,2
Vereinigtes Königreich	14.486	-275	-1,9	-1,9	+0,2	-0,8
Slowenien	518	-12	-2,3	³⁾	.	.
Slowakei	1.005	-24	-2,4	-12,6	.	.
Schweden	3.300	-148	-4,6	-2,9	-2,5	-0,3
Griechenland	820	-43	-5,2	-11,9	-1,6	-0,2
Estland	605	-36	-6,0	-6,9	.	.
Ungarn	1.802	-221	-12,3	-18,4	.	.
Lettland	678	-111	-16,4	-27,3	.	.
Litauen	1.520	-271	-17,8	-15,3	.	.

1) Maximal verfügbare Quote
2) unter Berücksichtigung von Fettkorrektur und Quotentransfer
3) Quotensystem noch nicht angewandt
4) bis 2003/04: EU-15, Summe der Überlieferungen ohne Berücksicht. der Unterlieferungen. Saldo 2005/06 insgesamt: -414.000 t

Quelle: ZMP

Tab. 12-6: Unter-/Überlieferungen in Deutschland

in 1.000 t	00/01	01/02	02/03	03/04	04/05	05/06
Über-/Unterlieferung	+250	+145	-90	+362	+403	+202
Quotenanteil (%)	+0,9	+0,5	-0,3	+1,3	+1,5	+0,7
Superabgabe (Mio. €)	89	53	-	129	134	62
Höchstabgabe (ct/kg)	21,4	12,6	-	22,1	25,0	18,9
Saldierungssatz (%)	40	65	100	38	25	39

Quelle: ZMP

Tab. 12-7 - Seit Anfang 2006 liegen die Milchanlieferungen deutlich unter der Vorjahreslinie. Waren es zuerst einzelbetriebliche Bremsmanöver zur Einhaltung der Quoten Anfang des Jahres, so dämpfte im Sommers die Hitze die Milchanlieferung. Im laufenden Milchwirtschaftsjahr 2006/07 haben die Milcherzeuger bis Ende September ihre Quotenlinie nur zu 98,2 % ausgenutzt, gegenüber 101,2 % im Vorjahr. Die Quoten wurden zwar erhöht, die Milcherzeugung ist mit -2,3 % jedoch deutlich gefallen, hinzu kommt eine um 8,2 % niedrigere Fettkorrektur. Damit ist nicht zu erwarten, dass es zu Superabgaben kommen wird, zumal die Futtermittellieferung regional problematisch ist und Kraftfutter teuer ist.

Tab. 12-7: Milchquoten-Zwischenbilanz 2006/07 in Deutschland

April - September / in 1.000 t	04/05	05/06	06/07	± %
Anteilige Quote	14.314	14.314	14.385	+0,5
Milchanlieferung	13.773	14.065	13.742	-2,6
Fettkorrektur	+574	+419	+385	-8,2
Fettkorrigierte Anlieferung	14.347	14.484	14.127	-2,5
Über-/Unterlieferung	+33	+170	-259	.
Quotenausnutzung	100,2	101,2	98,2	.

Quelle: ZMP

Nationale Rechtsgrundlage - Die 1984 bis 2000 Garantiemengenverordnung, ab 2000 Zusatzabgabenverordnung und seit 2004 Milchabgabenverordnung genannte nationale Rechtsgrundlage für die Milchquote und die Quotenübertragung wurde seit 1984 über 30 Mal geändert.

Kernpunkte der Änderungen in den Jahren 2005 und 2006 ist die Einschränkung der Saldierungsmöglichkeiten ab 1. April 2006. Zur Reduzierung der Überlieferungen können künftig auf Molke-reiebene nur noch maximal 10 % der einzelbetrieblichen Referenzmenge saldiert werden.

Für 2007 ist die Einführung einer bundesweiten Handelbarkeit von Milchquoten geplant. Hierzu sollen die bisherigen 21 Übertragungsgebiete zu 2 neuen Übertragungsgebieten (alte Bundesländer und neue Bundesländer) zusammengelegt werden. Dies wurde so im Bundesrat auf Forderung der norddeutschen Bundesländer und Bayerns beschlossen. Die Umsetzung ist zum 01.04.2007 geplant, wahrscheinlich wird die Umstellung für das Börsenverfahren erst zum Juli-Termin 2007 wirksam.

Geplant ist auch ein Übernahmerecht von Pachtquoten für Gesellschaften. Bisher gilt das Übernahmerecht nur für den ehemaligen Pächter, der aber nach Gründung einer GbR nicht mehr Milch-erzeuger ist. Zusätzlich soll die Möglichkeit des Pächterwechsels bei laufenden Pachtverträgen auf Verwandte und Ehegatten erweitert werden.

12.5 Quotenbörse

Börsenergebnisse - Der erste Börsentermin fand im Oktober 2000 statt. Inzwischen sind insgesamt 20 Börsentermine gelaufen.

Deutschland - Tab. 12-8 - In Deutschland streuen die Preise erheblich; am meisten wurde bisher im Schnitt in Teilen Bayerns, in Schleswig-Holstein, in Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen bezahlt. Die niedrigsten Preise in den alten Bundesländern sind in den Regierungsbezirken Karlsruhe und in Unterfranken zu beobachten. In den neuen Bundesländern liegen die Preise rund 40 % unter denen im Westen.

Die Abgabebereitschaft für Quote, d.h. die Quotenmobilität war anfangs gering und regional sehr unterschiedlich. Erst seit 2003 stiegen die Mengen. Ursachen dafür sind sicherlich die Strukturen in den jeweiligen Regionen und die Alternativen für die aufgebenden Betriebe. Insgesamt wurden bisher in Deutschland in den sieben Jahren 8,8 % der Milchanlieferung (\approx Quote) gehandelt. In den neuen Bundesländern liegen diese Werte nur bei 5,9 %, während in den Übertragungsgebieten Karlsruhe und Stuttgart mit 14,1 % bzw. 13,5 % übertragen wurden.

2005 wurde entgegen dem seitherigen Trend größerer Mengen wieder weniger übertragen. Offenbar bremste das unsichere gesamtwirtschaftliche Umfeld und die Verunsicherung und mangelnde Erfahrung mit der Agrarreform trotz sinkender Milchpreise die Quotenabgabebereitschaft. Die Preise stiegen dadurch bei insgesamt hoher Nachfrage im November wieder stark an.

2006 blieben die Preise bei den beiden ersten Börsenterminen auf diesem Niveau und damit deutlich über den Vorjahrespreisen. Erst der letzte Börsentermin im Oktober 2006 brachte wieder einen deutlichen Preisrückgang. Hier spielt die geringe Nachfrage aufgrund der nicht zu erwartenden Superabgabe sicherlich den Hauptgrund.

Die an der Börse übertragenen Mengen werden in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Wenn die Abnahme der Milchviehhaltungen künftig wie in den 90er Jahren bei 5 % jährlich liegt, müssen

jedes Jahr 2-3 % der Quoten an die Börse kommen. Die fallenden Milcherzeugerpreise dürften die Abgabebereitschaft zudem weiter fördern.

Tab. 12-8: Börsenpreise für Milchquoten in Deutschland

in ct/kg	2003			2004			2005			2006			Insgesamt	
	01. Apr.	01. Jul.	30. Okt.	01. Apr.	01. Jul.	02. Nov.	01. Apr.	01. Jul.	02. Nov.	03. Apr.	03. Jul.	30. Okt.	Ø ¹⁾ ▼	≈ Menge in % d. Quote
BY - Oberpfalz	72	72	70	70	67	75	53	55	71	70	70	70	73,9	.
BY - Oberbayern	59	59	60	60	62	50	50	54	64	59	60	49	64,5	.
BY - Mittelfranken	50	45	46	49	51	55	37	40	50	53	58	63	59,9	.
Ø Bayern	55	52	49	51	51	58	43	45	56	56	58	53	59,0	10,4
BY - Oberfranken	50	50	48	48	50	56	38	41	58	60	63	55	58,5	.
Schleswig-Holstein / HH	45	56	51	51	51	58	47	53	70	54	58	48	57,0	8,9
Niedersachsen / Bremen	48	58	40	43	45	51	39	45	61	61	57	44	55,4	9,8
Nordrhein-Westfalen	60	57	47	42	45	52	35	40	55	49	53	29	55,3	7,0
BY - Niederbayern	50	50	50	46	42	50	37	40	53	53	56	49	54,7	.
BY - Schwaben	52	44	40	40	42	50	38	40	48	47	49	39	51,4	.
Rheinland-Pfalz / Saarland	59	54	47	41	38	45	31	34	46	44	45	39	49,8	8,3
BW - Freiburg	58	49	41	43	45	51	34	35	47	39	40	29	49,3	10,7
BW - Tübingen	53	49	44	36	37	43	30	34	42	37	41	37	46,4	11,0
Ø Baden-Württemberg	49	43	40	34	34	39	29	33	41	39	40	39	44,4	11,9
BW - Stuttgart	38	38	37	31	29	34	26	31	40	40	40	42	42,0	13,5
Hessen	48	39	30	30	32	36	23	28	40	45	49	34	40,1	10,0
BY - Unterfranken	34	27	25	23	25	30	29	32	38	41	45	43	39,7	.
Sachsen	30	30	25	23	25	30	19	25	35	29	28	29	35,3	4,8
BW - Karlsruhe	29	14	17	22	25	24	19	26	34	39	39	41	34,1	14,1
Thüringen	25	27	24	19	20	21	12	17	25	27	29	26	30,7	6,1
Sachsen-Anhalt	25	19	20	-	18	25	18	24	30	27	30	31	30,3	5,9
Mecklenburg / Vorpommern	21	22	20	18	23	26	18	28	39	32	34	36	30,1	6,3
Brandenburg / Berlin	23	21	18	20	22	22	16	16	25	30	35	26	29,3	5,8
Alte Bundesländer	52	53	44	44	45	52	39	43	55	53	55	46	54,5	9,7
Neue Bundesländer	25	24	21	20	21	25	17	20	31	29	31	30	31,2	5,9
Deutschland	50	50	40	41	42	46	38	40	51	50	50	44	51,0	8,8
Gehandelt (1.000 t)	188	142	119	218	175	151	144	117	149	230	174	118	2.397	
Nachfrage/Angebot (1: ..)	1,8	1,3	1,2	1,3	1,6	2,0	5,3	3,3	3,1	1,3	1,6	0,7		

1) Gewogener Ø aller bisher an der Börse übertragenen Milchquoten

Quelle: Bauernverband

Die Milchquotenbörse in Bayern - Zuständige Stelle für den Quotenhandel in Bayern ist die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft - Milchquotenverkaufsstelle Bayern. Das Bundesland Bayern ist untergliedert in sieben Übertragungsbereiche (= Regierungsbezirke); Referenzmengen, die in einem bestimmten Regierungsbezirk angeboten werden, können also nur von Nachfragern aus dem selben Gebiet erworben werden. Mit bisher insgesamt 105.029 bearbeiteten Anträgen hat die Milchquotenverkaufsstelle Bayern 45 % aller Abgabeangebote und Nachfragegebote in Deutschland bearbeitet und ist damit die mit Abstand größte Verkaufsstelle.

Tab. 12-9 - Weil das Börsensystem als preisdämpfendes System angekündigt wurde und eine befristete und gezielte Überlassung der Quoten nicht mehr erlaubte, wurde von den Anbietern in den letzten Monaten vor Einführung des neuen Übertragungssystems noch eine so umfangreiche Quotenmenge auf den Markt gebracht, wie dies bis dahin in zwei ganzen Jahren der Fall war. Infolge dieser Vorwegnahme von Übertragungsgeschäften stand bei Einführung der Börse einer beachtlichen Zahl von erwartungsvollen Nachfragern nur eine ganz bescheidene Anzahl von Anbietern

gegenüber. Weil die potentiellen Erwerber durchwegs sehr niedrige Preise boten, wurden dennoch „nur“ Gleichgewichtspreise ermittelt, wie sie vor Einführung der Börse üblich waren. Enttäuschung herrschte jedoch nicht in erster Linie über die Preise, sondern über den geringen Anteil an erfolgreichen Nachfragern. Die Börse hatte ihre Wirkung scheinbar verfehlt.

Tab. 12-9: Bisherige Börsenergebnisse in Bayern im Überblick

Übertragungs-termin	Preis €/kg*	Anbieter		Nachfrager		Mengen in Mio. kg		
		insgesamt	erfolgreich	insgesamt	erfolgreich	Angebot	Nachfrage	gehandelt
30.10.2000	0,76	267	81 %	3.659	6 %	4,70	73,32	3,41
31.01.2001	0,88	497	99 %	1.962	22 %	6,54	28,14	6,35
01.04.2001	0,69	1.081	42 %	831	89 %	32,27	15,75	12,76
01.07.2001	0,77	1.007	99 %	3.422	32 %	21,97	68,08	21,36
30.10.2001	0,91	1.709	100 %	4.210	50 %	33,65	62,33	33,30
01.04.2002	0,89	1.173	98 %	4.917	35 %	32,04	91,26	31,47
01.07.2002	0,84	1.441	93 %	2.547	77 %	35,31	45,03	32,05
30.10.2002	0,69	2.395	44 %	2.228	84 %	54,34	30,67	19,46
01.04.2003	0,55	2.942	78 %	4.431	83 %	93,18	89,52	71,47
01.07.2003	0,52	2.143	88 %	2.787	85 %	52,35	56,14	43,57
30.10.2003	0,49	1.650	97 %	3.175	74 %	39,63	56,48	38,35
01.04.2004	0,51	2.265	94 %	3.938	88 %	68,55	79,61	63,26
01.07.2004	0,51	1.847	97 %	2.933	76 %	45,81	62,45	44,62
30.10.2004	0,58	1.749	100 %	5.484	55 %	44,63	94,63	44,36
01.04.2005	0,43	1.644	79 %	3.591	68 %	56,59	74,13	44,66
01.07.2005	0,46	1.704	99 %	4.479	55 %	40,72	93,84	40,35
31.10.2005	0,56	1.507	100 %	7.164	34 %	40,01	136,92	39,73
01.04.2006	0,56	1.709	98 %	4.612	64 %	62,45	96,43	60,63
01.07.2006	0,58	1.778	99 %	3.258	74 %	42,93	65,07	42,33
30.10.2006	0,53	2.101	61 %	2.753	61 %	63,54	46,86	36,36

* gewogener Durchschnitt über alle Übertragungsgebiete (Regierungsbezirke)

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Beim zweiten und dritten Börsentermin ging die Nachfrage deshalb drastisch zurück, allerdings erhöhten die verbliebenen Käufer ihre Gebotspreise so deutlich, sodass der Gleichgewichtspreis zunächst sogar noch anstieg. Erst als beim dritten Börsentermin die Nachfrage so schwach war, dass das (inzwischen gestiegene) Angebot zur Überraschung vieler höher lag als die Nachfrage, sank der Gleichgewichtspreis erstmals - und dies, obwohl die Gebotspreise der Nachfrager abermals deutlich höher waren.

Dieser deutliche Preisrückgang heizte beim vierten Übertragungstermin sofort wieder die (latent ohnehin vorhandene) Nachfrage an. Weil auch die Milchhauszahlungspreise noch vergleichsweise gut waren und die Angebotsmengen immer noch nicht den freigewordenen Mengen vor Einführung der Börse entsprachen, stiegen die Preise sofort wieder an und bewegten sich bis Juli 2002 auf einem hohen Niveau.

Ein kontinuierlicher Rückgang der Milchhauszahlungspreise verbunden mit den Unsicherheiten in Zusammenhang mit dem angekündigten Midterm-Review sowie das allmähliche Abflauen der Auswirkungen der Vorwegnahmegegeschäfte bewirkten ab 2003 ein zunehmend ausgeglicheneres Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Gleichzeitig sanken die durchschnittlich gebotenen Preise der Nachfrager. Die Gleichgewichtspreise fielen von nun an relativ stark und pendelten sich bis zum Übertragungstermin 01. Juli 2004 im bayerischen Durchschnitt auf etwa 50 Cent/kg ein. Trotz düsterer Prognosen durch die GAP-Reform bewirkte die relativ hohe Superabgabe für die starken Überlieferungen im Milchwirtschaftsjahr 2003/2004, verbunden mit dem letztmals möglichen Erwerb einer milchprämienwirksamen Quote, einen deutlichen Preisanstieg zum Oktober 2004.

Das Börsenjahr 2005 war zunächst gekennzeichnet von einem durchaus erwarteten deutlichen Preisrückgang im April und einem in dieser Höhe kaum vermuteten Wiederanstieg beim Herbsttermin. Folgende zwei Gründe waren dafür vor allem maßgeblich:

- ein im Vergleich zu den beiden Vorjahren geringeres Quotenangebot
- eine noch nie da gewesene Nachfrage mit hohen Preisgeboten aufgrund einer erneut sehr hohen Superabgabe für die Überlieferungen im Milchwirtschaftsjahr 2004/2005.

Im Börsenjahr 2006 sorgten vor allem die Ergebnisse des Übertragungstermins 30. Oktober für eine Überraschung. Während beim Vorjahrestermin eine Rekordnachfrage von 136,9 Mio. kg vorlag, erreichte sie ein Jahr später nur eine Höhe von 46,9 Mio. kg. Da zudem auch das Angebot höher war und sogar die Nachfrage beträchtlich überstieg, sanken die Preise in den meisten Übertragungsgebieten deutlich (z.B. Oberbayern -11 ct/kg). Ausreißer aus dieser allgemeinen Tendenz waren das Übertragungsgebiet Oberpfalz, wo der Preis stabil blieb und weiterhin den höchsten in ganz Deutschland darstellt und Mittelfranken, wo sogar ein Preisanstieg um 5 ct zu verzeichnen war.

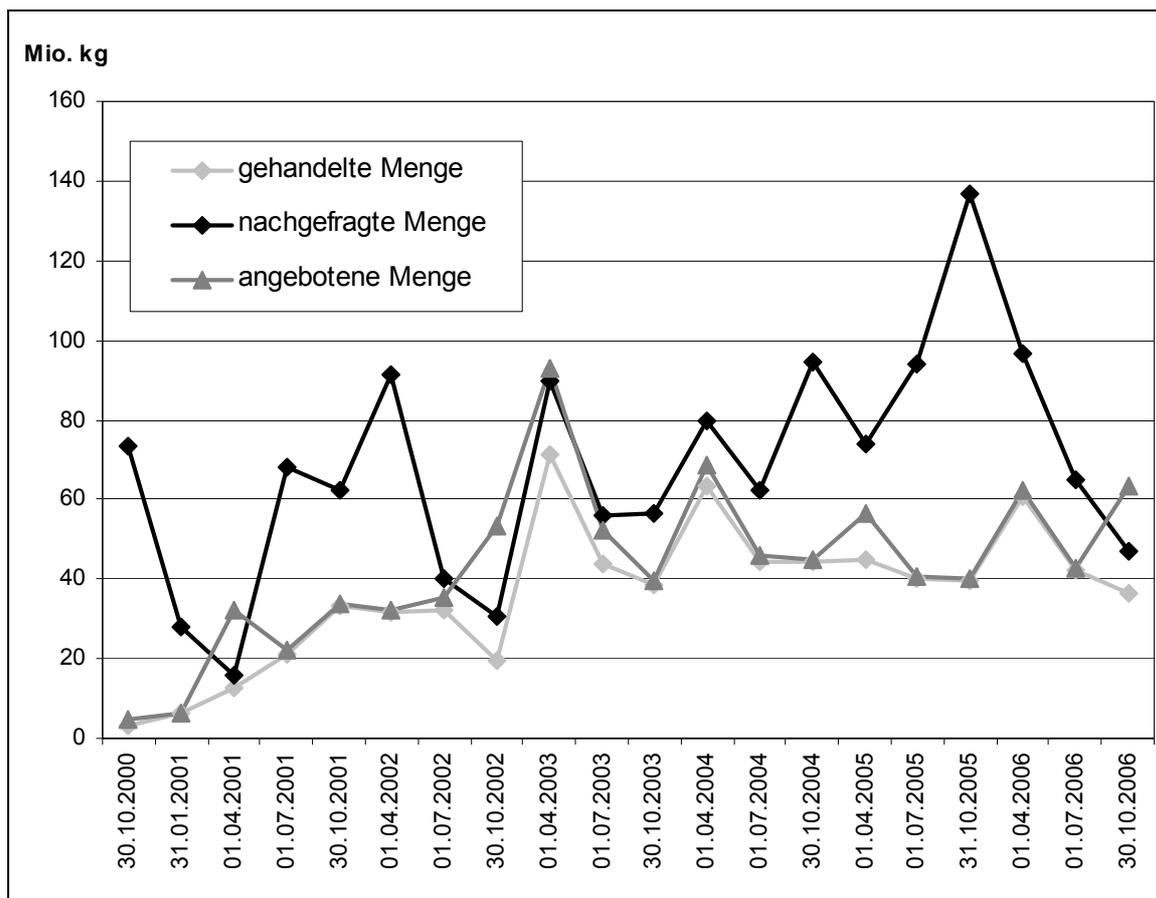
Als Gründe für diesen in den meisten Übertragungsgebieten deutlichen und für einen Börsentermin Oktober untypischen Preisrückgang sind zu nennen:

- Die zum Zeitpunkt der Antragstellung (fettkorrigiert) nur zu 97 % ausgenutzte nationale Quote ließ eine geringe Superabgabe erwarten.
- Das sich immer deutlicher abzeichnende tatsächliche Auslaufen der Quotenregelung könnte der Nachfrage einen zusätzlichen Dämpfer versetzt haben.
- Die bevorstehende Zusammenlegung der Übertragungsgebiete und die in diesem Zusammenhang aus bayerischer Sicht vermuteten niedrigeren Quotenpreise könnten das Mengenangebot positiv und die Nachfrage negativ beeinflusst haben.
- Möglicherweise wurde die größere Angebotsmenge auch durch einen sich wieder verstärkenden Strukturwandel ausgelöst.
- Einzelne, aber größere Mengenangebote von Betrieben, die sich auf dem Wege der Umstellung auf Bioenergiegewinnung befinden, bereicherten das Angebot.

Angebot und Nachfrage - Abb. 12-1 - Aufgrund der bereits erwähnten Vorwegnahme von Übertragungsgeschäften vor Einführung der Börse dürfen die Angebotsmengen in den Jahren 2000 bis 2002 nicht als repräsentativ angesehen werden. Das bisher höchste Angebot war mit 185 Millionen kg im Jahr 2003 zu verzeichnen; nach 159 Mio. kg im Jahr 2004 und nur 137 Mio. kg im Jahr 2005 stieg es im Jahr 2006 wieder auf 169 Mio. kg an. Genau gegenläufig erhöhte sich die nachgefragte Menge von vom Jahr 2003 an (202 Mio. kg) bis zum Jahr 2005 (305 Mio. kg) kontinuierlich, fiel im Jahr 2006 aber wieder auf 208 Mio. kg zurück.

Ob die Steigerung des Mengenangebotes anhalten wird, hängt infolge schwächer werdender Marktstützungsinstrumente sehr stark vom (Welt-) Milchmarkt und letztendlich vom Milchauszahlungspreis ab. Nicht zu unterschätzen wird auch die außerlandwirtschaftliche Wirtschaftsentwicklung und damit die Arbeitsplatzsituation sein. Für die tatsächlichen Quotenpreise wird sehr entscheidend sein, welche politischen Signale im Hinblick auf das Auslaufen der staatlichen Quote, eventuelle den Ausstieg flankierende Maßnahmen und mögliche Nachfolgemodelle für eine staatliche Quotenregelung erkennbar sind.

Weiterhin relativ gering ist die von bayerischen Milcherzeugern durchschnittlich nachgefragte Referenzmenge (Bayern: 17.021 kg, Deutschland: 29.218 kg; jeweils Oktober 2006). Dies ist zum einen eine Folge der kleineren Betriebsstrukturen in Bayern, zum anderen deutet es aber auch darauf hin, dass der größere Teil der nachgefragten Menge nicht im Hinblick auf größere Stallbaumaßnahmen erworben wird, sondern zum Ausgleich noch vorhandener Leistungsreserven.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 12-1: Angebotene, nachgefragte und gehandelte Mengen in Mio. kg in Bayern

Die regionalen Unterschiede zwischen den sieben Übertragungsgebieten Bayerns - Abb. 12-2 - Auch wenn die Preistendenzen in den sieben Übertragungsgebieten etwa gleich verlaufen, sind die Preisunterschiede zwischen den einzelnen Übertragungsgebieten beachtlich.

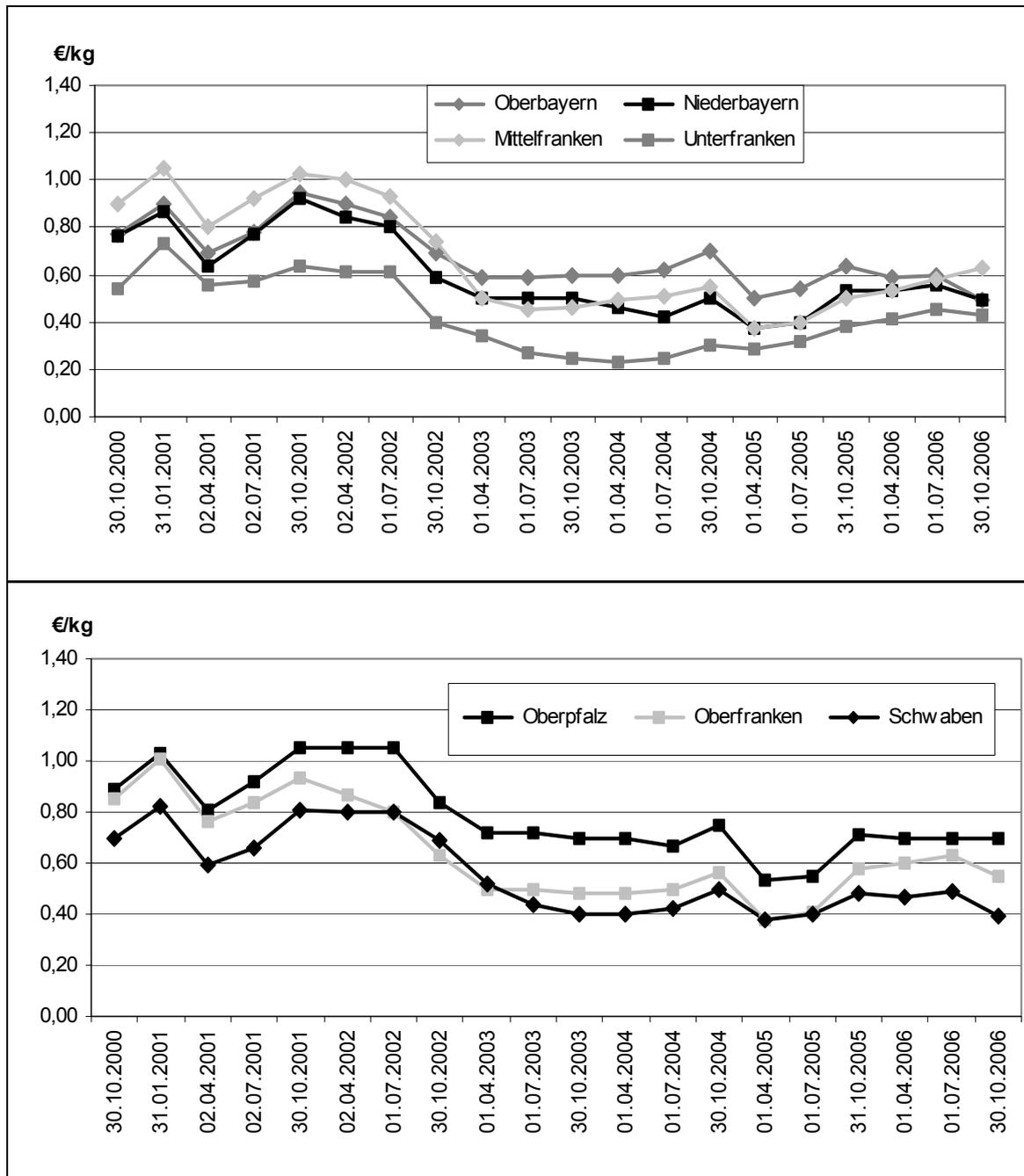
Was früher nur Eingeweihten bekannt war, wurde mit Einführung der Quotenbörse und der Verpflichtung, die Börsenergebnisse öffentlich bekannt zu machen, für jedermann sichtbar: In den einzelnen Übertragungsgebieten herrschen recht unterschiedliche Angebots- und Nachfrageverhältnisse und daher weichen auch die Preise für ein und dasselbe Produkt recht stark voneinander ab. Auffallend und bemerkenswert ist, dass bereits sehr geringe Unterschiede zwischen Angebot und Nachfrage sehr preiswirksam sind und dass das Verhältnis zwischen Angebots- und Nachfragemenge einen wesentlich größeren Einfluss auf die Gleichgewichtspreise ausübt, als die Preisforderungen der Anbieter und die Gebotspreis der Nachfrager.

Durchgängig das billigste Übertragungsgebiet war bisher jeweils Unterfranken, im Oktober 2006 allerdings übertroffen von Schwaben. Am teuersten waren die Quoten zunächst in Mittelfranken; seit dem zweiten Börsentermin ist jedoch die Oberpfalz nicht nur Spitzenreiter in Bayern, sondern in ganz Deutschland.

Dass sich die Preise in den sieben Übertragungsgebieten seit dem Jahr 2005 wieder stärker zusammenbewegten, dürfte sehr stark mit der immer wieder diskutierten und nun bevorstehenden Zusammenlegung der Übertragungsgebiete zusammenhängen. Für die hochpreisigen Regierungsbezirke könnte diese eine reduzierte Nachfrage und ein höheres Angebot und damit eine relative Preisdämpfung zur Folge gehabt haben, für die niedrigpreisigen das Gegenteil.

Einen sehr maßgeblichen Einfluss auf Angebot und Nachfrage und damit auch auf den Quotenpreis haben die in einer Region vorherrschenden landwirtschaftlichen und außerlandwirtschaftlichen Erwerbsalternativen zur Milchviehhaltung. Die Quoten wandern dort ab, wo günstige landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Alternativen zur Milchviehhaltung vorherrschen

(Beispiel: Raum München-Freising). Die Referenzmengen fließen in diejenigen Gegenden, wo dies nicht der Fall ist; oft sind dies die ohnehin schon intensiven Milchviehgebiete mit einer besseren Betriebsstruktur.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt

Abb. 12-2: Gleichgewichtspreise in den einzelnen Übertragungsgebieten in €/kg

Zur Problematik der Anzahl der Übertragungsgebiete - Die ursprünglich eingeführten 21 Übertragungsgebiete in Deutschland sollten das Ziel verfolgen, massive Quotenabwanderungen aus bestimmten Gebieten zu vermeiden. Die Folge waren die erwähnten großen Preisunterscheide. Zwischenzeitlich haben sich die Länder dennoch im Interesse eines einheitlichen Preises und einer höheren Mobilität der Quoten für eine Zusammenlegung der Übertragungsgebiete entschieden. Voraussichtlich ab dem Übertragungstermin Juli 2007 gibt es nur noch ein Übertragungsgebiet West (alte Bundesländer) und ein Übertragungsgebiet Ost (neue Bundesländer). Wie Berechnun-

gen ergeben, müsste der gemeinsame Gleichgewichtspreis etwa dem ansonsten gewogenen Durchschnitt der Gleichgewichtspreise entsprechen. Da Bayern mit seinem Durchschnittspreis bisher jeweils über dem deutschen Durchschnittspreis gelegen hat, müsste die Zusammenlegung eine leicht preisdämpfenden Effekt haben. Quotenwanderungen in sehr starkem Ausmaß sind wohl eher nicht zu befürchten, dafür ist die Milchviehhaltung ein Betriebszweig mit hoher Kontinuität.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Quotenhandels - Seit Bestehen der Börse haben Deutschlands Milcherzeuger 1,23 Mrd. € in den Kauf von Quoten investiert. Die Milchviehhalter Bayerns sind an diesem Betrag mit 430 Mio. € beteiligt. 339 Betriebe in Bayern haben seit Bestehen der Börse mehr als 100.000 € in den Kauf einer Referenzmenge investiert; 1.678 Betriebe haben mehr als 100.000 kg dazuerworben, sieben davon sogar mehr als 500.000 kg.

Bewertung und Akzeptanz des Börsensystems - Nach nunmehr 20 Übertragungsterminen ist die Milchquotenbörse als Übertragungssystem zwischenzeitlich voll etabliert und bei der Milchwirtschaft, bei den Verbänden und den Milcherzeugern selbst voll akzeptiert. Neben den nichtmateriellen Vorteilen, wie z.B. der Anonymität, der Einfachheit und Sicherheit, liegen mehrere Argumente auf der Hand, warum der Börse auch ein preisdämpfender Einfluss bescheinigt werden kann. Insbesondere ist es die (vor dem Übertragungstermin) nicht vorhandene Markttransparenz, die den Anbieter (der ja zum Zuge kommen will) zwingt, eine erfolversprechende Preisforderung zu erheben. Anbieter haben also nicht mehr x-beliebig viele Möglichkeiten, nach dem höchstbietenden Nachfrager Ausschau zu halten.

Nachdem in den Jahren 2003 - 2006 auch ein relativ hoher Anteil an Börsenteilnehmern zum Zuge kam (73 % der Anbieter und Nachfrager), ist die anfänglich große Skepsis einer immer größeren Zufriedenheit gewichen, sodass das Börsensystem heute als ein durchaus geeignetes Verfahren der Quotenübertragung angesehen wird.

12.6 Milcherzeugung und Milchverwendung

Milchanlieferungen - Tab. 12-10 - 2005 war der Milchmarkt in Deutschland wie bereits in den beiden Vorjahren von einer hohen Milcherzeugung geprägt. Die Milchanlieferungen an die Molkeereien in Deutschland lagen um 0,8 % höher als im Vorjahr und damit auf den höchsten Stand seit der Wiedervereinigung. Die Zunahme erfolgte in den neuen Bundesländern und in Süddeutschland, während im Norden weniger angeliefert wurde. Die hohe Milchmenge wies allerdings etwas niedrigere Inhaltsstoffe auf (4,17 % Fett (-0,05), 3,42 % Eiweiß (-0,01)).

Tab. 12-10: Milchanlieferung der Erzeuger nach Bundesländern

In 1.000 t	2002	2003	2004	2005 ▼	05/04 in %
Bayern	6.926	7.116	6.985	7.045	+0,9
Niedersachsen	4.916	5.071	5.066	5.052	-0,3
Nordrhein-Westfalen	2.596	2.647	2.640	2.659	+0,7
Schleswig-Holstein	2.246	2.384	2.349	2.322	-1,2
Baden-Württemberg	2.114	2.140	2.118	2.112	-0,3
Sachsen	1.481	1.531	1.513	1.561	+3,1
Mecklenburg-Vorpommern	1.298	1.332	1.352	1.363	+0,8
Brandenburg	1.287	1.311	1.294	1.335	+3,2
Sachsen-Anhalt	1.022	1.017	1.041	1.064	+2,1
Hessen	965	970	978	996	+1,8
Thüringen	863	913	901	934	+3,6
Rheinland-Pfalz	756	770	763	765	+0,2
Süden ¹⁾	10.761	10.995	10.845	10.918	+0,7
Norden ²⁾	9.873	10.221	10.171	10.147	-0,2
Alte Bundesländer	20.633	21.216	21.016	21.062	+0,2
Neue Bundesländer	5.950	6.104	6.102	6.256	+2,5
Deutschland	26.583	27.320	27.117	27.321	+0,8
1) BW, BY HE, RP, SL					
2) NS, HB, NW, SH, HH					

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Milchverwendung - Tab. 12-11 - 96 % der Milchproduktion in Deutschland wird zur Weiterverarbeitung an die Molkereien geliefert. Nur ein geringer Teil bleibt im Erzeugerbetrieb. 3,6 % werden verfüttert. Der Rest wird selbst verbraucht bzw. geht in den Direktabsatz. In den 80er und 90er Jahren wurde quotenbedingt noch mehr verfüttert. Seit 1993 nimmt der Anlieferungsanteil kontinuierlich zu und die Verwendung im Erzeugerbetrieb ab.

Tab. 12-11: Milchverwendung der Landwirtschaft in Bayern und in Deutschland

Jahr	Milcherzeugung in 1.000 t	An Molkereien geliefert	Im Erzeugerbetrieb	
			verfüttert	frisch verbraucht ¹⁾
in %				
Bayern				
1983	9.114	92,6	4,7	1,9
2003	7.683	92,6	6,4	0,8
2004	7.510	93,0	6,0	0,7
2005	7.553	93,3	5,9	0,5
Deutschland				
1983	26.913	93,5	3,6	2,8
2003	28.533	95,7	3,6	0,7
2004	28.245	96,0	3,4	0,6
2005	28.453	96,0	3,4	0,6

1) Eigenverbrauch, Altenteil, Direktabsatz an Verbraucher

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch; Stat. Landesamt Baden-Württemberg

12.7 Milchkühe

Betriebsgrößenstruktur - Tab. 12-12 - Die Zahl der Milchkühe in der EU muss seit 1984 auf Grund der Mengenbegrenzung der Quotenregelung und der kontinuierlich steigenden Milchleistungen laufend nach unten abgepasst werden. Deswegen wurden seit Einführung der Quotenregelung in der ehemaligen EG-10 wie in den alten Bundesländern 42 %, in Frankreich sogar 46 % der Milchkühe abgeschafft. Nur Irland hat mit -28 % unterproportional die Kuhbestände reduziert. Der Großteil des Bestandsabbaus war in den 90er Jahren notwendig.

Gegenüber 1990 nahmen die Bestände in der EU-15 bis Ende 2005 um 30 % ab, die höchste Abnahmerate hatten in dieser Zeit die neuen Bundesländer mit -50 % zu verzeichnen. Überdurchschnittlich waren die Abnahmeraten in Österreich (-41 %), Spanien, Italien und Finnland (-36 %).

Auch ein Großteil der 10 neuen Mitgliedstaaten hat mit dem Zusammenbruch des Ostblocks schon vor dem EU-Beitritt rund die Hälfte ihrer Milchkühe verloren.

2005 hat sich der Rückgang der Milchviehbestände in der EU weiter fortgesetzt. Mit -2,1 % in den alten und nur -0,6 % in den neuen Mitgliedstaaten gingen die Bestände deutlich geringer zurück als 2004.

Überdurchschnittliche Rückgänge waren in Ungarn, Spanien, dem Vereinigten Königreich Griechenland, Spanien, Polen, der Slowakei, Italien, Dänemark und den Niederlanden zu verzeichnen. In einigen Staaten wurden die Bestände dagegen sogar aufgestockt (Tschechien, Polen und Italien).

Deutschland - In den alten Bundesländern ist die Zahl der Milchkühe von 1984 bis 2006 um 40 % zurückgegangen, gegenüber den 70er Jahren wird nicht einmal mehr die Hälfte an Milchkühen gehalten. In den neuen Bundesländern stehen gegenüber 1990 noch 50 % der damaligen Kühe.

2003 und 2004 wurden die Milchkuhbestände in Deutschland mit -0,8 % und mit -1,2 % nur moderat zurückgenommen. Dies erklärt auch die massiven Überlieferungen in den Milchwirtschaftsjahren 2003/04 und 2004/05.

2005 hat sich der Bestandsabbau in Deutschland mit -3,5 % wieder beschleunigt. Die Milcherzeuger haben damit die Konsequenzen aus zwei Jahren mit hoher Superabgabe und der wiederum drohenden Überlieferung gezogen. Auch die Maizählung 2006 liegt mit einer Abbaurate von 2,8 % deutlich über den Rückgängen der vergangenen Jahre. In den neuen Bundesländern war der Be-

standsabbau 2005 mit -2,4 % wie in den Vorjahren unterdurchschnittlich, erst im Mai 2006 wurde mit -4,1 % ein massiver Einschnitt vorgenommen. Hier spielt sicherlich auch die Futtermittelversorgung eine wichtige Rolle. Erstaunlich ist der deutliche Rückgang vor dem Hintergrund der ab 01.04.2006 um 0,5 % aufgestockten Quoten.

Regional sind in Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen die Bestände im Dezember 2005 um 5 % und mehr zurückgegangen. Im Mai 2006 waren es in Nordrhein-Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern sogar über 5 % weniger Milchkühe.

Tab. 12-12: Milchkuhbestand und Milchleistungen in der EU

	Milchkuhbestände ¹⁾					Milchleistungen				
	2000	2004	2005 ^v	05/04	05/00	2000	2004	2005 ^v	05/04	05/00
	in 1.000 Stück			in %		in kg/Kuh			in %	
Dänemark	644	569	558	-1,9	-13,4	7.123	7.889	8.113	+2,8	+13,9
Schweden ²⁾	426	401	391	-2,5	-8,2	7.829	8.107	8.055	-0,6	+2,9
Deutschland-Ost	874	817	797	-2,4	-8,8	6.994	7.599^s	7.904^s	+4,0	+13,0
Finnland ²⁾	361	318	313	-1,6	-13,3	6.900	7.583	7.726	+1,9	+12,0
Niederlande	1.532	1.502	1.486	-1,1	-3,0	7.296	7.415	7.568	+2,1	+3,7
Vereinigung Königreich	2.339	2.153	2.074	-3,7	-11,3	6.066	6.715	6.872	+2,3	+13,3
Deutschland	4.564	4.287	4.164	-2,9	-8,8	6.122	6.585	6.761	+2,7	+10,4
Portugal	355	338	330	-2,4	-7,0	5.787	6.452	.	.	.
Deutschland-West	3.690	3.470	3.367	-3,0	-8,8	5.911	6.380^s	6.532^s	+2,4	+10,5
Tschechien	547	429	437	+1,9	-20,1	5.413	6.170	6.440	+4,4	+19,0
Ungarn	380	304	285	-6,3	-25,0	5.699	.	.	.	.
Belgien	629	571	548	-4,0	-12,9	5.409	6.166	.	.	.
Spanien	1.141	1.056	1.004	-4,9	-12,0	4.964	6.158	6.307	+2,4	+27,1
Frankreich	4.153	3.947	3.895	-1,3	-6,2	5.496	5.930	6.070	+2,4	+10,4
Italien	2.172	1.838	1.842	+0,2	-15,2	4.912	5.720	5.893	+3,0	+20,0
Estland	131	115	113	-1,7	-13,7	4.658	5.528	5.886	+6,5	+26,4
Österreich	621	538	534	-0,7	-14,0	5.215	5.632	5.791	+2,8	+11,0
Slowakei	246	202	199	-1,5	-19,1	4.627	5.236	5.542	+5,8	+19,8
Griechenland	180	150	150	±0	-16,7	4.725	5.151	5.133	-0,3	+8,6
Irland	1.153	1.122	1.101	-1,9	-4,5	4.362	4.759	4.644	-2,4	+6,5
Lettland	205	186	185	-0,5	-9,8	3.898	4.251	4.364	+2,7	+12,0
Litauen	494	434	417	-3,9	-15,6	3.673	4.238	4.327	+2,1	+17,8
Polen	3.047	2.730	2.755	+0,9	-9,6	3.680	4.245	4.320	+1,8	+17,4
EU-15	20.313	18.830	18.430	-2,1	-9,3	5.800	6.344	6.500	+2,5	+12,1
EU-10 neu	5.223	4.570	4.543	-0,6	-13,0	.	4.600	4.900	+6,5	.
EU-25	25.536	23.400	22.973	-1,8	-10,0	.	5.997	6.185	+3,1	.

1) Dezemberzählung

2) Junizählung

Quelle: ZMP

Milchviehhalter - In der EU-25 hielten 2003 1,781 Mio. Landwirte Milchkühe, wobei es in den neuen Mitgliedstaaten mit 1,146 Mio. Milchviehhaltern noch fast doppelt so viele Halter gab, wie in der EU-15 mit 0,635 Mio. Haltern.

In den Ländern der EG-10 gaben seit Einführung der Milchquotenregelung bis 2003 drei von vier der Milchkuhhalter auf, allerdings mit großen Unterschieden von Land zu Land. Am stärksten reduziert hat sich die Zahl der Milchkuhherden in Italien (-90 %), wo viele Klein- und Kleinstbetriebe die Produktion einstellten, ebenso in Frankreich (-74 %). Geringer waren die Aufgaberraten durch die günstigeren Ausgangsstrukturen in den Niederlanden (-53 %) und in Großbritannien (-52 %). In Westdeutschland (-71 %) haben sich die ungünstigen Ausgangsstrukturen ebenfalls in hohen Abnahmeraten niedergeschlagen.

Deutschland - Tab. 12-13 - Einen enormen Schub hat der Strukturwandel in Deutschland durch die Änderung der Quotenübertragung im Jahr 2000 erfahren, als viele Betriebsaufgaben vorweggenommen wurden. Von 1999 bis 2001 ging die Zahl der Halter um 16,4 % zurück. 2001 lag der Rückgang der Milchviehhaltungen in Deutschland daher nur bei 2,8 %, was auch auf die hohen Milchpreise 2000 und 2001 zurückzuführen war. 2002 lag die Aufgaberate bereits wieder bei 5,1 %, 2003 bei 6,5 %, 2004 bei -8,0 % und 2005 bei nur -1,3 %. Gegenüber 1995-1999 als die Zahl der Milchviehalter jährlich um 5,5 % zurückging, hat sich von 2000-2005 der Strukturwandel mit durchschnittlich 3,7 % etwas verlangsamt. Seit 1990 haben 62 % der westdeutschen Betriebe aufgegeben.

Tab. 12-13: Milchkuhbestand, Milcherzeugung und Milchleistung in Bayern und in Deutschland

Jahr	Milchkühe ¹⁾ 1.000 St.	Halter 1.000	Kühe je Halter St.	Leistung kg/Kuh	Erzeugung 1.000 t
Bayern					
1970	1.965	266,3	7,4	3.498	6.874
1980	1.985	175,2	11,3	4.279	8.493
1990	1.844	119,3	15,5	4.415	8.142
2000	1.416	62,2	22,8	5.403	7.650
2003	1.327	56,7	23,4	5.792	7.683
2004	1.292	54,9	23,5	5.814	7.510
2005 ^v	1.274	51,9	24,5	5.929	7.553
05/04 in %	-1,4	-5,5	4,3	2,0	0,6
05/00 in %	-10,0	-16,6	7,5	9,7	-1,3
Alte Bundesländer					
1970	5.561	757,5	7,3	3.800	21.856
1980	5.469	430,9	12,7	4.538	24.779
1990	4.771	275,1	17,3	4.881	23.672
2000	3.690	130,0	28,4	5.911	22.044
2003	3.511	116,4	30,2	6.338	22.252
2004	3.470	107,0	32,2	6.335	21.981
2005 ^v	3.367	105,7	32,3	6.548	22.048
05/04 in %	-3,0	-1,2	+0,3	+3,4	+0,3
05/00 in %	-8,8	-18,7	+13,7	+10,8	±0
Neue Bundesländer					
1990	1.584	9,7	163,3	4.260	7.635
2000	874	5,6	156,1	6.994	6.288
2003	827	5,1	161,1	7.596	6.282
2004	817	4,8	170,4	7.666	6.263
2005 ^v	797	4,6	176,4	8.036	6.405
05/04 in %	-2,4	-4,2	+3,5	+4,8	+2,3
05/00 in %	-8,8	-17,9	+13,0	+14,9	+1,9
Deutschland insgesamt					
1990	6.355	255,7	24,9	4.710	31.307
2000	4.564	135,6	33,7	6.122	28.332
2003	4.338	121,5	36,0	6.537	28.533
2004	4.287	111,8	38,2	6.585	28.245
2005 ^v	4.164	110,4	38,4	6.761	28.453
05/04 in %	+2,9	-1,3	+0,5	+2,7	+0,7
05/00 in %	-8,8	-18,6	+13,9	+10,4	+0,4

1) Dezemberzählung, ab 1998 Novemberzählung

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Betriebsgrößenstruktur - Tab. 12-14, Abb. 12-3 - In den einzelnen EU-Ländern bestehen bezüglich der Struktur der Milchviehhaltung sehr unterschiedliche Verhältnisse. Die ungünstigsten Strukturen finden sich in den neuen Mitgliedstaaten Litauen, Lettland, Polen und Slowenien mit

2-3 Kühen pro Halter, aber auch Österreich, Griechenland, Portugal, Finnland und Spanien haben ungünstige Produktionsstrukturen. Die größten Herden stehen in den neuen Bundesländern, in Großbritannien, Dänemark und den Niederlanden. Die alten Bundesländer lagen 2003 mit 30 Kühen/Halter etwa auf EU-15-Durchschnitt. In Tschechien, Ungarn, der Slowakei und Estland steht der Großteil der Kühe in Großbetrieben, die Vielzahl von Kleinsthaltungen zieht aber hier den durchschnittlichen Kuhbestand nach unten.

Tab. 12-14: Struktur der Milchviehhaltung in der EU

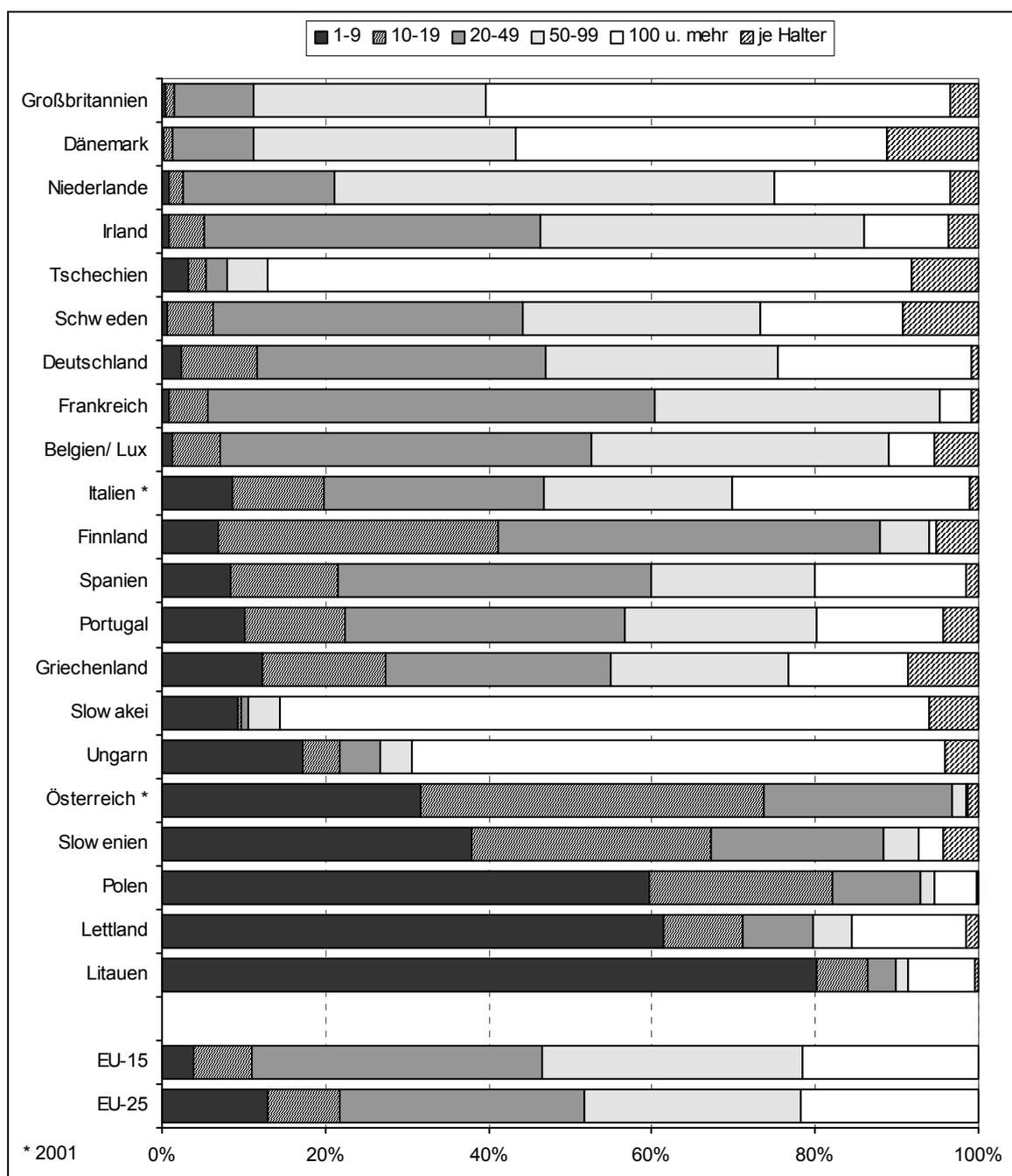
2003	Kühe je Halter ▼	Halter in 1.000	Zahl der Milchkühe in Beständen von ... bis ... (in %)			
			1-19	20-49	50-99	> = 100
Neue Bundesländer	161	5	1	2	8	89
Vereinigtes Königreich	79	28	2	10	29	59
Dänemark	75	8	1	12	36	51
Niederlande	54	28	3	19	56	22
Irland	42	27	5	43	41	11
Schweden	41	10	7	42	32	19
Belgien / Luxemburg	36	18	8	47	39	6
Deutschland	36	122	12	35	29	24
Frankreich	36	112	6	55	35	4
Alte Bundesländer	30	116	14	44	34	8
Italien	(23)	(97)	(20)	(27)	(24)	(29)
Spanien	18	64	22	39	20	19
Finnland	18	19	44	49	6	1
Portugal	15	22	23	36	25	16
Griechenland	14	11	30	30	24	16
Tschechien	42	11	6	3	5	86
Ungarn	14	22	23	5	4	68
Slowakei	13	17	10	1	4	85
Estland	10	12	23	8	6	63
Österreich	(8)	(74)	(75)	(23)	(2)	(0)
Slowenien	6	20	70	22	5	3
Polen	4	809	82	11	2	5
Lettland	3	61	72	9	5	14
Litauen	2	193	87	3	2	8
EU-15	30	635	11	36	32	21
EU-25	13	1.781	22	30	26	22

() 2001

Quelle: Eurostat

Die Zahl der Milchkühe je Halter steigt in Deutschland weiter kontinuierlich an. In Bayern ist die Wachstumsrate mit rund einer Kuh pro Jahr, bedingt durch den rascheren Strukturwandel zwar schneller als im Bundesmittel, lag aber Ende 2005 mit 25 Kühen pro Halter immer noch deutlich unter dem Mittel des früheren Bundesgebietes.

Der Strukturwandel in der Milchviehhaltung führt in Bayern zu deutlichen Verschiebungen in den einzelnen Bestandsgrößenklassen. Ganz besonders drastisch gehen die Bestände bis 20 Kühe zurück. In den 9 Jahren seit 1996 sind die Kleinhaltungen bis 9 Kühe zu rund 3/4 verschwunden. Die Wachstumsschwelle in der Milchviehhaltung in Bayern liegt bei über 50 Kühen, d.h. nur diese Bestandsklassen haben Zuwächse zu verzeichnen. Hier ist binnen 9 Jahren die Zahl der Milchkühe um 72 % gestiegen.



Quelle: Eurostat, ZMP, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Abb. 12-3: Struktur der Milchkuhhaltung in der EU 2003

Milchleistung - Weltweit stiegen die Leistungen je Kuh auch 2005 weiter an. An der Spitze stehen Israel mit 10.137 kg (2004), Kanada mit 9.459 kg (2004), die USA mit 8.879 kg und Japan mit 7.109 kg. Dagegen liegen die Leistungen der osteuropäischen Länder weiter auf niedrigem Niveau (Russland: 3.120 kg, Ukraine: 3.500 kg, Weißrussland: 3.533 kg, allerdings ist hier der Tiefpunkt durchschritten und die Leistungen tendieren weiter nach oben. Die niedrigsten Leistungen werden aus Mexiko (2003: 1.450 kg) gemeldet. Australien (2004: 4.900 kg), Neuseeland (3.531 kg) und Argentinien (2004: 4.168 kg) liegen durch ihre kostenorientierte, extensive Produktionsweise im Mittelfeld.

Die durchschnittliche Milchleistung der in der EU-15 gehaltenen Milchkühe hat 2005 mit 6.500 kg (+2,5 %) weiter stark zugenommen. Die Spanne reicht von 4.644 kg in Irland bis über 8.113 kg in Dänemark.

Die neuen Mitgliedstaaten der EU haben z.T. respektable Leistungen vorzuweisen (Tschechien: 6.440 kg, Ungarn: 6.200 kg). Insgesamt liegt das Leistungsniveau mit 4.900 kg jedoch noch fast 25 % unter dem der EU-15. Bei der stärkeren Leistungszunahme werden die neuen Mitgliedstaaten jedoch sehr schnell aufholen.

Deutschland lag 2005 in der EU mit 6.761 kg an 6. Stelle, wobei der Leistungszuwachs 2005 mit +2,7 % deutlich über dem langjährigen jährlichen Mittel von 2,2 % lag. Die neuen Bundesländer haben sich durch enorme Milchleistungssteigerungen in die Spitzengruppe der EU vorgearbeitet und die alten Länder weit hinter sich gelassen. 2005 lag hier der Leistungszuwachs mit +4,0 % ebenfalls deutlich über dem langjährigen jährlichen Mittel von 3,7 %.

An der Spitze in Deutschland standen 2005 Sachsen (8.017 kg) und Brandenburg (7.977 kg). Niedersachsen (7.233 kg) und Nordrhein Westfalen (7.188 kg) bilden die Spitzengruppe der alten Bundesländer. Baden-Württemberg (5.868 kg, +1,0 %) und Bayern (5.930 kg) belegen die letzten Plätze.

Bayern - Innerhalb Bayerns bestehen beträchtliche strukturelle und leistungsmäßige Unterschiede. Die Strukturen im Land haben in den letzten Jahren massive Veränderungen erfahren. So ging die Zahl der Milchviehhalter von 1992 bis 2003 um mehr als die Hälfte zurück, während die Zahl der Kühe je Halter um 70 % und die Milchleistung um 33 % gestiegen ist.

12.8 Milchabsatz

Gesamtverbrauch, Außenhandel - Tab. 12-15, Abb. 12-4 - Bei einer praktisch unveränderten Erzeugung (-0,2 %) und einem um 2,1 % höheren Verbrauch von Milch und Milcherzeugnissen (in Vollmilchwert) ging 2005 der Selbstversorgungsgrad (einschließlich dem subventionierten innergemeinschaftlichen Verbrauch) in der EU-15 auf 107 % zurück. In Deutschland stieg die Erzeugung (+1,0 %), bei etwas rückläufigem Verbrauch (-0,7 %) stieg der SV-Grad auf 103 %.

Tab. 12-15: Versorgungsbilanz für Milch in Bayern, in Deutschland und in der EU

in 1.000 t	Bayern ⁴⁾			Deutschland ¹⁾			EU-15			EU-25
	2003	2004 ^v	2005 ^s	2003	2004 ^v	2005 ^s	2003	2004 ^v	2005 ^s	2005 ^s
Kuhmilcherzeugung	7.683	7.510	7.553	28.533	28.245	28.537	121.581	121.438	121.200	142.462
Gesamtmilcherzeugung²⁾	.	.	.	28.563	28.280	28.570	125.891	125.748	125.500	146.300
Einfuhr ³⁾	.	.	.	8.029	7.610	7.250	3.820	4.396	6.839	1.968
Ausfuhr ³⁾	.	.	.	8.338	8.429	7.890	14.625	15.219	15.598	15.656
Bestandsveränderung ³⁾	.	.	.	+114	-439	+231	+320	-200	-800	-800
Gesamtverbrauch⁴⁾	4.260	4.237	4185	28.140	27.900	27.699	114.766	115.125	117.541	133.412
<i>Selbstversorgungsgrad (in %)</i>	180	177	180	102	101	103	110	109	107	110

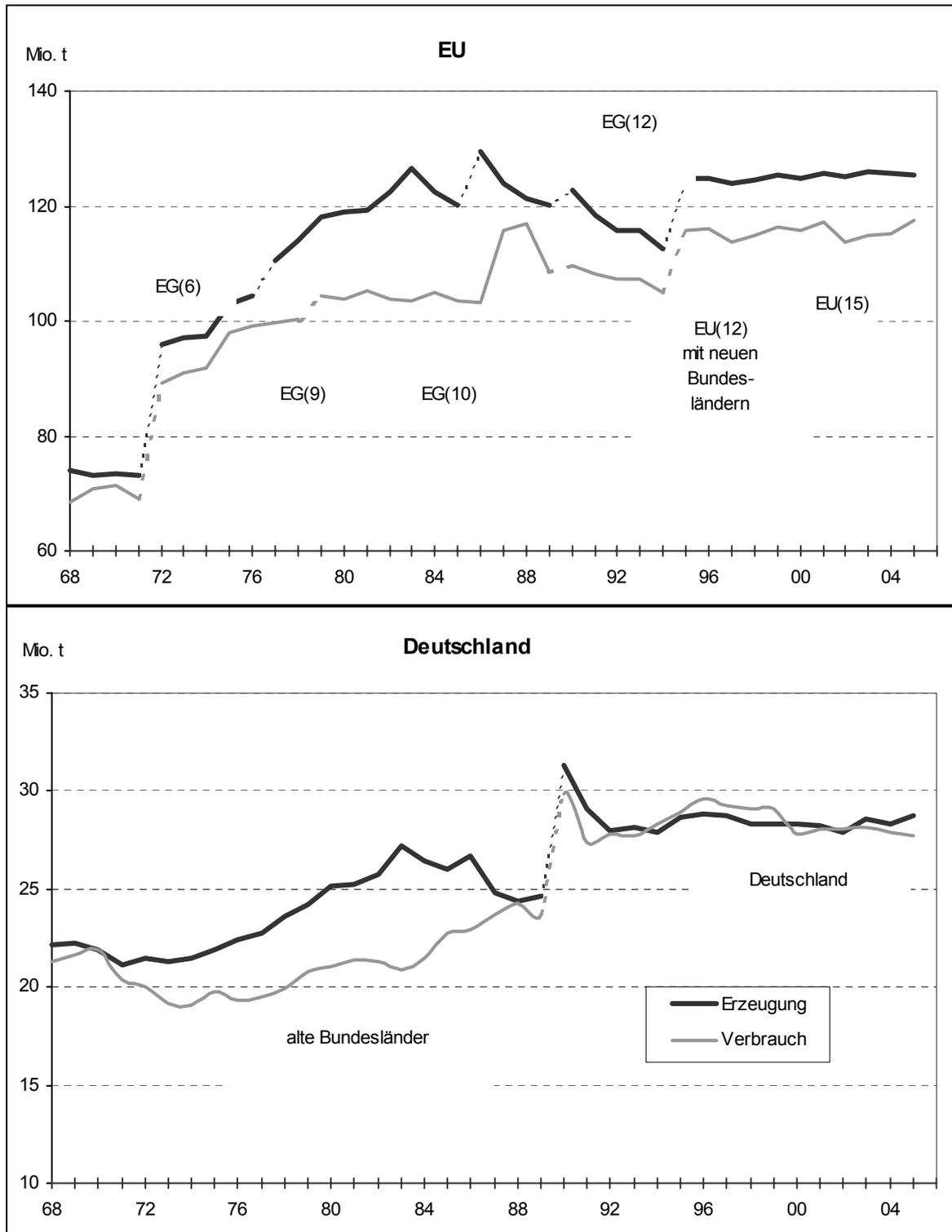
1) einschl. Milch von Fleischerassen

2) einschl. Milch von Schafen, Ziegen und bei der EU einschl. der Abnahmeverpflichtungen Großbritanniens aus Neuseeland

3) in Vollmilchwert

4) umgerechnet auf Basis der Einwohnerzahlen

Quelle: Agrarbericht der Bundesregierung



Quelle: ZM- Marktbilanz Milch

Abb. 12-4: EU-Milcherzeugung und -verbrauch

Außenhandel Deutschland - Tab. 12-16 - Der Außenhandel mit Milch und Milchprodukten hat für Deutschland eine besondere Bedeutung. Die deutsche Molkereiwirtschaft ist stark exportorientiert, 4,4 Mrd. € (20 %) der Umsätze von 21,8 Mrd. € wurden 2005 im Ausland getätigt. In fast allen Segmenten mit hoher Wertschöpfung (Weißes Sortiment, Käse, Kondensmilch) konnten die Exporte in den letzten Jahren kontinuierlich gesteigert werden. Insgesamt beläuft sich der Wert der exportierten Milch- und Molkereiprodukte auf 5,2 Mrd. €.

Andererseits haben die Importe seit Einführung des EU-Binnenmarktes in fast allen Marktsegmenten zugenommen, da der lukrative deutsche Markt mit 82,5 Mio. kaufkräftiger Verbraucher für andere europäische Anbieter leichter erreichbar wurde. Für rund 3,7 Mrd. € wurden 2005 Milchprodukte eingeführt. Wichtigste Handelspartner sind die europäischen Nachbarn Niederlande, Belgien, Österreich, Frankreich, sowie Italien.

Tab. 12-16: Außenhandel Deutschlands mit Milch und Milchprodukten

in 1.000 t	2003	2004	2005 ^v ▼	05/04 ±%
Lose Milch und abgepackte Konsummilch				
Importe	1.427,0	1.121,4	1.112,9	-0,8
- Niederlande	935,8	463,2	281,0	-39,3
- Belgien / Luxemburg	239,8	281,4	255,0	-9,4
- Österreich	148,1	199,1	213,3	+7,1
- Tschechien	-	19,6	157,9	+706
Exporte	2.438,6	2.625,3	2.118,3	-19,3
- Italien	1.514,4	1.528,4	1.329,5	-13,0
- Niederlande	339,8	383,3	257,5	-32,8
- Belgien	329,9	400,6	229,2	-42,8
Joghurt¹⁾, Milchmischerzeugnisse und -getränke				
Importe	208,4	223,2	204,2	-8,5
Exporte	544,5	661,8	601,4	-9,1
Butter²⁾				
Importe	138,9	100,6	102,2	+1,6
- Irland	76,5	44,8	46,8	+4,5
- Niederlande	24,4	20,1	15,1	-24,9
Exporte	82,4	77,2	73,5	-4,8
- Italien	9,0	8,7	7,6	-12,6
- Belgien / Luxemburg	7,6	9,4	7,3	-22,3
- Frankreich	7,2	5,5	8,6	+56,4
- Drittländer	40,6	26,3	23,2	-11,8
Käse insgesamt				
Importe	561,5	563,0	456,1	-19,0
- Niederlande	180,0	197,0	125,7	-36,2
- Frankreich	130,8	119,0	105,5	-11,3
- Dänemark	92,4	82,3	73,3	-10,9
Exporte	700,8	721,0	705,0	-2,2
- Italien	204,7	213,3	207,7	-2,6
- Niederlande	79,3	84,5	69,1	-18,2
- Frankreich	69,8	63,0	66,1	+4,9
- Drittländer	124,3	111,4	99,8	-10,4
Kondensmilch				
Importe	16,3	21,2	23,2	+9,4
Exporte	189,6	147,9	126,1	-14,7
- Drittländer	90,5	57,7	63,7	+10,4
Magermilchpulver				
Importe	65,6	67,9	46,9	-30,9
Exporte	269,9	254,2	208,8	-17,9
- Niederlande	103,5	98,0	76,2	-22,2
- Italien	84,7	66,3	62,3	-6,0
- Drittländer	47,5	56,4	29,6	-47,5

1) einschl. Kefir und Joghurtzubereitungen

2) bis 85 % Fett

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Außenhandel EU - Tab. 12-17 - Bei der Überversorgung der EU mit Milch ist der Drittlandsexport für die Erhaltung eines Marktgleichgewichts und damit für die Erzeugerpreise in der EU von entscheidender Bedeutung.

Die Exporte am Weltmarkt sind stark konjunkturabhängig. Besonders der Rohölpreis spielt eine wichtige Rolle, da viele der Importländer ihre Einfuhren mit Petrodollars bezahlen. Da am Weltmarkt auf Basis US-\$ abgerechnet wird, spielt auch der Dollarkurs eine weitere wichtige Rolle. Schließlich beeinflusst die EU-Kommission mit ihrer Erstattungspolitik in hohem Maße die Exportmöglichkeiten, da unsubventionierte Exporte bei dem nach wie vor bestehenden Preisgefälle zum Weltmarkt nur im Ausnahmefall möglich sind. Mit den Exporterstattungen besitzt die EU-Kommission ein Instrument, mit dem sie sehr wirksam Einfluss auf die Marktpreise nehmen kann.

Tab. 12-17: Außenhandel der EU nach Drittländern mit Milchprodukten

in 1.000 t	2003	2004	2005 ^v	05/04 ±%
Butter¹⁾				
Importe	92,3	92,7	51,7	-44,2
- Neuseeland	83,7	82,3	45,1	-45,2
Exporte	306,3	332,9	319,9	-3,9
- Arabische Länder	87,3	100,7	105,8	+5,1
- Russland	54,7	31,0	29,1	-6,1
Käse				
Importe	137,8	112,0	102,1	-8,8
Exporte	570,3	576,3	545,0	-5,4
- USA	109,9	119,2	111,9	-6,1
- Russland	92,1	101,9	121,4	+19,1
- Arabische Länder	77,6	95,6	100,2	+4,8
Kondensmilch				
Importe	5,6	3,2	3,8	+18,8
Exporte	243,1	197,0	202,1	+2,6
- Arabische Länder	140,3	105,3	115,6	+9,8
- Schwarzafrika	46,1	38,1	33,0	-13,4
Vollmilchpulver				
Importe	5,7	3,5	2,4	-31,4
Exporte	499,0	517,3	490,0	-5,3
- Arabische Länder	208,6	252,1	213,5	-15,3
- Schwarzafrika	89,0	92,2	91,9	-0,3
- Lateinamerika	42,2	35,7	27,4	-23,2
- Südostasien	27,4	29,9	35,9	+20,1
Magermilchpulver				
Importe	57,6	26,2	7,1	-72,9
Exporte	332,2	282,8	194,0	-31,4
- Arabische Länder	61,6	85,0	69,9	-17,8
- Südostasien	90,2	105,7	66,8	-36,8

1) einschl. Butteröl und Butterkonzentrat in Produktgewicht

Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Wichtigste Exportländer sind die islamischen Staaten des nahen und mittleren Ostens. Russland hat eine besondere Bedeutung als Abnehmer von Butter, Käse und Joghurt. In die USA geht hauptsächlich Käse, nach Zentralafrika Kondensmilch und Milchpulver.

Preisstützend wirkten 1998 die guten Exportmöglichkeiten nach Russland und 2000 bis 2001 die Hausse bei Magermilchpulver, Butter und Käse.

Sehr ungünstig war 1999 die Exportsituation auf den Weltmärkten wegen der Finanzkrise in Asien, der Rubelkrise in Russland und den Schwierigkeiten in Lateinamerika. Noch schwieriger gestalteten sich die Exporte ab Ende 2001 wegen BSE, MKS, der weltweit nachlassenden Konjunktur, den Rezessionsängsten und den Anschlägen vom September 2001. Auch 2002 war wegen der schwachen Weltwirtschaft, dem Auftreten von SARS und den Auswirkungen der amerikanischen Angriffe in Afghanistan und Irak der Welt-Milchmarkt von Nachfrageschwäche geprägt. Hinzu kamen Absatzschwierigkeiten durch den Anstieg des Euro und die stark zurückgefahrenen Exporterstattungen der EU.

2003 hat die Trockenheit in Nordamerika, Australien und Europa die Erzeugung gedämpft, während die Nachfrage am Weltmarkt weiter zugenommen hat. Trotz anfänglich noch störender umfangreicher Lagerbestände konnten sich die EU-Exporte wieder befestigen. Besonders bei Butter und MMP stiegen die Exportmengen wieder stark an. 2004 konnten die Drittlandsexporte mit Ausnahme von Milchpulver weiter ausgebaut werden und besonders in der zweiten Jahreshälfte für eine Befestigung des EU-Marktes sorgen.

Seit Anfang 2005 sind die Drittlandsexporte wieder rückläufig, was im wesentlichen auf die Senkung der Exporterstattungen durch die EU-Kommission zurückzuführen ist. Aber auch die gestiegenen Weltmarktpreise scheinen zu einer Zurückhaltung auf der Nachfragerseite geführt zu haben.

Verbrauch EU - Tab. 12-18 Abb. 12-5 - Unterschiedliche Verzehrsgewohnheiten aufgrund klimatischer und traditioneller Gegebenheiten beeinflussen den Verbrauch von Milchprodukten in den einzelnen EU-Staaten. In den nördlichen Mitgliedstaaten wird pro Kopf i.d.R. mehr Milch als im Süden verbraucht. In den neuen Mitgliedstaaten ist das Verbrauchsniveau noch deutlich niedriger, als in der EU-15.

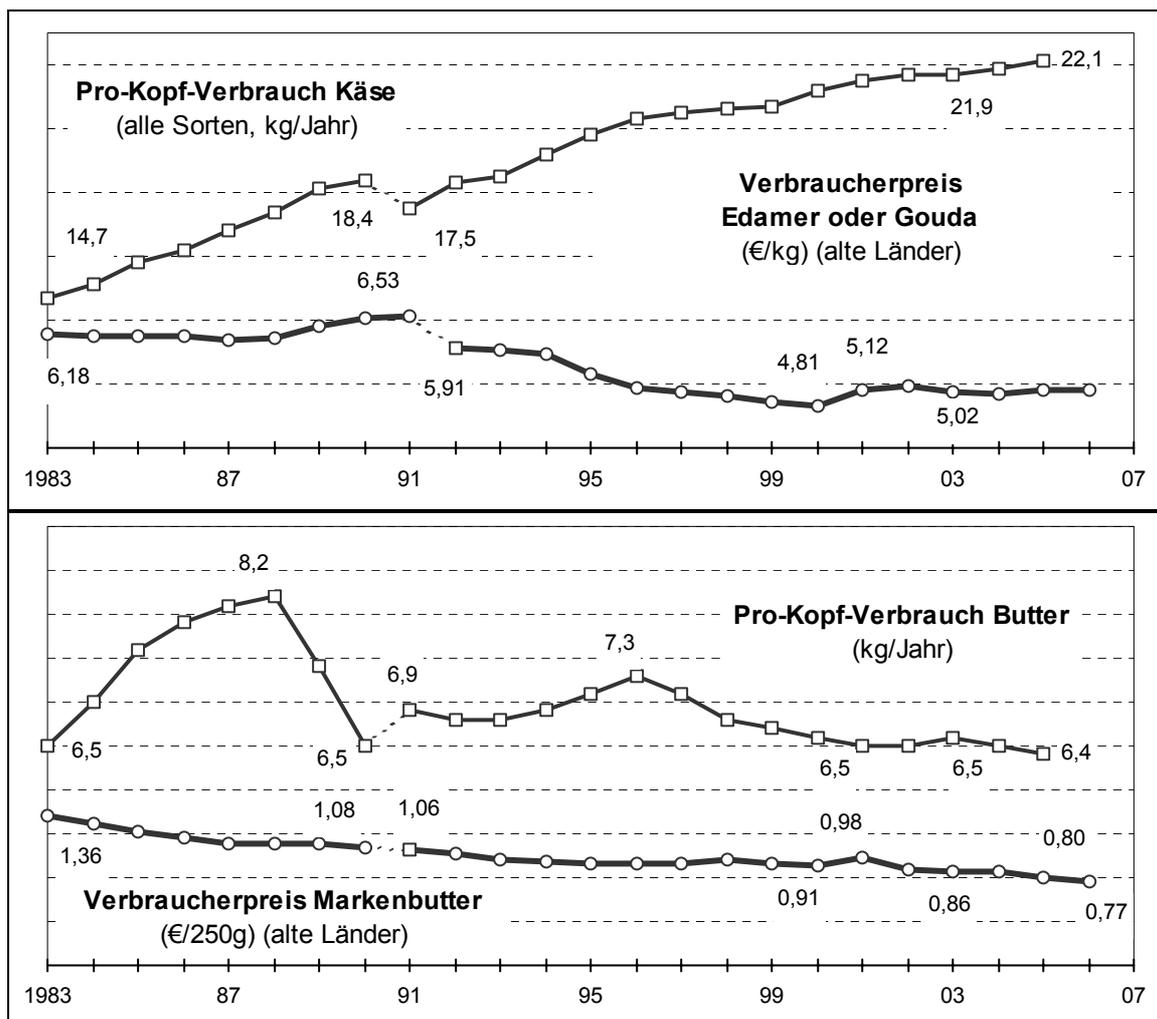
Konsummilch wird insbesondere in den nördlichen Ländern getrunken, dagegen wird nur rund 1/3 in Südeuropa und noch in Polen verbraucht. Eine ähnliche Relation von 1:3 besteht beim Käseverbrauch, wo Griechenland (Feta), Dänemark, Italien am meisten essen, während in Ungarn, der Slowakei und Spanien kaum Käse gegessen wird. Bei Butter sind die Relationen am weitesten, hier wird in Südeuropa nur 1/10 des Pro-Kopf-Verbrauchs der Franzosen und der Deutschen erreicht.

Tab. 12-18: Pro-Kopf-Verbrauch an Milchprodukten in der EU

2005 in kg/Kopf (▼)	Konsummilch ¹⁾	Butter	Käse ²⁾
Frankreich	93,9	7,4	22,9
Deutschland	92,7	6,4	22,1
Griechenland	****67,5	*0,7	*28,7
Finnland	182,5	5,3	*18,3
Dänemark	136,2	1,6	**23,3
Niederlande	127,1	3,1	20,0
Belgien / Luxemburg	*80,4	*5,1	*20,2
Italien	*63,1	*2,8	*23,1
Schweden	148,7	*2,7	18,1
Österreich	76,6	4,6	18,9
Estland	131,2	1,7	17,0
Tschechien	**75,2	*4,9	*15,7
Irland	***157,4	*2,7	*10,4
Vereinigtes Königreich	108,0	3,7	11,1
Portugal	*114,0	*1,6	*10,1
Polen	53,2	*4,0	*10,4
Spanien	***131,9	*0,9	*9,5
Slowakei	73,3	2,0	9,3
Ungarn	**81,0	*0,6	*9,0
EU-15	*96,4	*4,3	*19,2
EU-10	*53,4	*3,6	*12,5
EU-25	92,3	4,1	18,4

1) i.d.R. inkl. Milch für Milchmischgetränke, Joghurt usw.
2) inkl. Frischkäse und Quark
* 2004 ** 2003 *** 2002 **** 2001

Quelle: ZMP



Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch, Stat. Monatsbericht BMELV

Abb. 12-5: Pro-Kopf-Verbrauch und Preise von Käse und Butter in Deutschland

Insgesamt wächst der Milchverbrauch langsam; während der Butterverbrauch zurückgeht, steigen der Käse- und Joghurtverbrauch und eingeschränkt auch der Konsummilchverbrauch weiter an. Der deutsche Markt wird auf den folgenden Seiten detaillierter dargestellt:

12.8.1 Milchfrischprodukte

Knapp 1/3 der Milch in Deutschland wird zu Konsummilch und Milchfrischprodukten verarbeitet.

Konsummilch - Tab. 12-19 - In Deutschland blieb 2005 die Konsummilcherzeugung bei minimal zunehmendem Verbrauch (+0,3 %) praktisch unverändert. Seit Ende der 90er Jahre sind beim Konsummilchverbrauch wieder geringe jährliche Steigerungen zu beobachten, allerdings gewinnen fettarmen Sorten vor dem Hintergrund der Ernährungstrends (Wellness, Fitness) weiter an Bedeutung. Ihr Anteil an der Erzeugung steigt weiter und lag 2005 bereits bei 48 %. Im europäischen Ausland ist deren Anteil noch höher. Ein weiterer Trend ist die Hinwendung des Verbrauchers zu H-Milch mit 2005 bereits 63 % Produktionsanteil, d.h. knapp 2/3 der Trinkmilch ist inzwischen ultrahoherhitzt. Die Mehrwegflasche hat mit 1,6 % Anteil so gut wie keine Bedeutung mehr. Die Konsummilcherzeugung wandert immer mehr in die neuen Bundesländer, die 2005 einen Produktionszuwachs von 11 % hatten und inzwischen 26 % der deutschen Konsummilch herstellen.

Tab. 12-19: Versorgung mit Milchprodukten in Deutschland¹⁾²⁾

in 1.000 t		1991	2000	2005 ^v	05/00 in %	05/91 in %
Konsummilch	Herstellung	5.184	5.637	6.008	+6,6	+15,9
	Verbrauch	5.542	5.209	5.290	+1,6	-4,5
	kg/Kopf	69,3	63,4	64,2	+1,3	-7,4
Sauermilch- u. Milchmischerzeugung	Herstellung	1.890	2.613	2.829	+8,3	+49,7
	Verbrauch	1.712	2.176	2.352	+8,1	+37,4
	kg/Kopf	21,4	26,5	28,5	+7,5	+33,5
Frischmilcherzeugung	Verbrauch	7.254	7.385	7.643	+3,5	+5,4
	kg/Kopf	90,7	89,9	90,8	+1,0	+0,1
Sahne	Herstellung	561	671	678	+1,0	+20,9
	Verbrauch	544	643	623	-3,1	+14,5
	kg/Kopf	6,8	7,8	7,6	-2,6	+11,8
Butter	Herstellung	552	425	450	+5,9	-18,5
	Verbrauch	550	546	532	-2,6	-3,3
	kg/Kopf	6,9	6,6	6,4	-3,0	-7,2
	SVG %	100	78	85	+9,0	-15,0
Hart-, Schnitt-, Weich-, Sauermilch-, Kochkäse	Erzeugung	611	854	994	+16,4	+62,7
	Verbrauch	656	828	895	+8,1	+36,4
	kg/Kopf	8,2	10,1	10,8	+6,9	+31,7
	SVG %	93	103	111	+7,8	+19,4
Schmelzkäse	Erzeugung	166	171	177	+3,5	+6,6
	Verbrauch	121	123	135	+9,8	+11,6
	kg/Kopf	1,5	1,5	1,6	+6,7	+6,7
	SVG %	137	139	131	-5,8	-4,4
Frischkäse und Quark	Erzeugung	638	832	936	+12,5	+46,7
	Verbrauch	624	791	791	±0	+26,8
	kg/Kopf	7,8	9,6	9,6	±0	+23,1
	SVG %	102	105	118	+12,4	+15,7
Käse insgesamt	Erzeugung	1.415	1.857	2.107	+13,5	+49,8
	Verbrauch	1.401	1.742	1.821	+4,5	+30,0
	kg/Kopf	17,5	21,2	22,1	+4,2	+26,3
	SVG %	101	107	116	+8,4	+14,9
Kondensmilch	Herstellung	474	567	458	-19,2	-3,4
	Verbrauch	420	419	380	-9,3	-9,5
	kg/Kopf	5,2	5,1	4,6	-9,8	-11,5
Sahne-, Voll- u. teilentrahmte Milchpulver	Herstellung	237	185	154	-16,8	-35,0
	Verbrauch	184	143	132	-7,7	-28,3
	kg/Kopf	2,2	1,1	1,6	+45,5	-27,3
Mager- u. Buttermilchpulver	Herstellung	593	335	254	-24,2	-57,2
	Verbrauch	162	165	119	-27,9	-26,5
	- Futter	127	107	70	-34,6	-44,9
	- Essen	35	58	50	-13,8	+42,9
	kg/Kopf	0,4	0,7	0,6	-14,3	+50,0

1) Produktgewicht

2) ab 1995 einschließlich neue Bundesländer

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; eigene Berechnungen

Preise - 2001 gelang es den Molkereien Dank des festen Marktes und der BSE-Diskussion erstmals nach langen Jahren der Abwärtsentwicklung, ihre Abgabepreise an den LEH in einem großen Schritt um rund 15 % anzuheben. Bereits Mitte 2002, als der Markt von Überschüssen geprägt war, waren die Preise nicht mehr auf diesem Niveau zu halten. Seither sind die Molkereiabgabepreise für H-Milch von rund 52 ct/l auf 45 ct/l abgebröckelt, während der Handel die niedrigeren Einstandspreise nicht an die Verbraucher weitergegeben hat. Die Molkereien konnten 2005 für

einen Karton pasteurisierte Vollmilch nur noch 45,4 ct/kg (-2,3 %) und für teilentrahmte H-Milch 37,2 ct/kg (-3,9 %) erzielen. Für den Verbraucher blieben die Preise 2005 mit 0,58 €/kg für pasteurisierte Vollmilch im Karton und 0,50 €/kg für teilentrahmte H-Milch unverändert.

Erst Mitte 2006 gelang es, die Abgabepreise um rund einen Cent pro Liter anzuheben, wobei damit die gestiegenen Kosten für Energie und Transport (Maut) längst nicht abgedeckt sind.

Die Molkereiabgabepreise fallen weiter. Im Juni 2005 wurde von den Molkereien bei unveränderten Verbraucherpreisen für einen Karton pasteurisierte Vollmilch nur noch 45,35 ct/kg (-2,6 %) und für einen Karton teilentrahmte H-Milch nur noch 37,49 ct/kg (-3,0 %) erzielt.

Frischmilcherzeugnisse - Verbrauch und Herstellung von Frischmilcherzeugnissen nehmen seit Jahren kontinuierlich zu. 2005 wurde ein überdurchschnittliches Wachstum von 3 % erreicht. Fettarme Sorten erzielen auch hier zweistellige Zuwachsraten, während Vollmilchsorten abnehmen. Joghurt (+5,4 %) und Milchlischerzeugnisse (+5,9 %) sind der Motor des Wachstums und konnten 2005 noch stärker als in den Vorjahren zulegen. Auch bei Sahne sind leichte Zuwächse zu verzeichnen.

Bei Frischmilch spielt für die süddeutschen Molkereien der Export von Verarbeitungsmilch nach Italien traditionell eine besondere Rolle. Früher waren Währungsschwankungen der wichtigste Einflussfaktor für die Exportmöglichkeiten. Durch die Quotenerhöhungen in Italien sind die Exporte loser Milch nach Italien von 1999 bis 2002 um 40 % zurückgegangen. Dadurch sind einige stark am Italiensversand orientierte bayerische Molkereien in Schwierigkeiten geraten. 2003 und 2004 hat sich der Export wieder etwas erholen können, 2005 setzte sich der rückläufige Trend weiter fort.

12.8.2 Butter

Tab. 12-20, Tab. 12-21, Abb. 12-6 - Während in Deutschland seit Anfang der 90er Jahre ein Zufuhrbedarf an Butter herrscht (SVG rund 80 %), besteht in der EU ein Ausfuhrüberschuss von rund 10 %. Butter dient zur Restverwertung des Milchfettes nach Frischmilchprodukten, Käse, Sahne und Vollmilchpulver und ist in hohem Maße vom Marktverlauf dieser i.d.R. besseren Verwertungen abhängig.

Die Buttererzeugung und der Butterverbrauch in der EU stagnieren bzw. schrumpfen seit Jahren. 2005 nahm die Buttererzeugung in der EU-25 um 3,8 % ab. In Deutschland musste wegen der höheren Anlieferungen fast 6 % mehr Butter hergestellt werden.

Auf der Verbrauchsseite hat sich 2005 der längerfristige Trend am deutschen (-2,6 %) und europäischen (-1,1 %) Buttermarkt fortgesetzt. Insbesondere der private Verbrauch geht zurück, während der (verbilligte) industrielle Verbrauch weitgehend konstant bleibt (Anteil: 25 % am Butterabsatz).

Tab. 12-20: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

in 1.000 t	Butter					Magermilchpulver ²⁾						
	1990	2000	2004	2005	05/04 ± %	05/90 ± %	1990	2000	2004	2005	05/04 ± %	05/90 ± %
Deutschland	665,2	424,9	443,9	450,0	+1,4	-32,4	562,2	322,0	219,6	231,9	+5,6	-58,8
Frankreich	445,2	445,7	417,7	423,5	+1,4	-4,9	523,4	279,2	230,2	273,6	+18,9	-47,7
Polen	.	139,1	163,9	170,2	+3,8	.	.	119,0	125,0	140,0	+12,0	.
Irland	148,2	143,7	136,9	140,6	+2,7	-5,1	195,0	78,8	65,9	55,1	-16,4	-71,7
Vereinigtes Königreich	139,8	131,7	121,7	130,0	+6,8	-7,0	164,3	82,8	87,5	69,1	-21,0	-57,9
Niederlande	178,0	126,0	101,6	103,0	+1,4	-42,1	64,2	69,0	53,6	57,3	+6,9	-10,7
Italien	98,1	133,0	121,1	129,5	+7,0	+32,0	-	-	-	-	.	.
EU-15¹⁾	1.873	1.702	1.652	1.682	+1,8	-10,2	1.699	1.038	825	840	+1,8	-50,6
EU-8 neu	.	267	265	262,1	-1,2	.	.	203	193	204	+5,8	.
EU-15+8	.	1.970	1.917	1.944	+1,4	.	.	1.240	1.018	1.045	+2,6	.

1) 1990 EU-12

2) Magermilchpulver ab 1995 incl. Magermilchanteile im Futterpulver

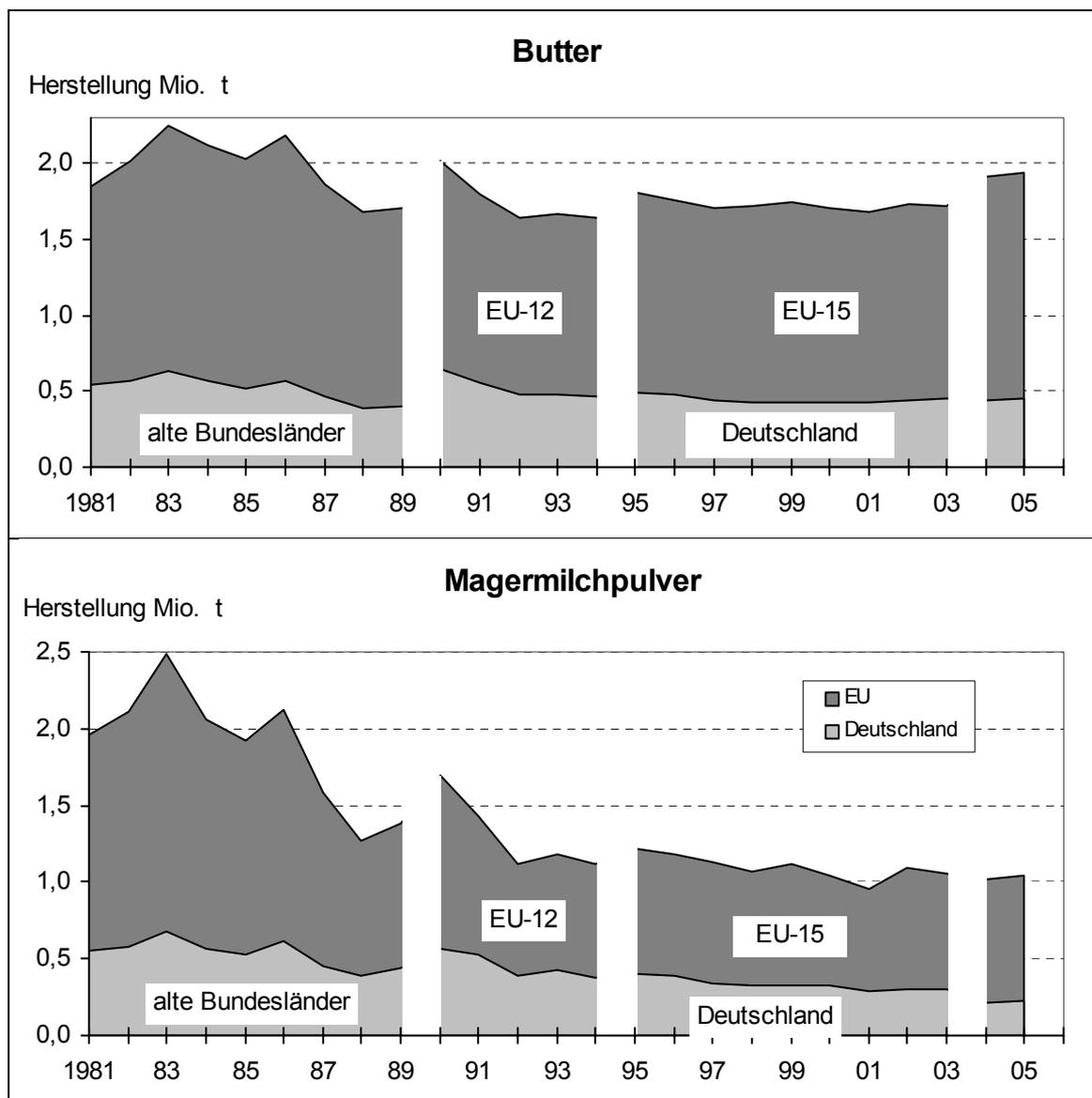
Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Tab. 12-21: Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver in Deutschland

€/100 kg	Butter		Magermilchpulver	
	nominal ¹⁾	real ²⁾	nominal ¹⁾	real ²⁾
70/71	324,7	801,7	77,2	190,6
80/81	414,9	624,8	172,9	260,4
90/91	350,4	408,5	206,4	240,6
00/01	328,2	308,2	205,5	193,0
01/02	328,2	302,2	205,5	189,2
02/03	328,2	298,1	205,5	186,6
03/04	328,2	294,9	205,5	184,7
04/05	305,2	269,9	195,2	172,6
05/06	282,3	.	185,0	.
06/07	259,3	.	174,7	.
ab 07/08	246,2	.	174,7	.

1) Jeweiliger Geldwert
 2) Mit Preisindex für die allgemeine Lebenshaltung auf Geldwert 1995 umgerechnet

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV; eigene Berechnungen



Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch

Abb. 12-6: Butter- und Magermilchpulverherstellung in der EU

Preise - Der Buttermarkt zeigte sich im letzten Jahrzehnt sehr labil. Die Preise schwankten auf Grund des Restecharakters und seiner Exportabhängigkeit stärker als bei anderen Milchprodukten. Mit der Hausse 1998 und 2001 erlebte der Buttermarkt Preise von über 3,60 €/kg für abgepackte Butter, in der Baisse 1999 und 2000 lagen die Preise auf dem damaligen Interventionsniveau (ca. 3,00 €/kg).

2004 zeigt sich der Buttermarkt überraschend stabil, obwohl die EU ab Ende 2003 die Beihilfen zur Förderung des industriellen Butterverbrauchs mehrfach gesenkt hatte. Auch von der ersten Senkung des Interventionspreises im Juli 2004 zeigt sich der Butterpreis zunächst unbeeindruckt und fest. Mit 3,07 €/kg wurde ein etwas niedriger Preis erzielt, auch die Verbraucherpreise gaben um 1 ct/250 g nach und lagen nur noch bei 0,86 €/250 g, ein Niveau wie in den 60er Jahren.

2005 hatten sich geringere Marktstützung und die gesenkten Exporterstattungen vor dem Hintergrund der Milchfettüberschüsse nun voll ausgewirkt. Die Großhandelspreise sanken Im Jahreschnitt auf 2,87 €/kg. Auch der Verbraucherpreis hat um 7 % auf 0,80 €/250 g nachgegeben.

2006 hat sich der Preisrückgang zunächst bis auf 2,58 €/kg im Juli fortgesetzt. Danach setzte wegen der europaweit geringeren Milchanlieferungen eine Verknappung ein und die Butterpreise konnten sich bis November wieder auf 2,75 €/kg befestigen.

Mischfetterzeugnisse - Diese sind entweder rein pflanzlich oder Mischprodukte aus Milch und pflanzlichen Ausgangsstoffen. Sie sind für den Milch(fett)verbrauch von Bedeutung und konnten sich in verschiedenen EU-Staaten in den letzten Jahren etablieren, besonders in Form von Käseimitation sowie Sahneersatz (Kaffeeweiß) und als Butterersatz durch Mischfette. Die Herstellung der Mischfetterzeugnisse ist 2005 in Deutschland mit 84.300 t (-9,8 %) preisbedingt weiter zurückgegangen. Ihr Anteil liegt bei einer Butterproduktion von 450.000 t und einem Butterverbrauch von 531.800 t bei 16 % des Butterkonsums.

12.8.3 Magermilchpulver

Magermilchpulver stellt die Restverwertung für Milcheiweiß dar, analog Butter bei Milchfett. Der Markt hängt auf der Produktionsseite vom Käse- und Frischproduktenmarkt ab. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 110 % im Jahr 2005 in der EU-25 (2006: 105 %) und 212 % in Deutschland im Jahr 2005 spielen die Export- und Absatzmöglichkeiten andererseits die entscheidendere Rolle. Die Nachfrage ist unstet, da die Exportmöglichkeiten auf dem Weltmarkt und die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung großen Schwankungen unterworfen sind.

Tab. 12-2, Tab. 12-20, Abb. 12-6 - Seit 1986 ist die Magermilchpulverproduktion in der EU stark rückläufig. Dies ist in erster Linie eine Folge der steigenden Käse- und Frischproduktenherstellung und des laufend zurückgehenden subventionierten Absatzes an die Futtermittelindustrie zur Verfütterung an Kälber. Dagegen entwickelt sich der Absatz zu Marktpreisen im Lebensmittelbereich stabil und macht EU-weit inzwischen 63 % des Verbrauchs aus. In Deutschland liegt dieser Anteil bei 42 % der Erzeugung.

Preise - 1999 und 2000 brachte die Nachfrage am Weltmarkt und in der Futtermittelindustrie bei Magermilchpulver eine Hausse, mit einen historischen Höchststand von über 2,80 €/kg, gegenüber dem Interventionsniveau von 2,05 €/kg. Magermilchpulver war die tragende Säule der Milchverwertung und der Motor für Preissteigerungen in allen Segmenten.

2001 brachen die Exporte der EU zusammen, auch die Binnennachfrage im Bereich der Verfütterung ging wegen der hohen Preise stark zurück. Dadurch gingen die Preise bis Ende 2001 auf unter 1,90 €/kg zurück. 2002 musste entgegen dem langfristigen Trend die Erzeugung wieder ausgedehnt und erstmals seit Jahren wieder 150.000 t MMP interveniert werden. Die Preise verharrten bei 1,93 €/kg. Auch 2003 blieb der Markt mit 1,98 €/kg schwach, da trotz Produktionseinschränkungen und verbesserter Exportlage die Intervention wieder in Anspruch genommen werden musste.

2004 zeigt sich der MMP-Markt mit 2,00 €/kg in fester Verfassung. EU-weit wurde die Produktion eingeschränkt, gleichzeitig konnten die Exporte weiter ausgedehnt werden. Das Preisniveau ist dem gesunkenen Interventionspreis nicht gefolgt.

Bei ähnlich niedriger Erzeugung wie 2004, geschrumpftem Export und ruhiger aber nachhaltender Nachfrage war der Markt 2005 auch in der produktionsstarken Zeit ausgeglichen. Trotz der weiteren Senkung der Interventionspreise auf 1,85 €/kg wurden mit 1,92 €/kg ordentliche Preise erzielt. 2006 hat sich der MMP-Markt endgültig vom Interventionsniveau abgekoppelt. Magermilchpulver ist durch die strukturellen Veränderungen zum knappen Gut geworden. Die Preise sind 2006 nach einer kurzen Schwäche im Mai kontinuierlich angestiegen und liegen inzwischen bei rund 2,30 €/kg.

Molkenpulver - Molkenpulver gewinnt in Deutschland mehr und mehr an Bedeutung. Seit 1996 hat sich die Produktion verdoppelt, 2005 ist die Produktion um 20 % gestiegen. Gleichzeitig sind die Preise deutlich gestiegen und liegen Mitte November 2006 bei 0,85 €/kg, gegenüber 0,54 €/kg in 2005 und 0,42 €/kg in 2004. Damit wird die Käseverwertung deutlich gestützt.

Vollmilchpulver und Kondensmilch - Ein weiteres wichtiges Standbein der europäischen Molke- und Kondensmilchproduktion ist die Vollmilchpulverproduktion. Rund 60 % der Vollmilchpulver- und 20 % der Kondensmilchproduktion wird exportiert. Diese Märkte schwanken in der Regel weniger als die von Magermilchpulver, u.a. deshalb, weil die Importländer wohlhabender und weniger konjunkturanfällig sind als die Importländer von Magermilchpulver.

2005 gingen die Drittlandsexporte der EU an Vollmilchpulver weiter zurück, während die Kondensmilchexporte wieder etwas ausgebaut werden konnten. Preislich war der Markt für Vollmilchpulver von der niedrigeren Fettverwertung beeinflusst, die Preise tendierten mit 2,43 €/kg etwas schwächer.

12.8.4 Käse

2005 wurden fast 45 % der Milch in Deutschland zu Käse verarbeitet, gegenüber 42 % im Jahr 2004 und 36 % im Jahr 1999. Käse ist seit Jahren der Motor des Milchmarktes. Sowohl Erzeugung als auch Verbrauch wachsen kontinuierlich.

Pro Kopf wurden 2005 in Deutschland 22,1 kg (+0,9 %) und 2004 in der EU-15 19,2 kg (+1,1 %) Käse verbraucht, wobei die Spanne von 9,0 kg in Ungarn bis 28,7 kg in Griechenland reicht. Damit ist der Pro-Kopf-Verbrauch seit 2000 in Deutschland um 4,2 % gestiegen. In den neuen Mitgliedstaaten lag der Verbrauch 2004 erst bei 12,5 kg/Kopf. Der europäische Käsemarkt bietet auch künftig Wachstumschancen, besonders in Ländern mit bisher niedrigem Verbrauch, da sich die Verzehrsgewohnheiten insgesamt angleichen. Wichtige Wachstumssegmente der letzten Jahre sind Schnittkäse, Weichkäse, Mozzarella und Feta. 2005 waren in Deutschland die höchsten Wachstumsraten bei Pasta-Filata und Schnittkäse zu beobachten.

In Deutschland wurden 2005 nur noch 17 % der Käseeinkäufe der privaten Haushalte an der Käsetheke getätigt, gegenüber noch 25 % im Jahr 2000. Der Trend läuft auch hier eindeutig in Richtung SB-Regal und vorverpackte Ware.

2005 wurde die Käseproduktion in Deutschland im dritten Jahr in Folge weiter ausgedehnt (+3,2 %) und mit 2,11 Mio. t ein neuer Rekordstand erreicht. Das Wachstumstempo hat sich nochmals beschleunigt, die Mehrproduktion an Milch floss dadurch weitgehend in den Käsesektor. Die Produktion erreichte in der EU-25 8,57 Mio. t (+1,5 %).

2006 hält das Wachstum weiter an, in der EU-25 wird mit 8,71 Mio. t (+1,6 %) gerechnet, auch in Deutschland hat sich das Wachstum weiter beschleunigt. Im ersten Halbjahr wurden 5,5 % mehr Hart-, Weich- und Schnittkäse produziert.

Die EU erzielt mit Käse einen erheblichen Außenhandelsüberschuss. Von 1995 bis 1997 betrug dieser rund 400.000 t. Seit 1998 wirken sich die Einschränkungen aus den WTO-Vereinbarungen begrenzend auf die Exporte aus, bei gleichzeitiger Zunahme der Importe durch die Mindestmarktzugangsregelungen. Dadurch sank der Außenhandelsaldo zeitweise auf 300.000 t. 2004 wurden von der EU-25 wieder 464.000 t erzielt. Mit 443.000 t in 2005 und geschätzten 450.000 t in 2006 kann der Außenhandel gehalten werden.

Preise - Die Käsepreise sind stark von der Lage an den EU-Exportmärkten abhängig. 1999 waren in Folge der Finanzkrisen in Asien, Lateinamerika und Russland die niedrigsten Käsepreise seit

1974 zu verkraften (Gouda 2,66 €/kg). Im Jahr 2000 und 2001 erreichten sie währungsbedingt und wegen BSE/MKS in der Spitze wieder 3,57 €/kg (Gouda).

Das Jahr 2002 war im Zuge der Euro-Einführung von Stagnation auf hohem Niveau geprägt (Gouda 3,23 €/kg). 2003 hat sich der Preisrückgang durch Angebotsdruck wegen höherer Erzeugung fortgesetzt (Gouda 2,93 €/kg). 2004 sind die Großhandelspreise für Käse weiter zurückgegangen. Mit 2,83 €/kg (Gouda) war der Rückgang aber geringer als im Vorjahr.

2005 hat der Markt trotz zurückgegangener Drittlandsexporte (durch gesenkte Exporterstattungen) die zusätzliche Produktion über weite Strecken problemlos aufgenommen. Lediglich über den Sommer neigten die Preise etwas zu Schwäche, mit dem Rückgang der Milchanlieferungen zeigt sich der Markt aber wieder fester. Gouda wurde im Schnitt mit 2,83 €/kg notiert.

2006 blieben die Schnittkäsepreise weitgehend unverändert. Verbessert hat sich die Käseverwertung allerdings durch höhere Molkenpreise.

Die Verbraucherpreise für Käse sind 2005 in Deutschland trotz unveränderter bzw. niedrigerer Einstandspreisen des Handels wiederum angehoben worden. Im Schnitt wurden 5,84 €/kg (+4 ct/kg) verlangt.

12.9 Intervention

Für die Interventionsprodukte Butter und Magermilchpulver (MMP) bestehen vom EU-Ministerrat festgelegte Interventionspreise.

Abb. 12-8, Tab. 12-21, Tab. 12-22 - Bis 1983 wurden die Interventionspreise zu Einkommensstützung nominal stark angehoben. Seit 1984/85 wurden die Interventionspreise mehrfach gesenkt, wobei dabei der Butterpreis wesentlich stärker betroffen war als der MMP-Preis. Die Agrarreform 1992 und Agrarreform 2003 mit ihrer asymmetrischen Preissenkungen setzten diese Umbewertung von Fett zu Eiweiß weiter fort. Die inflationsbereinigten realen Preise nahmen in Deutschland gegenüber den nominalen Preisen wesentlich stärker ab.

Tab. 12-22: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Butter in der EU

in 1.000 t	1983	2003	2004 ⁴⁾	2005	2006 ¹⁾
Ankauf Intervention	637	41	29	36	61
Private Lagerhaltung	261	179	131	147	.
Interventionsvorräte³⁾					
- öffentlich	695	223	171	122	122
- privat	177	49	48	41	90
- insgesamt	872	272	219	162	212
Absatz verbilligter Mengen insgesamt²⁾	517	535	556	553	.
<i>in % der Produktion</i>	.	28,6	29,0	28,4	.
- Backwaren	135	408	411	403	.
- Eiskrem	47	82	79	76	.
Beihilfen⁵⁾ (in €/dt)					
- Exporterstattung (Butterfett)	114	235	171	115	124
- Beihilfe Backwaren (Butter 82%)	.	85	59	41	18,5
- Beihilfe gemeinnützige Einrichtungen	.	100	100	80	60

1) Stand 28.09.2006
2) Einschl. Nahrungsmittelhilfe und Export zu Sonderbedingungen
3) Stand am 31. Dezember
4) ab 2004 EU-25
5) Stand: jeweils 01.07.

Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

Tab. 12-23 - Nach dem Höhepunkt der Butter- und MMP-Produktion im Jahr 1983, wurde mit Einführung der Quotenregelung die Herstellung der Interventionsprodukte stark eingeschränkt. Die Marktordnungsbestände erreichten 1986 (Tschernobyl) ein Rekordniveau von fast 1,5 Mio. t Butter und knapp 1 Mio. t MMP. 1991 waren im Zuge der Wiedervereinigung nochmals Höchststände von jeweils rund 0,5 Mio. t zu verkraften. 1996 waren Interventionskäufe wegen der erste BSE-Krise notwendig. 1998 und 1999 brachte die internationale Handelskrise neue Interventions-

bestände bei MMP. Die Exportschwierigkeiten ab 2001 haben 2002 und 2003 die Bestände bei Butter und MMP stark anwachsen lassen. 2004 wurden nur geringe Interventionsankäufe vor der ersten Interventionspreissenkung getätigt.

Tab. 12-23: Interventions- und Verbilligungsmaßnahmen für Magermilch und -pulver in der EU⁴⁾

in 1.000 t	1983	2003	2004 ³⁾	2005	2006 ¹⁾
Ankauf Intervention	880	110	21	5	-
Interventionsvorräte²⁾	983	194	79	8	-
Durch Beihilfen verbilligtes MMP (Milchaustauscher)	1.273	426	414	362	.
<i>in % der Produktion</i>	.	40,6	39,7	40,2	.
Durch Beihilfen verbilligte Magermilch	9.600	5.440	5.950	5950	.
Verbilligte Magermilch insgesamt	.	10.130	10.500	9.930	.
Beihilfen⁴⁾ (in €/dt)					
- Exporterstattung MMP	30	60	29	15	-
- Verfütterung MMP	33	61	49	30	10
- Kaseinherstellung (Magermilch)	3,3	6,7	6,0	0,52	0,52

1) Stand 28.09.2006
 2) Stand am 31. Dezember
 3) ab 2004 EU-25
 4) Stand: jeweils 01.07.

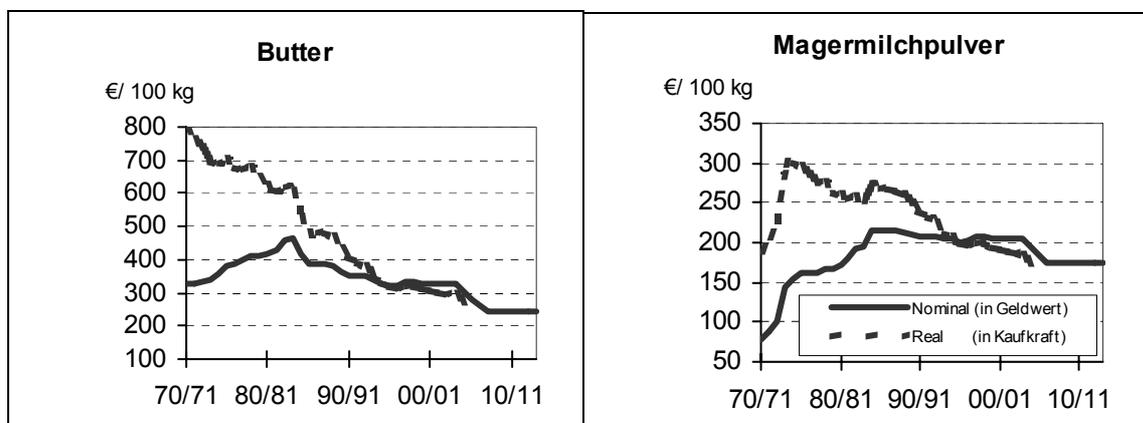
Quellen: ZMP-Marktbilanz Milch; ZMP-Marktinformationen Milch

2005 mussten in Irland, Spanien und Italien wieder größere Mengen an Butter interveniert werden. 2006 stiegen diese Mengen nochmals an, auch in Deutschland musste im Frühsommer zur Marktentlastung in die Intervention verkauft werden.

Bei Magermilchpulver wurde 2005 nur noch in ganz geringem Umfang in Irland und Deutschland interveniert. Seit Juni 2006 gibt es hier keine Interventionsvorräte mehr.

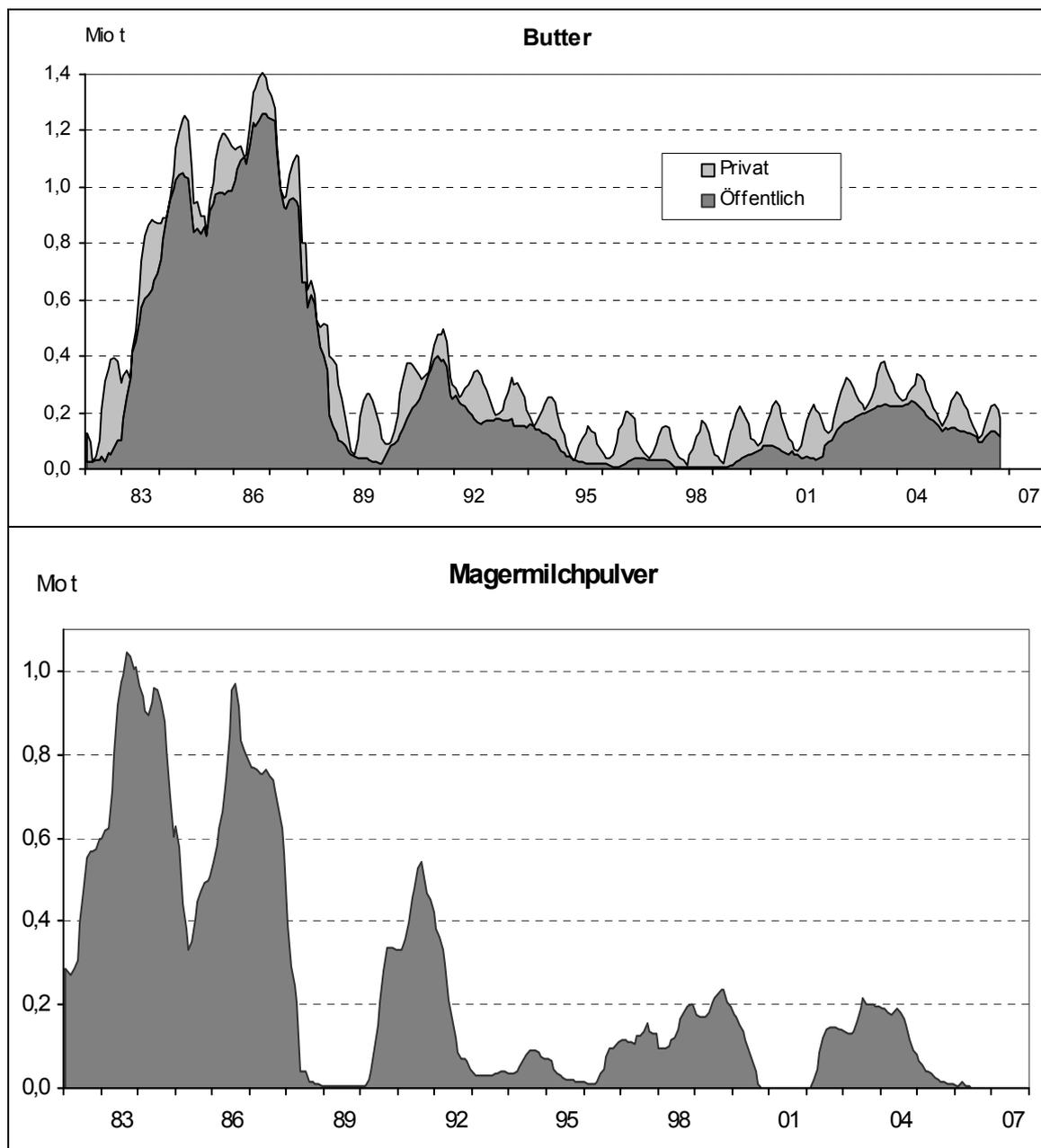
Private Lagerhaltung - Bei Butter dient die private Lagerhaltung zum Ausgleich der saisonalen Unterschiede zwischen Erzeugungsschwerpunkt im Frühsommer und der Hauptnachfrage in den Herbst- und Wintermonaten. Sie ist hauptsächlich von den Preiserwartungen für die Auslagerungsperiode geprägt. Entsprechend schwanken die Mengen von Jahr zu Jahr.

Senkung der Beihilfen - Abb. 12-7, Abb. 12-8 - Die EU-Kommission hat zusätzlich zur Senkung der Interventionspreise im Rahmen der Agrarreform die Beihilfen zum verbilligten Absatz von Butter und Magermilchpulver und die Exporterstattungen seit 2003 drastisch gesenkt. Bei Magermilchpulver wurden diese Hilfen um über 90 % zurückgefahren. Bei Butter wurden die Hilfen um rund 50 % reduziert.



Quelle: Stat. Monatsberichte BMVEL, eigene Berechnungen

Abb. 12-7: Interventionspreise in Deutschland



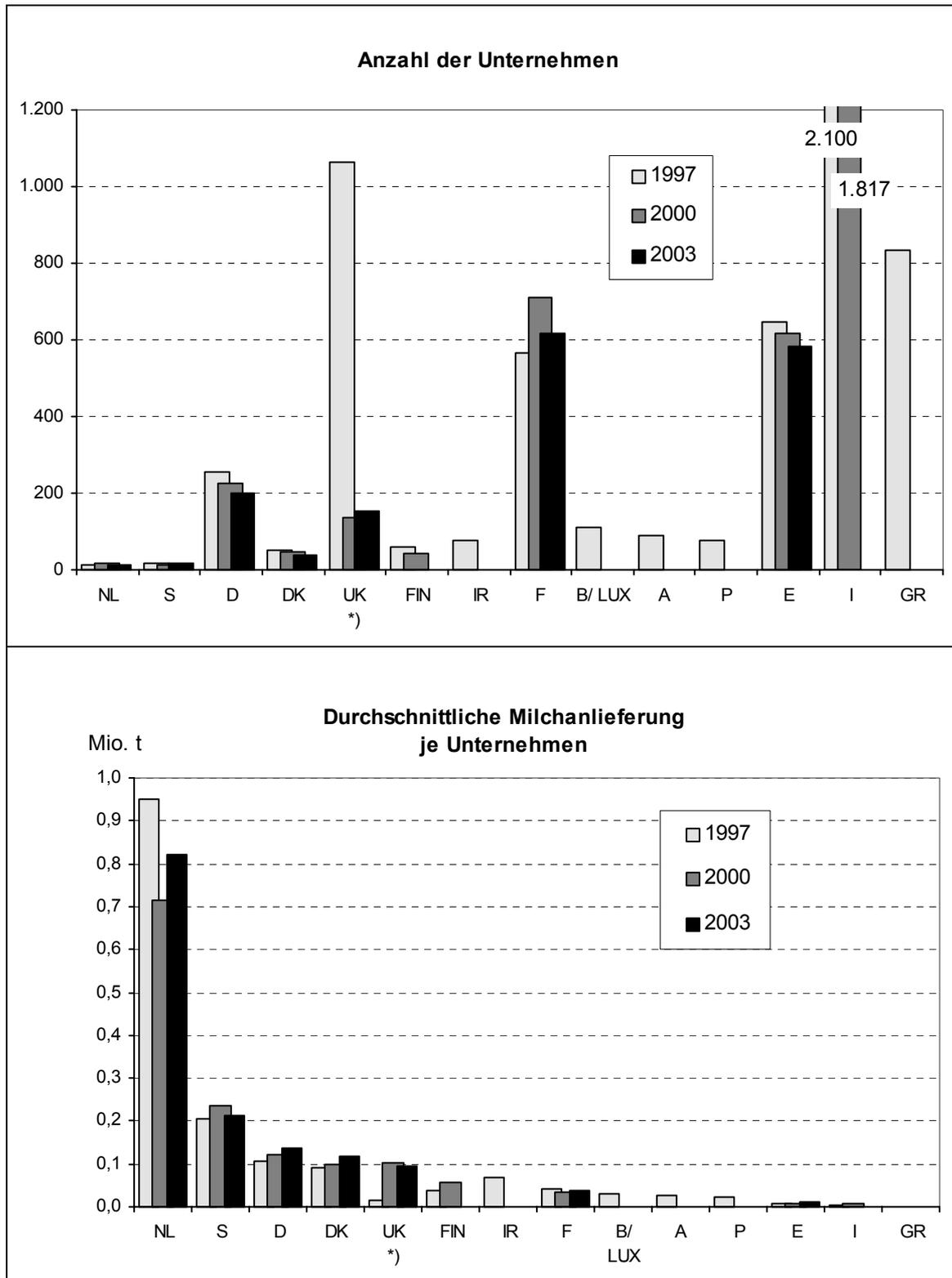
Quelle: ZMP-Marktbilanz Milch, Stat. Monatsbericht BMVEL, eigene Berechnungen

Abb. 12-8: Interventionsvorräte in der EU

12.10 Molkereiwirtschaft

EU - Abb. 12-9 - In der EU fällt die Struktur der Molkereien sehr unterschiedlich aus. Die größten Molkereiunternehmen sitzen in den Niederlanden, Dänemark und Schweden, die kleinsten in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich. Besonders Italien und Frankreich sind nach wie vor durch eine Vielzahl kleiner und kleinster "Molkereien" geprägt. In Frankreich gibt es aber auch eine Reihe großer Molkereien, wie Lactalis, Bongrain, Sodiaal und Bel.

Die Molkereistruktur hat im Hinblick auf die Konzentration des Lebensmittelhandels eine immer größere Bedeutung. Die zersplitterte Struktur der Molkereiwirtschaft wirkt sich gegenüber der konzentrierten Marktmacht des Handels nachteilig aus. In den letzten Jahren haben europäische und deutsche Molkereien auf diese Herausforderung reagiert und durch Fusionen, Zusammenschlüsse und Kooperationen ihre Schlagkraft und Marktstellung verbessert.



Quelle: Struktur der Molkereiwirtschaft BMVEL

Abb. 12-9: Struktur der Molkereiwirtschaft in der EU

Deutschland - Tab. 12-24, Tab. 12-25 - Bis 1968 waren die Molkereien durch feste Einzugs- und Absatzgebiete geschützt. Danach erfolgte ein erster Konzentrationsschub in der Molkereiwirtschaft. Die Einführung der Quotenregelung mit ihrem verstärkten Wettbewerb um den Rohstoff Milch brachte einen weiteren Schub. Seit 1982 kurz vor Einführung der Quotenregelung bis 2003 ging die Zahl der Molkereiunternehmen in Deutschland um 59 % zurück.

2003 wurden in Deutschland 230 Molkereiunternehmen (-11 % gegenüber 2000) mit einer durchschnittlichen jährlichen Milchverarbeitung von 163.000 t (+25 %) gezählt. Pro Betrieb wurden 118.000 t (+18 %) verarbeitet. Die großen Betriebe wachsen rasch, 2003 wurden 73 % der Milch in Unternehmen über 200.000 t verarbeitet, 50 % der Milch wird in Unternehmen über 500.000 t verarbeitet.

Tab. 12-24: Struktur der Molkereiunternehmen in der EU¹⁾

	Anzahl der Unternehmen			
	1982	1997	2000	2003
Schweden	.	16	14	15
Niederlande	49	11	15	13
Finnland	.	60	43	.
Dänemark	167	49	45	39
Irland	93	76	.	.
Portugal	.	77	.	.
Österreich	.	91	.	.
Belgien / Luxemburg	73	111	.	.
Vereinigtes Königreich	374	1.063 ²⁾	135	152
Deutschland	665	256	225	201
Frankreich	1.497	564	710	617
Spanien	.	645	615	583
Griechenland	.	835	.	.
Italien	3.115	2.100	1.817	.
EU-9/12/15	5.914	4.875	3.500^s	.

1) mit eigener Milchanlieferung
2) einschließlich landw. Betriebe mit eigener Käseproduktion

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV

Tab. 12-25: Struktur der Molkereiunternehmen in Bayern und in Deutschland

Entsprechend der jährlichen Milchverarbeitung	Unternehmen						Verarbeitung					
	Anzahl			in %			in Mio. t			in %		
	1997	2000	2003	1997	2000	2003	1997	2000	2003	1997	2000	2003
Deutschland												
unter 20	80	82	75	30	32	33	0,5	0,4	0,4	2	1	1
20 - 75	77	69	55	29	27	24	3,6	3,0	2,5	11	9	7
75 - 200	67	63	55	25	20	24	8,4	7,7	7,2	26	23	19
über 200	45	45	45	17	17	20	20,2	22,6	27,4	62	67	73
Insgesamt	269	259	230	100	100	100	32,6	33,7	37,5	100	100	100
Bayern												
unter 20	35	36	33	35	39	40	144	177	150	2	2	2
20 - 75	32	21	16	32	23	20	2.190	1.509	1.080	23	16	12
75 - 200	33	35	33	33	38	40	6.928	7.694	8.050	75	82	87
über 200	100	92	82	100	100	100	9.262	9.380	9.280	100	100	100
Insgesamt	35	36	33	35	39	40	144	177	150	2	2	2

Quellen: LLM Schwäbisch Gmünd; Struktur der Molkereiwirtschaft, BMELV

Je nach Produktionsausrichtung und Rechtsform ist der Strukturwandel unterschiedlich. Während Genossenschaften und Personengesellschaften rasch abnehmen, ist die Zahl der Kapitalgesellschaften gestiegen. Am schnellsten ist der Strukturwandel in der Käseherstellung, bei Milchfrischprodukten und Konsummilch verlaufen, während die Milchpulverhersteller ihre Trocknung als Puffer behalten und mit Lohntrocknung für andere Bereiche auslasten.

Gerade die größten Betriebe in der Branche suchen vor dem Hintergrund der Zunahmen des Wettbewerbs und der weiteren Globalisierung der Märkte die Zusammenarbeit. Bereits 2004 hatten die beiden größten der Branche in Deutschland, die Nordmilch eG Bremen und die Humana Milchunion eG Everswinkel eine Großfusion versucht. Nach deren Scheitern haben die Humana Milchunion und die Milch-Union Hoheifel eG und die Hansa Milch AG in Upahl nun eine Partnerschaft mit dem Ziel einer Fusion beschlossen.

12.11 Erzeugerpreise

EU - Tab. 12-26 - International werden die höchsten Preise im stark geschützten Japan und in der Schweiz erzielt, mit allerdings auch hier fallender Tendenz. In den USA schwanken die Preise sehr stark, 2005 waren hier wieder Einbußen hinzunehmen, nachdem 2004 die Preise um 17,7 % gestiegen sind. Hierbei ist die Paritätsverschiebung zwischen US-\$ und € zu beachten. Die feste Lage auf dem Weltmarkt zeigt sich vor allem an den Preisen in Neuseeland, das in etwa den freien Weltmarkt repräsentiert.

In der EU werden die höchsten Milcherzeugerpreise in Italien und Finnland bezahlt. Die skandinavischen Länder können sich dank ihrer hervorragenden Molkereistruktur im Spitzenfeld positionieren. Deutschland liegt etwa auf dem EU-15-Mittel. Die neuen Mitgliedstaaten haben stark aufgeholt, nur noch in Litauen liegt der Erzeugerpreis unter 20 ct/kg.

Tab. 12-26: Milcherzeugerpreise im internationalen Vergleich

in €/100 kg	1990	1995	2000	2004	2005 ▼	05/04 ±%
Verbraucherpreis¹⁾	66	61	55	57	57	±0
Milch-Richtpreis	32,1	30,2	31,0	31,0	31,0	±0
Erzeugerpreise²⁾³⁾						
Rheinland-Pfalz	34,6	29,8	30,8	29,9	28,5	-4,9
Bayern	31,7	28,8	30,5	28,3	28,4	+0,1
Brandenburg	.	27,5	30,0	28,0	27,7	-1,0
Baden-Württemberg	32,6	29,5	30,1	28,3	27,6	-2,6
Sachsen	.	27,3	30,0	27,8	27,6	-1,0
Hessen	32,9	28,1	29,5	27,6	27,4	-0,7
Nordrhein-Westfalen	33,4	28,6	29,8	27,8	27,4	-1,3
Thüringen	.	27,2	29,7	28,1	27,3	-2,7
Sachsen-Anhalt	.	27,7	29,2	27,7	27,2	-2,0
Mecklenburg-Vorpommern	.	27,0	30,1	27,3	26,9	-1,4
Niedersachsen	31,6	28,8	29,3	27,1	26,9	-1,1
Schleswig-Holstein	29,9	28,7	30,1	27,6	26,6	-3,8
alte Bundesländer	32,0	28,8	30,0	28,0	27,7	-1,2
neue Bundesländer	.	27,3	29,9	27,7	27,3	-1,4
Deutschland	.	28,5	30,0	28,0	27,6	-1,3
Italien	41,3	30,5	34,1	32,0	32,0	±0
Finnland (1990 4,3% Fett)	55,9	31,2	30,5	30,7	30,7	±0
Dänemark	35,8	29,8	31,0	30,3	29,1	-3,7
Schweden (1990 4,2% Fett)	42,2	31,2	33,8	29,4	28,0	-4,6
Niederlande	29,8	29,5	30,0	28,0	28,0	-0,2
Österreich	39,6	27,0	27,8	27,9	28,0	+0,3
Deutschland	.	28,5	30,0	28,0	27,6	-1,3
Frankreich	28,1	28,4	28,9	27,8	27,1	-2,6
Tschechien	.	.	20,3	24,5	26,5	+8,5
Irland	26,3	25,1	28,4	26,9	26,3	-2,2
Vereinigtes Königreich	25,5	27,4	26,2	26,4	26,2	-0,8
Ungarn (3,68% Fett, frei Molkerei)	.	.	24,3	24,0	24,6	+2,6
Slowakei	.	.	19,2	22,9	24,5	+7,1
Polen	15,5	14,7	19,0	18,7	22,4	+20,1
Litauen	.	.	12,1	14,1	16,4	+16,0
EU-15³⁾	.	28,6	29,2	28,5	27,6	-3,2
Japan (3,5% F.)	50,5	66,9	81,9	61,5	59,7	-2,9
Schweiz (3,8% F.)	61,6	56,6	49,6	48,3	46,8	-3,2
USA (3,67% Fett, frei Molkerei)	25,1	21,0	29,6	28,8	26,9	-6,7
Neuseeland	.	12,9	18,9	19,9	20,0	+0,6
Russland	.	.	.	13,7	17,4	+27,3

1) frische Vollmilch, früheres Bundesgebiet, in standfesten Plastik- oder Kartonpackungen, 3,5% Fett.

2) bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß, ab Hof, ohne MwSt.

3) nach Jahresdurchschnittskursen der Frankfurter Devisenbörse umgerechnet; EU-Länder ohne Berücksicht. der "Grünen Kurse"

Deutschland - Tab. 12-27 - Von 1989 bis 1996 sind die Milchauszahlungspreise in Deutschland kontinuierlich gefallen. 1997 und 1998 konnten sich die Erzeugerpreise exportbedingt erstmals wieder erholen. 1999 führten Preiseinbrüche bei Butter und Käse wieder zu niedrigeren Erzeugerpreisen. Ab 2000 zeigten sich die Erzeugerpreise durch die günstige Marktentwicklung ausgesprochen freundlich. 2001 wurde in Deutschland schließlich mit 32,8 ct/kg das höchste Milchgeld seit 1989 (35,1 ct/kg) bezahlt.

Tab. 12-27: ZMP-Milchpreisvergleich 2005¹⁾

in ct/kg Region	2001	2002	2003	2004	2005 ▼	05/04 ±%
Bayern Süd ⁵⁾	35,0	32,1	30,6	29,8	29,9	+0,5
Allgäu ³⁾	35,2	32,2	30,6	29,7	29,6	-0,3
Rheinland-Pfalz	35,8	34,8	32,6	31,4	29,4	-6,5
Bayern Nord ⁴⁾	35,0	32,0	30,7	30,3	29,4	-3,0
Sachsen	34,5	31,5	30,0	29,5	29,1	-1,2
Brandenburg	33,7	30,9	29,6	29,2	29,1	-0,3
Baden-Württemberg ²⁾	34,9	32,1	30,7	29,8	29,0	-2,7
Sachsen-Anhalt	33,9	30,7	29,7	29,0	28,8	-0,8
Thüringen	33,8	31,9	30,4	29,4	28,7	-2,6
Hessen	34,0	31,8	29,7	28,6	28,5	-0,3
Nordrhein-Westfalen	33,8	31,9	30,3	29,5	28,4	-3,5
Mecklenburg-Vorpommern	34,2	30,5	28,9	28,7	28,4	-1,3
Niedersachsen ⁶⁾	33,4	29,4	28,3	28,4	28,1	-1,3
Schleswig-Holstein	33,3	29,2	28,5	28,5	27,6	-3,1
Deutschland	34,3	31,3	29,9	29,4	28,9	-1,7

1) Basispreis bei 4,2% Fett und 3,4% Eiweiß, inkl. Zuschlag für Klasse S und 2-tägliche Abholung und Nachzahlungen, abzüglich Absatzförderung, CMA, Erfassungskosten, Untersuchungen und sonst. Abschläge, Stapel- und Kühlkosten für 2-tägliche Abholung, Zinsen für Nachzahlungen, verspätete Milchgeldauszahlung und Geschäftseinlagen, ohne MwSt.
2) ohne Allgäu
3) östliche Teile Baden-Württembergs und südwestliche Teile des Regierungs-Bezirk Schwaben
4) Regierungs-Bezirk Oberpfalz, Ober-, Mittel-, Unterfranken
5) übriges Bayern ohne Allgäu und Bayern Nord
6) Weser-Ems-Region

Quelle: ZMP-Milchwirtschaftliche Vorschau

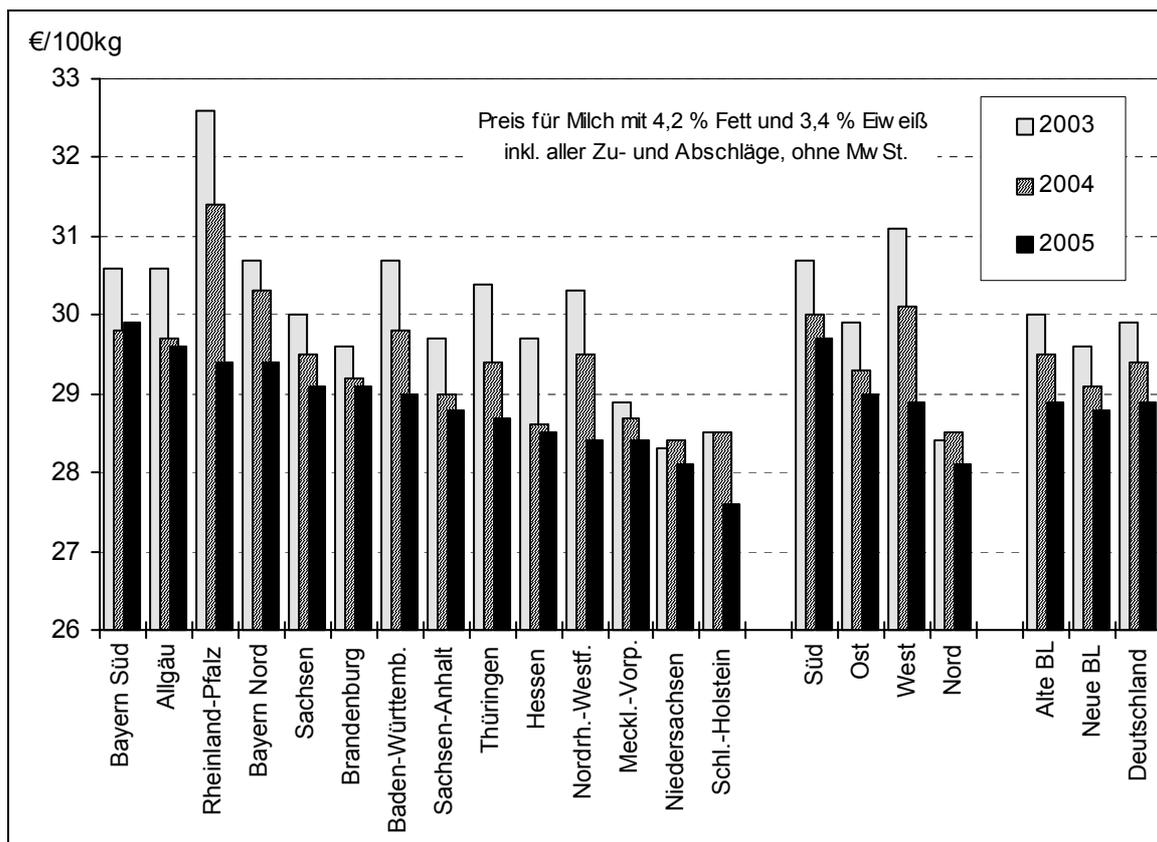
2002 brachen die Erzeugerpreise wegen der Baisse auf den Milchproduktenmärkten innerhalb eines halben Jahres um 6,6 ct/kg ein. Im Jahresmittel wurden noch 30,0 ct/kg (-8,3 %) bezahlt. 2003 setzte sich der Milchpreisverfall weiter fort. Deutschlandweit wurden nur noch 28,5 ct/kg (-5,0 %) erzielt. 2004 haben die Erzeuger in Deutschland mit 28,0 ct/kg (-1,9 %) erneut weniger Geld erhalten. 2005 hat sich der Rückgang der Milchpreise abgeschwächt weiter fortgesetzt. In Deutschland wurde mit 27,6 ct/kg (-1,3 %) erneut weniger bezahlt.

Die Preisrückgang war im wesentlichen eine Folge der gestiegenen Energie- und Logistikkosten sowie der abgesenkten Marktstützung. Allerdings sind die Marktpreise den gesenkten Interventionspreisen und den gesenkten Beihilfen und Erstattungen bei weitem nicht gefolgt. Dazu haben die stabilen Erlöse bei Käse und Milcheiweiß beigetragen. 2006 wird im Jahresmittel ein Erzeugerpreis von 27,0 ct/kg (-2,1 %) erwartet.

Die neuen Bundesländer hatten in den 90er Jahren zunächst deutlich niedrigere Preise, konnten sich bis 1997 dem allgemeinen Niveau angleichen, was die Wettbewerbskraft der ostdeutschen Milcherzeugung weiter stärkte.

ZMP-Milchpreisvergleich - Abb. 12-10 - In diesem Preisvergleich werden alle Leistungs- und Kostenpositionen der Molkereien bis hin zur Kapitalverzinsung, sowie praxisübliche Fett- und Einweißgehalte berücksichtigt.

2005 sind die Erzeugerpreise insgesamt mit -1,7 % etwa wie im Vorjahr zurückgegangen. Insgesamt hat sich das Preisniveau in Deutschland sehr stark nivelliert, d.h. der bisher hochpreisige Süden und Westen, aber auch der Osten Deutschlands haben überproportional verloren, während der Norden nach starken Abschlägen 2005 wieder aufholen konnte.



Quelle: ZMP-Marktbericht Milch

Abb. 12-10: ZMP-Milchpreisvergleich 2005¹⁾

12.12 Marktlage 2006/2007

EU-weit wurde von Januar bis September 2006 1,35 Mio. t (-1,3 %) weniger Milch an die Molke- reien geliefert. Neben Deutschland (-2,7 %), Frankreich (-2,6 %) und dem Vereinigten Königreich schränkten bis auf die Niederlande und das Baltikum alle EU-Länder ihre Mengen ein. Im Sep- tember lag der Rückstand noch bei 0,4 %, seit Oktober liegt die Anlieferung wieder knapp unter der Vorjahreslinie. Die Ursachen dürften in der Hitze im Juni/Juli und in der zeitweise schlechte- ren Grundfuttersversorgung zu suchen sein.

Die geringere Anlieferung, die wachsende Binnennachfrage und die etwas niedrigeren Exporte bringen damit den Milchmarkt näher an das Gleichgewicht. Die Überschüsse schrumpfen damit 2006 bei Milcheiweiß voraussichtlich auf 8 Mio. t und bei MilCHFett auf 10 Mio. t Vollmilchäqui- valent.

Die Märkte für Milchprodukte zeigen sich mit dem saisonalen Rückgang der Milchanlieferung der regen Nachfrage sehr fest. Magermilchpulver bleibt knapp (-30 % Produktion gegenüber Vorjahr), die Preise ziehen nochmals weiter an. Dank weiter steigendem Verbrauch und aufnahmefähigem Export zeigt Käse trotz höherer Produktion einen leichten Preisanstieg. Auch die Butternachfrage ist bei knappem Angebot rege. Nach dem interventions-, hitze- und ferienbedingten Preiseinbruch im Sommer haben auch hier die Preise angezogen. Seit Herbst hat auch der Export nach Italien mit festen Konditionen wieder deutlich zugenommen.

Für das laufende Milchwirtschaftsjahr erweist sich deshalb deutschland- und europaweit der Milchmarkt derzeit sehr fest. Es bleibt abzuwarten, ob mit der saisonalen Zunahme der Anliefe- rungen ab Dezember die Anlieferungsmengen wieder stärker steigen werden.

13 Eier und Schlachtgeflügel

13.1 Eier

Die Erzeugung von Eiern ist geprägt von einer ausgesprochen hohen regionalen und einzelbetrieblichen Konzentration, bei der wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen den Markt dominieren. In den letzten Jahren ist die Erzeugung von Eiern z.B. durch die Dioxin-Krise in Belgien, durch den Nitrofen-Skandal in Deutschland, die Geflügelpest in den Niederlanden sowie die Vogelgrippe immer wieder in die Schlagzeilen gekommen. Aber nicht nur durch Skandale und die neue EU Richtlinie 1999/74/EG "Festlegung von Mindestanforderungen zum Schutz von Legehennen" steht die Eierzeugung in der EU vor tiefgreifenden Veränderungen. Auch die weitere Liberalisierung der Agrarmärkte und die vollzogene Osterweiterung der EU werden die Aktivitäten von Drittländern und Produzenten in den neuen EU Ländern auf dem deutschen Markt für Eier und Schlachtgeflügel verstärken. In den nächsten Jahren bis spätestens 31.12.2008 steht als deutscher Alleingang das - im Vergleich zu anderen EU-Staaten vorzeitig eingeführte - Verbot der Haltung von Legehennen in herkömmlichen Käfigen und die Einführung der Kleingruppenhaltung als Herausforderung für die ohnehin gebeutelten deutschen Eierproduzenten vor der Tür.

13.1.1 Weltmarkt und EU

Die Eierzeugung der Welt ist seit den 90er Jahren deutlich angestiegen. Nach der Jahrtausendwende nahmen die Hühnerbestände zwar weiter zu, die relativen Zuwächse werden allerdings geringer. Obwohl der Eierpreis aufgrund des technischen Fortschritts real gesunken ist, bewirkt dies keinen Mehrverbrauch. Das Ei wird vom Verbraucher als Billigprodukt eingestuft. Während über die Jahre die Besorgnis über mögliche negative Auswirkungen auf die Gesundheit wegen zu hoher Cholesteringehalte zurückgegangen ist, leidet der Eierabsatz immer wieder unter Skandalen (z.B. Dioxin-Krise, Nitrofen-Skandal) oder Tierseuchen (Vogelgrippe). Der überwiegende Anteil der Eier wird - mit allerdings rückläufiger Tendenz - in der Schale gekauft. Möglichkeiten zu verbrauchssteigernder Produktdifferenzierung sind in Europa und Deutschland deshalb wesentlich weniger stark ausgeprägt wie z.B. in Japan. Im Trend wird in den entwickelten Ländern der zukünftige Verbrauch von Schaleneiern zu Gunsten weiter verarbeiteter Produkte abnehmen.

Bestände - Tab. 13-1 - Die Hühnerbestände sind weltweit im Jahr 2005 gegenüber dem Jahr 2004 um 2 % aufgestockt worden. Bestandsaufstockungen erfolgten vor allem in Indonesien (9 %), China (3 %) und Indien (1 %), dagegen ging in diesem Zeitraum der Hühnerbestand in den USA um 1 % zurück, in Russland hat er sich entgegen dem Trend der letzten Jahre stabilisiert. In der EU wurden 2005 im Vergleich zum Vorjahr nur unwesentlich mehr Hühner gezählt als im Vorjahr (EU-25: 0,2 %, EU-15: 0,4 %). Seit 1990 haben Indonesien (118,7 %), China (108,6 %) und Brasilien (101,5 %) ihre Hühnerbestände mehr als verdoppelt. Nahezu 60 % des Welthühnerbestandes werden in China (26 %), den USA (12 %), Indonesien (8 %), der EU-25 (7 %) und Brasilien (7 %) gehalten.

Erzeugung - Tab. 13-2 - Nach derzeitigen Schätzungen wurde, anders als in den Vorjahren, die weltweite Eierzeugung nicht weiter gesteigert, diese war 2005 stabil auf Vorjahresniveau. Ausgedehnt wurde die Erzeugung stärker in China mit etwa 4 %, sowie Russland mit gut 3 % und moderater in den USA und Indien mit einem Prozent. In Japan, als Land mit dem weltweit höchsten Pro-Kopf-Verbrauch blieb die Erzeugung annähernd stabil auf Vorjahresniveau, wogegen sie in der EU-25, wie auch in der EU-15, mit einem Minus von einem Prozent leicht rückläufig war. Von 1990 bis 2005 wurde die Eierzeugung weltweit um 68 % ausgedehnt. Von den wichtigen Erzeugerländern oder -regionen am stärksten in China mit 250 %, gefolgt von Indien mit 115 % und Mexiko mit 89 %. In den USA betrug für diesen Zeitraum der Zuwachs 32 %, in der EU-15 lag er bei 9 %. Hieraus kann - auch für die Zukunft - abgeleitet werden, dass in Industrieländern nur ein geringer Zuwachs in der Eierproduktion erfolgt, während speziell in Schwellenländern erhebliche Produktionszuwächse zu verzeichnen sind.

China hatte 2005 an der Welteierproduktion einen Anteil von 45 %, gefolgt von der EU-25 (11 %), den USA (8 %) sowie Indien und Japan (je 4 %) und Russland (3 %).

Tab. 13-1: Hühnerbestände der Welt, der EU und Deutschlands

In Mio. Tiere	1990	2000 ¹⁾	2003	2004	2005 ▼
Welt	10.680	14.497	15.858	16.406	16.740
China	2.090	3.623	3.981	4.215	4.360
USA	1.332	1.860	1.920	1.970	1.950
Indonesien	571	860	1.204	1.149	1.249
Brasilien	546	843	921	1.100	1.100
Indien	294	361	409	425	430
Mexiko	234	350	414	425	425
Russland	.	343	337	328	329
EU-15	926,2	1.055,7	1.003,6	1.019,1	1.023,0
Frankreich	194,2	233,0	200,8	205,0	215,0
Vereinigtes Königreich	124,6	145,0	157,0	157,8	157,0
Spanien	109,0	128,0	128,0	129,0	130,0
Deutschland	121,3	107,7	109,8	110,0	107,3
Belgien / Luxemburg	32,8	110,8	111,3	115,3	107,0
Italien	149,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Niederlande	92,8	104,0	79,2	85,8	86,0
Portugal	20,0	35,0	35,0	35,0	35,0
Griechenland	27,6	29,5	28,0	28,0	28,0
Dänemark	15,5	21,0	17,2	16,1	16,0
Irland	8,2	12,7	12,7	12,8	12,7
Österreich	14,1	13,8	12,4	11,6	11,7
Schweden	11,3	7,3	6,0	6,6	6,6
Finnland	5,9	7,9	6,1	6,0	6,0
EU-25	1.045,1	1.170,9	1.178,2	1.185,1	1.187,1
Polen	62,8	49,5	102,7	85,7	90,0
Ungarn	52,8	25,9	32,2	37,5	32,8
Tschechische Republik	.	13,7	11,7	14,2	12,4
Litauen	.	6,2	6,7	7,9	8,2
Slowakei	.	6,1	6,4	6,3	5,6
Slowenien	.	4,3	5,0	4,5	4,8
Zypern	.	3,2	3,6	3,6	3,6
Lettland	2,5	3,1	3,3	3,4	3,5
Estland	.	2,4	2,1	1,9	2,2
Malta	0,9	0,8	1,0	1,0	1,0
NS / HH / HB	38,3	48,7	47,9	.	47,2
Bayern	12,0	9,6	9,3	.	9,0
Nordrhein-Westfalen	10,5	9,2	9,5	.	8,8
Sachsen-Anhalt	7,2	7,1	7,2	.	8,1
Sachsen	6,0	6,7	7,3	.	7,8
Mecklenburg-Vorpommern	5,6	7,0	7,6	.	7,3
Brandenburg / Berlin	7,9	6,0	6,5	.	5,7
Thüringen	4,5	4,8	4,5	.	4,3
Baden-Württemberg	4,9	4,3	4,3	.	3,8
Schleswig-Holstein	3,3	2,8	2,4	.	2,1
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	1,6	.	1,6
Hessen	2,8	1,9	1,6	.	1,4
Saarland	0,3	0,2	0,2	.	0,2

1) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

Quellen: FAO; Stat. Bundesamt

Tab. 13-2: Eierzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^s ▼
Welt	37.513	55.809	61.503	63.133	63.133
China	8.175	22.826	26.447	27.612	28.674
USA	4.034	4.998	5.180	5.278	5.330
Indien	1.161	2.013	2.371	2.464	2.492
Japan	2.419	2.535	2.530	2.475	2.465
Russland	.	1.903	2.045	2.005	2.067
Mexiko	1.010	1.788	1.873	1.906	1.906
EU-15	5.245	5.708	5.479	5.768	5.704
Frankreich	887	1.039	996	1.021	1.000
Spanien	667	811	891	893	893
Vereinigtes Königreich	628	632	701	789	795
Deutschland	985	893	818	805	779
Italien ¹⁾	656	846	785	783	758
Niederlande	648	669	463	611	609
Belgien / Luxemburg	169	216	216	230	232
Portugal	80	117	126	133	133
Griechenland	122	122	124	126	130
Schweden	116	107	100	111	110
Österreich	92	86	85	87	88
Dänemark	82	74	81	83	80
Finnland	76	59	56	58	58
Irland	31	38	37	38	39
EU-25	.	6.679	6.543	6.816	6.738
Polen	422	424	510	514	520
Ungarn	264	180	195	184	180
Tschechische Republik	.	185	158	146	133
Slowakei	.	63	71	68	68
Litauen	.	42	49	52	50
Lettland	.	25	30	32	32
Slowenien	.	23	18	20	20
Estland	.	16	15	14	12
Zypern	8	11	12	12	12
Malta	7	5	6	6	6
Bayern²⁾	95	.	73	.	62

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar
2) errechnet: Berechnungsgrundlage: Legehennenbestände ½ Jahr oder älter x Legeleistung/Jahr
280 Eier (62 g Durchschnittsgewicht nach ZMP)

Quelle: FAO, ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel, Bay. LfStAD

Handel - Tab. 13-3 - International werden etwa 1,5 % der Eierproduktion gehandelt, wobei der Handel innerhalb der EU nicht berücksichtigt ist. Bei Hühnereiern in der Schale ist China seit einigen Jahren der größte Exporteur, jedoch liegt die Exportrate der Inlandsproduktion gerade einmal bei 0,3 % und ist damit anteilmäßig ohne Bedeutung. An nächster Stelle folgen die EU-25 und die USA. Allerdings sind die aus der EU in den letzten 15 Jahren exportierten Mengen um etwa 30 % zurückgegangen. Importeure für Eier und Eiprodukte sind vor allem Japan und Hongkong. So stieg gegenüber 1990 der Importbedarf Japans um etwa 130 % an.

Versorgung - Die Versorgung mit Eiern ist je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Eiermengen zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 13,7 kg 1990 und 12,8 kg 2002, in den Entwicklungsländern 4,1 und 7,2 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 0,9 und 1,3 kg. Der Rückgang in den entwickelten Ländern ist u.a. auf den Rückgang in den ehemaligen Ostblockländern und auf die geänderten Verzehrsgewohnheiten zurückzuführen. In den am wenigsten entwickelten Ländern

fehlt die Kaufkraft, um relativ teure tierische Lebensmittel zu kaufen. Das zur Fütterung der Tiere notwendige Getreide dient der unmittelbaren menschlichen Ernährung, ohne den mit Energie- und Eiweißverlust verbundenen Weg über das Tier zu nehmen.

Tab. 13-3: Internationaler Handel mit Hühnereiern (in der Schale zum Verzehr)

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^v ▼
Importe					
EU-15¹⁾	86	77	32	53	.
EU-25¹⁾	.	.	.	56	65
China	40	65	93	87	.
USA	75	29	29	41	44
Türkei	2	4	8	11	.
Russland	.	10	8	9	.
Thailand	5	5	9	3	.
Exporte					
EU-15¹⁾	26	12	48	14	.
EU-25¹⁾	.	.	.	14	1
Hongkong	79	81	84	.	.
Kanada	14	23	28	.	.
Schweiz	.	23	25	27	28

1) nur Handel mit Drittländern

Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Russland - Seit Jahren versucht der russische Staat, die Erzeugung von Eiern wieder auf das Niveau der 90er Jahre anzuheben. Zwar wurden, wie auch in anderen Tierhaltungszweigen, Vergünstigungen und Beihilfen für private Investoren geschaffen. Andererseits reduziert sich der Hühnerbestand durch den Wegfall kleinerer Bestände auch wieder, weshalb der Bestandsaufbau nicht im gewünschten Maße voran kommt.

China - Die Produktion in China wurde seit 1990 mehr als verdoppelt und hat einen Anteil von 45 % an der Welterzeugung. Im Vergleich zur Produktion ist der Export bedeutungslos. Die Eierproduktion Chinas erfolgt vor allem im Norden des Landes, wo Futter vorhanden ist, und in der relativ dicht besiedelten Küstenregion. Etwa 40 % der Legehennen werden in Käfigen gehalten.

Japan - In Japan haben sich Erzeugung und Verbrauch in den letzten Jahren wenig verändert. Es bestehen knapp 5.000 Eierfarmen mit durchschnittlich rund 30.000 Legehennen. Etwa die Hälfte der Produktion erfolgt in Anlagen mit mehr als 100.000 Tieren. In Japan überwiegt die Käfighaltung und die Erzeuger und Vermarkter sehen sich zunehmend mit Auflagen konfrontiert. Der japanische Pro-Kopf-Verbrauch ist mit ca. 330 Stück sehr hoch. Allerdings steht den Japanern auch eine breite Palette unterschiedlichster Produkte an Eiern in der Schale oder in verarbeiteter Form zur Verfügung.

Brasilien - In Brasilien wird mehr als die Hälfte der in Südamerika produzierten Eier erzeugt. Außerdem ermöglicht eine deutliche Zunahme des Pro-Kopf-Verbrauches ein starkes Wachstum der Produktion. Der Außenhandel spielt dagegen bis jetzt nur eine untergeordnete Rolle. Ausfuhren von Eiern und Eierprodukten könnten in Zukunft aber stärker an Bedeutung gewinnen, da Futter in Form von Mais und Soja reichlich zur Verfügung steht und die Produktionskosten zu den niedrigsten der Welt zählen.

USA und Mexiko - In Mexiko ist der Eierverbrauch mit rund 315 Stück pro Kopf sehr hoch. Die Eier sind wie in den USA zum größten Teil weiß und werden zu 98 % in Käfiganlagen erzeugt. Nach China und der EU ist Nordamerika eine bedeutende Produktionsregion. In den USA nahm die Erzeugung, hauptsächlich seit Ende der 90er Jahre, deutlich zu. Ebenso steigt der Pro-Kopf-Verbrauch, vor allem in Form von verarbeiteten Produkten. Die US-amerikanischen Exporte gehen hauptsächlich nach Japan.

Kanada - In Kanada wird über die Canadian Egg Marketing Agency ein Quotensystem praktiziert, das den einzelnen Provinzen jährliche Produktionsquoten zuweist. Die angestrebten internen Prei-

se orientieren sich an einer Kostenformel. Durch Zollkontingente hat Kanada den internen Markt weitgehend abgeschirmt. Erstaunlicherweise verstößt diese Regelung nicht gegen die Bestimmungen der WTO und soll nach dem Willen der kanadischen Erzeuger weiter bestehen.

Globale Entwicklung - Die künftige globale Entwicklung von Produktion und Verbrauch dürfte wegen der zunehmenden Sättigung der Märkte moderater verlaufen als in den 90er Jahren. Der größte Teil des internationalen Eierhandels erfolgt derzeit innerhalb der EU. Herausragend sind hierbei die Exporte der Niederlande einerseits sowie der Importbedarf Deutschlands. In den nächsten Jahren dürfte vor allem auch in verschiedenen asiatischen Staaten die Nachfrage nach Eiern und Eiprodukten weiter zunehmen.

Haltung - Die Art der Hühnerhaltung und Eierproduktion beschäftigen nicht nur in Europa Politik und Öffentlichkeit. Z.B. fordern auch in Australien Tierschutzgruppen die Käfige abzuschaffen; neue Regelungen lassen jedoch die Käfighaltung weiterhin zu und moderne Käfige haben 20 Jahre Bestandsschutz. Seit 01.01.2001 müssen in der EU neu installierte Käfige eine Fläche von mindestens 550 cm² je Henne aufweisen. Während bei diesen umgerüsteten Altbauten EU-weit 10 cm Troglänge je Henne genügen, müssen deutsche Halter mindestens 12 cm Troglänge je Henne nachweisen. Alte Käfige, die vor 1995 eingerichtet wurden, müssen in Deutschland bis spätestens zum 1.1.2009, in der EU bis zum 01.01.2012 abgeschafft oder durch Kleingruppenhaltung (ausgestaltete Käfige) abgelöst werden.

In den USA setzen sich Tierschützer gegen die Zwangsmauser und Käfighaltung ein. In einzelnen Staaten sind gesetzgeberische Schritte eingeleitet, um dies zu verbieten. Da derzeit nahezu 100 % der Hennen in der USA in Käfigen gehalten werden, versuchen die Tierschützer nicht nur auf die Erzeuger, sondern auch auf die Vermarkter und Verbraucher Einfluss zu nehmen. Parallel verläuft die Entwicklung in Kanada. Seit einigen Jahren bestehen dort ebenfalls Mindestanforderungen für die Haltung von Legehennen.

13.1.2 EU und Deutschland

Bestände - Tab. 13-1 - Bedeutende Legehennenbestände in der EU-25 wurden 2005 in Frankreich (18 %), dem Vereinigten Königreich (13 %), Spanien (11 %), Deutschland und Benelux mit je 9 %, Italien und Polen mit je 8 % sowie den Niederlanden mit gut 7 % am Gesamtbestand der EU gehalten. Die verbleibenden 7 EU-15-Staaten hatten gemeinsam einen Anteil von 10 %, der Anteil der weiteren EU-10-Neu-Staaten liegt bei 6 %. Bestandsaufstockungen waren vor allem in Polen und Frankreich mit einem Plus von 5 % zu verzeichnen, gemäßiger in Spanien mit 1 %. In den meisten Mitgliedsstaaten blieben die Bestände weitestgehend stabil. Bestandsabstockungen von relevantem Umfang erfolgten in Belgien/Luxemburg (-7 %) und von den EU-10-Neu-Staaten in Ungarn und Tschechien mit einem Minus von 13 %. In Deutschland war der Legehennenbestand im Jahr 2005 um 2,5 % kleiner als im Vorjahr.

Erzeugung - Tab. 13-2 - In der EU-25 wurden 6,7 Mio. t Eier im Jahr 2005 produziert, das sind etwa 11 % der Welterzeugung. Davon entfallen 80 % auf die führenden sieben Länder Frankreich (1,0 Mio. t.), Spanien (893.000 t.), Vereinigtes Königreich (795.000 t.) Deutschland (779.000 t.), Italien (758.000 t.), die Niederlande (609.000 t.) und Polen (520.000 t.). Gegenüber dem Vorjahr war die Produktion in der EU mit -1 % leicht rückläufig, Zuwächse hatten in der EU die Niederlande, Polen und Benelux mit 1 % und bei einem wesentlich kleineren Bestand Griechenland sowie Irland mit einem Plus von 3 %. Von den EU-Ländern mit bedeutender Eierproduktion nahm diese in Italien und Deutschland mit -3 % und der Tschechischen Republik mit -9 % stärker ab.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-4 - Der Selbstversorgungsgrad (SVG) in der EU ist seit Jahren sehr konstant bei etwas über 100 %. Innerhalb der EU ist in vielen Staaten die Versorgungsbilanz ziemlich ausgeglichen. Herausragend sind allerdings die Niederlande mit einem starken Überschuss und Deutschland als Staat mit dem größten Defizit. In den Niederlanden hat sich in den letzten beiden Jahren der SVG wieder bei um die 220 % auf dem früheren Niveau stabilisiert, nachdem er 2003 als Folge der Geflügelpest kurzzeitig nur noch bei 180 % lag. Deutschland als der bevölkerungsreichste Staat in der EU hat mit gerade noch 70 % den niedrigsten SVG in der Gemeinschaft und ist damit einer der attraktivsten Absatzmärkte für Eier und Eiprodukte weltweit.

Tab. 13-4: Selbstversorgungsgrad für Eier in der EU

in %	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^s ▼
Niederlande	372	228	179	225	215
Finnland	137	113	116	119	118
Spanien	97	106	115	115	115
Belgien / Luxemburg	122	125	114	105	110
Italien	95	95	107	107	107
Portugal	101	99	104	105	106
Frankreich	98	101	99	99	97
Griechenland	98	97	97	98	96
Schweden	103	94	91	94	95
Vereinigtes Königreich	92	93	89	91	91
Irland	92	90	86	86	84
Österreich	90	77	74	75	75
Dänemark	104	88	84	75	72
Deutschland	80	75	71	71	70
EU-15	102	101	100	103	.
Tschechische Republik	.	102	105	107	113
Polen	.	106	108	105	109
Ungarn	.	102	100	.	.
Slowakei	.	93	96	96	.
Estland	.	93	.	.	.
Lettland	.	92	112	.	.
Litauen	.	97	.	.	.
Slowenien	.	85	.	.	.
EU-25	.	.	.	102	102

Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-5 - Der Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern und Eiprodukten in der EU lag 2005 bei 13,1 kg (entspricht etwa 225 Eiern), im Vergleich zum Vorjahr ist das ein Rückgang von 0,3 kg bzw. 2 %. Zurückzuführen ist dieser Einbruch wahrscheinlich auf das erstmalige Auftreten der Vogelgrippe in Europa. Parallelen im Verbraucherverhalten gab es 2003, als in Teilen der EU Geflügelpest festgestellt wurde. Im Jahr 2004 lag der Verbrauch dann annähernd wieder auf dem Niveau von 2002. Während bei Geflügelfleisch als Reaktion auf die Vogelgrippe die Nachfrage massiv rückläufig war, ist für 2006, wenn keine weiteren Störungen auftreten, ein ansteigender Pro-Kopf-Verbrauch von Eiern in der EU wieder wahrscheinlich.

Den höchsten Eierverbrauch in der EU hat Dänemark mit 18,7 kg, gefolgt von Ungarn (18,5 kg) sowie Spanien mit 17,5 kg. Am wenigsten Eier werden in Finnland (9,4 kg) und in Portugal (9,6 kg) verzehrt. Deutschland mit 12,6 kg Jahresverbrauch liegt ebenfalls unter dem Durchschnitt, der Trend ist wie schon in den vergangenen Jahren rückläufig. In Japan wurden zum Vergleich etwa 21 kg, in China 18,5 kg und der USA 15,5 kg Eier je Einwohner und Jahr verbraucht.

In vielen Industrienationen ist in den letzten Jahren verstärkt eine Verschiebung weg vom Schalen-eiverbrauch, hin zum Verbrauch in Form von Eiprodukten zu beobachten. Die zunehmende Nachfrage nach Eiprodukten ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung von Außer-Haus-Verpflegung und wachsenden Märkten für Halbfertig- und Fertigprodukte in der Ernährung einerseits und hygienischen sowie verarbeitungstechnischen Aspekten für Großverbraucher andererseits. Eiprodukte haben eine geringere Transportempfindlichkeit und bieten die Möglichkeit, die Produktzusammensetzung je nach Bedarf und Verwendungszweck zu ändern (z.B. nur Eiklar oder Eigelb, Cholesterinreduktion etc.). Auch bei der Lagerung in flüssiger, getrockneter oder gefrorener Form gibt es eindeutige Vorteile. Für die EU-15 insgesamt wird der Anteil der Eiprodukte am gesamten Eikonsum auf über 20 % geschätzt. Nach Schätzung der ZMP werden in Deutschland rund 50 % des Eierverbrauchs als Frischeier gekauft, 30 % werden in Form von zugekauften Lebensmitteln verzehrt und 20 % werden in Großküchen und Bäckereien verbraucht.

Tab. 13-5: Pro-Kopf-Verbrauch für Eier in der EU

in kg/Kopf	1990	2000	2003	2004	2005 ^s ▼
Dänemark	13,9	13,9	15,8	18,5	18,7
Spanien	17,1	17,8	18,0	17,7	17,5
Frankreich	14,9	15,6	15,1	15,5	15,4
Niederlande	10,5	14,7	13,5	13,8	14,0
Österreich	13,9	13,3	13,6	13,8	13,9
Belgien / Luxemburg	13,8	13,6	13,1	14,0	13,5
Vereinigtes Königreich	12,5	10,3	12,1	13,5	13,5
Deutschland	15,3	13,8	13,1	12,9	12,6
Schweden	.	12,0	11,5	12,3	12,0
Italien ¹⁾	10,4	14,7	12,1	12,0	11,7
Griechenland	11,9	11,0	10,7	10,4	11,0
Irland	10,0	9,5	9,4	9,5	9,7
Portugal	7,5	8,9	9,1	9,5	9,6
Finnland	.	10,0	9,2	9,3	9,4
EU-15	.	13,8	13,3	13,6	.
Ungarn	.	17,2	18,8	18,6	18,5
Tschechische Republik	.	18,8	15,9	15,4	14,8
Polen	.	11,8	13,4	13,3	13,6
Zypern	.	11,2	12,9	15,3	.
Slowakei	.	13,1	13,5	13,4	.
Malta	.	11,2	12,9	.	.
Litauen	.	10,7	12,2	.	.
Lettland	.	9,7	12,2	.	.
Estland	.	12,3	10,8	10,4	.
Slowenien	.	11,2	9,9	.	.
EU-25	.	.	.	13,4	13,1

1) ab 2000 neue Berechnung mit Vorjahren nicht vergleichbar

Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Haltung - Der innergemeinschaftliche Wettbewerb mit Ware unterschiedlicher regionaler und/oder produktionstechnischer Herkunft wird stark beeinflusst von den regional durchgesetzten Produktionsauflagen und den Informationen, die dem Verbraucher über die Ware vermittelt werden. So befürchtet z.B. die dänische Geflügelwirtschaft einen Nachteil im innergemeinschaftlichen Wettbewerb, der aus einer länderspezifischen unterschiedlichen Umsetzung der Richtlinie 1999/74/EG resultiert. Schon bisher ging Dänemark über die alten Bestimmungen hinaus und verlangte 600 cm² statt der bisherigen 450 cm² Käfigfläche je Henne. Durch ein Programm zur Minimierung der Salmonellenbelastung bei Eiern und Geflügelfleisch ergaben sich weitere Belastungen für die dänischen Erzeuger. In Dänemark fordern Tierschützer vehement und wirkungsvoll die Abschaffung der Käfighaltung. Deshalb wurde mit staatlicher finanzieller Umstellungsunterstützung der Anteil der Käfighaltung in den letzten Jahren auf unter zwei Drittel gesenkt. Damit hat Dänemark mit dem höchsten Anteil an alternativen Haltungsverfahren in der EU. Parallel hierzu nahm die dänische Eierproduktion ab.

Alternative Haltungsverfahren sind in verschiedenen Staaten der EU in ganz unterschiedlichem Ausmaß vertreten. Nach Angaben der EU-Kommission sind in Schweden annähernd 90 % der Hennen in alternativen Haltungssystemen untergebracht. Es gibt ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle innerhalb der EU-15. Während in nördlichen Staaten alternative Haltungsverfahren übermäßig stark vertreten sind, sind sie in Spanien und Italien bedeutungslos. In den EU-10-Neustaaten waren die Strukturen schon immer sehr unterschiedlich, je nach Staat dominieren Großbestände mit Käfighaltung oder die Eigenversorgung erfolgt über sogenannte Hinterhofbestände.

In Deutschland muss die Hennenhaltungsverordnung sowohl den Vorgaben der Richtlinie 1999/74/EG als auch einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 06.07.1999 gerecht wer-

den. Dabei soll für die intensive Legehennenhaltung ein Ausgleich zwischen den Anforderungen der Tiere aus tiergesundheitlichen, wirtschaftlichen, sozialen Aspekten und den Auswirkungen auf die Umwelt gefunden werden. Mit der Neufassung der Tierschutznutztierhaltungsverordnung vom 03.08.2006 wurden die Übergangsfristen für die Haltungsformen und die Anforderungen an die zugelassenen Haltungsformen in Deutschland spezifiziert. Neu zugelassen wurde die Kleingruppenhaltung von Legehennen, die allerdings von den Anforderungen her über die EU-weit geltenden Anforderungen für ausgestaltete Käfige hinausgeht. Seit dem 01.01.2003 gilt für konventionelle Käfige eine größere Mindestkäfigfläche je Henne von 550 cm² statt der bisherigen 450 cm². Spätestens ab dem 01.01.2009 ist die konventionelle Käfighaltung in Deutschland verboten, in der EU ab dem 01.01.2012. Ferner ist der Neubau von konventionellen Käfiganlagen in der EU seit dem 01.01.2003 nicht mehr möglich. Durch die EU-Regelung wird die internationale Wettbewerbskraft der EU und insbesondere Deutschlands geschwächt.

Eine deutliche Verbesserung der Rückverfolgbarkeit der Herkunft und des Haltungssystems bringt die Unterscheidung der Ware nach der Art der Erzeugung. In der VO (EWG) 1907/90 der Kommission ist die Kennzeichnung von Eiern geregelt. Eier müssen mit einem Erzeugercode versehen werden, aus dem die Art der Legehennenhaltung hervorgeht und der die Kennnummer des Erzeugerbetriebs enthält. Folgende Haltungsformen können angegeben werden:

- 0 ökologische Erzeugung
- 1 Freilandhaltung
- 2 Bodenhaltung
- 3 Käfighaltung.

Danach folgen zwei Buchstaben für das Land (Deutschland = DE) und sechs Ziffern zur Identifizierung des Betriebes und der Stallnummer. Die Angabe der Haltungsform auf Eiern der Klasse A in einem Erzeugercode ist seit dem 1.1.2004 obligatorisch.

Preise - Ähnlich wie in den USA sanken in der EU die Erzeugerpreise für Eier von 1996 bis Ende 1999 und sind dann wieder angestiegen. Die niedrigen Eierpreise im Jahr 1999 waren in der EU durch die Kaufzurückhaltung wegen der Dioxinkrise bedingt. Da in Italien 1999 die Geflügelpest ausbrach, starben über 16 Mio. Tiere oder wurden getötet. Dies führte zu einer verstärkten Nachfrage Italiens innerhalb der EU, was zu einer Preisbelebung beitrug. Im Jahr 2003 stiegen die Erzeugerpreise für Eier gegenüber dem Jahr 2002, was mit auf die Geflügelpest in den Niederlande zurückzuführen ist. Gleichzeitig stiegen aber die Futterpreise aufgrund der schlechten Ernte 2003, so dass sich die Rentabilität verschlechterte.

Das Jahr 2004 bescherte den deutschen Legehennenhaltern die schlechtesten Preise seit Jahrzehnten. Die Bruttomarge in Deutschland war nach Berechnungen der ZMP von April bis in den Dezember negativ, d.h. der Eiererlös konnte nicht einmal die Kosten für Bestandsergänzung und Futter decken. Dies führte im Laufe des Jahres 2004 dazu, dass auf Grund des niedrigen Preisniveaus in Deutschland Eier selbst in die MOE-Länder mit eigentlich niedrigeren Erzeugungskosten exportiert wurden.

Im Jahr 2005 verbesserte sich die Einkommenssituation der Legehennenhalter nur unwesentlich. Das Preisniveau lag 2005 in der ersten Jahreshälfte sogar unter dem des Vorjahres. Erst in der zweiten Jahreshälfte zeigte sich der Markt wieder freundlicher, so dass der schlechte Jahresdurchschnittspreis von 2004 doch noch erreicht bzw. übertroffen wurde. Über das ganze Jahr war der Markt für Eier nur schwer zu durchschauen, so kam z.B. der saisonale Aufschwung vor Weihnachten verspätet, ebenso gaben die Preise bereits vor Weihnachten wieder deutlich nach. Zünglein an der Waage war über das Jahr immer wieder die Verarbeitungsindustrie.

Das Fleisch von Legehennen wird im menschlichen Verzehr zunehmend durch anderes, mehr geschätztes Geflügelfleisch ersetzt. Damit wandelt sich die Althenne aus der Sicht des Erzeugers vom Verkaufs- eher zu einem Entsorgungsprodukt.

13.1.3 Deutschland

Bestände - Tab. 13-1 - Im Jahr 2005 war in Deutschland gegenüber 2004 ein Rückgang des Legehennenbestandes von 2,5 % zu verzeichnen. Entgegen diesem Trend nahmen die Bestände in Sachsen-Anhalt um 13 % und Sachsen um 7 % zu. In den Bundesländern mit sehr großen Bestän-

den hielt sich zumindest der relative Rückgang in Grenzen (Niedersachsen: -2 %, Bayern: -3 %, Mecklenburg-Vorpommern: -4 %), lediglich in Nordrhein-Westfalen lag er bei über 7 %. Dagegen ging in Bundesländern mit eher kleineren Beständen, allen voran in Baden-Württemberg mit einem Minus von annähernd 13 %, die Legehennenhaltung viel stärker zurück.

Die Legehennenhaltung in Deutschland ist durch eine starke regionale sowie einzelbetriebliche Konzentration gekennzeichnet. Wenige vertikal integrierte agrarindustrielle Großunternehmen dominieren den Markt. Das Zentrum der deutschen Eierzeugung befindet sich in Niedersachsen, wo rund 45 % des deutschen Hühnerbestandes gehalten werden. In Niedersachsen konzentriert sich die Hennenhaltung wiederum auf den Regierungsbezirk Weser-Ems, wobei der Landkreis Vechta eine absolute Spitzenstellung einnimmt, gefolgt von den Landkreisen Osnabrück und Cloppenburg. Insgesamt weist das Weser-Ems-Gebiet die größte regionale Konzentration von Legehennenhaltungsbetrieben in Europa auf. Wird die in diesem Gebiet ebenfalls konzentrierte Mastgeflügelhaltung mit einbezogen, so dürfte in dieser Region weltweit die höchste Hühnerdichte erreicht sein. Mit deutlichem Abstand folgen Bayern und Nordrhein-Westfalen. Ein weiterer Schwerpunkt für die Eierproduktion in Deutschland liegt in den neuen Bundesländern mit gut 30 % am deutschen Legehennenbestand. Seit der Wiedervereinigung nahm entgegen der gesamtdeutschen Entwicklung die Anzahl der Legehennen in den neuen Bundesländern um 6 % oder zwei Millionen Hennen zu. Dies ist auf Bestandsvergrößerungen in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt zurückzuführen, während in Brandenburg und Thüringen weniger Hennen gehalten wurden. Offensichtlich geht mit den Bestandsveränderungen in den neuen Bundesländern auch ein Wechsel in den Haltungsverfahren einher. Die Entwicklung ging weg von der Käfighaltung hin zu Alternativen Haltungsverfahren. Diese Entwicklung findet in anderen Bundesländern, wo die Eierzeugung nur einen geringen Stellenwert hat, ebenfalls statt jedoch in geringerem Maße. Auf Grund der gesetzlich vorgegebenen sowie der damit verbundenen ökonomischen Rahmenbedingungen wird auf manchen Betrieben die Legehennenhaltung eingestellt.

Erzeugung - Tab. 13-2, Tab. 13-6 - In Deutschland wurden in Betrieben mit mehr als 3.000 Legehennen 2005 etwa 779.000 t Eier produziert, davon rund 62.000 t in Bayern. Bei einem Selbstversorgungsgrad von gerade noch 70 % ist Deutschland auf Importe angewiesen, die überwiegend aus den Niederlanden (80 %) kommen, aber auch aus Spanien, Frankreich und Belgien/Luxemburg mit jeweils ca. 4 %. Von den neu beigetretenen EU-Staaten liefern außerdem Polen, Litauen und Tschechien je 1 % der deutschen Importe. Einfuhren aus Drittländern, im Jahr 2003 kurzzeitig bedeutsam, da die Niederlande wegen Bestandskeulungen in Folge der Geflügelpest nicht liefern konnten, waren bereits in den Folgejahren wieder ohne Relevanz. Deutsche Eier werden überwiegend in die Niederlande, das Vereinigte Königreich, nach Österreich und Frankreich exportiert. Die Exporte in Drittländer gehen hauptsächlich nach Hongkong und in die Schweiz. Im Jahr 2005 war das deutsche Außenhandelsdefizit um etwa 550 Mio. Eier oder 16 % geringer als in den Vorjahren. Die Ursache dafür liegt überwiegend im sinkenden Pro-Kopf-Verbrauch an Eiern in Deutschland.

Haltung - Tab. 13-7, Abb. 13-1 - In Deutschland wurden in den statistisch erfassten Betrieben mit über 3000 Hennenplätzen im Jahr 2005 73 % der Hennenplätze in Käfighaltung, 14 % in Bodenhaltung und 12,7 % in Freilandhaltung gehalten. Mit rückläufigem Anteil bleibt damit die Käfighaltung weiter die dominierende Haltungsverfahren in Deutschland. Der Anteil der Betriebe mit Hühnern in Käfighaltung lag im Jahr 1995 noch bei 94 %. Die Bodenhaltung (1995: 1 %) und die Freilandhaltung (1995: 0,5 %) wurden entsprechend ausgebaut. Festsustellen bleibt außerdem, dass auf vielen Betrieben auch zwei oder drei Haltungsverfahren parallel vertreten sind.

Außerdem ist die Zahl der Legehennenbetriebe in Deutschland - auch schon im langjährigen Trend - rückläufig. Betrachtet man die Strukturen wird deutlich, dass über 35 % aller Hennenplätze in Betrieben mit mehr als 200.000 Stallplätzen sind. Die durchschnittliche Betriebsgröße in der Käfighaltung beträgt fast 34.000 Hennenplätze, gefolgt von der Freilandhaltung mit 16.500 und der Bodenhaltung mit 10.900 Hennenplätzen. Größere Legehennenbetriebe sind vor allem in Ostdeutschland zu finden. Des Weiteren sind bezüglich der alternativen Haltungsverfahren regionale Unterschiede festzustellen. Dominiert im Südwesten ganz eindeutig die Bodenhaltung, sind in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt hauptsächlich Anlagen mit Freilandhaltung anzutreffen. Ein Umbruch bei der Verteilung der Haltungssysteme ergibt sich spätestens

zum 01.01.2009, wenn in Deutschland, 3 Jahre vor den anderen Staaten in der EU, durch einen nationalen Alleingang die Haltung von Legehennen in konventionellen Käfigen verboten wird. In der Konsequenz wird dies zu einem Rückgang des Legehennenbestandes wie auch der hühnerhaltenden Betriebe führen. Aller Voraussicht nach wird nur ein Teil der Betriebe auf ein alternatives Haltungssystem wechseln, in der Folge wird die Produktion ins benachbarte Ausland verlagert und der Selbstversorgungsgrad weiter absinken.

Tab. 13-6: Außenhandel Deutschlands mit Hühnereiern¹⁾

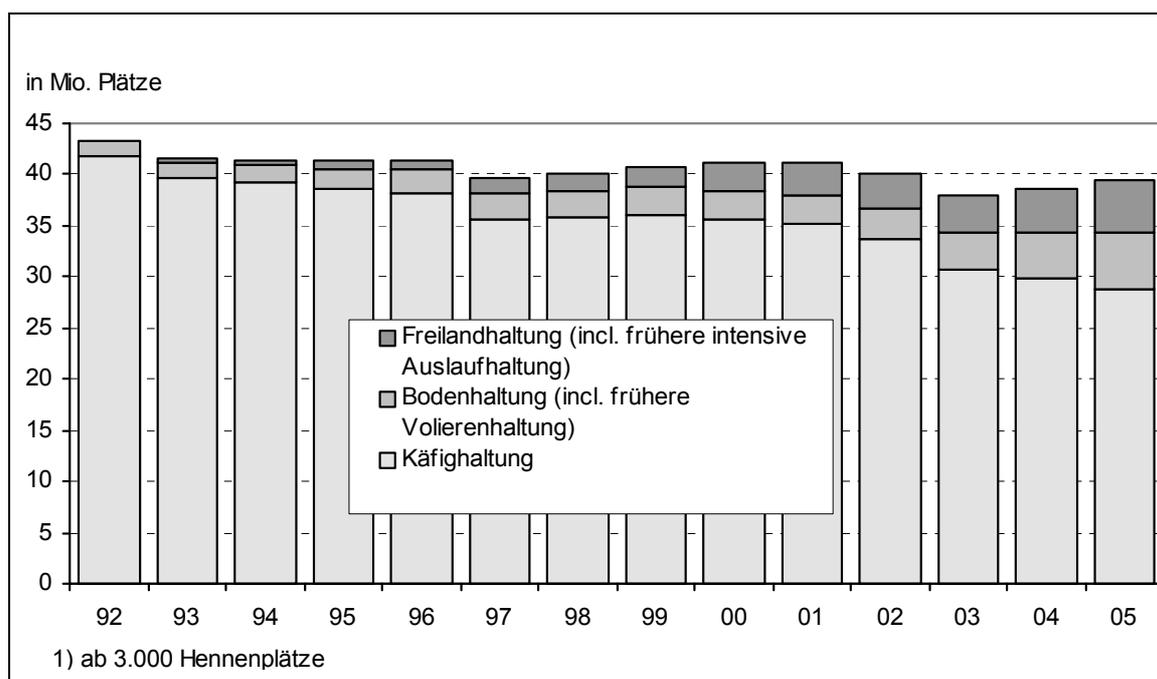
in Mio. Stück	1990	2000	2003	2004	2005 ▼
Exporte nach ...					
Niederlande	165	163	449	583	447
Vereinigtes Königreich	66	111	277	267	174
Österreich	34	131	102	133	122
Frankreich	45	87	103	78	64
Polen	.	0	0	17	51
Tschechische Republik	.	6	0	19	35
Italien	273	78	5	35	15
EU²⁾	597	759	1.012	1.250	1.106
Schweiz	126	195	144	140	130
Hongkong	7	114	20	138	115
Drittländer	211	331	181	309	326
Importe aus ...					
Niederlande	4.009	3.923	3.177	4.062	3.668
Spanien	.	27	585	352	192
Belgien / Luxemburg	174	95	249	250	196
Frankreich	55	216	292	183	170
Polen	.	0	141	108	103
Italien	.	2	161	115	80
Litauen	.	0	27	50	39
Tschechische Republik	.	0	33	42	27
Vereinigtes Königreich	4	12	23	13	19
EU²⁾	4.307	4.323	4.654	5.280	4.576
Drittländer	47	36	226	1	0
1) Schaleneier zum Verzehr					
2) ab 2004 EU-25					

Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Tab. 13-7: Legehennenhaltung nach Haltungformen in Deutschland

Zahl der Betriebe	1990	2000	2003	2004	2005 ▼
Käfig-Batteriehaltung	1.564	1.144	958	909	849
Bodenhaltung	86	212	342	416	507
Freilandhaltung	23	172	235	259	304
Deutschland	1.605	1.334	1.208	1.196	1.242
1) ab 3.000 Hennenplätze					

Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel



Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

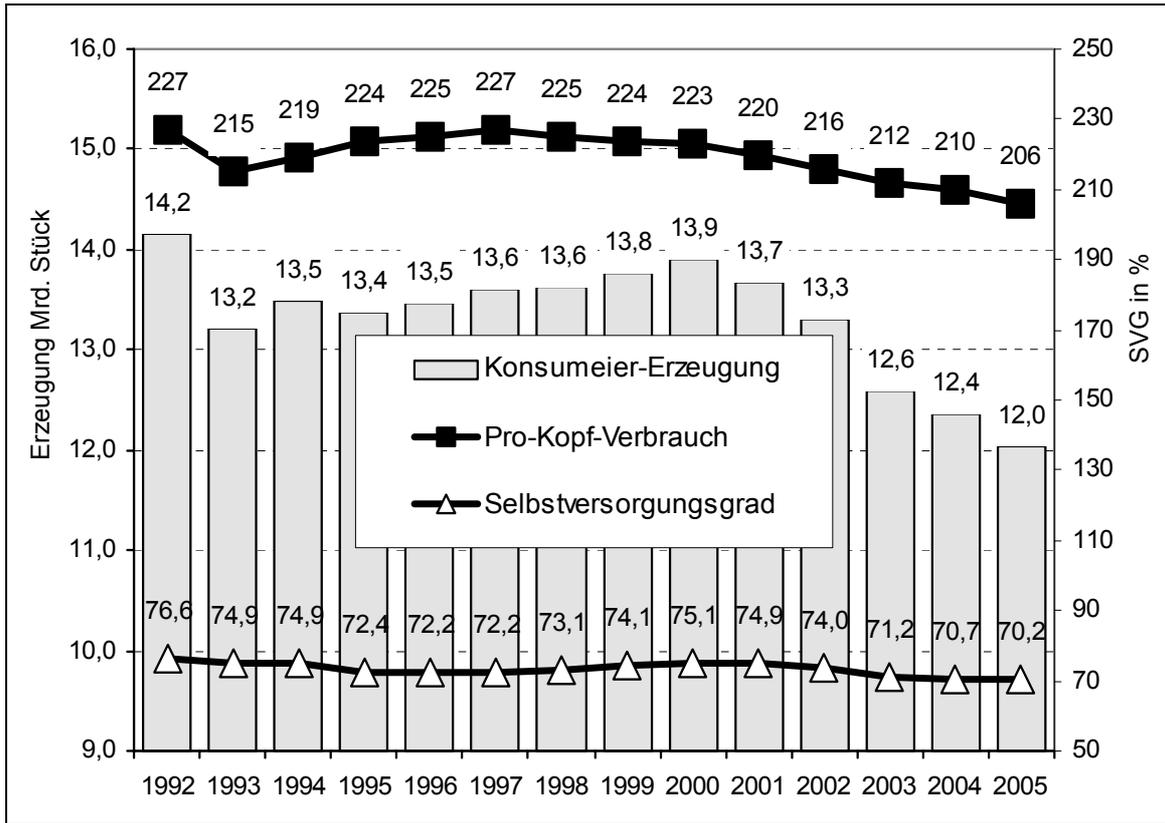
Abb. 13-1: Legehennenhaltung¹⁾ nach Haltungsformen in Deutschland

In Bayern wurde in 2005 der Großteil der Hennen in Betrieben unter 3.000 Hennenplätzen gehalten. Die Hauptproduktionsgebiete sind Niederbayern und die Oberpfalz. In der Ökohaltung liegt Schwaben auf Platz eins. Viele Betriebe halten inzwischen Hennen in verschiedenen Haltungsverfahren um die verschiedenen Märkte bedienen und schrittweise Erfahrungen mit den alternativen Haltungsverfahren sammeln zu können. Die in den lt. Legehennenbetriebsregistergesetz registrierten Betrieben gehaltenen 3,7 Mio. Hennen dürften rechnerisch rd. 1 Mrd. Eier erzeugt haben. Davon entfallen ca. 63 % auf die Käfig-, 25 % auf Boden-, 9 % auf Freiland und 3 % auf die ökologische Haltung.

Kaufverhalten - Private Haushalte kaufen zu 65 % ihre Eier im Discount- oder Lebensmittelmarkt, zu 15 % beim Landwirt und zu 7 % auf dem Wochenmarkt. Bei den Discountern dominiert eindeutig Aldi. Hier werden 22 % aller privaten Eierkäufe in Deutschland getätigt. Etwa 15 % der Eier wird noch lose verkauft und 85 % verpackt, wobei die Zehnerpackung vorherrscht. Braune Eier werden eindeutig bevorzugt, ihr Anteil liegt inzwischen bei 62 % gegenüber 55 % im Jahr 1995. Weiße Eier werden nur in der Vorosterzeit zum Färben bevorzugt.

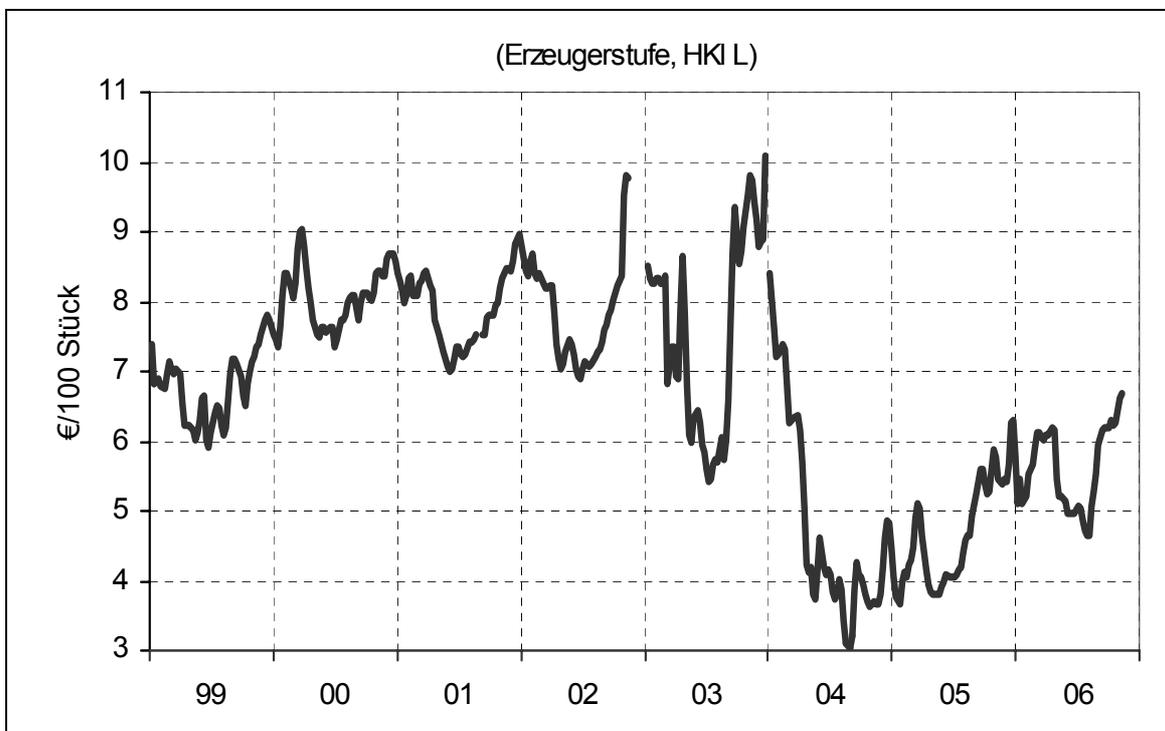
Bei den Eierkäufen privater Haushalte in Deutschland ergaben sich von der Nachfrageseite her einige Verschiebungen in Abhängigkeit von der Haltungsform. Hatten 2004 Käfigeier noch einen Anteil von über 50 % an den geprintet verkauften Eiern, so ging dieser 2005 auf 43 % zurück. Damit waren Käfigeier immer noch am häufigsten nachgefragt, sie verloren aber weitere Marktanteile. Die Ursache für diese Entwicklung liegt sicherlich zum Teil auch in einem veränderten Einkaufsverhalten der Verbraucher, vor allem aber in der Entscheidung des LEH im Jahr 2004, Käfigeier auszulisten. Stark zulegen konnten mit einem Plus von fast 10 % Eier aus Bodenhaltung, die 2005 einen Anteil von 26 % der geprinteten Eier erreichten und damit Freiland Eier (Anteil 22 %) mit einem leicht rückläufigen Trend (-2 %) überflügelten. Bio-Eier konnten 2005 im Vergleich zum Vorjahr in der Verbrauchergunst ebenfalls zulegen (+1 %), ihr Anteil betrug gut 4 %.

Preise - Abb. 13-2, Abb. 13-3, Abb. 13-4 - Die Großhandelspreise für Eier der Handelsklasse L schwanken zwischen 3 und 10 Cent pro Ei, in Abhängigkeit von Skandalen, Krisen und dem jeweiligen Ernährungsbewusstsein. Preiseinbrüche wurden 1999 wegen des Dioxinskandals und 2003 als Reaktion auf die Geflügelpest ausgelöst. Dagegen hatte die Vogelgrippe, im Gegensatz zum Verbrauchsrückgang bei Geflügelfleisch, keine gravierenden Auswirkungen auf den Eiermarkt.



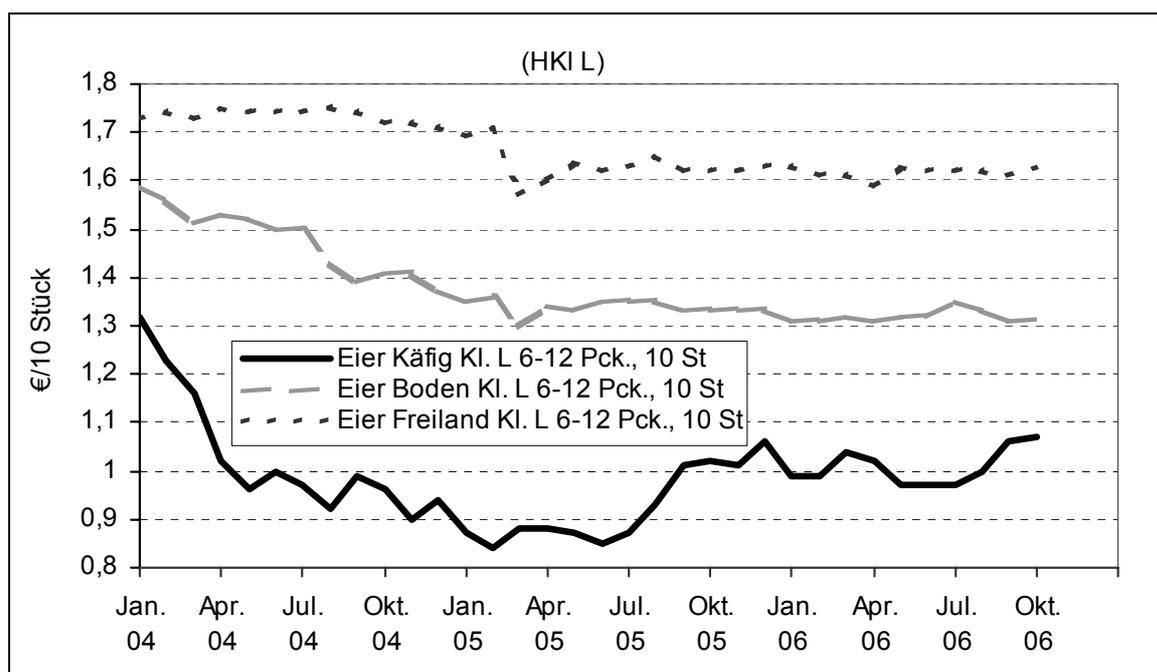
Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Abb. 13-2: Entwicklung des deutschen Eiermarktes



Quelle: ZMP AgrarWoche

Abb. 13-3: Saisonale Eierpreise in Deutschland (Erzeugerstufe; HKI L)



Quelle: ZMP AgrarWoche

Abb. 13-4: Verbraucherpreise für Schaleneier

2004 sind die Erzeugerpreise für Eier auf ein historisches Tief abgestürzt. Nicht nur die Preise für Käfigware, sondern auch die Preise für Alternativware stürzten ab. Die Verbraucherpreise haben dagegen kaum nachgegeben, wenngleich die Verbraucher noch nie so günstig Eier kaufen konnten. Ursachen waren die EU-weit erhöhte Produktion auf Grund der hohen Preise im 2. Halbjahr 2003 sowie Marktverunsicherungen und Turbulenzen, da einige Unternehmen im LEH im Sommer 2004 Käfigeier aus dem Sortiment nahmen. Das Jahr 2005 begann für die Legehennenhalter alles andere als erfreulich. Das Preistief von 2004 setzte sich am Anfang des Folgejahres weiter fort, lediglich während des kurzen Ostergeschäftes lag im ersten Quartal die Bruttomarge über der Nulllinie. Erfreulicherweise konnte sich in der zweiten Jahreshälfte der Eiermarkt leicht stabilisieren, nicht zuletzt, weil auch europaweit die Eierproduktion gedrosselt wurde. Das Zünglein an der Waage dürfte allerdings die Produkten- und Verarbeitungsindustrie gewesen sein, die sich vermehrt mit Rohware eingedeckt haben. Der saisonale Aufschwung während der zweiten Jahreshälfte war auch 2005 zu beobachten, allerdings verhaltener im Durchschnitt der vergangenen Jahre, für die Produzenten allerdings viel erfreulicher als im Katastrophenjahr 2004. Dementsprechend war im Jahresdurchschnitt 2005 das Preisniveau auch leicht besser als im vorangegangenen Jahr. Der Eiermarkt im Jahr 2006 begann im Januar freundlicher als in den Vorjahren, nach und nach bröckelten die Erzeugerpreise aber immer weiter ab und auch das Ostergeschäft brachte nicht den üblichen saisonalen Aufschwung. Zwar lagen während der ersten sechs Monate im Jahr 2006 die Erzeugerpreise durchweg auf höherem Niveau als in den beiden Vorjahren und auch die Bruttomarge war durchgehend im positiven Bereich, dennoch stellt sich angesichts des Preisniveaus in den letzten Jahren die Frage nach der Überlebensfähigkeit der deutschen Legehennenhalter.

Im Gegensatz zu den Erzeugerpreisen, wo der Preis der Käfigeier eine Leitfunktion für die Preise alternativ erzeugter Eier hat, entwickelten sich auf Verbraucherseite die Preise für Eier aus verschiedenen Haltungsförmern unterschiedlich. Im Katastrophenjahr 2004 verbilligten sich für die Verbraucher Käfigeier von Januar bis Jahresmitte um gut 35 % um sich auf diesem Niveau zu stabilisieren. In Folge eines rückläufigen Angebots erholten sich die Preise für Käfigeier in der zweiten Jahreshälfte 2005 wieder deutlich. Für Eier aus alternativen Haltungsverfahren erhöhte sich im Jahr 2004 einerseits durch die verstärkte Listung im LEH die Nachfrage, was ja preisstützend hätte wirken müssen, andererseits mussten aber auch überproportional große Stückzahlen zu wohl günstigeren Preisen aus dem Ausland importiert werden. In Folge entstand auch für diese Eier ein Preisdruck weshalb im Jahresverlauf 2004 auch die Preise für Eier aus Boden- und Frei-

landhaltung nachgaben. Zwar war der Rückgang nicht so stark wie bei Käfigeiern, allerdings setzte sich dieser Trend abgeschwächt auch in den Folgejahren fort.

Sowohl die Erzeugung, als auch der Pro-Kopf-Verbrauch und der Selbstversorgungsgrad sind seit fünf Jahren rückläufig. Die stufenweise Einstellung der Käfighaltung in Deutschland bis zum 01.01.2009 und in der EU bis zum 01.01.2012 sowie der damit verbundene Wegfall der bedeutendsten Haltungsförm für Legehennen stellt den Eiermarkt in der eh schon rückläufigen Phase deutschland- und europaweit vor eine große Herausforderung, dessen Ausgang für die weitere Entwicklung von Erzeuger- und auch Verbraucherpreisen mit Spannung erwartet werden darf.

13.2 Schlachtgeflügel

Der weltweite Verzehr von Geflügelfleisch hat im letzten Jahrzehnt beständig zugenommen. In der Folge stieg auch die Produktion. Weltweit bestimmen vertikal integrierte agrarindustrielle Unternehmen den Markt, die landwirtschaftliche Betriebe als Vertragsmäster an sich gebunden haben. Der überwiegende Teil der Geflügelfleischproduktion in der EU entfällt auf Hähnchen- und Putenfleisch, wogegen die Produktion von Enten- und Gänsefleisch nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die bedeutendsten Erzeuger von Geflügelfleisch in der EU sind Frankreich, das Vereinigte Königreich und Italien. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Geflügelfleisch in der EU und in Deutschland hat aufgrund von BSE und Schweinepest zugenommen. Das Auftreten von Vogelgrippe ab Herbst 2005 in Europa brachte gravierende Veränderungen in der europäischen Geflügelwirtschaft, Entlassungen in einigen europäischen Staaten als Folge des Verbrauchsrückgangs waren die Folge. Auch in Deutschland ging der Verbrauch von Geflügelfleisch Anfang 2006 zeitweise um bis zu 25 % unter die Werte der Vorjahresmonate zurück und bescherte den Erzeugern so noch nicht da gewesene Tiefstpreise. Dies dürfte zumindest kurzfristig die weitere positive Entwicklung der Geflügelfleischproduktion einschränken.

13.2.1 Weltmarkt und EU

Wie der Eiermarkt boomte - besonders ausgeprägt in Asien und einigen Staaten Nord- und Südamerikas - auch der Schlachtgeflügelmarkt in den 90er Jahre, um dann im neuen Jahrtausend moderatere Zuwächse zu verzeichnen. Anders als bei Eiern hat der Verbrauch von Geflügelfleisch nicht nur in den oben aufgeführten Erzeugerregionen, sondern auf Grund des positiven Gesundheitsimages ebenso in den westlichen Industrieländern zugenommen.

Bestände - Tab. 13-8 - Im Jahr 2005 wuchsen relativ zum Vorjahr die Mastgeflügelbestände um 2 %. Bezüglich der Stückzahlen nahmen die Mastgeflügelbestände in China mit annähernd 200 Mio. Tieren am stärksten zu, was einem Wachstum von 3 % entspricht. Wesentlich stärker noch war dieser positive Trend in Indonesien mit +9 % ausgeprägt, aber auch in Indien nahm der Mastgeflügelbestand mit einem Prozent noch zu. In Brasilien stagnierte die Tierzahl etwa auf Vorjahresniveau, während in den USA mit -1 % der Bestand von 2004 nicht gehalten werden konnte. In der EU-25 war der Rückgang mit -2 % noch deutlicher. Seit 1990 haben Indonesien (+115 %), die China (+111 %) und Brasilien (+101 %), ihre Bestände mehr als verdoppelt, weltweit nahmen die Mastgeflügelbestände um etwa 60 % zu, in den USA waren es immerhin noch 43 % und in der EU-25 12 %. Rund 60 % der Mastgeflügelbestände weltweit werden in den 4 bedeutendsten Staaten China (Anteil: 29 %), USA (11 %), Indonesien (7 %), Brasilien (6 %) und der EU-25 (7 %) gehalten.

Erzeugung - Tab. 13-9 - Die Geflügelfleischerzeugung weltweit lag im Jahr 2005 bei annähernd 81,5 Mio. t, was im Vergleich zu 1990 nahezu einer Verdoppelung entspricht. Besonders stark stieg die Erzeugung, analog zum Tierbestand, über die 90er Jahre und verlangsamte sich dann in den letzten Jahren. Allerdings wuchs die Erzeugung durch die Ausschöpfung von technischem wie wissenschaftlichem Fortschritt sowie von Produktionsreserven überproportional im Vergleich zu den Beständen. Mit einer Bestandsverdoppelung, wie in manchen Staaten realisiert, ging eine Verdrei- bis Vervielfachung der Produktion einher. Der weltweite Zuwachs von 2005 im Vergleich zum Vorjahr betrug 3 %. Auf diesem Niveau lagen auch die beiden Staaten mit der mengenmäßig größten Produktion, die USA und China; deutlich darüber lag Mexiko mit einem Zuwachs von 11 % und Indien mit 15 %. Lediglich in Brasilien blieb die Produktion konstant. Der Zuwachs in der EU-25 von 2004 auf 2005 betrug leicht unterdurchschnittlich 2 %.

Zwei Drittel der Weltproduktion an Geflügelfleisch erfolgen in lediglich vier Staaten (USA, Anteil: 23 %; China: 18 %, Brasilien: 11 % und EU-25: 14 %). Generell bleibt anzumerken, dass die Quantifizierung der Welterzeugung von Geflügelfleisch nur eingeschränkt möglich ist, da vor allem für die Erzeugung in Südostasien nur Schätzungen vorliegen.

Tab. 13-8: Mastgeflügelbestände¹⁾ der Welt, der EU und Deutschlands

in Mio. Tiere	1990	2000 ²⁾	2003	2004	2005 ▼
Welt	11.607	15.925	17.392	18.013	18.368
China	2.526	4.438	4.869	5.186	5.353
USA	1.428	1.948	2.013	2.065	2.045
Indonesien	597	888	1.238	1.182	1.284
Brasilien	557	857	940	1.120	1.120
Indien	317	394	442	458	463
EU-15	1.024	1.184	1.125	1.129	1.106
Frankreich	238	300	261	255	244
Vereinigtes Königreich	137	157	167	168	160
Spanien	111	129	129	130	131
Italien	172	123	125	125	126
Deutschland	128	119	123	122	123
Belgien / Luxemburg	33	111	112	116	107
Niederlande	95	107	81	88	88
Portugal	25	43	41	42	42
Griechenland	28	30	29	28	28
Dänemark	16	22	18	17	17
Irland	9	15	15	15	15
Österreich	15	15	13	12	13
Schweden	12	8	6	7	7
Finnland	6	8	6	6	6
EU-25	1.158	1.320	1.324	1.323	1.298
Polen	72	55	108	94	98
Ungarn	59	31	41	47	41
Tschechische Republik	.	15	13	15	14
Slowakei	.	13	14	14	13
Litauen	.	6	7	8	8
Slowenien	.	5	6	5	5
Lettland	.	4	4	4	4
Zypern	3	3	4	4	4
Estland	.	3	2	2	2
Malta	1	1	1	1	1
NS / HH / HB	41,5	54,3	53,7	.	53,3
Nordrhein-Westfalen	11,6	10,8	11,2	.	10,4
Bayern	12,8	10,6	10,3	.	9,8
Sachsen-Anhalt	7,4	7,7	8,2	.	9,0
Sachsen	6,4	6,9	7,6	.	8,0
Mecklenburg-Vorpommern	6,0	7,4	8,2	.	7,9
Brandenburg / Berlin	8,4	7,5	8,3	.	7,5
Baden-Württemberg	5,5	5,2	5,1	.	4,8
Thüringen	4,7	5,0	4,7	.	4,4
Schleswig-Holstein	3,6	2,9	2,5	.	2,2
Rheinland-Pfalz	2,9	1,7	1,7	.	1,6
Hessen	2,9	2,0	1,7	.	1,6
Saarland	0,3	0,2	0,2	.	0,2

1) Hühner, Enten, Gänse und Puten

2) Deutsche Bundesländer Viehzählungsergebnisse 2001

Quelle: FAO; Stat. Bundesamt

Tab. 13-9: Geflügelfleischerzeugung der Welt, der EU und Deutschlands

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004	2005 ▼
Welt	41.026	69.177	76.582	79.116	81.436
USA	10.759	16.416	17.504	18.008	18.620
China	3.740	12.873	13.870	14.188	14.675
Brasilien	2.422	6.125	7.967	8.895	8.895
Mexiko	793	1.869	2.161	2.269	2.511
Indien	372	1.136	1.662	1.715	1.965
Japan	1.391	1.195	1.239	1.242	1.273
Frankreich	1.605	2.221	2.015	1.976	1.971
Vereinigtes Königreich	989	1.513	1.570	1.556	1.573
Spanien	836	987	1.209	1.289	1.341
Deutschland	573	801	964	1.038	1.054
Italien	1.103	1.089	948	983	1.000
Niederlande	533	766	589	646	646
Belgien / Luxemburg	190	422	446	491	494
Portugal	129	268	217	236	242
Dänemark	131	202	200	193	193
Griechenland	160	154	134	134	134
Irland	91	123	123	131	132
Österreich	87	111	113	114	107
Schweden	51	92	100	93	93
Finnland	33	64	84	87	87
EU-15	6.511	8.813	8.711	8.968	9.066
Polen	333	585	922	970	1.091
Ungarn	451	470	492	469	470
Tschechische Republik	.	215	215	224	236
Slowakei	.	120	127	127	127
Slowenien	.	67	67	60	64
Litauen	.	25	39	42	48
Zypern	22	34	37	37	37
Lettland	.	7	12	14	15
Estland	.	7	14	15	14
Malta	4	6	8	8	8
EU-25	7.131	10.349	10.644	10.933	11.175

Quelle: FAO

Die globale Erzeugung von Geflügelfleisch setzt sich aus ca. 85 % Hühnerfleisch, 8 % Putenfleisch, 4 % Entenfleisch und 3 % Gänsefleisch zusammen. Von der Putenfleischerzeugung wird etwa die Hälfte in den USA und ein Drittel in der EU erzeugt. Das Wachstum der weltweiten Nachfrage nach Geflügelfleisch beruht in den Schwellenländern auf der Zunahme der Bevölkerung und dem verfügbaren Einkommen. In den Industrieländern profitierte in den vergangenen Jahren der Konsum von Geflügelfleisch vor allem vom veränderten Nachfrageverhalten der Verbraucher, z.B. aufgrund der BSE bedingten Schwäche der Rindfleischnachfrage oder dem durch die Schweinepest bedingten Rückgang der Schweinefleischnachfrage. Allerdings blieben auch der Ausbruch und die Verbreitung von Geflügelpest und Vogelgrippe nicht ohne negative Auswirkungen auf die Nachfrage nach Geflügelfleisch. Zudem gewinnt Geflügelfleisch aufgrund seiner geringen Garzeit und einfachen Zubereitung an Popularität.

Handel - Tab. 13-10 - Der Export von Geflügelfleisch wird von wenigen Staaten bestimmt. International gehandelt werden jährlich 10 % - 15 % der produzierten Menge, jedoch stehen wie z.B. für Asien oft nur geschätzte Zahlen zur Verfügung. Außerdem sind Doppelzählungen, wie Transite über Hongkong nach China oder über frühere GUS-Staaten nach Russland, entsprechend zu korrigieren. Bereits im Jahr 2004 konnte für Hähnchenfleisch, die überwiegend produzierte Geflügelfleischart, Brasilien den USA den Rang des bedeutendsten Exporteurs abnehmen. Zwar konnten

im letzten Jahr beide Staaten ihre Exporte ausbauen, Brasilien aber deutlich stärker als die USA. In wichtigen asiatischen Exportländern für Geflügelfleisch, allen voran in Thailand, wurden zur Eindämmung der Vogelgrippe große Teile der Mastgeflügelbestände gekeult. Ebenso wurden von einem Großteil der Importländer aus seuchenhygienischen Gründen Einfuhrbeschränkungen oder Importstopps verhängt. In Folge ging in einigen asiatischen Staaten im Jahr 2004 die Ausfuhr von Hähnchenfleisch deutlich zurück, z.B. in Thailand auf weniger als die Hälfte des Vorjahrs. Erhebungen und Schätzungen für 2006 sowie weitergehende Prognosen gehen aber davon aus, diese Staaten innerhalb der nächsten ein bis zwei Jahre wieder das ursprüngliche Niveau vor dem Ausbruch der Vogelgrippe erreicht haben dürften, wenn keine neuen Ausbrüche von Tierseuchen dazwischenkommen. Zu den größten Importeuren zählen neben Russland Japan, China und auch Saudi-Arabien.

Der Welthandel für Geflügelfleisch hängt neben den unterschiedlichen Produktionsbedingungen und -kosten auch von regionalen Präferenzen ab. In Nordamerika wird z.B. helles Geflügelfleisch geschätzt, während in Asien dunkles Geflügelfleisch mehr gefragt ist. Der Exporterfolg der EU ist in erster Linie auf eine effiziente Marketingstrategie zurückzuführen, die sich auf den Verkauf von hochpreisigen Premium-Geflügelteilen auf dem EU-Binnenmarkt konzentriert und die verfügbaren Exporterstattungen für die sonst auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähigen Geflügelteile und -erzeugnisse nutzt.

Tab. 13-10: Internationaler Handel mit Geflügelfleisch

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^v ▼
Importe					
EU-15	411	1.010	939	884	.
EU-25	.	.	.	936	888
USA	564	2.231	2.232	2.170	2.335
Brasilien	305	906	1.922	2.425	2.762
China	-	464	388	241	331
Thailand	144	328	485	200	240
Exporte					
EU-15	124	205	339	258	.
EU-25	.	.	.	262	255
Russland	.	943	1.081	1.016	1.190
Japan	301	721	695	582	748
Saudi-Arabien	209	348	452	429	480
China	.	288	453	174	281
Hongkong	239 ¹⁾	168 ²⁾	154 ²⁾	244 ²⁾	222 ²⁾
1) inkl. Transitware					
2) ohne Transitware					

Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Versorgung - Die Versorgung mit Geflügelfleisch ist wie die Versorgung mit Eiern je nach Ernährungsgewohnheiten und wirtschaftlicher Entwicklung sehr unterschiedlich. Je Kopf der Bevölkerung stehen etwa folgende Mengen an Schlachtgeflügel zur Verfügung: in den entwickelten Ländern 1990 20,1 kg und 2002 25,3 kg, in den Entwicklungsländern 3,8 und 8,0 kg und in den am wenigsten entwickelten Ländern 1,8 und 2,1 kg.

Russland - Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion 1991 ging die Geflügelfleischerzeugung in Russland drastisch zurück. Ende der 90er Jahre konnten die russischen Produzenten einen weiteren Rückgang stoppen und seither steigt die Produktion wieder stetig an. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Geflügelfleischproduktion in Russland wieder verdreifacht, das Ausgangsniveau von 1991 konnte allerdings bislang nicht wieder erreicht werden. Dieser starke Produktivitätszuwachs wurde durch eine ganze Reihe von Maßnahmen erreicht. Staatliche Förderung, Investitionen in die private Geflügelhaltung, der Einstieg internationaler, v.a. nordamerikanischer, Firmen, die Übernahme von ökonomisch schlechten durch hochrentable Mastbetriebe sowie die Verbesserung und Sicherstellung der Futtergrundlage sind sicherlich die wichtigsten. Im Zusammen-

hang mit der Stabilisierung der Wirtschaft und der sukzessiven Steigerung der Einkommen und des Lebensstandards erhöht sich in Russland die Nachfrage nach allen Fleischarten. Da die Eigenproduktion bei weitem nicht ausreicht, um die nachgefragten Mengen an Geflügelfleisch zu liefern, deckt Russland ca. 60 % des Verbrauches, allerdings mit abnehmender Tendenz, über Importe ab. Rund 80 % dieser Importe kommen aus den USA, etwa 13 % aus der EU und 7 % aus Brasilien. Russland verfügt bezüglich der Fleischeinfuhren über einen Außenschutz in Form von Importquoten. Allerdings ist dieser unzureichend in der Form, dass die ausgegebenen Kontingente zu hoch sind und zusätzlich über ehemalige Sowjetrepubliken und Freihandelszonen Geflügelfleisch am Außenschutz vorbei billig ins Land gelangt. Beides hemmt die Geflügelproduktion in Russland.

Naher Osten - Im Nahen Osten erschweren Geflügelkrankheiten und unzureichende Verarbeitung und Vermarktung eine effektive Produktion. Da auch die relativ teuren Futtermittel eingeführt werden müssen, wird diese Region weiterhin auf umfangreiche Importe angewiesen sein.

China - In China wird fast 70 % der globalen Entenfleisch- und 90 % der Gänsefleischerzeugung produziert. Wegen der umfangreichen Eierzeugung fallen in China auch verhältnismäßig viele Schlachthennen an, die ca. 20 % der chinesischen Geflügelfleischerzeugung ausmachen. Etwa 50 % der Geflügelfleischerzeugung in China besteht aus Masthühnern, wobei lokale Rassen weit verbreitet sind und in der Regel lebend vermarktet werden. Diese erzielen meist auch höhere Preise als die auf Schnellwüchsigkeit, gute Futtermittelverwertung und hohen Brustfleischanteil gezüchteten Rassen, die als Importe aus der EU oder den USA kommen. In China schätzen die Verbraucher weniger das Brustfleisch, sondern vielmehr den Geschmack von 12 bis 18 Wochen lang gemästeten Tieren aus den lokalen (farbigen) Rassen, die einen geschätzten Anteil von 50 % haben. In China nimmt der Geflügelfleischverbrauch nur noch mäßig zu. Meist wird bei steigendem Einkommen das Fleisch von Schwein und Rind bevorzugt. Mit dem Beitritt Chinas zur WTO wird auch der Außenhandel an Bedeutung zunehmen.

Australien - In Australien nehmen Erzeugung und Verbrauch von Geflügelfleisch zu. Geflügelfleisch ersetzt das teurere Rindfleisch, dessen Verbrauch tendenziell abnimmt. Die australische Geflügelfleischerzeugung, die zu 95 % Hühnerfleisch produziert, ist stark konzentriert. Erzeugung und Vermarktung erfolgen zu 70 % über die Integrationsketten von zwei Firmen, welche auch im Putenbereich eine führende Stellung einnehmen.

Brasilien - Brasilien hat mit einer eigenen günstigen Futtergrundlage, billigen Arbeitskräften und geringen Tierschutz- und Umweltauflagen gute Voraussetzungen für die Geflügelproduktion, die fast ausschließlich Hühnerfleisch erzeugt. Die Produktion wird durch zunehmende Exportmöglichkeiten und eine steigende Inlandsnachfrage begünstigt. Einzelne Verarbeiter haben in Brasilien keine herausragenden Marktanteile, vermarkten jedoch absolut gesehen beachtliche Mengen. Brasilien exportiert traditionell große Mengen in den Nahen Osten sowie zunehmend nach Russland und bringt damit die Exporte der EU in diese Regionen unter starken Wettbewerbsdruck. In besonderem Maße hat Brasilien vom Ausbruch der Vogelgrippe in wichtigen Erzeugerregionen wie Südostasien, aber auch Europa, profitiert. Der Export in auf Grund von Lieferbeschränkungen anderer Staaten unterversorgte Märkte wurde schnell und konsequent verfolgt. So nahmen von Januar bis August 2005 z.B. die Geflügelfleischexporte aus Brasilien nach Kanada um 35 % zu.

USA, Mexiko und Kanada - Die USA produzieren knapp 25 % der weltweiten Geflügelfleischerzeugung. Mit etwa 85 % werden hauptsächlich Jungmasthühner erzeugt. Die Situation auf dem Hähnchenmarkt bestimmt in der USA weitgehend den gesamten Geflügelfleischmarkt. Der Geflügelsektor in der USA ist straff vertikal integriert und es bestehen sehr große Unternehmen, welche Kostendegressionseffekte ausschöpfen können. Tyson Foods z.B. ist weltweit der größte, vollintegrierte Erzeuger, Verarbeiter und Vermarkter von Hähnchen. Bemerkenswert ist mit ca. 50 kg pro Kopf und Jahr der Geflügelfleischverbrauch in den USA. Ohne den Binnenhandel der EU tätigen die USA knapp 50 % der globalen Geflügelfleischexporte, die zum größten Teil nach Russland, Ostasien (Hongkong) und Mexiko gehen, wobei Exporte ins Baltikum, Polen, Ukraine und Georgien Lieferungen nach Russland ersetzen. Bei diesen Exporten handelt es sich hauptsächlich um Hinterviertel von Hähnchen, die der Markt in der USA wenig schätzt. Brustfleisch in die USA zu importieren wäre z.B. für Südamerika ein lukratives Geschäft, wird aber mit Verweis auf sanitäre Gründe von Seiten der USA verhindert.

In Mexiko wächst die Geflügelfleischproduktion stetig, der Zuwachs von 2002 auf 2006 wird allein auf 22 % geschätzt. Die Produktion wird zunehmend nach amerikanischem Vorbild professioneller und moderner, konzentriert und integriert. Da die Nachfrage sowohl als Folge der zunehmenden Bevölkerung wie auch eines höheren Pro-Kopf-Verbrauches stärker wächst als die Produktion, gehen Schätzungen für die Importe von 2002 auf 2006 gar von einer Steigerung um 42 % aus.

Auch Kanadas Importe, die zu fast 100 % aus der USA stammen, nehmen aufgrund der steigenden Nachfrage zu.

Haltung - Als Mastgeflügel werden vor allem Masthühner, Puten, Enten und Gänse gehalten. Hier werden seit Jahren von Tierschutzorganisationen klare gesetzliche Regelungen unter anderem für die Haltung, die Bestandsdichte, die Mindestbeleuchtung und die Strukturierung der Ställe zur Ausübung der art eigenen Verhaltensweisen gefordert. In der EU wird die Verabschiedung einer einheitlichen Vorschrift über die Mastgeflügelhaltung aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. In Deutschland einigten sich am 02. Juni 1999 Vertreter der Länder, des Bündnis Tierschutz, der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. und der deutschen Geflügelwirtschaft unter Vorsitz des Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz auf bundeseinheitliche Eckwerte für freiwillige Vereinbarungen bei der Haltung und Pflege von Jungmasthühnern und Mastputen.

13.2.2 EU und Deutschland

Bestände - Tab. 13-8 - Die größten Mastgeflügelbestände in der EU-25 stehen in Frankreich (19 %), dem Vereinigten Königreich (12 %), Spanien und Italien (10 %) sowie in Deutschland mit knapp 10 %. Die EU-10-Neu-Staaten haben alle miteinander einen Anteil von 15 % am Mastgeflügelbestand der EU-25 von gut 1,1 Mrd. Tieren. Bemerkenswerterweise werden etwa 8 % dieser Tiere allein in Polen gehalten, das ist mehr als in den übrigen MOE-Staaten miteinander. Die Bestandsentwicklung verlief 2005 EU-weit uneinheitlich. In der EU-25 wurde im Vergleich zum Vorjahr etwa 2 % weniger Mastgeflügel gehalten, was hauptsächlich auf Produktionseinschränkungen in Frankreich (-4 %) und dem Vereinigten Königreich (-5 %) sowie in Belgien/Luxemburg in Verbindung mit der Diskussion um die Vogelgrippe zu sehen ist. Leichte Bestandszuwächse gab es dagegen in Spanien, Italien und Deutschland (je 1 %), etwas stärker in Polen mit gut 4 %.

Erzeugung - Tab. 13-9 - In der EU-25 konzentriert sich die Geflügelfleischproduktion auf die sechs Mitgliedsländer Frankreich (18 %), das Vereinigte Königreich (14 %), Spanien (12 %), Polen und Deutschland (10 %) und Italien (9 %). In diesen sechs Staaten werden drei Viertel des Geflügelfleisches innerhalb der EU-25 erzeugt. Im Jahr 2005 wurde in der EU-25 gut 2 % mehr Geflügelfleisch produziert als im Vorjahr. Vor allem in einigen der EU-10-Neu-Länder, allen voran in Litauen mit einem Plus von 14 %, Polen (13 %) und etwas abgeschwächt in Slowenien (7 %) und Tschechien (5 %), waren Zuwächse zu verzeichnen. Diese fielen in den EU-15-Staaten insgesamt geringer aus, Spanien (4 %) und Portugal (3 %), gefolgt von Italien und Deutschland mit je 2 % konnten ebenfalls Produktionssteigerungen verbuchen. In den meisten anderen EU-15 Staaten veränderten sich die erzeugten Mengen nur geringfügig, lediglich in Österreich war ein stärkerer Rückgang im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen (-6 %). Der interne Handel der EU mit Geflügelfleisch war in den letzten Jahren durch die Geflügelpest in Italien und Holland und den dadurch verursachten Ausfällen geprägt. Hierdurch kam es beim Intrahandel zu Verschiebungen zwischen den einzelnen Staaten.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-11 - Staaten mit einem sehr hohen Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU-25 sind die Niederlande (175 %), Belgien/Luxemburg (170 %) und Dänemark (165 %), sowie mit größerem Abstand Frankreich (131 %). Bei den MOE-Ländern werden Überschüsse vor allem in Ungarn (2004: 135 %) und in Polen (108 %) erzeugt. Mit 103 % ist die EU-25 Nettoexporteur, obwohl mit Deutschland (82 %) als bevölkerungsreichstes Mitglied ein attraktiver Nachfragemarkt für Weißfleisch besteht. Aber auch einige weitere Staaten und die überwiegende Anzahl der in 2004 beigetretenen Staaten haben einen nicht zu vernachlässigenden Importbedarf.

Tab. 13-11: Selbstversorgungsgrad für Geflügelfleisch in der EU

in %	1990	2000	2003	2004 ^v	2005 ^s ▼
Niederlande	202	203	161	173	175
Belgien / Luxemburg	98	149	155	180	170
Dänemark	220	201	180	172	165
Frankreich	138	150	140	136	131
Italien	98	99	107	107	109
Finnland	100	93	101	105	104
Vereinigtes Königreich	93	89	99	95	98
Spanien	95	96	97	96	95
Portugal	99	95	93	93	92
Irland	107	95	99	100	90
Deutschland	64	70	74	80	82
Schweden	100	89	85	80	79
Griechenland	96	79	67	76	75
Österreich	82	76	78	73	70
EU-15	105	106	103	107	.
Polen	.	105	107	105	108
Tschechische Republik	.	96	92	93	90
Estland	.	28	50	60	40
Ungarn	.	131	133	135	.
Slowakei	.	92	83	86	.
Slowenien	.	103	.	.	.
Litauen	.	74	.	.	.
Lettland	.	29	.	.	.
EU-25	.	.	.	105	103

Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-12 - Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Geflügelfleisch in der EU ist sehr unterschiedlich. Sehr viel Geflügelfleisch wird mit etwa 30 kg/Kopf auf der spanischen Halbinsel sowie im Vereinigten Königreich und in Irland verbraucht, gerade einmal die Hälfte davon in Ländern mit geringem Verbrauch wie den skandinavischen Staaten und im Baltikum. Deutschland liegt mit 17,7 kg/Kopf ein gutes Stück unter dem EU Durchschnitt von 23,2 kg/Kopf.

Puten - Als Wachstumsmarkt innerhalb der Geflügelfleischerzeugung in der EU galt über Jahre die Putenmast. Während eines ersten Produktionseinbruchs waren vor allem in den Haupterzeugerländern Frankreich, Italien und Großbritannien bis zum Jahr 2000 die Tierzahlen rückläufig, bevor dann durch die BSE-Krise im Jahr 2000 die Bestände erneut zunahmen. Im Jahr 2001 erreichte die Putenfleischproduktion in der EU einen Höchststand, seit 2002 ist die Bruttoeigenerzeugung rückläufig. Entgegen diesem Trend nimmt allerdings in Deutschland seit 2000 die Putenfleischerzeugung zu, auch wenn sich der Zuwachs in den letzten beiden Jahren abgeflacht hat.

Hähnchen - Auch bei der Hähnchenfleischerzeugung hatte die BSE-Krise positive, die Geflügelpest negative Auswirkungen auf die produzierten Mengen. Das Zwischenhoch infolge BSE in den Jahren 2001/2002 flachte im darauffolgenden Jahr etwas ab, seither wächst in der EU die Hähnchenfleischerzeugung kontinuierlich.

Bei Puten und Hähnchen wurden ab Ende 2005 nach dem Auftreten der Vogelgrippe in Europa und verstärkt nach dem Auftreten in Nutzgeflügelbeständen auf Grund einer rückläufigen Nachfrage innerhalb der EU sowie von Exportbeschränkungen in verschiedene Länder die Mastgeflügelbestände zurückgefahren.

Tab. 13-12: Pro-Kopf-Verbrauch für Geflügelfleisch in der EU

in kg	1990	2000	2003 ^v	2004 ^v	2005 ^s ▼
Irland	21,7	33,6	32,0	31,8	33,0
Spanien	23,5	29,3	34,1	33,1	33,0
Portugal	19,6	30,3	28,0	29,0	29,5
Vereinigtes Königreich	19,5	28,8	27,0	28,5	28,3
Frankreich	21,3	24,8	23,5	23,6	23,6
Dänemark	11,7	19,1	21,2	23,0	23,5
Niederlande	17,4	21,6	18,6	21,9	22,1
Griechenland	16,6	19,7	23,9	20,6	20,5
Österreich	13,5	17,2	17,6	19,2	19,5
Belgien / Luxemburg	16,5	18,5	19,0	18,5	18,7
Deutschland	11,7	16,0	17,6	17,7	17,7
Italien	19,7	19,0	18,2	18,3	17,3
Finnland	6,6	13,3	15,9	16,0	16,0
Schweden	5,9	12,5	14,0	14,5	14,6
EU-15	18,1	22,2	23,0	22,3	.
Tschechische Republik	.	22,3	23,8	25,3	25,5
Polen	7,7	14,3	19,7	22,2	23,5
Estland	.	17,1	21,3	18,0	17,0
Ungarn	22,8	35,9	35,0	34,8	.
Slowakei	.	17,1	20,7	20,7	.
Slowenien	.	35,4	28,5	.	.
Malta	9,9	15,7	23,4	.	.
Lettland	.	10,3	16,5	.	.
Litauen	.	9,7	14,8	.	.
EU-25	.	.	.	22,9	23,2

Quelle: FAO, ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Haltung - Die Geflügelfleischerzeugung in der EU war in den letzten Jahren geprägt von der Dioxinkrise im Jahr 1999, die in Belgien ausgelöst wurde und das Vertrauen der Verbraucher in die Produktqualität erschütterte. Dabei zeigte es sich, dass vor allem in Deutschland importierte Ware von einer starken Kaufzurückhaltung betroffen war. Die nationale Präferenz für heimische Ware nutzt die Geflügelwirtschaft durch entsprechende Kennzeichnung. Führende deutsche Vermarkter von Hähnchen- und Putenfleisch begnügen sich nicht mehr mit der Kennzeichnung der Ware mit den drei „D“ (Schlupf, Mast und Schlachtung in Deutschland), sondern stocken auf fünf „D“ auf. Damit wird zusätzlich dokumentiert, dass auch Elterntiere und Futter aus Deutschland kommen.

Aufgrund der BSE-Problematik konnte Geflügelfleisch im Wettbewerb zwischen den einzelnen Fleischarten weiter Marktanteile gewinnen, denn die Produktion von Geflügel, insbesondere von Hähnchen, kann sich rasch dem Bedarf anpassen. Für die längerfristige Entwicklung ist es wichtig, dass die Erzeugung in der Weise erfolgt, wie sie von der Gesellschaft akzeptiert wird. Hygienische Mängel, wie sie in verschiedenen Mitgliedsstaaten festgestellt wurden, sind im Interesse der Verbraucher und der Branche abzustellen. Für einheitlicher Wettbewerbsbedingungen in der EU sind Regelungen notwendig, die ein einheitliches Niveau in allen Produktionsbereichen garantieren, um Mindeststandards nach außen glaubhaft vertreten und im internationalen Handel bestehen zu können.

13.2.3 Deutschland

Bestände und Erzeugung - Tab. 13-8 - Gut 43 % der deutschen Mastgeflügelbestände stehen in Niedersachsen. Mit großem Abstand folgen dann Nordrhein-Westfalen und Bayern mit je 9 %. Im Vergleich zu 2003 blieb der Bestand 2005 deutschlandweit konstant. Zwischen den einzelnen Bundesländern gab es teils deutliche Verschiebungen. Bestandszunahmen waren lediglich in Sachsen-Anhalt mit einem Plus von 10 % sowie in Sachsen (+5 %) zu verzeichnen. Ein leichter Rück-

gang (-1 %) wurde über die zwei Jahre in Niedersachsen festgestellt, in allen anderen Bundesländern nahmen die Mastgeflügelbestände zwischen -5 % (Bayern) und -12 % (Schleswig-Holstein) stärker ab. Die Geflügelfleischerzeugung nahm in diesem Zeitraum jedoch um 9 % deutschlandweit zu.

Pro-Kopf-Verbrauch - Tab. 13-11 - Bereits seit Ende der 90er Jahre ist nach Schweinefleisch der Verbrauch von Geflügelfleisch höher als der von Rind- und Kalbfleisch. Im Jahr 2005 lag der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland bei 17,7 kg, was auch dem Verbrauch des Vorjahres entspricht. Dieser Wert ist seit 1990 um gut 6 kg angestiegen. Von den rund 18 kg waren ca. 10 kg Hühner-, etwa 7 kg Puten- und 1,3 kg Enten- und Gänsefleisch. Zwischen den einzelnen Tierarten gab es dabei in den letzten Jahren keine bedeutenden Verschiebungen. Der Verbrauchszuwachs in den letzten Jahren beruht hauptsächlich auf eine gestiegene Nachfrage in Folge der BSE Krise und in einer innovativen Produktvielfalt. Ab Ende 2005 ging der Verbrauch von Geflügelfleisch mit der immer näher rückenden Vogelgrippe auch in Deutschland spürbar zurück. Nach Schätzungen der ZMP wurden Anfang des Jahres 2006 fast 20 % weniger Geflügelfleisch konsumiert als in den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Allerdings belebte sich mit Beginn der Grillsaison auch wieder die Nachfrage nach frischem Geflügelfleisch, vorrangig nach Hähnchen, aber auch nach Pute. Zur Jahresmitte 2006 wurde wieder von annähernd normaler Nachfrage auf Vorjahresniveau berichtet.

Selbstversorgungsgrad - Tab. 13-12, Tab. 13-13 - Der Selbstversorgungsgrad in Deutschland beträgt bei Masthühnern 94 %, bei Puten 68 %, bei Enten 68 % und nur 14 % bei Gänsen, für Geflügelfleisch insgesamt liegt er bei 82 %.

Tab. 13-13: Außenhandel Deutschlands mit Geflügelfleisch¹⁾

in 1.000 t	1990	2000	2003	2004	2005 ▼
Exporte nach ...					
Niederlande	12	56	76	61	49
Vereinigtes Königreich	2	15	32	28	26
Österreich	2	16	19	22	20
Dänemark	1	3	5	12	12
Frankreich	1	12	23	11	10
Belgien / Luxemburg	1	3	10	5	4
Griechenland	0	0	3	5	4
EU²⁾	18	108	178	164	150
Russland	.	29	48	65	83
Drittländer	10	50	97	111	120
Importe aus ...					
Niederlande	166	170	137	144	105
Polen	16	22	52	43	43
Frankreich	50	77	61	59	42
Ungarn	21	43	39	34	20
Italien	6	14	16	17	18
Vereinigtes Königreich	11	13	19	12	12
Belgien / Luxemburg	1	8	11	13	12
Dänemark	7	12	13	11	8
EU²⁾	241	302	271	361	288
Brasilien	5	5	21	40	44
Argentinien	.	0	2	3	5
Chile	.	1	3	3	2
Thailand	10	9	17	9	2
Drittländer	59	84	136	57	57
1) ohne Leber, Zubereitung und Lebendgeflügel					
2) ab 2004 EU-25					

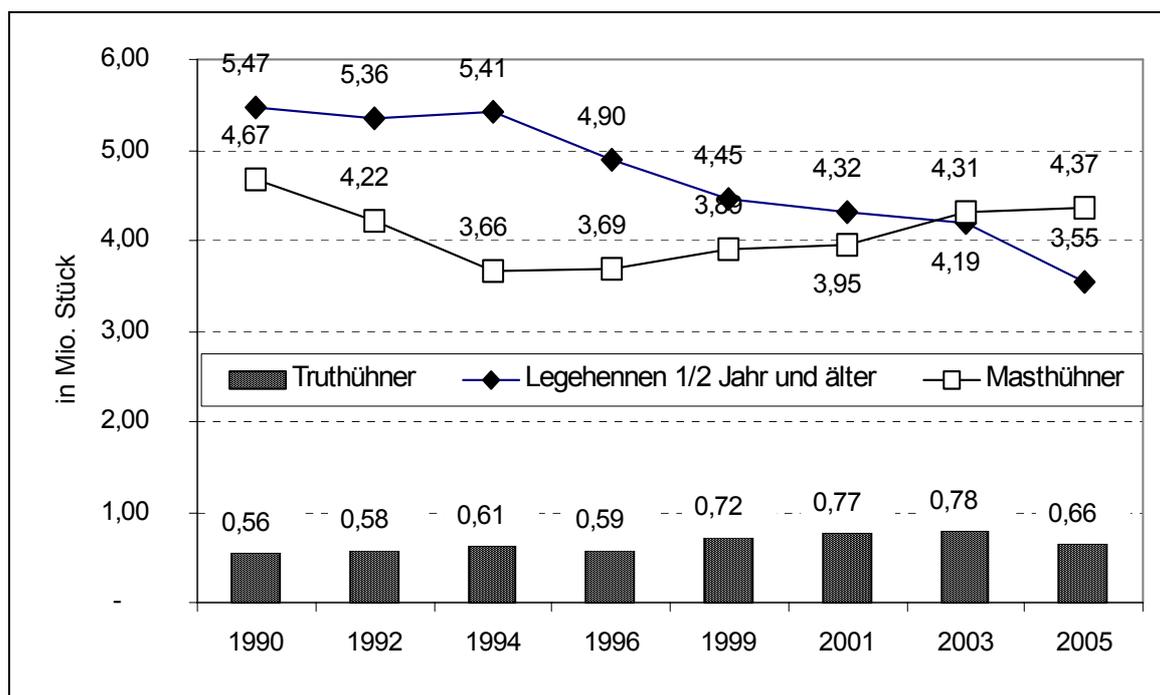
Quelle: ZMP Marktbilanz Eier und Geflügel

Nach Deutschland wurden im Jahr 2005 etwa 345.000 t Geflügelfleisch eingeführt, bei zunehmender Produktion und einem stabilen Verbrauch der niedrigste Wert seit Jahren. Von den Frischfleisch-Einfuhren stammen 83 % aus der EU, der Hauptanteil aus den Niederlanden (37 %), vor Polen (15 %) und Frankreich (14 %), das bis 2004 den zweiten Platz innerhalb der EU inne hatte. Von den Drittlandseinfuhren waren, in den letzten Jahren stark zunehmend, annähernd 80 % aus Brasilien.

Andererseits wurden 2005 etwa 270.000 t Geflügelfleisch ausgeführt. Davon wiederum 55 % in andere EU-Staaten, nach Frankreich ein Drittel und in das Vereinigte Königreich ein Viertel. Beim Export in Drittländer dominiert der Handel mit Russland (75 %).

Haltung - Abb. 13-5 - Die Struktur der Mastgeflügelhaltung in Deutschland und Bayern hat sich in den letzten 10 Jahren grundlegend geändert. Die Masthühnerbestände wuchsen, während im letzten Jahr bei den Puten die positive Entwicklung der Tierzahlen vor allem auf Grund der unbefriedigenden Erlössituation ins Stocken geriet. Der Entenbestand entwickelte sich über die Jahre uneinheitlich, Mastgänse nehmen immer weiter ab. Da über die Jahre die Erhebungsgrundlage verändert wurde, ist der zahlenmäßige Rückgang bei den Haltern nicht ohne Verzerrungen darstellbar. Schätzungsweise dürften 2005 gerade noch einmal 10 % der 1990 gezählten Halter in der Geflügelmast tätig sein. Die Hochburg der Geflügelmast liegt ganz zweifelsohne, wie auch in der Schweinemast, in Nordwestdeutschland. Zwar hat die Geflügelfleischerzeugung bei Hähnchen und Puten auch in Süddeutschland eine gewisse Bedeutung. Sowohl bezüglich der Halter, viel entscheidender aber bei den Bestandsgrößen, ist der Nordwesten dem Süden überlegen.

Der Schlacht- und Verarbeitungsbereich des Geflügelsektors ist durch einen außerordentlich hohen Konzentrationsgrad gekennzeichnet. Auf dem Putenmarkt stellen die beiden größten Unternehmen Nölke und Heidemark über 50 %, die größten vier rund 75 % der deutschen Putenschlachtmenge.



Quelle: BayLfStAD

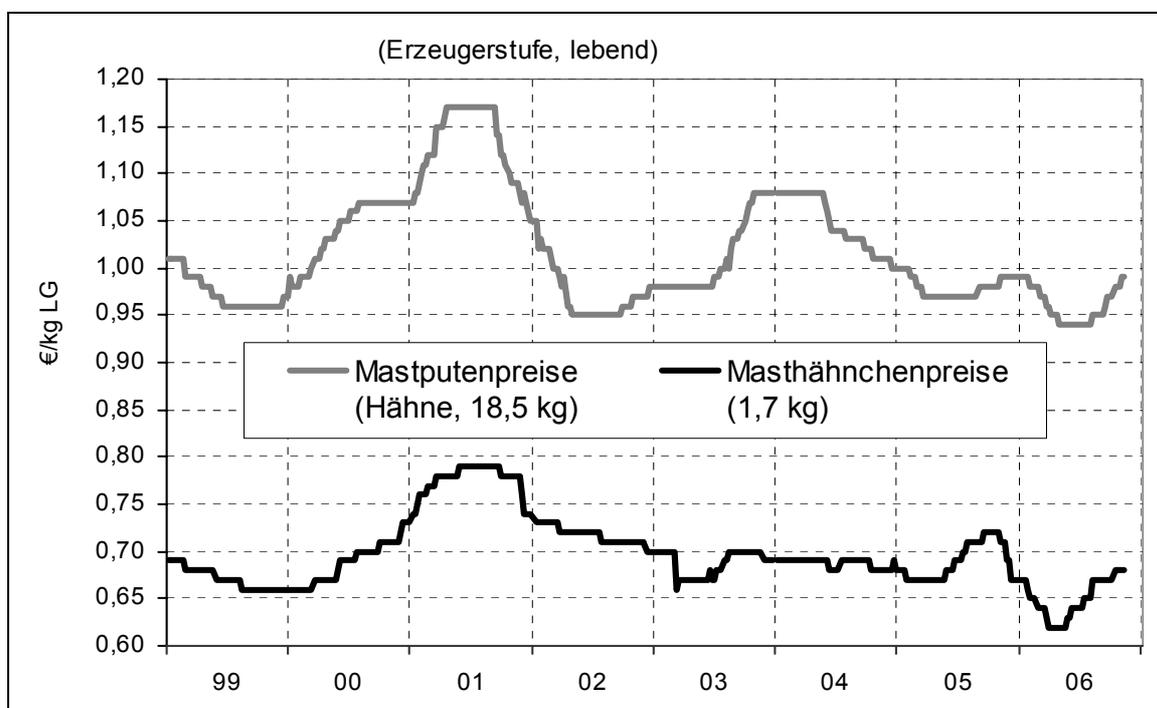
Abb. 13-5: Geflügelbestände in Bayern

Kaufverhalten - Bei Geflügelfleisch setzte sich der Trend hin zu zerlegter grill- und bratfertiger Ware (Brust, Schenkel) fort, während der Anteil ganzer Tiere abnimmt. So wird z.B. Putenfleisch seit Jahren weiter zunehmend in Teilen und in Form weiterverarbeiteter Produkte angeboten. Ein Zuwachs ist beim Verbrauch von Geflügelwurst und im Außer-Haus Verzehr zu verzeichnen.

Nach dem Einstieg von Aldi in den Geflügel-Frischfleischsektor im Jahr 2004 betrug der Marktanteil dieses Unternehmens 2005 sowohl bei Hähnchen- wie auch bei Putenfleisch knapp 7 %. Dadurch wurde 2005 erstmals mehr Geflügelfleisch bei Discountern als in SB-Warenhäusern gekauft, die zu Gunsten der Discounter Marktanteile im Frischfleischbereich abgeben mussten. Der andere Teil des Zuwachses bei den Discountern erfolgte auf Kosten des Frostangebotes, wo der Umsatz entsprechend rückläufig war. Auch generell konnten Marktforscher, entgegen der Entwicklung der vergangenen Jahre, bei Geflügelfleisch eine Zunahme der Frischware auf Kosten des Frostmarktes beobachten. Während der Wurstverbrauch in Deutschland 2005 im Vergleich zum Vorjahr leicht rückläufig war (-1,1 %), wurde Geflügelwurst vermehrt nachgefragt (4,4 %). Die Aufteilung nach Einkaufsstätten war in den letzten Jahren ohne große Veränderungen, über 60 % der Geflügelwurst wird bei Discountern eingekauft.

Preise - Abb. 13-6 - Die Auszahlungspreise für Masthähnchen fielen von ca. 0,85 €/kg Lebendgewicht im Jahr 1990 auf den Tiefstwert von rund 0,65 €/kg im Jahr 2000. Danach konnten die Masthähnchenpreise von der BSE Krise profitieren und die Preise zogen wieder auf etwa 0,80 €/kg an. Nach dem Abklingen der Hysterie aufgrund von BSE pendelten sich die Hähnchenpreise zwischen 0,65 bis 0,70 €/kg ein. Während des Überangebots im Frühjahr 2003 erfolgte ein erneuter kurzfristiger Einbruch, dann waren die Preise relativ lange mehr oder weniger stabil. Im Verlauf des Sommers 2005 konnten die Preise für Masthähnchen abermals leicht zulegen, kamen aber im Herbst in Folge der Vogelgrippe erneut stark unter Druck. Mit nur 0,62 €/kg Lebendgewicht wurde im Frühjahr als Reaktion auf die sich europaweit immer weiter ausbreitende Vogelgrippe und den damit verbundenen Verbrauchsrückgang ein neues Preistief erreicht. In Deutschland nahm mit Beginn der Grillsaison die Nachfrage nach Hähnchenfleisch ebenso wieder zu wie auch die Preise stiegen. In anderen Staaten Europas steuert die Angst vor Vogelgrippe die Köpfe der Verbraucher und bremst auch weiterhin die Nachfrage.

Bei den Mastputen sind die Sprünge bei den Auszahlungspreisen für die Erzeuger wesentlich stärker ausgeprägt als bei den Masthähnchen, obwohl die die Nachfrage beeinflussenden Faktoren im Wesentlichen die selben sind. Durch die längere Mastdauer können allerdings die Putenmäster auf Marktveränderungen nur mit längerer Verzögerung reagieren. Allerdings scheint Hähnchenfleisch in der Verbrauchergunst gegenüber Pute etwas zugelegt zu haben.



Quelle: ZMP AgrarWoche

Abb. 13-6: Saisonale Schlachtgeflügelpreise in Deutschland

13.2.4 Aussichten

Der Weltmarkt für Geflügelfleisch, der in den vergangenen Jahren von außerordentlich hohen Zuwächsen sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Nachfrageseite geprägt war, verliert derzeit durch das sicher auch weiterhin immer wieder auftretende Schreckgespenst Vogelgrippe, etwas an Dynamik. Die Abschwächung des Wachstums wird den Wettbewerbsdruck auf dem Weltmarkt für Geflügelfleisch verschärfen, der von einer starken Konzentration auf Seiten der Einfuhr-, als auch der Ausfuhrländer gekennzeichnet ist.

Auch Liberalisierungen des Agrarhandels werden Einfluss auf die Geflügelfleischproduktion haben, denn in der Geflügelmast spielen die Futterkosten, die 50 % der Produktionskosten ausmachen eine herausragende Rolle. Dies bedeutet, dass Staaten mit einem hohen Angebot an kostengünstigen Rohmaterialien für die Herstellung von Mischfutter versuchen werden ihre Marktanteile auszuweiten. Beeinflusst wird die Entwicklung auf dem Geflügelmarkt auch durch die Verbraucherpreise sowie durch die Wirkung verschiedener produktspezifischer Faktoren.

Die mit der EU-Osterweiterung verbundenen Ängste erweisen sich - und das nicht nur in der Geflügelfleischproduktion - überwiegend als unbegründet. Vielmehr bietet sich durch die neu beigetretenen Staaten ein nicht zu unterschätzendes Nachfragepotential, das es zu bedienen gilt.

Die schnelle Zubereitung, eine große Angebotspalette an frischer zerteilter Ware sowie von Halbfertig- und Fertigprodukten und auch ernährungsphysiologische Vorteile gegenüber anderen Fleischarten zeichnen Geflügelfleisch aus und sollten den Verbrauch zumindest stabilisieren. Zumindest kurzfristig kann dieser jedoch durch das Aufflackern der Vogelgrippe, andere Tierseuchen oder Skandale mit dioxinbelastetem Futter oder mit Gammelfleisch erheblich gestört werden.

14 Bio-/Ökoprodukte

Der Markt für ökologisch erzeugte Produkte hat, gemessen am gesamten Lebensmittelmarkt, immer noch eine geringe Bedeutung. Allerdings gab es in den letzten Jahren sehr hohe Zuwachsraten. Das Angebot entwickelte sich rasch, bedingt durch eine wachsende Nachfrage von Seiten der Konsumenten, durch das verstärkte Interesse des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels an der Aufnahme und Ausweitung des Ökosortiments und nicht zuletzt durch staatliche Fördergelder für die Umstellung und/oder Beibehaltung der ökologischen Wirtschaftsweise auf der Erzeugerstufe. Die Nachfrage hat sich seit Ende 2003 insbesondere in Nordamerika und Europa stürmisch entwickelt. Zweistellige Wachstumsraten bei Absatz und Umsatz bringen „Bio“ in das zentrale Interesse aller Unternehmen des konventionellen LEH. In den europäischen Ländern wächst der Verbrauch an biologischen Lebensmitteln stärker als die Anbaufläche. Viele Verbraucher greifen zu „Bio“ wegen des Nutzens der Lebensmittelsicherheit. Auch der Zusatznutzen „Genuss ohne schlechtes Gewissen“, zu dem Faktoren wie Gesundheit, Tierschutz und Umwelt zählen, ist mit verantwortlich für den Bio-Boom.

Die stark wachsende Verbrauchernachfrage, unterstützt durch das zunehmende Engagement des LEH und der Eröffnung immer neuer Bio-Supermärkte, sowie witterungsbedingte Ertragseinbußen im Jahr 2005 haben zu einem Versorgungsengpass bei Kartoffeln, Getreide, Milch und Fleisch geführt. Die sich erholenden Erzeugerpreise und die positiven Absatzperspektiven können in den nächsten Jahren wieder zu einem wachsenden Umstellungsinteresse der deutschen Landwirte führen. Entscheidend wird allerdings auch sein, wie sich die Erzeugerpreise im konventionellen Bereich entwickeln und wie die Umstellungsförderung ausfallen wird.

14.1 Weltmarkt

Politische Rahmenbedingungen - Die ökologische Agrarkultur orientiert sich an weltweit akzeptierten Grundlagen und Richtlinien, die innerhalb lokaler, sozial-ökonomischer, geoklimatischer und kultureller Bedingungen noch genauer definiert werden. Die internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen (IFOAM) hat als weltweiter Dachverband der biologischen Landbaubewegung internationale Basisrichtlinien definiert, die regelmäßig weiterentwickelt werden. Diese Richtlinien wurden bisher in 20 Sprachen übersetzt. IFOAM ist demokratisch strukturiert. Auf den Generalversammlungen wählen die Mitglieder den World Board (Vorstand) und bestimmen die nächsten Ziele der IFOAM-Arbeit. IFOAM hat auch ein harmonisiertes, internationales System zur Qualitätsgarantie für biologische Produkte (IFOAM-Akkreditierungsprogramm).

Während die IFOAM-Richtlinien auf privatwirtschaftlichen Vereinbarungen beruhen, haben die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) 1962 die sogenannte Codex Alimentarius Kommission (Latein: Lebensmittelrecht) mit dem Ziel gegründet, ein internationales, weltweit geltendes Lebensmittelrecht aufzubauen. Diese Kommission hat auch Richtlinien zur Erzeugung, Verarbeitung, Deklaration und Vermarktung von Öko-Produkten erstellt. Die Ergebnisse des Codex Alimentarius sind ein Abkommen und stellen verbindliche Regeln im Rahmen des GATT und der WTO dar. Die Regelungen dienen vor allem dem Verbraucherschutz.

Weltmarkt - Tab. 14-1 - Gegenwärtig werden weltweit mehr als 31 Mio. Hektar von über 620.000 Betrieben bewirtschaftet. Hinzu kommen weitere 19,7 Mio. Hektar, auf denen ökologische Waldwirtschaft und Wildsammlung betrieben wird. Der Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche und die Zahl der Öko-Betriebe weisen ein ständiges Wachstum auf. Der Flächenzuwachs ist allerdings nicht ausschließlich auf eine Anbauausdehnung zurückzuführen, sondern auch mit der immer besser werdenden Datenverfügbarkeit begründet. Mittlerweile wird ökologischer Landbau in mindestens 120 Ländern betrieben. Man kann jedoch davon ausgehen, dass nicht zertifizierter Öko-Landbau in deutlich mehr Ländern betrieben wird.

Der globale Markt für Öko-Produkte wird für das Jahr 2004 auf 23,5 Mrd. Euro beziffert, was einem Wachstum im Vergleich zum Vorjahr von 9 % entspricht.

Für das Jahr 2005 ist von einem weiteren Wachstum von 2 Mrd. Euro auszugehen. Damit ergibt sich ein Gesamtumsatz von mehr als 25 Mrd. Euro. Der große Teil der Bio-Produkte (96 %) wird in Europa und Nordamerika umgesetzt.

Tab. 14-1: Öko-Weltmarkt

	Ökologische Anbauflächen (2006) in Mio. ha	Anteil an der Öko-Anbaufläche (2006) in %
Afrika	1,20	3
Nordamerika	1,40	4
Asien	4,10	13
Lateinamerika	6,40	20
Europa	6,50	21
Ozeanien	12,20	39
Insgesamt	31,80	100

Quelle: FIBL-Survey, 2005/2006

Ozeanien - Der größte Teil der Öko-Fläche befindet sich mit 12,1 Mio. Hektar in Australien. Daneben hat auch Neuseeland nennenswerte Öko-Anbauflächen aufzuweisen. Beide Regierungen unterstützen den ökologischen Landbau wegen der guten Exportchancen. Fast 70 % der Exporte von ökologischen Produkten gehen nach Europa, vornehmlich nach Deutschland, Großbritannien und Holland. Die Verkaufserlöse für Lebensmittel wurden 2004 in Australien auf 211 Mio. Euro geschätzt. Die Verkaufserlöse in Australien und Neuseeland weisen jährliche Steigerungsraten von 15 % auf.

Ein Großteil der Flächen sind extensives Weideland mit relativ niedriger Produktivität. Australien exportiert hauptsächlich Getreide und daraus hergestellte Verarbeitungsprodukte, sowie auch Fleischwaren und Säfte. Die neuseeländischen Exportlebensmittel sind Fleisch, Milchprodukte, Gemüse, Kiwis und Äpfel.

Lateinamerika - In Lateinamerika werden 6,4 Mio. Hektar ökologisch bewirtschaftet. Der Großteil der Flächen wird als Dauergrünland genutzt. Dauerkulturen wie Kaffee, Obst, Nüsse und Kakao haben einen Anteil von 9 %. Herausragende Bedeutung besitzt Argentinien, das mit 2,8 Mio. Hektar, die größte Flächenausstattung im ökologischen Landbau aufweist. Es gibt etliche Farmen, die mehr als 10.000 Hektar bewirtschaften. Ein großer Teil der Ökoerzeugnisse wird im Ausland abgesetzt. Nachdem in den letzten Jahren die argentinischen Exporte von Bio-Produkten mit 46.000 bis 48.700 Tonnen pro Jahr stabil blieben, wuchsen die Mengen 2005 rasant um 40 % auf 65.500 Tonnen an. Getreide und Ölfrüchte sind die Hauptexportprodukte. Innerhalb dieses Sortiments haben die Sojaliefernungen einen Anteil von 40 %. Dicht hinter Getreide und Ölfrüchten folgt in der Exportbedeutung Obst. Rund drei Viertel der insgesamt 20.200 Tonnen exportierten Obstmengen waren für die EU bestimmt. Insgesamt stiegen die Obstexporte um 2.700 Tonnen zum Vorjahr. Das exportierte Obst besteht zu 96 % aus Birnen und Äpfel. Der stärkste Zuwachs bei den Exporten erfolgte bei Verarbeitungsprodukten wie Zucker, Wein, Olivenöl, Orangensaftkonzentrat etc.. Bei den tierischen Produkten stiegen die Ausfuhren von Wolle und Rindfleisch stark an. Wolle ging ausschließlich in die EU und hier vor allem nach Deutschland und Großbritannien. Rindfleisch hat ein Exportvolumen von 582 Tonnen und geht hauptsächlich nach Großbritannien.

Insgesamt bleiben die EU und die USA sowie die Schweiz zwar die wichtigsten Absatzmärkte für argentinische Bio-Produkte, doch neue Abnehmer in Israel, Kanada, Ecuador, Russland, Norwegen, Chile und Japan gewinnen ebenfalls an Bedeutung. Neben Argentinien hat Brasilien eine größere Bedeutung als Bio-Produzent. Hier werden 900.000 ha ökologisch bewirtschaftet.

Nordamerika - Der nordamerikanische Markt für Öko-Lebensmittel besitzt die größte Wachstumsrate weltweit. In Nordamerika wird der Umsatz mit Öko-Produkten auf 10,9 Mrd. Euro beziffert. Mit 900.000 Hektar liegen die USA an fünfter Stelle bei der weltweiten Bio-Anbaufläche. Während das Marktvolumen in etwa mit dem der EU vergleichbar ist, beläuft sich die ökologisch bewirtschaftete Fläche in den USA nur auf etwa 1/10 derjenigen der EU. Zumindest ein Grund für das relativ langsame Wachstum ist der „Organic Food Production Act, Final Rule“, die maßgebli-

che Gesetzgebung für US-Ökolandbau, -handel und -verarbeitung. Dieses Gesetz sieht drei Jahre Umstellungszeit vor, in der aber keinerlei Umstellungsware verkauft werden darf.

Daher haben die USA einen hohen Importanteil von 1,5 Mrd. US-Dollar. Vor allem aus Mexiko und China stammt ein Großteil der Rohstofflieferungen. Nachdem 2006 ein Öko-Umsatz von 13,6 Mrd. US-Dollar erwartet wird, könnte der Importanteil noch weiter wachsen. Rund 58 % der Bio-Lebensmittel werden über Supermärkte und Discounter verkauft, der Bio-Fachhandel hält einen Anteil von 42 %. Große Supermarktketten wie Safeway, Albertson's und Kroger führen ein Bio-Sortiment. Mit der Einlistung von Bio-Produkten bei Wal-Mart dürfte der Bio-Umsatz in den USA einen neuen enormen Impuls bekommen, da Wal-Mart ankündigte, Bio-Produkte nur zu 10 % höheren Preisen als konventionell erzeugte Produkte anzubieten.

Bemerkenswert ist, dass das Wachstum in den USA ohne nennenswerten Anschub von Regierungsseite zustande kam, im Gegensatz zu vielen westeuropäischen Ländern wie Dänemark, Österreich oder Deutschland.

Neben den USA ist Kanada in Nordamerika ein bedeutendes Anbauland für Ökologische Erzeugnisse. Fast 200.000 Hektar werden mit Ackerfrüchten bestellt. Mit den Flächen für zertifizierte Wildsammlung und Ökologische Grünlandbewirtschaftung beläuft sich die Gesamt-Bio-Fläche auf über 480.000 Hektar. Kanadas bedeutendste Ackerkultur und wichtigstes Exportgut ist Weizen, der auf 72.000 Hektar angebaut wird. Hafer mit über 30.000 Hektar und Leinsamen mit 30.000 Hektar spielen außerdem eine bedeutende Rolle. Mit über 10.000 Hektar besitzt der Sojaanbau bei den Ölsaaten die größte Bedeutung.

Asien - Die Anbaufläche für Bio-Produkte ist vergleichsweise gering, aber schnell wachsend. In Asien sind 75 % der Bio-Fläche Dauergrünland, wovon sich der überwiegende Teil in China befindet. Die Ackerfläche wird für Getreide-, hauptsächlich Reisanbau genutzt. Die bedeutendsten Erzeugerländer sind China, Indien, Indonesien und Japan. Der japanische Markt ist mit einem geschätzten Volumen von über 3 Mrd. US Dollar der bedeutendste. Wenn auch insbesondere in China vorwiegend für den Export angebaut wird, zeigen inzwischen auch die heimischen Märkte in China, Malaysia, Südkorea, Hongkong, Singapur, Taiwan und Thailand hohe Wachstumstendenzen.

Insbesondere in China hat der ökologische Landbau in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erlebt. Die Anbaufläche hat eine Ausdehnung von 3,5 Mio. Hektar erreicht. Davon sind 3 Mio. Hektar reines Weideland. Weltweit nimmt China nach Australien den zweiten Rang in Bezug auf die Öko-Anbaufläche ein. Der Anteil der Öko-Fläche an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche Chinas liegt allerdings nur bei 0,6 %. Dies zeigt das große Potenzial, das China in den nächsten Jahren noch für den Öko-Landbau einschließen kann. Das Land verfügt über Flächen, die bei Ausbau der Infrastruktur optimale Voraussetzungen für den Öko-Landbau bieten. Neben den klimatischen und anbautechnischen Voraussetzungen kann China auch auf einen reichen Erfahrungsschatz an traditioneller Landbewirtschaftung zurückgreifen und auch bei den Arbeitskosten hat China Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt.

Die meisten Öko-Betriebe werden in China von Handelsfirmen geführt. Sie unterstützen den Anbau mit Bereitstellung von Betriebsmitteln wie z. B. Saatgut, leisten technische Beratung und unterstützen im Marketing. Der Öko-Landbau in China ist sowohl auf den Inlandsmarkt als auch auf den Weltmarkt ausgerichtet.

Der Inlandsmarkt ist vor allem in den Großstädten innerhalb eines Jahres um 30 % gewachsen. allerdings gelten die Chinesen generell als sehr preissensitiv.

Im Exportmarkt sieht China vor allem große Chancen bei Sojabohnen, Getreide, Reis, Gemüse und Tee. Bereits 2004 exportierte China Öko-Produkte im Wert von 350 Mio. US-Dollar.

Afrika - In Afrika werden über 400.000 Hektar ökologisch bewirtschaftet. Dazu sind Wildsammelungsflächen von 618.000 Hektar Fläche zertifiziert. Besonders in den südlichen Ländern Afrikas nimmt die Bedeutung des ökologischen Landbaus zu. Die Nachfrage nach Öko-Produkten und Probleme mit Bodenerosion und Bodendegradation stellen einen Anreiz zur Ausweitung der Produktion dar. In der Vergangenheit gab es ein substantielles Wachstum bei der ökologisch bewirtschafteten Fläche in Ghana, Äthiopien, Tansania und Sambia. Ökologischer Landbau basiert in Afrika vornehmlich auf zwei unterschiedlichen Formen:

- a) relativ große Farmen oder Plantagen als Einzelunternehmen, die stark auf den Export ausgerichtet sind,
- b) Kleinbauern, die gemeinsamen Anbau, Kontrolle und Vermarktung organisieren. Diese produzieren hauptsächlich für den eigenen Bedarf oder für lokale Märkte.

Der größte Flächenanteil wird in Afrika für den Anbau von Dauerkulturen genutzt. Dabei handelt es sich vor allem um „Cash Crops“ wie Oliven, tropische Früchte, Nüsse und Kaffee.

Mit Ausnahme von Ägypten und Südafrika sind die heimischen Märkte für Öko-Produkte in Afrika sehr unterentwickelt. Das liegt zum einen an den geringen Einkommen und zum anderen an der unterentwickelten Infrastruktur für Zertifizierungs- und Kontrollsysteme. Lediglich Tunesien hat ein eigenes Zertifizierungs- und Kontrollsystem aufgebaut.

Beim Export ist die Europäische Union wichtigster Handelspartner. Gehandelt werden in erster Linie Bananen, Zitrusfrüchte, tropische Früchte, Gemüse, Ölsaaten, Kräuter, Honig und Baumwolle.

14.2 Europäische Union

Politische Rahmenbedingungen - 1991 verabschiedete der Agrarministerrat der Europäischen Gemeinschaft die „Verordnung über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel“, die 1993 in Kraft trat. Mit der Festlegung dieser Grundregeln wurden die in der gesamten europäischen Union geltenden verbindlichen Mindestanforderungen für die ökologische Agrarwirtschaft und für die Herstellung sowie Verarbeitung und Einfuhr von ökologischen Lebensmitteln gesetzlich definiert. Hinweise wie „aus ökologischem Landbau“ oder „aus biologischer Landwirtschaft“ unterliegen dem ausdrücklichen Schutz dieser Verordnung. Das Gleiche gilt für alle anderen Werbeaussagen, die beim Verbraucher den Eindruck vermitteln, Lebensmittel oder seine Bestandteile seien nach den Vorschriften dieser Verordnung gewonnen worden. Die Verordnung bestimmt, dass jedes Unternehmen, das mit dem Ziel der Vermarktung und mit der Absicht, dabei auf die Herkunft aus dem ökologischen Landbau hinzuweisen,

- Lebensmittel bzw. Futtermittel nach den Grundregeln des ökologischen Landbaus erzeugt,
- solche Lebensmittel oder Futtermittel nach den Vorschriften der EG-Öko-Verordnung verarbeitet
- oder Lebensmittel bzw. Futtermittel, die in Drittländern nach gleichwertigen Vorschriften erzeugt oder verarbeitet wurden, einführt,

sich bei der zuständigen Behörde des jeweiligen Mitgliedstaates nach einem festgelegten Verfahren melden und dem Kontrollverfahren durch einen Kontrollvertrag mit einer zugelassenen Kontrollstelle unterstellen muss.

2005 hat die EU-Kommission einen Entwurf für die Neufassung der EG-Öko-Verordnung vorgelegt. Neben der Erweiterung der bestehenden Verordnung um die Aquakultur und die Kellerwirtschaft, soll die neue Verordnung eine Vereinfachung und flexiblere Handhabung durch die neue Verordnung erreicht werden. Auch die bisherigen Bestimmungen für Drittlandsimporte sollen überarbeitet werden. Bei der Kennzeichnung von Öko-Produkten strebt die Kommission eine deutlichere Stärkung des EU-Öko-Siegels an. Dagegen soll die Verwendung von anderen nationalen und privaten Qualitätszeichen eingeschränkt werden.

EU-Öko-Siegel - Auf EU-Ebene gibt es seit Anfang 2000 ein einheitliches Siegel für die Kennzeichnung ökologisch erzeugter Produkte. Das Zeichen garantiert, dass die so gekennzeichneten Erzeugnisse der EG-Verordnung für den ökologischen Landbau entsprechen. Mit dem Emblem dürfen nur Waren gekennzeichnet werden, deren Rohstoffe ausschließlich in der Europäischen Union erzeugt und kontrolliert werden und die zu mindestens 95 % aus ökologischer Erzeugung stammen. Wenn mindestens 70 % bis 95 % der Zutaten aus ökologischem Landbau stammen, darf der Hersteller mit den Begriffen „Bio“ oder „Öko“ unter Angabe des Prozentsatzes im Sichtbereich der Verkehrsbezeichnung werben.



Gleichzeitig muss im Verzeichnis der Zutaten ein Hinweis erfolgen. Bio-Produkte müssen mit dem Namen oder der Codenummer der zuständigen Kontrollstelle gekennzeichnet werden. Über diese Nummer kann mit Hilfe der Kontrollbehörden die Kontrollstelle identifiziert werden. Die Systematik für die Codenummer ist je nach EU-Mitgliedstaat verschieden.

Anbauflächen - Tab. 14-2 - Seit Anfang der 90er Jahre hat sich der Ökologische Landbau in den meisten europäischen Staaten sprunghaft entwickelt. Zur Zeit praktizieren in der Europäischen Union rund 142.000 Landwirte auf 6,2 Mio. Hektar diese Wirtschaftsweise. In den südlichen Ländern unterscheidet sich die Durchschnittsgröße der Öko-Betriebe erheblich von der Durchschnittsgröße aller Betriebe. Dies ist sicher auf die großen Olivenhaine zurückzuführen, denn in Portugal erreicht z.B. die Durchschnittsgröße der Öko-Betriebe das achtfache aller Landwirtschaftsbetriebe. In Italien sind die Öko-Betriebe im Durchschnitt viermal so groß und in Griechenland dreimal so groß wie der Durchschnitt aller landwirtschaftlichen Erzeugerbetriebe der jeweiligen Länder.

In der Flächennutzung kommen Wiesen und Weiden und der Futterbauerzeugung die größte Bedeutung zu. Sie haben in den meisten EU-Ländern einen Anteil von mehr als 50 %. In Spanien und Portugal ist dieser Anteil infolge des trockeneren Klimas deutlich geringer. EU-Länder mit einem hohen Anteil an Wiesen und Weiden erzeugen entsprechend wenig zusätzlichen Futterbau.

Tab. 14-2: Ökologisch bewirtschaftete Flächen in Europa 2005

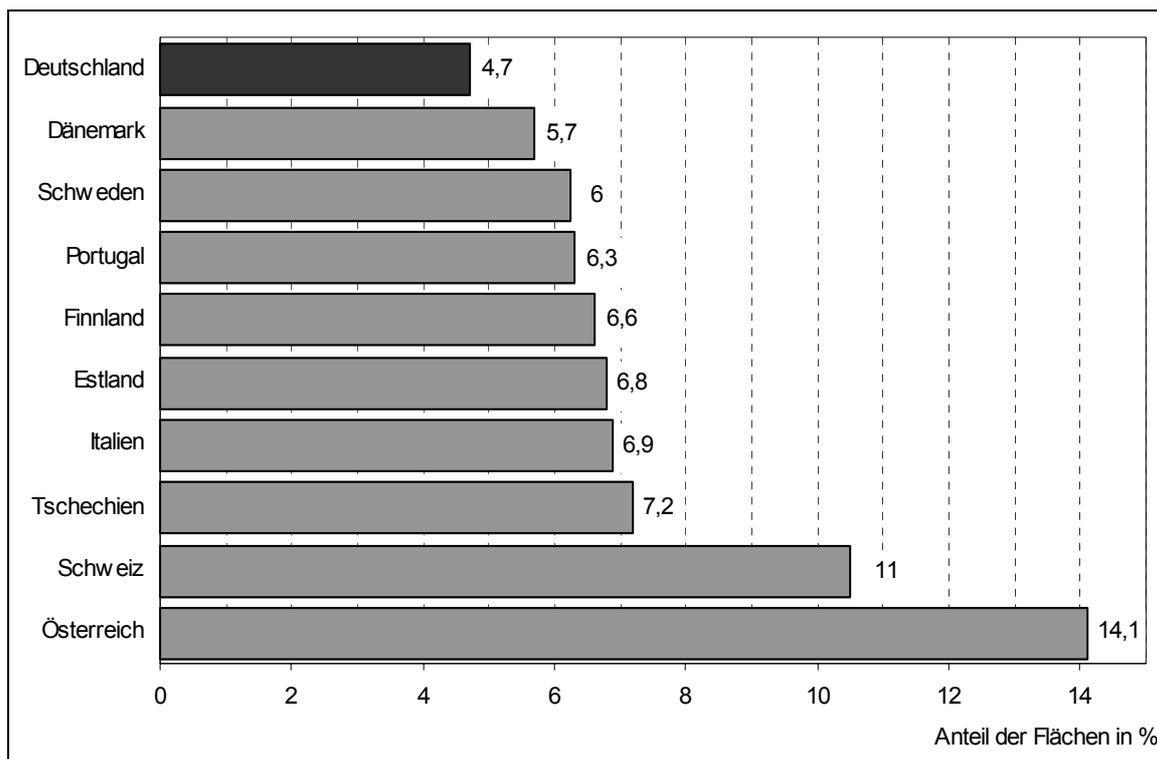
Land	in ha ▼	Land	in ha ▼
Italien	1.067.102	Lettland	104.235
Spanien	807.569	Slowakei	93.943
Deutschland	807.406	Türkei	93.133
Großbritannien	619.852	Rumänien	87.886
Frankreich	560.838	Litauen	64.545
Österreich	359.076	Estland	58.000
Griechenland	288.487	Niederlande	48.765
Tschechien	254.982	Norwegen	43.033
Portugal	233.458	Irland	35.266
Schweden	200.010	Slowenien	23.499
Polen	167.740	Belgien	22.994
Dänemark	150.482	Bulgarien	14.320
Finnland	147.588	Island	4.989
Ungarn	122.615	Luxemburg	3.231
Schweiz	113.000		

Quelle: FIBL/Survey 2006

Bedeutung des ökologischen Landbaus - Abb. 14-1 - Die Bedeutung des ökologischen Landbaus in den einzelnen Ländern spiegelt am besten der relative Anteil an der Gesamtfläche wider. Dieser liegt in Österreich bei 14,1 % gefolgt von Tschechien mit 7,2 % und Italien mit 6,9 %. Im Vergleich dazu liegt das außerhalb der Europäischen Union stehende Nachbarland Schweiz mit 10,5 % sehr weit vorne.

Mittlerweile hat Europa den größten Markt für Bio-Produkte weltweit. Hier wurden 2004 Waren im Wert von 11,6 Mrd. Euro umgesetzt. Davon wiederum hält Deutschland mit 3,5 Mrd. Euro den größten Anteil. 2005 waren es sogar 3,9 Mrd. Euro.

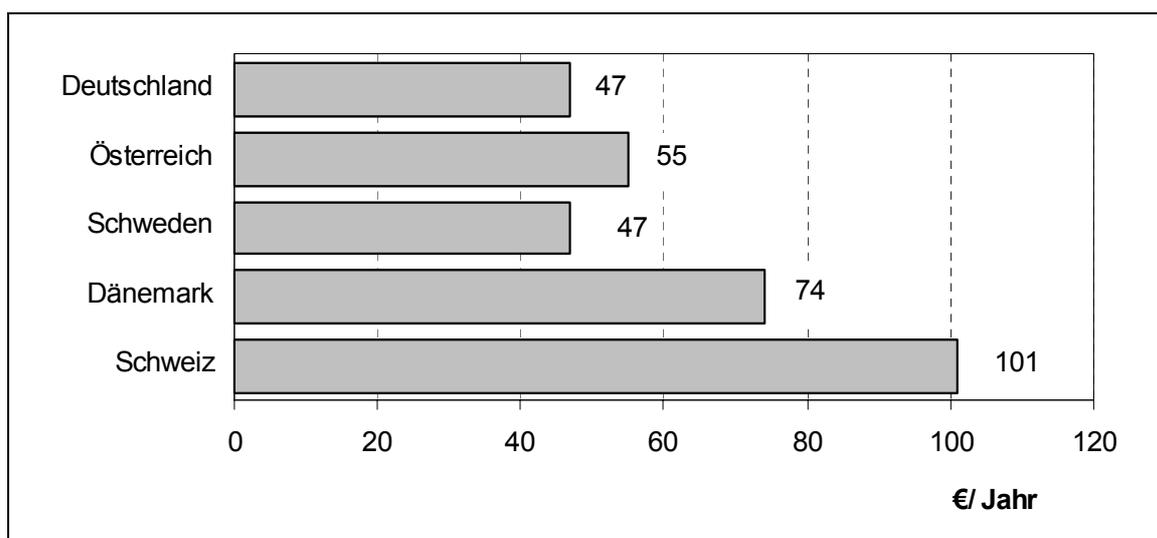
Zur Zeit gibt es keine einheitliche Marktdatenerfassung in den europäischen Ländern. Deswegen ist es schwierig, einen Vergleich der verschiedenen Staaten untereinander anzustellen. Allerdings können Trends und Entwicklungen aufgezeigt werden.



Quelle: <http://www.zmp.de/oekomarkt/Marktdatenbank>, eingesehen am 17.11.2006

Abb. 14-1: Die 10 europäischen Länder mit dem höchsten Anteil an ökologisch bewirtschafteten Flächen

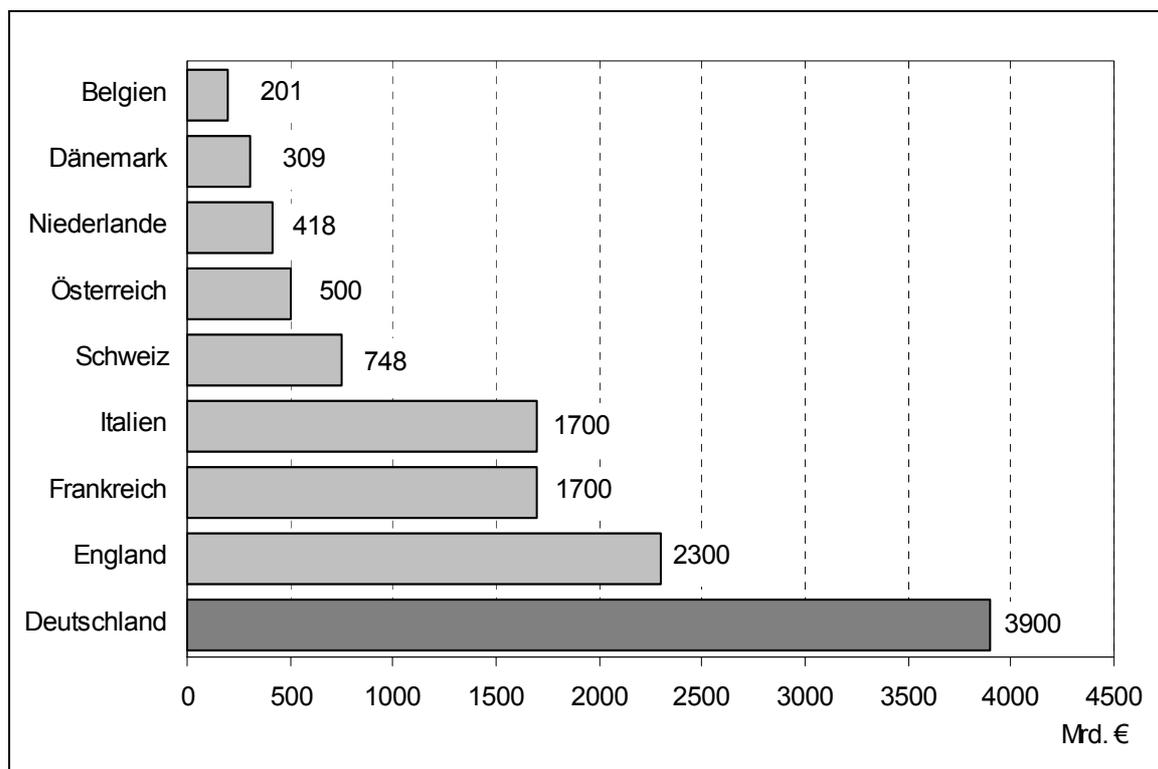
Pro-Kopf-Ausgaben - Abb. 14-2 - Gemessen am gesamten Lebensmittelhandel ist die Schweiz der Marktführer. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt in der Schweiz doppelt so hoch wie in Deutschland. Dies ist vor allem auf die beiden Supermarktketten COOP und Migros zurückzuführen, die den Ökomarkt aktiv entwickelt haben. Beide LEH - Ketten haben einen Anteil von 75 % am Verkauf von Bio-Produkten. Im Vergleich dazu haben Dänemarks führende Lebensmitteleinzelhandelsketten COOP Danmark und Dansk Supermarket den Markt für Ökoprodukte nicht so stark beeinflusst.



Quelle: <http://www.oekolandbau.de/bio-markt-kompakt>, eingesehen am 27.11.2006

Abb. 14-2: Durchschnittliche Pro-Kopf-Ausgaben für ökologische Lebensmittel in europäischen Ländern 2005

Verkaufserlöse - Abb. 14-3 - Deutschland ist der größte nationale Markt in Europa mit ca. 30 % des gesamten europäischen Marktvolumens.



Quelle: bioPress Nr. 49/06

Abb. 14-3: Marktvolumen ökologischer Lebensmittel in ausgewählten europäischen Ländern 2005

14.3 Ökologischer Landbau in ausgewählten Nachbarländern

Österreich - Der österreichische Öko-Landbau ist weiter im Wachsen. Für Gemüse, Schweinefleisch, Jungrinder, Lammfleisch und Milch übersteigt die Nachfrage das Angebot. Es werden zusätzliche Öko-Erzeuger gesucht. Der Branchenverband „Bio Austria“ möchte den Flächenanteil des Bio-Landbaus von derzeit 14 % auf 20 % steigern, und zwar innerhalb der neuen Förderperiode des österreichischen Umweltprogramms (ÖPUL) von 2007 bis 2013. In Österreich werden derzeit etwa 90 % der erzeugten Bio-Milch als solche vermarktet, während die Vermarktungsquote in den vergangenen drei Jahren nur etwa 60 % betrug. Die Molkereien haben ihre Zuschläge für Bio-Milch teilweise deutlich angehoben. Der Aufschlag bewegte sich Mitte 2006 bei 5 Cent/kg Milch. Gute Wachstumsaussichten bestehen beim Export vor allem nach Deutschland und Großbritannien.

Ähnlich ist die Situation am Markt für Schweinefleisch aus Ökobetrieben. Derzeit übersteigt die Inlandsnachfrage das Angebot um rund 20 %, während im vergangenen Jahr Bio-Ferkel und Bio-Schweine noch nach Deutschland exportiert werden mussten.

Der Absatz von Bio-Gemüse expandiert in Österreich im laufenden Jahr 2006 erneut stark. Die Produktion hinkt hinter der rasanten Nachfrageentwicklung hinterher, so dass der Markt von Rohstoffknappheit gekennzeichnet ist. Der Anteil von Bio-Obst und Bio-Gemüse am gesamten Bio-Frischmarkt beträgt ca. 21 %, so dass dies die stärkste Warengruppe ist.

500 Mio. Euro Umsatz wurden 2005 in Österreich mit Bio-Lebensmitteln getätigt. Das Umsatzwachstum ist damit gegenüber dem Vorjahr stabil. Schon seit Jahren ist der LEH mit Abstand erfolgreichster Vermarkter von Bio-Produkten. 2005 waren es 64 % des Umsatzes. Nur 14 % entfielen auf den Naturkosthandel. Wie in Deutschland wurden 2005 einige Bio-Supermärkte eröffnet. Nur 6 % des Umsatzes stammen aus dem Direktabsatz.

Bisher gibt es in Österreich kein einheitliches Bio-Zeichen. Die am besten bekannten Zeichen sind die Billa Handelsmarke „Ja! Natürlich“, das Zeichen des Ernte-Verbandes, sowie das Label des im letzten Jahr gegründeten „Bio Austria-Verbandes“. Nach dem deutschen Vorbild soll es demnächst ein einheitliches Zeichen geben.

Schweiz - Im Jahr 2005 wirtschafteten 6.114 Betriebe nach den Vorschriften der Bio Suisse. Der Anteil an den Gesamt-Betrieben ist im Vergleich zu 2004 mit ca. 11 % identisch. Mit 113.000 Hektar ist die ökologisch bewirtschaftete Fläche 2005 leicht gestiegen und stellt einen Anteil von 10,5 % an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche in der Schweiz dar.

Der größte Teil an Bio-Fläche ist in der Bergzone anzutreffen, wo 19 % der Flächen biologisch bewirtschaftet werden. Graubünden mit anteilmäßigen 59,3 % Bio-Betrieben an der Gesamtzahl der Betriebe ist dabei Spitzenreiter in der Schweiz.

Der Umsatz mit Bio-Produkten sank 2005 von 0,5 % auf 748 Mio. Euro, was durch die Billigangebote im Lebensmittelsektor begründet wird. Durchschnittlich werden in der Schweiz 101 Euro/Jahr von den Konsumenten für Bio-Produkte ausgegeben.

75 % der Bio-Produkte wurden dabei über die Handelsketten Coop (50 %) und Migros (25 %) verkauft. Migros konnte seine Bio-Umsätze um 2,4 % steigern, Coop dagegen verlor auf hohem Niveau rund 2 %.

Dänemark - In Dänemark ist die Zahl der Bio-Betriebe 2005 um 4 % gesunken. Dieser Trend dauert bereits 3 Jahre an. Auch die Bio-Anbauflächen wurden seit 2002 jährlich um 5 - 6 % eingeschränkt. Damit wird jetzt das Niveau der Jahre 1999 und 2000 erreicht.

Überdurchschnittlich viele Bio-Betriebe haben eine geringe Flächenausstattung. Es gibt jedoch andererseits auch mehr Bio-Betriebe mit mehr als 100 Hektar als in der dänischen Landwirtschaft insgesamt. Bei rückläufiger Anbaufläche in Dänemark wächst die Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln weiter. Der Umsatz im LEH wuchs 2005 um 12 % und erreichte 309 Mio. Euro. Rund 80 % des Bio-Umsatzes wird von Supermärkten erzielt.

Die zu Coop Danmark gehörende LEH-Kette Irma hat den höchsten Anteil am Bio-Umsatz. Dort ist der Bio-Umsatzanteil 2005 von 11 % auf 13 % gestiegen.

1/10 der Gesamt-Bio-Produktion in Dänemark wird von insgesamt 48 exporttreibenden Bio-Herstellern getätigt. Dabei stellen Molkereiprodukte das wichtigste Exportgut dar. An zweiter Stelle bei den Exportgütern folgt Fleisch. Vor allem Bio-Schweinefleisch wird nach Großbritannien exportiert.

Polen - Polen erlebt momentan einen starken Zuwachs im Öko-Landbau. Das Land, das seit 2004 Mitglied der EU ist, besitzt zwar derzeit noch einen geringen Anteil an ökologisch bewirtschafteter Fläche. Im Jahr 2005 hat sich diese Fläche im Vergleich zum Vorjahr jedoch bereits verdoppelt. Auch die Zahl der überwiegend sehr kleinstrukturierten Öko-Betriebe erreichte von 2004 auf 2005 eine Verdopplung auf 7.183 Betriebe.

Die Umstellung auf Öko-Landbau ist in Polen nicht mit großen Ertragseinbußen verbunden, da polnische Landwirte wegen der hohen Kosten kaum ertragssteigernde Produktionsmittel wie Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel einsetzen und ihre Flächen traditionell bewirtschaften.

Niedrige Lohnkosten, die nur 1/5 des EU-Durchschnitts betragen tragen zur Wettbewerbsfähigkeit Polens auf dem Bio-Markt bei. Der polnische Bio-Markt wird auf einen Wert von 50 Mio. Euro im Jahr 2006 geschätzt; Innerhalb der nächsten 10 Jahre wird mit einer Verzehnfachung gerechnet.

Die Vermarktung von Öko-Produkten ist in Polen noch erschwert, was sowohl an der geringen Anzahl an Verarbeitungsbetrieben für ökologische Lebensmittel als auch an den ungünstigen Groß- und Einzelhandelsstrukturen liegt. Es gibt zur Zeit nur wenige Großhändler, die sich überwiegend auf den Import von Öko-Produkten sowie auf ein Trockensortiment spezialisiert haben. Deshalb müssen viele Öko-Landwirte ihre Produkte konventionell absetzen.

Der polnische Bio-Markt verfügt insgesamt über große Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten. Einerseits sind gerade für arbeitsintensive Kulturen wie Obst und Gemüse die Produktionsbedingungen sehr günstig, andererseits zeigt auch das Interesse der Verbraucher, dass auf der Absatzseite Potenzial für Hersteller und Großhändler vorhanden ist.

14.4 Deutschland

Politische Rahmenbedingungen - Die Bundesregierung hatte sich 2001 zum Ziel gesetzt, die Ökofläche in Deutschland von damals rund 3 % auf 20 % innerhalb von 10 Jahren zu steigern. Ein Bündel von Maßnahmen wurde ergriffen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen.

Bundesprogramm Ökologischer Landbau - Der ökologische Landbau gilt als eine besonders nachhaltige Form der Landbewirtschaftung. Eine Ausdehnung dieser Wirtschaftsweise kommt somit der Gesellschaft insgesamt zugute.

Diesem Ziel soll das Bundesprogramm Ökologischer Landbau dienen, das Ende 2001 ins Leben gerufen wurde und dessen Fortführung bis zum Jahr 2007 mit jährlich 20 Millionen Euro vorgesehen ist. Mit diesem Programm soll erreicht werden, dass Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten gleichwertig und dynamisch wachsen.

Die Maßnahmen setzen daher auf allen Ebenen von der Erzeugung bis zum Verbraucher an. Neben Verbraucheraufklärung wird die Erfassungs- und Verarbeitungsstufe intensiv über die Regelungen im Ökolandbau aufgeklärt. Für Beschäftigte im Einzelhandel werden Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Landwirte werden in der Umstellungsphase mit Bildungs- und Informationsangeboten unterstützt. Demonstrationsbetriebe stellen interessierten Kreisen ihre ökologisch bewirtschafteten Betriebe vor. Darüber hinaus wird die Forschung und Entwicklung neuer Technologien gefördert. Mit Mitteln des Bundesprogramms konnten 280 Forschungs- u. Entwicklungsvorhaben unterstützt werden. In der mittelfristigen Finanzplanung 2005-2008 sind dafür jährlich bis 2007 20 Mio. Euro, ab 2008 10 Mio. Euro vorgesehen.

Gezielte Förderung - Die Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ wurde inhaltlich neu ausgerichtet. Die Umstellung auf den ökologischen Landbau und seine Beibehaltung werden durch höhere Prämien unterstützt. Eine verbesserte Förderung der Neugründung wie auch der Arbeit von Erzeugerzusammenschlüssen soll dazu beitragen, dass sich Öko-Betriebe besser am Markt etablieren können. So wurden in den vergangenen fünf Jahren zwölf Erzeugergemeinschaften neu gegründet. Davon entfielen allein neun auf den Fleischsektor. Bei der überwiegenden Mehrheit der Erzeugergemeinschaften ist für eine Mitgliedschaft die Zugehörigkeit in einem Verband Voraussetzung. Öko-Erzeugergemeinschaften setzen ihre Produkte fast ausschließlich im Inland ab. Der Absatz zu konventionellen Preisen ohne Öko-Preiszuschlag liegt bei allen Produktgruppen unter einem Prozent. Die wichtigsten Abnehmer sind Verarbeitungsbetriebe. Im Durchschnitt vermarkten Öko-Erzeugergemeinschaften etwa ein Viertel der in Deutschland produzierten Öko-Ware. Unterdurchschnittlich ist der Anteil bei Obst, Milch und Eiern, überdurchschnittlich bei Schweinefleisch.

Betriebe und Flächen - Tab. 14-3 - Im ökologischen Landbau war in der Vergangenheit ein stetiges Wachstum der Betriebe und der bewirtschafteten Flächen zu verzeichnen. Zum 31.12.2005 bewirtschafteten 17.045 Betriebe eine Fläche von 807.406 Hektar. Deutschland liegt mit einem Anteil von 4,7 % an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche über dem EU-Durchschnitt.

Tab. 14-3: Wachstum des Ökologischen Landbaus in Deutschland

Angaben jeweils im Vergleich zum Vorjahr ▼	Jährlicher Flächenzuwachs		Jährlicher Betriebszuwachs	
	ha	Wachstum in %	Betriebe	Wachstum in %
1998	35.522	10,0	831	11,3
1999	26.825	6,9	1.025	12,5
2000	35.761	8,6	1.191	12,9
2001	93.744	20,7	2.340	25,5
2002	88.975	16,3	1.962	15,4
2003	61.980	9,8	924	6,3
2004	37.049	5,3	850	5,4
2005	39.525	5,1	417	2,5

Quelle: BLE, Jahresmeldung 2006

Tab. 14-4 - Bei der Verteilung der Zahl der Betriebe auf die einzelnen Bundesländer ist eine starke Konzentration im Süden Deutschlands zu beobachten. Die meisten Flächen werden in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg nach den Regeln des ökologischen Landbaus bewirtschaftet.

Tab. 14-4: Öko-Betriebe nach Bundesländern 2005

Bundesland	Zahl der Betriebe	Gesamtfläche in ha
Baden Württemberg	4.874	86.609
Bayern	4.832	142.123
Nordrhein-Westfalen	1.534	55.373
Hessen	1.434	57.904
Niedersachsen	1.118	64.075
Mecklenburg-Vorpommern	662	114.096
Brandenburg	612	130.275
Rheinland-Pfalz	565	20.483
Schleswig-Holstein	466	31.423
Sachsen-Anhalt	295	45.896
Sachsen	275	22.497
Thüringen	233	27.729
Saarland	96	7.542

Quelle: BMELV, Meldung der Kontrollstellen

Ertragslage im ökologischen Landbau - Die Erträge im ökologischen Pflanzenbau sind im Vergleich zum konventionellen Anbau je nach Standort zwischen 30 % und 40 % niedriger. Gründe dafür sind die geringe Stickstoffversorgung im Frühjahr, Verunkrautung, Krankheiten und Schädlinge. Viehstarke Betriebe haben durch die Möglichkeit des Wirtschaftsdüngereinsatzes in der Regel geringere Ertragseinbußen. Durch die stärkere Abhängigkeit von klimatischen Bedingungen sind Ertragsschwankungen relativ hoch. Um die notwendige Stickstofflieferung für den Anbau von anspruchsvollen Verkaufsfrüchten, wie z.B. Winterweizen oder Kartoffeln zu gewährleisten und andererseits die Ausbreitung von Wurzelunkräutern zu dämpfen, wird in ökologischen Betrieben meist Klee gras angebaut. Damit konkurriert Klee gras insbesondere in viehlosen Betrieben mit dem Anbau von deckungsbeitragsstarken Verkaufsfrüchten.

Die Leistungen, die Tiere bei ökologischer Haltung erreichen können, sind im Vergleich zur konventionellen Tierhaltung nur wenig geringer. Auf Öko-Betrieben ist der Leistungsrückgang pro Tier nicht ganz so stark wie im Pflanzenbau. Untersuchungen zeigen, dass sich beispielsweise die Milchleistung pro Kuh und Jahr wegen des geringeren Einsatzes von Zukaufskraftfutter und geringeren Maisanteilen in der Fütterung schlimmsten Falls um 20 % verringert. Dafür ist der Grundfutterverzehr wesentlich höher. Verbunden mit niedrigeren Grünland-Erträgen führt dies zu einem höheren Bedarf an Futterflächen pro Kuh. In Milchviehbetrieben macht dies bis zu 20 % aus.

Kostenstruktur - Tab. 14-5

Variable Kosten - Ökologisch wirtschaftende Landwirte geben wesentlich weniger Geld für Pflanzenschutz- und Düngemittel aus. Dafür sind die Ausgaben für Saatgut, Zwischenfruchtanbau und Bodenbearbeitung höher. In der Milchviehhaltung sind die höheren Kosten der Vollmilchfütterung beim Kalb und die höheren Kraftfutterkosten zu berücksichtigen. Deshalb setzen Biobetriebe in der Regel keine hohen Kraftfuttermengen ein. In der Schweinemast schlagen sich der sehr hohe Ferkelpreis und die hohen Futterkosten deutlich in den variablen Kosten nieder. Viele Öko-Betriebe vermarkten ihre Produkte selbst. Dadurch können sie deutlich höhere Erzeugerpreise erzielen. Es fallen dabei auch höhere variable Kosten an.

Tab. 14-5: Betriebe des ökologischen Landbaus im Vergleich

Art der Kennzahl	Einheit	Ackerbau		Futterbau	
		ökol. Landbau	konventionelle Vergleichsgruppe	ökol. Landbau ¹	konventionelle Vergleichsgruppe
Betriebe	Zahl	69	292	172	184
Betriebsgröße	EGE	106,6	106,4	55,4	55,9
Ldw. Genutzte Fläche (LF)	ha	165,5	165,7	76,7	77,6
Vergleichswert	€/ha LF	704	710	520	521
Arbeitskräfte	AK	2,6	1,8	1,9	1,6
Nicht entlohnte AK (Fam.)	nAK	1,2	1,4	1,5	1,5
Viehbesatz	VE/100 ha	17,3	21,9	95,1	98,9
Weizenertrag	dt/ha	33,2	74,3	38,2	65,8
Kartoffelertrag	dt/ha	221,6	385,0	205,7	233,9
Milchleistung	kg/Kuh	4.458	5.645	5.715	6.395
Weizenpreis	€/dt	22,24	9,80	34,70	9,27
Kartoffelpreis	€/dt	19,34	6,60	26,16	10,27
Milchpreis	€/100 kg	28,18	29,15	34,45	30,29
Umsatzerlöse	€/ha LF	718	907	1.126	1.062
Umsatzerlöse landw. Pflanzenproduktion	€/ha LF	565	652	38	60
Umsatzerlöse Tierproduktion	€/ha LF	108	206	1.020	959
Direktzahlungen u. Zuschüsse	€/ha LF	494	359	475	402
Zahlungen für Agrarumweltmaßnahmen	€/ha LF	155	21	191	84
Materialaufwand	€/ha LF	328	530	470	532
Düngemittel	€/ha LF	12	109	7	43
Pflanzenschutz	€/ha LF	2	95	1	21
Tierzukäufe	€/ha LF	13	60	21	37
Futtermittel	€/ha LF	15	39	105	127
- Personalaufwand	€/ha LF	138	37	75	23
- Betriebliche Aufwendungen	€/ha LF	1.021	1.079	1.292	1.212
Gewinn	€/ha LF	291	286	452	360
Gewinn	€/Unternehmen	48.096	47.407	34.621	27.938
Gewinn + Personalaufwand	€/AK	27.074	29.638	21.548	18.398

Quelle: BMELV, Agrarbericht 2005

Fixkosten - Durch umstellungsbedingte Investitionen wie z.B. Stallumbau auf artgerechte Tierhaltung erhöhen sich die Abschreibungs- und Unterhaltskosten. Der Mitgliedsbeitrag an einen ökologischen Anbauverband, Kontrollkosten und eventuell anfallende Vermarktungsgebühren wirken ebenfalls kostensteigernd. Wenn der Tierbestand beibehalten werden soll ist oft eine Flächenzupacht erforderlich. In Bezug auf Gebäude ist zu beachten, dass in Abhängigkeit von den vorhandenen Stallungen bei der Umstellung auf ökologischen Landbau häufig Investitionen für die geforderten Haltungsbedingungen getätigt werden müssen. Für die notwendige Lagerung und Aufbereitung pflanzlicher Produkte fallen zusätzlich Investitionen an.

Einkommenssituation im ökologischen Landbau - Einen Vergleich betriebswirtschaftlicher Kennzahlen von Betrieben des ökologischen Landbaus mit gleichwertigen konventionellen Betrieben zeigt die Tabelle 14-5, die aus dem Ernährungs- und agrarpolitischen Bericht der Bundesregierung entnommen ist. Der Vergleich mit ähnlich strukturierten, konventionell wirtschaftenden Betrieben zeigt, dass die ökologisch wirtschaftenden Betriebe

- in Ackerbaubetrieben einen um 31 % und in Futterbaubetrieben um 14 % höheren Arbeitskräftebesatz aufweisen, da sie mehr Lohnarbeitskräfte beschäftigen aber die Anzahl der nicht entlohnten Arbeitskräfte nahezu gleich ist;
- deutlich niedrigere Naturalerträge bei Kartoffeln und Weizen sowie eine um 12 % niedrigere Milchleistung in Futterbaubetrieben erwirtschaften als die konventionelle Vergleichsgruppe;
- rund doppelt so hohe Produktpreise bei Getreide und Kartoffeln und um 14 % höhere Milchpreise in Futterbaubetrieben erzielen;
- nur sehr niedrige Aufwendungen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel je ha LF haben;
- um 135 Euro je ha LF in Ackerbaubetrieben und um 72 Euro je ha LF in Futterbaubetrieben höhere Direktzahlungen, insbesondere aus der Teilnahme an Agrarumweltprogrammen erhalten;
- in Ackerbaubetrieben um das vierfache höhere Aufwendungen für Personal haben als die konventionelle Vergleichsgruppe. In Futterbaubetrieben beträgt der Personalaufwand das 3,2-fache der konventionellen Vergleichsgruppe.

Die ökologischen Betriebe erwirtschafteten im WJ 2004/2005 Gewinne je Unternehmen in Höhe von 48.096 Euro bei Ackerbaubetrieben und 34.621 Euro bei Futterbaubetrieben, dies sind 1,45 % bzw. 24 % mehr als die konventionellen Vergleichsgruppen.

Verbände - Tab 14-6 - Die acht anerkannten Anbauverbände des ökologischen Landbaus bewirtschafteten 2005 mit 9.606 Betrieben insgesamt 550.773 Hektar. Das entspricht 3,1 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Deutschland und 2,3 % der Betriebe. Damit liegt der Anteil der Verbandsfläche an der gesamten Öko-Fläche bei 68,2 % und der Anteil der Verbandsbetriebe an den gesamten Öko-Betrieben bei 56,4 %. 43,6 % sind nicht verbandsgebundene Betriebe und wirtschaften ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung.

Tab. 14-6: Öko- Betriebe nach Verbandszugehörigkeit

Verbände	Landwirtschaftliche Betriebe				Fläche (in ha)			
	2003	2004	2005	04/05 in %	2003	2004	2005 ▼	04/05 in %
Bioland	4.498	4.502	4.540	+0,1	181.257	190.539	201.959	+6,0
Naturland ¹⁾²⁾	1.802	1.784	1.776	-0,6	81.819	82.963	82.541	-0,5
Demeter	1.327	1.341	1.365	+1,7	51.991	56.252	61.817	+9,9
Biopark	679	686	667	-2,8	133.278	134.055	134.342	+0,2
Biokreis	569	539	562	+4,2	13.550	14.086	15.521	+4,0
Gäa	475	492	485	-1,4	50.611	46.910	52.872	-12,7
Sonstige ³⁾	238	215	211	-1,9*	2.290	1.464	1.721	+17,6
Verbandsgebundene Betriebe	9.588	9.559	9.606	+0,5	515.096	526.269	550.773	+4,6
nicht verbandsgebundene Betriebe (EU-Öko-VO)	6.888	7.044	7.414	+5,2	218.931	241.622	256.633	+6,2
Alle Betriebe	16.476	16.603	17.020	+2,5	734.027	767.891	807.406	+5,1

Übernahme von ANOG Febr. 2002
exklusive zertifizierte Waldfläche
EcoVin, Ecoland, Ökosiegel (2002 und 2003)

Quelle: www.soel.de/oekolandbau/deutschland.html

Flächennutzung - Tab. 14-7 - Die Flächennutzung ist geprägt durch einen hohen Anteil an Dauergrünland (50 %). Die Zusammensetzung der Ackerfläche ist im Vergleich zum konventionellen Landbau sehr vielfältig, insbesondere die Futterbaufläche und Hülsenfrüchte machen einen erheblichen Anteil aus, da sie in der Fruchtfolge von Ökobetrieben unverzichtbar sind. Deutlich niedriger als im konventionellen Landbau ist der Getreideanteil.

Tab. 14-7: Flächennutzung im ökologischen Landbau 2006

	Flächenanteil im Ökoanbau in %
Grünland	50
Ackerbau	47
davon - Getreide	23
- Futterbau	14
- Hülsenfrüchte	2
- Kartoffeln	1
- Sonstiges	7
Sonstiges	3

Quelle: Rippin, 2006, SÖL 2002

Viehhaltung - In der Viehhaltung dominiert der Anteil an Wiederkäuern, während die Schweinehaltung sehr schwach ausgeprägt ist. Der hohe Grünlandanteil ist Ursache für die Haltung von Rauhfutterfressern. Wiederkäuer können insbesondere das Klee gras am besten verwerten, das in Ökobetrieben als wesentlicher Bestandteil der Fruchtfolge angebaut wird. Dagegen konnte in der Vergangenheit das angebaute Getreide gewinnbringender als Konsumware für die menschliche Ernährung vermarktet werden und fand deshalb in der Schweine- und Geflügelproduktion kaum Verwendung. Zudem sind bei der Schweine- und Geflügelproduktion vergleichsweise strenge Auflagen im Hinblick auf Stallhaltung und Fütterung einzuhalten.

Ökologischer Lebensmittelmarkt - Der ökologische Lebensmittelmarkt hat sich zwar sprunghaft entwickelt, aber im Gegensatz zu den Märkten im konventionellen Lebensmittelbereich gibt es keine repräsentativen Meldesysteme und die Öko-Produkte werden in den offiziellen Statistiken nicht getrennt erfasst. Daher können vielfach nur Trends wiedergegeben werden. Aus verschiedenen Erhebungen (GfK-ZMP Öko-Sonderpanel, GfK-Haushaltspanel, AC Nielsen-Handelspanel, BNN-Umsatzdaten, bioVista Naturkost-Handelspanel) wurde auswertbares Datenmaterial zur Analyse der Nachfrageentwicklung zusammengestellt.

Umsätze - Tab. 14-8 - Der Umsatz mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen und ist somit einer der wenigen Wachstums-Segmente im deutschen Lebensmittelmarkt. Da Öko-Lebensmittel meist teurer sind als konventionell erzeugte Vergleichsprodukte, ist der relative Anteil des Umsatzes höher als der Mengenanteil.

2005 wurde in Deutschland ein Gesamtumsatz mit Öko-Lebensmitteln von 3,9 Mrd. Euro erzielt. Dies entspricht einem Wachstum von 11 % und verhilft dem Bio-Umsatz zu einem Marktanteil von fast 3 % (ohne Außer-Haus-Verzehr und ohne Tabakwaren). Am gesamten europäischen Bio-Lebensmittelmarkt hat Deutschland einen Anteil von ca. 30 %. Nach den bislang vorliegenden Angaben hat sich das Wachstum im Bio-Markt auch 2006 weiter fortgesetzt. Vor allem die Discounter mit ihrem massiven Einstieg in die Bio-Vermarktung sowie durch ihre Sortimentserweiterung haben zu diesem Trend beigetragen. Doch auch im klassischen Naturkosthandel sind deutliche Zuwächse zu verzeichnen: So hat die Bio-Supermarktkette Alnatura 2006 einen vorläufigen Umsatz von 145 Mio. Euro erreicht, was einer Steigerung zum Vorjahr von 24 % entspricht. Beim Bundesverband Naturkost Naturwaren-Herstellung und Handel ist der Umsatz 2006 gegenüber dem Vorjahr um 15 % auf 557 Mio. Euro gestiegen.

Statistisch gesehen hat 2005 jeder Haushalt in Deutschland etwas weniger als 49 Euro für Öko-Lebensmittel ausgegeben. Ungefähr ein Zehntel der deutschen Haushalte sind sogenannte „Intensiv-Öko-Käufer“. Zu dieser Gruppe zählen hauptsächlich Familien mit kleinen Kindern, junge Paare und Singles. Traditionelle Öko-Käufer sind auch Paare mittleren Alters, die aus der Friedens- und Anti-Atomkraftbewegung stammen.

Tab. 14-8: Umsatz mit Öko-Lebensmitteln in Deutschland

Jahr	Umsatz in Mrd. Euro	%-Anteil am Gesamt- Lebensmittelumsatz ¹⁾
1997	1,70	1,2
1998	1,80	1,4
1999	2,00	1,5
2000	2,05	1,6
2001	2,70	2,1
2002	3,01	2,3
2003	3,12	2,4
2004	3,50	2,7
2005	3,90	2,9

ohne Genussmittel (Tabak, Spirituosen etc.) und ohne Außer-Haus-Verzehr (Gaststätten, Imbissstuben etc.)

Quelle: Bio-Markt-Kompakt, Kennzahlen zum Markt für Bio-Lebensmittel (Stand 01.03.2006)

Absatzwege - Tab. 14-9 - Wenn man den Umsatz nach Absatzkanälen vergleicht, fällt auf, dass der Anteil des Umsatzes über Reformhäuser und Naturkostfachgeschäfte gesunken ist, während der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel zulegen konnte. Der Anteil des Handwerks und der Erzeuger am Umsatz ist über den Zeitraum 2000 bis 2005 relativ konstant geblieben. Im Gegensatz zu Ländern wie Dänemark, Österreich oder der Schweiz ist in Deutschland der Anteil des Naturkostfachhandels und der Reformhäuser relativ hoch. Das liegt vor allem daran, dass in Deutschland der Lebensmitteleinzelhandel erst spät begonnen hat Bioschienen aufzubauen.

Der Direktabsatz hat vor allem dort an Boden verloren, wo kleinere Hofläden ohne breites Sortiment und ohne besondere Spezialitäten existierten. Nachdem Discounter auch die klassischen Direktvermarktungsprodukte, wie Eier, Kartoffel, Möhren, Äpfel oder Trinkmilch zu attraktiven Preisen anbieten, besteht für viele Verbraucher kein Anreiz mehr zum Kauf dieser Produkte bei Direktvermarktern. Auch das Lebensmittelhandwerk (Bäckereien, Metzgereien) konnte 2005 keine Zuwächse erzielen. Profitiert vom Bio-Boom haben dagegen Bio-Supermärkte, Drogeriemärkte und der konventionelle Lebensmittelhandel, allen voran die Discounter.

Tab. 14-9: Zusammensetzung des Bio-Umsatzes nach Absatzkanälen

in %	1997	2000	2001	2002	2003	2004	2005 ▼
LEH ³⁾	28	33	35	35	35	37	41
Naturkostfachgeschäft	31	28	27	26	26	26	25
Erzeuger ¹⁾	19	17	17	17	17	16	14
Reformhäuser	10	10	9	9	8	8	6
Handwerk ²⁾	5	7	7	7	7	7	6
Sonstige ⁴⁾	7	5	4	6	6	7	8

Umsätze ohne Genussmittel und Außer-Haus-Verzehr
 1) Landwirte einschl. Wochenmärkte u. Lieferdienste
 2) Bäckereien, Metzgereien
 3) Lebensmitteleinzelhandel incl. Feinkostgeschäfte u. Lieferdienste
 4) Drogeriemärkte, Postversand u. Lieferdienste von Verarbeitungsunternehmen

Quelle: Ulrich Hamm, Fachgebiet Agrar- und Lebensmittelmarketing, Universität Kassel 1998-2006

Öko-Getreidemarkt - Engpässe beim Angebot und ein Preisanstieg sind momentan die Entwicklungen beim Bio-Getreidemarkt. Der feste Preistrend wird von einer ähnlichen positiven Entwicklung im Bereich des konventionellen Marktes in ganz Europa unterstützt.

In Deutschland ist die Ernte 2006 mit 10 - 20 % Ertragsrückgängen gegenüber dem Vorjahr deutlich schlechter ausgefallen. Die Ertragsausfälle rühren zum Einen von der Trockenheit im Juli und zum Anderen von Auswuchs durch die feuchte Witterung im August her. Außerdem wurde ein vermehrtes Auftreten von Steinbrand bzw. von Zwergsteinbrand verzeichnet.

Im Gegensatz zu 2005/2006 kann im Wirtschaftsjahr 2006/2007 auch auf keinen Überhang aus dem Vorjahr zurückgegriffen werden.

Auf der Nachfrageseite ist dagegen eine Ausweitung im Bio-Trockensortimentsbereich zu beobachten, die vor allem dem Interesse der Discounter und Drogeriemärkte zuzuschreiben ist.

Im ersten Quartal 2006 wurden mehr als 1.400 Tonnen Bio-Müsli im konventionellen LEH abgesetzt. Das entspricht einem Zuwachs von 22 % im Vergleich zum Vorjahresquartal. 2005 lag der Bio-Absatzanteil am gesamten Müsli-Markt bei ca. 16 %.

Bio-Mehl hat im ersten Quartal 2006 um 20 % zugelegt und hat zur Zeit einen Anteil am Gesamt-Mehlmarkt von 1,3 %. Dabei entfallen 65 % der verkauften Öko-Mehle auf Weizenmehle und 18 % auf Roggenmehle.

Bio-Teigwaren haben ebenfalls im ersten Quartal 2006 einen Absatzzuwachs von 19 % im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen. Die wichtigsten Einkaufsstätten sind hier die Verbrauchermärkte mit 40 % Verkaufsanteil gefolgt von den Discountern mit 30 %.

Bio-Brot hat in den ersten vier Monaten 2006 einen Absatzanteil am gesamten Brotmarkt von 3,5 %. 2005 wurden in Deutschland 52.000 Tonnen Bio-Brot verkauft.

Traditionell wird das meiste Brot im Öko-Bereich über Bäckereien abgesetzt (43 %). In den Discountern wird Öko-Brot hauptsächlich als abgepacktes 500 Gramm Brot verkauft. Der meiste Bio-Brot-Verkauf findet in Bayern statt, auf das 24 % des Absatzes im ersten Quartal 2006 entfallen sind.

Die erhöhte Nachfrage der Verarbeitung und des Handels kann momentan durch die Inlandsproduktion nicht befriedigt werden. Deshalb wird Getreide auch aus anderen europäischen und auch außereuropäischen Ländern importiert. Aber vor allem in Osteuropa haben die konventionellen Preise die Bio-Preise teilweise eingeholt bzw. es vermindern sich mit den Transportkosten bzw. Importzöllen (Ukraine) die Gewinnaussichten.

Der Engpass bei Öko-Getreide und die gestiegenen Marktpreise haben dazu geführt, dass bei den Landwirten Ware zurückgehalten wird bzw. Probleme bei der Erfüllung von Kontrakten auftreten.

Brotweizen hat momentan eine größere Preisspanne im Preis aufzuweisen. Im dritten Quartal 2006 wurden je nach Qualität 260 - 330 €/t Erlöst. Zum Teil wird mehr als 1 €/dt und Kleberpunkt gezahlt. Vom Handel werden die Preissteigerungen nur teilweise an den Endverbraucher weitergegeben. Unter Umständen wird es bei Preissteigerungen zu Auslistungen kommen.

Flächenrückgänge und Ertragsrückgänge um 15 - 20 % haben zu einer deutlichen Verringerung der verfügbaren Roggenmenge nach der Ernte 2006 geführt. Die Qualitäten erreichen allerdings fast ausschließlich Backqualität. Die starke Nachfrage hat einen Preissprung auf 240 - 250 €/t verursacht.

Der Ertragsausfall in Süddeutschland hat bei Dinkel zu einem Preisanstieg bis auf 380 €/t lose Ware im Spelz geführt.

Die Haferernte in Deutschland hat niedrige Erträge und Hektoliter-Gewichte gebracht. Bisher wurde Hafer vor allem aus Skandinavien bezogen. In Finnland, das bisher einer der Hauptlieferanten war, sind die Anbauflächen 2006 um 17 % gesunken. Außerdem versuchen die Firmen Hafer im eigenen Land zu Flocken zu verarbeiten. Kanada hat noch im Frühjahr 2006 den Europäischen Markt mit Hafer bedient. Nachdem der boomende US-Markt nach Ware fragt und zudem auch die Ernte in Kanada schlechter ausgefallen ist, werden kaum Expote nach Europa erwartet. Hafer bleibt daher in Deutschland knapp, so dass Preise bis zu 350 €/t Erlöst werden. Die Braugersternte 2006 war knapp und die Qualität mäßig, so dass nur Teile der Ernte als Braugerste vermarktet werden können. Der Preis liegt daher auch bei ca. 320 €/t.

Noch schwieriger ist die Situation bei Futtergetreide. Die Mischfutterwerke sind zum Teil nur bis zum Jahreswechsel eingedeckt und suchen noch Ware.

Die Bio-Schweineproduktion wird derzeit in mehreren Ländern der Europäischen Union stark ausgeweitet. gleichzeitig gibt es zur Zeit wenig Umstellungsbetriebe, die mit Umstellungsfutter den Markt bedienen könnten. Futterweizen und -gerste sind im dritten Quartal 2006 inzwischen auf 230 - 240 €/t gestiegen. Nachdem der Triticaleanbau deutlich reduziert wurde und die Erträge knapp ausfielen, ist auch hier keine Entlastung zu erwarten.

Öko-Kartoffelmarkt - Die Bio-Kartoffelernte 2006 ist in Deutschland mengenmäßig nur leicht unterdurchschnittlich ausgefallen. Die Anbaufläche wurde zwar gegenüber 2005 erheblich ausgeweitet, aber gleichzeitig ist durch den Einstieg in die Vermarktung der Öko-Kartoffeln von NORMA, NETTO und LIDL eine Verknappung des Angebotes eingetreten. PLUS und ALDI sind schon seit längerem mit der Vermarktung von Bio-Kartoffeln erfolgreich. Die Discounter insgesamt, lagen im September 2006 bei 54 % Marktanteil, wobei ALDI allein 38 % der Bio-Kartoffeln verkaufte. Der restliche LEH liegt bei 20 % und der Naturkosthandel hat leichte Zuwächse auf 5,64 % zu verzeichnen. Zurückgegangen ist der Anteil der Direktvermarkter auf 15 %. Der Verlust der Direktabsatz-Anteile weist auf den Strukturwandel beim deutschen Bio-Kartoffelanbau hin. Der Trend geht zu größeren Betrieben, die entsprechend große und einheitliche Partien für den LEH produzieren können.

Zu schaffen machen den Erzeugern und Abpackern Qualitätsprobleme durch Braunfäule und Erwinia-Befall. Auch Zwiewuchs, Glasigkeit oder zu kleine Knollen machen Probleme.

Um die knappe Versorgungslage in Deutschland zu entschärfen, wird bereits jetzt versucht Lagerware im Ausland für einen späteren Saisonzeitpunkt vertraglich zu sichern. Die wichtigsten Lieferländer sind dabei Österreich, Dänemark und die Niederlande. In Österreich hat der Öko-Kartoffelanbau zugenommen, weil Erzeuger aus der Zuckerrübenproduktion ausgestiegen sind.

Deutsche Ware wird voraussichtlich bereits im Februar 2007 nicht mehr auf dem Markt sein.

Die Erzeugerpreise zeigen wegen dem knappen Angebot mit 50 Ct/kg für lose Ware eine stabile Tendenz. 2004 erhielten die Bio-Bauern gerade mal 26 Ct/kg für ihre Bio-Kartoffeln und 2005 lag der Preis bei 30 Ct/kg. Unterstützt wird der Bio-Kartoffelpreis auch durch den festen konventionellen Markt.

Der Handel hat den höheren Preis an seine Kunden weitergegeben: sie zahlen mit 1,00 - 1,40 €/kg fast doppelt soviel für Öko-Kartoffeln als im Jahr 2005.

Öko-Gemüsemarkt - Die umsatzstärkste Warengruppe am Bio-Markt ist Frischgemüse. Gegenüber dem Vorjahr stiegen 2005 die Ausgaben der privaten Haushalte um 21 %. Das Tonnage-Plus betrug 31 %.

Nach einer Studie des Zentrums für Betriebswirtschaft im Gartenbau e.V. am Institut für Gartenökonomie der Leibniz Universität Hannover wird fast die Hälfte des in Deutschland erzeugten Öko-Gemüses über den Erfassungshandel abgesetzt. Über die Erzeugerzusammenschlüsse und über die Direktvermarktung werden 15 % verkauft. Ungeachtet der mengenmäßigen Dominanz des Erfassungshandels vermarkten 87 % der befragten Ökobetriebe zumindest einen Teil ihres Gemüses direkt an den Endverbraucher. 75 % der Direktvermarkter verfügen über einen eigenen Hofladen, 70 % haben einen Wochenmarktstand und 60 % liefern sogenannte Abo-Kisten aus.

Biogemüse wird nur selten von den Erzeugern ohne Absatzmittler an den konventionellen LEH und den Naturkosthandel geliefert, vielmehr setzen die meisten Betriebe ihr Gemüse über den Erfassungs- und Einzelhandel ab.

Fast alle Bio-Gemüsebaubetriebe sind in einem Anbauverband organisiert, mit Ausnahme von 1,8 %, die ausschließlich nach der EG-Öko-Verordnung produzieren.

Bio-Gemüsebaubetriebe sind weniger spezialisiert als konventionell wirtschaftende Betriebe. Im Durchschnitt bauen Bio-Betriebe im Freiland 27 verschiedene Gemüsekulturen und 11 Gemüsekulturen im Gewächshaus an. Die größte Kulturvielfalt haben erwartungsgemäß die Direktvermarkter. Der Naturkostfachhandel hat mit 56 verschiedenen Kulturen ein breiteres Sortiment als der konventionelle LEH mit 30 Kulturen. Die Verarbeitungsindustrie und die Erzeugerzusammenschlüsse werden hauptsächlich mit Wurzel- und Knollengemüse beliefert.

Vor allem Bio-Möhren haben seit dem Herbst 2005 einen rasanten Nachfrageschub erlebt. Laut GfK erreichte im Mai 2006 der Anteil der Bio-Möhren am Gesamtverkaufsvolumen in Deutschland knapp 18 %. Inzwischen werden knapp 70 % der Bio-Möhren über Discounter verkauft. Der Bio-Fachhandel, einschließlich der Bio-Supermärkte, hatte 2005 nur noch einen Anteil von 7 % an den Verkaufsmengen. Durch die starke Nachfrageentwicklung ist es zu einer erheblichen Verknappung des Bio-Möhrenangebots in Europa gekommen. Die Vorräte in Deutschland und in den

Niederlanden waren Ende März 2006 nahezu erschöpft. Italien und Israel belieferten den Markt erst im April mit entsprechend größeren Mengen.

Aus diesem Grund sind die Erzeugerpreise seit September 2005 von ca. 0,60 €/kg auf 0,85 - 0,95 €/kg Ende März 2006 gestiegen (1 kg Beutel, franko LEH). Die Discounter haben dabei ihre Verbraucherpreise weniger stark angehoben, wie der übrige LEH. Das hat dazu geführt, dass der übrige LEH und der Bio-Fachhandel Marktanteile an die Discounter abgeben mussten.

Der Bio-Aufschlag für unverpackte Waschmöhren schwankte in den letzten Jahren im Jahresdurchschnitt zwischen 65 und 85 %. Im Januar und Februar 2006 bewegte sich der Bio-Bonus mit 40 - 50 % auf einem deutlich niedrigeren Niveau, da die Preise für konventionell erzeugte Möhren einen stärkeren Anstieg verzeichnen konnten. Das zunächst hohe Umstellungsinteresse von konventionell wirtschaftenden Betrieben in Deutschland ist dadurch wieder abgebremst worden.

In der Anbausaison 2006 haben Deutschland, die Niederlande, Österreich und Italien ihre Anbauflächen deutlich erweitert.

Öko-Obstmarkt - Tab. 14-10 - Die ökologisch bewirtschaftete Obstbaufläche in Deutschland ist von 1999 bis 2005 um 46 % auf 5.851 ha angewachsen. Die Zahl der Öko-Obstbaubetriebe ist bis 2003 gestiegen aber dann 2005 wieder um 7 % zurückgegangen. Daher ist das Wachstum der Öko-Obstbauflächen in den vergangenen 2 Jahren vor allem über die Flächenausdehnung bestehender Betriebe zu erklären. 2006 ist aber auch mit neuen Umstellungsbetrieben zu rechnen. Baden-Württemberg und Bayern sind die bedeutendsten Bundesländer im Öko-Obstbau. Im Bundesdurchschnitt bewirtschaften 5,5 % der Betriebe 8,8 % der Obstbauflächen ökologisch. Besonders erfreulich entwickelt sich der Markt für Bio-Äpfel. Die Nachfrage wächst derzeit in Deutschland rasant. Im ersten Halbjahr 2005 ist eine Steigerungsrate der Nachfrage im Bio-Großhandel von 15 % zu verzeichnen gewesen. Im Discountbereich wurden neue Absatzwege zu guten Preisen erschlossen. Überseeware war mit recht hohen Preisen auf dem Markt, dadurch war das europäische Sortiment attraktiver. Schließlich haben die hohen Erntemengen bei „Elstar“ und „Topaz“ auch in der Spätsaison 2005 noch ein attraktives Sortiment aufweisen können.

Tab. 14-10: Öko-Obstbau in Deutschland 1999 - 2005

	Jahr	Betriebe	Anbauflächen in ha
Deutschland	1999	1.068	4.019
	2001	1.163	5.020
	2003	1.274	5.407
	2005	1.191	5.851
davon in:			
Baden-Württemberg	2005	368	1.404
Bayern	2005	247	501
Brandenburg	2005	75	777
Niedersachsen	2005	137	983
Öko-Anteil an Gesamto Obstbau in %	2005	5,5	8,8

Quelle: ZMP, Statistisches Bundesamt 2006

Eine Schätzung für die Ernte 2006 geht für die Länder Deutschland, Südtirol, die Niederlande, Österreich, Belgien, Frankreich und Tschechien von 60.000 Tonnen aus. Davon gehen geschätzte 52.000 Tonnen in den Frischmarkt, der Rest wird von Verarbeitungsbetrieben benötigt.

Die Ernteschätzung für Südtirol als größtes Anbaugbiet geht von 25.000 Tonnen Bio-Äpfeln aus, in Deutschland werden ca. 21.000 Tonnen erwartet. Gegenüber dem Vorjahr wäre das eine Steigerung von ca. 9 %, die zum Einen aus höheren Erträgen bei den Sorten „Elstar“, „Topaz“ und „Gloster“ resultieren, zum Anderen mit der Flächenausdehnung bestehender Betriebe und Neueinsteigern zu erklären ist.

Neben der BayWa Obst AG am Bodensee, die sich im Bio-Apfelmarkt inzwischen fest etabliert hat, interessieren sich auch andere bisher ausschließlich konventionelles Obst handelnde deutsche Erzeugerorganisationen für die Vermarktung von Bio-Äpfeln. Im Herbst 2006 wurden von zwei

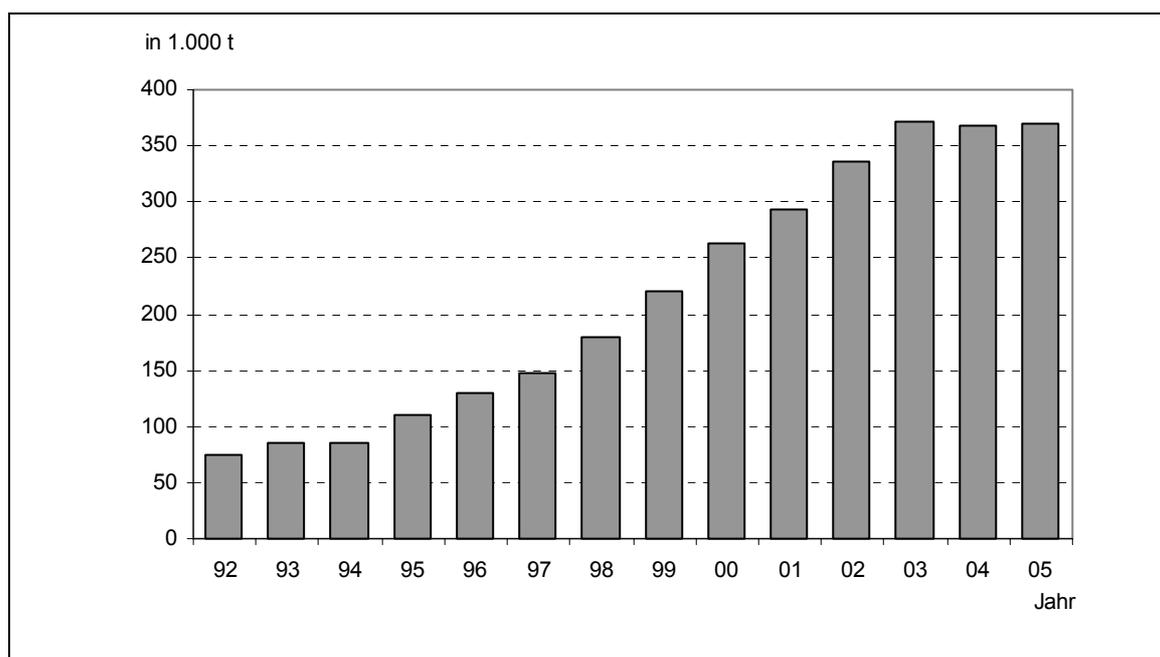
Mitgliedsbetrieben des Centralmarkt Roischaf-Straelen im Rheinland die Sorte „Topat“ erstmals in Bio-Qualität angeboten.

Öko-Milchmarkt - Tab. 14-11, Abb. 14-4 - Die umsatzstärkste Warengruppe bei Bio-Lebensmittel sind zur Zeit Milch und Molkereiprodukte, hier vor allem Käse. Bio-Frischmilch erreichte 2005 einen Absatzanteil von 6 % am Gesamt-Milchmarkt. Den Hauptabsatzweg für Bio-Milch stellt der konventionelle LEH dar, der zwei Drittel des Bio-Milch-Umsatzes macht. Durch die Niedrigpreisstrategie der am Markt verstärkt agierenden Discounter haben sich die Verbraucherpreise bei Bio-Frischmilch tendenziell rückläufig verhalten. Eine Ausnahme stellt das Projekt „Erzeuger Fair Milch“ dar, mit der die Bio-Supermarktkette Alnatura zusammen mit der heimischen Upländer Bauernmolkerei über 10 Cent Aufschlag Bio-Milcherzeuger stützen möchte. Fünf Cent dieser Preiserhöhung zahlt die Molkerei direkt an die beliefernden Bio-Bauern aus. Der Rest verteilt sich auf Molkerei, Logistik, Handel und Mehrwertsteuer. Neben den 25 „Alnatura Super Natur Märkten“ wird die fairgehandelte Bio-Milch in 302 „tegut Märkten“ in Hessen, Bayern, Niedersachsen und Thüringen sowie in den 104 Filialen von „Budni“ im Raum Hamburg angeboten.

Tab. 14-11: Molkereien mit Bio-Milch 2005

Molkereiname	Ort	BL	Verband
Gläserne Meierei GmbH	Upahl	MV	Demeter
B.M.G. Berliner Milcheinfuhr-GmbH	Berlin	BB	Bioland, INAC, Biopark
Ökodorf Brodowin Meierei GmbH & CO. Betriebs KG	Brodowin	BB	Demeter
Wir Nordlichter Milch AG	Bönebüttel	SH	Bioland, Demeter, Naturland
Meierei-Trittau eG	Trittau	SH	Bioland
Milch-Union Hocheifel eG	Pronsfeld	RP	EU-Richtlinie
Molkerei Söbbeke GmbH & Co. KG	Gronau-Epe	NW	Bioland, Demeter
Molkerei Walhorn GmbH	Brüggen	NW	Bioland, Naturland
Upländer Bauernmolkerei GmbH	Willingen-Usseln	HE	Bioland
Milchwerke Oberfranken West eG	Meeder	BY	Bioland
Käserei Bayreuth eG	Bayreuth	BY	Bioland, Naturland
GOLDSTEIG Käsereien Bayerwald GmbH	Cham	BY	Bioland, Naturland
Domspitzmilch eG	Regensburg	BY	Naturland
Milchwerke Hawangen eG	Hawangen	BY	Bioland, Biokreis
J.M. Gabler Saliter GmbH & Co. KG	Obergünzburg	BY	Bioland
Allgäuer Emmentaler Kimratshofen eG	Altusried	BY	Bioland, Naturland, Biokreis
Stegmann Emmentaler Käsereien GmbH	Altusried	BY	Bioland
Erstes Bayer. Butterwerk & Hindelang Feinkäse eG	Schongau	BY	Bioland
Erzeugergemeinschaft Neuburger Milchwerke eG	Neuburg-Donau	BY	Bioland
Weihenstephan GmbH & Co. KG	Freising	BY	Bioland
Milchwerke Berchtesgardener Land Chiemgau eG	Piding	BY	Demeter
Andechser Molkerei Scheitz GmbH	Andechs	BY	Bioland, Naturland
Milchwerke Schwaben eG	Ulm	BW	Bioland
Allgäuland Käsereien GmbH	Wangen	BW	Bioland
OMIRA Oberland-Milchverwertung GmbH	Ravensburg	BW	Bioland
Bergpracht-Milchwerke GmbH & Co.	Tettngang-Siggenweiler	BW	Bioland, Demeter
Breisgaumilch GmbH	Freiburg	BW	Bioland
Molkereigenossenschaft Hohenlohe-Franken eG	Schrozberg	BW	Demeter

Quelle: BLW, 28.07.2006



Quelle: BMVEL 2006, ZMP 2006

Abb. 14-4: Öko-Milchanlieferungen an die Molkereien

Mit dem Zuschlag erhöht sich der Milchzahlungspreis auf ca. 40 Cent, die für eine kostendeckende Produktion erforderlich sind. Zur Zeit liegt der Erzeugerpreis für einen Liter Bio-Milch zwischen 31 und 36 Cent.

Da die Bio-Milchanlieferung 2006 gegenüber 2005 gesunken ist, ist aber auch der Durchschnittspreis für Bio-Milch insgesamt auf knapp 35 Cent gestiegen (Preis bezieht sich auf 4,2 % Fett, 3,4 % Eiweiß und 150 Tonnen Jahresbelieferungsmenge). Die Milchzahlungspreise der wichtigsten Bio-Molkereien für den August 2006 sind aus der Abbildung 14-5 zu ersehen.

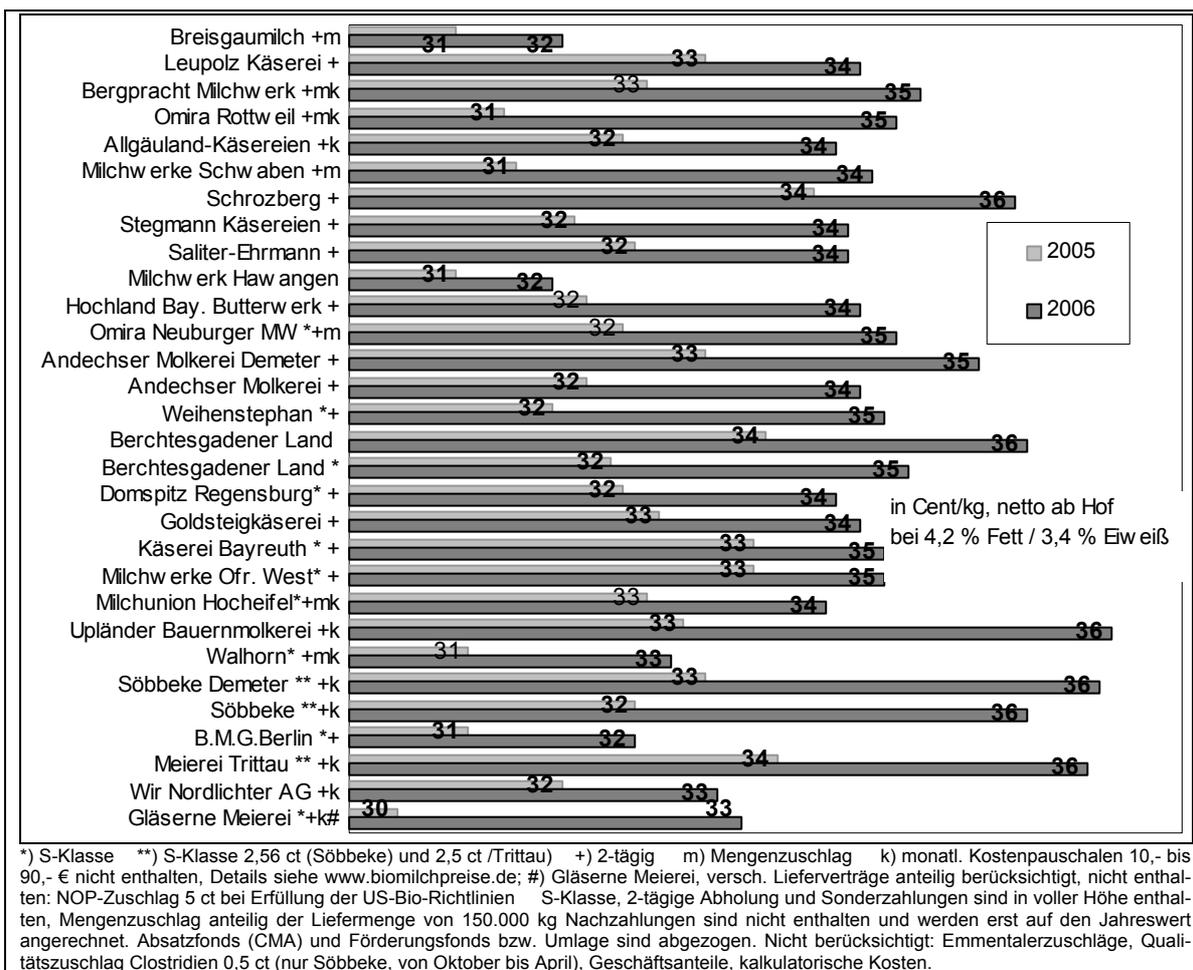
Der Preisvergleich bezieht sich auf 28 Molkereien mit einer Erfassungsmenge von 370.000 Tonnen pro Jahr.

Die Bio-Milch-Preise waren bislang oft mit fixen Aufschlägen an die konventionellen Milchpreise gebunden, daher haben sich die Erzeuger-Auszahlungspreise trotz steigender Nachfrage nur zögerlich entwickelt. In den großen Genossenschaftsmolkereien sträubt man sich auch, die jahrelang fixen Bio-Aufschläge gegenüber dem Milchpreis der konventionellen Erzeuger zu erhöhen. Aufgrund des Strukturwandels in der Milcherzeugung, der geplanten Verschärfung bei den Tierhaltungsrichtlinien der EG-Öko-Verordnung und der geringen Förderung für Umsteller wird das Angebot an Bio-Milch knapp bleiben. auf der anderen Seite ist zu erwarten, dass die Erfassungs- und Vermarktungskosten für Bio-Milch mittelfristig sinken werden, so dass die Verbraucherpreise eher stabil bleiben werden.

Das knappe inländische Angebot führt dazu, dass vermehrt Bio-Milch aus Österreich bzw. Dänemark auf den deutschen Markt drängt. LIDL bezieht beispielsweise über „Asla Foods“ in Dänemark bis zu 80 Mio. kg Bio-Butter und Bio-Trinkmilch. Das entspricht 20 % der in ganz Deutschland erzeugten Bio-Milch.

Insgesamt wurden nach der amtlichen Statistik 2005 rund 378.000 Tonnen Bio-Milch erzeugt.

Die größten Verarbeiter von Öko-Milch sind die Molkereien Andechser Molkerei Scheitz in Andechs, Söbbeke in Gronau-Epe, die Allgäuland GmbH in Wangen und die Gläserne Meierei, die ihre Milch in Upahl und Münchhof verarbeitet, den Geschäftssitz jedoch in Berlin hat.



Quelle: Bioland - Vermarktung

Abb. 14-5: Milchauszahlungspreise der Öko-Molkereien (Stand August 2006)

Öko-Fleischmarkt - Der Anteil von Bio-Fleisch an der gesamten Fleischnachfrage in Deutschland liegt trotz hoher Wachstumsraten durch Lebensmittelskandale und Gammelfleisch bei Rindfleisch unter 5 % und bei Schweinefleisch unter 0,5 %.

Hemmender Faktor für die Erweiterung des Marktanteils sind die geringe Distributionsdichte, der Mangel an Convenience-Produkten und das hohe Preisniveau. Die höheren Kosten im Vergleich zu konventionellen Produkten gehen vor allem auf strukturelle Unterschiede in der Erzeugung, Schlachtung, Verarbeitung und Vermarktung, auf die unterschiedlichen Richtlinien der Anbauverbände sowie auf das geringe Marktvolumen zurück. Dem geringen Angebot steht allerdings eine steigende Nachfrage gegenüber.

Bio-Supermärkte bieten heute ein Vollsortiment an und besitzen meist eine Fleischtheke. Aber auch viele kleinere Naturkostläden nehmen inzwischen neben dem traditionell vegetarischen Sortiment auch Fleisch in ihr Angebot auf. Der größte Nachfrageimpuls geht jedoch von konventionellen Supermarktketten aus, die Bio-Wurst und Bio-Fleisch in ihr Angebot aufnehmen.

So hat der Discounter PLUS unter der Marke „BioBio“ einige Wurstsorten im Programm. ALDI und LIDL planen offenbar zusätzlich zur konventionellen SB-Ware Bio-Frischfleisch zu verkaufen. SB-Ware ist allerdings im Bio-Fleischbereich vorherrschend, da hiermit die Verwechslungsgefahr mit konventionellen Fleisch ausgeschlossen ist und die Handelsunternehmen nicht ins Kontrollverfahren müssen, was bei einer Zerlegung in den Bedientheken der Fall wäre.

Öko-Rindfleisch - Tab. 14-12 - Auf dem Bio-Rindfleischmarkt reicht das vorhandene Angebot nicht immer aus, um die gestiegene Nachfrage zu decken. Trotzdem werden aber auch Bio-Absetzer über den konventionellen Markt z. B. nach Italien oder Frankreich verkauft. Viele Be-

triebe sind nicht auf eine Ausmast der Kälber im eigenen Betrieb eingerichtet. Der zukünftige Weg wird allerdings in eine spezialisierte Rindermast weisen. Für eine erfolgreiche Vermarktung wird eine kontrollierte Endmast im Stall als unverzichtbar beurteilt.

Tab. 14-12: Preisentwicklung von Öko-Schlachttieren

in € (ohne MwSt.)	1. Quartal			2. Quartal			3. Quartal			4. Quartal		
	2003	2004	2005	2003	2004	2005	2003	2004	2005	2003	2004	2005
Rinder												
Jungbullen ²⁾ kg	3,06	3,01	3,03	3,14	2,98	3,21	2,78	2,98	3,22	3,09	2,93	3,36 ⁴⁾
Ochsen ²⁾ kg	3,19	3,09	3,09	3,03	3,04	3,19	2,94	2,99	3,22	2,99	2,99	3,30.
Färsen ²⁾ kg	3,05	3,11	3,10	3,13	2,93	3,18	2,87	2,94	3,17	3,07	3,00	3,16.
Kühe ²⁾ kg	2,08	1,86	2,03	2,10	1,99	2,31	1,90	1,99	2,44 ⁴⁾	1,89	1,93	2,40.
Mastschweine³⁾												
E kg	2,40	2,29	2,33	2,30	2,29	2,34	1,99	2,32	2,34	2,24	2,33	2,34.
U kg	2,20	2,09	2,13	2,16	2,08	2,15	1,82	2,13	2,15	2,05	2,12	2,16.
R kg	1,91	1,83	1,82	1,91	1,79	1,78	1,63	1,84	1,78	1,81	1,80	1,77.
1) Verkauf an EZG, Verarbeiter und Metzger Euro/kg o. MwSt. frei Schlachthof 2) Ø aller Klassen 3) Mastkreuzungen 4) Preissprung zum vorigen. Quartal bedingt durch Änderung in der Melderzusammensetzung; der Paarvergleich zeigt eine stabile Entwicklung												

Quelle: ZMP Ökomarkt Jahrbuch2004-2006, ZMP Marktkommentar Ökolandbau

Dadurch könnte der auf dem Markt herrschenden Nachfrage, auch hinsichtlich der Qualität, besser nachgegangen werden. Für eine kontinuierliche Belieferung des Marktes sind in der Mutterkuhhaltung zwei Abkalbesaisonen im Jahr erforderlich. Das Preisniveau liegt derzeit deutlich über dem von 2005, bedingt durch die gestiegene Nachfrage und die Produktionsrückgänge sowie durch den Preisanstieg für konventionell erzeugte Rinder.

Die Preise für die Erzeuger bewegen sich momentan auf einem Niveau von bis zu 3,66 €/kg SG. Langfristig wird ein Preis von 4 €/kg SG für eine rentable Rindermast als notwendig erachtet (siehe Tabelle 14-12).

Öko-Schweinefleisch - Im Jahr 2001 lag der Anteil der Mastschweine am Gesamtbestand in Deutschland noch bei rund 0,75 %, Ende 2006 wird voraussichtlich die 1 % Hürde genommen. Der Anteil des Bio-Schweinefleisches wird dann 0,4 % am Gesamtmarkt betragen. In absoluten Zahlen ausgedrückt lag die Erzeugung im Jahr 2005 bei rund 135.000 Mastschweinen. 2006 könnten bei einer ausreichenden Zahl an Bio-Ferkeln und bei zwei Umtrieben pro Marktplatz bis zu 170.000 Mastschweine erzeugt werden.

Nach einer repräsentativen Befragung von Schweinemästern und Ferkelerzeugern ist 2006 mit einer Steigerung der Zahl der Mastplätze um 20 % auf ca. 85.000 und bei Zuchtsauen mit einer Zunahme von 26 % auf ca. 11.650 Sauen im Bundesgebiet zu rechnen (siehe Tabelle 14-13).

Mit dieser Zahl an Zuchtsauen könnten somit 175.000 Bio-Ferkel erzeugt werden. Interessant ist, dass vor allem Umsteller neu in die ökologische Ferkelerzeugung einsteigen. Allerdings können rückläufige Fördergelder im Ökolandbau die Umstellungsbereitschaft hemmen.

Das knappe Angebot an Eiweißfuttermitteln aber auch an Futtergetreide führt zu höheren Futterkosten und ist damit ebenfalls ein Hemmnis für umstellungswillige Betriebe. Eine Unwägbarkeit, ob bestehende Öko-Betriebe weiterhin in der Ferkelerzeugung bzw. Schweinemast verbleiben, stellen auch auslaufende Ausnahmetatbestände für Haltungssysteme dar. Hier werden Investitionen erforderlich und es ist noch nicht abzusehen, inwieweit Betriebe bereit sind, diese Investitionen zu tätigen.

Die Ferkelpreise bewegen sich momentan bei 85 € für ein 25 kg Ferkel bzw. 90 € für ein 28 kg Ferkel (netto, ohne Impf- und Transportaufschläge).

Die Preise für Mastschweine haben deutlich angezogen und lagen im August 2006 bei bis zu 2,45 €/kg SG.

Der Markt für Bio-Schweinefleisch entwickelt sich zweigleisig: Zum Einen werden vom konventionellen Lebensmitteleinzelhandel große einheitliche Parteien mit hohem Magerfleischanteil gewünscht. Zum Anderen gibt es eine Premium Qualität, die z. B. durch bestimmte Rassenkreuzungen, Regionalität oder Verbandsware gekennzeichnet ist.

Tab. 14-13: Ökologische Mastschweinerzeugung und Sauenzahl in Deutschland

	Aufstockung der Mastplätze 2005	Geplante Aufstockung der Mastplätze 2006	Aufstockung der Sauenzahl 2005	Geplante Aufstockung der Sauenzahl 2006
Region Nord (SH, NS)	+ 800	+ 3.500	+ 200	+ 550
Region Ost (MP, BR, S, TH, SA))	+ 900	+ 4.500	+ 550	+ 750
Region West (NRW, He, RLP, SI)	+ 1.500	+ 3.700	+ 250	+ 750
Region Süd (By, BW)	+ 2.800	+ 1.800	+ 250	+ 350
Aufstockung insgesamt	+ 6.000	+ 13.500	+ 1.250	+ 2.400
Aufstockung in %	10 %	20 %	16 %	26 %
Gesamtzahl Ende des Jahres	ca. 70.000	ca. 85.000	ca. 9.250	ca. 11.650

Quelle: ZMP, ÖKOMARKT Forum, Nr. 09, 03. März 2006/ Befragung von „DIE ÖKOBERATER“

Öko-Eier - Unter den Bio-Frischeprodukten hatten Bio-Eier 2005 den höchsten Mengen- und Angabenanteil innerhalb dieser Produktgruppe mit 4,5 % bzw. 9,4 %. Im ersten Halbjahr 2006 hat sich der Mengenanteil noch mal auf 5,8 % gesteigert.

Einen immer größeren Anteil am Verkauf von Bio-Eiern nimmt der Discountbereich ein. Im Mai 2006 wurden erstmals 50 % der Bio-Eier über diesen Absatzweg verkauft. Im Schnitt zahlte der Verbraucher im Jahr 2005 um ca. 24 % weniger für Bio-Eier im Discounter als im LEH mit einer Verkaufsfläche unter 800 m² bzw. in Verbrauchermärkten und Fachgeschäften.

Der Anteil deutscher Bio-Eier unter den Haushaltseinkäufen lag im Jahr 2005 noch bei 80 %, rutschte aber im ersten Halbjahr 2006 auf 75 % ab, obwohl 38 % mehr deutsche Bio-Eier verkauft wurden. Profitieren konnten insbesondere Eier aus den Niederlanden, die jetzt einen Anteil von 16 % einnehmen.

Der durchschnittliche Verbraucherpreis für Bio-Eier, Klasse M lag im ersten Halbjahr 2006 im Discounter bei 2,29 €, im Fachgeschäft bei 2,85 € und im LEH (ohne Discounter) bei 2,84 € für eine 6-12er Packung.

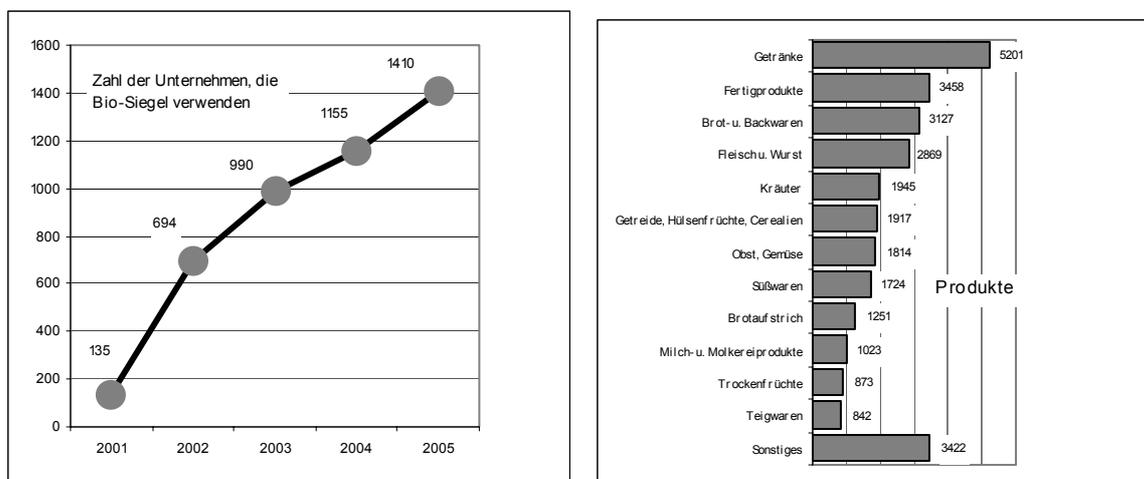
14.5 Verwendung von Markenzeichen

Für den Verbraucher ist es auf Grund der Vielfalt von Qualitätssiegeln oft schwierig, echte Bio-Produkte zu erkennen. Den wichtigsten Hinweis liefern sicher die Begriffe „biologisch“ und „ökologisch“ in Verbindung mit dem Kontrollstellenvermerk.

Die Vielzahl von Öko-Handelsmarken, die im Lebensmittelhandel auf Öko-Produkte hinweisen, erschweren dem Verbraucher die Übersicht beim Einkauf. Mit dem Ziel einer höheren Transparenz und um in absehbarer Zeitspanne einen höheren Anteil an Ökoprodukten vor allem im Einzelhandel zu erreichen, führte die Bundesregierung im Herbst 2001 ein Bio-Siegel ein, das auf der Einhaltung der EG-Öko-Verordnung von 1991 basiert. So soll sichergestellt werden, dass Lebensmittelketten und andere Großabnehmer mit gleichmäßigen Mengen und Qualitäten auch aus dem Ausland bedient werden können. Diese Marktöffnung für Öko-Produkte aus Ländern, die den EG-Standard einhalten führt bei den deutschen Öko-Bauern



zu einem zusätzlichen Markt- und Preisdruck. Im Oktober 2006 hatten 1.814 Unternehmen die Nutzung des Bio-Siegels für 33.862 Öko-Produkte bei der Öko-Prüfzeichen GmbH angezeigt (Abbildung 14-6).



Quelle: Informationsstelle Bio-Siegel (Stand: August 2005)

Abb. 14-6: Bio-Siegel: Schnelle Verbreitung

Daneben gibt es die Warenzeichen der deutschen Verbände des ökologischen Landbaus, die in verschiedenen Bereichen strengere Richtlinien als die EG-Öko-VO als Basis haben, jedoch grundsätzlich auf dieser Verordnung als Mindeststandard beruhen. Diese Warenzeichen waren bereits vor der Einführung des Biosiegels auf dem Markt und erleichtern es dem Kunden z.B. sich für den Kauf von Produkten aus biologisch-dynamischen Anbau zu entscheiden.

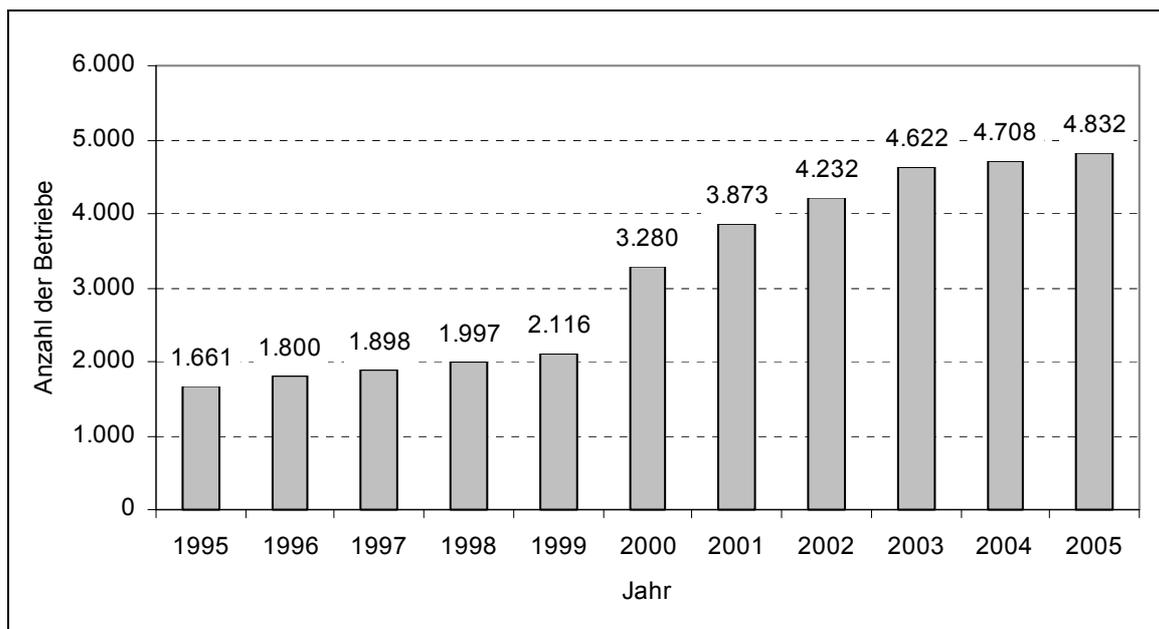
Schließlich haben die meisten Firmen des Lebensmitteleinzelhandels eigene Öko-Handelsmarken auf ihren Produkten. Damit haben sie beim Einkauf keine Einschränkung hinsichtlich des Bezugs der Ware und sind somit auch flexibler als bei vertraglicher Nutzung eines Verbandszeichens.

14.6 Bayern

Betriebe und Flächen - Abb. 14-7, Abb. 14-8, Tab. 14-14, Tab. 14-15 - Die Zahl der landwirtschaftlichen Öko-Betriebe und die bewirtschaftete Fläche hat sich in Bayern kontinuierlich nach oben entwickelt. Bayern ist das Bundesland mit der höchsten Flächenausstattung im Ökolandbau und rangiert bei der Zahl der Öko-Betriebe hinter Baden-Württemberg auf Platz zwei.

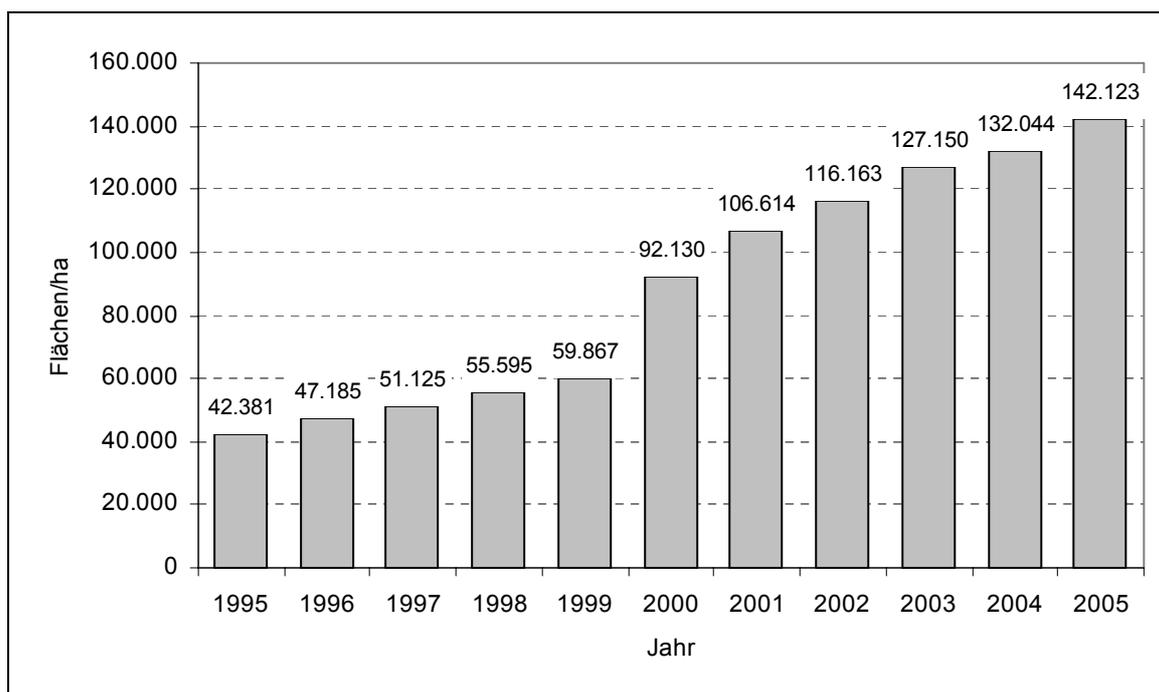
2005 wirtschafteten in Bayern 4.832 Betriebe nach den Regeln des ökologischen Landbaus. Das bedeutet gegenüber 2004 eine Steigerung um 2,81 %. Die ökologisch bewirtschaftete Fläche stieg von 2004 auf 2005 um 7,63 % auf 142.123 Hektar. Die durchschnittliche Betriebsgröße der im Kontrollsystem stehenden Betriebe stieg auf 29,4 Hektar gegenüber 28 Hektar im Jahre 2004. Bei den Hauptidealbetrieben haben die Öko-Betriebe im Vergleich zu konventionellen Betrieben im Durchschnitt eine etwas geringere Flächenausstattung, einen deutlich höheren Grünlandanteil, wenig Silomais, weniger Vieh pro Hektar LF, einen geringen Handelsdüngeraufwand, wenig Zukaufsfuttermittel und fast keinen Pflanzenschutz aufwand. Der geringen Intensität entsprechen niedrigere Naturalerträge im Ackerbau und in der Viehhaltung, sowie ein höherer Bedarf an Hauptfutterfläche je Großvieheinheit.

Bei der Struktur der Verarbeitungsunternehmen im ökologischen Landbau in Bayern sind keine wesentlichen Veränderungen gegenüber dem Vorjahr zu erkennen. Bäckereien und Mühlen haben inzwischen ein beachtliches Niveau im Hinblick auf die Unternehmenszahl erreicht. Nach wie vor verbesserungswürdig ist die Vermarktung von tierischen Produkten. Insbesondere fehlen Verarbeitungs- und Vermarktungsmöglichkeiten über Metzgereien. Die erzeugte Öko-Milch kann noch nicht vollständig über Bio-Molkereien erfasst und vermarktet werden, obwohl die Molkereien, die Öko-Milch verarbeiten, auf der Suche nach zusätzlichen Lieferanten sind.



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt, eigene Erhebungen

Abb. 14-7: Entwicklung der Öko-Betriebe in Bayern



Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt (Stand 2006)

Abb. 14-8: Entwicklung der Öko-Flächen in Bayern

Tab. 14-14: Flächennutzung im ökologischen Landbau in Bayern 2005

	Fläche (ha)	Öko-Flächenanteil an der Gesamtfläche	in %
Dauergrünland	76.961	1.160.128	6,6
Ackerland	62.735	2.089.809	3,0
davon - Getreide	32.823	1.199.626	2,7
- Hülsenfrüchte	5.154	17.450	29,5
- Ölfrüchte	1.046	162.018	6,7
- Futterpflanzen	18.368	427.803	4,3
- Kartoffeln	1.019	48.398	2,1
- Dauerkulturen	711	14.487	4,9

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung 2005

Tab. 14-15: Tierhaltung im ökologischen Landbau in Bayern 2005

	Tierzahl in Öko-Betrieben	Anteil Öko-Tiere an der Gesamtfläche	in %
Milchkühe	50.574	1.273.740	4,0
Rinder ohne Milchkühe	34.141	987.588	3,5
Mastschweine	9.692	1.196.363	0,8
Zuchtsauen	2.811	402.059	0,7
Schafe	42.610	450.094	9,5
Legehennen	202.287	3.546.257	5,7

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung 2005

Strukturen in der Verarbeitung von Öko-Produkten - Tab. 14-16

Tab. 14-16: Strukturen in der Öko-Verarbeitung in Bayern

	Öko-Produkte verarbeitender Betriebe
Mühlen	46
Bäckereien + Konditoreien	220
Molkereien	38
fleischverarbeitende Betriebe	110
Imkereien	65

Quelle: LfL, Institut für Ernährungswirtschaft und Markt 2006

Marktdatenerhebung in Bayern

Auf Landesebene gibt es bisher für den ökologischen Landbau eine Marktberichtsstelle, die auf Initiative der Arbeitsgruppe Ökolandbau im Bayerischen Bauernverband im Herbst 2002 eingerichtet wurde. Es handelt sich dabei jedoch um eine geschlossene Benutzergruppe, das heißt es werden keine Daten veröffentlicht. Aus den Preismeldungen einiger Öko-Landwirte werden Preisberichte erstellt, außerdem Textbeiträge über die Ökomärkte, Unternehmen, Tendenzen etc.

Bayerisches Qualitäts- und Herkunftszeichen für Öko-Produkte



Eine wichtige Initiative im Bereich der Qualitätsförderung bayerischer Lebensmittel ist das bayerische Qualitäts- und Herkunftszeichen „Öko-Qualität garantiert Bayern“, das am 09.07.2003 von der EU-Kommission genehmigt wurde. Über die Lizenznehmer Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern e.V. (LVÖ), Landeskuratorium für pflanzliche Erzeugung in Bayern e.V. (LKP), Landwirtschaftliche Qualitätssicherung Bayern LQB GmbH und Landeskuratorium für tierische Veredelung e.V. (LKV) können interessierte Unternehmen und an Endverbraucher

vermarktende Landwirte das Zeichennutzungsrecht beantragen. Derzeit benützen ca. 70 Unter-

nehmen bzw. landwirtschaftliche Betriebe das Zeichennutzungsrecht über die oben genannten Lizenznehmer. „Öko-Qualität garantiert Bayern“ verknüpft den hohen Qualitätsstandard der Bayerischen Öko-Landbauverbände (Bioland, Naturland, Demeter, Biokreis) mit der regionalen Herkunftsangabe. Die Qualitätskriterien liegen deutlich über der EG-Öko-Verordnung. So werden zum Beispiel die Umstellung des Gesamtbetriebes, die Einhaltung einer mindestens viergliedrigen Fruchtfolge, sowie Einschränkungen beim Futter- und Düngereinsatz und niedrigere Tierbesatz-Obergrenzen gefordert. Darüber hinaus wird bei „Öko-Qualität garantiert Bayern“ die Qualität mit der regionalen Herkunftsangabe verknüpft. Auf allen Verarbeitungsstufen erfolgt die Kontrolle der Qualitäts- und Herkunftskriterien durch die in Bayern als beliebige Unternehmen zugelassenen und staatlich überwachten Kontrollstellen.

Weitere Marketing-Maßnahmen für bayerische Öko-Produkte

Das Bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten hat als wichtiges Kommunikationssystem das Internetportal www.oekoland-bayern.de in Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung für den ökologischen Landbau in Bayern eingerichtet. Neben Informationen zum Bayerischen Qualitäts- und Herkunftszeichen und zum Veranstaltungsangebot der jährlich stattfindenden Öko-Erlebnistage in Bayern finden sich u.a. auch Hinweise auf Einkaufsmöglichkeiten bei 1.100 Öko-Bauernhöfen in Bayern. Die Absatzförderung für ökologische Produkte wird durch die Förderung der Teilnahme an Regionalausstellungen und Messen unterstützt. Insbesondere auf der Weltfachmesse für Naturkost und Naturwaren Biofach wird seit 2003 eine bayerische Gemeinschaftsbeteiligung mit bayerischen Unternehmen und der Ernährungswirtschaft gemeinsam mit der Landesvereinigung der Bayerischen Milchwirtschaft organisiert. Darüber hinaus wird die Beteiligung von Nutzern des bayerischen Ökozeichens an den Ständen der Verbände des ökologischen Landbaus in Bayern auf der Biofach gefördert. Mit bis zu 40 % Zuschuss werden Vermarktungskonzepte im Öko-Bereich im Rahmen der Richtlinie Öko-Regio gefördert. Bei Mitfinanzierung durch die CMA im Rahmen des zentral-regionalen Marketings erhöht sich dieser Fördersatz sogar auf bis zu 50 %.

Erzeugerzusammenschlüsse oder Verarbeitungsunternehmen können 35 % Zuschuss erhalten, wenn sie sich durch entsprechende Lieferverträge mit den Erzeugern vertraglich binden.

Fazit und Perspektiven

Der ökologische Landbau in Deutschland und Bayern zeigt im Marktbereich ein enormes Wachstum, das voraussichtlich auch 2007 anhalten wird. Dieses Wachstum ist sehr stark geprägt durch das zunehmende Engagement des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels und hier vor allem der Discounter in diesem Marktsegment. Zusammen mit dem Entstehen von reinen Biosupermarktketten wie Basic oder Alnatura wächst die Verfügbarkeit von ökologischen Lebensmitteln. Die Sortimentsbreite (Produktauswahl) und die Sortimentstiefe (Artikelauswahl) hat sich bei Öko-Lebensmitteln in den letzten Jahren entscheidend verbessert. Der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel betrachtet die Öko-Schiene nicht mehr als Anhängsel sondern versucht dieses Marktsegment bewusst durch aktives Marketing auszuweiten. Dies fällt bei den Verbrauchern auf fruchtbaren Boden. Die Akzeptanz der Konsumenten für ökologische Lebensmittel wird durch Informationen über Produktionsweise, durch Emotionalisierung in Form von Werbung, aber auch vom Auftreten von Lebensmittelskandalen bei konventionellen Lebensmitteln, wie augenblicklich beim Gammelfleischskandal oder bei Rückstandsfunden von Pestiziden beeinflusst. Der Trend zu Gesundheitsbewusstsein und Wellness, sowie das Bestreben der Konsumenten sich durch den Kauf von Ökoprodukten von der Masse abzuheben trägt ebenfalls zur gesteigerten Nachfrage bei. Durch den Einstieg der Discounter in die Vermarktung von Öko-Produkten hat sich auch der Preisabstand zu konventionellen Produkten verringert. Vor allem Gelegenheitskäufer werden dadurch angesprochen, so dass sich der Käuferkreis von Öko-Produkten deutlich ausweiten lässt.

Trotz dieser positiven Entwicklung auf der Nachfrageseite hat sich die Angebotsmenge an ökologischen Produkten aus heimischer Erzeugung nur geringfügig erhöht. Dafür sind mehrere Ursachen ausschlaggebend. Durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist die Erzeugung von Energie aus Biomasse für die Landwirtschaft interessant geworden. Damit werden Flächen in Anspruch genommen, die bisher zur Lebensmittelproduktion dienten. In der Folge haben nun auch die Erzeugerpreise für konventionelle Produkte angezogen. Dagegen haben sich gleichzeitig die Erzeuger-

preise für ökologische Produkte nur langsam nach oben entwickeln. Immer noch ein Problem stellt die Erfassungs- und Verarbeitungsstruktur im ökologischen Landbau dar. Es fehlt nach wie vor an einem flächendeckenden Netz an Verarbeitern. Daneben treten Anbieter aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland mit deutlich niedrigeren Preisen als Konkurrenten für einheimische Produzenten und Verarbeiter auf. Milch- und Rindfleischimporte aus Österreich und Dänemark oder Gemüse aus Süd- und Osteuropa drängt vermehrt auf den deutschen und bayerischen Markt und verunsichert heimische Produzenten. Außerdem herrscht momentan eine Unsicherheit im Hinblick auf die Neufassung der EG-Öko-Verordnung. Vielen Öko-Betrieben und vor allem umstellungswilligen konventionellen Landwirten ist nicht klar, wie sich die Erzeugungsrichtlinien auf ihre betriebliche Situation auswirken wird. Die bisherige Verordnung sieht in den nächsten Jahren das Auslaufen von einer Reihe von Ausnahmegenehmigungen bei der Tierhaltung vor. Vor allem wenn größere bauliche Maßnahmen erforderlich werden, schrecken viele Betriebe vor einer Umstellung zurück und bestehende Öko-Betriebe denken über eine Rückumstellung nach. Schließlich beziehen Öko-Landwirte einen Großteil ihres Einkommens aus Direktzahlungen. Das Verhältnis von Direktzahlungen für den ökologischen Landbau und alternativer Agrarumweltprogramme kann ein Anreiz oder eine Barriere für die Umstellung auf den ökologischen Landbau sein. Die neue Programmperiode, die bis 2012 reicht, überschneidet sich zudem mit dem Auslaufen der Ausnahmegenehmigung der Anbindehaltung von Kühen im Winter bei gleichzeitigem Sommerweidegang. Zwar ist dann noch in kleinen Beständen die Anbindehaltung erlaubt, wenn mindestens zweimal wöchentlich Auslauf gewährt wird, doch ist dies für die meisten Betriebe aus arbeitswirtschaftlichen und organisatorischen Gründen nicht machbar. Unter Umständen könnte diese Problematik insbesondere in Süddeutschland zu Rückumstellungen bzw. zur Aufgabe der Viehhaltung ökologischer Betriebe führen.

15 Produktionsmittel

Betriebsmittel sind wie Agrarerzeugnisse einem Marktgeschehen unterworfen und bestimmen das Wirtschaftsergebnis der Landwirtschaft ebenso deutlich wie die Entwicklungen auf den Märkten für Agrarerzeugnisse. Innerhalb der EU sind die Vorleistungsanteile der Landwirtschaft je nach Intensität und Mechanisierungsgrad sehr unterschiedlich. Im Norden sind sie meist höher als im Süden. Die wichtigsten Kostenpositionen in Deutschland sind Futtermittel, allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie. Beim Futteraufkommen in Deutschland stehen Grün- und Raufutter vor Getreide. Der Einsatz von Düngemitteln wurde in den letzten fünf Jahren durch bedarfsgerechte Gaben und energiebedingte Verteuerungen eingeschränkt. Die Pachtpreise stagnieren seit Jahren, außer für Dauerkultur- und Veredelungsflächen. Die Kaufwerte landwirtschaftlicher Flächen sind in den alten Bundesländern seit 1985 rückläufig; in den neuen Ländern verharren sie auf niedrigem Niveau.

15.1 Vorleistungen

Anteil der Vorleistungen - Tab. 15-1, Tab. 15-2 - Der Anteil der Vorleistungen an der Enderzeugung stieg in der EU auf Grund der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft einerseits und dem Verfall der Erzeugerlöhne andererseits bis in die zweite Hälfte der 80er Jahre steil an. Seither stagniert er und ist in manchen Jahren sogar leicht rückläufig. Von 2000 bis 2004 sind die Vorleistungen in der EU-15 um 8 % gestiegen.

Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen im Vorleistungsanteil erhebliche Unterschiede. Am geringsten ist er in Griechenland, Italien, Spanien und auf Zypern, wo zumeist nur wenig für Maschinen und Dienstleistungen ausgegeben wird. Dagegen liegt er sehr hoch in den nördlicheren Ländern Schweden, Finnland, Dänemark, Belgien und Deutschland. Dort schlagen Futtermittel, Maschinen, Energie und Dienstleistungen zu Buch.

Tab. 15-1: Entwicklung der Vorleistungen in der EU

	1990		2000		2003		2004		2004 zu 2003 in %	2004 zu 2000 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾ ▼		
Schweden	.	.	3,45	67,3	3,22	67,1	3,20	66,9	-0,6	-7,2
Finnland	.	.	2,58	68,5	2,69	64,7	2,77	65,5	+3,0	+7,4
Dänemark	3,45	49,2	4,80	57,6	5,14	63,2	5,26	61,4	+2,3	+9,6
Deutschland	14,83³⁾	53,6	24,97	56,8	24,60	61,0	24,78	56,3	+0,7	-0,8
Belgien	3,44	56,6	4,30	61,6	4,13	60,6	4,18	60,9	+1,2	-2,8
Irland	1,78	42,5	3,11	53,5	3,41	56,8	3,45	55,9	+1,2	+10,9
Niederlande	6,60	42,2	10,53	54,6	10,89	54,3	12,26	59,8	+12,6	+16,4
Luxemburg	0,08	39,6	0,13	49,2	0,14	53,1	0,15	53,6	+7,1	+15,4
Großbritannien	9,99	53,2	14,24	57,1	12,37	52,3	13,27	53,7	+7,3	-6,8
Frankreich	21,99	45,5	32,03	50,2	33,44	52,2	33,76	52,1	+1,0	+5,4
Österreich	.	.	2,92	54,6	2,95	52,0	3,01	51,9	+2,0	+3,1
Portugal	1,82	51,4	2,85	51,2	2,88	46,6	3,95	54,0	+37,2	+38,6
Spanien	11,15	42,4	11,45	33,6	14,17	34,4	15,19	34,7	+7,2	+32,7
Italien	10,70	29,5	13,42	32,1	14,72	33,6	15,57	34,1	+5,8	+16,0
Griechenland	2,04	25,1	2,90	26,1	3,19	27,9	3,48	28,7	+9,1	+20,0

	1990		2000		2003		2004		2004 zu 2003 in %	2004 zu 2000 in %
	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. ECU	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾	Mrd. €	in % ²⁾		
EU-15¹⁾	86,03	49,9	133,66	47,7	137,93	48,2	144,29	48,1	+4,6	+8,0
Slowakei	1,20	77,2	1,27	66,5	+5,8	.
Tschechische Republik	2,08	70,5	2,37	65,5	+13,9	.
Litauen	0,80	65,5	0,87	63,0	+8,7	.
Ungarn	3,63	65,0	4,04	61,5	+11,3	.
Polen	7,56	64,2	8,31	58,2	+9,9	.
Lettland	0,35	62,5	0,42	60,0	+20,0	.
Estland	0,26	59,6	0,27	57,4	+3,8	.
Slowenien	0,56	59,0	0,61	55,5	+8,9	.
Malta	0,06	47,7	0,07	58,3	+16,7	.
Zypern	0,23	34,7	0,28	46,7	+21,7	.
EU-25	154,65	49,5	162,78	49,3	+5,3	.

1) 1990: EU-12
2) der Enderzeugung
3) nur alte Bundesländer

Quelle: Europäische Kommission - Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft

Tab. 15-2: Anteil der verschiedenen Posten der Vorleistungen in der EU (2005)

in %	Tierische Produktion ¹⁾	Pflanzl. Produktion ²⁾	Landw. Dienst- leistungen	Instand- haltung Maschinen u. Gebäude	Energie	Sonsti- ges	Vor- leistun- gen (Mrd. €)	Anteil an der End- erzeugung ▼
Schweden	31,9	16,6	3,9	11,5	12,5	23,7	3,20	67,0
Finnland	44,0	13,0	2,3	9,6	9,3	21,8	2,77	65,5
Dänemark	52,1	11,1	7,5	9,1	6,5	13,8	5,26	61,4
Deutschland	43,5	15,5	5,6	9,8	11,3	14,2	24,78	56,3
Belgien	54,6	16,1	5,6	13,2	8,5	2,0	4,18	61,0
Irland	49,2	14,7	7,6	9,6	7,1	11,8	3,45	55,9
Niederlande	31,7	12,9	16,5	6,1	12,0	20,6	12,26	59,8
Luxemburg	41,0	16,0	4,2	10,7	7,3	20,6	0,15	53,6
Großbritannien	30,3	17,4	7,1	12,1	8,0	25,1	13,27	53,7
Frankreich	40,1	21,7	8,6	7,9	7,4	14,3	33,76	52,1
Österreich	39,9	11,3	7,6	9,3	10,8	21,0	3,01	51,8
Portugal	43,4	9,4	5,5	4,5	9,6	27,5	3,95	54,1
Spanien	50,9	20,0	3,8	10,5	8,1	6,7	15,19	34,7
Italien	50,0	13,8	4,6	3,9	10,8	16,8	15,57	34,1
Griechenland	41,8	22,0	3,1	2,7	25,5	4,9	3,48	28,7
EU-15	42,3	17,0	7,1	8,5	9,7	15,5	144,29	48,1
Slowakei	33,4	18,2	4,9	6,9	11,8	24,8	1,27	66,3
Tschechische Republik	49,8	17,2	1,9	12,3	2,4	16,3	2,37	65,4
Litauen	44,9	23,7	1,7	5,1	15,9	8,7	0,87	62,7
Ungarn	36,5	19,5	9,5	5,5	14,4	14,7	4,04	61,5
Polen	43,5	14,7	4,1	11,8	22,3	3,6	8,31	58,2
Lettland	38,2	15,6	1,6	7,6	21,0	15,8	0,42	59,5
Estland	59,6	9,3	3,2	6,2	14,3	7,3	0,27	57,9
Slowenien	61,1	13,6	2,8	5,8	10,9	5,8	0,61	54,8
Malta	57,3	7,0	0,0	13,8	11,5	10,3	0,07	53,1
Zypern	48,4	20,5	3,3	5,6	10,6	11,6	0,28	47,2
EU-25	42,4	16,9	6,8	8,5	10,4	14,9	162,78	49,3

1) Futter, Veterinärausgaben
2) Saatgut, Düngung und Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Quelle: Kommission der EU - Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft

Die Vorleistungen in der EU(15) haben von 2000 bis 2004 nominal von rd.134 Mrd. ECU auf 144 Mrd. Euro zugenommen. Dabei waren sehr unterschiedliche Entwicklungen zwischen den einzelnen Ländern festzustellen. Die höchsten Steigerungen mit je über 30 % ergaben sich dabei in Spanien und Portugal. Dagegen gingen in Belgien, Deutschland und Schweden die Betriebsmitteleausgaben sogar leicht zurück. In der EU(25) betragen die Vorleistungen 2004 knapp 163 Mrd. Euro. Der Vorleistungsanteil ist in der vergrößerten EU ist sogar um 1,2 Prozentpunkte höher als in der EU(15). Auch der Anstieg von 2003 auf 2004 fiel in der EU(25) mit 5,3 % höher aus als in der alten Gemeinschaft. Im Mittel sowohl der EU(15) als auch der EU(25) wurde knapp die Hälfte des Wertes der Enderzeugung für Vorleistungen ausgegeben. Bei den neuen Mitgliedsländern fallen die insgesamt noch geringen absoluten Vorleistungen auf.

Für die tierische Produktion war der Anteil der Ausgaben besonders groß in Slowenien, Estland und Malta. Es folgten Belgien und Dänemark. Bei den Anteilen für die pflanzliche Produktion ragen Litauen, Griechenland und Frankreich heraus. Landwirtschaftliche Dienstleistungen spielen vor allem in den Niederlanden eine Rolle. Auch bei den Anteilen für Instandhaltung und Energie treten in den einzelnen Staaten sehr unterschiedliche Werte auf.

Tab. 15-3, Abb. 15-1 - Deutschland - In der deutschen Landwirtschaft entstanden 2005 nach der Schätzung mit 9,9 Mrd. Euro die meisten Ausgaben für Futtermittel. Die Trockenheit 2003 hat im Jahr 2004 zu starken Preiserhöhungen bei Futtermitteln geführt. 2005 sanken die Ausgaben dann wieder auf ein normales Niveau. Als weitere wichtige Ausgabenbereiche ragen allgemeine Wirtschaftsausgaben und Energie heraus. Bei der Energie gab es die größte Verteuerung im Vergleich zu Vorjahr. Die Gesamtausgaben für Vorleistungen belieben gegenüber 2004 etwa konstant.

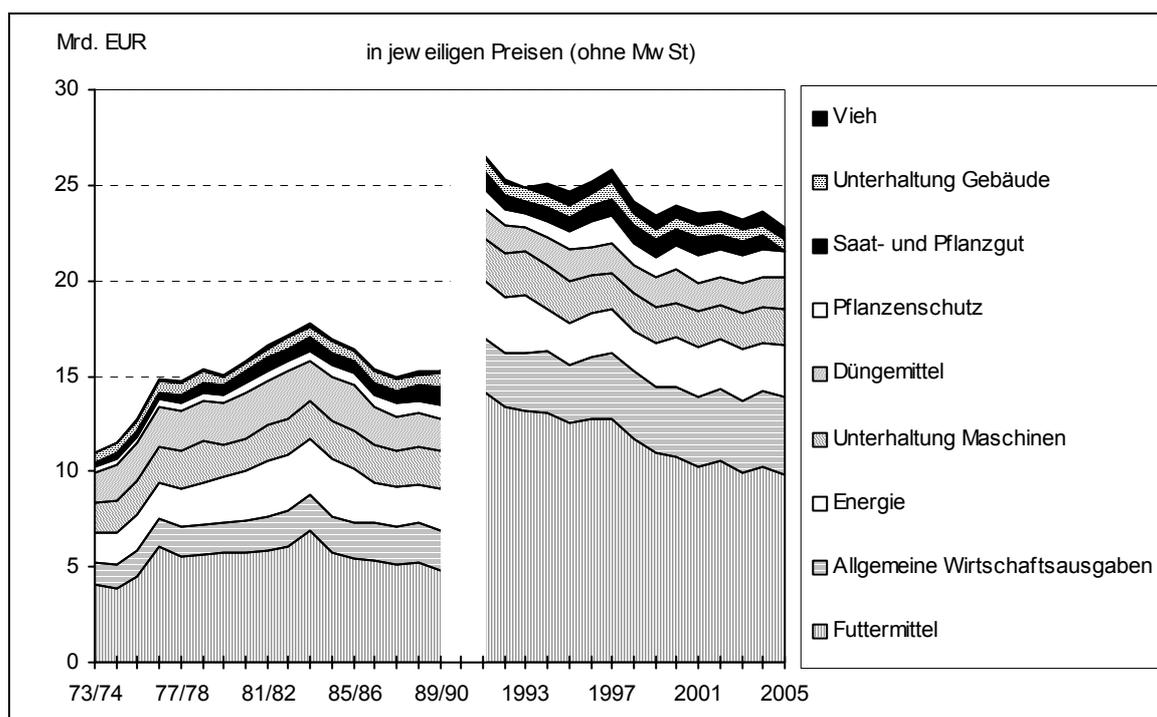
Im kommenden Jahr, also 2007, werden vor allem die Ausgaben für Energie aller Voraussicht nach weiter deutlich zunehmen.

Tab. 15-3: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland in jeweiligen Preisen¹⁾

in Mio. €	70/71 ⁴⁾	80/81 ⁴⁾	90/91	2000 ⁵⁾	2004 ^v	2005 ^s ▼	2005 zu 2004 in %	2005 zu 2000 in %
Futtermittel	3.301	6.249	5.933	10.801	10.216	9.873	-3,4	-8,6
Allgemeine Wirtschaftsausgaben	808	1.659	2.746	3.663	3.967	4.007	+1,0	+9,4
Energie ²⁾	1.019	2.613	2.869	2.539	2.584	2.760	+6,8	+8,7
Unterhaltung Maschinen	1.040	1.718	2.211	1.790	1.811	1.856	+2,5	+3,7
Sonst. Vorleistungen ³⁾	149	240	235	1.270	1.390	1.418	+2,0	+11,7
Düngemittel	1.186	2.427	1.708	1.754	1.605	1.635	+1,9	-6,8
Pflanzenschutzmittel	194	499	966	1.343	1.408	1.401	-0,6	+4,3
Saat- u. Pflanzgut	220	481	941	897	755	744	-1,6	-17,1
Vieh	20	99	130	625	693	693	0,0	+10,9
Unterhalt. Wirtschaftsgebäude	274	437	744	640	578	584	+1,0	-8,8
Vorleistungen insgesamt	8.212	16.421	18.483	24.970	25.008	24.969	-0,2	0,0

1) ohne Mehrwertsteuer
2) für Dieselmotoren unverbilligter Preis
3) einschl. eventueller Unterausgleich aus der Pauschalierungsregelung für die Umsatzsteuer
4) früheres Bundesgebiet
5) Durch die Umstellung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) ab 1995/96 nur eingeschränkte Vergleichbarkeit mit vorhergehenden Jahren möglich

Quelle: Stat. Monatsberichte, BMELV



Quelle: Stat. Monatsberichte BML

Abb. 15-1: Vorleistungen der Landwirtschaft in Deutschland

15.2 Futtermittel

Tab. 15-4 - Das Futteraufkommen in Deutschland weist starke jährliche Schwankungen auf. Diese Schwankungen sind hauptsächlich von der witterungsabhängigen Grün- und Raufutterernte bestimmt. Das Mittel des gesamten Futteraufkommens liegt bei etwa 70 Mio. t Getreideeinheiten.

Getreideverfütterung - Insgesamt hat die verfütterte Getreidemenge ab 1992/93 durch die Preisenkungen im Gefolge der Agrarreform zugenommen. Verfüttert wird das Getreide hauptsächlich an Schweine. Bei Rindern dürfte die verfütterte Menge durch die Bestandsabstockungen gesunken sein. Durch die zunehmende Verwendung von Getreide zur Bioäthanolproduktion ist 2007 wahrscheinlich mit einer Verteuerung dieses Futtermittels zu rechnen.

Getreidesubstitute - Neben Getreide werden in der Fütterung Getreidesubstitute eingesetzt. Dies sind stärke- und zuckerreiche Rohstoffe, Nebenprodukte oder Verarbeitungsreste, die Getreide in der Verfütterung ganz oder teilweise ersetzen oder ergänzen können. Allerdings werden auch eiweißreiche Futtermittel, wie Hülsenfrüchte, Ölkuchen und Ölschrote (v.a. von Soja und Raps, aber auch Palmkerne, Sonnenblumen, Maiskeime u.a.) zur Substitution oder zur Ergänzung von Getreide verwendet. Als bedeutendste Getreidesubstitute sind Ölkuchen und Ölschrote, Rübenschnitzel, Mühlennachprodukte, Maiskleberfutter und Melasse zu nennen.

Tapioka ist mit den sinkenden Getreidepreisen aus der Fütterung praktisch verschwunden. Wegen des Verfütterungsverbots nach BSE gilt dies auch für Fisch- und Tiermehle. Zitrus- und Obsttrester, Trockengrünfutter, Melasse sowie Hülsenfrüchte sind wegen ihrer geringen Preiselastizität stark zurückgegangen. Maiskleberfutter wird in den letzten Jahren ungetrocknet auf den heimischen Märkten in den USA abgesetzt und kaum noch in die EU exportiert.

Hinsichtlich der Verwendung der Getreideersatzstoffe muss unterschieden werden zwischen der Verarbeitung dieser Produkte zu Mischfutter und der direkten Verfütterung. Dabei fließt der eindeutig größere Teil in die Mischfutterherstellung. Lediglich bei Ölkuchen und Ölschroten wird auch eine nennenswerte Menge direkt verfüttert.

Tab. 15-4: Das Futteraufkommen aus Inlandserzeugung und Einfuhren in Deutschland

in 1.000 t, umgerechnet in Getreideeinheiten(GE)	90/91	95/96	00/01	03/04	04/05 ^v ▼	04/05 zu 03/04 in %	04/05 zu 00/01 in %
Futteraufkommen insgesamt	79.696	65.752	67.731	58.984	68.021	+15,3	+0,4
- Grün- und Raufutter	39.189	29.783	30.218	23.306	29.311	+25,8	-3,0
Getreide- und Kraftfutter	35.599	35.550	35.565	34.239	36.944	+7,9	+3,9
- Getreide	20.285	22.588	23.628	22.395	25.351	+13,2	+7,3
- Ölkuchen und -schrote	5.973	5.682	5.617	5.688	5.981	+5,2	+6,5
- Trockenschnitzel	1.413	1.270	1.229	1.257	1.132	-9,9	-7,9
- Fette	614	571	639	1.171	1.143	-2,4	+78,9
- Kleien	1.251	1.164	1.126	1.042	1.063	+2,0	-5,6
- Maiskleberfutter u.a.	1.138	967	935	765	446	-41,7	-52,3
- Hülsenfrüchte	1.024	739	621	620	517	-16,6	-16,7
- Melasse	623	515	385	376	371	-1,3	-3,6
- Trockengrünfutter	565	388	322	215	254	+18,1	-21,1
- Zitrus- und Obsttrester	456	517	266	129	100	-22,5	-62,4
- Tapioka u.a.	959	115	37	48	12	-75,0	-67,6
- Fisch- und Tiermehl	715	410	198 ^s	15	16	+6,7	-91,9
- Schlempe, Treber	492	455	413	.	.	.	.
Getreideverwendung für							
Schweine	13.026	12.159	13.387	.	.	.	.
Rinder	4.027	6.887	6.265	.	.	.	.
Geflügel	2.926	3.103	3.546	.	.	.	.
Sonstige Nutztiere	187	228	240	.	.	.	.
Pferde	119	181	190	.	.	.	.

Quelle: ZMP Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel

Mischfutter - Tab. 15-5 - Die Mischfutterherstellung in Deutschland erreichte 1990/91 mit 21,5 Mio. t ihren Höhepunkt; seither gingen die Herstellungsmengen wegen der Verringerung der Tierbestände und der verstärkten direkten Verfütterung von Getreide auf unter 20 Mio. t zurück. 2005/06 stieg die Mischfutterproduktion wieder leicht an und erreichte fast wieder 20 Mio. t. Am wichtigsten war dabei Schweinefutter (7,8 Mio. t). Es folgte Rinderfutter mit 5,9 Mio. t.

Tab. 15-5: Die Herstellung von Mischfutter in Deutschland

in 1.000 t	90/91	95/96	00/01	04/05	05/06	05/06 zu 04/05 in %	05/06 zu 00/01 in %
Herstellung von Mischfutter	21.480	19.060	19.461	19.658	19.967	+1,6	+2,6
darunter Einsatz von:							
- Weizen	2.335	2.692	3.337	3.830	4.592	+19,9	+37,6
- Gerste	1.985	1.554	1.329	1.628	1.584	-2,7	+19,2
- Mais	656	586	1.066	1.310	1.264	-3,5	+18,6
- Roggen	577	928	671	1.149	720	-37,3	+7,3
- sonst. Getreide	180	495	925	937	833	-11,1	-9,9
Getreide insgesamt	5.733	6.254	7.328	8.854	8.993	+1,6	+22,7
Ölkuchen	5.263	4.847	5.093	5.200	5.137	-1,2	+0,9
Mühlennachprodukte	1.599	1.499	1.448	1.375	1.494	+8,7	+3,2
Melasse, Rübenschnitzel	.	1.105	924	590	605	+2,5	-34,5
Maiskleberfutter	1.381	1.152	1.125	564	524	-7,1	-53,4
Hülsenfrüchte	967	552	386	182	158	-13,2	-59,1
Zitrus- und Obsttrester	.	556	282	108	38	-64,8	-86,5
Fisch-, Tier-, Blutmehl	669	409	231	15	14	-6,7	-93,9
Tapiokaprodukte	869	100	35	4	0	-100,0	-100,0

Quelle: ZMP-Bilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel; neuere Jahre Stat. Monatsberichte, BLE

Die Mischfutterbranche kann mit ihren Rezepturen flexibel auf Änderungen der Preise und der Verfügbarkeit von Rohstoffen zu reagieren. Weizen wurde verstärkt im Mischfutter eingesetzt, weil noch größere Bestände von 2004 vorhanden waren und die neue Ernte 2005 oft nur Futterqualität aufwies.

Gerste hat durch geringere Erntemengen im Mischfutter etwas verloren. Auch bei Triticale, aufgeführt unter „sonstigem Getreide“, floss 2005/06 wegen der verminderten Ernte eine geringere Menge als 04/05 ins Mischfutter. Bei Roggen sind die hohen Interventionsbestände inzwischen fast vollständig abgebaut. (Die Intervention von Roggen war schon im November 2004 beendet worden).

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Verdrängung von Getreidesubstituten durch Getreide im Mischfutter ist auf die gesunkenen Getreidepreise und die zuletzt hohen Weltmarktpreise für Nicht-Getreidefuttermittel zurückzuführen.

Auch die relativen Verschiebungen in der Tierhaltung hatten eine verstärkte Nachfrage nach Schweine- und Hühnermischfutter in Deutschland zur Folge. Diese sind auf Grund der physiologischen Anforderungen getreidereicher als Rindermischfutter, wobei aber auch hier die Entwicklung hin zu energiereicheren Futtermittel-Typen zu beobachten war. Der Getreideanteil im Mischfutter lag in Deutschland 1990/91 noch bei 27 % und stieg bis 2005/06 auf rund 45 %.

In der EU-25 wurden 2005 rund 144,0 Mio. t Mischfutter hergestellt. Dies waren 0,8 % weniger als 2004. Damit haben sich die zurückgehenden Tierbestände kaum auf die Produktion ausgewirkt.

Der größte Mischfutterhersteller ist Frankreich (15 % der EU-15-Gesamtmenge). Dort werden knapp 25 % des Geflügelfutters erzeugt. Spanien ist mit 20 % der größte Schweinefutterhersteller. Das meiste Rindermischfutter wird in Deutschland (19 %) produziert.

15.3 Düngemittel

Die Entwicklung bei den verschiedenen Mineraldüngemitteln (bezogen auf Reinnährstoffe) verlief in Deutschland seit 1970/71 sehr unterschiedlich.

Stickstoff - Tab. 15-6 - Bei Stickstoff nahmen die eingesetzten Mengen in Deutschland entsprechend der zunehmend bedarfsorientierteren Düngung im Pflanzenbau von 1980/81 von knapp 127 kg N/ha bis 2005/06 nach vorläufigen Zahlen auf rund 110 kg N/ha ab. Die Gesamtmenge belief sich zuletzt auf rund 1,8 Mio. t Reinnährstoff.

Tab. 15-7, Abb. 15-2 - Die Preise für Stickstoff stiegen in den letzten Jahren kontinuierlich an. Die Gründe für die langfristige Entwicklung liegen im wesentlichen auf der Angebotsseite.

Bereits in den 80er Jahren stiegen Osteuropa und Asien in die N-Düngerproduktion ein und sorgten für einen ruinösen Preisdruck für die bis dahin etablierten Hersteller. Nach Strukturbereinigungen Anfang der 90er Jahre zog der Preisverfall weltweite Kapazitätsstilllegungen nach sich, die ab 2000 zu einem zyklischen Hoch der Preise führten.

Die N-Düngerproduktion für Westeuropa hat sich in den vergangenen Jahren immer mehr nach Russland und Osteuropa verlagert, wo die Energie (Erdgas) für die Ammoniaksynthese billig ist.

Anfang 2004 hat sich die Situation am N-Düngermarkt drastisch verändert. Die gestiegenen Energie- und Frachtkosten, sowie der Kapazitätsabbau der Düngerfabriken in Europa führen zu einer Verknappung auf den N-Düngermärkten.

Auf der Nachfrageseite zogen vor allem asiatische Käufer Ware ab. Die USA trat als Importeur auf, da die meisten der amerikanischen Ammoniakfabriken wegen der gestiegenen Energiepreise ihre Produktion eingestellt oder zurückgefahren haben. Dies hat zu einer drastischen Steigerung der N-Preise geführt.

2007 wird insbesondere N- Dünger im Preis weiter ansteigen.

Tab. 15-6: Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittelverbrauch in Deutschland ¹⁾

Düngemittel in 1.000 t Nährstoffe			70/71 ³⁾	80/81 ³⁾	90/91 ³⁾	00/01	04/05	05/06 ^v	05/06 zu 04/05 in %	05/06 zu 00/01 in %
Stickstoff (N)	Insgesamt	D	1.131	1.551	1.788	1.848	1.778	1.785	+0,4	-3,4
		BY	.	.	367	272	255	255	0,0	-6,3
	kg/ha LF ²⁾	D	83,5	126,7	104,9	113,9	109,5	109,6	+0,1	-3,8
		BY	.	120,2	107,4	86,3	81,2	80,8	-0,5	-6,4
Phosphat (P ₂ O ₅)	Insgesamt	D	913	838	312	351	303	274	-9,6	-21,9
		BY	.	.	168	71	49	55	+12,2	-22,5
	kg/ha LF ²⁾	D	67,4	68,5	18,3	21,7	18,6	16,8	-9,7	-22,6
		BY	.	79,0	49,2	22,7	15,7	17,4	+10,8	-23,3
Kali (K ₂ O)	Insgesamt	D	1.185	1.144	503	544	478	426	-10,9	-21,7
		BY	.	.	196	94	72	68	-5,6	-27,7
	kg/ha LF ²⁾	D	87,4	93,5	29,5	33,5	29,5	26,2	-11,2	-21,8
		BY	.	100,8	57,4	29,9	22,9	21,5	-6,1	-28,1
Kalk (CaO)	Insgesamt	D	672	1.138	2.392	2.171	1.855	1.797	-3,1	-17,2
		BY	.	.	386	353	308	311	+1,0	-11,9
	kg/ha LF ²⁾	D	49,6	93,0	140,4	123,3	120,4	116,5	-3,2	-5,5
		BY	.	66,9	113,1	112,0	98,1	98,5	+0,4	-12,1
Pflanzenschutzmittel in t Wirkstoffe			1970	1980	1990	2000	2004	2005	2005 zu 2004	2005 zu 2000
Herbizide			10.661	20.857	16.957	16.610	15.923	14.698	-7,7	-11,5
Fungizide			6.331	6.549	10.809	9.641	8.176	10.184	+24,6	+5,6
Insektizide, Akarizide, Synergisten			1.521	2.341	1.525	6.111	7.328	6.809	-7,1	+11,4
Sonstige			956	3.183	3.679	3.232	3.704	3.803	+2,7	+17,7
Insgesamt			19.469	32.930	33.146	35.594	35.131	35.494	+1,0	-0,3

1) Inlandsabsatz an Handel
2) Ausgebrachte Menge, bezogen auf LF ohne Brache
3) alte Bundesländer

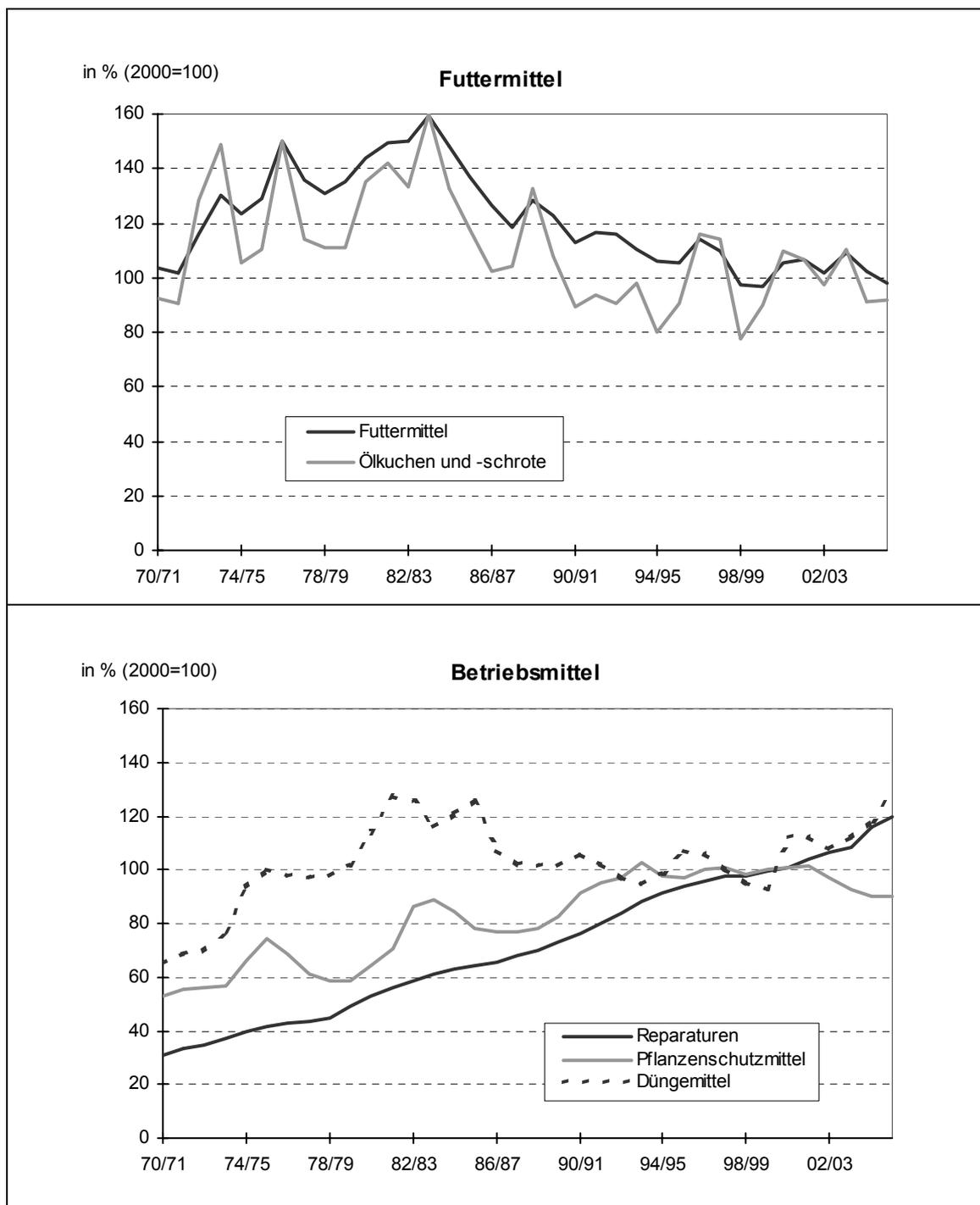
Quelle: Stat. Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten; neuestes Wirtschaftsjahr: Stat. Bundesamt, BMELV Ref.519

Tab. 15-7: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel in Deutschland ¹⁾

2000 = 100%	70/71 ⁴⁾	80/81 ⁴⁾	90/91 ⁴⁾	00/01	04/05	05/06
Dünge- / Bodenverbesserungsmittel	64,8	114,3	105,6	112,0	118,4	128,3
Stickstoffdünger	-	-	-	118,0	124,6	137,1
Kalidünger	49,4	88,9	97,7	101,0	110,4	116,0
Phosphatdünger	40,3	76,4	93,6	103,0	108,5	111,6
Saat- und Pflanzgut	63,5	86,8	103,3	101,9	105,0	102,9
Futtermittel	103,5	143,7	113,1	105,5	102,5	98,2
Mischfutter	110,9	142,4	96,0	105,8	104,1	99,2
Ölkuchen und -schrote	92,3	135,1	89,5	110,0	90,9	91,7
Futtergetreide	-	-	-	97,3	84,4	82,8
Pflanzenschutzmittel	52,9	64,3	91,6	100,9	89,9	89,9
Insektizide	46,5	64,3	81,5	101,8	96,0	96,0
Herbizide	67,7	77,7	99,0	101,1	89,8	89,8
Fungizide	58,6	72,3	91,6	100,7	88,6	88,6
Diesel	21,2	78,9	64,4	105,2	125,2	141,4
Heizöl	21,4	93,0	74,6	105,7	117,5	151,0
Maschinen u. sonst. Ausrüstungsgegenstände	38,4	64,5	88,8	106,4	107,4	109,7
Reparaturen an Kraftfahrzeugen und Geräten	30,8	52,9	76,1	101,0	116,2	119,4
Neubauten	34,2	64,9	85,7	100,3	103,3	105,0
Insgesamt	49,6	83,2	89,2	102,9	107,3	110,2

1) ohne Mehrwertsteuer
2) Berechnet aufgrund der Listenpreise der Industrie, lose Ware, frachtfrei Empfangsstation
3) Gasölbeihilfe ist nicht abgezogen
4) Früheres Bundesgebiet

Quelle: BMELV, Ref. 425



Stat. Jahrbuch Ernährung, Landwirtschaft, Forsten, BMELV; Ref. 425, BMELV

Abb. 15-2: Index der Einkaufspreise landw. Betriebsmittel in Deutschland (1995 = 100)

2006 haben die weiter steigenden Erdöl- und Erdgaspreise zu einer nochmaligen Verteuerung von Stickstoffdünger geführt. Die bisherigen und die im Bau befindlichen Produktionsanlagen können den weltweiten Bedarf an Stickstoffdüngern nur knapp decken. Die vermehrte Stilllegung von Produktionskapazitäten in den USA dürfte deshalb zu einer verstärkten Nachfrage der Amerikaner in Europa führen.

Phosphat und Kali - Tab. 15-6 - Bei Phosphat und Kali sanken die Einsatzmengen nach dem Höhepunkt zu Beginn der 80er Jahre (68,5 kg P₂O₅/ha und 93,5 kg K₂O/ha) und sind in Deutschland inzwischen unter das Niveau der 50er Jahre zurückgegangen (2005/06 16,8 kg P₂O₅/ha und 26,2 kg K₂O/ha, bezogen auf LF ohne Brache). Diese Grundnährstoffe werden durch die Wirt-

schaftsdünger wieder auf die landwirtschaftlichen Flächen zurückgeführt und sorgen für eine insgesamt ausgeglichene Düngebilanz.

Tab 15-7 - 2005/06 wirkten sich auch bei Stickstoff- Phosphat und Kalidünger die steigenden Energiepreise und die erhöhten Frachtraten auf die Preise dieser Düngemittel aus. Dagegen wurden Saat- und Pflanzgut sowie Futtermittel überwiegend preisgünstiger. Hinsichtlich der nachgefragten Düngekomponenten ist festzustellen, dass der deutsche Markt eher ein Einzeldüngermarkt ist.

Kalk - Die ausgebrachten Mengen an Kalk nahmen bis Anfang der 90er Jahre erheblich zu. In den 90er Jahren lag der Verbrauch in Deutschland bei rund 140 kg CaO/ha LF (ohne Brache). Seit dieser Zeit haben sich die Ausbringungsmengen kontinuierlich auf 116,5 kg CaO/ha LF verringert.

Bei den Verbrauchsmengen für Düngekalk ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese auch die Mengen für die Forstwirtschaft enthalten. Beim Einsatz von Düngekalk ist seit den 70er Jahren eine nahezu ausschließliche Hinwendung zum pflanzenbaulich problemloseren kohlen-sauren Kalk auf Kosten des Branntkalkes festzustellen.

Seit Jahren nehmen die CaO-Anteile bei Düngemitteln durch die Abkehr von kalkreichen Düngemitteln ab (z.B. Thomasphosphat, Kalkstickstoff), hin zu hochkonzentrierten physiologisch sauer wirkenden Formen. Insgesamt liegt der derzeitige Kalkeinsatz unter den für die optimale Bodenversorgung notwendigen Menge.

Bayern - In Bayern lagen 2005/06 die eingesetzten Düngermengen pro ha bei Stickstoff rund ein Viertel unter dem Bundesmittel. Auch bei Phosphor und Kali wurde weniger als im Bundesmittel ausgebracht. Gründe dafür waren die hohe Ausbringung von Wirtschaftsdünger und die Düngebeschränkung durch das Kulturlandschaftsprogramm.

15.4 Pflanzenschutzmittel

Tab. 15-6 - Der Pflanzenschutzmittelabsatz (in t Wirkstoff) in Deutschland veränderte sich seit dem Jahr 2000 kaum noch. 2005 belief sich die ausgebrachte Menge auf rund 35.500 t Wirkstoff. Es waren 664 Mittel zugelassen. Davon wurden sieben Mittel 2005 erstmals erlaubt. Alle diese Mittel basieren auf 245 Wirkstoffen. Da neue Wirkstoffe mit niedrigerem ha-Aufwand und verbesserter Applikationstechnik hinzugekommen sind, hat der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln trotz der stagnierenden Einsatzmenge im Hinblick auf die Effizienz deutlich zugenommen.

Die seit Juli 2001 in Deutschland geltende Indikationszulassung wirft für die deutschen Erzeuger Probleme auf. Die Harmonisierung der Pflanzenschutzmittelzulassung ist in der EU bislang nur mangelhaft umgesetzt. In anderen EU-Staaten zugelassene Mittel unterliegen in Deutschland zum Teil einem Anwendungsverbot, während die entsprechend behandelten Erzeugnisse aus den Nachbarländern in Deutschland verkauft werden dürfen. Von diesem Problem sind hauptsächlich die Sonderkulturbetriebe, allen voran Obst- und Gemüseerzeuger, betroffen.

Der Markt für Agrochemikalien ist in den letzten Jahren weltweit von 2 - 3 % jährlichem Umsatzrückgang gekennzeichnet. Dies führt zu einer weltweiten Konzentration und Konsolidierung in Form von Kooperationen und Zusammenschlüssen (z.B. Syngenta (Novartis + Zeneca), Aventis (Agrevo (Hoechst + Schering) + Rhone-Poulenc)). Der Verdrängungswettbewerb setzt sich weiter fort und die meisten der Agrochemiekonzerne denken offen über Joint Ventures, weitere Fusionen und Firmenkäufe nach.

An erster Stelle weltweit stehen Bayer und Syngenta mit Jahresumsätzen von je 6,0 Mrd. \$, gefolgt von BASF und Dow. An fünfter und sechster Stelle finden sich Monsanto und DuPont. Ein generelles Problem, das hohe Marktanteile der großen Pflanzenschutzmittelhersteller verhindert, ist die Vielzahl billiger Generika. Mehrere Unternehmen reduzieren derzeit die Zahl der Mitarbeiter erheblich, um eine höhere Rendite zu erreichen.

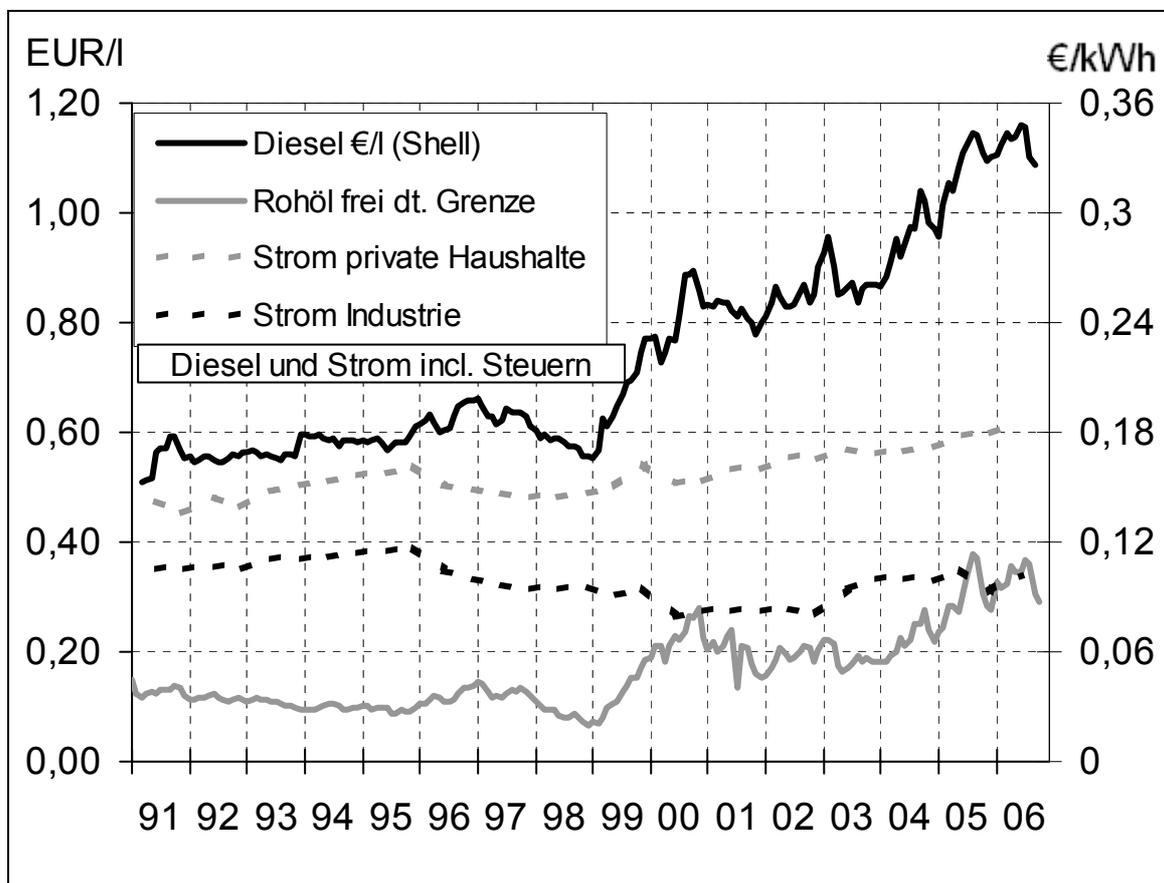
Ähnliche Konzentrationstendenzen wie bei den Herstellern gibt es auch beim Handel, wo ebenfalls ein scharfer Verdrängungswettbewerb stattfindet. Diese Sparte steht wegen verringerter Absatzmengen und der unterschiedlichen EU-Mehrwertsteuersätze bei Importen besonders unter Druck. Neuerdings breitet sich in Ostdeutschland zudem ein direkter Handel zwischen Industrie und Landwirtschaft aus.

Tab. 15-7, Abb. 15-2 - Bei den Einkaufspreisen für landwirtschaftliche Betriebsmittel in Deutschland haben in den letzten Jahren erhebliche Verschiebungen des Preisgefüges stattgefunden. Die höchsten relativen Preissteigerungen auf der Basis des Jahres 2000 erfuhren Diesel, Heizöl, Stickstoffdünger und Reparaturen, während bei Pflanzenschutzmitteln der harte Wettbewerb zu merklichen Preisrückgängen führte.

15.5 Energie

Tab. 15-1, Tab. 15-2 - Die Kosten für Energie für die Landwirtschaft standen nach den jüngsten verfügbaren Zahlen von 2004 in der EU und in Deutschland mit 10 bis 11 % der gesamten Vorleistungen an dritter Stelle der Kostenpositionen.

Diesel - Abb. 15-3 - Die Preise für Diesel haben sich seit 1970 von rund 30 Ct/l auf inzwischen mehr als 1 €/l gesteigert. Die erste Ölkrise 1973 brachte damals eine Steigerung von 30 auf 45 Ct/l. Von 1998 bis 2004 von rund 60 Ct/l auf 94 Ct/l. 2005 war der Preisanstieg besonders stark. Bedingt durch die weltweit hohe Nachfrage, zu niedrige Raffineriekapazitäten und eine ausgeprägte Spekulation stieg der Dieselpreis auf 106,1 Ct/l. 2006 erhöhte er sich bis einschließlich Oktober auf durchschnittlich 111,6 Ct/l.



Quelle: Eurostat, Shell, BAFA

Abb. 15-3: Energiepreise in Deutschland

Nach Abzug von Erstattungen und Beihilfen zahlten deutsche Landwirte 2005 für Diesel 83,6 Ct/l. Im europäischen Vergleich müssen die Landwirte in Griechenland, Schweden und Österreich ähnlich hohe Preise bezahlen. Am niedrigsten liegen die Preise in Belgien, Luxemburg, Finnland, Dänemark und dem Vereinigten Königreich. In Frankreich ist Heizöl als Treibstoff in der Landwirtschaft zugelassen.

In Deutschland beträgt der Mineralölsteuersatz auf Diesel (nach Abzug der Erstattung) 25,56 Ct/l. Andere EU-Länder haben auf die steigenden Energiepreise reagiert und den Agrardieselpsteuersatz

gesenkt. 2005 wurde in Österreich der Dieselsteuersatz für die Landwirte von 30 Ct/l auf 9,8 Ct/l gesenkt, in Schweden lag er 2005 bei 17,78 Ct/l, vorher betrug er 36 Ct/l. Frankreich hat sich die Steuerbelastung auf Agrardiesel für das 2. Halbjahr 2004 von 5,66 Ct/l auf 1,66 Ct/l verringert.

Die wegen der starken weltweiten Nachfrage dauerhaft hohen Rohölpreise von derzeit (Nov. 2006) rund 60 \$/Barrel und der auf absehbare Zeit starke Euro werden die Kraftstoffpreise wahrscheinlich dauerhaft hoch halten.

Strom - Abb. 15.3 - Die Liberalisierung des deutschen Strommarktes ab 1997 hat die Konzentration in der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft erhöht. Sie bewirkte deutliche Preissenkungen für industrielle Stromverbraucher. Die Haushalte bezahlen dagegen heute mehr als vor Inkrafttreten der Liberalisierung.

Der deutsche Strommarkt konzentriert sich inzwischen zu mehr als die Hälfte auf die Unternehmen RWE und EON, sowohl bei der Stromerzeugung (insgesamt >50 %, (Kernenergie und Braunkohle >60 %), beim Transportnetz (43 %) als auch bei der Kontrolle der Regional- und Kommunalversorger (75 %).

Im Verbraucherpreis sind enthalten sind die Kosten für die Stromerzeugung, die Netzübertragungskosten, Verbrauchssteuern, Vertriebskosten und die Gewinne der Stromerzeuger. Der Verbraucherpreis für Strom einschließlich Ausgleichsabgabe und Mehrwertsteuer betrug 2005 in Deutschland durchschnittlich 18,23 Ct/kWh.

Die Landwirtschaft konnte, sofern sie längerfristige Verträge abgeschlossen hatte, von der Liberalisierung profitieren. Da die Landwirtschaftstarife in der Regel jedoch an die Haushaltstarife geknüpft sind, waren auch hier Preissteigerungen zu verkraften.

15.6 Boden

Neben den beschriebenen Märkten für Betriebsmittel im engeren Sinn spielt der Pacht- und Bodenmarkt eine wichtige Rolle. Im Mittel der EU(25) belief sich der Anteil der Pachtflächen 2003 auf 41,4 %.

In Deutschland ist der Pachtflächenanteil höher; 2005 lag er bei 62,4 %. In den neuen Bundesländern spielt die Pacht eine besonders große Rolle; ihr Flächenanteil betrug 2005 81,2 %. In den alten Ländern waren es 59,3 %.

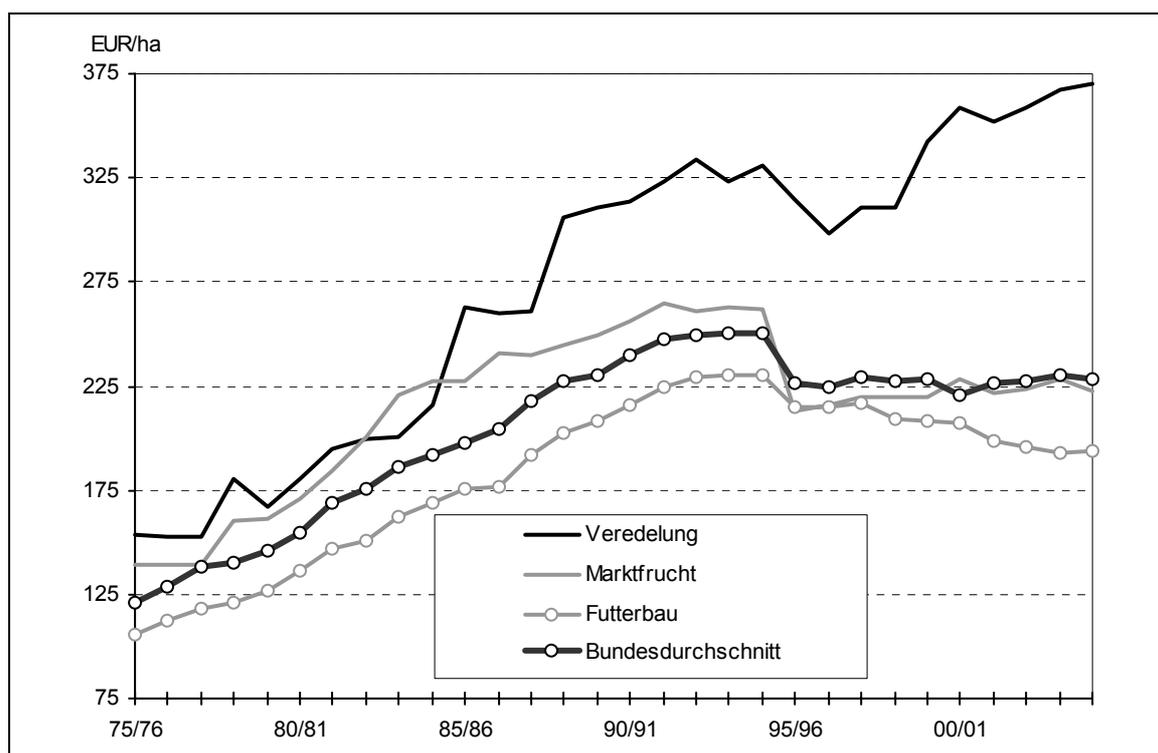
Pachtpreise - Tab. 15-8, Abb. 15-4 - Die Pachtpreise in Deutschland stagnieren seit 1990/91 weitgehend. 2004/05 betragen sie im Mittel 228 €/ha. Die Pachtpreise für Dauerkulturen und Veredlung zogen dagegen noch an. In den neuen Bundesländern ist das Niveau mit 116 €/ha deutlich niedriger. Mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge ist das Preisniveau im Osten aber auf etwa die Hälfte des gesamtdeutschen Pachtniveaus angestiegen. Auch in Bayern blieben die Pachtpreise seit 190/91 etwa auf der gleichen Höhe. Zuletzt wurden 222 €/ha gezahlt.

2007 werden die Pachtpreise voraussichtlich in denjenigen Regionen ansteigen, in denen die Bioenergie einen starken Aufschwung erfährt,

Tab. 15-8: Pachtpreise landwirtschaftlicher Grundstücke

In €/ha	90/91	95/96	00/01	03/04	04/05
Bayern¹⁾	230	217	227	235	222
Deutschland^{1) 2)}	.	226	221	230	228
Alte Bundesländer	240	246	.	.	.
Neue Bundesländer³⁾	.	81	98	118	116
Dauerkultur	472	397	471	501	576
Veredlung	314	315	359	367	370
Gemischt	247	259	259	233	233
Markfrucht	256	213	228	228	223
Futterbau	216	215	207	193	194

1) Testbetriebe des Agrarberichts (hochgerechnete Ergebnisse); ab 1990/91 Haupterwerbsbetriebe
 2) bis 94/95 Durchschnitt aller Testbetriebe, früheres Bundesgebiet ab 95/96 Einzelunternehmen, Deutschland insgesamt, Verschiebung der Gewichtung durch Abnahme der Testbetriebe im Westen
 3) Juristische Personen



Quelle: Agrarbericht BMELV - Buchführungsergebnisse; MLR

Abb. 15-4: Pachtpreise der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe nach Betriebsformen in Deutschland

Kaufpreise - Tab. 15-9, Tab. 15-10, Abb. 15-5 - Die durchschnittlichen Kaufpreise für landwirtschaftliche Grundstücke erreichten ihren Höhepunkt in den alten Bundesländern 1985 mit rund 18.800 €/ha. Danach bröckelten die Preise ab. 2005 wurden nur noch knapp 16.000 €/ha gezahlt.

In Bayern verlief die Entwicklung parallel, jedoch auf einem merklich höherem Niveau. So wurden 1985 32.600 €/ha gezahlt. In den folgenden Jahren sind die Bodenpreise laufend gesunken - dies trotz eines verringerten Angebots. 2005 konnten nur noch 22.300 €/ha erzielt werden konnten.

Tab. 15-9: Entwicklung der Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz¹⁾

in €/ha LN		1975	1980	1985	1990	1995	2000	2004	2005	05/04 in %	05/90 in %
Deutschland	- alte Länder	8.791	18.425	18.848	17.199	16.452	16.830	16.035	15.825	-1,3	-8,0
	- neue Länder	.	.	.	.	3.610	3.631	3.944	3.964	+0,5	.
Bayern	- Veräußerungsfälle	5.531	4.686	4.008	4.011	4.127	4.973	3.407	3.128	-8,2	-22,0
	- Gesamtfläche (ha)	5.107	4.434	4.183	5.311	5.981	7.143	4.989	4.737	-5,1	-10,8
	- Ø-Kaufwert	10.654	20.488	32.599	31.686	28.909	24.619	22.550	22.326	-1,0	-29,5

1) ohne Gebäude, Inventar, Flächen, die durch Flurbereinigung, Bebauung, Industrie, Verkehr, Erbe oder Schenkung übergegangen sind

Quellen: Agrarbericht; Bay. Stat. Landesamt

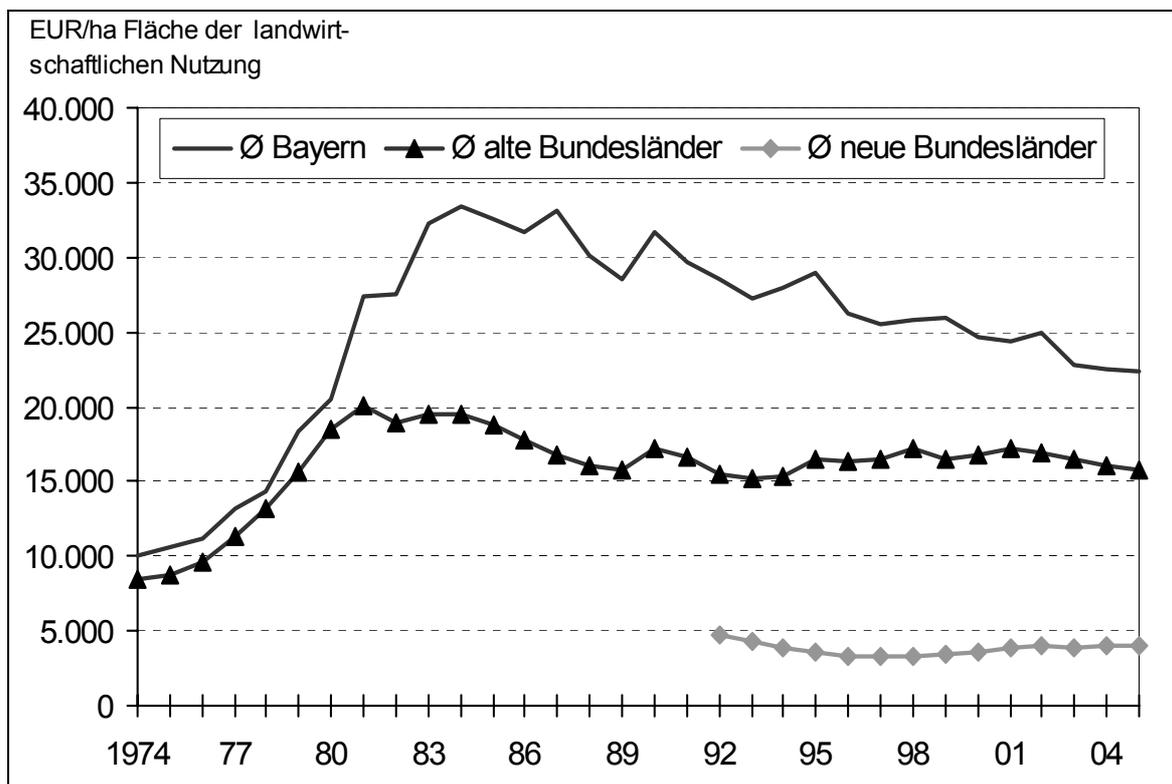
Tab. 15-10: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz 2005

in €/ha Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdIN) ²⁾	von ... bis unter ... ha	Ertragsmesszahl in 100 von ... bis unter ... je ha Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung (FdLN)					Insgesamt
		< 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	>=60	
Alte Länder	0,1 - 0,25	14.678	14.179	17.110	25.762	30.024	20.494
	0,25 - 1	12.343	12.185	13.912	19.601	25.584	16.688
	1 - 2	12.113	12.274	14.621	18.706	22.945	15.715
	2 - 5	13.226	12.092	14.686	18.834	22.900	15.646
	5 und mehr	12.045	11.760	14.394	17.042	21.738	15.452
	Insgesamt	12.525	12.058	14.515	18.313	22.935	15.825
Neue Länder	0,1 - 0,25	4.300	4.671	4.864	5.311	6.569	5.054
	0,25 - 1	3.204	3.502	4.236	4.391	5.903	4.131
	1 - 2	2.456	3.119	4.094	3.892	6.219	3.759
	2 - 5	2.354	3.003	4.049	4.605	5.977	3.743
	5 und mehr	2.372	3.185	4.472	4.693	6.932	4.002
	Insgesamt	2.415	3.172	4.418	4.618	6.694	3.964

1) Früheres Bundesgebiet ohne Stadtstaaten. - Ohne Gebäude und ohne Inventar.

2) Die Abgrenzung der FdLN deckt sich nicht voll mit der in der Agrarstatistik üblichen Abgrenzung.

Quelle: Statistisches Bundesamt



Quelle: Stat. Bundesamt, Stat. Landesamt Baden-Württemberg

Abb. 15-5: Kaufwerte für landwirtschaftlichen Grundbesitz

In den neuen Bundesländern stagnieren die Bodenpreise bis 2000. Danach war eine stetige Steigerung zu beobachten, die mit dem Auslaufen vieler Pachtverträge zusammenhängt. Die Betriebe sind vor die Wahl gestellt, teurer zu pachten oder zu kaufen. Deswegen werden dort (mit Ausnahme von Kleinstflächen) die höchsten Preise für große Flächen bezahlt, während im Westen für kleinere Flächen höhere Preise verlangt werden. In Deutschland wurde 2005 im Durchschnitt ein Preis von 8.692 €/ha erzielt. In den alten Bundesländern lagen die Preise mit 15.825 €/ha wesentlich höher. In den neuen Bundesländern waren es nur 3.964 €/ha.

Quellenverzeichnis

afz-allgemeine fleischer zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH, Frankfurt am Main

AGQM – Arbeitsgemeinschaft Qualitätsmanagement Biodiesel e.V.

- http://www.agqm-biodiesel.de/_1____51.html, eingesehen im November 2006
- http://www.agqm-biodiesel.de/_7____.html, eingesehen im November 2006

Agrar Europe; Unabhängiger europäischer Presse- und Informationsdienst für Agrarpolitik und Agrarwirtschaft, Berlin
Diverse Beiträge, verschiedene Ausgaben

Alfred C. Toepfer International, Hamburg

- Marktbericht, September 2006
- Marktbericht, Oktober 2006 und andere Ausgaben
- STATISTISCHE INFORMATIONEN zum Getreide- und Futtermittelmarkt Edition 04/05 und 05/06, Edition August 2006

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL), Institut für Ernährungswirtschaft und Markt (IEM)

- eigene Erhebungen und Darstellung

Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (BayLfStaD), München

- Direktauskunft, November 2006
- Statistische Berichte, verschiedene Ausgaben

Bayerisches Landwirtschaftliches Wochenblatt (BLW)

- Ausgabe 28.07.2006

Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, München

- Agrarbericht 2006; Seite 161
- Referat B 1

Baywa, Standort Ludwigsburg (fernmündlich oder per E-Mail)

- Herr Uhlich

bio Press, Fachmagazin für Naturprodukte

- Nr. 49/06

Bioland, Verband für organisch-biologischen Landbau e.V., Mainz

- Vermarktung, Blick auf den Markt, 10/2006

Bockey, Dieter (2006)

Energiesteuergesetz – Herausforderung für den Biodieselmärkt, Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP), Berlin

Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW)

Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA, ehemals BAW)

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)

- Ökologischer Landbau, Jahresmeldung 2006
- Informationsstelle Biosiegel (<http://www.bio-siegel.de/uploads/media/monatsbericht-2006-10.pdf>)
- Referat 412 (fernmündlich oder per E-Mail)
- Referat 422 (fernmündlich oder per E-Mail)

Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel,

- Brotgetreidequalität der Ernte 2006

Bundesforschungsanstalt für Getreide u. Kartoffelverarbeitung, Detmold

- Getreidehandbuch

- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Bonn/Berlin
- Agrarbericht 2005
 - Bericht zur Erntelage 2006
 - bis 1997/98 Stat. Monatsberichte "Preise in der Landwirtschaft"
 - BMVEL-Datenbank: <http://www.bmelv-statistik.de/>
 - Buchführungsergebnisse der Testbetriebe: <http://www.bmelv.de> – eingesehen am 14.11.2006
 - Ernährungs- und agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung (Agrarbericht)
 - Ertragslage Gartenbau
 - Meldung der Kontrollstellen nach VO (EWG) 2092/91, 2006
 - Ref. 225
 - Ref. 422
 - Ref. 425
 - Ref. 426
 - Ref. 519
 - Ref. 616
 - Ref. 426 „Ertragslage Garten und Weinbau 2006“, ergänzter Auszug aus dem Agrarpolitischen Bericht 2006 der Bundesregierung
 - Stat. Monatsbericht, Heft 9/1999 und andere Ausgaben
 - Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
 - Struktur der Molkereiwirtschaft
 - Struktur der Mühlenwirtschaft

Bundesverbände Naturkost Naturwaren (BNN)

BW agrar Landwirtschaftliches Wochenblatt 37/2003, Tabelle: Qualitätsmerkmale bei der Ernte S. 20

Deitert, R.: GfK Panel Services Deutschland GmbH, 2006

Deutsche Bundesbank

Deutscher Bauernverband (DBV): Situationsbericht

Deutscher Bundestag - 16. Wahlperiode, Drucksache 16/640 Tab. 10

Deutscher Verband Tiernahrung e.V.: <http://www.dvtiernahrung.de>, eingesehen im November 2006

Die Zuckerrübenzeitung (dzz), Verband Süddeutscher Zuckerrübenanbauer e.V., Würzburg

Dr. U. Bickelmann Vermarktungsnormen für Obst und Gemüse; AID, Bonn, 1363/1998, Stand 01.2006

EBB – European Biodiesel Board: <http://www.ebb-eu.org/stats.php>, eingesehen im November 2006

Ernährungsdienst - Unabhängige Agrarzeitung, Frankfurt am Main

- Diverse Beiträge, verschiedene Ausgaben

Europäische Kommission, Eurostat

- Economic Accounts for Agriculture
- Die Lage der Landwirtschaft in der Gemeinschaft
- Amtsblatt der Europäischen Union

European association representing in cereals, feedstuffs, oilseeds, olive oil and agro-supply at the European Union (Coceral), ,

- Crop Prospect and Food Situation, No. 3 Oktober 2006
- Crop forecasts, Oilseeds, September 2006

Eurostat Datenbank:

- <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal>, eingesehen Dezember 2006
- http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page?_pageid=0,1136206,0_45570464&_dad=portal&_schema=PORTAL
- http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page?_pageid=0,1136206,0_45570464&_dad=portal&_schema=PORTAL

- Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaft Eurostat Datenbank, Nov. 2006- <http://epp.eurostat.ec.europa.eu>, Nov. 2006
- Agrarstatistik, Vierteljährliches Bulletin

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR), Gülzow

- Kontakt Herr Stolte
- <http://www.fnr-server.de/cms35/Statistik.64.0.html>, eingesehen im November 06

Fachhochschule Weihenstephan, Helmut Lempart

FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations:

- www.faostat.com (FAO FAOSTAT | © FAO Statistics Division 2006 | 24 November 2006)
- World agriculture towards 2015 / 2030
- Crop Prospects and Food Situation; No. 3, Oktober 2006
- <http://faostat.fao.org/default.aspx>
- <http://faostat.fao.org>, eingesehen 27.12.2006

Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Schweiz (FiBL)

- The world of organic agriculture 2006 FiBL-Survey, 2006

Götz G., Silbereisen R. (1989):

Obstsorten Atlas: Kernobst, Steinobst, Beerenobst, Schalenobst. Ulmer Verlag Stuttgart

Hamm Ulrich, Fachgebiet Agrar- und Lebensmittelmarketing, Universität Kassel 1998-2006

Haumann, Andreas

- Agrarmärkte 2005 – Ölsaaten und Eiweißpflanzen, Landesstelle für landwirtschaftliche Marktlehre (LLM), Schwäbisch Gmünd
- Agrarmärkte 2005 – Getreide, Landesstelle für landwirtschaftliche Marktlehre (LLM), Schwäbisch Gmünd

<http://www.bmwi.de> - Energiedaten; eingesehen am 16.11.2006

<http://www.bvl.bund.de> Pflanzenschutzmittel; eingesehen am 14.11.2006

<http://www.destatis.de> - Energie in Deutschland; eingesehen am 15.11.2006

<http://www.ec.europa.eu/eurostat>; eingesehen am 18.11.2006

<http://www.esso.de/benzinpreis>; eingesehen am 21.11.2006

<http://www.izz-info.de/daten.html>, Daten und Fakten, Nov. 2006

<http://www.shell.com> – Energie in Zahlen; eingesehen am 20.11.2006

InfoZentrum Zuckerverwender (IZZ)

International Grains Council: Grain Market Report

International Sugar Organization (ISO)

ISTA Mielke GmbH, Hamburg

OilWorld Monthly: World Supply, Demand and Price Forecasts for Oilseeds, Oils and Meals, No. 41, Vol. 49 and former Editions

Jahresbericht der Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), 2006

- WVZ 05/06, S. 113 Tab 33
- WVZ 05/06, S. 140 Text
- WVZ S. 131
- WVZ Pressemitteilung
- WVZ 98/99 S 11 Tab 3
- WVZ, Direktauskunft (Hr. Baron)
- WVZ 2002/03 S. 104/105 Tab. 32
- WVZ 2002/03 S.114 Tab. 32

- WVZ Jahresberichte
- WVZ Jahresberichte, Tabelle 31, S. 108
- WVZ Jahresberichte Tabellenanhang 2001/02, Tab 32

Landesstelle für landwirtschaftliche Marktkunde (LLM), Schwäbisch Gmünd

- Aktuelle Ferkelnotierung
- Jahresauswertung 4.DVO
- Kernobstnotierung Bodensee
- Struktur der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg
- Struktur der Mühlenwirtschaft Baden-Württemberg

Lebensmittel Zeitung, Deutscher Fachverlag GmbH Frankfurt /Main

M+M EUROdATA: Handelsdaten im Lebensmittelhandel

Mineralölwirtschaftsverband (MWV)

Office Internationale des Epizooties (OIE)

OilWorld, ISTA Mielke GmbH, Hamburg

Organic Marketing Initiatives and Rural Development (OMIaRD): Report of all three rounds of the Delphi Inquiry on the European Market for Organic Food, Padel et al. 2003

Rat der Kommission; Sonderbericht Nr. 8/2006 - Wachsender Erfolg? - Wirksamkeit der Unterstützung der Europäischen Union für die operationellen Programme der Obst und Gemüseerzeuger.

Regierungspräsidium Tübingen

- Herr Tausch

Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

- verschiedene Jahrgänge

Statistische Berichte Agrarwissenschaft

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

- Datenbank
- Bodennutzung und pflanzliche Erzeugung
- Fachserie 3, Reihe 3.2.1, verschiedene Ausgaben

Statistisches Bundesamt: verschiedene Fachserien

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg:

- Datenbank
- <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Landwirtschaft/Landesdaten/>
- Statistische Berichte, verschiedene Ausgaben
- verschiedene Reihen

Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL)

- www.soel.de/oekolandbau/deutschland.html
- SÖL 2002,
- SÖL 2006, Autor: Rippin 2006
- Situationsbericht

Südzucker AG

- Pressestelle
- Internetangebot - <http://www.suedzucker.de>, Nov. 2006

Sutor, P.; Peeters, G und Mitarbeiter: Vergleichende Ermittlung der im Handel vorgefundenen Kartoffelqualität in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Speisekartoffeln des Arbeitskreises für Qualitätskontrolle bei Obst und Gemüse; Landesanstalt für Landwirtschaft, 2006

Union zur Förderung von Oel- und Proteinpflanzen e.V. (UFOP)

- UFOP - Bericht 2005/2006, September 2006
- UFOP - Praxisinformation: Besteuerung und Steuerentlastung von Biokraftstoffen, Auflage 09/2006
- UFOP – Marktinformationen Ölsaaten und Biokraftstoffe, verschiedene Ausgaben

United States Department of Agriculture (USDA): Foreign Agricultural Service, World Production, Markets and Trade Reports

- Grain: World Market and Trades, Circular Series FG 11-06
- Oilseeds: World Market and Trades, Circular Series 09-06, 10-06 and former Editions
- USDA-Datenbank:
http://www.usda.gov/wps/portal/!ut/p/_s.7_0_A/7_0_1OB?navtype=SU&navid=AGRICULTURE

Universität Wales, Institut für Agrarwissenschaften

Verordnung (EG) Nr. 2200/96 über die gemeinsame Marktordnung für Obst und Gemüse, ABl. (EG) Nr. L 297 vom 21.11.1996, S. 1

Werth K. 1997: Farbe und Qualität der Südtiroler Apfelsorten. Herausgeber Verband der Südtiroler Obstgenossenschaften Gen.m.b.H. (VOG)

ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH, Bonn

- AgrarWoche, verschiedene Ausgaben
- Arbeitsgruppe Ölsaaten – Herr Schraa, Frau v. Schenck
- Der Markt Obst und Gemüse
- Gemüse Marktstatistik
- Jahrbuch Ökolandbau, Erhebung 1998 - 2004, Daten der Öko-Kontrollstellen 1998 – 2004
- Kammerprogramm der Bauernverbände
- Marktberichte Getreide-Ölsaaten-Futtermittel, wöchentliche Ausgaben
- Marktbilanz Eier und Geflügel
- Marktbilanz Gemüse verschiedene Ausgaben
- Marktbilanz Getreide, Ölsaaten, Futtermittel 2006 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Kartoffeln 2006 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Milch
- Marktbilanz Obst 2006 und frühere Ausgaben
- Marktbilanz Vieh und Fleisch
- Marktforschungs-Briefe
- Marktinformationen Milch
- Marktkommentare Ökolandbau
- Marktstatistik Obst
- Milchwirtschaftliche Vorschau
- Obst Marktstatistik
- Ökomarkt Forum, Nr. 09, 03.03.2006/Befragung von „Die Ökoberater“
- Ökomarkt Forum, Nr. 24/16.06.2006, Quellenangabe: Stat. Bundesamt
- Ökomarkt Jahrbuch – Verkaufspreise im ökologischen Landbau
- Ökomarktjahrbuch 2004-2006
- www.zmp.de/oekomarkt/Marktdatenbank, eingesehen am 17.11.2006

ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft GmbH, Bonn in Zusammenarbeit mit CMA Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH:

Marktstudie: Warenstromanalyse Obst, Gemüse und Kartoffeln, 1. Auflage ZMP Juni 2005

Zuckerrübenzeitung Nr. 06/2006